# Friederike Gräfin von Reden
## geb. Freiin Riedesel zu Eisenbach.

**Ein Lebensbild**
nach Briefen und Tagebüchern

von
Eleonore Fürstin Reuß.

Zweiter Band.

Berlin
Verlag von Wilhelm Hertz

(Bessersche Buchhandlung)
1888.

© im April 2018
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



ERKERSTUBE IN SCHLOSS BUCHWALD

## Jnhalt des II. Bandes ·

V S. 1 — 148.
Schaffend und leidend in Gottes Dienst. 1832 — 1837.

Caroline 4. Genesnngszeit 5. Zeiteinteilung. Rosenstiels 10. Prinzeß Elisabeth 11. Osterfest nnd Abendmahlsfeier 12. Der Geburtstag 14. Brief von Goßner15. Ausfahrten 16. Des Pastors Abgang 17. Ver suchte Brandstiftung 18. ·Goßner über die Besetzung der Pfarrstelle 19. Junge Gäste 20. Viele Todesfälle 21. Leben in Jänkendorf 22. Neigenfind. Abendmahlsseier in Nieskh 2:3. Nachbarlicher Verkehr 24. Einladungen zur Probepredigt 25. Die Familie Radziioill 26. Die geschenkte Lampe 27. Die Pastorwahl 28. Probeprediger 29. Candidat Haupt 30. Abschied vom Pastor Scholz 31. Schneider oder Haupt? 32. Wanda's Hochzeit 35. Jänkendorf. Jahresschlußpredigt 36. Komische Verwechslungen 37. Winterleben 38. Pastor Haupt. Der Liederschatzs 39. Jnniger Verkehr mit Marline 4l. Die Cholera 42. Gesangbücher 43. Carolinens Geburtstag. Kostbare Annoncen 44. Die wahren Wittioen 45. Todesfälle. Gäste 46. Trauer und Sorgen 47. Die trauernden Wittwen 49. Des Pastors Hochzeit 50. Allerlei Einquartirung 51. Confirmandenexamen. Briefe und Freunde 52. Elisabeth Schöning's Confirmation 53. Schlechtes Erntewetter. Homöopathie 54. Dr. Pinkerton 55. Die Hirschberger Bibel 56. Der Großherzog von Weimar 57. Frau von Richthofen. „Rahel" 58. Der Schlüssel zur Kasse. Fischbach 59. Prinzeß Wilhelm's Geburtstag. Tod der Pastorin 60. Mancherlei Verkehr nnd Thätigkeit 61. Wochengottesdienste. Clinton 62. Prinz Wilhelms. Des Amtmanns Jubiläum 63. · Winterleben 64. Jnstruktionszettel. Der Landrath 65. Vorbereitungen zur Reise 66. Jänkendorf. Klipphausen 67. Leidend in Rentweinsdorf 68. Rückkehr nach Buchwald 69. Briefwechsel 70. Ferdinand Carolath 71. Leben im Freien 72. Erinnerungen. Justizrath Focke. Frau von Grollmann 73. Gäste. Bibelverein 74. ·Steengärds.

Hochzeit im Hause 75. Ferdinand's Confirmation 76. Goszner und Haupt 77. Ein vollgerüttelt Maß 79. Tod von Elise Radziwill. Das Bouquet 80. Herbstarbeiten 81. Theodor. Kalckreuth 82. Fränzel 83. Trennnng von Kriegel 84. Clinton. Jänkendorf 85. Flachsankäufe 86. Die Sperlinge 87. Kirchliclie Wirren 88. Der Lichtverein. Die Agende 89. Tod des Grafen Reuß XXXVIII. 90. Das gastliche Haus 91. Das Lager in Kalisch 92. Gräfin Hedwig Brühl. Der Kronprinz 93. Der königliche Besuch 94. Erzherzog Johann 95. Der Kronprinz 96. Viele Besuche 97. Kaiser Nicolaus. Der König 98. Geburtstag des Kronprinzen 99. Der Herzog von Lucca 100. Verschiedene Kranke 102. Mancherlei Gäste 103. Bibelgeschäfte. Die Schubertin Küsters 104. Mutter Glaupitz. Wanda 105. Verlobung von Prinzeß Elisabeth 106. Anforderungen an die Schreibfeder 107. Graf Reben's Lebenslauf. Botanik 108. Madame Lipfert. Handtücher. Kanzeldecke 109. Hohe Abgaben 110. Graf Schafgotsch und der Pastor für Petersdorf 111. Des Kronprinzen Bild 112, Erwachtes christliches Leben 113. Genüsse des Frühjahrs 114. Schreibereien „Helen" 115. Schulexamen. Anton Luther 116. Schönings Auguste Teschner 117. Clinton im Birkberg 119. Geschenk für die katholische Ortskirche. Petersdorf 121. Jn steter Bewunderung. Sehr beschäftigt 122. Herr nnd Frau von Schönberg 123. Geburtstag. Pastor Strehle und andere Gäste 124. Abendiuahlsfeier. Familie Luther 125. Kochelfall. Annencapelle 126. Herr von Stein. Englische Gäste 127. Sehr belebter Sommer 128. Vereinigung der Riedesel'schen Geschwister 129. Das Haus wird immer wieder voll 130. Gräfin Matuschka sterbend 131. Die Forstbauden 132. Hastng's Heimgang. Die Freundin Glaupitz 133. Die Kronprinzeß. Cholera 134. Tageseintheilung 135. Tod der Prinzeß Luise Radziwill 136. Beisetzunng 137. Die erste Abendstunde von Theophilus 138. Mancherlei gelesen 139. Ostergäste 140. Bücher 141. Die Amtmannin. Besuchreicher Sommer 142. Die Herzogin von Orleans 143. Einquartirnng 144. Gäste 145. Tod der Amtmannin. Cholera 146. Die Geschwister Riedesel. Jänkendorf 147. Rückkehr 148.

VI. S. 149 — 308.

Neue Aufgaben. 1837 — 1840.

Die evangelischen Zillerthaler 152. Vorbereitungen zur Aufnahme Ankunft der Zillerthaler 158. Die Zillerthaler 161. Anerkenneudes Schreiben des Königs 164. Cholerafälle. Beköstigung 165. Bedeutende Kosten. Seelsorge und Unterricht 166. Dass Einzugsfest 167. Bibelvertheilung 168. Einweihung der Tyroler Schule 169. Die Schule 170. Pastor Feldner 171. Wanda Chartoryska 173. Pläne zur Ansiedelung 174.

Hofprediger Strauß 175. Die Abendmahlsfeier178. Der Erzbischof von Cöln 179. Vielseitige Thätigieit 180. Prinzeß Marie nnd die Zillerthaler 183. Briefe an Prinzeß Wilhelm 184. Tyrolertuch. Ansiedelung in Erdmannsdorf 191. Frohe Weihnachtsfeier 193. Die „Muetter“ 195. Flachsgeschäfte 196. Goßners Reisetasche 197. Oberpräsident von Merckel 198. Die Noth im Gebirge 200. Vorarbeiten zur Ansiedelnng 201. Unbescheidene Forderungen 204. Abhülfe der Noth 208. Vorarbeiten zum Anbau 209. Der Bürgemeister Flügel 211. Abendmahlsfeier 212. Hirschberger Bibel. Die liebe Dorel 213. Holzfällen 215. Bibelversammlung 216. Unzufriedene 220. Geh. Regierungsrath Jakobi 222. Der Oberpräsident 223. Stürmische Conferenz 224. Die Ansiedelung 226. Die gestrenge Frau 227. Einsturz des Erdmannsdorfer Kirchthurms 231. Der König ist Erdmannsdorf 232. Besuch des Königs 234. Der Kronprinz 235. Wieder auswandernde Tyroler 237. Die Colonie 239. Angenehme Gäste 240. Geringe Ernte 241. Der Oberpriisideut 242. Gebirgsreise 244. Einweihung des Betsaales in Erdmannsdorf 247. Pastoer Roth 248. Henly. Wanda 249. Pastor Feldner 250. Die drei Colonien 257. Tintenfaß. Die treue Prinzeß Wilhelm 259. Zillerthal. Gesangbuch 260. Schuleinweihung 261. Die Colonien 262. Geschenk des Königs 263. Die liebe Nachbarin 267. Holzberechnung. Leberwürste 268. Orden 269. Bibelstiftung in Brieg 270. Pastor Feldner 271. Zillerthaler 273. Große und kleine Interessen 276. Renitente Unterthanen 277. Feldner‘s Amtsentsetzung 278. Theophilus 280. Missionar Kohlmeister 281. ·Sommerleben 282. Zurückgewanderte Zillerthaler 230. Der König im Gebirge 285. Graf Ferd. Stolberg Geh. Cabinetsrath Müller 288. Herbarium. Schreiben. Englische Lesegesellschaft 292. Verkehr mit Fischbach 293. Bunzlauer Geschirr für die Tyroler 295. Das Elend der Weber 296. Abschied von Prinzeß Wilhelm. Christnacht 297. Tummeln und Mühen bei körperlichen Beschwerden 298. Der alte Hoek. Tod der Freundin Gènevois 300. Sorge um den König 301. Arbeiten im Freien 302. Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. 303. Das fünfundzwanzigjährige Bibelfesft 304. Belebter Sommer 308 ·

VII. S. 309 — 428.

Die Freundin des Königs. 1840 — 1847.

Der neue König im Gebirge 312. Die Kaiserin von Rußland 314. Pastor Valette 315. Die Huldignng 316. · Taufe. Prozesse 317. Tod der Freundin Glaupitz. Erdmannsdorfer Betsaal 318. Weihnachten. Literarische Geschäfte 319. Winterlicher Verkehr 320. Winterbriefe an Prinzeß Wilhelm 321. Schreiberhau. Legat-Austheilung 324. Schönes Frühjahr 325. Fräulein Teschner 326. Sorge in Stonsdorf. Viel Ver-

kehr. Feste in Breslau 327. Elisabeth Fry 328. Der König in Buchwald 333. Tod des LXIII. in Stonsdorf 334. Hirschberger Bibel-Norwegische Kirche 335. Correspondenz mit dem König 338. Feuer in der Mühle. Ehrenfried Beyer 340. Aufträge des Königs. 341. Die Hirschberger Bibel 348. Die norwegische Kirche 345. Werkeuthin 348. Besuchreicher Sommer 3351. Der König im Gebirge 352. Confirmation der Prinzeß Marie 354. Grundsteinlegung der Kirche Wang 355. Die beiden Candidaten 357. Der Kronprinz von Bayern 358. ·Apfelvertheilung. Bücher 359. Leberwürste und Austern 360. Tod von Marie Reuß 361. Die Wittwe und ihr Gott 362. Handschuhfabrikation 363. Sehr in Anspruch genommen 364. Hochzeit in Stonsdorf 365. Wang 363. Wertenthin 3657. Bettzeug für Erdmannsdorf 368. Werkenthin's Verlobung 369. Noth der Weber und Spinner 370. Die schreibfertige Hand leidend 371. Krankheit Thätigkeit zur Abhilfe der Noth 373. Der Centralverein 374. Der siebzigjährige Geburtstag 375. Leinwandgeschäft 376. Tod des Herrn von Stein. Die vollendete Hirschberger Bibel 378. Einweihung der Bergkirche zu Wang 379. Abend in Erdmannsdorf .Missionsfest 383. Prediger Wimmer 384. Freundschaft des Königs 385. Wanda 386. Jsabellen. Wang 387. Goßner's Weihnachtsbrief 388. Verkehr mit Werkenthins 389. Ronge 390. Kirchliche Wirren 394. Wilhelm Stolberg 395. Warmbrunn 397. Eisenbahnreise 398. Wanda's Tod 399. Tod von Elisabeth Fry 400. Die Königsbank 401. Wanda. Mrs. Fry 402. Sorge um Prinzeß Wilhelm und Theophilus 403. Prediger Sherman 404. Tod von Prinzeß Wilhelm 406. Ein Kindergottesdienst 407. Prinz Wilhelm 408. Mrs. Sherman über Buchwald 409. Dass Königspaar im Gebirge 411. Jn Wang. Diepenbrock 413. Jn Erdmannsdorf und Buchwald 414. Geburtstag des Königs 414. Volle Tische aufzuräumen 416. Maler Schwencke 417. · Nothjahr. Krankheit der Königin 418. Der vereinigte Landtag 419. Meinungsverschiedenheiten Ertoffelvertheilung 420. Besuch des Königs 421. Bericht von Werkenthin 423. Armbruch in Wang 424. Besuche. Tod von Fritze Gläser 427. Dank und Freude 428.

VIII. S. 429 — 468.

Die letzten Lebensjahre 1847 — 1854.

Rückblick 432. Naive Verwechslunugen. Krankheitsgewohnheiten 437. Das neue Jahr 1848 438. Lottens Tod. Revolution 439. Der stille Winkel 440. Eine schreckliche Nacht 441. Flucht nach Jäukendorf 442. Hingebung der Rechte. Die väterliche Burg zerstört 443. Goßner über die böse Zeit 444. Gemüthsbewegungen und Kranksein 445. Leidensvoller Win-

ter 446. Umsturz der Dinge 447. Verlobung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin 448. Jubelfest der Buchwalder Kirche 449. Sorge um Ernestine. Besuche 451. Große Schwöäche 452. Die Mobilmachung 453. Landrath von Grävenitz 454. Briuefe von Goßner 455. Besuch des Königs. Abschied und Todesfälle 457. Die Pfleger und Tröster 458. Correspondenz mit dem König. Letztes Wuiedersehen 459. Der letzte Winter 460. Bibelconferenz. Das heilige Abenmahl 461. Letzte Lebenstage. Ende 462. Die Beisetzung. Das Bibelfest 463. Tabea's Bild 464.

Druckfehler.

Band I.

S. 8 Z. 6 v. o. l. 1772 statt: 1872.
S. 61 Ueberschrift l. Steinhövel statt: Steinböxel.
S. 225 Ueberschrift l. Vor dem Krieg statt: Von dem Krieg.

Band II.

S. 225 Z. 1 v. o l. recolligirte statt: recogtirte.
S. 398 Ueberschrift l. Eisenbahnreise statt: Eisenbahnbriefe.

V.

# Schaffend und leidend in Gottes Dienst

1832 – 1837.

Die schwere Krankheit des Jahres 1831 - 1832 bildet einen Abschnitt im Leben der Gräfin Reden. · Sie erholte sich unter treuer Pflege und mit Gottes Hülfe und konnte ihre gewohnte Thätigkeit wieder ausnehmen, ja im Lauf der Jahre breitete sieh diese in immer weitere Kreise aus — aber recht gesund ist sie nie wieder geworden. Ein Ausschlag, den sie bis an ihr Lebensende behielt, war wohl ihre Rettung, blieb aber eine große Plage. Gesicht und Hände waren frei davon, übrigens der Körper damit bedeckt, was oft quälendes Jucken verursachte. Zeitweise verhinderte es sie am Gehen, wurde an einzelnen Gliedern entzündlich und machte viel Noth. Man muß dies wissen, um die hie und da vorkommende leise Klagen zu verstehen und zu ermessen, welche Ueberwindung dazu gehörte, dass zu leisten und zu sein, was sie war, als Gutsherrin, Mutter der Armen, Freundin und Verwandte, als Buchwalds gastfreie Hausfrau. Das Verhältnis der beiden Schwestern Fritze und Caroline nahm in dieser Krankheitszeit sichtlich an Jnnigkeit zu. Caroline hatte nicht die Thatkraft der Schwester, war weniger begabt, aber eine demüthige, selbstlose Seele, und durch Goßner‘s Einfluß erblühte in ihr ein lies innerliches Glaubensleben, dasedle Früchte trug. Ein seltenes Schwesternpaar, wurden sie wohl mit Martha und Maria verglichen — aber die thätige Martha horte ans ihres Herrn Mahnung, wenn sie auch oft viel Sorge und Mühe hatte, es fehlte nie an Stunden, wo sie zu Jesu Füßen saß.

Sie hatte das gute Theil erwählt, das Eine, was Noth ist, und ihr Herz brannte danach, dies auch Andern mitzutheilen.

Jm Winter kam die alte Freundin Gräfin Carmer, und mit der geliebten Ernestine und deren Tochter Marie war viel Verkehr. Jeder Fortschritt in der Genesung wird dankbar bemerkt, wie dies Tagebuch und Briese oft rührend aussprechen.

Aus dem Tagebuch:

Januar. Konnte meiner Caroline Manches abnehmen und durch mein Besser- und -froher-sein hell machen. Lieber Heiland, gieb es mir, — sei ihr großer Lohn!

Februar. Konnte meiner Caroline etwas in Dresden bestellen, was ihr lieb sein wird. Ach, wie möchte ich jeden ihrer Wünsche errathen können!“

An die Schwägerin.

Januar.

„Jch bin dankbar, daß die kleine Schlafstube[1] Caroline so anspricht. O wie ist ihre Erhaltung und Gesundheit bei so viel Mühen und Sorgen um mich auch als Gnade zu erkennen. Sie wohnt beinahe ganz oben bei mir, obgleich ich streng darauf halte, daß ihr Zimmer unten stets geheizt wird. Es wurde mir oft schwer, sie so in’s Zimmer gebannt zu wissen, mit mir allein, beinahe ohne allen Umgang, nur mein Leiden theilend, aber sie nimmt Alles mit einer Liebe und einem Vertrauen, das mir das Herz zum steten Loben erhebt. Wir fangen nun an, unsere Zeiteintheilung mehr zu ordnen, und der Herr wolle sie zu seiner Ehre uns verleben lassen, — wir reden mal mehr davon. —

O welche Gnade, sich wieder mehr beschäftigen zu können — darin haben wir Frauen als Kranke es doch auch besser,

[1] Jn welcher Caroline seit der Krankheit bei der Schwester schlief.

daß wir bei Kopfesschwäche Handarbeiten zu Hülfe nehmen können; ich muß noch immer wechseln und darf anhaltend nichts lange treiben, arbeite auch schon von 7 bis 8 im Bett Morgens nach meinem ersten Frühstück. Von 6 bis 7 lese ich in meinen Andachtsbüchern und genieße eitler zunehmenden größern Ruhe."

3. Februar.

„Jch weiß, daß ihr Lieben euch freuen werdet, daß ich heute nach vier Leidensmonaten zum ersten Mal wieder ausfahren und an die freie Luft konnte — es ging besser, als ich es erwarten durfte. Die Treppe hinunter ward mir am schwersten; über die Brücke [vor dem Hause] trugen mich Kolbe und Kriegel, und meine liebe Caroline und die gute Amtmännin fuhren mit mir nach Quirl biet zur Grundmühle herunter. Jch war tief gerührt über Gottes Barmherzigkeit, alle Gegenstände waren mir neu, und die freundlichen Begrüßungen der Leute sehr wohlthuend. Bald nachdem wir wieder zn Hause waren, kam Henly mit feinem Töchterchen zu Fuß, als hätte der treue Pfleger den ersten Ausgang geahnt, und meldeten sich als unsere lieben Mittagsgäste. —

Der Pastor bewies auch viel Mitgefühl, ordnete seit zwölf Wochen eine Fürbitte im Kirchengebet ohne mein Wissen an. Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Beweise von Liebe und Theilnahme ich empfing und ich kann nur bitten, daß der Herr mir ein recht dankbar Herz dafür erhalte."

Februar.

Sonnabend fuhr ich beim Pastor und der Pflege vor und ließ meine acht alten Damen und den einzigen Mann (da einer vor fünf Wochen schnell und selig starb) an den Wagen kommen und die Revue passiren. —

Jch fing in der Abendstunde Uhlens kurzen und trefflich gefaßten Auszug des alten Testaments[2] zur Freude meiner Hausgemeinde zu lesen an.“

An Marline.

24. Februar.

„Es ging mit mir minder gut in dieser Woche und der Nervendruck mit öfterer Schwache haben mich oft niedergebeugt und trübe gestimmt. Jch kämpfe und bitte und thue was ich kann und baue aus des Herren Gnade und Hülfe, der uns Alle zur rechten Stunde allein zu erquicken und zu erfreuen weiß.

Wir fuhren bei dem köstlichen Wetter zur Mittagsstunde viermal in dieser Woche aus, ich ging sogar im Pflegegarten, gestern nach Walterslust, stieg Montag auf eine Stunde bei Clementine aus, deren Geburtstag gefeiert wurde, konnte ohne Bewegung das Haus in Neuhof seit 6 Monaten zum ersten Mal freilich nicht betreten, habe viel zu danken und nur zu bitten, daß mir Freudigkeit und Geduld in reichem Maß verliehen werde.

Wir haben gestern eine große Wäsche von 600 Bettzeugen angefangen, seit September die erste solcher Art, trocknen sie heute im Freien und hoffen sie morgen ganz zu beendigen — das ist doch für Februar etwas Seltenes —! so ist es auch, daß ich oft Spinat esse und Brunnenkresse und Rapunzen zum Salat erscheinen. —

Deines Söhnchens Kleider sind in Arbeit und sollen hoffentlich recht niedlich werden — er kommt mir so klein vor nach dem blauen Band, wo die Taille mitgerechnet ist. O wenn ich erst das Herzenskindchen darin erblicken konnte!“ —

[2] Aus dem norddeutschen Bücherverein.

13. März.

„Mein treuer Neigenfind ist bezahlt mit 150 Rthlr. bis Ende März. Es war gewiß nicht zu viel für zehn Nächte und 110 Besuche ohne die vielen andern beim Durchfahren — und doch wird es einem ein bischen schwer, für seinen eigenen noch immer siechen Körper so viel zu zahlen. Doch seitdem ich unbedingt den Schlüssel der Caffe dem Herrn hingab und Jhn sorgen lasse, ist immer Geld darin und keine Noth.“ —

16. März.

„Da unsere Caroline Dir schreibt, so fasse ich mich heute etwas kürzer wie gewöhnlich, um die noch immer schwachen Kräfte zu schonen, die bei der Annäherung des Bibelvereins am 23. sehr in Anspruch genommen werden. Da im November keine Versammlung sein konnte, so haben sich die Gegenstande zum Bericht sehr angehäuft, es giebt viel Briefe zu beantworten und ich muß die Stunden dazu wühlen und bin nicht immer zum Dictiren und Rechnen ausgelegt, wie ich es sollte, denn der Herr läßt es mich noch oft fühlen und gewiß zu meinem Besten, daß es nicht geht wie ich möchte, sondern nur so wie Er will, und soll eine solche Krankheit eine Läuterung bleiben, so muß man in der Geduld und im Glauben wachsen.

Wir verlebten die Woche ruhig bei unausgesetztem Prachtwetter. Henlys aßen dreimal hier, sonst waren wir mit Ernestine und Marie allein, lasen Fridolin von Schmidt Abends aus, eine sehr schöne Homilie über den Besuch von Petrus bei Cornelius von Linder und Nachmittags eine halbe Stunde das Leben von Herrn von Staël im Französischen. Um 5 geht ein Jedes in sein Zimmer, sowie Morgens um halb 10 nach Lesung eines Capitels im alten Testament; gearbeitet wird viel, weil wir noch manche kleine Geschenke spenden möchten.“ —

22. März.

„Schlage doch die köstliche Loosung am 15. auf[3] — der Vers darunter war mir mein bestes Trostwort in den schwersten Leidensstunden und eine Nacht las ihn mir Caroline vor, brach in Thränen aus, und Henly vollendete ihn. Ach, der Herr ist nie fern wenn man ihn anruft, und hat mich seine Nähe nie so oft und tröstlich spüren lassen; wie danke ich ihm dafür! Morgen wird er auch bei mir sein, sonst könnte mir bei meiner Schwäche bange werden. Wir begehen den Bibelverein, ich theile meines theuren Mannes Spende an die Armen hier aus, und die Erinnerung des Tages selbst ist nie ohne Bewegung für's Herz — aber der Herr kann mir Alles leicht machen. —

Am Donnerstag aß ich denn zum ersten Mal nach sieben Monaten wieder bei Henly mit unseren lieben Gästen und Caroline — seine und der Seinigen Freude und Empfang haben mich innig gerührt." —

Goßner schrieb im Winter an die Gräfin:

„Wie freue ich mich, Ihre Hand zu erblicken, daß sie wieder lebt, sich regt und schreibt! Was ist dem Herrn nicht Alles möglich! Bis hierher hat er geholfen, er kann und wird ganz helfen, Alle-S wohl machen. — Er mache aber, was- er wolle, so ist und tnuß es- wohl und gilt sein. Jch habe indeß nicht Weiteres gehört, wie es Jhnen geht — ich hoffe gut; wer den

---

[3] Jesaia 59, 1. Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre.

Und also bricht das Herz ihm gegen dir,
Er spricht: Jch muß mich über dich erbarmen,
Du armes Kind hast Niemand außer mir,
Drum halt' ich dich in meinen treuen Armen,
Sei guten Muths, die Hülfe ist schon nah',
Dein Trost ist da!

Herrn, die Allmacht und Liebe ohne Gleichen zum Beistand und zur Zuversicht hat, wie kann es dem böse gehen? Wer auf ihn vertraut, steht wie die Berge Gottes, wie die Koppe, und diese wankt nicht, wenn gleich die Kapelle einfällt.

Ach, wie würde mich das freuen, wenn ich Sie noch einmal sehen würde, denn den nächsten Sommer, wenn wir leben und der Herr es erlaubt, gedenke ich doch einen Ausflug in's Riesengebirge zu machen und nachzuholen, was ich voriges Jahr versäumt habe. Es sei aber Alles ihm heimgestellt, deß wir sind mit Leib, Geist und Seele und der unsern Odem in seiner Hand hält.

Wie viel wird Jhnen diese Krankheit ausgetragen haben! Wie viel hat die Hand des Herrn, die zu nehmen, zu tödten schien, gegeben! Er tödtet und macht lebendig— d. h. indem er todtzuschlagen scheint, weckt er nur recht auf. Wenn er in die Grube fahrt, so hebt er uns über alle Berge hinüber und bis an seinen Mund ohnehin, daß er uns wie ein lieber Vater seine Kinder küssen und herzen kann. Jch weiß es gewiß, Sie fürchten sich nicht als eine große Schuldnerin des Herrn, d. h. Sie haben ihm viel, viel mehr zu danken, ihn viel, viel brünstiger zu lieben, als wenn er Sie nicht so heimgesucht hatte. Seine Treue ist groß und unzählig, wie viel er an uns armen Sündern täglich thut. Wer kann ihn genug lieben, loben und preisen! O wäre doch jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!

Goßner."

## An Marline.

31. März.

„Solltest Du denn nicht, mein theures Kind, eine größere Pünktlichkeit in Deine Tagesordnung bringen können, die Dir jetzt, däucht mir, als Mutter doppelt noth thut? Jch erwidere hier nur Deine eigene Klage darüber, denn da ich Dich leider in Deinem Thun und Wesen nicht selbst beobachten kann, so

kann ich nur nach Deinem Geständniß darüber urtheilen und bei Deinem guten und auch festen Willen und Deinem regen Wunsch viel zu beschicken, dächte ich doch, könntest Du mit Beharrlichkeit, wo es die Umstände erlauben, zum Ziel kommen und dadurch viel Muße gewinnen. —

Jch habe es jetzt, ich darf wohl sagen, ohne mein mitttelbares Verschulden gelernt, wie drückend die Störung jeder Zeitordnung durch Krankheit werden kann, und danke Gott jeden Tag für die kleinste Wiedererlangung der alten Weise und Zeiteintheilung, wobei ich nur immer bitte, Manches besser zu machen und einzurichten wie zuvor. —

Jn der Gewinnung der Viertelstunden, sowie im Sparen der unnützen Pfennigausgaben liegt die wahre Ersparung und sie sind Beide Denen nicht unwichtig, die da wissen, daß sie über Zeit und Vermögen nur Haushalter sind und einst darüber Rechenschaft ablegen sollen. Hast Du nicht einen schriftlichen Plan entworfen, den Du so gut wie Du kannst zu befolgen Dich bemühst und im Auge behältst? ……. das war in meiner Jugend mir ein sehr helfendes Mittel.“ —

An die Schwägerin.

5. April.

„Von: lieben Rosenstiel erhielt ich Montag Abend die rührendste Anzeige von seiner treuen Frau Heimgang, der mich doch sehr erschütterte. Sie starb am 28. März nach achttägigem nervösen Fieber an einem Lungenschlag, und der 78jährige Greis steht sehr verwaist da. O, wie inan solche Trennung nach 50jährigem Zusammenleben schwer werden!

Am 26. October feierten sie die goldene Hochzeit. — Jch hatte eine Arbeit mit Nymphäen in Seide zu diesem Tag für sie angefangen, wurde darüber krank, nahm den Rahmen am 22. März wieder zur Hand, schob ihn aber gerade am 28. wieder zur Seite, weil mir das Bücken noch schwer ward.“

An Prinzeß Wilhelm.

11. April.

„Meine Anfrage betrifft die beste Benutzung des Garnes, was unsere theure Prinzeß Elisabeth gesponnen hat, und das, weil es zu wenig ist, Niemand zu bearbeiten übernehmen wollte. Endlich habe ich einen Weber ans Greiffenberg ausgekundschaftet, der einige schöne Serviettenmuster besitzt (denn sie erst machen zu lassen, ist sehr, sehr theuer) und der aus dem Garn, was er nicht fein, aber sehr gut gesponnen findet, eine große Kaffeeserviette für des Prinzen Frühstücktisch vielleicht, von sieben Viertel Elle im Viereck mit schönem Rand und Damastgrund machen will. Das preußische Wappen besitzt er nicht und würde auch unförmlich groß werden, dagegen könnte er die Königliche Krone und der Prinzeß Namenszug darunter fertigen und ich frage an, ob Euer Königliche Hoheit es genehmigen und mir ein kleines Vorbild derselben gleich senden wollen, in lateinischer oder gothischer Schrift —!! E. v. P. oder bloß E. — kann es Pastor Siegert mir wieder mitbringen, so soll Anfang Mai die Serviette fertig sein und könnte gleich zur Bleiche, denn da das Garn von verschiedenfarbigem Fläche ist, so würde sie grau bleibend, ganz buntscheckig aussehen.

Am 18.[4] sind wir mit Eltern und Tochter in innig getreuem Gebet vereint. Ja wir wollen uns fest, fein fest anhalten an die starke Jesustreu — ihn nur walten lassen, dessen Gnade täglich neu — er meint es gut — und giebt uns Muth —!! Der Herr segne und behüte Sie und führe das theure Kind wie bisher an seiner Hund.“ —

Aus dem Tagebuch:

Gründonnerstag. O der Seligkeit, das; ich gewürdigt werde, zu deinem Gnadentisch wieder gehen zu können. Spende,

[4] Confirmation der Prinzeß Elisabeth.

so schlecht und schwach ich bin, deine Speise reichlich in meine arme Seele und nimm ganz Besitz von meinem Herzen, daß es von nun an ganz dein sei und bleibe. Du mußt es thun, denn ich kann nichts von mir selber!

Ostersonntag 22. April. Die Predigt sprach mich nicht an, das Frühlingswehen ist wohl schön, aber ich erfahre es ja täglich, das giebt dem Herzen nicht Friede und Freude — du, mein Heiland, bist es ganz allein.“

An die Schwägerin.

20. April.

„Es ist mir heute ein wahres Seelenbedürfniß, meine theure Caroline, Dir mitzutheilen, daß der Herr mich gewürdigt hat, wieder an seinem Abendmahl theilzunehmen, nachdem ich gerade seit acht Monaten weder die Kirche besuchen, noch mich mit dem Brod des Lebens erquicken konnte; danach hatte ich eine große Sehnsucht, die immer zunahm, und doch war ich die letzten 14 Tage so leidend, schwach und oft elend, daß Niemand, am Wenigsten meine treue Caroline, mir zureden wollte, und ich diese festlichen Tage mit Wehmuth sich nahen sah, aber doch immer mit Aufblicken und Bitten zum Herrn: er möge doch zeigen, er möge winken, und er hat es in Gnaden gethan. —

Aber es mußte mit großer Schonung geschehen, und so richteten wir Schwestern es so ein, daß der Pastor gestern Abend, nachdem ich, wie gewöhnlich, die Stunde abgehalten, und in der Harmonie die Geschichte des Donnerstags, mit einzelnen Versen begleitet, borgelesen, uns die Vorbereitung hielt und in Gegenwart des Hausgemeinleins beide absolvirte und einsegnete. —

Nun war verabredet, daß, wenn ich heute früh, was so oft unerwartet kommt, unwohler sei, das Wetter verändert, der Pastor nach der Kirche mir und meiner lieben Caroline hier das Abendmahl reichen würde. Aber der Herr gab Alles un-

aussprechlich lieblich — den schönsten Morgen, es regte sich kein Blättchen, ein ziemlich freies Erwachen, vermindertes Herzklopfen und guten Muth zur Kirche. Jch las still im Bett, lies; nun alle Communicanten des Hauses zur Vorbereitung gehen und folgte um halb 9 Uhr mit Caroline zur Anstheilung des Abendmahls, — mit welchem Gefühl, kann keine Feder aussprechen — — — es war mir eine Seligkeit, an dem Gnadentisch des Herrn wieder erscheinen zu dürfen mit beinahe 100 Heilsbedürftigen. O, der Herr möge seine Speise mir zur bleibenden Salbung, Besserung, Erquickung dienen lassen!! Jch fühlte mich wohl etwas körperlich angegriffen, aber nicht unwohl, frühstückte zum zweiten Mal mit unserer Caroline, las die herrliche Charfreitagspredigt von Uhle mit ihr, schreibe Dir nun, dann wollen wir einige Kranke zu Wagen besuchen — mit dem Gehen will es noch nicht lange fort, denn die geringste Müdigkeit erweckt Herzklopfen und die böse Schwäche."

24. April.

„Heute Pastor Beensch ans Hermannsseiffen schon zum Frühstück; er brachte gute Nachricht von Abnahme der Cholera in Böhmen; in Prag nur noch drei Fälle; in ihre Gegend drang sie gar nicht.

Das Schulhaus ist fertig, zum August tritt der Lehrer an. Jch konnte ihm wieder 63 Rthlr. Schul-Fundationsgelder aus England geben und schloß ganz mit ihm ab. —

Wir haben „Caspar Hauser's Leben" von Feuerbach in diesen Tagen gelesen — es bleibt eine der räthselhaftesten Geschichten. — Jst er noch in Anspach oder nach England abgereisft? Was sagt man von Lord Statthope? —

Jetzt lesen wir des Rothgerbers Gierths ausführlichere Geschichte der lieben Dorel von Brieg, die besonders herausgekommen ist und von dieser seltenen Frau ein wahrhaft rührendes und anziehendes Bild entwirft."

11. Mai.

„Die Obstblüthen sind gar prachtvoll, Flieder an warmen Stellen ganz entfaltet; ach, wie gnädig ist mein Herr und Gott, mich das Alles noch genießen zu lassen. O, er wolle ferner mich in meiner Schwachheit tragen und alle meine Lieben segnen und erhalten."

12. Mai.

„Jch kann nicht in Worte fassen, wie mich des Herrn Barmherzigkeit heute durchdringt. — O, wie weit war ich noch vor wenigen Monaten, zu denken, nicht allein daß ich diesen Tag erleben, sondern nach meiner alten, vom theuren Mann angewiesenen Stelle im Pavillon wandeln konnte, so viele rührende Beweise von Liebe empfangen, an alle meine Lieben, die mir erhalten wurden, mit treuem Herzen denken, — ach, ich bin zu gering aller Gnade meines Herrn und Heilandes und danke ihm für Krankheit und Leiden, weint sie, wie ich hoffe, mir zum Heil dienen. —

Welche Loosung, welche Worte in Bogatzky und Luther — als wenn sich Alles dazu die Hand gebe, mich zu erquicken und zu erfreuen!"

Goßner schreibt ihr zum Geburtstag:

Berlin, 7. Mai.

„Bis hierher hat der Herr geholfen und wieder einen Geburtstag hienieden geschenket, dafür sei seine unaussprechliche Liebe gepriesen! Möge sich die heilige, herrliche und selige Liebe des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes heute recht fühlbar und augenscheinlich Ihrem Herzen offenbaren und Leib, Geist und Seele erfüllen. Sie ist es ja, die uns wie auf Adlersflügeln trägt durch die Wüste dieses Erdenlebens in das gelobte Land, nach dem wir zielen und streben. O, wären wir doch schon da! Doch da es des Herrn Wille noch nicht ist, so

müssen wir uns gedulden und ihm gern langer hier dienen; so wenig es liebenden Kindern übel zu nehmen ist, wenn sie Heimweh kriegen im fremden Lande und es mit Paulus halten: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn etc.“

Ja, mein Wunsch und mein Gebet ist, liebe Gräfin, an Jhrem Geburtstage: daß der Herr Jhnen die Hände stärke, womit wir das ewige Leben ergreifen sollen schon hier im Laufe des irdischen Lebens; die Hände, womit wir das Schwert des Geistes ergreifen, die heiligen Kriege führen und uns durchschlagen sollen in’s Land der Ruhe und des Friedens wo kein Krieg, kein Kampf, kein Leid mehr sein wird.

O, wenn wir dort einst unsern Geburtstag (unser Todestag des Fleisches ist der Geburtstag des Geistes zum ewigen Leben) feiern werden, wie wird uns sein!!

Ein Vorgefühl und Vorgeschmack jener himmlischen Feier gebe Jhnen heute der liebendste Herr durch seinen heiligen Geist am Herzen Jesu Christi, unseres Heilandes. Amen.“

Au die Schwägerin.

26. Mai.

„Sonntag in der Kirche. Pflege-Abrechnung Spaziergang. Bei Tische auf einmal sehr beklommen, Herzklopfen, entsetzlich Echauffement und Schwäche, so daß ich bis 5 Uhr sehr leidend war. Zum Thee Matuschkas und Gneisenaus; ein kleiner Gang, nachdem mir leidlicher ward und Abends besser.

Der Hofrath und seine Frau lauten aus eitle Stunde und zur rechten, denn er gab mir Rath und neue Weisung, fühlte sich viel besser und hatte ein besseres Aussehen, Gottlob! — man hatte ihn todtgesagt; ich erfuhr es erst, nachdem er sich gemeldet, und doch war es vielleicht nur die Jdee der Möglichkeit, die mich so angriff.

Montag aßen wir um il Uhr und fuhren nach Hirschberg, nahmen 11 Pflöcke und einen Arbeiter mit und ließen sie an eben so vielen Punkten einschlagen, wo schöne Aussichten sind, und der Landrath auf meine Bitten Bänke will errichten lassen für müde Fußgänger und Reisende.

Jch blieb bei der Pastorin Glaupitz, die trotz der Freude, mich nach neun Monaten bei sich zu sehen, in ein arges bustle kam, weil sie den Besuch nicht vorher gewußt, den Kaffee nicht fertig hatte; ihre Ordnung ist zu pedantisch und wirklich guälend. —

Dienstag mit Gräfin Carmer nach Ruhberg und Schmiedeberg gefahren und auf der Seite Pflöcke eingerammt.

Mittwoch um halb 9 Uhr im Glaswagen, da es mit Regen drohte, nach Jannowitz zu unserer Ernestine, die über die Ueberraschung nicht erschrocken war; eilten angenehmen Tag verlebt.

Vorgestern große Schafschur von 1005 Stück, die von 63 Scheerern von 5 — 12 Uhr beendigt ward, was noch nie hier geschehen; sie wird ganz leidlich ausfallen, aber vermuthlich schlecht bezahlt werden, denn die Aussichten sind trotz allen Viehsterbens in Oberschlesien schlechte, da nur mittlere und beinahe grobe Wollen gesucht werden.

Gräfin Carmer bleibt bis Mittwoch und ist uns ein gar zu lieber Besuch. Prinz Wilhelms kommen Montag. — Jch bin dans les Horreurs der Kleiderveränderung, da alle wie Säcke geworden und unter den seidenen ein Parchentgewand gemacht wird, weil jede Verkältung mir so gefährlich ist.“

1. Juni.

„Unsere lieben Fischbacher Nachbarn langten Montag Mittag an. Nachmittags hatte ich schon die zärtlichste Zuschrift und Dienstag waren sie Alle hier nebst Henlys. Da war denn buchstäblich nur ein Fortleben, wie wir es im September 1830

beschlossen, nur noch mehr Herzlichkeit, wenn möglich; eine rührende Freude über das Wiedersehen; gegenseitiger Austausch der verlebten Zeit, der überstandenen Krankheiten und keinen Augenblick Stockung in der Unterhaltung.

Jch war weniger ermüdet wie ich fürchtete, konnte aber doch nicht bald einschlafen. — Gestern Vormittag waren wir nach der Kirche in Fischbach, die ganze prinzliche Familie wartete unser auf der Redensbank und empfing uns wie Kinder eitle genesende Mutter, das muß ich mit Rührung sagen. Da es sehr windig, so blieben wir im Zimmer und verbrachten zwei Stunden in vertraulichem, abwechselnd ernstem und munterem Gespräch, so daß ich am Liebsten immer Morgens auf diese Weise sie besuchen möchte."

2. Juni.

„Es wundert mich nicht, das; Du Eberhardine ernster fandest, sie hat viel und mancherlei erfahren, und das führt zum Nachdenken und aufs eigene Herz — man bleibt dabei in seinem Jnnern froh und selig, wenn es der Herr schenkt, aber man nimmt Manches doch anders.

Des Pastors Abgang ist nun gewiß: als erster Pastor und Superintendent in Steinau mit 1200 Rthlr. Einkünften. Nun, ich wünsche ihm Glück und dauernde Zufriedenheit und uns durch Gottes Wahl und Führung eitlen Seelsorger für unsere Herzen."

8. Juni.

„Mich beschäftigt sehr die Wiederbesetzung der hiesigen Predigerstelle und ich bitte und sinne Tag und Nacht darum. Ach, wenn mir der Herr den rechten Mann zuführen wollte!

Bei mir sitzt Theophilus Reichel, der seine Ferien hier verlebt. Am 16. kommt auch sein Bruder, der jetzt schon Seminarist ist. Es ruht auf diesen lieben Kindern ein sicht-

barer Segen. Sie wollen beide sich zu Predigern bilden und wünschen später nach Amerika zurückzukehren.

Theophilus schreibt, zeichnet, ist nie müßig, und so einfach, kindlich und wohlerzogen, daß man ihm gut sein muß.

Wir haben diese Nacht eine große Bewahrung erfahren, und mein Herz ist voll Dank dafür — der Amtmann kam um 8 Uhr und brachte zwei bereits angebrannte Lunten in bester Form, Werg, Schwefel, Zunder etc., mit, die von selbst, wie es scheint, erstickt sind und die der Wirthschaftsschreiber unter dem oberen und unteren Scheunenthor eingeklemmt fand. So hilft der Herr und macht der Bösen Anschläge zu Schanden!! O, man traue nur auf ihn, der kein Haar von unserem Haupt ohne sein Wollen krümmen läßt; ich danke und bete an. — So sind wir nun fünf Mal schon durch feine Gnade errettet — und wenn sich der Amtmann und mehrere Andere wundern, daß mir so etwas geschehen könne, so bin ich nur beschämt, denn kann ich mich irgend mit dem XXXVIII. und dem alten Graf Stolberg vergleichen, denen es mehrmals geschah?“

9. Juni.

„Gestern waren die Feldmarschallin und Ottilie zum Thee, und Pastor Siegert und seine Frau; sein Rath ist mir jetzt besonders wichtig. Bischof Sailer’s Heimgang, den ich bis jetzt nur aus der Zeitung erfuhr, hat mich sehr erschüttert. Jhm ist wohl — aber für uns Alle ging viel verloren, und seine so ganz besondere Liebe für uns wird mir immer in süßer Erinnerung sein. Wenig Menschen haben so heilsam gewirkt.

Des lieben Rosenstiel Tod, den mir seine Tochter Julie meldete, war mir eigentlich ein Gegenstand des Dankes, denn es ist wohl eine große Gnade Gottes, seine 50jährige Gefährtin nicht länger zu überleben, und er sehnte sich und schrieb es mir, mit ihr wieder vereinigt zu werden —; er litt

wenig, segnete alle seine lieben versammelten Kinder und schlief sanft ein.

Wer wollte es ihm nicht gönnen und Gott nicht danken, — aber wohl fühlte ich, daß die letzten Jahre mir viele Freunde raubten. —

Danke meiner lieben Marline für ihren Brief. O, wie ich ihr Jüngelchen sehen möchte! Jch stricke jetzt an seinem sechsten Paar Strümpfe, und zwar im Gehen durch drei Zimmer, immer 36 Schritt auf eine Nadel, und möchte es bis zu einer Achtelmeile bringen."

Goßner schreibt an Gräfin Reden über die Besetzung der Pfarrstelle:

Berlin, 21. Juni.

„Gewiß wird der Herr Jhre Sache, liebe Gräfin, zu der seinigen machen. Sie sind ja sein, dartun ist all' das Jhrige seine Sache, und besonders eine solche Angelegenheit, wie die, welche Sie jetzt auf dem Herzen tragen, die Besetzung der Predigerstelle, sollte die nicht mehr ihn als Sie angehen? Muß nicht sein Name verkündigt, sein Reich gebaut, seine verlorenen Schafe gesucht, gepflegt, geleitet und geführt werden? Jst nicht alle Ehre und alle Schande sein, die Seelen, denen Schaden daraus entstehen kann, seines theuern Blutes Gewinn? Darum hoffen Sie zuversichtlich, daß, wenn der Herr noch Seelen dort hat, die gerufen, erweckt und gepflegt werden müssen, so wird er auch den rechten Mann finden und Ihnen zuführen, daß Sie nur Ja sagen dürfen, der ist's. Seien Sie nicht ängstlich — beten Sie und lassen Sie ihn sorgen, er wird sich so verhalten, daß Sie sich wundern werden."

Gräfin Reden an die Schwägerin.
22. Juni ·

„Die vergangene Woche gehört nicht zu den fortschreitenden in der Genesung — und ohne alle Veranlassung litt ich wieder

an Druck, Schwäche, Zittern, etwas weniger guten Schlaf, Appetitlosigkeit und lauter alten Krankheitssymptomen, die mich wohl ein wenig decouragiren, ich sage es mit Beschämung —

Der Hofrath ist diese Woche so sehr schwach und abgespannt, daß ich seinen Rath zu erbitten tnir kaum erlaube, weil ihn Alles angreift und seine große Treue für mich ihm jeden Rückfall so schmerzlich macht. Ach, der liebe Mann liegt uns recht auf der Seele.

Jch schreibe Dir, während Prinz Wilhelms mit Caroline auf dem Pavillon sind, von wo sie mich um ¾ 7 Uhr hereinschickten, nachdem wir im Rosenmantel waren, der in wenig Tagen in blühender Pracht sein wird. Ein bischen schwer wird es mir, so früh schon herein zu müssen und meine Schwachheit zu fühlen, aber auch das muß hinuntergeschluckt werden.

Seit Sonntag ist ein Lehrer aus Niesky bei uns: Kleinschmidt, Sohn des bewährten Missionars in Grönland, der Theophilus aufsuchte und den ich einlud, die Regentage hier zu bleiben. Er hielt uns am Montag eine schöne Abendstunde. Levin Reichel kam schon Mittags, und der beiden Brüder Freude, sich wiederzusehen, war groß — der eine ist des andern werth. Dienstag kamen noch zwei seiner Kameraden, die wir auch zwei Tage behielten und die gestern früh sammt und sonders ihre Gebirgsreise, von Levin geführt, antraten."

30. Juni, im Bett Morgens halb 7 Uhr.

„Soeben höre ich den Wagen mit dein guten Levin abfuhren; sein Bruder begleitet ihn bis Kunzendorf, vier Meilen von hier, und dann wandelt er von dort nach Liebwerda weiter, und Theophilus kehrt zurück, um noch 14 Tage bis 3 Wochen hier zu bleiben und die Schwefelbäder fortzusetzen. Beide Brüder waren sehr glücklich beisammen und haben ihre Zeit gut benutzt. Vorgestern verlebte Prinz Waldemar den Tag mit ihnen hier und Herr Hengstenberg theilweise mit uns; er hat beide Brüder

in's Herz geschlossen, und ihr Umgang war ihm sehr wohlthätig; das fühlten die Eltern. Gestern schickte er ihnen sein Bild und schrieb nebst seiner Mutter an Levin, der für sie eine Zeichnung gemacht.

Gestern vor einem Jahre erreichte ich mein liebes Buchwald wieder; ich habe in diesem Jahre viel erfahren und gelernt und rechne es zu denen, die mir wohl am Meisten austragen möchten — wer weiß, was mir im nächsten vorbehalten ist? Es sei froh oder trübe, so weiß ich das gewiß, daß es zu meinem Besten ist." —

Auch den großen Schmerz ihres Lebens, die Trennung von dem geliebten Mann, hatte die Gräfin tragen gelernt im freudigen Blick auf das Unsichtbare, was ewig ist. Sie schreibt an seinem Todestage, den 3. Juli:

„Jch konnte nicht zur lieben Stätte [der Abtei], aber Gott sei Dankt er ist ja nicht da, sondern im Himmel droben, wo meines Erlösers Gnade uns wieder vereinigen wird."

Das Jahr 1832 brachte eine ganze Reihe Todesfälle, die dem Herzen der Gräfin nahe gingen: die alten Freunde Rosenstiels in Berlin waren bald nach einander abgerufen; Bischof Sailer, ihr treuer Hausarzt Hofrath Neigenfind, die Wittwe des Feldmarschalls Gneisenau. Jm Juli entschlief ihr edler Schwager, der XLIV. Reuß, aufrichtig von ihr betrauert, und wie warm war ihre Theilnahme an dem Schmerz seiner Kinder und ihre Freude an dem geschwisterlichen Band, das sie vereinte! Auch ihr alter Freund, der XXXVIII., der seinen letzten Bruder hatte scheiden sehen, lag ihr auf dem Herzen. Neue Cholerafälle erregten Unruhe und Besorgniß, und so zogen die beiden Buchwalder Schwestern im Juli nach Jänkendorf, wo sie mit Ernestine und deren Tochter mehrere Wochen blieben. Auch Harry Reuß (der LXIII.) mit Frau und Kindern war

dort, und das Leben gestaltete sich vielfach bewegt und gewißreich.

An die Schwägerin.

Jäntkendorf, 29. Juli.

„Seitdem wir wissen, daß unser Bleiben etwas länger dauert, ist Ordnung im Tagesleben eingeführt worden und wir halten Alle darauf. Von 8 — 10 Uhr zusammen, dann ein Jedes in seinem Zimmer zu verschiedenen Beschäftigungen; ich treibe mit Marie Stolberg Englisch von 11 — 12 und 5 — 6 Uhr, sie hat große Begierde und ich große Freude, sie weiter zu bringen. Von 12 — 1 Uhr gemeinschaftliche Promenade, wenn das Wetter es erlaubt. Nachmittags konnten wir es nur einmal, denn es gab immer Nässe.

Von 2 — 5 Uhr zusammen, und wenn der Onkel uns früher verläßt, werden die kleinen Kinder, denn die großen sind bei ihren Lehrern, zur Ruhe verwiesen und ich und Marie lesen abwechselnd vor. Um 6 Uhr Theestunde; ich gehe nachher bis ½ 8 in mein Zimmer, etwas lesen oder schreiben. Abendstunde; halb 9 Essen, dann Zusammensein bis 10 Uhr. Einigemal waren Gaste hier.

Ernestine reiste Montag nach Herrnhut und brachte Gräfin Dohna mit zurück zu Aller Freude, Morgens früh war Peter Latrobe, der in Herrnhut Geschäfte hatte, angelangt, und wir verdanken ihm und seinem liebenswürdigen, gehaltvollen Umgang zwei ungemein angenehme Tage. Graf Dohna kam am 26. nach, Director Hennig, sonst in Bunzlau, jetzt in Cöslin, mit Frau und Tochter auch, und so bildeten wir einen großen Kreis und der theure Graf war ganz glücklich, uns Alle zu vereinigen. Er hat mir die Hausführung, Speisebestellung mit Henriette ganz übergeben und wir sorgen, daß Alles vereinfacht werde, die unnöthigen Kosten und Vielesserei vermindert, so daß hoffentlich Magen und Beutel dabei gewinnen.“

Jänkendorf, 4. August.

„Neigenfind's ·Worte an die Tochter, für mich dictirt, haben mich sehr erschüttert und mir doch wohl gethan; sie handeln nur von dein tiefen Gefühl seiner Unwürdigkeit, das heilige Abendmahl zu genießen, und seiner Sehnsucht darnach, sie sagt namentlich: „Der Vater bittet, daß Sie und Jhre Umgebungen recht inbrünstig beten möchten, ihm nur noch einen Strahl von Gnade und Freude in's Herz zu geben — er beweint mit blutigen Thränen, daß ihm das Heilige nicht früher wichtiger gewesen" u.s.w. Die arme Agnes bittet mich um eine schnelle Antwort, ihrem Vater zum Troste, und ich habe ihr diese in meiner Schwachheit gestern geschrieben und den Herrn gebeten, sie mir in die Feder zu geben. Ich wünsche herzlich, daß er das Abendmahl sich recht bald reichen lasse, und kann nur dahin weisen, daß er ja gerade dem Herrn recht ist, wenn er sich selbst schwach und elend fühlt; dann läßt er uns- durch den heiligen Geist vorbereiten, ermuthigen, absolviren; wir können es durch uns selbst wahrlich nicht." —

Jänkendorf, 16. August.

„Wir genossen in Niesky am 13. um 7 Uhr das Abendmahl · Vorher lasen wir Spangenberge „Abendmahl" unter uns, tranken Thee mit dein lieben Grafen um 5 Uhr [im Gasthof], dann lass er uns- einige schöne Betrachtungen aus Goßner's „Schatzkästlein" vor, hielt ein Gebet mit uns, was unsere Herzen durchdrang, und wir gingen mit der Hasting in den [Bet-]Saal, wo wir unten, wie immer, mit ans der Arbeiterinnen Bank saßen. Die Handlung selbst ist ungemein schön, erbaulich, die Liederfolge köstlich, doch ziehe ich vor, wie das Abendmahl in unserer Kirche gereicht wird, wo es mit größerer Einfalt geschieht und minder äußeren Beobachtungen; aber wie dein sei, der Herr möge seine Speise diesmal wie immer an unseren Herzen gesegnet sein lassen."

Buchwald, 31. August.

„Am 25. um 2 Uhr trennten wir uns vor Hirschberg von unserer geliebten Ernestine, mit der wir fünf so angenehme Wochen verlebt hatten, fuhren rechts und sie links ab, und um 4 Uhr wurden wir freundlichst von einer großen versammelten Leuteschaar vor dein Hause empfangen. Tags darauf, nach der Kirche, besuchten wir Prinzeß Radziwill, die wir unverändert fanden; Elife etwas gealtert, Wanda ernst und blaß, — die hübsche Schwiegertochter lag zu Bette, an Fieber unwohl —, seitdem wurde auch die Mutter krank und hütete die ganze Woche das Bett. —

Wir aßen bei Henlys, die uns am Sonnabend gleich besuchten, und suchten die alte Hofräthin noch auf, die wir sehr traurig, aber über die Beruhigung, die ihr armer, lieber Mann in den letzten zehn Tagen gefunden, ungemein getröstet fanden. Dienstag aßen wir in Fischbach, wo Alles wohl ist.

Wir hatten viel Besuch und waren für die Freude unserer Nachbarn sehr dankbar. Auch in Erdmannsdorf waren wir und fanden die Feldmarschallin besser, aber noch sehr von drei Wochen Unwohlsein angegriffen. Sie zieht nun auf den Winter nach Schmiedeberg.

Sailer's Packet ist endlich angekommen und der Jnhalt sehr großen Werths für mich — sein Bild ist ganz köstlich und sprechend ähnlich." —

7 · September ·

„Montag Vormittag die Feldmarschallin besucht, wo ich Präsident Rother sah, der eben mit der Uebergabe im Namen des Königs beschäftigt war [der Erdmannsdorf kaufte]. ¼ auf 7 Uhr meldete sich Prinzeß Wilhelm mit Allen, die zu ihr gehören, und Gräfin Münster zum Thee an, da hieß es buchstäblich: rührt euch! Aber da sie froh war, daß der Prinz [der Hypochonder war], einmal wieder Lust gezeigt, auszugehen, und

sehr bat, sie anzunehmen, so thaten wir es gar gern, und die Collation war zur rechten Zeit fertig. Dienstag in Arnsdorf gegessen, Herr von Stein in Fischbach Mittwoch viel vorgenommen: um 10 Uhr in Erdmannsdorf, wo Herr von Stein und Caroline Anweisung gaben, die Basreliefs von des Feldmarschalls Schlachten einzupacken. Jch blieb bei der noch immer schwachen Mutter und sie gab mir das Versprechen, zu uns zu ziehen während des Umzugs nach Schmiedeberg. Dann ging es nach Stonsdorf, wo Caroline mit einem Zimmermann die schöne, dort stehende Mangel besah, weil ich eine neue will machen lassen; endlich zum Essen nach Warmbrunn.

Am 4. war ich besonders von Gottes Gnade durchdrungen, da es ein Jahr war, daß der erste heftige Krankheitsfall sich einstellte; da saß Neigenfind pflegend und helfend an meinem Bett, und nun ist er dahin." —

21. September.

„Du verzeihst es mir schon, beste Caroline, wenn ich heute mich möglichst kurz fasse, denn es gilt nicht weniger, als der Post diesen Abend 27 Briefe mitgeben, denn ich hatte einen Trumpf darauf gesetzt, die ganze Probepredigtsache an einem Tage abzumachen, was die Antworten anbelangt. Die Wahl und die Sache selbst stelle ich meinem Gott anheim und bin unaufhörlich damit beschäftigt, mit Bitten, Danken und stillen Wünschen.

An den Superintendenten gehen 19 abschlägliche Antworten [auf Meldungen], die ich Kriegel und einem Wirthschaftsschreiber dictirte, während ich die Couverte und Adressen machte, dann noch an zwei empfehlende Herren und endlich die fünf Einladungen zu Probepredigten, die mir am Leichtesten wurden und die der Herr nun gnädig segnen wolle. Diese fünf Männer sind nach allen eingezogenen Erkundigungen als treue, christliche Diener Gottes bekannt; das Nähere wird

Predigt und kurzer Umgang darthun und vor Allem der Herr zeigen.“

22. September.

„Die liebe Ernestine kam Sonntag Nachmittag und kurz darauf unsere Fischbacher Hoheiten zum Abend, der recht animirt war. Sonnabend Pastors und Amtmanns zu Fritzchens Geburtstag Montag aßen wir wohl zum letzten Mal in Erdmannsdorf mit Gneisenaus zusammen und blieben Abends allein. —

Dienstag Nachmittags beim köstlichsten Wetter Kaffee im Pavillon und Promenade. Zum Thee Mademoiselle Ture, die Hofräthin mit Kindern und endlich die Tronchin, die spät blieb. Mittwoch wieder heftiger Regen, sowie von da an die ganze Woche, so daß noch viel liegendes Getreide nicht hereinkommen konnte. Mittags ein Pastor Gerdessen, Bibelbezirksvorsteher, ein lieber, frommer Mann. Abends gelesen in den vom lieben Sailer gesandten Schriften, und recht heimlich zugebracht. Heute verläßt uns die liebe Ernestine Wir erwarten Prinzeß Radziwill, die eine Conferenz über Manches mit uns halten will. Es wird ihr doch ein bischen viel, alle ihre Herzensangelegenheiten und Trousseau-Besorgungen, von denen sie uns einen Theil anvertraute.“

Prinz Boguslav Radziwill war verlobt mit der Gräfin Leontine Clary und Prinzeß Wanda mit dein Fürsten Adam Chartorisky. An all’ diesen Ereignissen nahm Gräfin Reden lebhaften und vielfach thätigen Antheil. Jhr großer Liebling war die ältere Schwester Elisa Radziwill, deren nicht unbekannt gebliebene Herzensgeschichte von ihr mit der innigsten Theilnahme begleitet wurde. Die viel jüngere Wanda gefiel ihr in früherer Zeit nicht recht, sie nennt sie unfreundlich, steif, eigenwillig. Späterhin ist sie ihr dann ganz besonders an’s Herz

gewachsen und gehörte recht eigentlich zu den vielen adoptirten Kindern ihres reichen Herzens-

An die Schwägerin.

28. September.

„Montag beim schönsten Wetter alle Clarys, Choteks, Radziwills, Chartoriskys zur Besichtigung Buchwalds, großem Déjeuner u.s.w. und Abends ans eine Stunde in Ruhberg zur Mutter Radziwill, die nicht kam, weil sie krank ist, uns aber sehr zu sprechen wünschte. —

Mittwoch ganz still; mit Angabe von Aushauen beschäftigt und mit meinem vielen Obst; man weiß nicht durchzukommen trotz allem Verschenken, Kochen, Abbacken, und doch möchte ich Gottes Gabe weder vergeuden noch verderben lassen. Gestern die Mutter Clary und Radziwill, Boas und seine Braut, gar zu freundlich und gemüthlich zum Morgenbesuch und Berathung über so Manches, Hochzeit und Einrichtung betreffend."

October.

„Wurde euch Lieben denn gesagt, daß eine sine umbra Lampe von Malachit, deren Werth mit 100 Rthlr. auf der Adresse stand, von der Großherzogin von Weimar mir gesandt wurde, ganz entwei anlangte und ich 17 Rthlr. Porto und Accise dafür bezahlen mußte? Es war eine große Gnade, aber doch eine arge Geschichte. Jch habe gestern mit wenigen dankbaren Worten den Empfang melden können. Das Geschenk selbst werdet ihr Lieben wohl hoffentlich sehen; ob je zu gebrauchen, steht dahin." —

Das Hauptinteresse dieses Herbstes war der Abschied von Pastor Scholz, der ihr so viel Herzeleid bereitet hatte, und die Neubesetzung der Pfarrstelle in Buchwald, die nicht ganz nach

ihrem Wunsch ausfiel Mit rührender Gewissenhaftigkeit, Demuth und Selbstverleugnung führte Gräfin Reden die Wahlangelegenheit. Das letzte Jahr scheint sie überhaupt besonders in die Demuth und Selbsterkenntniß geführt zu haben. Da will es denn scheinen, als hätte sie die Schwäche erkannt, die ihr anhaftete, sich für einzelne Menschen rückhaltlos zu begeistern und in dieser Begeisterung auch wohl ungerecht zu sein in Urtheil und Handlungsweise. Vielleicht hat sie deßhalb ihrer entschiedenen Vorliebe für den begabten und geistig geförderten Candidaten Schneider mißtraut und es nicht gewagt, seine Wahl durchzusetzen. Der gewählte Pastor Haupt, ein gläubiger und treuer Mann, aber unbegabt, wurde mit rührender Güte von ihr empfangen und getragen. Jmmer suchte sie seine guten Seiten hervorzuheben, auch ihn zu fördern durch den Verkehr mit geistig bedeutenden Menschen, an denen es ja in Buchwald nie fehlte.

Jedenfalls trat er ihr nie entgegen, sondern war ihr aufrichtig und völlig ergeben, ließ sich in Allem von der Patronin beeinflussen, die gern erwähnte, daß „unser lieber Pastor“ von diesem Mann ganz erfüllt wäre, in jenem Buch ganz seine Ansichten ausgesprochen fände. Sie beruft sich auf sein“ Urtheil über Angelegenheiten des Reiches Gottes und der Gemeinde — und es war ihre Ansicht, die er unbesehen aufgenommen hatte. Jn späterer Zeit schlief sie häufig in seinen etwas langweiligen Predigten ein, sagte aber dann oft, daß ihr die Predigt gefallen hätte — zum stillen Ergötzen ihrer Neffen und Nichten.

Daß die Gemeinde in bewußtem Widerspruch gegen ihre Herrschaft — wie das ja vielfach Bauernart ist — sich für Haupt aussprach, ist oft behauptet worden. Als sich später das Blatt wandte und Pastor Haupt ihnen nicht genehm war, hat die edle Patronin sich seiner in hochherziger Weise gegen die Gemeinde angenommen.

Sie schreibt:

An die Schwägerin.

23. October.

„Du wirst mit Freuden hören, wie wir so vollkommen vom Candidat Schneider befriedigt wurden — demselben, von dem ich die besten Nachrichten einziehen konnte. Er kam vorgestern Mittag an — sein Anstand, seine Gespräche waren schon empfehlend, wie seine ganze Person. Am Abend, wo wir manches ernste Gespräch herbeiführen konnten, bewies er sich als der guten Sache ganz zugethan mit großer Bescheidenheit und Offenheit. —

Seine Predigt ließ gar nichts zu wünschen übrig, rührte, erhob, belehrte, führte zum eigenen Herzen und dessen Mängeln und leitete zum einzigen Grund, der uns Besserung, Verzeihung und Friede erwerben und schenken kann. Organ, Haltung, Ruhe waren vortrefflich. Wir aßen um 12, wohnten um 2 einer gründlichen, die Kinder in steter Theilnahme erhaltenden Catechisation über die zweite und dritte Bitte des Vaterunsers bei — führten unsern Gast dann spazieren.

Zum Thee erschien er wieder, nahm am allgemeinen Gespräch Antheil, ohne vorlaut zu sein, oder sich selbst zu hören und hielt eine treffliche Abendstunde über Offenbarung Johannis 2, 1 — 17.

Nun gebe der Herr, daß auch er zufrieden war, daß er die Herzen zu ihm neige und alles Uebrige thue!“ —

Aus dem Tagebuch:

27. October. Candidat Haupt zog zu Mittag ein und aß mit uns. Sein Aeußres, obgleich recht angenehm, steht doch weit hinter der einfachen, ruhigen Haltung Schneiders — sein Auge ist sehr unruhig und er hat etwas Schusseliges, wie man hier sagt, aber er spricht sich sehr gläubig aus. Meine Caroline sprach er mehr an wie mich, die ich

nur zu sehr zu bitten habe, daß meine Vorliebe für Schneider mir nichts Schmerzliches bereite.

28. October. 19. Trinitatis. Candidat Haupts Predigt allgemein gefallen und verstanden; doch rührte und traf sie mich lange nicht so wie Schneider's, der, wie mir dünkte, aus eigener Erfahrung gesprochen, grade zum Herzen ging und traf.

Wir sahen den lieben Mann außer zu Mittag erst nach der Stunde, weil er beim Pastor sich aufhalten ließ, er wußte selbst nicht, warum. — Das ist es eben, was ihm abgeht, es mangelt ihm die Weisheit- Aber der Herr kann sie ihm noch reichlich schenken · Er entschuldigte sich, die Abendstunde zu halten, weil es ihm ungewohnt war und er noch keiner vorstand. Schneider war dazu gleich bereit, weil sein Mund, wie es mir schien, immer offen ist, den Herrn zu verkündigen und Er ihn sagen läßt, was er sagen soll.

3. November. Sturm und Regen ohne Aufhören, für das Packen bei Pastors schlimm. Jch sandte Betten, da sie es vorzogen, im Hause zu bleiben, und Essen. Es ist mir eine Freude, diesem störrischen Mann meinen guten Willen zu zeigen und ich muß mich enthalten, es nicht zu thun, um feurige Kohlen aus sein Haupt zu sammeln, denn dies wird Eigengerechtigkeit, die nichts taugt."

An die Schwägerin.

6. November.

„Jch hatte Pastor Scholz angeboten, die letzten zwei Tage, wo er kein Bett, keinen Stuhl mehr hatte, mit den Seinigen hier zu wohnen; er nahm es an. Nun, da Alles bereit war, wurden ihm die Schwägerin, die zur Hülfe war, und zwei Kinder unwohl und ich schickte nun Betten, Essen u.s.w. zu ihm, was

eigentlich beschwerlicher war. Er aß Donnerstag mit den Kindern noch hier und war sehr weich gestimmt.

Sonntag hielt er seine Abschiedsrede, die ich nicht hörte, weil es stürmte und regnete und ich das Zimmer nicht verlassen durfte. — Die Kirche soll sehr voll und viele Leute gerührt gewesen sein. Er hatte viel Gutes, aber seine Hitze und Hochmuth verdarben Vieles, und dann konnte er nicht predigen, was er selbst nicht erfahren. — Sonntag Abend nahm er mit seiner Frau Abschied und trank noch Thee hier und gestern Morgen 8 Uhr zog er seine Straße. Nun schenke uns der Herr reichlichen Ersatz!“ —

13. November.

„Am Sonntag früh vertheilte ich den Löffelorden, nämlich einen silbernen Löffel an meine sieben abwechselnden Nachtwächterinnen — mit der Jnschrift „Dankbare Erinnerung 1831/32“. Die Freude und den Dank hättest Du sehen sollen, und ich war doch nur die Schuldnerin!“ —

Aus dem Tagebuch:

15. November. Abends Graf Ferdinand und Anton,[5] mit denen wir einen angenehmen Abend verlebten, Manches besprachen, besonders die Candidaten. Der Präsident räth zu dem, dem die Gemeinde die Mehrstimmen giebt, wenn er ein Kind Gottes ist — ach, dann müßte es Haupt werden und das wird mir so schwer! O, der Herr gebe es mir zu verstehen und ich säume nicht!“ —

An die Schwägerin.

20. November.

„Was mir jetzt die Wahl so sehr erschwert, ist, daß ich von Haupt, für den die Gemeinde sich beinah’ einstimmig

[5] Stolberg.

ausspricht, über Wandel und Leben nichts Bestimmtes erfahren kann, wäre auch das untadelhaft, so würde ich glauben, der Stimmenmehrheit folgen zu müssen, sonst gewiß nicht, so schwer es mir auch werden könnte. Ich erwarte darüber noch Auskunft mit großer Spannung, wie ich denn immer mehr mich innerlich bewegt fühle, je näher der Schluß heranrückt. Jch bringe ein großes Opfer, wenn ich Schneider aufgebe, aber ich glaube es bringen zu müssen, wenn Haupt von Charakter auch vorzüglich ist, da der Vorzug, den die Gemeinde ihm giebt, auch wohl zu beachten ist. Am Donnerstag sprach ein Kirchenvorsteher, der verreisen mußte und zur Wahl nicht hier ist, diesen unverhohlen aus und bat sogar dringend, ihm nachzugehen; ich blieb aber fest, äußernd, darüber könnte ich mich jetzt noch nicht entscheiden, hätte ja noch einen Candidaten zu hören und zu prüfen und müsse auch nach meinem Gewissen wählen, weil ich es meist zu verantworten habe.

O wie flehe ich zum Herrn, mich zu erleuchten, zu stärken, nur einen klaren Wink und ich folge ohne Zaudern. —

Sonnabend kam Nachmittags Candidat Knittel, ein lieber junger Mann, der uns sehr ansprach, viel schon erfahren hat und daher ernst gestimmt. Seine Predigt am Sonntag war wieder ganz vortrefflich, feine Catechisation ebenfalls — und da er zu weit nach Hause hatte und noch Abends blieb, so genossen wir in seiner einfachen freundlichen Unterhaltung einen angenehmen Abend — Henlys waren zur Kirche und Mittags mit uns.“ —

24. November.

„Nur noch 36 Stunden und der wichtige Moment der Stimmensammlung beginnt in der Kirche — ich bleibe in meinem Kämmerlein und erwarte so ruhig wie ich kann das Resultat derselben und bitte den Herrn, mir zur Bestimmung

Festigkeit, Weisheit und, wenn ich ein Opfer bringen muß, Ergebung zu schenken. —

Am Montag aß die gute Mutter Glaupitz hier, die für 80 Jahre wahrhaft wunderbar ist, Denke nur, daß sie selbst noch ihre Gardinen plättet und alle kleineren Hausverrichtungen besorgt, das ist doch eine Gnade Gottes.“ —

27. November.

„Nun zu dem, was mich in diesen Tagen so sehr beschäftigt und bewegt hat.

Die Wahl ist anders ausgefallen, als wie ich wünschte — aber doch wohl erwartete, und ich mag es nicht leugnen, daß das Resultat mich sehr erschüttert hat — wenn ich auch überzeugt bin, des Herrn Wege sind allein die rechten, und wenn sie mir heute auch nicht-erfreulich waren, so werde ich ihre wohlthätige Wirkung nachspüren und es mir heilsam sein, daß mir Kampf und Opfer auferlegt wurde. Der Superintendent Nagel kam Sonnabend Nachmittag und ward mir nicht ganz leicht, weil, wenn auch die Gaben des Mannes und seine Geschäftsführung zu loben, der sittliche Mensch viel zu wünschen übrig läßt. Es wurde Alles wegen des Actus abgesprochen und ich übergab ihm die auszufüllende Wahlliste von 297 stimmfähigen Familienhäuptern. Sonntag früh war die Kirche sehr voll, er reichte 93 das Abendmahl, hielt zur Todtenfeier eine mehr pathetische, schön gesprochene Rede als gründliche Predigt, aß um 12 mit dem Amtmann und uns und um 2 läutete es zur Kirchenversammlung. Daß ich nicht ging und die Zeit unter Bitten und Herzklopfen mit Caroline verlebte, denkst Du wohl. Mein regster Wunsch war für Schneider, meine Hoffnung aber nicht, weil Haupt, von dem ich nichts als Gutes weiß, so entschieden gefallen hatte — und so war es auch — er hatte 249 Stimmen — Schneider 2, Knittel 11. Der Superintendent legte mir die Liste vor: Alles war ruhig und gemessen

abgegangen, aber das war das Resultat. Jch konnte mich kaum der Thränen enthalten, Caroline meinte nachher, ich wäre ganz blaß geworden — jedoch suchte ich mich ruhig zu fassen, ein Seufzer zum Herrn brachte mir tausend Tröstungen zurück, nun! ich konnte den Abend hindurch unsere Gäste, den lieben Siegert, den ich zu Thee und Souper eingeladen, und Emilie Gneisenau mit ihrem zweiten Bruder, leidlich unterhalten und in meinem Gemüth die Sache berathen. Der Herr hat mir, glaube ich, durch die Umstände zu erkennen gegeben, dass er das Opfer meiner entschiedenen Vorliebe für Schneider verlangt — und ich muß es willig bringen. Wäre Haupt ein nicht christlicher, zum Mindesten ein unentschiedener Mann, so glaube ich, müßte ich mit Gewalt und sei es durch Schmach und Spott den Andern wählen, und wenn er auch nur eine Stimme hätte; da aber dieses der Fall nicht ist und Haupt mit seinem Leben und durch seinen Glauben den Herrn öffentlich und freudig bekennt, so glaube ich in Gottes Namen ihn meiner Gemeinde geben zu müssen, und hoffe, wie ich ihm bereits gestern früh unter Thränen schrieb, daß er diese ihm zugethanen Herzen zum Herrn führen und auf ihren Wandel segnend einwirken wird.

Nun geht mein Dichten dahin, Schneidern eine weit bessere Stelle zu verschaffen, wenn es möglich ist.“ —

Dieser Wunsch wurde ihr erfüllt, indem Graf Ferdinand Stolberg Schneider nach Peterswaldau berief, wo er lange Jahre in großem Segen stand.

4. December, Morgens 7 Uhr im Bett.

„O, wie wunderbar sind meines Gottes Wege und doch sind sie lauter Güte, wenn ich mir denke, wie ich voriges Jahr lag, und nun besuche ich die Kranken!! O möchte ich die langsam

wiederkehrenden Kräfte nur zu meines Herrn Ehre anwenden und in getreuer Erfüllung meines von ihm anvertrauten Berufs.

Caroline meint, daß die vorletzte Woche und Alles was im Bezug zur wichtigen Wahl stand, mich noch sehr mitgenommen und sie mag wohl recht haben — nun aber ist dies überwunden."

8. December.

„Von Haupt habe ich eine sehr liebe erfreuliche Antwort und bin dadurch um Vieles beruhigt — er nimmt die Stelle dankbar an und hofft gewiß, mit Gottes Hülfe durchzukommen — Hirte von 1400 Seelen zn werden, erfüllt sein ganzes Herz. Gott gebe, daß er viele davon ihm zuführe." —

December.

„Am 12. war Wanda's Hochzeit. Wir versannnelten uns in dem Zimmer der lieben Mutter um 3 Uhr — außer der Familie und den Fischbachern waren nur Henlys, die Mutter Matuschka und wir dort. Siegert traute zuerst und hielt eine köstliche Rede, die Alle ergriff. Dann machte der Katholische allerlei Hokuspokus — nahm noch einmal die Ringe ab, weihte sie u.s.w.

Wanda war sehr steif, aber recht zufrieden; ganz weiß mit vielen Brillanten; die Mutter war besonders gerührt; Elise ganz hinnehmend, munter, lieblich. Wir aßen unten und die Mutter wagte, sich herunter tragen zu lassen. und hielt auch bei sichtbarer Rührung und zunehmender Angegriffenheit aus. —

Freitag großes Diner en parure in Fischbach, ich mit meinem Parchentunterkleide und sehr verwahrt — und damit waren die Feste aus. Wanda war mit Brillanten beladen und recht hübsch. —

Die Mutter fuhr am Dienstag zum ersten Mal ans und zwar zu uns vor die Thüre. — Donnerstag als gestern war

Abschiednehmen, begleitete oder führte sie mich vielmehr in ihrem Wagen wieder heim und trennte sich mit großer Rührung — der liebe Gott gebe, daß wir die liebe, theure Frau gestärkt wiedersehen; man muß sie wahrhaft lieben."

Zu Weihnachten finden wir die beiden Buchwalder Schwestern wieder in Jänkendorf bei dem alten Freund, der einen Armbruch erlitten hatte. Von dort schreibt Gräfin Reden:

Au Prinzeß Wilhelm.

31. December.

„Wir haben unsern theuren Grafen ebenso wiedergefunden, wie wir ihn im August verließen, nur auf den Füßen beinahe noch schwächer, so daß man ihn nicht ohne Zittern von einem Zimmer zum andern schwanken sieht — aber der Herr ist sein Stecken und Stab und hilft durch und wieder auf, weint er wirklich und leider nur zu oft zum Fallen kommt. Unser Zusammenleben scheint ihn sehr zu beglücken, und er versichert, es sei ihm gerade recht und eine fortdauernde Weihnachtsfreude, statt daß der Umgang mit ihm für uns wahren Segen und wahre Christfesttage bringt.

Wir hörten dreimal köstliche Predigten in Niesky. Die gestrige, vom jungen Bruder Kleinschmidt, machte auf uns Alle den größten Eindruck — eine Jahresschlußpredigt voll Salbung und Herzenserfahrung Er sprach von dem Gedenkstein des Propheten Samuel, ging zu dem über, den Josua setzte, dann zu dem von Jakob aufgerichteten zu Bethel und stellte endlich gleichsam in unseren Herzen einen solchen Denkstein auf, zum Schluß des alten und Beginn des neuen Jahres. Die vier Jnschriften dieses Steins wären gewiß aus eines Jeden Herzen gesprochen: 1. Sam. 17, 12 (Bis hierher hat uns der Herr geholfen). 1. Mos. 32, 10 (Wir sind zu geringe aller der Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an uns gethan hat).

Ps. 45, 6 (Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat). Ebr. 13, 8 (Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit). Diese vier Texte legte er zum Grunde seiner köstlichen Worte und schloß mit zweimaliger Wiederholung der letzten Jnschrift, worauf das Lied folgte: „Solange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher". Zum Anfang sangen wir: „Mit einem tiefgebeugten Sinn fall' ich vor meinen König hin".

Diese Predigt hatte einen tiefen Eindruck auf Gräfin Reden gemacht. Jhr lieber Theophilus mußte eine Zeichnung des Gedenksteins machen mit den vier Jnschriften, die sie dann lithographiren ließ und vielfach verschenkte. — Eine große Freude war ihr die Nachricht von ihrer Marline glücklicher Entbindung von einem Töchterchen. Sie schreibt an die Schwägerin:

Jänkendorf, 10. Januar 1883.

„Wie wird Alles in Buchwald jubeln und überall, wo man Marline kennt und liebt — aber wer wohl am Meisten nach euch?! — sollt' ich es nicht sein, die dieses theure Kind wie ein eigenes liebt, seitdem es zum ersten Mal von euch an mein Herz und in die Arme gelegt ward und mein theurer Mann mir heimlich sagte: „Nun hast du ja ein Kind". ·Also ein Töchterchen! Kriegel brachte eilends den Brief; er hat Merks und ein trotz allen Kindereien mir zugethanes Herz. Jch erbreche — Dein erstes Wort! das mußte er noch in der Thür erwarten und nun ging die Nachricht durch's Haus" — „wir ein Fegefeuer" fügt die Gräfin hinzu, statt Lauffeuer!

Die geistvolle Frau hatte die Eigenthümlichkeit, Worte und Redensarten in höchst naiver Weise zu verwechseln, was zu manchem Scherz Anlaß gab. „Er seht sich auf die Hinterpferde!" „Er spricht wie der Blaue von der Farbe!" „Butter

auf seine Mühle!“ Vielleicht zeugt es von ihrem menschenliebenden Herzen, daß sie kein schlimmeres Verbannungsurtheil auszusprechen wußte als: „Jch wollte, der wäre, wo die Kartoffeln wachsen!“

Nach Buchwald zurückgekehrt, begann für die Gräfin wieder das stille thätige Winterleben. Der Einzug des neuen Pastors Haupt, der im Anfang ihr Gast war, die Wochenpflege der Amtmannin Gläser, erneute Cholerafälle — das setzte Herz und Hände in Bewegung.

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 19. Januar.

„Es waren am 10. Januar 29 Jahre, daß ich Ew. K. H. zum ersten Mal sah, mit Jhnen aß und 2 Tage darauf Ihrer Trauung beiwohnte! Wie heute stehen Sie noch vor mir, in Jhrem demüthigen, ernsten Ausdruck, der mich so unbedingt zu Jhnen hinzog; und doch, wie weit entfernt war ich zu ahnen, wie es der Herr in Hinsicht Ihrer so freundlich und tröstlich für mich beschlossen hatte.“

An die Schwägerin.

31. Januar, Abends.

„Wir kommen soeben von Heulys, bei denen wir aßen und Thee tranken zur Feier von Mariechens 8. Geburtstag.

Gestern hatten wir ein großes Wurstdiner — vier Siegerts von Fischbach, vier Neigenfinds, der alte Robert, unser Pastor. Meine Würste wurden sehr gerühmt und ich hatte das Zusehen bei dem trefflichen Appetit, denn ich darf nichts dergleichen über meine Lippen bringen, konnte bei meinem Präsidium am Dienstag von 8 bis halb 5 Uhr nichts kosten, mußte alles Gewürz entfernt halten und der Amtmannin die Mischung und Beurtheilung überlassen.

Bei dem warmen Wetter ging ich viel spazieren und wenn es ohne Verkältung geschehen kann, ist mir nichts heilsamer;

ich habe Arbeiter wie im Sommer angestellt. — Es blühten im Freien Veilchen, Schneeglöcklein, Gänseblümchen, Primeln und viele Blumen mehr — heute schneit es aber ein wenig und wird kälter.

Dienstag war für mich ein sehr beweglicher und wichtiger Tag — wir erwarteten Haupt als meinen Gast bis zu seiner Jnstallation. Er kam um halb 1 und wir begrüßten einander in meiner Stube mit sichtbarer Rührung von beiden Seiten. Er fühlt sich glücklich, hier zu sein, nimmt sein Amt ernst, prüft Alles, um das Bessere zu wählen, und gefällt mir dabei wohl. Es thut wohl, über alle christliche Materien eine Auffassung bei ihm zu finden, und ich hoffe, der Herr segnet sein Amt sichtbar. Merkwürdig war es, daß eine Stunde nach seiner Ankunft eine sehr traute Frau in Quirl ihn dringend bitten ließ, ihr das Abendmahl zu reichen, er also gleich tröstend austreten konnte und seinen Beruf beginnen. Die alte Frau, sehr erquickt, starb am Abend und nun verrichtet er Sonntag das erste Begräbniß."

2. Februar.

„Jch dictirte an Kriegel, ließ Friedrich schreiben, rüstete Fränzel dazu aus bei Waltet. O, es ist oft nicht leicht mit all' den Knaben, aber es soll das auch nicht sein, und ich bin zur Geduld verwiesen."

12. Februar.

„Prinzeß Wilhelm schickte mir zum Geschenk den Liederschatz, der kürzlich herauskam; 16 — 1700 Lieder ganz unverändert, mit herrlichem Sachregister und auch ein Spruchregister, so daß es mir zur Wahl der Abendstundenlieder von größter Hülfe und Werth fein wird; wir haben schon heute Abend über das Unkraut im Weizen und den Unglauben zwei

treffliche, mir ganz neue Lieder gesungen. Jch lese nämlich wie alle Jahre sechs Wochen vor Ostern die Harmonie aller vier Evangelisten in einer folgenden Darstellung des Lebens unsers Herrn und schließe mit der Leidenswache; es ist eine sehr wohlthätige jährliche Wiederholung.

Unser Pastor nimmt freudigen Antheil daran und hielt Sonntag eine treffliche Anrede über die 7 ersten Verse des 1. Capitels an die Römer, nur etwas zu lang und etwas hastig, weil er noch nie eine solche hielt und nicht ohne Befangenheit war.

Was ihm an Rednergabe, Haltung u.s.w. abgeht, wird ihm noch gegeben werden, sowie in seinem ganzen Wesen mehr Würde, aber es ist nicht zu verkennen, daß er ganz seinem Amte lebt, und durch das allgemeine Vertrauen und den großen Zug zu ihm in großem Segen stehen wird. — Sonderbar ist es, daß er schon fünf Begräbnisse und noch keine Taufe hatte, immer an Sterbebetten gerufen wird und dort sein Amt beginnt. Alle erkennen nun die Wohlthat seines Hierseins und danken es mir. Jch arbeite viel mit ihm und den Kirchenvorstehern an den kirchlichen Einrichtungen und Schulsachen, da wir so gern das Beste für Beides wühlen möchten. — Er fing gestern den Confirmandenunterricht mit viel Liebe und Freude an. O, möchte der Herr denselben segnen und in den jugendlichen Herzen recht begründen! — Wenn er frühe Amtsverrichtungen hat, so ißt er um 12 Uhr und dann sehen wir ihn erst zum Thee. Seine Antrittspredigt am Sonntag erfüllte meine kühnste Erwartung und zwar deshalb, weil er statt viel Dank und Schmeichelworten, wie sonst bei den meisten Antrittsreden, einen ernsten, eindringlichen Vortrag hielt, sein Glaubensbekenntnis laut und freudig ablegte, versicherte, er wisse und kenne nichts, als Jesum den Gekreuzigten, den Sündentilger, den Helfer in der Noth, den Erlöser — — Vater, Sohn und heiliger Geist sei sein einiger Text — und wenn er je durch Wort oder

Wandel das Evangelium verleugnen könnte, so sollte ihn der Herr lieber von dieser Stätte hinwegnehmen.“

An Marline.

13. Februar.

„Wir leben sehr ruhig — Mittags oft Gäste, Abends allein, zuweilen Henlys mit Marie. Der Pastor liest uns vor. Arzenei bereiten, Tüten machen, Suppen, Getränke bestellen, füllt viel Zeit aus, angehäufte Correspondenz, Rechnungsaufstellungen und dergl. nehmen auch manche Stunden und so vergeht die Zeit, auch unter Sorgen. Gedenket unser mit Liebe und Fürbitte. Faltest Du Abends Deiner Kinder Hündchen und betest über sie, bis sie es können —? Es bringt Segen und christliche Mütter wie Du sollten es nicht versäumen.

Du meinst, meine Briefe hätten noch nie so innig und erfreuend auf euch gewirkt; das ist wohl, weil eure Herzen durch große Gnadenbeweise empfänglicher für jede Empfindung geworden — es sind gut bearbeitete Aecker, die jeden Samen aufzunehmen bereit sind; bleibet dabei und wachet, daß ihr in solcher Herzensverfassung beharrt. Das war, was ich wünschte, daß die für dich gezogene Loosung in der Wochenstube aufbewahrt werde; solche Erinnerungen sind heilsam — wir vergessen nur zu bald der Wohlthaten oder denken seltener daran, wie wir sollten.“

23. Februar.

„Gestern haben wir in der Schule alle Kinder die ersten Hülfsmittel gegen die Cholera aufschreiben lassen, und wo sie gleich zu haben sind — so kommt es schnell in alle Häuser und wird ruchbar. Es ist schon Thee geholt worden, Liquor steht bereit und grüner Caffee und Suppen find im Schloß zu haben. — Der Herr gebe zu Allem seinen Segen und sei unser alleiniger Arzt für Leib und Seele!“ —

An Prinzeß Wilhelm.

25. Februar.

„Jch weiß, daß Ew. K. H .jetzt oft und viel an uns denken und Jhre Fürbitte mit der unsrigen vereinigen, und ich danke Jhnen dafür und es thut mir wohl auf vielfache Weise. —

Jn Schmiedeberg brach die Cholera schon in den ersten Tagen Februars aus, soll aber-verheimlicht worden sein, der Landrath ganz umgangen, und erst am 8. wurde es durch mehrere Sterbefälle ruchbar. Am 14. früh zog die Schaar der Quirler Schulkinder mit ihrem Lehrer hier ein, indem im Schulhause selbst die Tochter der Wärterin dort schon Abends erkrankt, es für einen gewöhnlichen Krampf gehalten und nun rettungslos an der asiatischen Cholera lag. Alle Maßregeln, die das Gesetz und Menschenliebe vorschreiben, wurden angewandt, aber am Abend war sie schon eine Leiche. Jhre 82jährige Mutter blieb am 15. gesund, wurde plötzlich am 16. früh krank und starb um 8 Uhr; ihr ist wohl!! aber die Ansteckung dadurch wieder erwiesen; der Wärter jedoch, der sich freiwillig stellte und sechs Tage eingesperrt war, blieb gesund, und wir danken Gott dafür. Am 16. Nachmittags brach das Uebel hier aus, bei einem leider wüsten Mann, und es folgten vier Todesfälle.

Wie selig fühlt man sich aber dabei, daß man fest auf die Hülfe bauen kann, die uns nie verläßt, daß, wenn die menschlichen Aerzte so gar nichts vermögen (denn in Schmiedeberg genas beinahe Keiner), unser Arzt im Himmel Alles vermag und helfend, tröstend, erfreuend eintritt, wo man nur auf ihn baut und ihn anfleht. —

Der Landrath nimmt sich vortrefflich, mein Amtmann erfüllt mich mit Dank für seine Thätigkeit, Umsicht und Menschenliebe, die Leute thun ihre Pflicht still, gehorsam und unerschrocken, die Wärter melden sich freiwillig, hier ist die Apotheke und Restauration und meine Hausgenossen zu jeder Stunde

bereit, mich zu unterstützen, so daß bei dem vielfachen Wehe auch viel Grund zum Dank und zur Freude bleibt. —

Mein zweites Blatt soll Ew. K· H. sagen, wie Sie mich durch Jhre Büchersendung verpflichtet und erquickt haben. Das Elsner'sche dient mir beinahe täglich und ist mir gar zu behülflich beim Aufsuchen der Lieder für die Abendstunde. …… Jch freue mich, daß viele Lieder von Zinzendorf aufgenommen sind, wie man aber Spangenbergs Kernlieder weglassen konnte, scheint mir unbegreiflich. Bunsen hat ihren Werth besser zu schätzen verstanden. Das Bunsen'sche Gesangbuch ist nicht minder trefflich und gewährt mir eine gar angenehme und lehrreiche Unterhaltung mit unserm Pastor, da ich es mit ihm in allen seinen Theilen und Angaben genau durchgehe· Es interessirt mich besonders, die ungemein schönen Gebete des ersten Zeitalters der Kirche bis auf den heutigen Tag, und zwar von Männern aller Confessionen, aufzusuchen. Die kurzen Lebensläufe sind in wenig Worten vielsagender, wie man sie gewöhnlich findet, und unter den Liedern finde ich für mich neue von alten Dichtern, die mich unaussprechlich erfreuen; dagegen spricht mich die lange, gelehrte, etwas trockene Vorrede nicht an und an ihrer Stelle hätte ich mehr Lieder gewünscht. Auch dieses Gesangbuch soll mir eine große Hülfe werden und gesellt sich zu den geistlichen Schriften, die ich von Jhrer Segenshand erhalten und die mit des Herrn Beistand nicht fruchtlos für mein Herz geblieben sind."

An die Schwägerin.

27. Februar.

„Es ist eine Sorgenzeit — aber wir hoffen fest auf ihn, der nie verläßt, und zagen nicht. Q, solche Zeit ist heilsam, sie führet in's Gebet, sie bringt dem Herrn näher, sie erwärmt die Nächstenliebe, sie macht still und aufmerksam auf Gottes Willen; wie sind die Kirchen voll, die Fastenpredigten besucht,

und wie gut, daß wir einen Seelsorger am Orte haben, der die Herzen zu dem führt, von dem allein die Hülfe kommen kann. —

Wir haben seine Jnstallation, die am Z. sein sollte, bis nach Ostern verlegt, da dieser Moment in keiner Hinsicht uns dazu geeignet scheint, und behalten ihn gern im Haus, so wie er auch gern bei uns bleibt."

2. März, halb 8 Uhr, im Bett.

„Meine theure Caroline habe ich au mein Herz gedrückt und ihr auf meinem Bett meine Gaben bescheert. —

Gneisenaus sind seit gestern 2 Uhr bei uns, kamen ganz erschöpft und angegriffen an und fühlten sich nachher unbeschreiblich wohl in der Ruhe und Theilnahme, die sie hier fanden. Auch wollen unsere guten Stolbergs kommen, aber nur zu Mittag, und, ich rechue es ihnen hoch an in jetziger Zeit — Anton mit Frau und drei Töchtern, Ernestine und Marie Henlys kommen natürlich auch, so daß wir 18 Personen sein werden. — Der Herr segne und erhalte unsere liebe Caroline und stärke immer mehr ihren freudigen Glauben, ihr, mir und Anderen zum Trost." —

9. März.

„Von R. erhielt ich eine kostbare Aunonce, die ich ihm gern geschenkt hätte, weil jede solche Ausgabe mich jetzt reut und weit besser angewandt werden könnte —; so bekam ich auch eine von Graf Lippe, der die Hochzeit seiner Tochter mit Prinz Biron meldet, die 12 Sgr. kostet — was soll das? Damit könnte ich 40 — 50 Kranke mit Fleischsuppe speisen."

19. März.

„Jch schreibe, um Dir die frohe Kunde von Fritze Amtmanns glücklicher Entbindung am gestrigen Morgen 5 Uhr mit

einem kerngesunden Söhnchen mitzutheilen. Fritzchen hegt und Pflegt das Brüderchen nach Leibes- und Herzenskräften und ist ganz glücklich darüber. Es ist ein hübscher Anblick, die nette, mit Allein versehene Wochenstube, die frohe Mutter, den dankbaren Vater und die selige kleine Schwester zu sehen; es geht Alles nach Wunsch. —

Um 6 Uhr klopfte der hochbeglückte Vater an meine Schlafstube und theilte mir feine Freude mit. Wir sind nun abwechselnd bei der Wöchnerin, wo es aber wenig zu thun giebt, als sie ruhig zu erhalten« und danken Gott, so weit zu sein."

23. März.

„Zu meiner Erquickung und Stärkung las ich heute beim Erwachen einige meiner Lieblingslieder für das Wittwenchor[6] und diese Verse thaten mir wieder so wohl.— „Der Herr verläßt die Wittwen nicht, d'rum können sie mit Zuversicht, mit kindlich und getrostem Sinn all' ihre Hoffnung stellen auf ihn. Dank sei dafür dem lieben Herrn! Er macht daneben jede gern in dieser ihrer Sabbathszeit bald fertig zu der Herrlichkeit" u.a.m., die mir alle aus dem Herzen gesprochen sind.

O, würde ich nur immer mehr der wahren Wittwen eine, die der Herr so besonders liebte, versorgte und seine Apostel so lieblich darstellen, aber dazu gehört viel Flehens, Kampf und Anfblicken, denn es kann nur durch des Herrn Barmherzigkeit dazu kommen.

Und nun lebe wohl, es wird schon unruhig; Mathilde mahnt zum Aufstehen, und ich will gerade heute sehr pünktlich sein, so viel ich kann an meinem lieben Erinnerungstage, so wie es mein theurer Mann liebte. O, ihm nachleben in Allem ist eine große Beruhigung!"

---

[6] Aus dem Brüdergesangbuch.

Jm April starb der ihr so liebe Heinrich LX. Reuß, Schock in der Familie genannt. Als Gast bei seinem Bruder, dem LXIII. — Harry — in Dresden war er an den Masern erkrankt und gestorben, ehe seine arme Frau, Dorothee, zu ihm kommen konnte. Die Masern verbreiteten sich weiter, Caroline Reuß war schwer krank daran und mehrere Kinder. Caroline Riedesel eilte mit ihrem Neffen Heuly nach Dresden, um zu helfen und zu pflegen; wurde dort selbst krank an einer Grippe.

Auch der Tod des Fürsten Radziwill bewegte Gräfin Reden tief und manche andere Todesfälle.

Dazu kam die Jnstallation des Pastors Haupt und seine Hochzeit, auch von der Patronin ausgerichtet. Die Ehe dauerte nur wenige Monate; die wenig angenehme Frau, die Haupt mehr aus Dankbarkeit als Liebe geheirathet hatte, starb im selben Jahr.

Frau von Schöning mit ihren Kindern verlebte mehrere Monate in Buchwald, wo ihre älteste Tochter Elisabeth von Pastor Haupt unterrichtet und confirmirt wurde.

Es fehlte überhaupt nicht an Besuchen — der Schwager und die Neffen Carolath, Levin und Theophilus Reichel und manche Andere. Auch Clinton kam im Mai, blieb vier Wochen, quälte die treue, mütterliche Freundin mehr denn je durch seine Launen und eigentlich auch durch seine Liebe, die einen ungesunden Charakter annahm. So sehr sie geneigt ist, seine guten Seiten hervorzuheben, so finden sich doch in ihrem Tagebuch viele Klagen über ihn. Sie bedauert, daß Leben und Klima in Südafrika, wo er Jahre lang mit seinem Regiment stand, ihm nicht gut bekommen. Sie erkennt, daß er dem Glauben ferner steht als je und möchte ihn so gern zurückbringen dahin, wo allein Frieden zu finden ist.

Herr von Stein aus Breslau, der treue Freund, verlebte auch einige Sommerwochen in Buchwald, und im Juni kamen Officiere als Einquartirung.

An Marline.

12. April.

„Du wirst, ehe diese Zeilen Dich erreichen, durch Deine Mutter schon wissen, was uns so sehr bewegt und unsere Herzen in Anspruch nimmt: unseres theuren Schock's Verlust, der tiefe Schmerz seiner Frau und Kinder. Carolinchen Reuß liegt an den Masern mit vier Kindern, vier haben den Keuchhusten.

O ja, wir können und dürfen hoffen, daß er nicht starb, sondern beim Herrn lebt in voller Klarheit, aber sein irdischer Verlust ist für die ganze Familie der herbste, der ihr werden konnte, und man begreift kaum, wie Dorothee ohne diese mächtige Stütze, ohne dieses Herz voll Liebe wird bestehen können. Aber ihre Töchter und vor Allem der treue Freund im Himmel, der sie nicht verlassen wird, werden ihr Kraft zum Leben geben. —

Henlys, die sehr tief gebeugt sind, kommen her und erwarten die Post mit uns — sie wird bestimmen, was Henly und meine Caroline thun sollen. Sie sind beide bereit, nach Dresden zu reisen, wenn Carolinens Zustand es verlangt und Harry seines Bruders Hülfe erbittet, und Du kannst denken, daß wir mit klopfendem Herzen die zehnte Stunde erwarten. O, wie hat sich in wenig Tagen für die Lieben Alles verändert — man weiß kaum, wo die Gedanken sich fixiren sollen, es ist ein Chaos! aber wohl uns Allen, daß wir wissen, wer die Prüfung sendet. wer sie mildert, wer sie versüßt!! Die Trennung von meiner treuesten Pflegerin wird mir sehr schwer, ich darf sie nicht so zeigen. Sie fühlt, daß sie gehen muß, und verläßt mich so ungern, kann es jetzt aber am Besten, da Lotte hier ist. Nun, der Herr wird Alles machen. —

Gestern schreckte uns eine andere Todesnachricht: Fürst RadziwilL der in Folge der Grippe, die entzündlich ward, in derselben Nacht, wie unser Schock, starb — und Elise, die es

nicht ahnen darf, selbst noch so krank! Denke Dir die Lage, und die arme Mutter! es durchschneidet das Herz.“ —

13. April.

„Nur noch einige Worte, liebe Marline. Es geht ziemlich unruhig hier zu; Caroline möchte reisen, weil sie etwas zu versäumen glaubt, und ich darf nicht abrathen, um ihr und uns Vorwürfe zu ersparen. Jch fürchte, sie ist selbst nicht ganz wohl und daher wird ihre Abreise mir noch schwerer, und ein großer Trost, daß in jedem Falle Henlh mitgeht. Aber der Herr wird es zeigen und ist es seine Stimme, so muß Caroline folgen.

Dazu morgen die Jnstallation des Pastors; 36 Menschen zu Tisch, fünf Stunden in der Kirche — es kommt viel.“

An Prinzeß Wilhelm.

2. Mai.

„Was für eine Trauerzeit diesen ganzen April! Unser Schock, Prinz Radziwill, Jhre liebe Nichte in Arnstadt, Herr von Romberg und hier täglich Sterbefälle unter den Leuten, und besonders den wohlbekannten Alten; so ging auch vor drei Tagen mein treuer Maurer heim, der hier Alles baute, an dem, seit ich hier bin, so viele Erinnerungen hängen, den mein theurer Mann gebildet und der mit unaussprechlicher Liebe an ihm hing. — Ew. K. H., die mir, wie Wenige, Alles nachzufühlen verstehen, werden mich auch in diesem Verlust bedauern.“ —

Aus dem Tagebuch:

4. Mai. Clementine bei uns, um die Post aus Dresden zu erwarten. Jhr Inhalt beschämt mich recht, denn meine Caroline schrieb einen langen Brief, war aber recht krank, fühlt sich besser und hofft, bald mit uns zu sein. O,

mein Herr, wie danke ich dir, und bete dich an und bitte: verzeih' meinen Kleinglauben!"

Später schreibt Gräfin Reden:

„Jch muß viel an die lieben Trauernden, an Dorothee denken. — Ach, eine Wittwe ahnt nicht, wenn sie den einsamen Weg durchs Leben beginnen muß, was ihr außer dem drückenden Jammer des Verlustes alles Dessen, was uns lieb war, von Trübsal, schweren Prüfungen und Merktagen vergangener und nicht mehr so zu genießender Herzensfeste bevorsteht — und es ist gut, daß man es nicht ahnt, — aber die Hand, die nicht läßt, faßt dann die unsere und leitet den zitternden Gang, und hebt die Steine weg, und führt durch. So thut er es bei Dorothee, bei Prinzeß Radziwill, bei Frau von Romberg, bei Allen, die sich nur an Jhn halten. — — Ach, wie hat er sich an mir und meiner Schwäche während 18 Jahren nun erwiesen!! Wenn eine arme Wittwe nichts in der Welt nach ihrem Mann behält, mit ihm ihre ganze Liebe, ihr ganzes Tagewerk zu Grabe getragen wird — o, dann ist es noch schwerer!! — Mütter können das nicht nachfühlen — aber der Herr ist noch stärker und weiß auch da zu trösten und durchzuführen, und ich könnte nicht aufhören, wenn ich alle Proben seiner Gnade, Geduld und Schonung aufführen wollte, die ich erfahren habe. Ja, er hilft durch!"

11. Mai.

„Unseres Pastors Hochzeit wurde recht feierlich und doch still, wie eine solche sich ziemt, begangen. —

Am Dienstag kam die Braut und machte uns, wie ich es schon längst erwartete, keinen recht günstigen Eindruck; sie ist älter wie der Pastor, sieht wie seine Mutter aus und hat wenig Ansprechendes, kann aber viel Gutes haben.

Am Hochzeitstage ging Alles ruhig und pünktlich zu. Um 11 Uhr führte ich die einfach angezogene Braut dein Pastor zu. Die Gäste: Pastor Siegert mit Frau und Tochter, Clementine mit den Ihrigen, beide Fritzen, Cantor, Adjuvant, Walter, zusammen 25 Personen, waren versammelt. Es wurde Chokolade und Kuchen genossen; dann um 12 Uhr unter Glockengeläute zur Kirche, die schön verziert war. Der Pastor hatte sich das Lied gewählt: „Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh‘ etc.“ — wohl seltsam für diese Gelegenheit, aber gerade für ihn vielsagend und für uns, die wir Alles wußten, sehr rührend. Eine köstliche Traurede von Siegert, ganz dahin führend, daß es nur einen Grund einer wahren christlich-seligen Ehe giebt.

Um 2 Uhr waren wir Alle wieder hier; das neue Paar folgte bald nach mit den Geschwistern, und es ging zu Tisch nach Rang und Würden. Kaffee im Pavillon beim herrlichsten Wetter und dann gegen halb 6 Uhr verkrümelte sich Alles, und wir hatten noch einen recht ruhigen Abend. —

Gestern verlebten wir einen angenehmen Tag in Jannowitz. Unterdeß ward hier Alles gescheitert und geputzt zum 12. Und des Hausministers Rückkunft.

Buchwald ist in größter Schönheit und die Luft wahrhaft balsamisch. —

Jch komme soeben von einem Gang von allen Winkeln, wo ich heute hingehen darf, und bin voll Anbetung und Dank für alle Wohlthaten und Gaben des Herrn; was bieten die Mistbeete nicht Alles in Fülle dar! Die Kirschbäume sind wie gefallener Schnee, so viel andere Bäume in Blüthe. Ach, es ist lauter Gnade, daß ich es erleben und genießen kann! Und man wird immer und immer zu dem geführt, dem wir es allein verdanken. —

Clinton ist seit einer Stunde da und glücklich, wieder in Buchwald zu sein. Die Schubertin kam Mittags; nun noch unsere Caroline.“ —

25. Mai, Mittags.

„Wir ruhen Alle in kühlen Zimmern aus· Theophilus schreibt neben mir die Partituren eines Canon, den er mit Krause[7] den Knaben einstudiren will, um meine Ohren damit zu ergötzen; ich erhielt ihn von Levin, über die Worte: „Gute Nacht, ihr lieben Gäste“. Clinton studirt in meinen Oeconomieplänen. Die Knaben leben und weben ans dem Wasser und angeln. Henly sitzt vor der Thür mit Carolath und sprechen Geschäfte.“ —

An die Schwägerin.

Buchwald, 22. Juni.

„Wir essen um 2 Uhr; die gar höflichen, braven Officiere, die sich hier sehr glücklich fühlen, bleiben bis 5 Uhr mit uns, wenn sie können; dann sammelt sich wieder die Mannschaft und übt sich bis 8 Uhr; sie benutzen ihre Zeit gewissenhaft und könnten heute, meint der Major, vor den Feind geführt werden. Wir verlebten eine ganz militärische Woche, die Kinder sind entzückt, ich höre täglich in meiner Stube die Evolutionen, wohnte aber nur heute Nachmittag V« Stunde der Sache bei, es ist nie meine Liebhaberei gewesen und ich bin gar dumm im Verstehen des Warum. —

Es sind volle Tage, da auch am Dienstag der Bibelverein, und zwar der große, stattfindet; ich bin in voller Vorbereitung des Berichts, der Rechnungen, und eigentlich vielfach in Anspruch genommen; dabei etwas nervenschwach, aufgeregt, zuweilen Kopfweh mit sehr starkem Husten, der mich angreift, aber das köstliche Wetter kann nur wohlthun und wird es mit Gottes Hülfe.

[7] Erzieher der jungen Carolaths.

Sonntag Kirche, zu der Henlys kamen, welche den Tag blieben. Große Tafel, wie alle Tage · Nachmittags im Garten General Valentini mit Frau, Major Stößer mit Familie — er revidirte die Truppen —, noch einige Hirschberger. Thee im Pavillon. Montag kam unsere liebe Ernestine Morgens mit Marie und blieb bis gestern Mittag. Diner im Salon, Thee im Bauernhause; große Wasserfahrt. —

Mittwoch verließ uns Herr von Stein, kommt aber Sonntag noch auf einen Tag wieder; er bewies mir wieder große Treue durch seine Theilnahme, bestieg und durchging alle Dächer, Keller und Böden meiner Privatgebäude und machte auf meine Bitten eine Liste aller nöthigen Reparaturen."

10. Juli.

„Sonntag Examen der Confirmanden; sehr schön, aber zu lang von 1 — 6 Uhr, so daß wir erst um ¼ 7 Uhr aßen und mit Thee soupirten, bis dahin im Pavillon in wunderbarer Schönheit. — Die Ueberzeugung, wie gründlich die Kinder jetzt unterrichtet werden, gab mir doch eine große Beruhigung. Der Pastor war sehr bewegt und interessant zu beobachten. Die Kinder antworteten trefflich. — Henlys waren Morgens hier."

Aus dem Tagebuch:

27. Juli. Jch lese mit größter Begierde wieder in meines theuren Mannes Briefen. O, welche Liebe! welche Treue! wie süß, daß 1807 der Ausdruck unserer Gefühle noch zärtlicher ist als 1802 — aber jedes Jahr machte auch glücklicher.
28. Juli. Um 11 Uhr ward mir die große Freude und Erholung, Minister Einsiedel wieder hier zu sehen und recht zu genießen, meist im Cabinet. O, wie wahr urtheilte mein lieber Mann von ihm. Welch' reges Gefühl im

Großen und Kleinen. Wie ist es so lieblich, blind zugreifen zu können unter den Menschen, die er liebte, und immer das Vorzügliche zu finden.“

Ende August wurde Elisabeth Schöning confirmirt, ihr Vater kam dazu, und bald nachher verließ die Familie Schöning das gastliche Buchwald wieder. Lottens Anwesenheit war für die Schwestern eine rechte Wohlthat gewesen, da beide im Sommer mehrere Wochen krank waren. Durch ihren neuen Arzt, Dr. Weigel, wurde Gräfin Reden für die Homöopathie gewonnen und blieb ihr von da an treu bis an ihr Ende.

Das nasse Wetter in der Erntezeit bereitete ihr manche Prüfung, in denen aber ihr Glaube sich bewährte, wie viele Stellen ihres Tagebuchs zeigen.

An die Schwägerin.

20. August.

„Elisabeth’s weißes Kleid zur Confirmation am 26. (ihrem Tauftag) und das schwarze zum Abendmahl am Mittwoch müssen diese Woche fertig werden, damit in der nächsten Ruhe ist, auch zwei graue Lustres für die beiden ältesten Mädchen, die wir ihnen schenkten und die sie sehr brauchen, und zwei schottische Cattunkleider, die ich den zwei Kleinen gab. — Elisabeth ist sehr weich und ernst, aber recht lieb gestimmt; sie bleibt heute ihrem Wunsche gemäß zn Hause, um ihr Glaubensbekenntniß abzuschreiben und in der Stille auswendig zu lernen.“ —

28. August.

„Um 11 Uhr kamen fünf Stolbergs; man mußte sich im Zimmer einzwängen, denn es regnete unaufhörlich. Nach Tisch unsere Carolaths mit ihrem Vater und Hofmeister, außerdem sind noch zwei Gebirgsreifende seit drei Tagen hier: unser

voriger Cantor Tieze und Pastor Benade aus Trebschen, die auch bei uns wohnen und auf besser Wetter harren; mit Henly täglich 18 am Tisch; ich nehme seit zwei Tagen daran Theil. Gestern waren Lotte, Carolath, Krause und Benade zum Singverein und Souper in Nenhof, die Jungen blieben lieber mit uns und amüsirten sich mit unsern fünf Schönings köstlich — Allen ist leicht gepfiffen. Heute ist es trübe, regnet aber nicht, und da wird gleich ein Déjeuner dinatoire eingenommen und zwei Wagen männlichen Geschlechts nach Stonsdorf spedirt.

Jch hüte das Haus und pflege der nöthigen Ruhe und fahre höchstens im wohlverwahrten Wagen. —

Da kommt der Amtmann zur Löhnung, und ich muß schließen; unser liegender Klee und das Heu liegen ihm «in denKnochen. —

Jch war gestern zu Wagen in Pfaffengrund mit Ferdinandund freute mich über die dortigen Kühe.“ —

Aus dem Tagebnch:

1. September. Zu Mittag kamen die guten Reichels und Plitt an. Was sind das für liebe Knaben, und Theophilus vorzüglich gemüthlich.

4. September. Jch sprach mit Dr. Weigel, der durchkam; er räth sehr zur Homöopathie; ich bearbeite es noch im Herzen und bitte den Herrn, es mir deutlich zu machen.

13. September. Die Gerste liegt und kann nicht gehauen werden. Sie wird aber doch in die Scheunen kommen, wenn es des Herrn Zeit ist.

Jm Oeconoinieplan gearbeitet. Sehr schlimm sein Abschluß und doch kann der, der den Schlüssel führt, das Jahr gut gestalten.

Der Amtmann in low spirits — ihn aufzuheitern gesucht. Er hat es nicht leicht und verdient in Allem

meine Nachsicht, wenn ihm eine Klage über Geldmangel, Wetter oder dergl. entführt.

17. September. Morgens früh starker Nebel, dann Nässe, dann schön; und um ½ 5, als Alles, bis auf Weniges, trocken herein war, wieder Regen. O, der Herr ist gnädig, im Großen und im Kleinen, wenn man ihm nur vertraut! Jch werde nicht müde, es zu sagen und meinem Haus zu verkündigen."

An die Schwägerin.

14. September.

„Der Großherzog von Weimar kommt gewiß nach Fischbach, vielleicht auch der Kronprinz, so daß es einige Tage brillant, aber auch unruhig werden könnte. Wir schmücken und reinigen im Stillen Garten und Haue-, sorgen für gute Jngredienzien zum Déjeuner und lassen es nun kommen wie es will, denn das an dépourvu nehmen ist für Wirth und Gast oft unbequem und unheimlich.

Levin Reichel ist noch mit uns zu seiner und unserer Freude, zeichnet fleißig, liest uns Abends sein Journal über Ungarn vor und beschäftigt sich angenehm und nützlich."

21. September.

„Mittwoch der liebste Genuß und Besuch für meine Bibelsache, der mir werden konnte — der berühmte, vielvermögende Pinkerton ans Frankfurt, der uns auch mit aufsuchte, mit größter Liebe und Theilnahme behandelte, mir mit gutem Rath beistand, Rechnung, Darstellung, Alles revidirte, mehr, als ich hoffen durfte, zufrieden war.

Und wie interessant ist er, sein ganzes Leben wie belehrend! Jch fuhr und ging viel mit ihm Nachmittags und war ganz Freude und Dankbarkeit über den seltenen Genuß dieses Besuchs,

der für meine Gesellschaft, so Gott will, viel austragen wird. — Er hatte eine Tochter bei sich, schön und lieblich und ihm ähnlich · Sie blieben bis 10 Uhr des anderen Tages.“ —

Aus dem Tagebuch:

19. September. Mit Pinkerton Bibelsachen verhandelt; das Neuauflegen der Hirschberger Bibel, und ich werde gewürdigt, als Werkzeug gebraucht zu werden, und ließ mir meine Jnstructionen geben.

Welch thätiger, treuer Diener des Herrn! Jhm ist in Seinem Dienst nichts zu wenig; er hält jede Stunde für verloren, die er Ihm nicht widmet. Er gab mir unschätzbare Winke und guten Rath.

25. September. Jn Hirschberg mit Buchdrucker Krahn ausführliche Abrede genommen in der Bibeldruckfache, die der Herr segnen möge und bereiten.

9. December. Den ganzen Morgen mit Krahn in der Hirschberger Bibelsache gearbeitet. Jst das Unternehmen von Gott, so wird es zu Stande kommen und gelingen.
Jn der Bibelsache an Graf Einsiedel geschrieben; es darf keine Zeit versäumt werden.“

Die sogenannte Hirschberger Bibel — eine Bibel mit den vortrefflichen Erklärungen des Pastors Ehrenfried Liebig zu Lomnitz, unter Beihülfe des Oberconsistorialraths Burg zu Breslau — war im Jahre 1756 bei Jmannel Krahn in Hirschberg herausgekommen. Leider hatte sie nicht viel Verbreitung gefunden — es kam die Zeit der Aufklärung und des Nationalismus, der Dinter’s Schullehrerbibel und andere derartige Bücher hervorbrachte und damit den Unglauben in weite Kreise trug. Große Ballen der Hirschberger Bibel sollen eingestampft worden sein, und nur eine geringe Anzahl Exemplare

wurden als antiquarische Rarität bei den Erben des Verlegers aufbewahrt.

Als nun in unserem Jahrhundert ein neues Glaubensleben sich zu regen begann, da geschah auch Nachfrage nach der Hirschberger Bibel, die doch in einzelnen Kreisen bekannt und benutzt ward. Die wenigen Exemplare waren bald vergriffen, Und der Wunsch nach einer neuen Auflage wurde laut. Es scheint, daß durch einen frommen Lehrer am Bunzlauer Waisenhaus dieser Wunsch an Griifiu Reden kam, die in ihrer thatkräftigen Weise die Sache in die Hand nahm und mit dem Enkel des ersten Verlegers über den Druck verhandelte. Doch dauerte es Jahre, bis das Werk zu Stande kam. —

Au die Schwägerin.

23. September.

„Der Großherzog von Weimar langte bei Nebel und Wind, von Herrn von Beulwitz begleitet, in Fischbach an; wir wurden zum Thee und Souper eingeladen, weil aber Prediger Steengärd mit seiner lieben Frau von Gnadenberg angelangt war und die Abendstunde hielt, so entschuldigte ich uns, und wir wurden auf Sonntag befohlen mit der Weisung, der Großherzog gedenke nach der Kirche uns zu besuchen. Er kam mit Prinz Wilhelm und seinem Begleiter um 11 Uhr und blieb bis 2 Uhr, war die Freundlichkeit und Güte selbst, besah jeden Winkel, jedes Bild, war redselig und voll Geschichten, wie immer, frühstückte mit bestem Appetit.

Dann zu Wagen und zu Fuß bei schöner Lust, aber bewölktem Gebirge, die Hauptparthien; ich fuhr mit ihm allein, die Andern zusammen. Er sprach zu viel, um viel zu sehenund zu beobachten, fand Alles du dernier gout und hatte es kaum erblickt. — Abends waren wir mit ihm in Fischbach bis halb 11 Uhr.

Dein Zusammensein mit Eberhardine ist wie jedes mit dieser treuen Seele gewiß ein gesegnetes gewesen, und so spricht sie sich auch darüber ans. Solche Besuche wünsche ich Dir immer von ganzem Herzen, denn sie thun gar zu wohl, und das Gegentheil ermüdet und zerstreut — so setze ich Pinkerton und euren guten Großherzog gegen einander.

Mittwoch bei der Pastorin Glaupitz und manches Geschäft abgemacht — dasjenige wegen Wiederaufnahme der trefflichen Hirschberger Bibel in gutes Gleis gebracht, so daß Pinkerton zufrieden sein wird und, so Gott will, diese wohlthätige Schrift wieder in Umgang kommen dürfte. Gestern um 10 Uhr Frau von Richthofen, ihre drei Töchter — Generalin Nazmer, Gräfin Lüttichau, mein Liebling, und Jris — ihr Sohn, und ihre Neffen, der junge Herzog von Holstein-Beck und sein Bruder, gar liebe, wohlerzogene, frohe Jünglinge.

Fürst Wittgenstein, der mir schon „Zinzendorf's Leben" von Varnhagen schenkte, sendet mir nun die Biographie und den Briefwechsel seiner Frau „Rahel". Sie muß als Jüdin geboren und später Christin geworden sein, war eine Philosophin, wohlthätig dabei und sehr gesucht, mir aber sehr unheimlich durch ihre abstracten Jdeen und excentrisches Wesen. Gott bewahre uns vor solcher Mutter, Schwester oder Tochter!

29. September.

„Jch schrieb gestern an Fürst Wittgenstein, dem ich meine Meinung über die geschenkte Rahel ganz dürr sagte. Sie macht auch in Berlin Sensation; die Frauen finden sich im Vergleich so dumm — wohl ihnen, daß sie nicht so gescheut sind, denn solche Narretheien machen schlechte Frauen."

30. September.

„Nun ist ein köstlicher Herbst eingetreten, den wir dankbar zur Ernte der verspäteten und oft naß gewordenen Gerste,

Erbsen, Hafer und Grummet benutzen, und wir sind voll Lebens, daß nicht weit mehr verdorben ist; und so ist der Herr immer gnädig, im Großen wie im Kleinen, und beschämt die Verzagten. —

Jch hatte im Ganzen ein in finanzieller Hinsicht nicht leichtes Jahr, weil viele Einnahmen ausblieben und die Ausgaben bedeutend waren, und es möchte wohl zuweilen die Sorge entstehen: wie nur weiter? …… aber da steht mein Herzens- und Cassenversorger zur Seite. Er hilft sparen, wunderbar durchkommen und zeigt Mittel zur Erhaltung der Wohlthätigkeitsanstalten, die mich oft erstaunen und beschämen. Man gebe ihm nur den Schlüssel der Casse mit unbedingtem Vertrauen und ist nach seinen Kräften fleißig dabei, so hat es keine Noth, ich könnte davon wunderbare Beweise anführen. Darum ängstigt es mich auch nicht, woher es nehmen zur Reise zu Dir, wenn es der Herr genehmigt, daß ich gehe; es wird schon da sein, wenn ich es brauche. —

Heute bringe ich den Morgen im Pavillon zu. Fritzchen nimmt französische Stunden, ihr sehnlicher Wunsch und eigene Bitte, und Levin zeichnet neben mir. Wir wollen im Wiesenhause essen und haben den Pastor dazu geladen; es ist ein Wetter wie im Juni, nur etwas windig.“ —

4. October.

„Dienstag hatten wir die Freude, von halb 4 bis 7 Uhr ganz allein bei unserer lieben Prinzeß in Fischbach zu sein; sie hatte sich die partie fine ausgedacht, während Alle nach der Koppe waren.

Wir aßen im Zeltsaal à trois, dann legte sich Prinzeß auf’s Kanapee und wir sprachen und lasen im Leben Forstmann’s, eines trefflichen Predigers, der vor 60 Jahren dem Herrn in Sohlingen diente. Es war gar heimlich, und die baldige Rückkehr der Koppenreisenden um 7 Uhr wurde ordentlich störend.

Wir mußten zum Thee bleiben; ich besuchte Waldemar, spielte eine Parthie Feder-spiel mit ihm und Marie. Jch sprach viel mit Prinzeß Auguste von Sachsen, um es der lieben Prinzeß Wilhelm abzunehmen, die es ermüdet. Prinzeß Auguste ist sehr einfach in Geberden und Gespräch, auch munter und doch etwas steif.

Von Clinton hörte ich lange nichts, unterdessen erblühen und erfreuen mich seine Afrikaner, neu von Farben und Form, täglich. Prinzeß Wilhelm malt sie alle und bildet so eine Flora africana seltener Art.“ —

14. October.

„Wir können wohl sagen: „Les jours se suivent, mais ne se ressemblent pas.“ — Gestern Geburtstagsfeier unserer lieben Prinzeß Wilhelm, an der einige 70 Personen theilnahmen; sie erschien gar lieblich, so dankbar und freundlich für Jedermann — wohl noch etwas angegriffen, sichtbar magerer geworden, aber doch viel besser, und der böse Husten merklich vermindert. Jch saß bei Tisch zwischen ihr und Elisabeth und fühlte diese liebe Auszeichnung recht dankbar, weil ich mein Herz dabei an der rechten Stelle traf, denn ich liebe und ehre die treffliche Frau wahrhaft. —

Heute das Begräbniß von unsers armen Pastors Frau. Von ihrem schnellen Tode schrieb Caroline. Wir waren wahrlich wie erstarrt, haben uns aber an des Wittwers Stimmung wahrhaft erbaut, sie ist so ganz im Sinn des wahren Christen, nichts Ueberspanntes — viel Thränen und doch so viel Fassung; bemüht, die Bedeutung eines so schnellen Heimgangs recht an die Herzen seiner Gemeinde zu legen, daß sie Frucht bringe. —

Sonntag in der Kirche-; mit Levin nach Neuhof gefahren und ein letzter wehmüthiger Abend mit ihm verlebt, denn

er reiste am 7. ganz früh ab und wohl bald zu seiner Bestimmung nach Amerika — er fehlt mir sehr und war mir ein gar lieber und liebenswerther Umgang und Hülfe in mancher Arbeit.“ —

15. October.

„Prinzeß Wilhelm meldet sich auf morgen Mittag ganz allein zum Essen [der Koch Eisenmenger war krank]. Jch werde die Küche mit meiner Beate so gut besorgen wie ich kann, gewiß, daß das Einfachste unserer Prinzeß das Liebste, ist und mache es, so gut ich kann. Ich fing denn die Homöopathie mit allen ihren großen und kleinen Entbehrungen im festen Vertrauen auf meinen himmlischen Arzt an, der auch in dem kleinsten Mittel mächtig helfen kann.“

12. November.

„Sonnabend waren wir Abends in Fischbach zum Thee — und sehr angenehm. Sonntag treffliche Predigt über den Gehorsam gegen die Obrigkeit An Bibelsachen gearbeitet. Henlys zum Essen und mit ihnen eine Fahrt nach Hirschberg abgeredet, wohin wir gestern mit Clementine fuhren, Manches einkauften und Kaffee bei der lieben Mutter Glaupitz genossen, deren 81jährigen Geburtstag feierten, zu der lieben Frau unaussprechlicher Freude.“ —

13. November.

„Unser Bibelverein war von elf Personen besucht, an Vortrag und Beschlüssen reich, und es waltete, wie Gottlob immer, große Eintracht und guter Wille.

Um 5 Uhr war Alles weg — ich saß und arbeitete im großen Zimmer, den Rücken gegen die Thür, — höre wohl jemand eintreten — halte es für einen Bedienten — und siehe da, unser Clinton, der in’s Haus geschlichen war, sich schnell

umgezogen hatte und uns 24 Stunden früher überraschte, weil er mit Extrapost von Hamburg kam. —

Jhm schien es wie ein lieber Traum, wieder da zu sein, und uns auch. —

Heute legen wir Kraut ein, gehen wieder zur Frühkirche, wo das kleine Häuflein von 7 schon auf 27 stieg. Die Verödung der Wochengottesdienste hat Pastor Scholz zugezogen, der für gut fand, da sie sparsam besucht wurden, sie ganz abzustellen, und nun fühlt man die Macht der Gewohnheit — wird es mir doch selbst schwer, mich an einem Wochentag so früh zur Kirche zu schicken, und unsere Vorfahren, die in Schlesien nur einzelne Kirchen besaßen, gingen 6 und 8 Meilen, um den Genuß eines Gottesdienstes zu haben.“ —

Clinton blieb 14 Tage, machte sich nützlich, indem er Gartenarbeiten leitete, und scheint im Ganzen in besserer Stimmung gewesen zu sein, als im Frühjahr. Sein Regiment war wieder in England und dorthin kehrte er zurück.

Au die Schwägerin.

Buchwald, 13. December.

„Gestern Abend waren die lieben Prinz Wilhelms zum letzten Mal hier, denn am 17. reisen sie ab. — Clinton machte die fraix des Abends, der ungemein lebhaft und angenehm war, seine schönen, mir gegebenen Bücher und andere hübsche Sachen, die verschiedenen puzzle-Spiele aller Art setzten alle Hände und Augen in Bewegung Ter Abend schloß mit einer Stunde, die der Pastor hielt und die Alle ansprach, und dann ein herzliches gerührtes Lebewohl von dein ihnen so lieb gewordenen Hause. — Morgen sind wir mit Henlys zu Thee und Souper in Fischbach und sie lassen von den Fischbacher Sängern eine Cölner Doniuiusik, die sie einstudirten, singen, und uns daran theilnehmen. —

Mittwoch fuhren wir schon um 2 Uhr nach Fischbach, weil ich vor Tisch Mariechen's Mineraliensammlung ordnen und in dazu gemachte Pappkästchen legen wollte; der Prinz diente mir dabei als Handlanger und Elisabeth wischte ab. Nach Tisch eine Causette bei der Mutter und dann um 7 Uhr nach Hause."

An Prinzeß Wilhelm schreibt sie bald nachher:

„Mir däucht, Jhre Abreise und die Trennung von Jhnen wäre mir noch nie so schwer wie dieses Mal geworden — die letztern Wochen hatten uns gar sehr verwöhnt, ich konnte mich an die Entfernung der theuren Bewohner Fischbachs gar nicht gewöhnen — aber ist es nicht immer so, und muß es nicht immer mehr so werden? ……. Die Herzen kommen sich immer näher, das Jhrige zog mich ja stets so besonders an, und je mehr ich es kenne (und wie gerne lese ich darinnen), je mehr danke ich Gott, daß er es mich finden ließ und so freundlich und nachsichtig zu mir neigt. — Ein Bündniß, das auf den Herrn gegründet ist, kann nimmer abnehmen, sondern ankert sich tiefer, und so sei es mit dem unsrigen."

31. December.

„Jch feiere des Amtmanns Dienstantritt heute vor 25 Jahren, und Walter, der im April vor 25 Jahren antrat, ißt mit hier nebst Seel- und Leibarzt: Haupt und Weigel und Heulys — zusammen zwölf Personen. — Jch schenke ihm zum Andenken eine sehr schöne goldene Medaille meines lieben Mannes, Champagner wird fließen und der brave Mann sehr gerührt und durchdrungen sein. — Er ist für mich von höchstem Werth und seine Treue wohl erprobt."

Jm Winter hatte sie mehrmals die Kinder ihres lieben Henlys bei sich in Buchwald, während kürzerer Abwesenheiten

der Eltern von Neuhof. · Sie liebte die 8jiihrige Marie und den 7jährigen Harry innig, beschäftigte sich gern mit ihnen, unterrichtete sie, spielte 4händig mit Mariechen.

Sie schreibt den 7. Januar 18341:

„Gestern übergaben wir unseren lieben Henlys die lieben Kinder wieder und Gottlob gesund und munter. — Jch hatte mich seit Freitag ausfchließeud mit ihnen beschäftigt — fuhr zweimal Schlitten mit ihnen und ergötzte mich an ihrer Fröhlichkeit. Seit 1830 fuhr ich nicht im offenen Schlitten und genoß es doppelt — Bahn, Wetter, Luft, Ansicht des Gebirges waren köstlich und wir flogen über Oberbuchwald nach Birkberg, wo ich wie auf dem Wege hin, Greise und Kranke besuchte.

Tags zuvor hatten wir zu Mittag die Hofräthin Neigenfind mit vier Töchtern und den guten Landrath mit seinem Sohn, dessen Besuch und große Theilnahme mir immer Freude macht.

Jch bin in Rechnungen, Jahresschlüssen, Recapitulationen u.s.w. wie vergraben, dictire und schreibe selbst viel und hoffe bald durch zu sein."

Eine geplante Reise zu Marline und deren Eltern gab der Gräfin viel zu thun, um Alles in Ordnung zu hinterlassen. Sie schreibt an die Schwägerin:

Buchwald, 24. Januar.

„Lasse uns ferner Alles in Gottes Hand legen und ihn für die Reise sorgen lassen, wenn er sie gut heißt — unterdessen arbeite ich fleißig vor in meinen Berufsgeschäften, möchte nichts versäumen und sorgenlos für Buchwald dann den Pilgerstab ergreifen.

Das milde Wetter erlaubte mir alle Tage einige Stunden zu gehen und zu fahren, lieber noch erster-es, was mir besonders

zusagt; mein Memorandum in der Hand notire ich dann fleißig neue Anlagen, Reparaturen, Veränderungen, wie die verschiedenen Gegenstände sie mir eingeben, und zu Haufe dictire ich die Notas auf die verschiedenen Justructionszettel für die Zurückbleibenden. Prinzeß Radziwill wollte mir „Les derniers jours d'un condamné" geben, ich schlug es aber aus; solche Lecturen führen zu nichts, sind nur aufregend und zeitraubend. Fenelon dagegen ist lauter Kern und Segen.

Jch hatte Nachmittags eine lange Kirchen- und Schulconferenz, die zu meiner Zufriedenheit schloß. Der Pastor blieb Abends und zum Souper und las uns den Traum des Myconius, eine christliche Begebenheit zu Luther's Zeit vor. — Freitag unser Landrath in pontificalibus, der dann einen Schulzen und zwei Gerichtsmänner für Buchwald auf mein Ersuchen einführte und die Gemeinde mit allen ihren Pflichten gegen sie deutlich bekannt machte. Er aß hier mit dem Amtmann und blieb bis 6 Uhr; mein Verhältniß mit und zu ihm ist gar freundlich und vertraulich, und trägt Zinsen für Buchwald und Quirl. — Sonnabend machten wir Visiten in der Stadt.

Sonntag aßen wir in Neuhof und blieben bis 8 Uhr. Montag aßen Henlys, Revenants vom Landrathsdiner — trefflichen Hirschbraten, Hecht a la maitre d'hôtel, Puten à la matelotte. Dienstag allein, viel im Freien, über 118 gesunde Lämmer mich gefreut. — Mittwoch in der Frühkirche. — Henlys zum Thee." —

Aus dem Tagebuch:

28. Januar. Großer Wursttag. Jch richtete Alles anders ein wegen der Reise, machte viel Schlackwurst mit Grundmüllers Heinrich, der gar angenehm dabei ist. Jch war sehr müde und kaput, mußte lange ruhen, dann ging es besser ·Bibeln gepackt und alle 88, die anlangten, gleich vertheilt.

2. Februar. Der schönste Morgen, so hell, so einladend. Kraft gefühlt, mehr wie seit lange; das ist Gnade! Wir waren zwölf am Tisch des Herrn, wo ich viel Vergebung, viel Barmherzigkeit fand. Jch ging um 2 wieder zur Kirche; dann blieben wir allein, ungestört, gingen zusammen spazieren. Ein wahrhaft seliger Tag.

14. Februar. Viel abgemacht, weggearbeitet, alle Rechnungen bezahlt. Bei Amtmanns, wo der kleine Wilhelm krank ist, in der Pflege, und Alle zur Liebe ermahnt. Der Pastor zum Essen und Thee. Es giebt vor solcher Abreise doch gar zu viel zu thun, zu überlegen, wenn man sein Nest in Ruh' und Ordnung hinterlassen möchte; das verleidet ein wenig das Reisen, und doch ist solche Revision so heilsam.

17. Februar. Voller und sehr geregelter Tag. Alles besorgt. Auf dein Holzplan lange Conferenz mit dem Amtmann und Walter; alle Justructionen vorgelesen und mündlich ergänzt."

Am 19. Februar reisten die beiden Schwestern ab, zunächst nach Jänkendorf, von dort schreibt Gräfin Reden an Prinzeß Wilhelm:

24. März.

„O wie bin ich Ihrer Meinung, daß es oft nothwendig ist, sich selbst überlassen, allein zu sein, und für die Nerven durchaus wohlthätig; sowie die Bemühung durchaus heilsam, nicht alle Gefühle, jeden Jdeengang (oft von den Nerven herkommend) zu besprechen, lieber möglichst zu verbergen.

Es giebt nur Einen, dein nichts verborgen bleiben kann und darf und der für einen Seufzer-, den man ihm schickt, viele, viele Tröstungen und Segnungeu zurückgiebt. — Menschen schaden oft nur durch ihre verschiedenen Ansichten, Gefühle oder ihr Nichtverstehen, da hingegen unser Herr und Heiland mit

unaussprechlicher Geduld und Milde das arme schwache Herz anhört und zu leiten weiß. So habe ich es wenigstens immer erfahren, und gewiß auch Ew. K. H. im stillen Kämmerlein. — Jch sehe täglich, wie dort der theure Graf [der XXXVIII. Reuß] reichlich zu schöpfen versteht — denn nur der Herr kann solche Ausdauer im Leiden und Freudigkeit bei aller Schwachheit schenken — möchte ich doch in der hiesigen Schule viel gelernt haben und mitnehmen! ….."

Zunächst ging es nun nach Klipphausen, unweit Dresden zu Harry und Caroline Reuß, wo sie Ostern feierte. Sie schreibt der edlen Freundin:

„Ew. K. H. erinnern sich gewiß mit Jhrem trefflichen Gedächtniß des lieben jungen Predigers Stöckhardt, der vor zwei Jahren bei uns war, Abendstunde hielt, uns so erbaute, und der Jhnen in Fischbach durch seine Größe auffiel. Salzbrunn hatte damals seine Gesundheit hergestellt und er stand im größten Segen für feine Gemeinde und die benachbarten Prediger. Diesen Winter zeigt sich ein böses Drüsenübel, es wird geheilt, fällt aber auf die Brust und führt eine galoppirende Schwindsucht herbei, die seinem segensvollen Leben im 29. Jahre am 17. April zum großen Schmerz seiner Gemeinde ein Ende machte.

Jch besuchte ihn von Klipphaufen aus mehrere Male in Röhrsdorf; welche Veränderung, und dabei welche Lieblichkeit in seinem Wesen!! — Wir sollten mit Harry und Caroline am Charfreitag bei ihm zum Abendmahl gehen, er konnte aber nicht an dem Tage, bei großer Kälte in der Kirche — hielt uns die Vorbereitung in seinem Zimmer und ein anderer Prediger reichte uns das Abendmahl — aber welche Worte waren das, ein Sterbender an die Lebenden, die doch minder lebendig wie er — Worte voll Salbung, tiefer Bedeutung, Wahrheit und lauter Lieben Am ersten Ostertag segnete er

sitzend in der Kirche feine Confirmanden ein — am Montag ging er noch mit ihnen zum Abendmahl — sein letzter Gang um den Altar, von dem er so oft Segen gespendet. — Was für ein Ausdruck in dem Gesicht!! — er konnte kaum gehen und setzte sich zwischen Empfang des Brodes und des Kelches — die ganze Gemeinde schwamm in Thränen, konnte vor Schluchzen nicht singen. — Jch war nachher bei dem lieben Gottesmann — er war erquickt, fühlte sich kräftiger, und rührte uns tief durch jedes Wort seines Mundes- O wie wird ihm heute wohl sein, wo er zum Schauen seines Herrn und Heilands gekommen ist — aber sein Heimgang hat einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht!“ —

Jm Tagebuch heißt es:

29. März. Jch ging Morgens mit Harrh in die nette Brautenne, in die Ställe u.s.w. Jch bot mich dazu an, wohl fühlend wie unfreundlich es ist, bei unsern Freunden keine Theilnahme zu zeigen für das, was sie beschäftigt, oder ihnen anziehend und lieb ist. Jch erfahre oft das Gegentheil und fühle es wohl.“

Jm April ging es nach Rentweinsdorf in Franken, wo sie ihre geliebte Marline als glückliche Hausfrau und Mutter sah und sich an den Kindern erfreute. Leider wurde ihr der dortige Aufenthalt sehr getrübt durch eine bösartige Rose am Fuß, die lange quälende Leiden nach sich zog. Auf der Rückreise schreibt sie an Marline:

„Ehe ich in meiner lieben Heimath anlange, will ich noch Deine herzlichen Zeilen erwidern und mit Dir Sprechstündchen halten — die mündlichen gehen nun wohl ab, aber ich danke dem Herrn für diejenigen, die er mich genießen ließ, für den mannigfachen Genuß (wenn auch bisweilen unter Leiden), den er mir schenkte, für den Anblick Deiner Kinder, für die vielen

Beweise eurer treuen Theilnahme und Liebe, die er mir gewährte — kann ich doch noch an meinen treuen Bruder nicht ohne Rührung denken und an die Seufzer Deiner Mutter, und an Dein stilles Mitgefühl und an meines Herzenssöhnchens Sorgfalt, wenn er sich mir näherte und auf die Bank vor mir stieg und das Schwesterchen warnte, mir nur nicht weh zu thun. — O, ihr Lieben alle, brauche ich es euch zu sagen, wie ich euch liebe, wie dankbar ich euch bin?! Jch glaube nicht. Deines lieben Mannes Vertrauen, sein häufiges Aufsuchen der kranken, oft maussaden Taute, hat mir auch so unbeschreiblich wohlgethan — und Du mußt es ihm oft sagen. —

Allen, Allen möchte ich sagen und wiederholen, daß jede und auch die kleinste Attention nicht verloren ging und im dankbaren Herzen aufbewahrt werden soll."

Ende Mai ging es nach Neuenhof, im Juni zunächst nach Cöthen, wo sie die alte Freundin Gènevois besuchte und ihre liebe Nichte Auguste zuerst als Herzogin von Cöthen sah. Dann lehrte sie wieder über Klipphausen und Jänkendorf am 20. Juni nach Buchwald zurück, was sie mit immer neuem Entzücken begrüßte und genoß.

Der Sommer war ungemein unruhig. Besuche und Geschäfte drängten sich und dabei viel körperliche Leiden, die sie mit großer Seelenstärke überwand.

Jhr lieber Ferdinand Carolath war fast zwei Monate in Buchwald, wo er von Pastor Haupt unterrichtet und confirmirt wurde.

Die folgenden Briefstellen sind theils an Marline, theils an die Schwägerin gerichtet.

Buchwald, 20. Juni, Abends.

„Der Amtmann und Walter kamen uns zu Pferde entgegen; durch Quirl fuhren wir unter den rührendsten Begrüßungen,

und vor dem Haus standen sie 6 Mann hoch, die guten treuen Leute alle, und Fritze mit ihren zwei Kindern; Wilhelm ist vaccinirt und es geht recht gut. Die Freude war groß und ich stieg unter großer Rührung und Danken aus und konnte mich an dem ersten Blick vor dem Hause nicht satt sehen. — Die Stuben sind renovirt und möglichst wie sie waren, wie neu — köstliche Pflanzen und Gewächse zierten alle Zimmer — bald kam der Pastor, Cantor, Adjuvant — tranken mit Amtmanns Thee mit uns; die Abendstunde war uns Allen wohlthueud." —

26. Juni.

„Welche Wohlthat, meine Marline, daß bei der Trennung wir Papier, Feder und Tinte benutzen können, um unseren Gedanken, Mittheilungen und herzlichen Gesprächen nach wie vor Worte zu leihen — wie? wenn uns auch das fehlte und beim jedesmaligen Abschied auf lange Zeit jede Verbindung versagt wäre?? Das wäre schwer und kaum zu ertragen — dahingegen nun ein Briefwechsel nie so lieb, frisch und anziehend erscheint, als nach längerm Beisammensein, wo man wieder in alle Herz- und Hausangelegenheiten eingeweiht, nicht mehr wie ein Blinder von der Farbe spricht; und nun habe ich auch das Kinderpaar gesehen; vorher war es wie ein Schatten ohne Farbe. —

Jch habe von Sonntag an die schönen warmen Tage auf meine Art recht genossen, und viel ohne Schaden unternommen. Sonnabend fuhr ich einige Stunden Vormittags und erfreute mich am schönen Getreide und an der Erfüllung aller Aufgaben, die ich Walter zurückgelassen. — Nachmittags mit Caroline gefahren und im Wiesenhaus geendet, wo wir Thee trauten, spät blieben, und die Heumacher mit Wort und Trinkgeld animirten, so daß Alles hereinkam. Sonntag Frl. Türk und ihren Pflegling zum Essen, vorher in der Kirche. Nach Tische der Landrath und dann unser Ferdinand, der nicht viel kleiner wie Dein

Vater ist, dabei gemüthlich und froh wie ein Kind und im Ausdruck des Mundes der Mutter so ähnlich! Er ist seelenvergnügt, hier zu sein und erwiderte mir gestern mit einer herzlichen Umarmung, da ich ihm sagte, er müßte es sich mit den alten Tanten schon gefallen lassen: „Tante, das sage nur nicht — ich wünsche es mir nie besser, und bin vergnügt wie im Paradies." Die Hofräthin kam auch keuchend vor Hitze und wir transportirten Alle zu Wagen nach Hain, wo wir Thee und Milch tranken und schönes Obst genossen.

Jch fuhr über Ruhberg zurück und sah den sehr vorgerückten Stallbau. Jch fand hier von Prinzeß Radziwill eine sehr elegante Mütze und behaglichen chapeau diemi-parure, alles in grau."

Rosenmantel, 9 Uhr.

„Soeben verließ uns unser lieber Gast Kleinschmidt aus Niesky. Er kam Montag Abend, als ich eben von Birkberg mit Ferdinand zurückfuhr und hielt uns zwei herrliche Abendstunden, besonders die gestrige zur Feier des Tages der Annahme der Augsburger Confession; sie war geschichtlich und christlich ausgezeichnet.

Montag nahm ich Vormittags 12 Uhr mein erstes Bad, freilich nicht ohne viele Schmerzen und Aechzen. Das Trocknen war eine böse Sache und Georg hätte wohl fragen können: „Liebe Tante, du hast doch nicht geweint?" — das nicht, aber viel geseufzt. Die Einrichtung ist vortrefflich und alle diese Mittel und Behaglichkeiten, die ich meinem theuren Mann verdanke, thun so wohl; die Badestube ist zu kühl und so wählte der Arzt mit mir den Karlswinkel;[8] da steht die Wanue auf Wachsleinwand, das treffliche Bette nicht entfernt —

[8] Jm selben Gebäude wie Salon und Orangerie, in kleiner Entfernung vom Hause.

unten der Kessel zum Wärmen — Alles leicht. Mathilde bringt nachher mein Zeug, ich ziehe mich an und bleibe noch eine halbe Stunde im niedlichen Zimmer, ehe ich im Salon zum Essen gehe. —

Nachmittags war ich in Pfaffengrund, unsere Gäste im Birkberg und Ameisenberg und kaum zu Hause, fing es köstlich zu regnen an, die Nacht hindurch bis gestern 10 Uhr, was die ganze Natur erfrischte. — Gestern blieb ich zu Hause bis nach Tisch und fuhr dann le grand tour mit Kleinschmidt. — Thee vor der Thür im Angesicht der köstlichen Berge. —

Wir haben eine Fülle von Erdbeeren, Heidelbeeren und Kirschen und Erbsen, heute eine Melone Die Rosen wurden schon zweimal ausgepflückt und eine Menge Rosenwasser gemacht; sie blühen prächtig. Jm Pflegegarten pflanzte Walter auf den Randbeeten herum 36 hochstämmige, eine wahre Pracht. —

Jch lebe, soviel ich kann, ganz im Freien — frühstücke auch um 8 Uhr wieder mit, und wenn die Nacht leidlich war, so schreibe ich vorher im Bette wie heute. Ganz durchwachte Nächte hatte ich hier noch nicht. —

Am 28., Abends vor der Thür beim Thee.

„Wir kommen soeben von Hain und Buschvorwerk zurück, wo wir Leinwand zur Bleiche brachten und Papiervorrath kauften. Es war mir ein Bedürfniß, mich ein wenig zu bewegen, da wir großen Depositaltag hatten, meine Abwesenheit viel gehäuft hatte und 41 Mandate auf 15 Foliobogen einzutragen waren. Jch theilte es ein: im Muttersitz von 9 bis halb 1 Uhr, im Hause von halb 2 bis Hi Uhr; dann von halb 4 bis 5 Uhr, wo wir endeten …….. und war doch etwas müde und angegriffen, aber die Leute waren schon vor 14 Tagen zu diesem Tag herbeschieden.“

3. Juli, Pavillon.

„Das Herz ist mir vom Tage und dessen Erinnerungen gedrängt voll; ich bin vorzugsweise gerne hier, gerade heute, da ich zur Abtei weder gehen darf noch kann; wir haben Gäste, und während Caroline mit ihnen fährt, kam ich zu dieser schönen Stelle mit der guten Schubertin, die seit gestern bei uns ist.

Die Jnschrift [des Pavillons] sagt zu meiner innigen Freude, aber auch Beschämuug, was ich dem theuren Manne war — was war er aber erst mir!! O, Worte drücken es nicht ans, aber ihr wißt es Alte, ihr Lieben, die ihr unser Leben zusammen sahet und kanntet! — und daß es so war, ist ja ein so unaussprechlicher Trost! —

Unsere Gäste sind der Justizrath Focke aus Berlin, ein trefflicher Mann, und seine Schwester, die ihn treulich pflegt; man fürchtete die Halsschwindsucht für ihn. Die Homöopathie hat ihm sehr wohl gethan, aber er muß sich nun schonen, und genießt jetzt ein Luftbad in Petersdorf, wo er beim Schullehrer wohnt."

11. Juli.

„Sonntag 8 Uhr fuhr Frau von Grollmann[9] vor; sie hatte den guten Plan gemacht, Mann und Tochter nach Seidorf zur Koppenreise zu bringen und zog vor, den Tag mit uns zu verleben; wir waren bald bekannt und verlebten liebe, gemüthliche Stunden mit einander.

Wir gingen nach dem Frühstück zur Kirche zusammen, fuhren von 11 bis halb 1 Uhr herum, ruhten und déjeunirten im Pavillon. Später etablirten wir uns im Pflegegarten, tranken Thee im Salon und erwarteten dann den General vor der Thür. Er kam nach 8 Uhr, sehr befriedigt, mit. Der Tochter.

[9] Schwester des Freiherrn von Rotenhan.

Sie hatten sich umgezogen, gewaschen, erquickt, und wir wollten eben das Souper einnehmen, als Prinz Wilhelm mit Prinzeß und den drei Kindern, von Gitschin kommend, fragen ließ, ob sie uns sprechen könnten — wie gerne! Alles flog und ich humpelte entgegen und führte sie unten bei Caroline herein, wo noch die guten Grollmanns zu ihrer Freude sie sahen. Wir verbrachten mit diesen einen angenehmen Abend, trennten uns erst nach ll Uhr uud waren am andern Morgen im kühlen Salon um 9 Uhr vereinigt. Dann wurden zu Fuß und Wagen und Kahn die Parthien gesehen. Nach Tisch blieben wir noch eine Stunde zusammen und dann verließen uns die lieben Reisenden.

Kaum waren die Gäste weg, so kam der Berghauptmann Charpentier aus Westphalen und blieb bis beinahe 8 Uhr, so daß ich kaum eine halbe Stunde mit Gräfin Carmer ausfahren konnte.

Donnerstag der große Bibelverein, der mich ganz in Anspruch nahm. Trotz starken Regens kamen viele Mitglieder, und war die Kirche hübsch besucht.

Die Conferenz im Salon war reichhaltig und manches Ersprießliche mitzutheilen. Zu Tische waren wir 56 Personen, denn um 11 Uhr langte Jnspector Schordan mit Frau und Kindern, nach Niesky zurückkehrend, aus einen Tag an, und der Landrath, der zwei Tage mit der Gemeinde arbeitet, kam mit seinem Stiefbruder, so daß alle Raume voll waren; Frau von Richthofen kam Abends.

Jch schloß den Tag müde, aber im Innern herzlich dankbar und von des Herrn Gnade erfüllt, ihm meine und unsere Sache von Neuem empfehlend. —

Es wurde Nachmittags wieder hübsch, so daß die lieben Leute und unsere Gäste sich in den Parthien belustigen konnten.“

Im Wiesenhaus, 18. Juli.

„Jch bin hier seit 9 Uhr etablirt, wie ich denn alle Morgen an einer der hübschen Stellen, wie es Wetter und Wärme mit sich bringen, mich ansiedle und bis zum Bade bleibe, mit Schreiberei, Lectüre und Arbeit beschäftigt. Jch nehme eine der Pepinen mit und Theodor Eisenmenger, neben mir schreibend oder ich ihm dictirend. Heute habe ich aber mehr Umgebung: Fritzchen als assistante und zwei liebe, kleine Mädchen des Predigers Steengärd aus Gnadenberg, der gestern Mittag mit ihnen und seiner Frau anlangte und mir sie anvertraute, während er heute das Gebirge besteigt.

Dienstag war die große Hochzeit von Beute [Küchenmädchen]. Sie nahm sich trefflich bis zuletzt. Sie und vier Brautjungfern waren in blauen Kleidern. Kaffee und viel Kuchen im Muttersitz; dann fuhren wir schnell voran zur Kirche und bald folgte der ganze Zug. Sehr schöne, aber etwas lange Trauung, Diner im Salon für 26 Personen, 6 Schüsseln. Um halb 9 Uhr versammelten sich Alle im erleuchteten Saal, wir sangen einige Segens- und Abschiedsverse, dann sprach Pastor Haupt treffliche Worte über Philipper 2, 1 — 4. Dann der Abschied unter viel Thränen und Danksagungen der Braut.

Der Rath des Prinzen Ernst, von dem Du schreibst, wird mich doch wohl kaum zwei Jahre nach Südfrankreich führen. Das wäre was für mich! und es bleibt mir nur die Antwort meines theuren Mannes, den man ganz in solches Clima verbannen wollte: „Lieber zehn Jahre weniger und bis dahin in seinem Beruf, als im fremden Lande als ein unnützer Knecht gelebt und seine Existenz vergeudet.“ — Gott allein weiß die Stunde und wir entgehen ihr nicht in Frankreich.“

21. Juli.

„Frau von Richthosen war auf der Koppe mit Steengärds, gar liebe Leute.

Sonntag Alle in der Kirche, dann Regen und Ruhe; Thee im Salon nach einer Wasserfahrt; Frau von Tronchin, ihre Begleiterin, Henlys und der Pastor kamen dazu. Letztere beide blieben und genossen mit uns eine treffliche Abendstunde unserer lieben Steengärds, sie spielte köstlich und er sprach über die Loosung mit Kraft und Salbung.

Morgens sucht ein Jeder von uns seinen Lieblingsfleck, wo er es am Kühlsten und Behaglichsten findet und beschäftigt sich dort. Wir aßen gestern im Orangeriecabinet, heute im Muttersitz.

Diesen Nachmittag fahren wir nach dem Hain zum Thee und Collation. —

Nach dem Souper dictire ich meinem Ferdinand und die Andern sitzen und gehen noch im Freien; ich thäte es gern, dürfte es jetzt auch, aber Ferdinaund bleibt doch meine Hauptsache."

August.

„Sonnabend, den 9., ward unser geliebter Ferdinand mit großer Sammlung von seinem Vater vor den Altar geführt. Wir saßen zu 14 um ihn; Prinzeß Wilhelm mit all' den Jhrigen in des Pastors Stand; ziemlich viel Menschen in der Kirche."

Des Pastors treffliche Rede über den guten Hirten ließ kein Herz unangefaßt. Linchen fühlten wir in unserer Mitte und ihren Segen über dem geliebten Sohn schwebend. Wir verlebten den Tag still und am andern Morgen versammelten wir uns am Tische des Herrn um 7 Uhr und fühlten seine Nähe — es war eine gesegnete Stunde und ich bitte, daß sie uns recht bleibend erhalten werde. —

Der Pastor kam Nachmittag-U die Kinder fuhren aus dem Wasser, man trank Thee im Pavillon, Abends eine schöne Rede von Albertini gelesen, und so beschlossen wir in Liebe und Frieden den ganzen Tag.

Dienstag die Trennung von den lieben Kindern; Ferdinand vergoß viel Thränen und konnte nicht aufhören zu danken. Der Pastor hielt vorher eine kurze Stunde und trennte sich mit Thränen von seinem lieben Ferdinand.

Abends Alle in Fischbach; die neue Cottage wurde gezeigt, und dann Thee und Souper im Schloß, recht angenehm und gemüthlich. —

Gestern waren unsere Gäste in Warmbruun Vormittags, zum Eser aber wieder da. Thee im Bauernhause, wo wir noch spät Bohnen abzogen und bei Licht blieben."

Zu den vielen Besuchern, die Buchwald in diesem Sommer beherbergte, gehörte auch einmal wieder Goßner, der treue Freund beider Schwestern. Sein Verkehr ist der Gräfin zur Freude und zum Segen, doch klagt sie im Tagebuch über seine Schärfe, seinen Mangel an Nachsicht. Am 20. August schreibt sie:

> „Daß N. N. und Goßner doch nicht passen, hatte ich bald weg; was ist das? O, ihr frommen, lieben Menschen! was entfernt euch doch von einander, da ihr doch gemeinsam Christus habt?
>
> 21. August. Zu Mittag allein; viel mit Goßner gesprochen. Alles so gut, wenn nur mehr Nachsicht mit Andern waltete. Der Pastor ist Morgens und Abends hier, sehr aufgeregt, ganz weg. O, wende es zum Guten, mein Herr und Gott!"

Auf den guten, beschränkten Haupt scheint Goßner's Feuereifer keinen günstigen Einfluß gehabt zu haben. Die Fabel vom Esel mit der Löwenhaut fällt dabei ein, ist aber gar zu unhöflich gegen den armen Pastor. Sagen wir lieber: Der Prophetenmantel des Gottesmannes, in den er sich zu hüllen suchte, paßte ihm nicht. Die Gräfin schreibt am 24. August:

„Das war zu früh und nicht weise! Sehr lange eifernde Predigt; zum Schluß den lieben Goßner mit seinen Mahnungen aufgeführt Strenge Rügen über nicht zeitigen Kirchgang, schwachen Besuch der Kinderlehre und Mittwochskirche, Frühstücke [im Wirthshaus] nach dem Abendmahl. Das ist zu viel und wird leider mehr schaden als gut thun. Aber Du kannst es machen, mein Heiland, und ich bitte Dich darum."

Das vertraut sie aber nur ihrem Tagebuch an. An die Schwägerin schreibt sie nur von dem Segen und der Freude, die ihr Goßner's Besuch brachte.

16. August.

„Der liebe Goßner kam gestern um 1 Uhr. Es fügte sich hübsch, daß wir Beide allein zu Hause waren, alle Uebrigen in Neuhof aßen und wir ihn daher recht aussprechen und anhören konnten; er war äußerst interessant und herzlich. —

Um halb 9 Uhr las er an meiner Statt in der Bibel fort und beschloß mit kurzer-, ungemein schöner Auslegung und Gebet; was hat der Mann an Gaben, Frische und Kraft!!

Morgen predigt Goßner, und die Kirche wird gewiß sehr voll sein, denn wir haben es Vielen auf ihre Bitte mitgetheilt." —

23. August.

„Heute früh halb 6 Uhr ist unser lieber Goßner weg. Er war ungemein heiter, reich begabt an Geist und Seele und hat uns durch seine täglichen Vorträge Abends großen Genuß und, so der Herr will, Segen bereitet. Nichts geht aber über seine Sonntagspredigt über Evangelium und Epistel. Es war der Ernst und die Liebe eines Vaters zu seinen Kindern — eine Salbung, die nicht mit Worten auszudrücken ist und die alle Herzen bewegte. Unser Pastor war ganz weg und im Ganzen

unbeschreiblich durch ihn angezogen; er kam Morgens und Abends, verlor keinen Augenblick und behandelte ihn vollkommen mit dem Vertrauen eines Schülers zu seinem Lehrer. Auch Goßner gewann ihn sehr lieb, und so Gott will, wird daraus ein dauernder Nutzen für Seelsorger und Gemeinde werden. Der Herr gebe es! — Am Sonnabend verlebten wir einen ruhigen Tag, aßen im Salon; Prinzeß Wilhelm und Elisabeth besuchten Goßner Nachmittags."

28. August, vor der Thür.

„Die beiden Mädchen [Linchen und Marie Reuß] recapituliren täglich, was sie hier für Freuden genießen, und bezeichnen jeden der 24 Tage mit einer Parthie oder neuem Vergnügen — denen, die gern tanzen, ist leicht gepfiffen."

Rosenmantel, 30. August, 10 Uhr.

„Heute heißt es Eile. — Dorothee verließ uns mit viel Thränen um 9 Uhr mit ihren Töchtern. Um 11 Uhr ist Depositaltag, also habe ich nur Zeit, schnell zu schließen und einige Bibelkisten zu spediren mit ihren Briefen

Es ist gar zu schön Wetter; Theophilus zeichnet am Mitteltisch, Theodor Eisenmenger schreibt am ersten und ich bin am dritten etablirt und genieße die köstliche Luft, die mich mehr als alles Andere stärkt und erquickt"

6. September.

„Heut' ein vollgerüttelt Maß. Leidliche Nacht, mehr Ruhe als die vorige. Jm Mariannensitz geschrieben; um 11 Uhr die 90 Scheffel Falläpfel 31 Häuslern, die keine Obstbäume haben, geschenkt. Dann im Pavillon etablirt, wohin die Fischbacher um 12 Uhr kamen, déjeunirten und von wo ich sie zum Wiesenhaus führte. Dann zu Haus. Unsere Mittagsgäste: Matuschkas, Schlabrendorfs, Henlys, Graf Breßler — im

Muttersitz gefunden; im Salon gegessen. Die Jugend fuhr auf dem Wasser, Thee im Pavillon und um 7 Uhr nach Hause; — vielleicht zu viel! — 26 Grad Wärme. Abschied vom lieben Theophilus, von dem ich so ungern scheide; seine Reise bezahlt, ich bin freilich arm dazu, konnte aber nicht anders; der Herr kann es leicht wiedergeben, hat er mir doch die Knaben zugeführt."

Jm Herbst kamen die Neuenhofer Geschwister mit Rotenhans auf mehrere Wochen nach Buchwald Die arme Haus frau war gerade in dieser Zeit so besonders leidend. Eine Art Wasserkur wurde versucht, mit wenig Erfolg. Ihrem Herzen ging der Tod der liebenswerthen Prinzeß Elisa Radziwill sehr nahe, zugleich im Mitgefühl für die von ihr sehr geliebte Mutter.

Ein besonders inniger und häufiger Verkehr war im Winter mit Neuhof. Mit ihren Lieben dort und Graf und Gräfin Schafgotsch wurde eine regelmäßige Zusammenkunft verabredet, der ihr lieber Henly den Namen „Bouquet" gab — es sollte nicht so geschlossen sein, wie ein Kranz, sondern die Möglichkeit bleiben, Blumen hinzuzufügen Jn Neuhof verlebten die Schwestern auch den Weihnachtsabend mit besonderer Freude an der Freude der Kinder und dem sinnigen Aufbau von Baumund Krippe — für sie eine ungewohnte Art der Feier.

Fritz Kalckreuth war mehrere Wochen in Buchwald und zum Schluß des Jahres kam Clinton, der geliebte Plagegeist.

Aus dem Tagebuch:

5. Oktober. Prinzeß Elisens Heimgang beugt und betrübt uns Alle; ihr ist wohl, aber die arme, schwer geprüfte Mutter!! Was würde aus ihr, wenn der Herr nicht ihr Schutz und Schirm und Tröster wäret —

Jch sitze mit allen drei Pepins und der kleinen

Hübeln, die mit Fränzel Aepfel schält; Theodor schreibt und ich dictire den Bibelbericht an Kriegel.

November. Jn der Kirche über der Knaben sehr unruhiges und unanständiges Wesen sehr unzufrieden; darüber an den Cantor geschrieben, erwarte, wie er sich nehmen wird. Solcher Unfug muß früh gerügt werden.«

An die Schwägerin.

Buchwald, 4. November.

„Es scheint mir noch erquicklicher, an euch Alle zu schreiben, seit ihr Lieben hier nun wieder Alles sahet und kennt, Menschen, Ort und Gegenstände. Wie es uns stille und einsam im Hause vorkam, da ihr weg wart, kannst Du Dir denken. — Wir nahmen Tags darauf viel vor: Scheuern, Obstschälen in großer Masse, starke Leibwäsche von 600 Stück, die Donnerstag getrocknet und Sonnabend fertig war, legten Kraut ein, das, obgleich klein, so fest war, daß es unendlich viel ausgab. Es war wie der Oelkrug der Wittwe, ein Geschirr nach dem andern mußte zum Einschlagen geholt werden, wobei Niemand glücklicher war wie die Pflegemutter, die das Doppelte anderer Jahre erhielt. Es wurde auch Flachs zum vierten Mal gehechelt und an gute Spinnerinnen vertheilt. — Am 31. fuhr ich zum ersten Mal bei köstlichem Wetter durch ganz Quirl im Glaswagen und besah mir drei Häuser, die durch das Legat von 1834 ausgebessert und in Stand wieder gesetzt waren. Mittags und zum Thee war Henly bei uns.“

5. November, 10 Uhr.

„Hier sitze ich wieder mit meinem Theodor; Caroline ist mit Fränzel in der Kirche, wollte es mir aber nicht erlauben, da wir heute zeitig in Arnsdorf essen wollen, um schon vor 5 Uhr zurück zu sein. Die Gräfin sehnt sich sehr nach mir, ist leidend, und da drängt es mich, hinzugehen. —

Wir verlebten einen ruhigen, angenehmen Abend mit Henlys; er kam zu Fuß mit Harry, Clementine von Arnsdorf mit Marie. Theodor zeichnete und unterhielt sich von 8—9 Uhr mit den Kindern."

7. November.

„Während dem Dictiren an Theodor aus dem Journal in's Wirthschaftsmanual, wobei er wie ein Doctor mit heimlich schmunzelnder Miene sitzt, will ich versuchen, heute Dir zu schreiben, obgleich ich noch sehr auf meinen jungen Scribenten aufpassen muß.

Gestern Abend kam Kalckreuth an und bleibt einige Wochen hier, er ist älter und sehr gesetzt geworden, und wir wollen uns schon mit ihm einrichten und zu beschäftigen suchen. Leider steht es mit dem Avancement schlecht, er hat noch 23 Secondelieutenants vor sich — aber wenn er bedenkt, in welcher Lage er war, wie verlassen und wie in die Welt geschneit, so muß er sehr dankbar sein.

Wir waren in Schildau. Es scheint somptueux, aber städtisch, unbehaglich möblirt, steife Gardinen mit Troddeln an den Fenstern. Der Garten ist erst im Werden«."

11. November.

„Morgen lasse ich Kriegel mit seinen Sachen nach Hirschberg fahren. Alles Nothwendige ist abgeredet; ich bin zufrieden mit ihm, ich glaube und hoffe, er ist es mit mir; wir scheiden in Liebe, von meiner Seite mit vielen Segenswünschen und Ermahnungen."

13. November, Abends.

Wir kommen soeben von Frau von Tronchin, wo wir zwei Stunden waren und recht behaglich Thee tranken, und sitzen

nun alle Drei und schreiben. Fritz fertigt mir meine monatliche Aufstellung der Ausgaben für's künftige Jahr mit zierlich schöner Schrift, Caroline zieht ans der Hirschberger Postrechnung ein Conto für mich aus und ich beantworte mit herzlichem Dank und Freude Deine lieben Zeilen vom 4.

So sitzt wieder das ganze Bureau mit den Federn in der Hand; Fritz meint, es könne in dem des Landraths nicht stiller und emsiger hergehen. Jch schrieb an Superintendent Scholz, dem ich morgen 40 Testamente für die Steinauer Schule schicke.

Theodor ist mir sehr angenehm und sehr pünktlich in seiner Arbeit. Der Tisch in der Schlafstube mit zwei Schubladen und das Pult sind nun für ihn eingerichtet. — Jn dem Tisch in der Frühstücksstube liegt in einem Fach Fränzels Arbeit, in dem andern Fritzens, was diesen ganz an die alte Zeit erinnert; er macht die intricaten Prachtwerke, als: großer Wirthschaftsöconomieplan u.s.w.

Fränzels Tagewerk ist jetzt: Frühstück zurecht machen und in der Jagdstube schreiben, bis wir gefrühstückt haben. Dann nimmt er Alles ab, wohnt noch dem Lesen in der Hirschberger Bibel bei und verfügt sich um 9 Uhr in den Garten, wo Walter ihn beschäftigt. Um 1 Uhr erscheint er wieder, nett angezogen, hilft Kolbe, wartet auf und geht um 4 zu Walter, der ihn mit Rechnen, Schreiben und Zeichnen bis 6 Uhr festhält. Um halb 8 kommt er wieder, liest und strikt, was er Beides gern thut, bei Kolbe, bereitet Alles zur Stunde, wartet auf beim Souper und verfügt sich um halb 10 Uhr zur Ruhe. Bis jetzt ging es gut, mit dem Unterschied, daß statt Graben er Vormittags tüchtig mangelte, Reißig aus den Holzboden trug, Holz einräumte, Bretter in's Magazin schaffte, was er Alles en perfection macht. Nur muß er klein und immer beschäftigt gehalten werden, sonst springt er geistig und leiblich über die Stränge."

13. November.

„Da Ew. K. H. am Großen wie am Kleinen, was in Jhrem nachbarlichen Buchwald vorgeht, Antheil nahmen, so muß ich Jhnen auch mittheilen, daß gestern mein Kriegel als Secretär beim Landrath auf meine Empfehlung in Dienst trat; ich wünschte immer, ihm eine Versorgung für die Zukunft zu schaffen und konnte keine bessere und passendere für ihn finden, aber die Trennung nach i6 Jahren Zusammensein und Erziehen ward mir recht schwer und beim Abschied weinten wir Beide wie die Kinder. Der Herr leite, behüte und kräftige ihn. — Fränzel wird nun zu einem Theil seines Dienstes zugewiesen und ein anderer Knabe von mir in Schreibereien und Rechnungswesen, wozu jener zu flüchtig, angelernt, und dazu paßt mein jetziges ruhiges und regelmäßiges Leben. Wem anders wie Ew. K. H. könnte und möchte ich solche Details geben, und daß ich es darf, ist ein Glück, was ich wohl zu würdigen weiß. — Jch lese jetzt Bulwer's »England und die Engländer«, es zieht mich aber nicht sehr an — so gerühmt es allgemein wird —, es ist etwas Gehässiges darin, was mir zuwider ist.“ —

18. November.

„Muß denn unsere liebe Prinzeß Radziwill sich so anstrengen, bei Hofe erscheinen und in einem Tage so viel vornehmen?! Es kann ihr nicht anders als schwer fallen und scheint mir beinahe über ihre Kräfte. Ja ihren Briefen ist sie gar zu lieblich in ihrem Schmerz und dann wieder in ihrer Theilnahme an Allem, ihrer Fürsorge.

Jch danke recht von ganzem Herzen für die überschickten Predigten, die ich alle mit großer Erbauung las; die von Theremin über das Gebet spricht mich vorzüglich an. „Sanct

Elisabeth“ [von Goßner] las uns Henly vor einigen Tagen vor; ihre Schicksale sind gar lieblich und eigenthümlich erzählt.“ —

An die Schwägerin.

November.

„Am 18. etwas fieberig und innegehalten, da es sehr kalt, obgleich hell war; es war der Bouquet-Tag — so nennt Henly unser Zusammenkommen, weil man an einem Strauß alle Blumen zubinden kann; Knospen sind die Kinder. Es war ein recht angenehmes Zusammenkommen; vor dem Thee wurde geplaudert, Briefe mitgetheilt, die Herren spielten Schach, und man schied sehr zufrieden von diesem Anfang.

Am 19. der Pastor. Großes Aepfelschneiden zum Abbacken Morgens mit fünf Pepins, und ihnen die Möglichkeit gezeigt, in 1 ½ Stunden 8 Horden damit zu versehen, was ihnen großen Spaß und Verwunderung erregte und den Siegern beim Wetten Aepfel einbrachte.

Fritz Kalckreuth schwelgt ordentlich in der Freude, einmal wieder hier zu sein, und in den Erinnerungen seiner Kindheit. Wir üben ihn im Französischen, Caroline Morgens, ich Abends.“

Das Jahr 1835 wurde in Buchwald begonnen, und Clinton‘s Anwesenheit gab reichliche Gelegenheit, Geduld zu üben. Mit ihm zusammen reisten die Schwestern am 9. Januar nach Jänkendorf, wo sie den alten Freund sehr krank fanden; noch einmal erholte er sich, und sie verlebten mit Harry Reuß und den Seinigen eine genußreiche Zeit, immer von Gräfin Reden sehr genau eingetheilt für Geschäfte, allgemeines und getheiltes Beisammensein und Beschäftigung mit den ihr sehr lieben Kindern.

Am 13. Februar kehrten sie nach Buchwald zurück mit Clinton, der sie Anfang März verließ.

Um der Noth der armen Gebirgsbewohner abzuhelfen, wurden in diesem Winter von der Regierung große Flachs-

ankäufe gemacht, die Vorräthe in mehreren Tepots niedergelegt, und dort an die Spinner vertheilt. Selbstverständlich war Gräfin Reden nicht nur der Lebensnerv des ganzen Unternehmens, sondern auch eine der thätigsten Hände. Sie selbst hatte schon länger in ähnlicher Weise für ihre Buchwalder Armen gesorgt und dabei gefunden, daß mit einer sehr geringen Zubuße an Geld eine große Wohlthat erwiesen werden konnte, einfach durch billigeren Ankauf im Ganzen und noch etwas billigeren Verkauf im Einzelnen. Daß sich dies auch bei den großen Dimensionen, die dies Geschäft nun annahm, bewährte, war ihr eine Genugthuung.

Kirchliche Fragen beschäftigten damals die Gemüther — der Streit um die preußische Agende, die lutherische Separation —; von all' Dem blieb Gräfin Reden nicht unberührt. Besonders aber beschäftigten sie die lichtfreundlichen Umtriebe, die von Petersdorf ausgingen. Dagegen gehörte ihre lebhafte Sympathie dem eifrigen Pastor Feldner in Schreiberhau. Beide Orte gehörten unter das Patronat des katholischen Grafen Schafgotsch, der, ein vortrefflicher Mann, ein Freund der Gräfin Reden, doch die bewegenden Fragen, die Bedürfnisse der evangelischen Kirche nicht zu würdigen wußte.

## An Prinzeß Wilhelm.

Jänkendorf, 29. Januar.

„Jch bin jetzt sehr beschäftigt, für unsern lieben, schwer bedrängten Kreis einen großen Anlauf von Flachs im Erzgebirge zu machen — der Mißwachs in Schlesien hat dieses nöthigste aller Produkte für unsere armen Gebirgsspinner so selten und theuer gestellt, daß daraus große Verlegenheit und drückende Armuth erwächst ……. O, man verhüte nur, daß die Armen aus Mangel an Erwerb nicht sehr schnell ganz verarmen; dazu gehört wenig, zum Wiederemporheben dann aber sehr viel und lange Zeit."

An die Schwägerin.

Buchwald, 26. Februar.

„Nachmittags kam ein sehr braver Kaufmann aus Hirschberg, der an der Spitze des Flachs-Comites steht, sich bei mir altem Practicus Raths holen wollte und Flachs zum Probespinnen brachte — ich fürchte, da man, ohne diese vorher zu machen, einkaufte, daß die Preise für die Armuth zu hoch werden. Er bat noch um Stellung der drei Wagen, die ich gratis für den Kreis versprochen, um mit Graf Schafgotsch den sämmtlichen Flachs, den ich vom Erzgebirge besorgte, von Görlitz abzuholen. Wir erwarten ihn morgen Mittag. Jch erhalte davon 10 Centner privatim für meine Leute und ein großes Depot für die Nachbardörfer, die hierher gewiesen werden. Es wird viel Arbeit geben, aber wie gerne übernehme ich die, wenn es nur hilft. —

Jch lasse in Ruhberg zur möglichen Ankunft im Mai viel Reparaturen und behagliche Veränderungen, die der lieben Mutter Radziwill erwünscht sind, vornehmen, aber mit bewegtem Herzen, denn wie steht ihr Kommen noch sehr fern. —

An Marline.

11. März.

„Dein Georg in preußischer Uniform erinnert mich an Deinen Vater, ebenso angethan, im zweiten oder dritten Jahre zu Papa's Geburtstag, mit einer Frisur von Hede, kleiner Hut — in die Erbsen zu stechen! dem Papa aber ein wahrer Amor.

Was ist das wieder für köstliches Wetter! Meine lieben Freunde, die kleinen, lustigen Sperlinge, zwitschern seit 6 Uhr und singen fröhlich ihr Lob- und Danklied — ich weiß nichts, was mich so munter stimmen kann, und bin dieser kleinen Schaar schon immer so viel schuldig gewesen, besonders in meiner trüben Krankheitsstimmung, wo sie mir oft die Lection gemacht und mich beschämt haben.

Das Flachsgeschäft ist iu vollem Betrieb — bei meinem Depôt Alles in großer Ordnung, es kommt nur darauf an, ob wir auswiegen werden, was wir erhielten. Meine Armen holten am Montag 161 Pfd. und waren herzlich dankbar bei dem Stöberwetter, ihre Waaren so nah' und so wohlfeil zu erhalten."

An Prinzeß Wilhelm.

18. März.

„Präsident Stolberg war über Nacht bei uns; da gab es viel zu hören und zu erzählen — die Religionsstreitigkeiten machen ihm besonders viel Noth und greifen sein Gemüth an. Consistorialrath Hahn ist der Einzige, der über die Sache die richtige Ansicht hat und ihm zum Trost dient. Er hat in Hönigern die Gemüther vollkommen beruhigt, und der Herr hat sich ganz besonders in dieser Angelegenheit dafür bekannt, möge er nur allein zu solchen Aufträgen ferner erwählt werden. Seine Milde und Liebe, sowie seine Gründlichkeit und Klarheit in theologischen Kenntnissen lassen hoffen, daß es ihm unter Gottes Beistand gelingen werde, unter den Verführten und Verführern noch Manchen zur bessern Erkenntniß und zur Umkehr zu bewegen. Jch hoffe den lieben Mann im Mai mit meinem und seinem Freund Graf Einsiedel hier kennen zu lernen.

Während Prediger Feldner andererseits vielfach in seinem Seelsorgeramt, dem er vielleicht anfangs, wenn es sein kann, zu eifrig vorstand, angefochten wird, blüht und dehnt sich ungehindert ein heimlicher, gotteslästernder Verein aus, dessen Foyer Petersdorf ist, unter dem Namen Lichtverein, der durch Verbreitung der schädlichsten Schriften den wahren Glauben untergraben möchte. Nur zu viel Leser finden diese unter dem gemeinen Mann, suchen die evangelischen Prediger und ihre Lehren lächerlich zu machen und können großes Unheil stiften. Jch bin ganz davon erfüllt und empört. Diese bösen Schriften

werden in Hirschberg öffentlich zum Kauf ausgeboten; das schlechte Blatt, unter Censur des Bürgermeisters, „Der Volksfreund“, von einem Lehrer Wunder geschrieben, empfiehlt sie — und der Superintendent Nagel weiß es und schweigt dazu!! Jm letzten las ich selbst, wie er die Tractätchen des Wupperthals lächerlich macht — und noch viel abscheulicher vor Kurzem über den Ausdruck: „unter dem Throne des Lammes“ schlechte Witze macht. Jst es nicht zum Weinen?! O, hier muß eingegriffen und gehandelt werden — da möchte Hahn kommen und aufräumen und ausfegen, ehe dieser Krebsschaden um sich frißt.

Mir sehr merkwürdig war es, daß ich gerade am 13. Nachmittags den lieben Siegert besuchte — ich fand ihn besonders gebeugt über diesen Unfug des Lichtvereins, ließ mir von ihm alle Details mittheilen, die ich nicht wußte, die nöthigen gesammelten Documente mitgeben, und konnte den Präsidenten, der gar nichts wußte, von Allem in Kenntniß setzen. Jch habe nun die wahrhaft christlichen Prediger auffordern dürfen, sich in einem vereinten Schreiben an den Präsidenten wegen dieses Unfugs zu wenden, und ich hoffe, es soll Hülfe bringen.

Wenn doch unser lieber König den Aufsatz des Pfarrers in Möttlingen hätte lesen können! Freilich wäre es schön, wenn man den Gemeinden ihren Gottesdienst freistellen könnte, dazu müßten sie aber doch anders geläutert sein, wie sie es meistens sind, und wären doch auch große Mißgriffe zu befürchten. — Jch glaube, daß durch die Agende, wie sie ist, und mit dem wenigen Zwang, der bei ihrem Gebrauch auferlegt wird, viel Heilsames verbreitet werden kann, der Willkür unchristlicher Lehrer ein Damm gesetzt und unsere Prediger dabei das lautete Wort verkündigen und großen Segen stiften können, und bitte den Herrn, daß meinem lieben Pastor und mir selbst nie eine Unruhe darüber werde.

Bei Gelegenheit des Flachsgeschäfts machte ich Bekanntschaft mit allen Schulzen und Beamten der mir zugewiesenen Gemeinden. Ich hielt eine lange Conferenz, sprach das Nöthige ab, freute mich. Ein großes willkommenes Déjeuner machte den Beschluß und die Gesundheit meiner verehrten Nachbarn in Fischbach wurde auch mit allgemeiner Anerkennung ausgebracht."

Mai.

„Freitag, den 15., eine herrliche Sonnenstunde zur Grundsteinlegung des Armenhauses in Quirl — alle lieben Gäste und Henlys dabei. Jch las einige Worte, die ich darüber aufgesetzt, und wie ich diesen Tag gewählt, wo meinem theuren Mann vor 50 Jahren als Grundherrschaft gehuldigt ward; dann segnete der Pastor die Stelle ein und hielt eine kurze, sehr gute, eindringliche Rede; dann die Legung des Steins mit allen Ceremonien. Mittags großes Diner den Schulzen und Gerichten. Jch denke, die liebe Schubertin, die zugegen war, wird die Handlung in Dichtung darstellen. Es ist doch eine gar liebe und interessante Frau."

Am 9. April entschlief sanft und selig in Jänkendorf der alte treue Freund Heinrich XXXVIII. Graf Reuß, 86 Jahre alt. Der alte Amtmann Robert in Stonsdorf brachte der Gräfin Reden am 12. die tief bewegende Nachricht.

Sie schreibt im Tagebuch:

„Herz und Gedanken beim lieben XXXVIII. O, der Herr lohne es meinem Freunde reichlich, was er an mir besonders gethan —; möchte ich ihm Freude machen und seine Fürbitte mir bleiben, dort wie hier, ich habe sie so nöthigt!"

An Prinzeß Wilhelm schreibt sie:

„Jch darf mich nicht dein Gefühl hingeben, was mir Alles fehlt. Die Quelle, aus der das Beste, so viele gesegnete Mittheilungen flossen, ist versiegt, und wir kommen uns wie von Neuem verwaist vor. Aber er, der theure Freund, ist unaussprechlich glücklich bei seinem Heiland, den er über Alles liebte. Wer könnte ihn zurückwünschen? Wir würden uns, däucht mir, versündigen, wenn wir uns zu klagen erlaubten über das, was wir verloren, da der Gewinnst für ihn so groß ist. ….."

Dieser Todesfall griff noch in anderer Weise in ihr Leben ein. Jhr lieber Henly erbte das Gut Jänkendorf und zog im Sommer zuerst auf einige Monate dorthin · Sie entbehrte ihn und die Seinen schmerzlich. Harry (LXIII.) hatte Stonsdorf geerbt und nahm während der Sommermonate seinen ersten Aufenthalt dort, was Gelegenheit zu häufigem Verkehr mit Buchwald bot. Das gastliche Haus beherbergte wieder mancherlei Gäste. Da kam die treue Dorette Riedesel zu längerem Besuch, Herr von Stein aus Breslau, zu Ostern und Pfingsten die Neffen Carolath, der Graf zu Stolberg-Wernigerode und die vielgeliebte Eberhardine, Gräfin Dohna, Frau von Thadden-Trieglaff, der Kammergerichtsrath Focke mit seiner Schwester u. A. m. Jm Juni bezog Prinzeß Radziwill Ruhberg, und das erste Wiedersehen seit dem Tode der geliebten Elisa war ein tief bewegliches.

Jm August kamen die Fischbacher Nachbarn wieder in's Gebirge, es begann aber nun eine sehr unruhige Zeit. König Friedrich Wilhelm III. kam nach Erdmannsdorf, seine Tochter, die Kaiserin von Rußland, und viele andere Prinzlichkeiten nach Fischbach. Der Kronprinz wohnte in Buchwald. Jm September ging Alles zum Manöver nach Liegnitz und dann der König und die Prinzen zu dem großartigen Lager nach Kalisch. Gleich darauf wurde das Hirschberger Thal wieder

mit gekrönten Häuptern bevölkert; Kaiser Nikolaus erschien in Fischbach. Jm October die Zusammenkunft in Teplitz, dann kam der König zum dritten Mal, Kronprinz und Kronprinzessin nach Fischbach, ihr Gefolge nach Buchwald. Graf und Gräfin Brühl waren längere Zeit dort und es war eine unruhige Zeit.

Davon schreibt Gräfin Reden an die Schwägerin:

8. August früh.

„Jch bin sehr beschäftigt, der lieben Mutter Radziwill an der Stelle eines alten Hauses, was weggerissen wurde, am Busch gelehnt mit Aussicht nach dem Birkberg, eine große Laube bauen zu lassen mit kleinem Garten davor, was Alles fertig werden muß, ehe die treffliche Wanda am 22. ankommt. Mein Zweck ist erreicht, der lieben Mutter Beschäftigung, Jnteresse und Zerstreuung zu verschaffen; sie ist alle Tage mehrmals zur Stelle und ganz Theilnahme. —

Die Kaiserin schreibt sehr bewegt an Prinzeß Radziwill, wünscht, es wäre Alles vorüber, Kalisch besonders, freut sich nur auf Fischbach und die Koppenansicht; spricht die Angst ihres Herzens aus, daß dem Kaiser Leides geschähe, bittet Gott, daß dann derselbe Dolch ihr Herz treffe u.s.w. Und doch kommen sie und vergeuden solche Unsummen; es schwindelt einem, wenn man hört, was dort gemacht wird; Alles erinnert mich an Xerxes' Lager.

Noch ist von keiner königlichen Einquartirung bei uns die Rede. Der König kommt schon am 17., heißt es. Hedwig Brühl meldet sich bei uns an; der Präsident Stolberg schlägt auch sein Hauptquartier hier auf."

20. August.

„Seit heute früh erscholl die Nachricht, daß der König, der nur auf die Stafette wartet, die ihm die Landung seiner Tochter

meldet, schon diesen Abend anlangt in Erdmannsdorf — man erwartete ihn erst Sonnabend allen Vermuthungen nach, und in Erdmannsdorf ist bei Weitem noch nicht alles fertig. —

Uns ist ein gutes Theil in jedem Fall gegeben, denn wir erhalten den Kronprinzen mit Röder, seinem eigenen Wunsch nach. Er kam den 15. durch Berlin, eilt nach Pommern, hält seine Revuen ab und kann erst den 27. hier eintreffen. Prinz Wilhelms cediren ihn uns gerne, weil es ihnen an Platz mangelt.

Hedwig Brühl ist bei uns, eine gar zu liebe Frau, so verständig weise und lieblich zugleich; ihr Mann steht in Cantonnirung und commandirt ein Regiment Landwehr zu Pferde. Wir haben uns sehr gut eingerichtet miteinander. Soeben half sie uns den neuen mit Damast überzogenen Divan mit drei Rococcokissen im grünen Zimmer ausstellen, der sich sehr schön macht. Zwischen den Fenstern und den auch neu mit Damast überzogenen Eckstühlen steht ein delicieuser eingelegter Marmortisch, der noch im Vorrath stand und den mein lieber Mann immer ausstellen wollte. —

Jn den Saal kommen in die Ecke zwei weiß überzogene Divans, die ein hübsches Etablissement bilden — der Ueberzug über beide, sehr nett und blendend weiß, kostet 1 Thlr. 18 Sgr., ein neuer Canapeeüberzug im Gartenhause, der sehr hübsch ist, 2 Thlr. Es sind gar zu viel Details und Alles muß doch ganz und honnet sein, und solche Gelegenheit beeilt nur was doch gemacht werden müßte.“ —

28. August.

„Nun von unserm Kronprinzen, dessen Leute um 3 Uhr ankamen, er von Fischbach mit Röder Abends — immer derselbe, treu, freundlich und herzlich wie keiner der Familie. ·— Er hatte Stettin den Tag vorher halb 10 Uhr Vormittags verlassen und war um 6 Uhr in Hirschberg Wir blieben bis halb 12 zusammen — sehr angenehm unterhalten. Zum Frühstück

um 8 Uhr am andern Morgen in der großen Stube, Röder mit; ganz vertraulich gesprochen ohne alle gêne über Lutherthum, die armen Laboranten, die mir eine Deputation sandten und denen geholfen werden soll, über seine schöne Reise, Pastor Feldner, und Vieles, was ihm und uns am Herzen liegt. Um halb 10 Uhr fuhr er nach Ruhberg, dann zum König und machte mit der Familie die Parthie."

Abends-.

„Jch habe unsere liebe Prinzeß Radziwill sehr schwach und angegriffen gefunden; sie behielt mich lange und hatte mir viel mitzutheilen — auch viel aufzutragen im Fall der Herr sie abrufe — das wird aber, so er will, hoffentlich nicht sein und sie den Jhrigen und uns noch lange erhalten werden." —

3. September.

„Jch fasse mich kurz hinsichtlich unseres königlichen Besuchs, der am Sonnabend im Pavillon und dann im Hause stattfand — es ging über Erwarten trotz der Cohue von 70 Menschen, Harrys alle dabei, vier Radziwills u.s.w.

Jch zog das beste Loos davon, denn ich ging mit dem König ganz allein vom Pavillon den Berg herunter, dem Hause zu, die Treppe hinauf in mein Zimmer, was er nicht seit 1800 betrat, wo so viele Erinnerungen ihm an's Herz traten, sein Mund überging und wie „ein andrer Mensch" wir in den Eckstühlen saßen und wohl i» Minuten allein sprachen, wie ich es nie geahnt mit ihm zu sprechen. —

Unterdeß führte Prinzeß Wilhelm die Kaiserin und Prinzessinnen herum, fielen in Carolinens Stube ein, revidirten Alles — und im Heraus-kommen folgte der ganze Hofstaat — Dann trat nach einander Alles oben ein; es wurde Milch und Thee getroffen — aber an milieu erscholl die Nachricht (excellente Diversion!), der Kaiser komme — alle Herren stürzten heraus —

nach und nach kamen Boten wieder, meinten, er sei es nicht, es könnte wohl Erzherzog Johann sein. Neuer Jubel, der erste österreichische Prinz auf preußischem Bodens! das wurde sehr und freudig erwähnt. Endlich trat der viel Gefeierte (den ich längst zu sehen gewünscht) herein, geführt vom König, der ihm bis an die Treppe entgegenging, ihn der Kaiserin vorstellte, jeder Prinzeß, dann kam die Fürstin Liegnitz daran, dann auch ich. Alle erhielten etwas Verbindliches; mit mir sprach er lang; Prinz Wilhelm (Fischbach) meinte, das wären zwei Botaniker zusammen. Dann trat Ruhe ein, der König befahl, mich zu ihm zu setzen, und es wurde von Vielem gesprochen. Dann ging er in die Eckstube, besah das Bureau, dem der Königin Luise in Potsdam ähnlich, meinte, er habe die ganze Zeit unterwegens (er müßte es mir nur gestehen) gedacht, ob es noch hier wäre."

5. September.

„Heute muß ich mich kurz fassen. Es gilt, bis 1 Uhr Gurken einlegen, Reineclauden und Mirabellen einmachen, Marmelade und Saft von Himbeeren bereiten und zum Trocknen aussuchen; es sitzen vier kleine Geister neben mir, die ich beaufsichtigen muß — es gilt, Billets von Ruhberg, Stonsdorf, Arnsdorf beantworten, eine Fischbacher Frau, die hier Hülfe suchte, pflegen lassen, endlich den Monatsbedarf der Pflege auszugeben, Doretten und Dir noch zu schreiben; anziehen, denn um 1 Uhr kommen Harrys [von Stonsdorf]. Wir essen, trinken Kaffee im Hain, zeigen den Kindern die Pergola. Frau von Tronchin kommt zum Thee mit ihren schönen Zeichnungen, Harry und Caroline zum Genuß; Abendstunde, Sonper, Löhnung u.s.w. Dienstag Diner: Arnsdorfer, Weigel, Frl. Türk. Nachmittags Prinzeß Marie, Frl. v. Obstfelder, Prinzeß Wanda und Leontine [Radziwill] mit ihren Männern."

6. September.

„Am Montag reisten alle Fürstinnen ab, Tags vorher alle Prinzen von Fischbach, um l Uhr der König und Fürstin von Liegnitz, zu deren Geburtstagsfeier vorher Déjeuner beim König war. Röder aß zeitig bei uns. Um 2 Uhr kam der Kronprinz zurück — umkleiden, herzlicher Abschied und Bitte, ihn später wieder aufzunehmen; er ließ Vieles deßhalb hier zurück. Von Liegnitz ließ er mir durch Röder schreiben, wie er diese Angelegenheit angebracht, in jener mich so und so zu handeln bitte. Jch konnte Vielen, die sich an mich gewandt, einen Dienst erweisen, und danke Gott dafür."

27. September ·

„Am 24. war Fischerei, Brühls dabei. — Um halb 1 Uhr ein Eilbote, der uns auf dem See fand; Graf Gröben meldete den Kronprinzen zum Frühstück für den andern Morgen; er werde vielleicht in Schmiedeberg schlafen, in Ruhberg soupiren — ich verstand glücklicherweise den Wunsch nach dem alten Obdach, den Bescheidenheit zu nennen abhielt, und gab dem Landrath, der ihm entgegeneilte, eine herzliche Einladung mit. Um 5 Uhr war der liebe Gast schon da und herzlicher, zuthulicher wie je. Umziehen, Kaffee im Mariannensitz mit den lieben alten Flottkuchen (die er aus seiner Kindheit kannte) und vertraulicher Schwatz. Dann um halb 8 Uhr nach Ruhberg und vor 10 Uhr zurück; bis 11 Uhr Conversation. Um halb 8 Uhr Frühstück »und dann bis 10 Uhr lange Promenade; der Prinz und ich in stetem Gespräch und ich darf wohl sagen lieblich und hingebend. Jch konnte B. empfehlen, Röseln[1] eine Hülfe answirken, manches Wort für Andere an den rechten Mann bringen, und Gottlob kein einziges für mich.

[1] Dem Maler.

Er frug, ob ich ihn wirklich weniger hitzig fände, bat um die Fürbitte, daß er so werde wie ich es wünschte; er rührte und erfreute mich abwechselnd und wir schieden die besten Freunde wie immer. — Die Ruhe hier, gar keine Etiquette, das ist ihn gewähren lassen, Alles sprach ihn so an, daß er sich ordentlich wegreißen mußte.“ —

12. October.

„Sonnabend Morgens der Besuch von Präsident Rother; er ist und bleibt mir ein wichtiger Mann, und wir spannen wieder an, wo wir letzthin aufgehört, und besprachen Flachs- und Spinnereisache vollständig.

Um 12 Uhr meldeten viele Posthörner, daß es im Thal wieder lebendig werde, und bald erschien Graf Gröben mit Dönhoff, dann die Hofdamen Da ihre Jungfern zu spät kamen und die Kronprinzeß in Allem so gnädig und billig ist, so blieben die Hofdamen hier und wir waren neun zum Essen.

Zum Thee Lindheim, Louis [Massow], Graf Dönhoff und Gröben — wenn sie können alle Tage, unser lieber Präsident[2] und immer noch einige dazu, denen der Abend in Fischbach gar langweilig ist. Wir heizen den Saal mit, alle Zimmer sind warm und erleuchtet und so ist es recht honorig und die Conversation animirt. Unser lieber Präsident bleibt Abends dann allein mit uns, hat sich ganz mit uns aufgeschlossen und ist gar zu liebenswerth und ansprechend — ihm liegen nur seine Geschäfte am Herzen und er denkt nur wie er die Zeit benutzen muß, um das Gute zu befördern.

Sonntag Alle in der Kirche — auch Wanda. — Mittags in Fischbach, etwas kalt, aber mit Hülfe von Spiritusöfen erträglich. Die Herrschaften ungemein gnädig, besonders der König; der Kronprinz wie immer. Jch erhielt von Beiden

[2] Graf Ferdinand Stolberg.

große Danksagungen für Aufnahme des Hofstaats; er besteht aus 14 Personen, die Alle so froh sind uns en partage gefallen zu sein, und ich begreife es bei der Fülle in Fischbach. Abends grand Thé. —

Heute gab es Besuch auf Besuch und nun muß ich mich anziehen, weil wir drei in Ruhberg essen. Der Kaiser ist heute um halb 2 Uhr angelangt und hat wieder eine Surprise wie immer gemacht. Er reiset Morgen aber wieder direct nach Petersburg ab."

13. October, Abends.

„Ja aller Kürze, denn diesmal ist die Zeit zu arg abgemessen und die wenigen Augenblicke, die mir bleiben, muß ich anwenden um mit Theodor, der am 19. abgeht[3] noch Manches zu bereden. Es wird mir sehr schwer in jeder Hinsicht, aber gewiß ist es zu seinem Besten. —

Heute[4] versammelte sich wie immer wer da wollte in Fischbach, sodaß wir 122 Personen bei Tische waren — und die Berliner sich der vielen Gratulanten sogar in der Ferne wanderten. —

Jch wurde bald herauf gerufen und hatte ein längeres Gespräch mit unserm König, der mich zu meiner Beschämung ganz besonders gnädig auszeichnet. — Alle anderen Hoheiten thun es wohl auch, aber es freut mich von Keinem so sehr, weil es in seiner originellen Weise mehr bedeutet, da ich kein junges Mädchen mehr bin. Der Kaiser trat ein, majestätisch und einfach zugleich — erkannte mich gleich, kam auf mich zu."

Gräfin Reden an den Kronprinzen.

Buchwald, 15. October.

„Wie könnte die älteste treue Freundin am heutigen Tage, wo so Viele mit ihren Glückwünschen herbei eilen, nicht auch

[3] Er wurde Schullehrer.

[4] Am Geburtstag der Prinzeß Wilhelm.

der Sprache ihres Herzens Worte leihen! ich könnte heute nicht schweigen, und wenn mir noch der Vorzug gegönnt wird, Ew. Königl. Hoheit persönlich aufzuwarten, so kann ich nicht umhin, Ihnen früher auszudrücken, wie ich so froh bin, daß Sie auch einmal diesen Tag in unserm stillen Thal begehen, diesen 15. October, der seit 40 Jahren in unserm Hause ganz besonders und mit treuster Liebe und Ergebenheit gefeiert wird. Seit Ihrer frühsten Kindheit habe ich Sie nun gekannt, geliebt, im Herzen getragen , viel für Sie gebetet, und Sie heute mit wahrer Innigkeit an des Herrn Herz und in seine Arme von Neuem gelegt. — Mehr vermag ich nicht zu thun, aber der Heiland, der so gern unser Flehen hört, wird auch das meine nicht unerhört lassen, und nach seinem gnädigen Willen Jhr Herz immer mehr und unbedingt zu sich führen und damit Frieden und Segnungen in reichem Maße aus seiner Fülle schenken! Ja, er segne, leite und behüte Sie und die treue Gefährtin, die er Ihnen in Gnaden zugeführt hat. Er sei und bleibe der Dritte in Ihrem Bunde und verleihe Jhnen ferner Alles, was wahrhaft glücklich und selig machen kann."

An die Schwägerin.

23. October.

„Die Ruhe, die auf den Aufenthalt der Herrschaften folgte, noch mehr die Möglichkeit, wieder über Zeit und Umständen bestimmen zu können, thut ungemein wohl, doch brachte noch ein zurückgebliebener Königlicher Gast ein wenig Bewegung in die letzten Tage — es ist der Herzog von Lucca, Jnfant von Spanien, Schwager des Kaiser Ferdinand und des Prinzen Max von Sachsen, von dem Du gewiß schon Manches gehört hast.

Er kam am 14. in Fischbach an und reiset erst Morgen ab, so wohl gefällt er sich in unserm Thal, trotz des trüben Wetters. —

Er hat mich deshalb sehr beschäftiget, weil es wesentlich war zu wissen, ob, was man ihm nachsagt, und besonders die Katholiken, gegründet sei, nämlich, daß er in Dresden vor einigen Jahren zu unserem Glauben übergetreten, darauf in Wien wieder in der katholischen Kirche communicirt, förmlich durch feinen Gesandten Ostini das erstere revocirt u. s. w. Was seinen früheren und vielleicht noch jetzt nicht ganz untadelhaften Wandel betrifft, so sind ja leider Protestanten nicht immer besser und muß es für uns keine Jnquisitionsfrage sein. Er hatte mich am 15.vermuthlich nach Prinzeß Wilhelm's Beschreibung (ich war gewiß die einfachst Gekleidete) von selbst entdeckt und sich mir selbst vorgestellt und da Prinzeß es übernehmen wollte, fand sie uns schon im Gespräch.

Am Sonnabend schon wollte er mit den Fischbachern der Abendstunde beiwohnen, ich schlug es ans, weil wir in Warmbrunn schon längst angemeldet waren und es mir anlag, die schon seit 14 Tagen an einem schlimmen Fuß leidende Josephine zu besuchen — es blieb also auf Sonntag.

Sie kamen mit dem ganzen Hofstaat, 13 Personen, dieser mußte aber um 9 Uhr wegen des römischen Adjutanten abziehen, was mir immer nnlieb ist. Bis dahin hatte der Herzog wenig gesprochen, desto mehr nachher, als ob er nun Luft habe. Der Prinzeß Wunsch, ich möchte ihn in der Frühstückstube allein sprechen, vermied ich, weil wie Du weißt, ich allem Gemachten gern aus dem Weg gehe. Nach der Stunde, die den Herzog sehr ansprach, unterhielt er sich mit Caroline und ich machte es der Prinzeß zur Pflicht, auf's Neue wegen der doppelten Communion sich einen Bericht machen zu lassen. Sie ist von seiner Liebenswürdigkeit, Eigenthümlichkeit, ansprechendem Äußern schon lange eingenommen und möchte nur das Beste glauben — das geht aber bei solchem ernsten Fall nicht an.

Montag schrieb mir der Herzog (unterschrieben: Charles de Bourbon) und sandte mir einen schönen Brief von Goßner, hinsichtlich des Christenwandels, nichts von Bekenntniß.

Mittwoch um 11 Uhr kam er selbst und blieb zwei Stunden. Das Hauptgespräch spann sich gleich an und ich, die, wie Du weißt, kein Fragegeist bin, fühlte mich gedrungen, ihn nicht zu schonen, ihn wegen Communicirens in Wien, Revocation etc. genau auszufragen, sagte ihm, sei es geschehen, so sei er ein Apostat in beiden Kirchen.

Er nahm Alles sehr gut auf, dankte, meinte, es habe ihm nie jemand so viel wahren Antheil bewiesen (dazu bin ich leicht gekommen) · Er leugnete fest und steif Communion, Widerruf; sagte, er ginge wohl in die Messe, habe aber sein evangelisches Gebetbuch dabei, communicire in unserer Kirche, wo er Gelegenheit fände, gleich am vorigen Sonnabend bei Siegert; in Lucca bei einer englischen Familie. Der Pabst habe ihm einen Cardinal gesandt, durch welchen er erwiderte, sein Herzogthum werde vor wie nach im katholischen Glauben ungestört bleiben, wie es mit den Seinigen stände, wisse Gott allein, und damit habe er sich begnügt und nicht weiter molestirt. — Der Kaiser wisse seinen Uebertritt, spräche aber nicht mit ihm darüber. Das große Hinderniß seines Bekenntnisses sei seine Frau, seit Jahren gefährlich krank, reizbar, höchst bigott; ihr Beichtvater ist ein strenger Dominikaner, sie eine Dominikanerin, trägt oft ein härenes Hemd, sie würde sterben, wenn sie es erführe. Dann sein zwölfjähriger Sohn, der ihm sogleich entrissen würde und ebenso bigott erzogen — und so müsse er warten, was der Herr ihm eingeben, wie er ihm helfen würde. Was ich ihm sage, wolle er treu im Gemüth behalten, fühle von Neuem das Schreckliche einer Verleugnung, gebe gern und willig sein Herzogthum hin, und würde es vielleicht, wenn nothgedrungen. Und so schieden wir, ich Gott bittend, daß Alles, was er gesagt, aus seinem Herzen komme und er ihm durch den schwersten Kampf helfen möge, der einem Menschen auferlegt werden kann. Er brachte mir ein Gesangbuch von Bunsen mit, mit der Bitte, mich einzuschreiben — ich schrieb die vier Zeilen von dem be-

kannten Vers, der mein Motto geworden: „Ach, gieb mir blöde Augen für Dinge, die nicht taugen, und Augen voller Klarheit in alle deine Wahrheit“, und so schloß denn auch diese besondere Episode.“ —

30. October.

Am 22., wo wir in Hirschberg bei Küsters mit Herrn von Stein aßen, dann die schönen Arbeiten der Töchter bewunderten, besuchte ich meine alten Freundinnen Lipfert und Glaupitz, dann fuhren wir zum Thee zu Josephine, die ihren Geburtstag feierte. —

Am Sonnabend besuchten uns Prinz Wilhelm Radziwill und Mathilde — noch immer um die liebe Mutter recht besorgt ·— Seit gestern früh geht es etwas besser, heute ließ sie sich eine Wassersuppe von mir ausbitten und zu meiner Freude war es das Erste, was ihr schmeckte, sie ißt heute Abend das Uebrige und bestellte sich auf morgen eine Kirschsuppe — wie mich das freut! Wanda verläßt sie nicht, doch sprach ich sie gestern, wo sie etwas beruhigter war und gar zu lieblich in ihrer treuen Pflege. Sie führt ein streng Regiment um und im Krankenzimmer und ließ Prinzeß Wilhelm noch nicht hinein — sie ließe mich gern ein wenig herein, ich thue es aber nicht der Andern wegen.

Sonntag in der Kirche, besuchte Kranke. Die liebe alte Ender in der Pflege, bei der ich Nachmittags wieder war und welche die Pflege zur Erbin einsetzte und mir die Legate auszutheilen übertrug an die Mitpflegerinnen, und der Müller Schlegel iu Quirl sind bereits in dieser Woche gestorben. Die erstere war die vortreffliche Spinnerin, eine gar zu liebe alte Matrone, die das ganze Haus beweint. Henlys aßen hier; Frln. Türk zum Thee und Abendstunde Henly las uns einen Theil der „Bartholomäusnacht“ vor von Tromlitz in dem „Viel-

Liebchen“ für 1836, historisch interessant, aber mit, wie mir däucht, unnützen Episoden verbrämt. —

Dienstag lieblich Wetter. Spaziergang mit Herrn von Stein nach allen Stellen, wo Reparaturen vorzunehmen oder etwas zu bauen ist — er ist trefflich in seiner Sorgfalt darin und hat Argusaugen. Wir tranken auf des neuen Bischofs von Schlesien Wohl, denn am Morgen war seine Wahl — es wird kein anderer als Graf Sedlnitzky ein sehr aufgeklärter Mann, sein.

Abends zu Thee und Souper in Fischbach — recht angenehm — und ganz herzlicher Empfang. Mittwoch Bouquet in Neuhof. Frln. Türk hier zum Essen und Abschied. Henly holte sie ab und Graf Leopold fuhr mit Herrn von Stein nach Warmbrunn, um heute zu bleiben und morgen nach Breslau zurückzureisen; und so waren wir seit Monaten Abends einmal allein und ich warf mich à tête perdue in Rechnungen und abzumachende Geschäfte, sowie noch gestern und heute früh. — Heute Prinz Adalbert zum Abschied. —

Gestern Gerichtstag; der Assessor war hier, am 2. November ist seiner Mutter in Breslau Geburtstag — ich arrangirte ihm die Freude, sie zu überraschen und eine für seine Gesundheit wohlthätige Reise zu machen, indem ich Herrn von Stein, der gerne einen Begleiter hat, bat, ihn mitzunehmen und so ist er Morgen Abend bei ihr. Das Amtmanns-Trio aß auch hier; der kleine Wilhelm kommt alle Morgen und trinkt zwei Täßchen Chocolade mit mir. Und wer trat ein um Als ½ 4 Uhr? — Ottilie Gneisenau mit Agnes [Scharnhorst], Dienstag in Arnsdorf angekommen — es war eine große Freude, uns gegenseitig zu begrüßen. Sie bringt den Winter in Breslau zu wegen Agnes’ Religionsunterricht und wird in acht Tagen zu uns kommen. —

Am 7. November lasse ich die Schubert holen, um ihr die Bibelsachen zur Versammlung am 10. zu dictiren — dazu ist Fränzel noch ganz unbrauchbar.“

14. November.

„Der so sehr früh eingetretene Winter giebt auch uns große Sorgen, da die Ertoffelernte sowie der Flachs auch nur mäßig ist — aber da der Herr noch nie etwas in seinem Regiment versehen, so wird er auch hier Rath zu schaffen wissen, und einem Jeden, der darum bittet, an die Hand geben, wie er der Verarmung vorbeugen und zu Hülfe kommen kann.

Sonnabend sehr fleißig mit Theodor über den Bibelsachen — wir waren Beide glücklich miteinander — die Schubertin, die ich kommen ließ, fing Abends schon an abzuschreiben.

Sonntag in der Kirche mit Henlys, die hier frühstückten; köstliche Predigt über den Glauben, dessen Anfang, Wachsthum und Vollendung. Mittags in Arnsdorf — große Kälte, freuten uns des Coin de la clieminée Abends. Montag in Neuhof. Prinzeß Wilhelm kam mit Elisabeth auf eine halbe Stunde von Ruhberg hin.

Wir kehrten zum Thee mit der Schubertin nach Hause zurück, weil ich noch zu thun hatte.

Dienstag Bibelverein, sehr gesegnetes Beisammensein. Jch war 1 ½ Stunde Abends bei der lieben Mutter Radziwill, die es sehr wünschte, obgleich sehr müde vom Tag geistig und körperlich. Und doch schenkte mir der Herr, daß ich Abends noch sieben Bibelbriefe zu Stande brachte, das Nöthigste enthaltend, und somit für's erste dies Geschäft ganz vollendete, wie ich es immer an dem Tage zu thun wünsche und versuche."

November.

„Mittwoch ein sehr genußreicher Tag bei unserer lieben alten Glaupitz, deren Geburtstag wir feierten; vorher die zwei ältesten Töchter Küster, die meinen Rath wegen Leinwandankauf wünschten, da ihre Schwägerin in Neapel an die Spitze eines zu errichtenden Hospitals für arme deutsche und fremde Kranke gestellt werden, zur Fundation nach ihren reichen Mitteln

viel giebt und 10 Schock Leinwand zu Hemden aus ihrem neuen Vaterlande wünschte.

Wir waren mit Schubertin, die ein allerliebst Gedicht gemacht, um 12 Uhr bei unserer Freundin, die mit hellglänzenden und freudigen Augen uns erwartete und gar zu lieblich dankbar für Gottes große Gnade und so vieler Menschen Liebe war. Sie ist eine hochbegnadigte Frau und glücklich, in dem ausgedehnten Grade Wohlthaten spenden zu können. Die Schubertin erhielt à son corps défendant einen Ducaten. Wir kamen sehr zufrieden, Vergnügen gemacht und gehabt zu haben, nach Hause.

Dienstag unser Bouquet. Schubertin verließ uns Morgens; ich ließ sie fahren und hatte so die Freude, ihr Manches mitgeben zu können und sie fröhlich ziehen zu sehen. — Abends unsere Fischbacher Nachbarn. Henlys blieben dazu und die Unterhaltung war animirt. — Gestern Mittag allein. Fenster mit Moos versetzen lassen.

Heute erwarte ich Wanda und Frl. Lange um 11 Uhr. Die liebe Wanda will 12 arme Kinder in den Forstbauden warm von Kopf bis Fuß kleiden und ich helfe ihr dabei. Sie kommen zum Zuschneiden, Arbeit einrichten, und déjeuniren hier; ich freue mich darauf. Ein ganzer Korb Waaren erwartet sie zum Aussuchen. Ein Schuster und Schneider von Quirl gingen schon herauf Maß nehmen."

8. December.

„Am Sonnabend waren wir zu Thee und Souper in Fischbach und fanden zu unserer Freude General Below, der 24 Stunden dort wohnte und von Grüssau kam, wo er wegen Einrichtung des neuen Cadettenhauses gewesen. Er gefiel mir ungemein — sein zwangloses, offenes Wesen, seine so schön ausgesprochene christliche Gesinnung. Was er uns über Erziehung und Bildung sagte, sprach mich sehr an; wir brachten einen angenehmen Abend mit ihm zu. Nach dem Souper führte mich

Prinzeß in ihre Stube und eröffnete ihr Mutterherz, was mich sehr rührte; nämlich es hatte sich der Prinz Carl von Darmstadt plötzlich anmelden lassen — über seine Absichten war kein Zweifel und diese Erwartung und der Antrag erfüllten ihre, des Vaters und der Tochter Seele. Sie sprach mit mir viel und lange davon, schrieb auch Sonntag und Montag darüber, wo man ihn stündlich erwartete; endlich diesen Abend spät kam er an und sie meldete es mir sogleich." —

9. December.

„Prinzeß Radziwill wünscht den 17., Prinz Wilhelms den 18. abzureisen; es steht uns noch eine volle Woche bevor. — Henlys bleiben zu unserer Freude den Winter über mit uns.

Heute aßen wir in Ruhberg mit Schafgotschens; ich war vor und nach Tisch bei der lieben Mutter, die ein wenig echauffirt war vom Besuch der Fischbacher mit dem Prinzen von Darmstadt, der ihnen aber Allen ganz wohl gefiel, recht gentlemanlike war. Morgen werden wir wohl mehr wissen; ich wünsche der lieben Elisabeth das beste Loos."

15. December.

„Heute früh 9 Uhr Eilbote mit Billet von Prinzeß Wilhelm: die Staffette an den König war zurück — Alles nach Wunsch; die Verlobung konnte nun bekannt gemacht werden; große Freude. Wir mußten in Fischbach essen, also gleich in Ruhberg absagen zum Abend. Nun gab es Billets hin und her. Dabei Conferenz mit dem Superintendenten und Vorstand, der gestern in pleno hier aß, und tausend Unterbrechungen. Also um 4 Uhr nach Fischbach — Alles in pontificalibus. Radziwills, Schafgotschens waren schon früher geladen. Das Brautpaar empfing Gratulation, führte sich zu Tisch, Gesundheit getrunken.

Prinzeß Elisabeth ist ganz glücklich und kann es sein, denn der Prinz ist sehr vorzüglich. Die Heirath ist erst in einem

Jahr. Dort machte ich die erste Bekanntschaft meiner neuen Nachbarin Elisabeth Stolberg,[5] die nun bei uns ist und mit der ich mich gut einrichte.“ —

Die Verlobung der von Gräfin Reden sehr geliebten Prinzeß Elisabeth mit dem Prinzen Carl von Hessen-Darmstadt erregte ihre lebhafte Theilnahme Wie Alles bei ihr gleich zur That wurde, so übernahm sie die Besorgung eines Theils der-Ausstattung.

Ein stürmischer, schneereicher Winter unterbrach oft den Verkehr mit der Nachbarschaft, dagegen gab es der Beschäftigungen genug, sogar die Botanik nahm Gräfin Reden wieder auf. Flachsvertheilungen, eine Correspondenz mit Prinzeß Wilhelm und dem Kronprinzen über Verminderung der Abgaben für die kleinen Leute — Verhandlungen wegen einer Kadettenanstalt, welche die Stadt Schmiedeberg für sich — aber vergeblich — wünschte — das nimmt sie vielfach in Anspruch. Sie schreibt:

An die Schwägerin.

30. December.

„Es vergeht eben keine Woche, daß nicht äußere Anforderungen meine arme, beinah’ abgestumpfte Feder in Bewegung setzen; so war es gestern, wo eine Deputation für Petersdorf, wo der Prediger gestorben, sich hier einfand, in der Person von Pastor Feldner und dem Schullehrer Kathein, und mich bat, möglichst zu sorgen, daß Leopold Schafgotsch nur einen gläubigen Seelsorger dahin vocire. Der vorige war es nicht, und die Anzahl der Nichtgläubigen wächst und damit der sogenannte Lichtverein, und diese möchten einen Mann ihres Ge-

[5] Graf Wilhelm Stolberg’s junge Frau.

lichters. Nun kommt es darauf an, den Wunsch der guten Christen dort zu unterstützen und den Grafen dahin zu vermögen, daß er nur gläubige Männer zur Probepredigt zuläßt, was bei seiner Unkunde, was dazu gehört, und den Jntriguen der katholischen Parthei einigemal leider schon nicht geschah; es haben sich schon einige bewährte Gläubige gemeldet, über diese muß ich aber Nachricht einziehen.

So geht es immer und zuweilen weiß ich kaum, wie durch kommen, obgleich ich mit Beugung und dankbar erkennen muß, wenn der Herr mich als schwaches Werkzeug brauchen will." —

28. Januar 1836, Abends.

„Von 5 — 6 Uhr schreibe ich an meines theuren Mannes Lebenslauf, aus den in den Jahren 15 und 16 entworfenen Auszügen seiner Correspondenz mit Minister Heinitz — ein wahrer Genuß für mich, der mein ganzes Herz mit Bewunderung eines solchen Lebens erfüllt.

Vormittags nehme ich, wenn nicht andere Berufsarbeiten dazwischen kommen, meine Botanik wieder etwas vor und beschreibe die seit Jahren hier getrockneten und gesammelten exotischen Pflanzen, die noch nicht in meinem Herbarium sind; ich muß oft lächeln, wenn ich mich so an Fräulein Fritze ihrer Lieblingsbeschäftigung wieder sitzen sehe, aber da ich mich sehr durchgearbeitet, wenig Reste habe, so lege ich gern die neuen Ankömmlinge, hier gewachsen, zu den älteren Exemplaren und räume auf."

5. Februar.

„Montag Sparkassen- und Flachstag und Abends Missionsstunde, so daß der Tag angefüllt war. Der Pastor aß hier und blieb Abends und las uns vor. Dienstag endlich bei schönem Wetter die lang besprochene Fahrt nach Hirschberg im bequemen Glaswagen mit vier Pferden; wir brachten die kleine

16jährige Marie aus Quirl, die Prinzeß Elisa so liebte und die liebe Mutter Radziwill so treulich versorgt, in Dienst zu Madame Lipfert, wo sie gut aufgehoben ist, übergaben ihre reiche, von Prinzeß geschenkte Garderobe und lernten das liebe, echt bürgerliche Haus genauer kennen, da wir bei ihr aßen.

Um 3 ½ Uhr zu Mutter Glaupitz, wo Kaffee und Cacao getrunken wurde, und um 5 Uhr zu Küsters, wo wir Thee tranken und bis halb 7 blieben. Um 8 Uhr gemächlich zu Hause, sehr befriedigt von unserer Tagesanwendung.

Gestern Clementine Nachmittags besucht, weil sie seit mehreren Tagen Flußfieber hat, aber schon besser ist. 23 Dutzend der schönsten Handtücher für Prinzeß Elisabeth bei Kaufmann Weber und zwar durch ihn in Sachsen bestellt; pompeuse Muster von ihrer Mutter Trousseau, nach dem das ihrige gemacht wird.

Prinz Wilhelm schickte dem alten Hasting Capt. Roß' Reise mit den schönen Kupfern. Du kannst denken, wie er beglückt ist. —

Jch bin sehr beschäftigt, zum Sonntag eine schöne neue Kanzeldecke, purpurroth mit Silbertresse, zu vollenden, die zu einer älteren hübschen Altardecke passen soll, die aus Mangel derselben nicht gebraucht werden konnte; das wird den Pastor recht beglücker denn seine Kirche ist feine Braut."

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 30. Januar.

„Es gehört wahrlich das unbedingte Vertrauen, was ich in Ew. K. H. Gnade setze, und die Ueberzeugung Jhrer so menschenfreundlichen Gesinnungen dazu, um mein heutiges Schreiben zu entschuldigen, aber ich gehe schon einige Zeit damit um und komme nicht recht zur Ruhe, bis ich nicht die Einlage in Jhre so gern Segen und Wohlthun spendende Hand gelegt habe. —

Schon längst höre ich den armen, sogenannt gemeinen Mann klagen über die Zunahme der hohen Abgaben, die seine Kräfte sehr übersteigen und die Noth und Armuth mit jedem Jahr vermehren. Es liegt nicht an den Zeiten, an dem Erwerbszweig, an Erhöhung der Getreidepreise, die ja so niedrig stehen — es liegt lediglich an den, die Kräfte des armen Mannes weit übersteigenden Abgaben, Jch kenne einen christlichen, treuen, umsichtigen Weber in Grunau bei Hirschberg, der bei allem Fleiß jedes Jahr mehr herunterkommt — an diesen wendete ich mich, um die Ursache der allgemeinen Klagen unumwunden zu erfahren. Es liegt, sagte er, nur an den neuen, unverhältnißmäßigen Abgaben; man erkundigt sich nicht nach unsern Mitteln, man fragt nicht, ob wir sie erschwingen können."

6. Februar.

„Der liebe Prinz hat unsern guten alten Hasting unaussprechlich mit Capt. Roß' Reise beglückt. Schwester Hasting schreibt, ihr Mann wäre über dies Geschenk außer sich vor Freuden, sie fühlten sich ganz nach Labrador wieder versetzt und könnten sich gar nicht von dieser Lectüre trennen, in welcher sie oft bis Mitternacht gemeinschaftlich läsen — das heißt seine Absicht erreicht, und ich freue mich mit dem lieben Prinzen darüber. —

Frau von Lestocq hat mir eine der schönen Servietten gesandt, und Weber hofft sie ebenso schön machen zu lassen; es ist ein köstliches Muster, voller Geschmack. Ueber Leinwand erwarte ich noch die Befehle. —

Pastor Haupt hat sich jetzt mit Pastor Feldner zu einem wohlthätigen Zweck verbunden und ich erlaube mir den Plan des Vereins beizufügen. Bereits sind zwei Kinder bei gottesfürchtigen Leuten untergebracht und aus diesem ausgestreuten Senfkorn kann vielleicht, wenn der Herr das Unternehmen

segnet, eine reiche Ernte ausgehen und viel Nutzen für's Gebirge stiften.[6]

Wollte Gott, daß Petersdorf einen recht frommen Seelsorger bekäme! —

Jch wünsche vor Allem im Stillen Pastor Strehle, der in Mückenberg bei Graf Einsiedel ist, der sich so schön über diesen treuen Diener des Herrn äußert. Jch las es Graf Leopold vor. Caroline meinte, meine Stimme habe gezittert, als ich s an die Stelle gekommen, wo er sagt, daß Strehle früher katholisch war — aber zu meiner Beschämung und doch großen Freude konnte ich wahrnehmen, wie es auf das liebe Ehepaar keinen nachtheiligen Eindruck machte, und gleich Tags darauf wurde dem wackern Mann die Probepredigt angetragen. — Nun zeige der Herr seinen Willen und wie es kommen mag, so ist es gut." —

An die Schwägerin.

19. Februar.

„Verzeihe meine unerlaubte Zerstreuung, einen Brief an Dich nach Berlin adressirt zu haben, aber es geht oft beim Abgang der Post etwas unruhig bei mir zu und die Eile ist dann groß. — Es giebt wirklich mit jedem Jahre der Anforderungen an Zeit und guten Willen immer mehr. Diese Woche waren wieder vier ganz verschiedener Art, die alle befriedigt werden wollen und viel Schreiben erfordern, darunter so Manches für Prinzeß Elisabeth's Trousseau, was ich gern thue, weil es Geld hier verbreitet, mir aber doch manche Stunde raubt. —

Ernestine kam heute ganz unerwartet um 12 Uhr, da mich eben Walter verließ, mit dem ich eine lange Gartenconferenz hatte. Wir sind gar froh und glücklich, mit der lieben Freundin

[6] Der erste Anfang der Rettungsanstalt in Schreiberhau.

vereinigt zu sein, und sie mit uns; ihre Sehnsucht war so groß, daß sie in einem Planwagen der schmalen Spur und üblen Wege halber kam.

Gestern Mittag waren wir bei Henlys zu Mittag; der Papa war mit Einrichten einer kleinen Theaterscene mit den Kindern sehr beschäftigt, zu der ich heute meinen ganzen Vorrath an altem Staat: Crep's, mit Silber gestickt, Federn und dergl., sandte; es wird nur lustig sein.

Heute Abend beendigen wir unsere Kirchengeschichte, die mein Haus so sehr angesprochen und ich Dir empfehle; sie kommt in Calw heraus, mit vielen Kupfern, zu 6 Groschen, und nun fangen wir die Leidensgeschichte unsers Herrn bis zu Ostern zu lesen an. —

26. Februar.

„Jch werde unterbrochen und durch was? — des Kronprinzen Bild! Und welch' köstliches Bild! sein ganzer Ausdruck so sinnig, so trefflich, sprechend; ohngefähr ½ Elle hoch, in einem magnifiquen Rahmen; von Krüger gemalt. Und dazu welch' ein Brief! mittheilen kann ich nur, was das Bild betrifft; er enthält sogar ein Staatsgeheimniß, eine wichtige Mittheilung für die Zukunft im Punkt des Besserwerdens für die ärmere Classe der Unterthanen, denn wegen der verdoppelten Steuern und Abgaben seit 50 Jahren hatte ich ihm geschrieben und ein sprechendes Document gesandt, und wie hat er das aufgenommen und wie geht er darauf ein! Nun zum Auszug in Betreff des Bildes:

„Jch habe mich unterstanden, verehrteste Freundin, mich von Krüger in dem Aufzug malen zu lassen, in dem ich mich in den unvergeßlichen, lieben, gesegneten, friedlichen Morgenstunden in Buchwald produciren durfte: im abgeschabten Sommerröckel (pour ne pas dire manchestre), die alte Riesenkoppe guckt mir über die linke Schulter, ich schaue nach Westen gegen Elbe und

Rhein, in den schönen Gauen des deutschen Landes. Lustig d'rein schauend hat Krüger mich nicht gemalt, aber ich glaube auch nicht, daß ich damals sehr farceur war; mir ging's zu wohl, und ohnedies haben Sie mich lieber anders — und ich mich. Nehmen Sie es gütig auf und so herzlich empfangen Sie's, bitte, wie ich's Ihnen biete." —

1. März.

„Laß mich Dir erzählen, wie erfreulich seit drei Wochen ein besser christliches Leben hier erwacht; denke Dir dabei des Pastors Hoffen, Freude, Dankbarkeit. Den Anfang machte schon vor sechs Wochen eine Predigt des Pastors, worin auch die Heidenbekehrung vorkam und das Anerbieten, wer darüber mehr wissen und lesen wollte, bei ihm und mir es finden könnte. —

Caroline (denn ich blieb zu Hause) fand sie gerade keine vorzügliche Predigt, und gerade diese griff ein. Schon Tags darauf meldeten sich Mehrere bei Eisenmenger,[7] um Missionsblätter zu bekommen; wie gerne nahmen wir sie auf, und nunsind schon 51 Leser statt 23. — Vor drei Wochen, da der Pastor in Petersdorf predigte, las der Cantor eine Predigt von Hofacker; sie machte unglaublichen Eindruck und Viele wollten sie nachlesen, Einige sogar abschreiben. Das war unserm Pastor recht, denn sie enthielt praktische Wahrheiten, die er kaum zu sagen gewagt. Nun sing ich mit der ersten Vertheilung der Passionssegen an, ein trefflicher Auszug aus den vier Evangelisten über die Leidensgeschichte unsers Herrn in 14 Abschnitten auf die sieben Wochen von Estomihi bis Ostern, so daß auf jede Woche nur zwei fallen. Caroline gab sie an alle Leser der Missionsschriften, ich an alle Flachsleute, Vorwerks-, Pflege-, Garten-Leute u.s.w. Nun wurde es allgemeiner

[7] Langjähriger Koch der Gräfin.

Drang; am nächsten Montag war Flehen und Bitten im Flachszimmer für den Vater, Muhme, Nachbarn — alle Hände streckten sich, die Holzleute kamen, in einem Worte es dauert bis heute fort, wo ich den letzten von 250 Stück gegeben. Nun bleibt uns die Freude, zu Ostern den Ostersegen zu vertheilen, und Alles spitzt und freut sich schon darauf; es ist eine unbeschreibliche Freude und ich höre nicht auf zu danken." —

6. März.

„Spazieren ging ich alle Tage bei diesem köstlichen Maiwetter viel und lange mit wahrem Entzücken; ein Hauptziel meiner Gänge ist ein Holzplan, wo die Holzvorräthe für's Jahr, nämlich nicht Küche, sondern Oefen, in Haufen gesetzt und gemacht werden, und diesmal beinahe ganz von ausgehauenem Holz der Parthien, besonders um Abtei und Großteich wieder mehr zu öffnen und das alte Bild darzustellen; aber das kostet etwas an Holz und Zeit. Es wird schon viel gepflanzt und jetzt meist schöne Exemplare größeren Gehölzes seltener Arten, wie unter anderm Pyrns spectabilis, ein Prachtexemplar mit dunkelrothen Blüthen — das sind die Genüsse des Frühjahrs.

Wir haben ein Geschenk von 90 Bibeln von der Haupt-Bibelgesellschaft erhalten. —

General Thile ist ein kostbarer Präsident und seitdem er das Ruder mit unausgesetzter Theilnahme führt, hat Alles Geist und Leben gewonnen." —

14. März.

„Jch besuchte mehrere Kranke, war viel draußen und hatte Nachmittags eine Deputation aus Schmiedeberg, den Bürgermeister an der Spitze, mit der Bitte, mich (bei meinem Einfluß auf den Thronerben und bei Sr. Majestät, von dem ich aber nichts weiß!) zu interessiren, daß der Plan, die neue Cadetten-

Anstalt in Schmiedeberg anzulegen, reüssire. Jch mußte lächeln und bat, mir nur zu sagen, was zu thun, — Das Erste ist, auf den Busch zu schlagen, und ich habe heute deßhalb an Gröben geschrieben, der über Alles Auskunft geben kann, nachdem er die Arten, die ich beifüge, gelesen, und im Fall es nichts wird, die arme Stadt die Kosten einer fruchtlosen Reise ihres Bürgermeisters sparen wird.

Du siehst nun, beste Caroline, daß dafür gesorgt wird, daß mein armer Kiel nicht zur Ruhe kommt und die Schreibereien sich immer mehr häufen, aber wo ich etwas beitragen kann zum allgemeinen Besten, da kann ich keine Verneinung im Herzen finden,“

Ueber ein gelesenes englisches Buch schreibt Gräfin Reden der Schwägerin:

„Jch lese mit großem Interesse „Helen“ von Miß Edgeworth, anziehend und moralisch trefflich, und so wahr — es zeigt die Gefahr der ersten Lüge oder Verheimlichung der Frau gegen ihren Mann und umgekehrt, und welche tausend kleine Verlegenheiten und Uebel es nach sich führt; sehr schöne Charaktere; ihr müßt es lesen.“ —

Später schreibt sie:

„Es freut mich, daß „Helen“ euch so anspricht, könnte ich Dir nur alle der Edgeworth Schriften übersenden. Bis zu Thränen hat es mich aber nicht gerührt, denn Helen und ihr Verlobter blieben nicht getrennt, das wußte und fühlte ich, und das war mir doch die Hauptsache Aber Dorette mit ihrem gespannten Interesse sehe ich ganz vollkommen deutlich vor mir.“

27. März.

„Das Büchlein vom Frauenverein hat mich ungemein angezogen; es liegt doch in der Krankenpflege rechter Art ein

unaussprechlicher Segen, und ich weiß nichts Wohlthätigeres als die Klöster, deren Bewohner sich ganz dazu hingeben.

Wir genießen den köstlichsten, fruchtbarsten März, den ich mich kaum erinnere so erlebt zu haben. Luft und Wärme wie im Mai, die smaragdgrünen Wiesen in voller Bewässerung und die noch ganz weiße Koppe darüber! es ist ein wunderschöner Anblick, an dem ich mich täglich ergötze und Gott danke, in solcher Gegend zu genießen.

Jch habe die letzten Tage so ziemlich in beiden Schulen verlebt, dem Examen und Entlassung der Confirmanden beiwohnend; letztere hat mich sehr gerührt. Das Examen war, wie immer, ausgezeichnet und vorzüglich in der Biblischen Geschichte und im christlichen Unterricht (für mich doch immer die Hauptsache) ganz vortrefflich. — Morgen ist die Einsegnung der Catechumenen, die dann zum ersten Mal mit ihren Eltern an den Tisch des Herrn gehen. Jch weiß keine kirchliche Handlung, die anziehender wie diese wäre." —

30. März.

„Der kleine Anton Luther, zu dessen Rettung aus Böhmen und der Pfaffen Hände ich vor sechs Jahren gebraucht wurde, hat am Palmsonntag sein evangelisches Glaubensbekenntniß am selben Altar, wo sein Vorfahr Luther zum Priester geweiht wurde, abgelegt, und da sein Vater in Armuth starb, so hat Herr Reinthaler die vier Geschwister aus Böhmen kommen lassen und sorgt für sie, und so wird die ganze Familie des gesegneten Vorfahren Glauben wieder annehmen und ist wieder in sein Vaterland verpflanzt."

Charfreitag gehen wir zusammen zum Abendmahl. Am Sonntag gab es sich unser lieber Pastor, nachdem er es den Confirmanden gereicht, selber, was sehr feierlich war. —

Jch erwarte heute des Königs Bauconducteur in Bauangelegenheiten für Prinzeß Radziwill, die gerne recht früh

kommen möchte. Schrieb ich denn, daß der alte Commerzienrath Gebauer mir seine beiden schönen Häuser nebst Nebengebäude und 17 Morgen eingezäuntem Garten für die Cadettenanstalt, wenn sie nach Schmiedeberg kommt, übergab."

6. April.

„Heute früh vertheilte ich im Hause 23 Confirmationsbäume, Kirschen, Zwetschen und Reineclauden, und sechs Ehestandsbäume, Aepfel und Birnen."

11. April.

„Heute vor acht Tagen langte unser Clinton ganz unerwartet hier an und sein Meldungsbrief kommt einige Stunden nach ihm; und heute, da wir von Lomnitz, wo wir Küsters besuchten, um halb 7 Uhr nach Hause kommen, wen finden wir, statt erst am 13. ? — unsere Lotte mit ihren vier Töchtern.

Lotte war bald eingerichtet, und nun sind wir wie immer, wie seit Jahren zusammen."

Schönings zogen aus mehrere Monate in Buchwald ein, mit ihnen die Erzieherin der Töchter, Auguste Teschner, mit der Gräfin Reden seitdem sehr verbunden blieb.

Frl. Teschner berichtet über ihre Eindrücke von Buchwald und dessen Bewohnerin:[8]

„Mit Gefühlen, wie ich sie nie wieder gehabt, nahte ich mich der Dame dieses Hauses. Die Frau Ministerin Gräfin Reden war eine hohe Gestalt, mit Spuren großer Schönheit in dem edlen Gesicht, mit freundlicher Hingabe an Den, dem sie wohl wollte, mit klugblickenden, durchdringenden Augen und trotz der einfachen Wittwentracht ·, den grauen, leichten Locken, welche die denkende Stirn unter dem schlichten Häubchen umgaben, von einem königlichen Anstand, um den sie manche Prinzeß hätte beneiden können. Jhre Schwester, Freiin Caroline

[8] Siehe: „Lebensbriefe von Auguste Teschner. Dresden, Justus Naumann."

von Riedesel, die bei ihr lebte, theilend die Sorge für die Haushaltung und viel geschäftig in der Bibelverbreitung und den mannigfachen edlen Bestrebungen, die von Buchwald ausgingen, war, wenn auch nicht so bedeutend und minder schön, eine treffliche Dame, und das Jneinanderwirken beider Schwestern eine köstliche Lehre für Jeden, der das Glück hatte, ihnen nahe zu treten. Es war mir in kurzer Zeit, als sähe ich die Jdeale meines Lebens hier verwirklicht.

Wir wohnten nicht im Schloß, sondern etwa 50 Schritt davon in einem Logirhause, welches die Familie Schöning immer inne hatte, da sie oft längere Besuche hier gemacht, ja die älteste Tochter war hier geboren und getauft. Nach wenig Tagen waren wir eingerichtet; ich bat, mir das Frühstück herüber zu schicken, weil ich am Morgen mich gern für den Unterricht vorbereitete und dabei hier in dieser herrlichen Gegend an allerlei einsame Spaziergänge dachte. Und so geschah es; und die drei Stunden von 6 bis 9 Uhr wurden mir eine Quelle reicher Annehmlichkeit in diesem Sommer. —

So sah ich denn die Gräfin gewöhnlich erst kurz vor Tisch; aber dann gab es auch immer eine gute Unterhaltung, und Abends 7 Uhr beim Thee gemüthliches Beisammensein. Um 9 Uhr folgte die Abendandacht und nach einfachem Abendessen etwa gegen 11 Uhr gingen wir auseinander. Am Morgen, beim Frühstück schon, machte die Gräfin Pläne zu Parthieen für ihre Gäste, noch ehe der Koch mit dem Küchenzettel zur Audienz kam; und diese Einrichtungen waren, wie Alles, was sie anordnete, immer praktisch. Sie wußte auch jeden Menschen zu verwenden und konnte Niemand müßig sehen. — Der selige Minister, der so viel für Schlesiens Bergbau gethan, hatte köstliche Steine, und ich entschloß mich, die Sammlung zu benutzen und für diese Zeit Mineralogie dem Stundenplan einzufügen, da mir die Gräfin die Schlüssel zu den Schränken erlaubte. Am Schlimmsten stand es mit der Musik, da die

beiden Instrumente, obwohl öfters gestimmt, nicht mehr klingen wollten; es ging der lieben Gräfin der Sinn dafür ab.“

An Prinzeß Wilhelm.

4. Mai.

„Jch las in diesen Tagen noch einmal die Predigten von Arndt und stimme nun ganz für die letzte, die vollkommen meinem Gefühl entspricht, nämlich das niemals Richten, wie weit mein Nächster in der Gnade steht, mit meinem eigenen Splitter und Balken beschäftigt sein, und ihn nicht in dessen Auge suchen. Ja gewiß, wir werden einst erstaunen über diejenigen, die wir beim Herrn finden werden und die wir hier hart und scheel beurtheilt haben. Das sollte zu Demuth und Stillsein führen — und grade ist es oft geförderten Christen so eigen, nicht milde über den Glauben des Nächsten zu urtheilen oder über sein nicht Reden darüber — wissen wir, wie er im Kämmerlein sich ausspricht?! wie er mit dem Herrn steht? — und darauf kommt es doch lediglich an, hier und dorten.

Mein treuer Clinton erschien am Ostermontag, er ist Major geworden — hat einen langen Urlaub erhalten und will ihn benutzen, uns zu besuchen und sich zu einer langen Reise in den österreichischen Staaten, längs dem ganzen Donaustrom, vielleicht nach Serbien u.s.w. gründlich vorzubereiten mit der Sachkenntniß, die ihm eigen ist — dazu wollte er einen kleinen ruhigen Winkel sich irgendwo suchen — ich bot ihm den Birkberg an, richtete das Schlößchen für ihn ein und dort ist er nun seit dem 30. April und vollkommen glücklich und in seinem Element; verziert und vollendet manche Anlage, spendet Wohlthaten wie immer, liest, studirt und besucht uns täglich einmal, am liebsten Vormittags, wo wir allein sind — es ist ein seltsames, aber dennoch treffliches Menschenkind, über den ich mich abwechselnd ärgere und freue, und das ich dennoch, nicht anders als herzlich lieben kann.

Jch war gestern in Arnsdorf und der Weg dahin durch unsere Hainer, im Frühlingsgrün prangenden Alleen entzückte mich wahrhaft — die Gräfin Matuschka war etwas besser, aber doch sehr schwach und ihr Zustand ungemein besorglich.“ —

An Marline.

9. Mai.

„Bei uns wechselt das Wetter wunderbar, schöne Tage, warm, köstlich — plötzlich Frost Nachts. Heute Schnee und Regen abwechselnd und mit diesen kam der treue Clinton ganz vergnügt zum Morgenbesuch und vertraulichem Gespräch mit mir, gab Elisabeth englische Stunde, und ging soeben 11 Uhr auf seinen Berg zurück, wo er sich wohl fühlt, sehr beschäftigt ist, aufräumt, pflanzt und bei seinem Camin studirt. Er hält Alles in trefflicher Ordnung — ich war vorgestern bei ihm und bepflanzte alle Erinnerungssteine meines theuren Mannes Gestern fuhr die ganze Gesellschaft, durch Kalckreuth auf neun gestiegen, in drei Wagen zum „Engländer“, der uns gar herzlich empfing, — wir hatten Alles zusammen bestellt, aber es fehlte auch an nichts und war Alles wie hier eingerichtet und angeordnet. —

Am 7. aß Madame Lipfert mit Tochter und Enkelin hier und ich bemühte mich, der lieben Frau, die ich wahrhaft achte, einen angenehmen Tag zu bereiten; sie war sehr vergnügt und gar zu dankbar.

Eure Reise nach Nürnberg macht mir gar so viel Freude; nur ist der Aufenthalt etwas kurz für Dich, die noch nicht da war, und es wird Manches ungesehen bleiben müssen — ich sehe Dein Entzücken über die beiden Kirchen, die Brunnen, die Erker, den Johannes-Kirchhof, wenn Du noch bis dahin kommst — die Eisenbahn ist mir etwas ganz Neues.“ —

Abends halb 11 Uhr.

„Jch ziehe mich jetzt immer nach dem Thee und der Stunde, wenn keine Gäste da sind, in meine liebe Stube zurück und dadurch wird es mir möglich, meinen Berufsgeschäften und meinen Schreibereien nachzukommen und nichts liegen zu lassen."

18. Mai,, Abends.

„Mademoiselle Teschner, die immer praktisch Rath gebende, fuhr mit Elisabeth zur Stadt, um noch Manches zu holen zu einer Kirchenbekleidung, die ich der katholischen Kirche zu Pfingsten schenke, auch ihr als Patronesse möchte ich etwas gönnen, und sie ist deren bedürftig — es wird sehr schön, sollmich aber nicht ruiniren. — Der Fond ist wieder eine Arbeit meiner theuren Mutter, die so benutzt wird."

28. Mai.

„Pastor Strehle kam an, um morgen seine Probepredigt in Petersdorf zu halten. Es ist ein sehr anziehender, lieber Mann, der früher katholisch war, durch Lindl in Bayern evangelisch wurde und ihm mit seinen Eltern nach Rußland folgte.

Caroline und Lotte fahren nach Petersdorf, um ihn zu hören — ich darf es in keiner Hinsicht, erst des Wetters wegen und dann der Isabellen, die Jedermann kennt; die leider böse Partei in Petersdorf darf nicht ahnen, die Empfehlung komme von mir; es wäre genug die Wahl zu hindern, aber es wäre ein großer Segen, wenn sie durchginge."

3. Juni.

„Wir haben sehr wenig schön Wetter gehabt, täglich Regen, Kälte, Schnee, Graupeln. Alles bleibt zurück, das meiste Obst ist hin, das Getreide liegt ganz danieder, der Klee wächst gar nicht, und es ist großer Futtermangel. Das scheint beinah' wie eine Klage und wer doch ist mehr davon entfernt als ich

— ich bin überzeugt, es ist ganz gut, wie es kommt, aber man hört so viele Klagen, die Noth muß berathen, und, so gut man kann, ihr abgeholfen werden, und so wird es ein Hauptgespräch — aber seit heute früh wird das Wetter etwas besser und ich hoffe es soll anders werden." —

17. Juni.

„Jch bin in steter Bewunderung und kann kaum fassen, wie nach dieser späten Kälte, Schnee und Regen sich Alles so schnell und noch wider- alles Erwarten erholen konnte. —

Gestern waren Ernestine und Marie Stolberg voll Bewunderung und Wohlgefallen über diese Fülle, dieses frische Grün, den Duft von Lilien und Jasmin und Nachtviolen, die zusammen prächtig blühen. Sie verlebten den Tag mit uns, Morgens im Pflegegarten, Diner im Salon, langsamer Gang mit Stationen nach dem Wiesenhause, wo wir uns Alle parthienweise etablirten, Thee tranken, und dann eine gar liebliche Fahrt auf dem Großteich machten und uns um 7 Uhr trennten. Jch schrieb dann noch Bibelsachen bis zur Stunde und ließ gern Frln. Türk und eine Frau von Becker an mir vorüberziehen, die mich nicht sahen und Caroline und Lotte vor der Thür ihre Visite machten. — Jch bin mit Geschäften, Schreibereien einmal wieder recht überhäuft und habe wenig Hülfe. Elisabeth dictire ich Bibelbericht, Clinton die Bibelrechnungen seiner Pünktlichkeit wegen — Fränzel sehr mangelhaft die Manualssachen aus dem Journal — das Summarische der Extracte muß ich allein oder mit Hülfe meiner Kriegeln machen, und dabei meinen Pepin anlernen statt Fränzel, der mich in 14 Tagen verläßt und es wohl noch einmal bereiten wird. Montag war ich im Birkberg und hier mit dem Rebenaufbinden in den verschiedenen Lauheit sehr beschäftigt. Elisabeth half, sie hat dazu ein ganz besonderes Talent und die Lauben-

fülle beweist es. Wir waren bis halb 9 Uhr draußen mit großem Wohlgefallen.“ —

An Prinzeß Wilhelm.

18. Juni, ans dem Wiesenthron der Koppe gegenüber und vor mir die Gutwiese, auf der an 50 Leute rechen, laden, fahren.

„Das Thal ist über alle Beschreibung schön seit der Wiederkehr von Sonne und wohlthätiger Luft, und mir däucht, mein Buchwald hätte das Festkleid angezogen, so entzückt es mich und Alle, die es sehen. —

Die lieben Schönbergs waren bei uns mehrere Tage, und der Umgang mit der theuren Luise eine wahre Herzstärkung für mich. Der beinahe blinde Oberpräsident ist ein wahres Beispiel froher und geduldiger Ergebung in Gottes Prüfungen — er sieht seine Lebensführung als einen großen Segen an, und so ist es auch, wenn man gelernt hat, in allen Dingen Gottes Barmherzigkeit zu erkennen. — Für uns ist es aber ein wahrer Gewinn, sie in Schlesien nun für immer zu besitzen, und die Gnadenberger können sich glücklich schätzen, eine solche Ortsherrschaft zu bekommen.[9] —

Wir hatten vor einigen Tagen den unerwarteten Besuch eines Engländers, Capitän Montague, den Missionär Wermelskirch aus Dresden mir empfahl und der uns sehr angesprochen hat. Seine Bewunderung Buchwalds that mir sehr wohl, sowie die Gesinnungen des Mannes nicht anders als mich sehr ansprechen konnten. Die Bekanntschaft mit solchen Gästen ist ein wahrer Gewinn. — Er reiste von hier zu seiner Schwester, die einen Sohn von Lord Melville geheirathet, nach Carlsbad und wollte mit derselben über Salzburg, Tyrol in die Schweiz. — Er machte den Feldzug in preußischen Diensten mit und war mit bei der Belagerung Danzigs. —

[9] Herr von Schönberg hatte Groß-Krausche bei Gnadenberg getauft.

Der 12. Mai war mir ein Tag des Danks aber auch des innern Kampfs in der steten Erinnerung, was er sonst für mich war und was er jetzt ist — mein theurer Mann steht so lebhaft vor mir mit dem unbeschreiblichen Ausdruck der Freude, der Rührung, der Liebe, mit welchem er diesen Tag feierte, daß mein ganzes Herz davon erfüllt ist und nur mit Mühe sich der Gegenwart zuwendet.

Das Betragen der französischen Prinzen und ihr Auftreten in Berlin war gewiß recht schwer, und ich freue mich, daß sie es so würdiglich gethan haben; ich weiß viel Gutes von ihnen und der ganzen Familie durch meine Freundin Melanie Montjoye, Hofdame von des Königs Schwester. —

Wir genossen den Pastor Strehle aus Mückenberg, der in Petersdorf predigte, drei Tage hier, die er durch seine köstlichen Vorträge Abends und in der Kirche zum wahren Segen für unsere Herzen machte — ganz besonders mächtig, eingreifend, treffend sind seine Gebete, ich hörte nie dergleichen. — Der Mann selbst ist sehr anziehend und seine Unterhaltung durch mannichfache Erfahrungen, die sein Leben darbietet, unendlich anziehend. Nach Petersdorf wird er wohl nicht kommen — die große Partei der Ungläubigen dort bewies offene Feindschaft gegen seine Predigt — sie sind seiner nicht werth.“ —

1. Juli, im Pflegegarten.

„Meine drei Nepoten Carl Schöning, Ferdinand und August Carolath sitzen schriftlich beschäftigt an der großen Tafel vor mir, Elisabeth copirt Kirchenregister für den Pastor, ich dictire meinem neuen Schreibpepin und will versuchen, dann dabei zu schreiben.“ —

Am 2. Juli wurde Carl Carolath in Buchwald confirmirt. Das Haus beherbergte viel und mancherlei Gäste; dakamen die geliebte Ernestine mit ihrer Marie, Herr und Frau

von Schönberg geb. Luise Stolberg mit ihrer Tochter, Gräfin Anguste Schlieffen; verschiedene Prediger der Brüdergemeinde, darunter Latrobe ans England, der alte Höck, ein evangelischer Böhme; Prause, der Secretär des verstorbenen Freundes XXXVIII. Es wurden Parthien gemacht und viel mit der Nachbarschaft verkehrt, besonders mit Neuhof und Stonsdorf, wo die Familie Reuß in vielen Gliedern eingezogen war.

Gräfin Reden schreibt:

„Sonnabend, den 3. Juli, verlebte ich meinen Morgen sehr ruhig und mit meinem Communionbüchlein hielt ich Stationen in Reußens Willkommen, der Grotte, dem Altan, in meiner lieben Abtei, wo es besonders heimlich und still war, am Quell, der Birkenbank und dem Lindensitz. — Sonntag am Tische des Herrn und so er will zu unser Aller Besserung, Stärkung, Heil. Nach der Kirche gleich zu Küsters, die am Freitag plötzlich ihre Tochter Emilie verloren. Dies gestörte Familienglück betrübt uns tief — Beide waren sehr ergeben und gefaßt und dienten uns zur wahren Erbauung. — Wir verlebten den Tag ohne Störung, ich blieb wieder viel für mich, freute mich dankbar, ihn so begehen zu können. —

Montag Nachmittag fuhr ich zu Clinton und trank bei ihm Thee, den er trefflich machte — fand hier die Mutter der vier Luthers, die nnn Alle in Erfurt im Martinsstift sind; bitter arm, beschloß sie den Kindern zu folgen, nahm einen Neffen mit, ging nach Hermannsseiffen und so platzte sie mit dem Pastor von dort hier ein — matt und ohne einen Kreuzer. Hier war guter Rath theuer; ich brachte sie erst Beide im Kretscham unter — sprach sie ausführlich, versah sie mit drei Empfehlungsbriefen und gab ihr so viel Geld mit Hülfe einer kleinen Collecte, als sie zur Reise braucht.“

An Marline.

Kochelfall, den 17. Juli, halb 5 Uhr, dem Fall gerade gegenüber auf einem Felsenstuhl.

„Wärst Du doch hier, meine Marline, in Ansicht des lieblichen Falls — der Weg hierher ist doch der hübscheste, den ich kenne, und diese in den Felsen hangende Küche doch gar romantisch — wir haben dort unsere Taschen-Bouillonsuppe mit Gries, unser Schmorfleisch und treffliche Ertoffeln à la maitre d'hotel gewärmt und zubereitet — Alles half — man ließ die Oberköche Reden und Teschner hoch leben. Nun hat sich Alles auf Klippen und Steine vertheilt, ich schreibe Dir, mein bestes Kind, und möchte Dich neben mir haben — und mit Dir genießen; einige zeichnen und arbeiten, Prause schläft, Alles ist vergnügt und dankbar. Carl klettert von einer Klippe zur andern — es ziehen Gesellschaften durch, stören uns aber nicht.

Wir waren Alle in der Kirche und hörten eine sehr gute Predigt — um 11 Uhr abgefahren bei köstlichem Wetter. —

Jetzt kocht die liebe, fromme Frau Anton einen trefflichen Kaffee — ich habe Kuchen dazu. Dann wird aufgebrochen, in einem Garten unterm Kynaat ruhen wir aus — wir Aelteren präpariren Thee und Collation — die Jüngeren besteigen die Ruine und gegen 10 Uhr ziehen wir wieder so Gott will in Buchwald ein."

Annen-Capelle, 22. Juli, in Angesicht des Kynasts und des Warmbrunner Thales.

„Das ist eine wohlgelungene Parthie, Alles vergnügt — das schönste Wetter, wenn auch etwas windig. Wir aßen um 1 Uhr, fuhren um 2 ¼ Uhr ab zu zwölf Personen, waren um 4 ½ Uhr hier. Die Jugend verließ uns unterwegs und bestieg gleich den Gröbelstein; ich erwartete sie mit Heidelbeerkuchen. Dann ging ein Jedes und suchte sich Stellen zum Zeichnen,

Schreiben, Lesen, Arbeiten. Jch warf das Tintenfaß um wie Figura zeigt, zum Glück können die kleinen Mädchen die vielen Tintenflecken mit den mitgebrachten Johannisbeeren ausmachen. Prause ist ganz glücklich — geht pathetisch zwischen uns, raucht sein Pfeifchen und trinkt Bierkaltschale. Caroline bereitet den Thee in der Laube, wozu wir eine an Gicht leidende Liefländerin eingeladen haben — die Ihrigen sind nach dem Grübelstein." —

Buchwald, 17. August.

„Wir aßen im Salon und tranken Thee mit Herrn von Stein im Bauerhause. Zwischen beiden Mahlzeiten fuhr ich mit ihm den neuen Weg nach dem Ameisenberg und zu seinem Platz. Dort hat der liebe treue Freund einen delicieusen neuen Sitz, einen großen Stein vom Birkberg gelagert. Meine Freude darüber ergötzte ihn — seine Treue bleibt immer dieselbe und spricht sich mannichfach aus in seiner eigenen, für Fremde ungemein kalten Art. Wir fuhren über den See nach Hause. Freitag verließ er uns Morgens 10 Uhr. —

Jch badete und war dann an einem schattigen Lieblings platz mit Dictiren, wie alle Morgen beschäftigt, als um 12 Uhr ein Wagen mit drei Herren vorfuhr — es waren die Brüder Malallien aus London, Harke aus Fairfield in Jrland und Zorn aus Jamaica, ein höchst interessanter Mann — die beiden ersten waren schon hier 1822 — und sind auch sehr liebe Männer. Wir aßen im Hause; Kaffee im Salon und dann übernahm ich trotz der Hitze, sie zu führen, weil ich gar gernmit ihnen blieb. Vorher langte aber noch der liebe Bruder Peter Latrobe mit seiner theuren Frau und einer Freundin derselben, Miß Greenfield an, die viel Originelles, eigenthümlich Englisches besitzt und enthusiastisch Alles genießt. Diese ließ ich Carolinen zur Einrichtung, auch ihr und Lotte Prinzeß Radziwill mit Familie und den Prinzessinnen Sulkowska, die

jetzt in Schmiedeberg aus kurze Zeit sind. Jch schlich mich von Allen weg mit meinen Pilgern und fand mich erst um 7 Uhr im Pavillon zum Thee wieder ein; um 8 Uhr mußten sie schon fort. — Gestern widmete ich mich ganz den Latrobes."

13. August.

„Bei uns heißt es „Alle Büchsen, rührt euch!" Der ministre de l'extérieur, das bin ich, und de l'intérieur, das ist Caroline, haben Beide vollauf zu thun, da Amerika sich zum 16., Schöning zum 15. anmeldet. Nun würde ich während der Lieben Anwesenheit für keine einzelnen Gäste, von denen mehrere kommen können, ein Stübchen haben, da euer Quartier in der Hoffnung intact bleibt. Daher habe ich die Brauereiwohnung, an der seit 40 Jahren nichts gemacht, ganz renoviren lassen. Dazu mußten auch die Möbel wieder in Stand gesetzt, gemalt, polirt werden und die Wiedereinrichtung giebt noch zu thun. Doch soll Alles fertig und ich hoffe für Alle behaglich sein.

Jch bin auf dieses Zusammensein mit Amerika doch eigentlich gespannt, wünsche so sehr, daß es möglichst ruhig bis zur Confirmation sei, für Alle gesegnet, in Liebe und durch Liebe bezeichnet; und doch zieht es das Herz zusammen, wenn ich bedenke, daß seit meines theuren Mannes Heimgang Amerika das Haus noch nicht betrat.

Jn dieser Woche ging es mitunter auch bunt, aber angenehm zu, denn Peter Latrobe's Besuch war gar zu angenehm und Gewinn für Herz und Geist.

Sonnabend Nachmittag fuhren wir in zwei Wagen nach dem Bauerhaus, Gartenhaus, der Warte und tranken Thee im Salon. Sonntag Alle in der Kirche. Während ich meine Sonntagsgeschäfte machte und Leute sprach, führte Lotte die Freunde nach dem Rosenmantel und Fischerhütte, nachher zu Wagen in alle Parthien hinter der Abtei; ich erwartete sie

im Mariannensitz und dann begingen wir den Katersteg und Schwesterngang. Nach Tische im Hain. —

Lotte war Montag in Nenhof und Dienstag Abend Henlys hier. Von 12 bis halb 3 Uhr großes Déjeuner an Prinzeß Radziwill und die ganze Familie Sulkowski. Während Caroline und Lotte sie herumführten mit Wanda, saß ich mit der lieben Mutter im Pavillon, wohin sie sich tragen ließ, und sie unterhielt mich sehr angenehm und lieblich über die Zeit Friedrichs II.

Donnerstag mit den Freunden einen recht gemüthlichen Tag verlebt. Nachmittags und Abends auf allen drei Teichen gefahren — sie zeichneten viel, wir sprachen, waren eine Stunde bei Prinzeß Radziwill, die in Pieter's Umgang und Gespräch großen Trost und Erhaltung fand. — Abends spielte er uns treffliche Choräle, seine und des theuren seligen Vaters Composition vor — wir blieben bis 12 Uhr zusammen und schieden mit großer Rührung. Jch ließ sie bis Löwenberg fahren.

Gestern Tischler, Maler, Tapezirer, Maurer, Scheuerfrauen auf allen Ecken. Caroline fuhr mit der Teschner nach Hirschberg, Waschbecken und mancherlei noch zu kaufen. Lotte aß mit alle den Ihrigen bei Henlys, ich stand den Arbeiten vor. Jn der Küche wurde der Ofen umgesetzt, daher frugales Diner, was Clinton theilte."

Die Schwester Amerika Bernstorff kam mit zwei Töchtern, einer Enkelin und dem Schwiegersohn Herrn von Brandenstein.

Carl und Marie Schöning wurden in dieser Zeit in Buchwald confirmirt.

Am 1. September durften die Schwestern Bruder und Schwägerin begrüßen, und so waren seit 28 Jahren alle Geschwister einmal wieder vereint. Dazu Buchwald wie ein Taubenschlag: Professor Steffens, Graf Haugwitz, Professor Olshaunsen, Samuel Reichel aus Quebec finden wir als Gäste. Dabei immer der Quälgeist Clinton auf dem Birkberg, der sich über

die vielen Besuche ärgerte, die seine angebetete Freundin in Beschlag nahmen, wofür sie von seinen Launen zu leiden hatte.

Jm September war sie Pathe bei der ersten Enkelin ihrer geliebten Ernestine in Jannowitz, Marianne genannt nach der Mitgevatterin aus Fischbach.

Nach Abreise der Geschwister schreibt Gräfin Reden an die Schwägerin:

27. September ·

„Es ist die letzte große Lücke und unser Leben wird sich wieder ganz anders gestalten. Wohl mir, daß es an Arbeit und fesselnden Beschäftigungen nicht fehlt, die Zeit mir immer zu kurz wird und gerade wenn ich meinem Berufe ganz gewidmet bin. Es giebt viel nachzuholen, viel zu thun, aber es wird mit anhaltendem Fleiß bald durchgemacht sein, und dann kommt das Frühjahr.

Die lieben Prinz Wilhelms meldeten sich zum Abend an, und sie sagte so lieblich: sie wisse wohl, daß sie die große Lücke, die ihr gelassen, nicht ersetzen könnten, es wäre ihnen aber Bedürfniß, unsere Einsamkeit zu theilen; sie kamen also zu fünf und wir verbrachten einen recht heimlichen, angenehmen Abend; eine Fledermaus machte wieder Diversion und Spitzbubengeschichten, die ein Jeder lieferte, wozu einige Diebstähle in Fischbach die Veranlassung gaben, wurden mit gespannter Theilnahme angehört. Sonnabend aßen wir in Ruhberg; blieben lang, weil wir fünf Frauen in eifrigem Gespräch allein blieben und Wanda mir wieder einen Wohlthätigkeitsauftrag für die Forstbauden gab.“

7. Oktober.

„Das Haus ist beinahe wieder so voll als es war. — Sonntag Abend langten Carolaths mit Vater und Lehrer an, und Henly, der sie in Giersdorf abgeholt hatte, mit. Unsere

Gedanken waren immer in Arnsdorf, wo die liebe Gräfin Matuschka seit Freitag, von einem dritten Schlagfluß ergriffen, ohne Hoffnung lag. Julie war angekommen mit ihren Söhnen und Marie wurde erwartet. — Montag voller Tag: Ernestine und die Gräfin von Roßla um 10 Uhr, für einige Stunden; Gräfin Dohna um 11 Uhr, wohnt bei uns; Caroline in Arnsdorf; die Carolaths alle nach dem Hohen Ofen unter Hermsdorf mit Henly, zu Mittag zurück; um 12 Uhr Josephine mit ihren beiden Cousinen.

Jn Arnsdorf großes Leid mit viel frommer, stiller Fassung; die letzte Oelung war gereicht worden.

Nachmittags sollten Caroline und ich nach Ruhberg auf eine Stunde. Ich wollte eben einsteigen, als mir gemeldet wurde, unser Amtmann sei plötzlich krank geworden; ich ging eilends hin und fand ihn so schlecht, daß ich von 6 — 10 Uhr bei ihm blieb, bis der Arzt, der von Arnsdorf nicht weg konnte, kam und nun endlich 16 Blutegel auf dem Magen etwas Linderung verschafften; es war große Gefahr und der Augenblick war erschütternd, wo er seiner Frau und mir in den Armen ganz erbleichte und 15 Minuten wenigstens eiskalt ohne Besinnung blieb. —

O, ich werde es nie vergessen und fühlte ganz, was für ein Verlust der Mann für uns gewesen. Im kleinen Flur auf meisten Knieen flehte ich, daß der Herr mit Hülfe eintreten möchte; und er trat ein, und bald erkannte er uns wieder und sprach uns an · Es war ein schwerer Abend und auch ein gnadenreicher. —

Mittwoch aßen wir alle Drei in Ruhberg. Um 12 Uhr kamen unerwartet Brühls und baten, hier aufgenommen zu werden, weil es in Arnsdorf nicht möglich; fuhren von 4 Uhr bis Abends dahin und kamen sehr erschüttert zurück. — Sie lebt heute früh noch immer, die liebe Gräfin! O, des Jammers! und doch ist dieses Leidensbett eine Barmherzigkeit, weil es

die Herzen zusammen im Gebet führt und der Kranken Geduld und Liebe tief rührt.“ —

25. October.

„Ernestine erschien Vormittags, fuhr mit Caroline nach Arnsdorf, während ich nach den Forstbauden in Wandas Angelegenheiten abzog. Im Buschvorwerk fanden sich die bestellten Träger, ein Schuster und eine Schneiderin, ein, und nun begann die Wanderung bei sehr schönem, sonnigem, mildem Wetter und gewährte mir viel Genuß; ich kehrte bei der alten bekannten Frau Wolf ein, ließ den Gerichtsdeputirten kommen und bald war ich von wenigstens 30 Armen umringt, lauter Mütter mit ihren halb und ganz nackten Kindern; es begann eine genaue Revision der Bedürfnisse; ich saß vor der Hütte auf meinem Tragstuhl von halb 2 bis halb 4 Uhr prüfend, protocollirend, es war schwer, die Wahrheit zu ergründen und an Jntriguen aller Art fehlte es nicht. Nun ließ ich Maß zu Schuhen und Kleidung von 21 Kindern nehmen, aß unser erwärmtes Ragout mit Ertoffeln, was Anna besorgte und für meine Leute noch kochte, und dann begann unsere Rückreise unter tausend Segenswünschen für Wanda, für die täglich in der Schule gebetet wird. — Jn 75 Minuten waren wir hinaufgekommen, in 52 herunter; die kleine Chaise erwartete uns, und um 5 Uhr waren wir hier.“

Die hier erwähnte Anna war die Tochter einer Frau Julie Elsner, die zu kurzem Besuch nach Buchwald gekommen, dort krank wurde und wohl acht Tage bleiben mußte. Derartige Zwischenfälle durften aber nie in der gewohnten Thätigkeit und den übernommenen Verpflichtungen stören, ja die Gräfin wußte ihre Gäste in ihre Jnteressen hineinzuziehen.

Jm October wurde Fischbach und Ruhberg leer — der letzte Abschied von der geliebten Prinzeß Luise Radziwill, die

dann im December starb. Für die Wintermonate kam Clinton nach Buchwald herunter und zu Weihnachten suchte Fritz Kalckreuth das Hans der mütterlichen Freundin auf.

Sie schreibt im November:

„Am 2. kam Frau von Richthofen, verließ uns am 4., und seit April waren wir zum ersten Mal allein. Wir erhielten die Nachricht von des lieben alten Hasting's Heimgang und gedachten viel der armen Frau.

Am 10. Bibelversammlung. Seit Juni haben wir 800 Bibeln vertheilt und ich brauchte nicht einen Wunsch unerfüllt zu lassen, und das ist große Gnade.

Den 11. in Hirschberg und mit unserer lieben Pastorin Glaupitz den Tag verlebt. Es war ihr 84. Geburtstag; sie war gar zu liebenswürdig und munter, so heiter und so wohlgemuth, empfing uns mit lebhafter Freude, von Dank erfüllt für alle ihr vom Herrn erwiesene Gnade. — Nach Tisch kam ein schöner, hellgrauer Luftre, den ich bei Elias fand und für mich zu kaufen nicht widerstehen konnte. Caroline nahm auch davon und die liebe Greisin meinte, es wäre gar hübsch, wenn sie mit uns in Uniform sei, und nahm den Rest.

Jn künftiger Woche werden die Forstkinder bekleidet, ich bin beinahe mit Allem fertig; Alles in grauem Wollenzeug mit dunkelblauen Schürzen, rothen Tüchern und Mützen, die Jungen grau, Mützen mit rothem Streif und rothe Tücher."

Die Kronprinzeß schreibt an Gräfin Reden:

Berlin, 5. November ·

„Schon so lange, liebe Gräfin, wollte ich Ihnen danken für die Sendung der Facsimiles unserer lieben Dorel, die mich gar sehr erfreuen und interessiren, wie Alles, was von der herrlichen Frau kommt.

Jch habe Ihnen, glaube ich, erzählt, daß ein Bild der lieben Dorel hier im Schloß ist. Ich nehme mir vor, wenn es thunlich ist, es diesen Winter lithographirten zu lassen, und dann sollen Sie die Erste sein, die ein Exemplar bekommt. Das Gesichtchen mit den blonden Haaren ist gar gut und freundlich."

Daß Sie mir gerade am 15. October schrieben, hat mich sehr gerührt, und was Sie über den Tag und über meinen geliebten Kronprinzen sagen, thut meinem Herzen gar wohl. Sie sind ihm immer so treu geblieben von seiner Kindheit an und haben sein Herz nie verkannt. Dafür giebt er Jhnen aber auch Ihre Liebe treulich wieder, wie in seiner Kindheit. Er weiß auch so treu zu lieben.«

An Marline.

29. November.

„Das Wort Cholera in Deinem Brief war mir ein kleiner Schrecken. Eure Maßregeln sind bei der Armuth gewiß die besten — bessere Kleidung und Nahrung. Wie hoch berechnest Du eine Portion Suppe? und was enthält sie? Wie oft wird sie gewechselt?

Jn dieser Jahreszeit richte ich sie nicht gerne ein, weil Feuerung zum Kochen in jedem Haus ist und die weiten Gänge danach Schuhe und Kleidung abnutzen. Da die Ertoffeln nicht gut gerathen, so weise ich die Leute auf Mehlspeisen und versorge sie dazu mit Klößel- und Suppenmehl, was ich auch als anticholerisch für sehr ersprießlich halte; so muß nach Gegend und Umständen gewechselt und gethan werden. —

Laß mich Dir unsere gewöhnliche Tageseintheilung mittheilen. Jch schreibe und lese im Bett bis beinahe 8 Uhr und mache viel darin ab. Um ½ 9 Uhr das Frühstück; um 9 Uhr Dictiren, Berechnen und Nachholen der Arbeiten mit meinen Pepins bis 12 Uhr.

Clinton beschäftigt sich im Zimmer oder sieht nach verschiedenen Arbeiten für mich, oder rangirt meine Bücherschränke, macht einen neuen Catalog; um 12 Uhr arbeitet er mit mir in den Aufstellungen der Tabellen u.s.w., liest mir vor, fährt oder geht mit uns aus. Um 2 Uhr Essen à 3; bis 4 Uhr bleiben wir zusammen, dann geht ein Jedes in sein Zimmer, beschäftigt sich bis halb 7 Uhr, wo der Thee uns vereinigt. Jch schreibe nachher, Clinton liest uns vor in Latrobe's „Reise nach Amerika". Nach dem Souper komme ich an die Reihe, jetzt in Eckermann über Goethe; Caroline strikt, Clinton liniirt Tabellen u.s.w. Um 11 Uhr gehen wir auseinander.

Am 17. fuhr ich mit dem Amtmann zum neuen Armenhaus in Quirl, was ich den Gemeindevorstehern förmlich übergab und mich über ihr dankbares Anerkennen freute.

Am 18. das Jungvieh umgetummelt im Hain, Kälber hin-, Kalben und Ochsen daher genommen; das gewöhnliche Déjeuner an die Molkerei. „Den 19. die Forstbaudenleute herbeschieden und im Namen der lieben Wanda 17 Kinder von Kopf bis zu Fuß warm gekleidet und sie nachher Alle gespeist; es war ein großer Jubel und ein Glück, daß es an dem Tage war, denn Abends schon fiel eine Elle hoch Schnee. —

Am 24. nach Jannowitz trotz Weg und Wetter zu Luise Schönbergs Geburtstag, die mit den Jhrigen dort war; sehr froher Tag. Clinton nahm ich nicht mit, weil er Schönbergs nicht kannte, er kam uns aber in seiner Besorgniß um uns über $^2/_3$ des Weges zu Fuß entgegen und leistete uns manchen guten Dienst."

3. December.

„Raumer über England liest uns Clinton vor und ist über die Wahrheit seiner Darstellung und die Richtigkeit seiner Beurtheilung entzückt.

Wir verleben sehr ruhige, behagliche Tage; ich hole viele Arbeiten in meinen Berufsgeschäften nach, bilde zwei neue Pepins, wozu Ruhe nöthig, kann mich um die Unterthanen bekümmern und danke meinem Gott für alle seine Gnade. Wenn es nur immer das sehr wechselnde Wetter erlaubt, so gehe oder fahre ich ans, besuche die Vorwerke, die Kranken, die verschiedenen Arbeiter."

An die Schwägerin.

13. December.

„Jch weiß, ihr Lieben, daß ihr tief mit uns den schmerzlichen Verlust unserer theuren Prinzeß Radziwill empfindet und theilt — ihr Heimgang traf uns wie ein Blitz aus hellem Himmel. —

Ach, wie viel Jammer verbreitet der Verlust dieser seltenen Frau an Herz und Geist! Vor Allem für die Kinder, die Freunde und die Armen; wie empfinde ich es tief, wie hat sie mich unverdient geliebt, verzogen, mir vertraut! Es war treue Mutterliebe, die sie mir spendete, ihre letzte Arbeit war für mich — und das liebe Ruhberg, was ist es nun?! —

Sie wird hierher gebracht, in der Annencapelle deponirt, bis die Gruft in Antonin fertig ist, und Prinz Wilhelm [Radziwill] bittet mich, alle Anordnungen zu übernehmen — es ist ein gar traurig Geschäft."

16. December.

„Mittwoch kam der Haushofmeister der theuren Prinzeß Radziwill; ergreifendes Wiedersehen — er war 32 Jahre bei ihr. Die Familie hatte ihn ganz an mich gewiesen und es gab viel zu verabreden, zu bestellen. Kopf und Herz sind von Trauerwagen, Bekleidungen, Gerüsten u.s.w. erfüllt. Henly's Pferde fahren die Leiche herauf, die Jsabellen die Söhne. Am Mittwoch Abend wurde sie (in Berlin) im Beisein des ganzen

Hofes und des Königs eingesegnet; die Prinzen des Hauses Alle eine halbe Meile mitgefahren; eine Schwadron Cavallerie bis zur ersten Station · Es ist Königlicher Befehl, sie allenthalben zu empfangen wie eine Königin — Truppenausrücken,Glockenläuten n. s. w. Das freute den alten Diener. Die Theilnahme ist allgemein; die Söhne wollten Donnerstag früh fort, können heute Abend anlangen; mir zittert das Herz, wenn ich an das Wieder-sehen denke.

Bleibt Alles, wie ich mit Zagen es bestimmen mußte, so kommt die liebe Leiche in Ruhberg unten in den Saal auf eine Estrade, Bürgerwache vor dem Haufe. Montag die Beisetzung, die der König befohlen hat, wie es der Fürstin zukommt. Wenn also Prinz Wilhelm R. es genehmigt, so wird sie noch einmal eingesegnet vom evangelischen Prediger, Schule, Kreuz und Blasinstrumente voran. Oben Empfang des katholischen Pfarrers und stille Beisetzung — Caroline und Clementine wollen begleiten, ich vermag es nicht. Jch mache meine Ruhberger Arbeiten, um Alles abgeben zu können; das sind lauter traurige Geschäfte, muß aber sein und gehört zu den Lebenserfahrungen."

17. December.

„Viel Hin- und Heisenden von Ruhberg. Gestern Abends 8 Uhr langte die liebe Leiche an und steht nun da, wo sie lebend auch stand in lauter Liebe, da sie von uns Abschied nahm." —

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 18. December, zwischen 12 und 1 Uhr.

„Jch bin allein zu Hause — Alles ist nach Ruhberg und nach der Annencapelle, und ich, deren Herz vielleicht am Meisten und ganz dort ist, sitze allein und still in meinem Kämmerlein, in Gedanken über diesen Heimgang verloren — mein Herz

zum Herrn gewandt, der allein trösten, helfen, erquicken kann! Jetzt wird die liebe Leiche wohl eingesegnet; auf Prinzeß Wanda's Bitte hält unser lieber Siegert das Gebet; dann die langsame Fahrt nach der Capelle, von Oberschmiedeberg an singt die Schule ihre beiden Lieblingsgesänge: „Seele, was ermüd'st du dich etc." und „Jesus, meine Zuversicht etc.", und dann wird die liebe Hülle an ihre einstweilige Ruhestätte gebracht.

Jch weiß, Ew. K. H. haben an mich bei diesem harten Verlust gedacht, so wie ich an Sie. —

Wie hatte die theure Frau Sie so lieb, wie hat sie mich verzogen, welch' Vertrauen geschenkt, wie mütterlich behandelt! Es war ein selten Herz voll Liebe und treuer Selbstvergessenheit! es ist ein schönes Erbtheil, was sie ihren Kindern hinterläßt, und ich hoffe, es soll reiche Früchte tragen, Früchte für die Ewigkeit! —

Prinzeß Wanda nimmt sich, wie der treue P. Boguslav mir gestern sagte, wie ein Engel, und es war von ihr zu erwarten; Prüfungen aller Art haben sie früh gereift und sie beweist, wie Wenige, ein wahrhaft praktisches Christenthum. Wir sind sehr dankbar, daß sie unsere Nachbarin wird, und wollen sie hegen und pflegen in der theuren Mutter Namen."

2. Januar 1837.

„Theophilus und Kalckreuth verlebten 8 — 14 Tage hier, Beide und Jeder in seiner Art immer mehr gefördert, ersterer besonders ausgezeichnet und gediegen. Er hielt am 30. seine erste Abendstunde zur Freude und Erbauung des ganzen Hauses, klar, einfältig und voll inniger, kindlicher Liebe zum Herrn. Es erinnerte mich lebhaft an die Worte seines trefflichen Vaters, wenn er als ein sechsjähriges Kind in unseren Abendstunden einschlief und ich meinte, ob es nicht besser sei, er bliebe heraus: „Ach, meine beste Gräfin, jetzt beten wir über ihm, ich denke, die Zeit wird kommen, wo er seine Hände falten und über uns

beten wird.“ Und diese Zeit ist nun da, und des treuen Vaters Gebet und Wünsche für beide Söhne sind erfüllt. —

Nach der Stunde und dem frugalen Souper lese ich Lamartine „Sur l’Orient“ vor; es enthält viel Schönes, aber seine Prosa ist mir zu poetisch. Der Mann muß ungeheuer reich sein, und so lobenswerth seine Gesinnungen sind, so blickt der echte Franzose doch allenthalben durch. Der Tod seines einzigen Kindes ist herzzerreißend, aber sein Wehklagen hat nicht für mich das Rührende, was wenige Worte aus Herzensgrund so leicht haben. Seinem Bilde des heiligen Grabes, so christlich gesinnt er auch ist, mangelt es an Einfalt und Ernst. Viel lieber ist mir die Beschreibung seiner Frau, so treu und fern von allen nicht zur Sache gehörenden excentrischen Ausrufungen.“

Februar.

„Wir lesen jetzt die Geschichte der Päpste von Ranke und Abends „Die Verlobten“ von Manzoni, für Caroline, die es so liebt, und Clinton, der es nicht kennt; es ist doch köstlich geschrieben und Goethes Bewunderung ist sehr gerecht.“ —

26. Februar.

„Am Mittwoch Depositaltag noch vor der Kirche abgemacht. Jch war heiser, blieb es diese Tage mit Schnupfen und Kopfweh abwechselnd; der liebe Gott bewahrte mich aber bis jetzt vor wahrer Grippe und hielt mich auf den Beinen, mir selbst und Andern Medicamente spendend. Die Leute kommen von selbst bitten um das Pulver. —

Freitag war Gerichtstag; Westphal und der Amtmann zum Essen; ersterer sehr heiter, interessirte sich sehr für Luther’s Stammbaum, den ich von Erfurt erhalten und nach dem es sich so wunderbar beweist, daß die fünf Nachkommen, die jetzt Alle dort sind, in gerade 9. Stufe vom Sohn Johannes abstammen, zu dem unser Ahnherr [Riedesel] Gevatter stand, und ich, die ich im

8. Gliede von diesem abstamme, holte den ersten kleinen Auswanderer Anton 1830 aus Böhmen wieder heraus, wohin sein Vater als dritter Abkömmling des katholisch gewordenen gezogen war. Welche wunderbare Führung! Man schweigt und betet an.“ —

Jm Winter und Frühjahr scheint besonders viel und Mannigfaltiges gelesen worden zu sein, vielleicht mit in Rücksicht aus Clinton, der bei dem stillen, geregelten Leben, mit geistigen Interessen ausgefüllt, seine mütterliche Freundin weniger mit Launen plagte. an Frühjahr zog er wieder ans den Birkberg, bis er im Juli das Thal verließ.

Gräfin Reden schreibt:

An Prinzeß Wilhelm.

30. März.

„Wir haben ganz winterliche Ostern gefeiert — wenn es nur im Herzen warm wäre!! wenn sie sich doch Alle entbrannt fühlten, während der Herr durch seinen Tod und Auferstehung uns das Leben und die Erlösung geschenkt hat! — mit dem äußeren Wetter hätte es dann keine Noth. Uns ist vergönnt worden, mit unsern drei hier confirmirten Jünglingen: zwei Carolaths und Carl Schöning, am Tisch des Herrn Gnade zu empfangen und seine Nähe mit unaussprechlichem Dankgefühl zu spüren.

Unseren jungen, lebenslustigen Feriengästen ist gerade dieses Wetter eine Wonne und wie für sie gemacht. Sie waren, bis auf Carl Schöning, nie im Winter hier, sahen das Thal nie in seinem weißen Gewande, können Schlittschuh laufen, täglich Schlitten fahren und rutschen mit großem Jubel von den Grenzbauden herunter. —

„Picciola“ hat mich sehr angezogen; es giebt viel liebliche Momente in der Erzählung, aber man bedauert, daß so manche Fadeurs vorkommen und Vieles verderben.

Ew. K. H. ahnen wohl nicht, daß Sie in Breslau für den Autor einer Novelle „Godwi Castle“[10] gehalten werden —Sie oder der Kronprinz, oder die Schwester des Malers Wach! Alles steckt darüber die Köpfe zusammen, ist ganz damit beschäftigt u. s. w. Läßt sich etwas Ungereimteres denken? — Nun sendet man mir das Werk zu, ich soll, als den Styl meiner edlen Nachbarin kennend, aussprechen, ob ich das Buch aus ihrer Feder geflossen halte. — Jch muß dazu lächeln und die armen Leute bedauern, die da wähnen können, meine theure Prinzeß Wilhelm, deren Leben so ganz anders ausgefüllt ist, deren Stunden im Tage zugezählt sind, habe Zeit, Novellen zu schreiben, — und der Kronprinz! — Nein, man glaubt kaum, daß es möglich ist, so etwas auszudeuten.“

18. März.

„Eine Arbeit, die ich jetzt mit dem pedantisch ordentlichen Clinton mache, ist Etiquetten auf alle Bücher kleben, die keine haben, und deren sind eine große Zahl, und die Titel aufschreiben; er eilt damit, da er definitiv nun morgen Nachmittag wieder auf seinen Berg ziehen will, um wieder die Arbeiten zu betreiben. Eigentlich jagen ihn aber Carolaths, oder glaubt er ihnen Platz machen zu müssen, da der Humor-Barometer wieder etwas niedrig steht; aber wer wollte hart über Jemand urtheilen, der an den Nerven leidet! Ach, ich fühlte es wieder diese Nacht und gelobte mir von Neuem die größte Geduld mit ihm an.“ —

9. Mai.

„Dars ich Ew. K. H. wohl „Picciola“ zur Rückgabe an Graf Pourtales senden? Sie hat die Runde bei Stolbergs und

[10] Von Henriette Paalzow.

Schafgotschs gemacht, bei Allen große Theilnahme in Anspruch genommen, aber Alle einstimmig finden wir, daß die französische Tändelei nicht zu verkennen und um eine Blume zu viel her gemacht wird, wie man in Schlesien sagt.

Wir leben in großer Sorge um unsere gute Amtmannin, die seit zehn Wochen nach langem Kränkeln schwer darnieder liegt. — Die langsame Auflösung dieses schönen Familienverhältnisses liegt mir schwer auf dem Herzen.

Wie hat mich das Bild der theuren Kronprinzeß überrascht und erfreut! Nun erst ist meine Freude über dasjenige des Kronprinzen vollkommen.“ —

An Theophilus Reichel.

Buchwald, 12. Mai.

„Herzlichen Dank meinem Pflegesohn für seine Liebeszeilen, denen man es abfühlt, daß ich dem Schreiber im Herzen liege, — der Herr erhöre Deine Bitten für mich und segne Dich reichlich; — der 12. ist ein Tag der Freude und des inneren stillen Kampfes in der Erinnerung der früher verlebten Freuden, aber wenn mir’s bang’ um’s Herz wird, so denke ich: was Gott vereinigt hat, das trennt keine Zeit, das trennt keine Ewigkeit, das ist mein Glaube, mein Trost, meine beste Habe.“

Jn dem besuchreichen Sommer erscheint es bewundernswerth, wie Gräfin Reden sich nie in übernommenen Pflichten stören ließ: Sparkasse, Depositaltage, Krankenbesuche, Pflanzen und Säen im Garten, specielle Beaufsichtigung der Wirthschaft, ja thätiges Eingreifen — das geht Alles fort und wird pünktlich besorgt. Jhr Herz war besonders in Anspruch genommen durch die lange Krankheit der Amtmannin Gläser — ihr Pathenkind Fritze — die im Juli starb, und nachher durch sorgende

Theilnahme für den Wittwer und die Kinder Fritzchen und Wilhelm.

Lebhaft interessirte sie sich für die junge Königin von England und ganz besonders für die Heirath der Prinzeß Helene von Mecklenburg mit dem Herzog von Orleans. Deren (Stief-) Mutter war die Schwester der geliebten Prinzeß Wilhelm, und so wurde ihr diese Angelegenheit Herzenssache.

An Prinzeß Wilhelm.

15. Juni.

„Jch sage mit Ew. K H., wie kann man Meinungen mit Personen verwechseln, und besonders mit solchen, die über alle Meinungen und falsche Weltansichten erhaben sind. Man konnte es Jhrer so wahrhaft verehrten Schwester wohl zumuthen, daß sie für ihre geliebte Tochter keine Wahl begünstigen würde, die ihr zeitlich und geistig Glück untergraben könnte — und dann frage ich: wenn Prinzeß Helene von den Gesinnungen des Herzogs [von Orleans] eine feste Ueberzeugung hatte, was bedurfte es mehr? Jch wüßte wohl kaum, wo sie außerdem eine bessere fürstliche Familie gefunden, wie dejenige, in der sie jetzt mit so viel Liebe aufgenommen ist. Jch kenne sie genau durch meine beiden Freundinnen Melanie Montjoye, Hofdame der Prinzeß Adelaide, und ihre Schwester Zoë; und ich finde es einen großen Vorzug, als Mitglied eines solchen Familienkreises in's eheliche Leben zu treten. — Jch kann nicht aussprechen, mit welcher Theilnahme ich die ganze Reise, die Ankunft, Vermählung, Einzug der trefflichen Prinzeß verfolgt habe; wie über alle Erwartung der Franzosen ist diese junge Fürstin ausgetreten, was kann sie Großes bewirken, welch' Licht kann sie für ihre Glaubensbrüder werden! — ich muß immer und immer wieder an sie denken und für sie bitten. —- Wie wunderbar erträgt die Erbgroßherzogin die Reise, das Getreibe, das Getümmel in Paris! man sieht wohl, wer sie trägt und hebt! …..

Sehr gerührt hat mich, wie der Herzogin in Betreff ihres Cultus Alles so edel und liberal gestattet worden: eigene Capelle in den Tuilerien oder Palais Royal, eigenen Prediger, Verschönerung ihres Standes in der Kirche und das in Paris! In Frankreich, wo noch nie eine Protestantin herrschte.

Gewiß haben die lieben protestantischen Prediger, unter denen es so ausgezeichnete in Paris selbst giebt, Jhre Frau Schwester ausgesucht und sich an ihr und ihrer Tochter hoch erbaut. —- Was wird aber das für eine Trennung sein, wenn die Mutter ihr theures Kind in dem Pariser Getümmel wird verlassen müssen! Der Herr stärke sie Beide. —

Die Landwehr exercirt seit dem 10. hier im Thal. Obrist Witzleben inspicirte sie am 17., morgen General Lützow und am 23. der Commandirende, der hier wohnt. Freitag ein Feldmanöver und Sonnabend allgemeiner Abzug.

Wir haben 1 ½ Compagnien, 6 Officiere und der Stab bewohnen das ganze Gesellschaftshaus, wo Schönings wohnten, und essen täglich bei mir um l Uhr. Major Brandenstein und alle Andern find so artig, dankbar, freundlich, daß das Ganze mir eher eine Freude ist und die hübsche Feldmusik eine angenehme Zugabe inmitten dieser köstlichen Natur, des üppigen Flieders, der schönen warmen Abende und unsers Wasserfahrens, und so hat Alles seine gute Seite, wenn man sie nur nicht verscheucht, sondern gerne findet.

Unsere lieben Schönbergs, die zehn Tage bei uns waren im Mai zu unserer großen Freude, kamen am Sonnabend auf einen Tag wieder und waren mit Allen, die jetzt hier sind, entzückt über diese frische Natur, diese köstliche Flieder-pracht, die jede Beschreibung übertrifft. —

Gefolgt haben sich an Besuchen auf Wochen die Generalin Herzogenberg [frühere Minna Götz], die liebe Gräfin Carmer

mit zwei Enkeln und jetzt die gute Richthofen, die noch einige Zeit bleibt.“

An die Schwägerin.

8. Juli.

„Mittwoch waren wir bei Radziwills zum Thee von 7 bis halb 9 Uhr; es war wieder recht heimlich, aber ich kann nicht sagen wie mir in den Zimmern, wo die treue liebe Mutter Alles in Allem war, das Herz so schwer ward.

Wir haben nun ihren Nachlaß: Goßner’s Schatzkästlein von 1826 an gebraucht — und wie gebraucht! erhalten, voll Bemerkungen, Zettelchen — Du sollst es hoffentlich bald sehen — es ist ein wahrer Schatz für uns.

Donnerstag ein sehr voller Tag — Julie Schlabrendorf[11] mit zwei Schwestern und Küsters zum Essen; erstere kamen früh. Nach Tisch fuhr ich mit dem Gesandten Küster trotz der Kälte herum bis 61J2 Uhr und er ergötzte sich an den ferneren Contouren der Anlagen. — Beim Zurückfahren begegnete uns ein Postillon in den Parthien, der uns meldete, er habe einen hübschen alten Herrn zu uns gebracht nebst zwei jungen — · wer konnte das sein!! im Hause wußte man auch ihren Namen noch nicht — es war der liebe treffliche Pinkerton mit Sohn und einem jungen Freund, dessen Liebe uns von Neuem gar wichtige Stunden schenkte. Außerdem war unser Major Brandenstein mit Frau angelangt, so daß ein graues the versammelt war. Der Pastor kam Abends auch noch — wir hatten eine gar schöne Unterredung mit dem lieben Pinkerton, mit dem ich gestern viel in unserer Bibelsache arbeitete und weit mehr, wie ich es verdiente, über meine schwache Amtsführung belobt wurde. —

Um 4 Uhr kam Prediger Kuntze aus Berlin, uns und Pinkerton aufsuchend.“ —

[11] geb. Matuschka aus Arnsdorf.

Buchwald, 31. Juli.

„Jch leide jetzt auch wieder und schleppe mich nur durch seit vierzehn Tagen, wo unsere liebe Amtmannin den letzten schwersten Grad der Krankheit erreichte, die sie langsam zum Grabe führte. Am 20. Nachts ging sie schmerzlos und beinah' unbemerkbar heim. Jhr Verlust schmerzt uns sehr und die tiefe Trauer des Mannes und der Tochter gehen uns durch's Herz. Solche Erfahrungen ertragen nun meine alten angegriffenen Nerven nicht, und daher ihre jetzige Zerrüttung. Der Herr wolle bald helfend eintreten und Dr. Weigel's homöopathische Mittel segnen.

Unser guter Clinton trennte sich nach großen Kämpfen am 8. Juli von uns und nahm seinen Weg über Prag, Wien, von wo er einen Abstecher nach Preßburg machte, Linz nach Salzburg, wo ihm ein Freund Rendezvous gab. Bis jetzt zieht ihn sein Herz noch gewaltig zu seinem einsamen Birkberg und uns, ich halte aber dafür, daß eine Wanderung und sich abwechselnde Gegenstände ihm heilsam sind, so schwer mir der Abschied wird."

Jm August kamen wieder Cholerafälle in Schmiedeberg vor, der Gräfin besonders bedenklich, weil sie Bruder und Schwägerin mit Marline und einigen Kindern erwartete und wußte, wie ängstlich Baron Riedesel vor Krankheiten war. Noch war kein Tag zur Ankunft bestimmt; sie fuhr am 17. August nach Kreppelhof mit Caroline und ihren Gästen Fritz Kalckreuth und Carl Carolath. Manches Wichtige und Jnteressante wurde mit den Freunden besprochen. Jndessen war in Buchwald das ganze Haus gereinigt worden, alle Fenster standen auf, alle Fußböden und Treppen waren naß, die Möbel heruntergebracht — da fuhren zwei Wagen vor, und die erstaunten und erschrockenen Leute sehen die später erwarteten Gäste aussteigen.

Die Gräfin schreibt über ihre Rückfahrt von Kreppelhof:

„Um ½ 5 Uhr fort; bald klagte Carl über Kopfweh; es nahm zu — er brach sieben Mal; er klagte über Schmerzen, der kalte Angstschweiß lief, das Gesicht wurde kalt. ….. O, der Noth und Angst! und doch, was thun als weiterfahren und Gott vertrauen? Kurz vor Schmiedeberg fühlte er sich besser, doch bat ich den Doctor, mitzukommen. So erreichten wir — ich unter immerwährendem Flehen — das Haus. Wen fanden wir dort? Den geliebten Bruder mit all' den Seinen. O, der Freude, aber auch welche Angst, daß in diesem Augenblick der Krankheitsnoth die Lieben befallen werden könnten. Jch lege sie an meines treuen Heilands Herz, er sorge in Gnaden."

18. August.

„Heute früh wurden die Lieben erst eingerichtet. Jhr Anblick beim Frühstück erfüllte mein Herz mit Dank und Flehen. ……."

Die Cholera blieb im Zunehmen und ebenso des Bruders Angst. Eine Frau in Quirl, schon unwohl, rauste Flachs auf dem Felde, genoß unmäßig Buttermilch, Gurkensalat, neue Kartoffeln, bekam die Cholera und war in der Nacht todt! Schnell wurden Vorkehrungen zur Abreise getroffen und die lieben Gäste verließen Buchwald am 22.

Die Gräfin machte nöthige Geschäfte ab, konnte den genesenden Carl Carolath in seines Vaters Obhut verlassen und folgte Tags darauf mit Caroline. Zusammen bezogen sie das eben leer stehende Jänkendorf und verlebten dort noch fast 14 Tage zusammen. Es wurde mit Nieskyer Freunden, besonders mit Theophilus verkehrt, das durch die Gartenanlagen des Fürsten Pückler berühmte Muskau besucht. Clinton kam, auf der Rückreise von Polen, für einige Tage.

Am 11. September kehrten die Schwestern nach Buchwald zurück. Gräfin Reden schreibt am 12. ans dem Gartenhaus:

„Da sitzt eure Alte wieder — sie glaubt, sie habe geträumt — euer Erscheinen — die Reise, zwölftägiges Zusammensein — dann noch fünf Tage allein in Jänkendorf, die schnelle Rückreise! Jst es denn wahr? und doch bleibt mir so etwas Erfrischendes, Liebliches im Herzen, so eine Reininiscenz, daß es mehr wie ein Traum sein muß. Der Schluß ist immer nur: Dank dein lieben Gott und dem theuren Bruder.

Gottlob! kein Sterbefall wieder und, was mehr ist, kein Erkrankungsfall seit vier Tagen, weder hier noch in der Stadt.

VI.

# Neue Aufgaben

1837 – 1840.

Ein vollgerüttelt Maß! Dieser Ausruf kehrt in Gräfin Reden's Tagebüchern und Briesen mehrfach wieder, wenn ein Tag so recht voll Unruhe war, Berufsgeschäfte und verschiedenartige Besuche sich drängten. Ein vollgerüttelt Maß! ist man geneigt, über ihr Leben in dieser Zeit zu schreiben. Aber schon war eine neue Aufgabe für sie bereit, eine große Aufgabe, die sie im Ausblick zu ihrem Gott und Herrn übernommen und durchgeführt hat.

Von den Zeiten der Reformation her war im katholischen Tyrol, im Zillerthale, ein evangelischer Same geblieben, der, ob auch scheinbar unterdrückt, doch im Stillen fortkeimte, genährt durch Bibeln und alte Erbauungsbücher. Aeußerlich blieben die Evangelischgesinnten in der römisch-katholischen Kirche, aber sie bewahrten ihre Bücher und erbauten sich im Stillen, bis in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts einige Männer, im Gewissen gedrungen, vor den Geistlichen erklärten, wie es um sie stand, und um die Erlaubniß baten, sich öffentlich zum evangelischen Glauben zu bekennen. Es brach nun zwar keine Verfolgung über sie herein, wie in frühern Zeiten, aber doch wurden ihnen viele Schwierigkeiten gemacht, und thatsächlich blieben die, welche sich für evangelisch erklärten, jahrelang ohne kirchliche Gnadenmittel; sie konnten nicht getraut, nicht christlich begraben werden. Mehr und mehr erschien dieser Zustand unleidlich; eine Deputation an den Kaiser Franz, vor welchem Joh. Fleidl das Wort führte, erhielt zwar Versprechungen, hatte aber keinen Erfolg.

So entstand der Gedanke an Auswanderung in ein evangelisches Land, und die Augen richteten sich auf Preußen, wo vor 100 Jahren die benachbarten evangelischen Salzburger Aufnahme gefunden hatten. Joh. Fleidl wurde als Abgesandter im Mai 1837 nach Berlin geschickt, erlangte eine Unterredung mit dem König Friedrich Wilhelm III., stellte ihm mündlich sowohl, wie auch durch ein von ihm verfaßtes Bittgesuch die Nothlage der evangelischen Zillerthaler vor und bat um Aufnahme in den preußischen Landen. Schon vorher hatte der König, sobald er von der Absicht der Zillerthaler hörte, den Oberhofprediger Strauß nach Wien geschickt, um Näheres über die Angelegenheit zu erfahren. Dieser besuchte auch das Zillerthal und konnte dem König nur Günstiges und Erfreuliches berichten.

Hierauf wurde der Geh. Ober-Regierungsrath Jakobi nach Tyrol geschickt, um den sogenannten „Jnclinanten“ ihre Rechte und Pflichten als preußische Unterthanen auseinander zu setzen, besonders auch die allgemeine Wehrpflicht. Sie zeigten sich mit den gemachten Vorschlägen zufrieden; vor Allem begehrten sie Religionsfreiheit, evangelischen Gottesdienst und Unterricht. Bald waren Häuser und Grundstücke verkauft und nach manchem bittern Abschied von den Zurückbleibenden trat am 31. August der erste Zug seine Wanderung in die Fremde an.

Es war bald beschlossen, die Zillerthaler Auswanderer in Schlesien anzusiedeln und zwar erschien das Riesengebirge besonders geeignet, für die Bergbewohner eine neue Heimath zu werden. Zunächst galt es, die 60 Familien und 77 einzelnen Leute für den Winter unterzubringen, für ihren Unterhalt zu sorgen und dann ihre Ansiedelung zu berathen und ins Werk zu setzen. Der Oberpräsident von Schlesien, Herr von Merkel, wurde in Kenntniß gesetzt, in Berlin eine oberste Instanz für die Angelegenheiten der Zillerthaler geschaffen, die sogenannte Jmmediat-Kommission, bestehend aus dem Hofprediger

Dr. Strauß, dem Geh. Regierungsrath Jakobi und dem Minister Grafen Lottum. Eingreifender aber für die Einwanderer war das an Ort und Stelle errichtete Comité für die Zillerthaler Jnclinanten. Dies bestand ans dem Kreis-Landrath Grafen Matuschka (einem Katholiken), dem Bürgermeister von Schmiedeberg, Hauptmann Flügel und der Gräfin Reden als Präsidentin.

Die Gräfin schreibt an die Schwägerin:
12. August.

„Der Landrath hatte hier gegessen mit seiner Familie und wollte uns eben um halb 7 Uhr verlassen, da ein reitender Gendarin ihm einen Brief des Oberpräsidenten Merkel bringt, der wie eine Bombe einfällt, und mir auch einen — und was ist es? die Angelegenheit der Zillerthaler, von denen Du gewiß gehört, die wegen ihres Glaubens ihre Heimath verlassen müssen, und Alles lieber daran geben,

Sie haben sich an den König gewandt und dieser, wie seine hohen Vorfahren, nimmt die Bedrängten in seine Staaten auf. Es sind zusammen 405 Menschen.

Sie müssen den 1. September auswandern — und der liebe König faßt den schönen Entschluß, wenn er sie gesehen und kennen gelernt, sie in Erdmannsdorf anzusiedeln, Land zu geben, Häuser zu bauen, und zu seiner Kirchgemeinde zu schlagen.

Aber wo sie diesen Winter unterbringen? das ist die große Frage. Für den König ist es eine Herzenssache, er soll unaushörlich daran denken.

Merkel mußte schnell nach Berlin kommen, die Sache wurde pro und contra besprochen und der Oberpräsident nun hieher gesandt mit der Weisung, auch mit mir Abrede zu nehmen —das sagt mir nun der liebe Mann mit tausend Fladusen und

bittet um eine Conferenz morgen. Am schmeichelhaftesten sind in der Cabinetsordre die Worte — „Unterbringung für diesen Winter in Schmiedeberg, und wo der Raum nicht hinreicht, werden die Dominia Buchwald, Fischbach und Erdmannsdorfwohl Rath schaffen“ — das will ich denn gern nach meinen schwachen Kräften.

Der Landrath fuhr nun gleich nach Schmiedeberg mit unsern Pferden, kam nach 9 Uhr zurück, bleibt die Nacht hier und wohnt morgen der Conferenz bei, die Gott segnen wolle — ich soll wegen Beköstigung mit dem Bürgermeister verhandeln u.s.w. und will ja gerne Alles thun, so der Herr will und es segnet.“

13. August, Morgens 6 Uhr.

„Trotz des Gewitters, was aber nicht zum Ausbruch kam, welch’ eine Hitze schon jetzt, und wie wird es auf den Tag werden! wir sind froh, das letzte Heu gestern Abend, [duftend] wie Thee, herein gebracht zu haben, denn nun wird es an die Ernte mit raschen Schritten gehen — und ich gehe meiner Conferenz entgegen, die der Herr segnen wolle und mir die Worte in den Mund legen, um daß ich nur in seinem Sinn und nach seinem Willen rede. Jch denke, der alte Gebauer kann mit seinen großen leeren Räumen viel thun, und mit dem Versprechen des rothen Adlers Z. Klasse, — die 4. hat er schon — macht man ihn leicht kirre.

Was erlebt dies Thal nicht! Hohe und Niedere ziehen ein. Die bekannte Redlichkeit der Zillerthaler, ihre einfache, noch alte Tracht kann vielleicht guten Einfluß auf die städtischen Moden unserer Landleute haben. Es sollen meist Ackerwirthe sein — die wären nun besser in das an Land reichere und an Menschen leerere Oberschlesien, aber es scheint, der König hat sie von Gebirge zu Gebirge transplantiren wollen.“

Abends.

„Der Oberpräsident kam um 10 Uhr. Jch sprach meine Ansicht bestimmt ans, bat, mir die Seelsorge und Schule zu übergeben, nebst allgemeiner Beköstigung. Es ward ein Comite gebildet, an dessen Spitze ich treten soll."

Einige Conferenzen wurden noch gehalten, ehe die Gräfin ihren Geschwistern nach Jänkendorf nachreiste, um der Cholera zu entgehen, und dorthin folgte ihr die Cabinetsordre des Königs:

Berlin, 17. August.

„Jch darf voraussetzen, daß Sie bereits Kenntniß davon erhalten haben, daß die evangelischen Bewohner des Zillerthales im Tyrolschen ihrer Religion wegen die Aufforderung zur Auswanderung von ihrer Regierung erhalten, und Jch beschlossen habe, sie auszunehmen.

Schmiedeberg und seine Umgebungen ist vorläufig zum Sitze der Auswandernden erkoren und der Oberpräsident von Merkel jetzt damit beschäftigt, diese Einrichtungen zu ihrer Aufnahme vorzubereiten. Er wird sich dazu auch Jhres Raths bedienen und Ich bin von Ihrer Mir längst bekannten schätzenswerthen Gesinnung überzeugt, daß Sie sich gern der in ihrem Gewissen bedrängten Ankömmliuge annehmen und ein Werk zu unterstützen geneigt sein werden, was Gefühl und Religiosität in gleichem Maße in Anspruch nimmt. Lassen Sie sich diese Angelegenheit bestens empfohlen sein, und rechnen Sie dabei auf meine anerkennende Dankbarkeit.

gez.: Friedrich Wilhelm.«

Nach der Rückkehr von Jänkendorf schreibt sie:

Buchwald, 12. September.

„Um 5 Uhr kamen der Bürgermeister und Kämmerer von Schmiedeberg und wir hatten Conferenz bis 8 Uhr, besprachen

Alles, was eiligst in 8 Tagen gethan werden muß — mir schwindelt darüber. — Die Zillerthaler wanderten schon den 23. ans, und langen künftige Woche an. Mit ihnen kamen zwei Zillerthaler Abgeordnete — Burschen, die schon in Breslau gewesen, herculische Figuren in ihrer ganz eigenen Tracht, prächtige Leute, im Glauben wie Löwen, in der Demuth wie Lämmer. — Nein, Du glaubst nicht, wie sie sich aussprechen — es war zur Beschämung und zur Freude — mich nannten sie Mutter und legten mir ihre Herzens-wünsche wegen Seelsorge und Schule auf die Seele — ich könnte Folianten füllen, von dem, was so einfach über ihre Lippen floß. Morgen gehen sie den Nachfolgenden entgegen. Fleidl, der in Berlin war, kommt einen Tag voraus; mit ihm wurde definitiv die Wohnung und Beköstigung bestimmt. — Die Schmiedeberger übernehmen diese die ersten 8 Tage. — Jch schrieb an Merkel in Beisein beider Herren und bat um schnelle bestimmtere Jnstructionen; es ist schwer, ohne solche in einer so wichtigen Sache zu handeln. — Der Landrath ist abwesend.

Es ist heute schon Manches abgemacht worden. — Jch schiebe Alles weg, um mich dann der Hauptsache, den Zillerthalern hinzugeben, soviel ich kann. Wer wollte für solche Leute nicht gern Alles thun!“

17. September.

„Jn diesen Tagen war ich mauschel und kann mich noch nicht als genesen angeben, obgleich besser. — Jch hatte Fieber und Halsweh, schone mich nun so sehr, weil es der Arzt wünscht, das Wetter zu keinem Ausgehen ladet und ich mich wegen der Zillerthaler möglichst bald erholen möchte, so Gott will. — Nun gilt es Stafetten, Boten hin und her — nicht zwei Stunden ohne eine Anfrage, ein Schreiben —- eben wieder vom Oberpräsidenten Merkel über eine Darstellung der ganzen Sache, die ein weltweiser Professor im „Hirschberger Boten“ ab-

drucken möchte, und dafür die Censur erhalten. Das Comite soll schnell entscheiden, was zu thun —- ich lasse subito den Bürgermeister holen und entscheide von vornherein für Nein. Was sollen alle die Phrasen und Auslegungen — der König nimmt die treuen Leute auf, die Stadt Schmiedeberg bietet gern die Hand dazu — da ist kein Murren, sie hat die Mühe, wenn auch den Vortheil — was geht's die Andern an? Der König würde davon viel in der Staatszeitung drucken lassen, wenn er die Sache so laut machen wollte, wenn er nicht Oesterreich schonte. Dann sind Data falsch vorgegriffen. Nein, nein, es bleibt beim Schweigen und Handeln.

Caroline sagte Dir von der Comitesitzung an meinem Krankenlager, von der Conferenz mit Pastor Süßenbach in Schmiedeberg Morgens, die recht gut wegen des Seelsorgers und meiner Ansicht über den Empfang ablief; es ist ein Glück, daß er mein Fürwort wegen seiner Versetzung nach Trebnitz wünscht, und das ist auch geschehen. Seht, Lieben, so führt Alles der Herr herbei — ach, wer Jhn nur immer recht verstände, nicht einen Schritt ohne Ihn thäte!

Donnerstag Pastor Siegert und Conferenz wegen dessen, was der Prinz Wilhelm thun kann; ich will ihm schon genug aufpacken, nur keine Mischung mit dem Uebrigen, sonst bringt es Unordnung und Untreue. — Von Gebauer und was er thun will, schrieb wohl Caroline, auch von meinem schlechten achtquartseitigen Brief an den König — ich glaube schon in der Fieberhitze, aber vielleicht desto kräftiger —, ich muß sagen, daß ich neugierig bin, wie er ihn ausnehmen wird — nun, ich meinte es gut und er fühlt es mir vielleicht ab."

19. September.

„Gestern war der Bürgermeister Vormittags einige Stunden hier, mit mir Vorräthe berechnend, Stroh zu Strohsäcken, Mehl, Ertoffeln; die grobe Brodprobe ist herrlich ausgefallen,

es kommt Alles darauf an, wie viel sie essen — Brod bleibt immer die Hauptlieferung und muß kernig und von besonderer Güte sein. Walter, den ich an Gebauer sandte, kommt ganz enchantirt von seinen Einrichtungen zurück, und meint, es müsse ihm enorm kosten — sein Refrain ist: „Der alte Gebauer ist noch immer so schlecht nicht, das hat die Frau Ministerin allein erkannt, darum habe ich es ihr nun zu beweisen. —

Reisen die Leute heute, so haben sie es schlimm, es stürmt und regnet wie mit Mollen. Sie kommen wohl in mehreren Abtheilungen zum Unterbringen gut, zum Empfang übel."

An den Kronprinzen

Buchwald, 23. September.

„Unser Schmiedeberger Thal ist nur mit einem Gegenstand erfüllt — die Zillerthaler — die in mehreren Abtheilungen, und zwar unerwartet, unangemeldet, ungeführt und nicht commissarisch überliefert, wie es sein sollte, seit einigen Tagen einrücken, so daß ihre Einquartierung doppelt schwierig wird. Aber die Schmiedeberger geben mir durch ihren guten Willen, und der Magistrat, ganz besonders der Bürgermeister durch seine Thätigkeit, Umsicht, Freundlichkeit große Zufriedenheit. Die Vertheilung geschieht auf dem Rathhause, nach dem Befund der Familien und des Bedürfnisses, und ich bin viel dabei, ergötze mich der kräftigen, tüchtigen Gestalten, der eigenthümlichen schönen Tracht der Männer (die der kolossalen Frauen ist häßlich), und bin durchdrungen vom Geist, von der Liebe, der Demuth, mit welcher Alle Vaterland, Haus und Hof, Verwandte und Angehörige aufgeben, um das Einige zu gewinnen, was Noth thut. O wenn der Herr uns doch den wahren Seelsorger herführen wollte, der solche Seelen zu fassen, zu leiten, zu unterrichten versteht — danach allein seufzen sie — alles Andere ist ihnen kaum der Rede werth, und mir muß es vor allen Dingen aus dem Herzen liegen, daß Keiner übertrete

(und das ist bei den wenigsten der Fall), der nicht gründlich wisse, worum es sich handelt. So einen Mann wie Goßner bedürften wir! Vielleicht sendet mir der Herr unerwartet, wonach ich Tag und Nacht flehe und mich umsehe. Wissen Ew. K. H. mir Niemand anzudeuten? Für ein wahrhaft gläubig hingegebenes Herz müßte der Unterricht an solche gläubige, erweckte Seelen eine wahre Wonne sein.

Jn Böhmen sind die lieben Menschen, die hier alle Herzen gewinnen, gar schlecht behandelt worden, gejagt von Ort zu Ort, in keine Stadt gelassen; dreimal mußten sie unter freiem Himmel campiren; auch für Geld und gute Worte gab man ihnen nichts, und statt der versprochenen freien Beköstigung erhielten nur die Aermsten von den österreichischen Behörden einige Kreuzer, die Andern gar nichts. Wie viel Segen erwirbt sich dagegen unser König! und wie willig und gern gebe ich alle meine alten Kräften dahin, um ihm in dieser Sache, die er mir mit vertrauen wollte, zu dienen. Ich wünsche nur, daß bei der neuen Ansiedelung es zur Pflicht gemacht werde, daß die Häuser der Colonie ganz wie im Zillerthal gebaut, und die lieben Leute ihre eigenthümliche Tracht behalten — damit erhält sich dann auch Sitte und Tüchtigkeit."

## An die Schwägerin

25. September.

„Jch bekomme · pour changer alle Abende kurz vor Schlafengehen starke Zahnschmerzen, und nur kaltes Wasser, das ich daran halte, mindert nach Stunden den Schmerz, und Morgens, wo die Arbeit wieder angeht, ist es gut. Diese ist dann mit Procenten mir jetzt zugemessen, und die kleinen Zwischenräume mit häufigen Gesprächen und Besuchen der lieben Leute angefüllt, die ich oft kürzer, wie ich möchte, abfertigen muß, um wieder für sie zu schreiben, zu rechnen, zu handeln. — Vorgestern langte Abends 8 Uhr im Platzregen die zweite Ab-

theilung von 230 Mann an. — Heute oder morgen folgt eine dritte, und in 4 Wochen die letzte kleinere. Am Mittwoch früh kamen Wilhelm Stolberg und Frau überraschend. Jch sagte ihnen gleich, sie müßten um 12 Uhr mit mir essen — weil ich um 2 Uhr im Rathhause zur Vertheilung der Tyroler sein müßte. Das war ihnen gerade recht, und so hielten wir eine lebhafte Sprechstunde von unsern gegenseitigen Fata.

Fritzchen und Wilhelm [Gläser] aßen auch hier, und da Kolbe an einer Leberentzündung seit 6 — 7 Tagen liegt, so mußte sich der ersteren Talent zum Aufwarten beweisen, und sie unterstützte Hermann sehr hübsch und gewandt — ich nahm sie Beide und auch die Pepins zur Stadt mit. Am Rathhause wurde ich von all' den Herren empfangen, sowie von den ersten Tyroler Burschen.

Das Local oben war sehr schön, erst ein großer Saal in dem die Leute gedrängt standen, nebst den Hauswirthen, die sie empfangen sollten; sie hatten schon gehört, daß ich die „Muetter" sei, und reichten mir Alle die Hand, mit herrlichem Ausdruck bei Vielen. Die Weibertracht ist häßlich, wegen der nur bis unter die Arme reichenden Taille, den Barchentröcken; aber die Haarflechten und das kleine Hütchen stehen sehr gut.

Eine Familie und darunter ein Mädchen zogen mich sehr an und vielleicht nehme ich Elisabeth in meinen Dienst, zur Hülfe für Kriegeln.

Nun öffneten sich die Thüren zum Sessionszimmer, wo die Herren sich auf eine mit Gitter verschlossene Estrade setzten und mir ein Platz zugewiesen wurde, ich zog aber vor, hin und her zu gehen, mit den Leuten zu sprechen und das Geschäft zu leiten und zu fördern, sodaß um 5 Uhr Alle untergebracht waren und wir nach Hause fuhren. Eine halbe Stunde darauf kam Herr von Stein an und war bald einheimisch.

Donnerstag Regen wie alle Tage, es kamen und gingen Tyroler. Alle bitten um Schule und Unterricht — für ersteres

wird bald Leben eintreten, denn ich habe Gottlob in wenig Tagen einen Lehrer ans Bunzlau zu erwarten — und schaffe unterdessen Bücher, Tafeln u.s.w. an.

Diese Angelegenheit, nebst Arzt und Medicin, schreibe ich Prinz Wilhelm zu, der sich damit großen Segen erwirbt.

Freitag war Comité von 3—6 Uhr und viel zu thun, zu besprechen. — Speisung war der Hauptgegenstand.

Wir brauchen die Woche an 40 Scheffel Roggen und rechnen nicht zu reichlich. — Wie das Alles wird verabreicht werden, wissen wir noch nicht, und bedarf es weisen Bedenkens —nur fehlt von Oben noch immer das „schwarz auf weiß“ und das lähmt alle Kräfte — sonst haben wir das „vollkommen zufrieden und einverstanden“ auf unser erstes Regulativ erhalten.

Freitag kamen zu meiner großen Beruhigung unsere beiden lieben Carolaths und Herr Krause. Unsere Abende sind wohl eingerichtet. — Ferdinand liest sehr gut vor, die hübschen Geschichten aus dem „Sonntagsgast“, die ich dazu aussuche. August macht Fliegennetze, der kleine Otto von Zobeltitz, Herrn von Stein's Enkel, liniirt und bereitet Pulverkapseln, Herr von Stein Couverte.“ —

26. September, Mittags.

„Am Sonntag aßen Fleidl, ein gar zu lieber Mann, treu, kühn und sanft zugleich, und sein Vetter, ein Mann von athletischer Gestalt, hier, nämlich an ihrem Tischchen. Sein Gespräch, seine Freimüthigkeit haben mich durch und durch gerührt, Er hat den Brief an den König selbst, concipirt; Minister Altenstein ließ ihn abschreiben. Herr von Stein sagte sehr richtig, wie hinreißend die Rede eines Mannes sei, der klar sich dessen bewußt sei, was er wolle, es in Einfalt ergriffen und dies ohne Schmuck und Abschweifung ausspreche — und er hat Recht. Jch erwarte Fleidl heute, um die Schulsache

mit ihm abzureden — denn es giebt auch Alte, die noch schreiben und lesen lernen wollen. Es ist nicht zu sagen, wieviel Ungereimtes über die Leute, ihr Kommen u. s. w. gesagt wird — einzeln gefallen sie, im Ganzen scheinen sie de trop. Das wird sich Alles geben — wenn sie nur erst eingerichtet und in Arbeit sind."

29. September.

„Der gestrige Tag war so ziemlich wieder ein Zillerthaler. Morgens kamen mehrere, mit denen ich zu verhandeln hatte. — Fleidl brachte mir Anna Brosch nebst ihrem Bruder, die ganz geeignet sind, in's Schulhaus zu ziehen und dort für Reinigung, Lüftung, Aufwartung des Schullehrers zu sorgen. Jch unterrichtete sie über Alles, was zu thun ist. Geißler kam als Expresser vom Bürgermeister um 7 Uhr; Koland um 10 Uhr vom Commercienrath Gebauer. Dieser muß sehr mit spitzen Fingern gefaßt werden, um mir in Allem, was ich von ihm bedarf, fein auszuharren. Abends kam Koland wieder und brachte mir ein zweites Schreiben und erbaute während dem Thee meine Hausgenossen so mächtig, daß Aller Herzen und. Mund übergingen; solche Prediger wirken am Meisten. — Der kleine Otto hatte am Richtigsten Alles behalten — es ist ein sehr gescheutes, angenehmes, liebes Bübel, dessen Umgang mir für den guten Großvater gar zu lieb ist; er und August Carolath machen große Netze über die Kirschbäume und sind ganz erpicht darauf."

Abends.

„Es war heute ein voller Tag und ich bin sehr ermüdet. Um 9 Uhr hier in der Kirche zum Kirchenfest. — Alles festlich und geschmückt; der schönste Schmuck waren wenigstens 150 Zillerthaler, Männer und Frauen, zwischen unsern Leuten gemischt und gar zu freundlich behandelt. Wie ich die Kirchgänger so

erblickte, so erbaulich und so still — diese fremden Gestalten voll Glauben und Treue in meiner Kirche, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. Auch unser Pastor war sehr bewegt. Da wir wegfuhren, hatten Alle sich vor der Kirche versammelt und begrüßten uns. Dann brachte mir Geißler einen lieben alten Mann, der Frau und 8 Kinder verließ, tief bewegt ist, aber den Schritt nicht bereut und Gott bittet, sie ihm einst mit bekehrten Herzen nachzuschicken; der Pfarrer ließ sie nicht fort — das ist eine Erfahrung."

30. September.

„Das Einzugsfest findet heute noch nicht statt, — da die dritte Abtheilung noch fehlt. — Nun fing gleich die Conferenz an und dauerte bis halb 2 Uhr, so viel war mitzutheilen, vorzulesen, zu schreiben. Jch ging dann zu Wanda herunter, hielt einen kurzen Schwatz, zog mich an, Weigel kam und wir aßen zu 10 Personen. Der Landrath lud mich zur Hochzeit seiner Tochter ein — eine Ehre, deren ich mich gern begeben hätte —; ich werde sehen, wie das Wetter ist. Dann kam um 6 Uhr Fleidl, der jetzige Vorstand der neuen Gemeinde, und ich hatte mit ihm bis 8 Uhr zu rechnen, zu conferiren — es ist ein wahrer Denker und edler Mann. Dann meldete der Koch die Ankunft des neuen Schullehrers, mit dem ich sprach, wohl zufrieden bin, und der nun bei mir leben wird, bis die Schule angeht. — Nach dem Abendbrot schälten wir Aepfel." —

Gräfin Reden erhielt noch eine Cabinetsordre des Königs: Berlin, 30 · September.

„Recht sehr bin ich Jhnen verbunden für die Nachricht, welche Sie in Jhrem Schreiben vom 14. d. M. Mir in der Zillerthaler Angelegenheit mitgetheilt haben. —

Den Eifer, mit welchem Sie sich der Einwandernden annehmen, rechtfertigt Mein Vertrauen zu Jhrer Einsicht und

Jhrem Gemüth, und Beides war erforderlich, um zu einem er freulichen Resultate zu führen. Da es einer Vereinigung an Kräften und Willen bedurfte, um die Möglichkeit des Unterbringens zu realisiren, so verkenne ich auch keineswegs Jhr Verdienst, Andere zur Beförderung Meiner Ansichten angeregt zu haben, und ich behalte Mir vor, nach beendigter Angelegenheit dem Commercienrath Gebauer und allen denen Meine Anerkennung zu bethätigen, welche sich als die Thätigsten dabei bewiesen haben. —

Was Sie Mir über einen einjährigen, den Ankömmlingen zu ertheilenden Religionsunterricht mitgetheilt haben, hat Mich veranlaßt, den Ober-Consistorialrath Strauß darüber zu hören. Er hat sich geäußert, wie die Anlage ergiebt, und da ich Mich ganz dieser Aeußerung einverstanden erklären muß, so können Sie seine Meinung, diesen Gegenstand betreffend, ganz wie die Meinige ansehen. — Jhren Wunsch für den Prediger Süßenbach in Schmiedeberg betreffend, ihm die erledigte Stelle in Trebnitz zu ertheilen, so habe ich über diesen Gegenstand Bericht vom Ministerio der geistlichen Angelegenheiten erfordert, und werde ich gern in Ihren Wunsch eingehen, wenn kein bedeutendes Hinderniß letzterm entgegenstehen sollte.

gez.: Friedrich Wilhelm.“

Eigenhändig hatte der König darunter geschrieben:

„Alles Gott Wohlgefällige nach Ihren besten Kräften durch jede Weise zu befördern, war stets das Ziel Jhres edlen Strebens. Sie haben dies von Neuem bestätigt, in einer Angelegenheit von höchst zarter und eigenthümlicher Natur, und für die ich mich lebhaft interessire. — Seien Sie überzeugt, theuere Gräfin, wie dankbar ich es zu erkennen weiß, daß Sie mein Vertrauen so vollständig gerechtfertigt und meine Erwartungen mit so großer Umsicht zu erfüllen verstanden haben. Gott möge es Jhnen lohnen.

Friedrich Wilhelm.“

## An die Schwägerin.

Buchwald, 5. October

„Jn Schmiedeberg blitzten am 1. ganz unerwartet einige Cholerafälle wieder auf; zwei Einwohner und vier Zillerthaler wurden zu meinem Leidwesen am Sonnabend und Sonntag befallen — wie tröstlich für mich, daß ich nun auf Weigel, als Prinz Wilhelm's Arzt, für sie fest rechnen konnte, und er that die Möglichkeit, sorgte für die beste Pflege und curirte alle Ruhrkranken unter den Kindern. Es starben jedoch ein Knabe von 12 Jahren und ein Wittwer von 70 Jahren daran; bei diesem ließ sich freiwillig eine Jungfrau von 36 Jahren mit einsperren im Spital, und Pastor Süßenbach schreibt mir, welchen Eindruck sie auf den Spitalwärter und seine Frau gemacht, durch ihre Treue und ihr Gebet, knieend vor dem Bett des Kranken, den sie damit erquickte, und der, auch zu Weigel's Erbauung, selig entschlief. — Die Mutter des Knaben und die Andern sind in der Besserung, und gestern war gar kein Kranker mehr vorhanden und die Cholera gottlob! wieder verschwunden. Du kannst denken wie es den frommen Leuten zum Trost gereicht, daß sie die Ihrigen nun wieder christlich beerdigen sehen, und öffentlich und mit kirchlicher Einsegnung. Auch eine 84jährige entschlief an Altersschwäche — und so ruhen schon drei. — Sie sagen selbst: wir haben vier schwere Dinge zu bekämpfen: der Abschied vom Vaterland und den unsern — Luft — Wasser und andere Kost. — Diese ist nun insoweit eingerichtet, daß ein jeder Haushalt für sich kocht, die Vorräthe zu bestimmten Preisen ihnen gereicht werden und das Fleisch meist wieder wegbleibt. — Viele kleine Familien ohne Kinder geben sich in Kost. Sie erhalten pro Mann 2 Pfd. die Frau 172 Pfd. ein Kind 1 Pfd. Brot, was besonders für sie gebacken und trefflich ist. An Geld geben wir jetzt — aus Mangel bestimmter Jnstruction auf unser Risiko — für 1 Person

3 Sgr., für 2 Personen 5 Sgr. u. s · f. bis 10 Personen 13 Sgr. Damit können sie gut auskommen. Aber denkt, was für Summen!! täglich 24 Thlr. 17 Sgr. ohne Brot. Soll aber ihr Vermögen, was nun, bis auf Weniges, auf dem Rathhause deponirt ist und über 200 000 Gulden beträgt, zum Ankauf und Anbau erhalten werden, so muß es so sein, wie meine Berechnungen beweisen. — Doch würde das Ganze mit Miethe, Feuerung und so manchem Andern dem König für ein Jahr auf 17—18000 Thaler kommen, und dann ist es etwas Großes, Vollkommenes; in Schmiedeberg bleibt das Geld, und sie sind der Stadt eine Wohlthat und keine Last. —

Merkel weiset mich auf ihren eigenen Erwerb hin und bedenkt nicht, daß wir, so gerne wir möchten, ihnen keinen geben können, ohne unseren Ueberfluß von eigenen Leuten zu schmälern, zu verarmen, Feindseligkeit zu erregen. Das bleibt mir nun Alles zu schreiben, vorzustellen, so daß ich mir nur wie eine trotzige impertinente Schreibmaschine vorkomme. —

Das Schwerste und Wichtigste bleibt die Seelsorge, und in der verdirbt Strauß selbst aus Unkunde und falscher Ansicht viel und erschwert mir Alles, und doch bestätigt sich täglich meine Ansicht von der hohen Wichtigkeit und dringenden Nothwendigkeit des Seelsorgers und gründlichen Unterrichts für die ganze Gemeinde vor dem Uebertritt. Strauß, obgleich er im Zillerthal war, weiß nicht, daß nur sieben von Allen und zwar nach reiflichem 1jährigen Unterricht in Bozen übertraten, und diese sind derselben Meinung wie ich wegen Unterricht vor dem Uebertritt, wenn die Meisten nicht Maulchristen und Heuchler werden sollen. — Jch weiß und fühle nun wohl mit Beugung, warum der Herr dem König an's Herz legte, mich zu wählen — ich soll für seine Sache kämpfen bis zuletzt und will es redlich, mag daraus werden was da wolle.

Die eigenhändigen Worte des lieben Königs haben mich wahrhaft erbaut und gerührt, und sein „Gott lohne es Jhnen!“

hat mir vorzüglich wohl gethan — denn Menschengunst kann mir nichts helfen.“

13. October.

„Die letzte Woche war sehr wichtig und angreifend, aber höchst erfreulich von einer Seite, quälend von der andern, da des Hofpredigers Strauß falsche Ansichten und Vorstellungen Alles erschweren. So viel steht fest, daß Pastor Siegert die Hauptdirection der Seelsorge erhält, er muß aber einen Gehülfen haben, diesen muß ich vom König besonders erlangen.

Sonntag schickte ich Herrn Krause nach Lomnitz, um Hrn. S. zu hören, den vorgeschlagenen Prediger für Erdmannsdorf, dessen Predigt mir Rother sandte, sehr schöne Worte, auch gläubiger Sinn, aber nicht Einfalt, Kraft, Klarheit genug, und so war auch Krausens Urtheil.

Wir aßen um 1 Uhr mit dem Pastor und waren in 2 Wagen um ½ 3 Uhr vor der Kirche in Schmiedeberg; Wanda mit uns. Große Menschenmasse, alle Zillerthaler. Mit Blasinstrumenten wurden 3 Verse des Liedes „Wenn Christus seine Kirche schützt etc.“ gesungen; unter dem letzten in die sehr schöne Kirche gezogen. Der untere Theil war ganz von dein Bauernvölklein eigenommen, das Comitté und unsere Begleitung saßen im Magistratsstuhl oben. Liturgie mit großem Chorgesang. Das zweite Lied war „Auf meinen lieben Gott etc.“, was Friedrich Wilhelm I. beim Einzug der Salzburger in Potsdam selbst intonirte; dann eine recht gute Rede und Ansprache an die Tyroler, die mäuschenstill und sehr gerührt waren. Zum Schluß „Nun danket alle Gott etc.“ Vor der Kirche waren unsere Leute en haye und begrüßten mich mit: „Muetter, Muetter! Gott lohn’ es Euch! Gott grüß’ Euch!“ Man ist wahrlich so vieler Liebe nicht werth!

Von 6—9 Uhr Conferenz mit Landrath und Bürger-

meister; ersterer rührte mich durch den Eindruck, den die Leute auf ihn machten und äußerte sich wie ein wahrer Nathanael.

Montag viele Zillerthaler, denen ich Arbeit verschaffte; Körbe, Spinnräder machen. Nachmittags 3 Ackerwirthe, die mit Ferdinand ein Tagebauwerk ausschritten, wie sie im Zillerthal es berechnen, und wovon 4 Pferde mit breitem Pflug eins pro Tag pflügen können.

Dienstag die Bibelvertheilung im Rathhause an die Zillerthaler, nach einer schönen Anrede von Siegert; Caroline reichte sie an Wanda, die sie aufschlug, um den Namen laut zu lesen, und sie dem Empfänger gab. Du kannst nicht glauben, mit welchem Ausdruck, Gefühl und Dank sie diesen Lebensschatz empfingen, der ihnen so oft geraubt und verboten wurde, für den sie Alles verlassen. Es war ein köstlicher Augenblick; wir auf der erhöhten Estrade, wo der Magistrat arbeitet, eine Barriere davor und die Masse der Zillerthaler vor uns. Dann zeigte ich meiner Begleitung das Schulhaus, welches sich seiner Vollendung naht. Der Schullehrer war mit uns, und gefiel mir immer besser. Sein kleines Etablissement macht ihn ganz glücklich. Eine Tyrolerfamilie, die mir dazu wählten, wohnt im Hause und besorgt seine Häuslichkeit.

Mittwoch in der Kirche, wieder an 150 Zillerthaler voll Andacht; der Pastor fing die Auslegung des Römerbriefes, als Grundlage unsers Glaubens, an. Um 12 Uhr erschien auf einmal der Oberpräsident Merkel und blieb bis 2 Uhr im steten Gespräch über die uns anvertraute Sache; es trug viel aus: Auch Siegert kam zu mir. Viele Burschen in ihren s Angelegenheiten und noch fehlende Bibeln zu holen. Gestern das ganze Comité  mit dem Oberpräsidenten zusammen von 11 — 2 Uhr. Weitläuftiges Protokoll, Wichtiges besprochen und festgesetzt, über die Gelderunterbringung u.s.w. Große Bearbeitung von Etats. Dann hatten wir großes Diner en fioqui, Silberzeug, die Präsidentin konnte sich nicht lumpen lassen.

Am Mittwoch zog unser guter Schullehrer in seine Wohnung, gestern erschienen alle seine Kinder, die er classificirte, und heute war die wahrhaft schöne und rührende Einweihung. 74 allerliebste, gescheute Kinder saßen an ihren neuen Tischen, und unten im Saal Väter und Mütter, Burschen und Jungfrauen im besten Staat. Wir legten Bücher-, Rechentafeln, Schreibebücher, Federn, Testamente, Katechismen auf die Tische. Jch hatte die Thüren mit Blumenkränzen verzieren lassen. Wanda kam auch, die Prediger, Haupt auch und Siegert im Ornat, das Comité, der Oberpräsident, viele Schmiedeberger. Pastor Süßenbach hielt eine schöne Rede, führte den Lehrer ein, weihte das Haus, erwähnte des Königs mit Dank, des Prinzen Wilhelm Verdienst um die Einrichtung der Schule, der Prinzeß Geburtstag. Der Oberpräsident hielt noch drei Reden und endete mit einem: „Es lebe der König hoch!“ Jch ließ den Gemeindevorstand Pastor Siegert und dem Fischbacher Amtmann ihren Dank für den Prinzen ausdrücken, dann zu Herrn Gebauer gehen, um ein Gleiches zu thun. Alles das thaten sie mit einem ganz besondern Anstand. Jhre Worte zu mir bleiben mir unvergeßlich. Sie faßten mir alle drei die Hand, sahen gen Himmel: „Er wird’s lohnen, wir können es nicht, Muetter.“

Jch nahm Hartmann, den Lehrer und unsern Pastor hier mit zu Tische; Wanda, die ganz begeistert war, lud sich zum Abend ein, sie half mir treulich zu meinem Spaß, jedem Kinde eine Semmel und ein Büchlein zu geben.“

16. October.

„Hier sind wirklich alle Schleusen des Himmels geöffnet, und wir sind so überschwemmt, daß weder Saat beendigt, noch an Ertoffeln ausnehmen zu denken ist; ich könnte mich wohl vor dem Winter wegen Mangel aller Art fürchten, wenn ein solches Gefühl bei einem Funken von Glauben erlaubt wäre,

aber der Gedanke: „»Er schläft und schlummert nicht“, nimmt alle Sorge hinweg und giebt Muth und Vertrauen, es komme wie es wolle. — Auch der Flachs fault und an Säen war gar nicht zu denken.

Jch habe schon 5 Kühe verkauft und werde noch mehr wegschaffen.“

20. October, Abends.

„Montag sollte nun die Zillerthalerschule anfangen, der Lehrer war Abends vorher noch bis 8 Uhr hier und ich dictirte ihm. Am andern Tag wird er um 9 Uhr gemeldet — je tombe cle mon haut — was ist? im Hause die Cholera ausgebrochen! Der Familienvater davon ergriffen, starb Mittags, der Lehrer war bei ihm gewesen, hatte Doctor und Pastor in der Nacht geholt. Denkt meinen Schrecken! Meine neue Frage war immer: „Was will mein Herr? Lehre uns thun wie Du willst, nicht wie ich will.“ Jch nahm den Lehrer gleich wieder in’s Haus und erlaubte mir keine Scheu; er war sehr ergriffen.“

24. October.

„Wo mich unsere Leute erblickten, hielten sie den Wagen an mit: „Muetter, Gott grüß’ Euch!“ —

Es ging zum Schulhaus; wir fanden heute 32 Jungfrauen und Frauen, worunter sehr hübsche.

Sie waren mit den ersten Rudimenten des Schreibens beschäftigt, lachten und kicherten viel.

Wir hatten Missionsstunde und dann rechnete ich noch spät mit dem Amtmann; es wird ein schwerer Winter; die Armuth wird groß werden, denn es fehlt an Allem, und das Getreide steigt sehr. — Nun, der Herr kann helfen und mir Mittel anweisen, die ich noch nicht weiß. — An gutem Willen und Sparsamkeit soll es nicht fehlen.“

31. October, Morgens.

„Meine Schule macht Furore und wird täglich von Hoch und Niedrig, Art und Jung besucht, so sehr, daß wir sie bald abschließen möchten. Denke nur, daß einige Alte schon in 6 Wochen werden lesen können, unter den Burschen zwei wirklich mathematische Köpfe sich auszeichnen und die 2. Classe der Kindlein, aus der Biblischen Geschichte von Schmidt, die ihnen der Lehrer erzählend vorträgt, examninirt, allerliebst Rede und Antwort steht. —

Am Mittwoch hatte ich mein vollgerüttelt Maß, aber viel Genuß.

Feldner hielt die Predigt, nachdem er mit einein Freunde aus dem Magdeburgischen, der bei ihm den Winter zubringt, das Abendmahl genossen; und welche Predigt war das! Ueber Römer 1, 16. 17. und wie für meine 150 Zillerthaler gemacht, die ganz durchdrungen, entzückt nach dem Gottesdienste den salbungsreichen Verkündiger der heiligen Schrift herausforderten, um ihm zu danken; und so fand ich ihn in ihrer Mitte, da wir mit Wanda heraustraten, seine Hand drückend, küssend, und er und Haupt mit ihnen sprechend. Es erscholl zu meinem Ohr: „Den Abend!“ Wie ein Blitzstrahl kam mir die Möglichkeit einer Stundenhalterei in Schmiedeberg mit Siegert, hinkommen, wenn er noch dort sei, Mangel an Pastoralweisheit, es hätte Spektakel gemacht. An der Stätte kann jetzt nur Siegert sprechen, oder wen er dazu auffordert, er hätte glauben können, ich schickte Feldner, und Alles war verdorben! Jch drang also in den Kreis, wiederholte meine Mittagseinladung und bat um eine Abendstunde im Namen von Prinzeß Wanda, setzte hinzu, hierher könnten ja auch Zillerthaler kommen, und gerade solche, denen seine Worte recht zum Herzen gehen würden. Er sagte zu und nun kam Alles in’s Geleis. Wanda blieb bis 1 Uhr, es kamen viele von meinen

Leuten; und auch die Hebamme, um sich Verhaltungsmaßregeln in ihrer Stellung zu der Schmiedeberger zu holen.

Mittags sehr angenehm mit den drei Predigern. Sie kamen um halb 8 Uhr wieder, Wanda auch, und Feldner erbaute, rührte und durchdrang uns durch seine Auslegung des Lehrtextes. Das Häuflein Zillerthaler Männer und Jungfrauen war seiner werth, die Elite, die ihn ganz faßten und so schön dankten. —

Er redete noch mit ihnen und meinte nachher, er wäre ihnen gern um den Hals gefallen, da lernte man mehr, als man lehren könnte, und so meinen es auch Siegert und Süßenbach, die voll Freudigkeit lehren und selbst viel austragen werden. Feldner meinte, es sei unbeschreiblich, was ein solches Auditorium erhebe und beselige. — Wanda war ganz glücklich und vergoß besonders Morgens viele süße Thränen.

Wir blieben bis 11 Uhr zusammen und sie konnte es gern, da ihr Mann noch abwesend war.

Donnerstag kam Präsident Stolberg, um sich doch in unserer Sache zu informiren, da der Oberpräsident ihn von nichts wissen läßt. Es war mir eine Beruhigung, ihn über Alles zu befragen. Er sprach zwei von unsern Lieblingen und war sehr zufrieden.

Freitag früh schon ein liebes Briefchen von Prinzeß Wilhelm, die Abends vorher ankam. —

Ein Herr Götz bot mir Rohrlach, zwischen Fischbach und Jannowitz, für die Zillerthaler an und wohl überlegt wäre es mir das Liebste, vollkommen an Holz, Wiesen, Acker genügend, mit vielen Vortheilen, und dann die Abgeschiedenheit, die Entfernung von der Heerstraße, dem Getreibe der Welt.

Nun, wir müssen Alles hören, erwägen und ruhig abwarten. — Wir arbeiten fleißig am Hauptetat auf ein Jahr, der nach Berlin abgehen soll. —

Um 11 Uhr versammelte sich das Comité; der Präsident ging zum Bürgermeister, zur Schule, wo die Kinder ihn anstaunten und ergötzten. — Jch gab den möglichst ausstaffirten vier Vorstandsleuten ein Billet an Prinzeß Wilhelm mit, da es wohl passend war, daß sie sich beim Prinzen für viel empfangene Wohlthaten bedankten. Er nahm sie gnädig auf, ließ ihnen zu essen geben und sie kamen enchantirt zurück.

Abends waren wir noch in Ruhberg, um Abschied zu nehmen.

Fürst Czartoryski kam Morgens mit Wanda, um Gedecke auszusuchen pour le nonveau ménage — sie besitzt auch nicht eins.

Sonntags Kirche, Wanda mit uns; dann der Landrath, Eberhard Stolberg, Herr Hengstenberg, — ersterer aß mit uns und dann fuhren wir nach Lomnitz."

Birkberg, Mittags 2 Uhr.

„Während meine Leute essen und recht lustig sind, worunter mein Liebling Michael Kolland und seine Schwester Elisabeth, die gestern in meine Dienste trat, schreibe ich einige Zeilen. Wir waren sehr fleißig; wieder konnte ich 18 Kisten Aepfel hier allein füllen. Jch aß mein kleines Diner am Camin, wurde angenehm durch Harry und Marie, und dann durch meinen lieben Henly überrascht, der sich früh bei mir, als in Neuhof angekommen, meldete, und dann durch den Bürgermeister ausgesucht, der wegen des Etats sich mit mir bereden mußte. Aber da kommen meine Arbeiter á l'ouvrage!"

Abends 11 Uhr.

„Noch zwei Worte; ich kam um 6 Uhr wieder, ließ Elisabeth beim Pastor zum Unterricht aussteigen, fand hier meine vier Henlys, dann kamen Czartoryskis und wir verlebten einen angenehmen Abend. —

Gestern hatte ich den General-Superintendenten von Schlesien zum Besuch, der wegen der Zillerthaler kam. Um 4 Uhr nach Fischbach und in einem Strich bis 10 Uhr geblieben. —

Ein fataler Jude, der uns eine große Herrschaft anschmieren möchte in der Grafschaft Glatz, im Herzen des Katholicismus, bot dem Bürgermeister Flügel Geld; und da er dies mit mir nicht wagte, so schrieb er mir privatim, wie er gesonnen sei, evangelischer Christ zu werden, und bat mich, bei seiner Taufe eine Gevatterstelle zu übernehmen! Jst das nicht ein Spitzbubel ?“

An die Schwägerin.

Buchwald, 7 · November, Morgens 6 Uhr.

„Das Tagebauwerk meiner Zillerthaler ist doch etwas anders [als der Bruder wahrscheinlich annahm], wie unsere kunstgerechte Berechnung beweisen wird; ich wollte, es wäre nicht mehr, dann könnte Manches leichter werden und Erdmannsdorf reichen.

Jch wünsche so sehr die baldige Ansiedelung der lieben Leute, beeile sehr die Vorschläge an den König, die aber so motivirt sein müssen, daß es eine stupende Arbeit ist. — Dazu kommt die Berechnung von ihrem Geld und Land gegen das hiesige; Ausmittelung, was ein Jeder demnach für Haus, Land, Jnventarium geben kann, wie viel er baar behält, woraus ich besonders halte, dann die Oeconomiepläne für ihren Unterhalt in diesem Jahre in genauestem Detail; so will es die Jmmediat-Commission und berechnet nicht, wie die praktische Beschäftigung mit den Leuten Zeit nimmt. Wir bekommen in diesen Dingen viel Nonsens von Berlin und Breslau. Dieser Winter wird wohl darüber hingehen, ehe eine Entscheidung kommt, und ist ohnedies mit Unterricht und Schule reichlich besetzt. — Die Schule ist eine kleine Perfection und darüber möchte ich mir etwas zu Gute thun. —

Mittwoch nach der Kirche ist der große Tyroler-Audienztag, der sehr besucht wird.

Donnerstag beendigte ich mein großes Aepfelgeschäft und habe 45 Kisten voll, theilte aus, und ergötzte mich an vielfreundlichen Gesichtern, wobei Elisabeth Kolland mir tüchtig half; sie besitzt eine große Muskelkraft und trägt meine neuen Zillerthaler Körbe mit 1 Scheffel Obst wie nichts auf dem Buckel. — Henlys und Czartoryskis zu Mittag und recht behaglich." —

Die Frage der Zulassung zum heiligen Abendmahl und damit des Uebertritts zur evangelischen Kirche beschäftigte die Gräfin besonders für ihre Zillerthaler. Sie wünschte einen vorhergehenden gründlichen Unterricht, den Pastor Siegert aus Fischbach und Pastor Süßenbach in Schmiedeberg begonnen hatten. Nun kam Hofprediger Strauß mit Vollmachten vom König und betrieb den schnellen Uebertritt. Sehr gegen der Gräfin Ansicht war schon am 12. November die große Abendmahlsfeier in Schmiedeberg, an der die erwachsenen Zillerthaler theilnahmen. Sie schreibt über diese Tage:

„Sonnabend, 4. November, voller Tag in jeder Hinsicht. — Ein gütiges Antwortschreiben vom König meldet nächstens Hofprediger Strauß zur Berathung mit mir über Schule, Seelsorge u.s. w. Jch erfahre eine Stunde darauf, daß er schon in Fischbach ist. Er wollte zu mir um 6 Uhr, fand mich nicht, und folgte nach Ruhberg, wo er etwas störend eintrat · Er ist ein vielvermögender, hochbegabter Mann, sehr liebenswürdig, lebendig; mein Seelsorger wäre er aber nicht. Wie viel mehr sprach Simon Kröll, der bald auf ihn folgte, mir zu Herzen, mit seiner köstlichen, einfachen, durch Wandel bethätigten Schriftkenntniß. Dieser fühlt wie Kolland: der Christ muß auch fleißig sein; er miethete sich gleich ein zur Arbeit bei einem Seifensieder und der Letztere hilft dem trefflichen Lehrer in der Schule.

Sonntag Strauß und sein Sohn mit Henlys zum Essen, ungemein interessant und unterhaltend. Von 4 — 6 Uhr unsere Conferenz unter vier Augen; unglaubliche Artigkeiten vom König. Jch mußte stark kommen, um die verkehrten Maßregeln zu beweisen, die man vorhatte, wegen Seelsorge der lieben Leute, weil man sie in Berlin ganz falsch beurtheilt. Doch wird politisch sehr gewünscht, daß eine Masse bald recht öffentlich zum Abendmahl gehe; ich werde schon sorgen, daß es nur solche seien, von deren Gesinnung ich überzeugt bin. Er sagte auch manches sehr Treffliche, will das Beste, aber auch es mit Niemand verderben und vergißt über dem König von Preußen den König aller Könige, der uns zur Verantwortung ziehen wird, wenn wir etwas verderben.

Montag besuchte der Hofprediger den Unterricht der älteren Leute in der Sakristei und sprach selbst sehr kräftig, sowie Dienstag Abend auch auf meine Bitte im Unterrichtssaal. Es war ein erhebender Anblick, dieser vollgefüllte Saal, schön mit drei Lampen erleuchtet, die Stille, die Ehrfurcht meiner lieben Leute. Siegert's Unterricht war noch über die Eigenschaften Gottes, gründlich und sehr geordnet, die Antworten nicht schnell, aber immer passend. Um ½ 6 Uhr kam der Hofprediger, er war sehr ergriffen und erfüllt. ·

Vom Kronprinzen hatte ich ein Schreiben mit Einlage an die Zillerthaler, als Antwort auf ihren Brief. Er bittet mich, dasselbe vorzulesen und zu sorgen, daß der Brief nicht gedruckt werde, da es ein reiner Herzenserguß wäre."

12. November.

„Mittwoch, den 9., Vormittags 2 Stunden Conferenz mit dem Hofprediger Strauß. Seine Ansichten sind durchaus nicht die meinigen, und seine Hast, die lieben Tyroler zum Abendmahl zuzulassen, ohne specielle Prüfung, nur um dem König eine große Liste zu senden, scheint mir sehr verantwortlich. Wir

beriethen uns über den zukünftigen Prediger von Erdmannsdorf; der Kronprinz hatte, wenn die Zillerthaler hinkommen, Goßner vorgeschlagen. —

Strauß aß mit seinem Sohn und Haupt bei uns und war ungemein liebenswürdig. Um 5 Uhr war Unterricht bei Siegert, Wanda und alle Fischbacher dabei. Strauß hielt die Schlußrede über natürliche Menschen, Erweckte, Begnadigte; es war sehr schön, aber nicht consequent, wenn er meinte, natürliche Menschen möchten noch viele unter ihnen sein, er kenne sie nicht, und doch sollten sie Alle zum Abendmahl ohne nähere Kenntniß ihrer Herzensstellung! Donnerstag besuchte er zweimal die Schule, die er ganz normal findet; er war wieder um 11 Uhr bei mir und um 12 Uhr versammelte sich das Comité und er wohnte der Sitzung bei. Die Vorschläge zur Ansiedelung mit meinem meinoire raisonné an den König wurden festgestellt. Er aß mit Henlys in Ruhberg und meine Herren hier. Um 7 Uhr die Fischbacher Herrschaften, der Hofprediger, Henlys, Czartoryskis, um Feldner zu hören, der über Ebräer 3, 12 — 14 sprach und großen Eindruck machte, besonders auf die 60 Tyroler, Männer und Frauen, mit denen die Herrschaften bis halb 11 Uhr sich unterhielten. —

Freitag im Vergleich stiller Tag, obgleich wir Bibelverein hatten, zu 12 Personen aßen und Abends die Ruhberger recht heimlich zum Thee. — Gestern fuhren wir zur Mutter Glaupitz 85. Geburtstag nach Hirschberg, aßen bei ihr mit Madame Lipfert und waren sehr vergnügt. Auf dem Rückweg bei Küsters zum Thee. —

Jch kam recht wohl nach Hause, hatte ein kleines Tischchen im Wagen mitgenommen und darauf den 2. Theil der so interessanten Memoiren der theuren Prinzeß Radziwill gelegt, von denen ich nun bis Hirschberg, wozu ich hier nie kommen konnte, die letzten 100 Seiten Quart gelesen, und war sehr froh, sie beendigen zu können. Die Stuben waren hier alle

gescheuert worden, trocken, aber die Jagdstube nicht vollkommen, und ich hatte wohl mich während der Abendstunde darin verkältet. Am heutigen Sonntag Morgen, den 12., wollte ich um 10 Uhr zur Schmiedeberger Kirche fahren, um der Abendmahlsfeier, an der Prinz Wilhelm und die Seinen theilnahmen, beizuwohnen als Präsidentin des Comites, denn als Christin hatte es meine Zustimmung nicht. Aber um 6 Uhr wurde ich von einer Art Cholerine befallen; Chamomilla that gut, und Caroline konnte auf meine Bitten ohne Sorgen fahren. Jch hielt mich ruhig und genoß ungestört meinen lieben Zillerthaler Schullehrer, mit dem ich immer viel zu verkehren habe und der den Sonntag immer hier ißt.

Der Hofprediger und Sohn waren von 1 — 2 Uhr hier, wir berührten nur leise den fraglichen Punkt, er sagte mir viel Fladusen, wie immer, und nahm einen zärtlichen Abschied, nachdem er ungemein gebilligt, daß ich allen Abendmahlsgenossen das schöne Schriftchen: „Die Abendmahlsfeier“ von Spangenberg reichen wollte; zu meiner Beruhigung nur, daß sie doch damit die vollkommenere Belehrung bekommen, die Einigen, vielleicht Vielen, noch abgeht.

Er blieb die Nacht in Fischbach und reist morgen früh von dort ab mit seiner pompeusen Erzählung der durch ihn bewirkten Begebenheiten der Woche!

Der Herr verzeihe ihm, was er versehen haben mag. Siegert besuchte mich am Freitag und theilt beinahe ganz meine Ansichten.“

den 14.

„Gestern war wieder ein Zillerthalertag in optima forma um 10 Uhr der Vorstand von Männern; ich überreichte und las ihnen den köstlichen eigenhändigen Brief des Kronprinzen vor; dann Berathung über viele Gegenstände und einzelne Aufträge an einen Jeden nach seiner Individualität: Schulsache,

Spinnräder Flachs, Decken, Hemden, Mehl und Brot u.s.w. Ein wahrhaft väterlicher Brief des Bürgermeisters, den sie gestern Abend erhielten über neun Punkte, wo die Gemeinde in polizeilicher Hinsicht fehlte aus Unkunde oder Leichtsinn der Jugend, hatte großen und dankbaren Eindruck auf sie gemacht. Bald kam er selbst zu einer letzten Berathung in Sachen der Ansiedlung; der Vorstand ging um 12 Uhr und die Conferenz dauerte bis zu Tische und nachher, bis ich nach Ruhberg fuhr. Erdmannsdorf mit einem Vorwerk von Arnsdorf dazu gekauft, steht voran mit allen Berechnungen nach Landbedarf und Geld und dann folgen alle andern; das Ganze ist 15 Bogen stark und eine vollendete Darstellung. Sie geht morgen ab, mit allen Tableaux begleitet, und nun kommt Alles auf die Entscheidung an." —

Die folgenden Briefe an die Schwägerin zeugen von den mancherlei Interessen, die im Kopf und Herzen der Gräfin Raum hatten.

26. November.

„Wie wir Alle beschäftigt sind von dem Ereigniß mit dem Erzbischof von Cöln! Die Staatszeitung giebt das Genaueste und Ausführliche darüber und demnach kann man ihm das Wort nicht reden, aber seine Abführung nach Minden am selben Tage seiner Entsetzung ist doch stark! und die Folgen nicht abzusehen. — Anton [Stolberg] mußte schleunigst noch einmal zu ihm, aber es half Alles nicht — er will ein Märtyrer seines Eigenwillens werden, gegen alle Ansichten seines Capitels — nun kommt Alles darauf an, wie es der Papst nimmt, und auf dessen Entscheidung.

Das Büchlein über die ausgewanderten Salzburger von Schubert habe ich bestellt. Mein Exemplar ist ein Geschenk des Autors selbst, der vor sechs Jahren, da ich es bekam, nicht ahnte, wie großes Interesse es für mich haben würde.

Einundzwanzig Throler haben sich gemeldet zur Wiederauswanderung nach Steyermark und Kärnthen, weil sie mehr dort verdienen. Sie glauben sich nun fertig und frei und ledig — auch Folgen des übereilten Uebertritts. Darüber ließen sich Bogen füllen."

Buchwald, 2. December.

„Der Präsident Stolberg kam und ich hatte viel mit ihm zu verhandeln, besonders die Armensache, denn wir sehen für die Armuth einem schweren Winter entgegen und ich bereite mich dazu vor, soviel ich kann. Mein Rath war, Steuererlaß für die Aermsten, als den größten äußeren Beruhigungseffect, und Geld zu Brod, den Dominien zur Verwendung und Controlle anempfohlen. Konnte ich doch 1831 die Aermsten während vier Monaten durch des Königs Geschenk damit versehen, nämlich so, daß ein Jeder ein Zwei-Groschen-Brod nach contractmäßigem Gewicht erhielt, wozu der König 1 Sgr., der Arme 1 Sgr. gab. Aber leider sind die meisten Dominien zu faul und lassen die Verwendung in der Dorfgerichte Händen, die es freilich bequemer finden, das Geld auf einmal zu vertheilen, womit Niemandem geholfen wird. —

Donnerstag fuhren wir um 10 Uhr zur Zillerthaler Schule; um 12 Uhr kamen die 197 Abendmahlsgenossen, und ich gab einem Jeden das „Abendmahl" von Spangenberg und bitte nun den Herrn, daß er diesem ausgestreuten Samen das Gedeihen schenken wolle. —

Heute war einmal ein besonders ruhiger Tag, den ich für Buchwald recht benutzte, mit dem Amtmann arbeitete, Monatsabschlüsse und dergleichen besorgte, mit Fischbach zweimal correspondirte. Goßner schickte an Prinzeß eine kleine Schrift über die Reise der Tyroler, ihre Ankunft, erste Niederlassung in Schmiedeberg — viel von der Muetter, der Schule, vom Abendmahl u.s.w., leider auch sehr viel Falsches und Jrr-

thümliches, und das thut mir, wie alle Publicität über meine Leute, leid; ich mag gar nicht, daß man sie so en évidence setzt, es taugt ihnen und der Sache nichts. Jch fürchte, man wird es dem lieben Goßner mißdeuten, der doch nur so gute Absicht dabei hat."

5. December.

„Gestern lange Conferenz mit Fleidl, besonders über Einführung von Schnupftüchern oder Schneuztüchern, die so sehr fehlen und an deren Statt der Rockschoß leider oft dienen muß. — Mangel an Reinlichkeit bei Vielen ist ein Hauptverstoß und es muß sich damit nach und nach bessern.

Den halben Tag in Fischbach; es war recht unterhaltend, interessante Briefe von Adalbert aus der Quarantäne vor Triest. Jch besah die Muskauer Abbildungen, die doch mehr Lüge als Wahrheit enthalten."

15. December.

„Ueber den Erzbischof ist so ziemlich Alles wieder still und in gespannter Erwartung, was darüber von Rom kommen wird. —

Jch las einige Details in einem Privatbrief aus Cöln über seine Deportation; es ging freilich sehr schnell, scheint aber noth gewesen zu sein. Der alte Herr verlor nur einen Augenblick Contenance und rief noch beim Abfahren mit Major Sandrart aus dem Wagen: „Die vier Pfund Tabak sind doch nicht vergessen?" — Militärische Begleitung ging nur bis zum nächsten Dorf. Auf dem Bock saßen zwei Gensdarmen, in Livree angethan. Unterwegs war er gesprächig und guter Dinge. Sein Caplan nahm sich desto ungeschliffener und lachte laut auf während Vorlesung der Cabinetsordre, so daß General Pfuel ihn herausführte; er folgte im zweiten Wagen. Man machte seinem Bedienten Vorwürfe, daß er dem alten Herrn nicht ge-

hörig Wäsche mitgegeben, der meinte aber: „Lassen Sie es gut sein, mein Herr zieht nur alle 4 — 6 Wochen ein reines an.“ Das ist keine hübsche Kasteiung.“ —

16. December, Morgens 11 Uhr.

„Nur ein kleines Specimen dieses Morgens, von dem mir nur noch eine Stunde bleibt. Schon beim Frühstück hiesige Leute um Medicin, Holz u.s.w.; dann zwei Tyroler, die ich homöopathisch behandle, dann fünf Tyroler Frauen, die gestern bei meiner Vertheilung von 42 wollenen Decken im Schulhause nicht zugegen waren; dann neun Frauen und Jungfrauen, denen die liebe Prinzeß Wilhelm Tyroler Spinnräder schenken will, und die ein Zedel, wie sie sagen, mitnehmen müssen. Dann zwei Schreiben vom Oberpräsidenten in Comitésachen eiligst an den Bürgermeister Flügel zu senden. Dann neun arme hiesige Schulkinder, die ich ganz bekleidete, um daß der Vorwand, nur wegen Mangel an Kleidung besuchten sie die Schule nicht, wegbleibe; und nun eine Frau aus Södrich, um von meiner trefflichen Weintraubensalbe zu holen, die dem Sohne so wohl thut. Jetzt geht es an’s Schreiben, soviel ich noch kann. Wir haben heute noch unsern halben Tag in Fischbach. Morgen kommen die lieben Nachbarn hieher, bleiben zur Abendstunde und reisen Montag ab; es wird uns eine rechte Lücke sein und wird auch ihnen sehr schwer. Sie beneiden uns um den Umgang mit den lieben Zillerthalern, die ihnen auch so wohl gethan haben, von denen sie freilich nur la fleur gescheit und gesprochen haben, denn es giebt hier wie allenthalben und immer auch räudige Schafe, die uns zwei Comitéleuten zur Stelle manche Mühe geben, denn bei diesen Hitzköpfen ist schlichten sehr schwer.“

19. December.

„Wir verlebten einen recht gemüthlichen halben Tag mit unsern lieben Fischbachern. Nach Tisch wurde der Familie

Rahm und Geißler von Prinzeß Marie, deren Lieblinge sie sind, ein Weihnachten aufgeputzt, und ich freute mich, daß die Geschenke, außer einer Masse Wachsstöcke, Wallnüsse und Pfefferkuchen, so durchaus einfach waren: einige irdene Schüsseln, Tassen, Peitsche, Puppe u.s.w. Dann spielte der zweite Sohn auf der Maultrommel recht hübsch, der jüngste tanzte eine Nationalweise und der große Geißler, unser erster Deputirter, walzte recht zierlich mit Prinzeß Marie. Die Herrschaften haben viel Liebe und Gnade den Tyrolern bewiesen, deß sind sie eingedenk und sehr dankbar; aber Mariechens Passion für sie war beinahe lächerlich, und das zu öftere Leben am Hofe sagte Manchem doch nicht ganz zu und ist deßhalb gut, daß es aufhörte. —

Sonntag Kirche; viel Besuch, wie immer nach derselben, von Unterthanen und Tyrolernz unser Zillerthaler Schullehrer, wie immer, zum Essen und Manches mit ihm wegen des Weihnachtens seiner Kinder zu verabreden. Der Generalsuperintendent gab ihm, da er hier war, 2 Rthlr.; Wanda noch 2 Rthlr.,ich lege dazu, Caroline giebt Pfefferkuchen und kleine Büchlein. Berliner Freunde schickten mir dazu Catechismen und schöne Bücher; ich kaufte 76 Schnupftücher aller Größen und gebe eine große Kiste Aepfel und Bäume mit Lichtern. Da die Kinder noch nie eine Christbescheerung bekamen, so wird der Jubel groß sein — im Zillerthal keimt man das gar nicht. Abends unsere lieben Fischbacher zum letzten Mal und Henlys auch. Sie wünschten der Abendstunde beizuwohnen; ich ließ die blaue Stube tüchtig ausheizen, die Lampe brannte, vier Reihen Stühle und Kanapee und Bänke empfingen über 50 Personen, denn es kamen 23 Tyroler mit, um noch einmal von ihren Wohlthätern Abschied zu nehmen. Jch las eine schöne Rede von Spangenberg über die Worte: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“. Vorher wurde gesungen: „Nun, er liegt in seiner Krippen etc.“ und „Die ihr arm

seid und elende etc.“«, aus dem Lied: „Fröhlich soll mein Herze springen etc.“ —

Die Fischbacher Nachbarn waren erst gegen Ende October auf acht Wochen gekommen und der Verkehr mit Buchwald war ein sehr lebhafter, theilte doch das edle Paar das Jnteresse für die Zillerthaler und bethätigte dies auf alle Weise. Täglich gingen Boten zwischen Buchwald und Fischbach und die kleinen Briefe — halbe Octavbogen in der Form zusammengelegt, die man Schinkenbeine nannte in jener Zeit, wo Klebecouverts und Correspondenzkarten noch unbekannt waren — geben einen Einblick in das innige Verhältniß der beiden Frauen. Hier sind einige Auszüge:

Buchwald, 26. Oktober.

„Endlich soll uns die große Freude werden, Ew. K. H. wiederzusehen und in unserer Nähe zu besitzen. Wie gern wandert der Empfangs-Richel[12] zu Jhnen und ruft in meinem Namen ein herzlich Willkommen! entgegen. — Jch habe viel mitzutheilen, viel zu berichten; es ist mir ein großer, hochwichtiger Beruf geworden — der Herr schenke mir nur die Weisheit, die Kraft und Ausdauer, die er fordert und die mir oft abgeht! Ich kann es kaum erwarten, Sie mit den lieben Leuten bekannt zu machen, Sie in die Schule zu führen, mir Ihren Rath zu erbitten, der mir in dieser Zeit so oft fehlte.“

27. October.

„Meine lieben braunen Leute lassen sich nicht länger halten und erscheinen durch ihren Vorstand vor dem theuren Prinzen, um ihm ihren Dank für seine vielen, ihnen bewiesenen Wohlthaten darzubringen. Es ist Fleidl als Obervorstand, Chr. Brugger und Heim, die beim Kaiser Franz das Wort führten

[12] Schlesischer Ausdruck für Blumenstrauß.

und viel Schmach als Folge in ihrem Thal erlitten, als Gehülfen des Fleidl, und Johann Stock, ihr Ehrenmitglied, ein allgemein geehrter Mann.“ —

29. October. ·

„Mein Zillerthaler Vorstand kam sehr glücklich von Fischbach und der Aufnahme, die er gefunden, zurück. — Es sind meist tief gegründete Menschen: Heim besitzt eine seltene Bibelkenntniß, Fleidl ist an schönen Sprüchen besonders reich, J. Stock hat ein Herz voll Liebe; ich lerne täglich mit diesen einfältigen Auslegern der Schrift und freue mich herzlich, mit Jhnen über
sie zu sprechen.“

6. November.

„Heute erscheint, wie er sich selbst bezeichnet, der lustige, sinnige, aber ganz vortreffliche Bursch Joseph Geißler, unsere erste Erscheinung als Deputirter, mit Kolland, den er herzlich liebt. „Jch bin noch bei Weitem kein Kolland, aber ich strebe dem nach“, sagte er mir mit großer Bescheidenheit. Er ist Gebauer’s Liebling, Aufseher der 40 Burschen, die dieser aufnahm, seine rechte Hand, der Einzige, der bei ihm viel vermag.“

8. November.

„Heute tritt auf Simon Kröll. Er verließ um seines Glaubens willen Vater, Mutter und Geschwister, nahm einen Bruder und eine Schwester mit, aber Alles in Liebe, wenn auch in Schmerz. Er ließ sich in Nürnberg und später in Sachsen unterrichten, ging mit voller Ueberzeugung zu unserm Glauben über und hält an diesem Glauben mit einer Kraft, einer Jnnigkeit, die unaussprechlich ist. Dieser junge Mann ist nach meinem Gefühl mit seiner Rednergabe, seiner Stimme ganz zum Prediger gestempelt und diese meine Meinung fiel dem Hofprediger auf.

Er hat viel gelesen und auch besser gefaßt. Er fühlt als Christ, der Wandel müsse es zeigen, Müßiggang sei ihm und Jedem gefährlich, und ging gleich in Dienst bei einem Seifensieder, wo er 8 Rthlr. jährlich, Speise und Kleidung hat, der Schrift gemäß: „Wenn du Nahrung und Kleidung hast, so laß Dir genügen." —

Mündlich über meine Unterredungen mit Hofprediger Strauß, der Herr segne die heutige und lege mir die Worte in den Mund — ach, es gilt ein Großes, unbeschreiblich Wichtiges. Ach, daß wir unserm theuren König zu gefallen doch keinen Augenblick vergessen, daß Alles nur darauf ankomme, dem König aller Könige zu gehorchen und nicht zu mißfallen."

18. November.

„Soeben hatte ich wieder zwei junge Burschen hier. — Steyermark und Bayern! und die theure Lohnbezahlung dort beim Holzmachen, das liegt ihnen in den Knochen. Dem Einen habe ich es ganz ausgeredet, der Andere will noch warten; ich habe mit dem Bürgermeister abgeredet, daß wir sie notiren.

Ach, ich wußte es nur zu gut, was das schnell angeordnete Abendmahl ohne gehörige lange Prüfung und gehörigen Unterricht gerade bei den Burschen, von denen sehr viele so wenig ergriffen sind, für Folgen haben würde. Es könnten, theure Prinzeß, 60 — 70 jeden Tag mit wahrer Erkenntniß und tiefem Gefühl stille zum Abendmahl gehen und nach und nach mehrere, aber nicht Alle bis 25 Jahr' — 171 auf einmal! was hat das Jahr dabei zu thun? —

Siegert fühlte es auch; Süßenbach hat seine Verantwortung nicht genug gefühlt."

21. November.

„Nach dem kurzen Sonnenschein folgte wieder Sturm und Regen, und während diesem fuhren Ew. K. H. durch Buchwald

in die Unterrichtsstunde, wohin ich gern gefolgt wäre, wenn unsere guten Schafgotschens nicht so freundlich bis 8 Uhr geblieben wären. Es war mir dann auch lieb, denn wir haben uns über Vieles hinsichtlich der Tyroler geeinigt und ich glaube, sie sind mit andern Ansichten über ihre Herzensstellung von uns gegangen, als wie sie gekommen sind — und so muß es doch wohl immer sein und Christen aller Confessionen sich immer näher kommen, wenn es nur ein Jedes treu und redlich meint und unser Heiland der Mittelpunkt bleibt.

Jch habe Carolinen Ihre Worte über das Abendmahl noch mitgetheilt — sie sind sehr einleuchtend und schriftgemäß und passen ganz aus unsern Fall; ich halte gewiß dafür, daß nicht eine große Erkenntniß erfordert wird, um ein Genosse der Gnadenmittel unsers Herrn zu werden, aber eine große Treue, eine Ueberzeugung unserer Sündhaftigkeit, die Gewißheit, daß nur Christi Blut uns davon rein waschen kann, daß in keinem Andern Heil ist — muß der Gast am Tisch des Herrn mitbringen und mit dem Wandel in Schwachheit besiegeln. Daß dies der Fall war, muß ich doch bei Vielen meiner lieben Zillerthaler mit Seufzen bezweifeln, und das ist es, was mich betrübte; aber was Menschen zu thun und zu erlangen nicht gegeben war, das kann unser Heiland ja so leicht noch schenken, und darum wollen wir ihn täglich und stündlich bitten mit wahrem Herzverlangen. —

Jch war heute früh drei Stunden in der Zillerthaler Schule und hatte innige Freude an der lieben Kinder erstaunlichen Fortschritten, Aufmerksamkeit, Stille und großer mir unverdient bewiesenen Liebe. Sowie ich an der Thür klopfte, hieß es drinnen: „Die Muetter!“ Die herzigen Kindlein begrüßten mich gar herzlich und ergötzten mich durch ihre große Unbefangenheit. Ew. K. H. müssen doch einmal mit mir in diese Zillerthaler Schule, und Prinzeß Marie Sie begleiten. Eine große Aepfelvertheilung machte den Schluß.“

29. November.

„Jch habe in der Spinnrädersache gestern alle Nachrichten eingezogen. Johann Degesser, ein lieber Bursch, wünscht sehr diese Arbeit für sich und einige arme Leute, fordert für eins einen Thaler und mit der Hülfe eines armen geschickten Schmiedeberger Drechslers (das wird dort gefallen) könnte er alle Woche zwei bis vier machen. Wollen es Ew. K. H. so, so frage ich, wieviel Räder ich bestellen soll? ….. Fleidl's junge Frau würde sehr glücklich sein, eins zu besitzen, sowie seine arme Schwester — vielleicht bekämen diese die ersten? über solche, die keine Räder mitbringen konnten und sie so sehr wünschen, werde ich eine Liste bekommen und Ihnen vorlegen." —

2. December.

„Ach, was mühen sich doch die Leute ab, viel zu erzählen und unsere lieben Tyroler zum Schauspiel zu machen und en èvidence zu setzen! Es ist in keinem Fall gut, aber gerade jetzt glaube ich, sehr zu vermeiden. Mein Hauptaugenmerk geht nun im Stillen dahin, wo möglich mehr Reinlichkeit den guten Menschen anzugewöhnen." —

2. December, Abends.

„Das Schwesternpaar sitzt schreibend, lesend nach dem Thee zusammen ……..

Die Schwester Fleidl wird wohl erst Montag zum Empfang des Spinnrades erscheinen können, da mein Bote sie morgen wegen der Kirche kaum treffen würde." —

5. December.

„Jch denke mir doch Beyer und Fankhauser heute bei Jhnen vereint und freue mich darüber — Beide sind wahrhaft einfältige Beter und treue Christen. —

Jch danke mit treuer Liebe für den genußreichen halben Tag, der mir wieder so gut bekam, eine ruhige Nacht und ein fröhliches Erwachen schenkte. —

Wir fahren bald nach Warmbrunn.“

6. December.

„Es wird uns eine Freude sein, Ew. Königliche Hoheiten heute hier zu sehen. Ach, möchte die Abreise nur nicht so nahe sein — es fehlt mir so viel, so viel, wenn Fischbach wieder von seinen lieben Bewohnern verlassen ist! —

Dürfte ich wohl die unbescheidene Bitte wagen, daß Ew. K. H. dem lieben Vater Heim sagen, daß, wenn er von Jhnen heimkehrt, er doch einen Augenblick zu mir komme — ich habe ihn nothwendig wegen des Umzugs in die Schule zu sprechen, den ich eilig vornehmen möchte, da Gebauer, der gestern hier aß, so galant war, mir Alles zuzulassen, wie ich es wünschte.“ —

13. December.

„Schön war das Wetter nicht, aber doch nicht kalt und das freute mich für Ew. K. H. — Jch war im Hain und in Pfaffengrund, revidirte und schrieb die Kühe und Kalbeu auf zur Winterumtummelung und Einquartirung, und besuchte einige Kranke.

Es giebt viel Noth und die Aussichten für die Armen geben mir manche Sorge.

Der Zillerthaler Schullehrer ist gerade hier — er soll Simon Kröll und seinen Bruder auf morgen halb 12 zu Jhnen bestellen und ich gebe ihm deßhalb einen offenen Befehl an seinen wunderlichen Herrn mit. —

Kolland und seinen Bruder wird Hartmann übermorgen senden.“

18. December.

„Und nun noch der Richel mit meinem Reisesegen aus der Tiefe und Fülle meines Herzens — Ew. K. H. wissen wohl, wie es Jhnen gehört, in treuer Liebe, Vertrauen und Einverständniß.

Sie gehen! Dieses Mal erscheint es mir, als gingen Sie Beide Hand in Hand als Segensboten nach Berlin, in Sachen meiner Zillerthaler und als ihre Vertheidiger, wo es noth thut, und ganz besonders in Sachen der im Gebirge drohenden Noth und Armuth. Ein Wort zu seiner Zeit am rechten Ort verfehlt seinen Zweck selten, und ich denke, der Herr wird Sie Beide dazu ausrüsten, stärken und geschickt machen. Er sei und bleibe mit Jhnen bei jedem Tritt und Schritt; er gängle und führe Sie an seiner Liebeshand, erhalte und bewahre alle Jhre Lieben und bahne Ihnen zu seiner Zeit wieder den Weg nach dem stillen Fischbach und seinen treuen Nachbarn!“ —

An die Schwägerin.

22. December.

„Mittwoch die Hofräthin Neigenfind und alle ihre Kinder hier, die insgesammt von den Tyrolern enthusiasmirt sind, mit einigen Familien en intimité leben und des Lobens nicht aufhörten; das beweist immer mehr, daß mein braunes Volk mehr zurücklassen als mitnehmen wird, denn sie lernen in diesem geselligen Verkehr Caffeetrinken, Kuchenessen, Stadtleben, was in ihrem Dorf ganz überflüssig und störend sein wird. — Dann kamen einige Männer zu Berathungen und endlich einer meiner Lieblinge, um sich selbst anzuklagen, daß er auf einem hiesigen Bauerngut junge Bäume zum Faßbinden für einen Freund gefällt habe, weshalb er zum Amtmann als Delinquent geführt wurde, er ahnte nicht, etwas Unrechtes gethan zu haben, weil es im Zillerthal erlaubt ist, mit der Axt so viel Jungzeug zu hauen, wie man fortschleppen kann. Er wurde milde behandelt,

mußte aber 1 Rthlr. Strafe bezahlen, den er bei mir borgte, und konnte die Bäume zu Hause nehmen. Der liebe Alte lachte, daß er die Lection bezahlen müsse, und meinte, es solle den Andern zur Warnung dienen.

Gestern viel Flachsgeschäfte, Probespinnerei, Contracte mit einigen Bauern in Södrich wegen Ankäufen für die Armen abgeschlossen. Dies Jahr muß viel zugelegt werden, wenn sie bei den miserablen Garnpreisen nur sehr elend bestehen sollen. Abends Henly und seine Tochter; das ist ihre höchste Freude, so mit dem Papa zu kommen. — Jch muß Dir noch referiren, daß ich am Sonnabend einen großen Punkt für die Tyroler endlich erreichte; nämlich das starke, ungefärbte Tuch von natürlicher brauner Schafwolle, was sie tragen und von Tyrol ohne große Kosten nicht zu beschaffen war, soll im Jauer'schen Zuchthause gemacht werden. Jch bestellte nach schneller Abrede mit dem Zuchthausinspector 1200 Ellen à 18 Sgr., und hoffe, dies Produkt soll mehr unter unsere Leute eingeführt werden, denn es ist excellent, wird nicht gefüttert und ist wasserdicht; daneben hoffe ich durch diesen Mann einen Abnehmer für hiesiges Gespinnst zu finden und will gern die Vorschüsse machen.

Die Kronprinzeß sandte mir eine delicieuse Lithographie von der lieben Dorel, 6 Jahre alt — c'est un bijou. Die Herzogin von Dessau stöberte es im Schlosse zu Berlin auf; ihre vollständige Geschichte sammt den vier Manuscripten ist jetzt erschienen.

28. December [auf rosa Papier].

„Die Farbe des Briefes wird euch schon sagen, daß Rosiges zu melden ist und zwar für unsere Zillerthaler: sie kommen nach Erdmannsdorf und zwar, wie es scheint, nach unsern Vorschlägen mit Zukauf einiger Gitter Schmiedebergs, die guten Boden und beinahe 900 □-Morgen Wald besitzen, und das ist die Hauptsache zu ihrer Düngerbereitung Per Jmmediat-

Commission haben wir noch nichts, aber besser wie das, privatim vom König durch unsern lieben Abgesandten Prinzeß Wilhelm, die am 20. in Berlin anlangte, am 22. beim König gegessen hatte. Gleich nach der Tafel schreibt mir die liebe Frau in der Freude und Fülle ihres Herzens, und wie der König sich gar zu warm und freundlich über mich geäußert und gemeint, er habe wohl gewußt, was er gethan, da er mich gewählt, und ich hätte mich ganz bewährt. Das füge ich nur hinzu, weil es für die Sache selbst wichtig und ich geglaubt hatte, im Gegentheil, er sei mir gram geworden wegen seiner Ansicht und meinem festen Halten dagegen in der Seelsorger-Angelegenheit.

Nun weiter: Er war also heiter, voller Theilnahme für die Leute, wollte Alles wissen, und trug der Prinzeß auf, mir eine Freude zu machen, daß ich ihnen die gute Botschaft geben könne, und daß er sich freue, ihr Dorf in seine Nähe zu bekommen u.s.w. Das war ein großer Stein vom Herzen!“

An Prinzeß Wilhelm.

26. December, Morgens 6 Uhr.

„Also hat mich doch meine Ahnung nicht betrogen, und Ew. K. H. sind die Erste und die Auserwählte, die mir die lang ersehnte Freudenbotschaft bringt und mir den Genuß gönnt, sie unserm lieben Volke mitzutheilen! Jch war es gewiß, und sagte es Caroline und Henlys schon längst voraus, und nun hat es der Herr so gegeben! — Jch fand Jhren lieben Brief bei meiner Rückkehr von der Christnachtsbescheerung in Neuhof, und die ersten Worte verkündigten mir sogleich die schönste Weihnachtsgabe, zum Schlusse des an Geschenken reichen Tages. — Jn der Nacht hatte ich starkes Fieber, phantasirte nur von Erdmannsdorf, Arnsdorf, Zillerthalern. Gleich früh lud ich den Bürgermeister und den Vorstand ein, ohne zu sagen warum, und empfing sie Nachmittags auf dem Canapee liegend,

gerade wie bei unserer ersten Comitesitzung im August, wo ich auch sehr unwohl war. Als sie nun vereinigt da waren, eröffnete ich ihnen die frohe Nachricht, die Gnade des Königs, die Liebe mit der Sie sich beeilt, die gute Botschaft ihnen kund zu thun. Die Freude und die Rührung war groß; erst stand der liebe Vorstand mit gefalteten Händen da; dann sagte Fleidl: „Das hat uns das Kindlein in der Krippe gebracht"; Stock: „Ja das Jesuskind, das die Herzen der Könige leitet wie Wasserbäche"; C. Brugger: „Geld und Gut haben wir nicht viel, aber treue Herzen bringen wir zum Dank zu des Königs Füßen"; Heim: „Das hat der Herr gethan, deß sind wir froh und freudig".

Dann brachen sie in liebliche Dankworte für Ew. K. H. aus: „Wir wußten wohl, Sie würde bald was Gutes schaffen, Sie will uns wohl, das sieht man ja an ihren Geberden; Sie ist uns eine treue Freundin und eine Fürsprecherin am Throne, der Herr lohne es ihr vielfältig" — Und dann ging die alte „Muetter" auch nicht leer ans, und bekam ihr Theil, und so zwar, daß ihr die Augen übergingen.

Es war ein köstlicher Augenblick, den ich dem König und Jhnen verdanke und nie vergessen werde. — Der Bürgermeister war glückselig; auch ihm drückten die lieben Leute die Hand und sprachen dankbar aus, daß er für sie wie ein Vater sorge, obgleich sie es ihm oft schwer machten. — Nun traten Caroline und Henlys herein und theilten die Freude. —Henly als Mundschenk schenkte echten Trebschener Wein, von den Reben des neuen Vaterlandes; Caroline und Clementine kredenzten ihn, Harry, seit dem Weihnachtsabend ganz allerliebst als Zillerthaler gekleidet, und Mariechen trugen Streußelkuchen und Striezeln, echt schlesisch, herum, und wir Alle vereint ließen den besten König hoch leben, und dann die Freuden-Botschafterin, denn das sind Sie für unser Volk im wahren Sinn des Wortes. —

Durch die Jmmediat-Commission und den Oberpräsidenten können wir die königliche Erwiderung auf unsere kühnen Vorschläge wohl erst in 14 Tagen erhalten, also ist das Geschenk, was Sie uns gemacht, durch die schnelle Verbreitung der Freudenpost desto wichtiger. Schon gestern Abend, noch am Weihnachtstage wird sie Vielen bekannt geworden sein, und ich hoffe, es soll eine treffliche Wirkung thun und unter den müßigen Burschen einen ganz andern Sinn verbreiten · Sobald die näheren Befehle über Bau und Anlage anlangen, müssen sie Holz fällen, anfahren und an die Arbeit gestellt werden. Es wird freilich viel zu thun geben, aber wir thun ja Alles so herzlich gern für unsere Zillerthaler und ihr Vertrauen ist mir süßer Lohn. Ach, wenn unser guter, lieber König nur einen Augenblick Zeuge ihrer dankbaren Rührung hätte sein können! Es ist wohl etwas Schönes, 400 Herzen sich zuzueignen und auf ewig zu gewinnen, denn die Liebe geht von Glied zu Glied. —

Die Weihnachtsbescheerung war am 23. um 5 Uhr im Schulsaal. Alle 77 Tyrolerkinder waren wohl und zur Stelle. Die vier Tische waren so gestellt, daß in der Mitte für Väter und Mütter genug Raum blieb. — Bäume mit vielen Kerzen, Nüssen, Pfefferkuchen behangen erleuchteten den Saal wie am hellen Tag. Die Tische waren mit Semmeln, Aepfeln, nöthigen Schneuztüchern, Büchern, sehr hübschen Bildern, Bleistiften, Papier bedeckt und nun rauschten die Kinder hinein, jubelnd wohl, denn so etwas hatten sie nie erlebt, aber so sittsam, so still, froh, daß man eine wahre Freude an ihnen haben konnte; ein jedes stellte sich an seinen Platz, faltete die Hände und sang drei sehr · hübsche Christlieder, gar richtig und melodisch. Dann schauten sie ihre Gaben mit Lust an; die Bäume wurden ihnen zum Raub übergeben. Nun ging es an's Danken, Frohlocken, Einpacken, Abziehen in Zucht und Ordnung unter Leitung der Eltern, denen ich Bilder mit der Krippe und

einen schönen Weihnachtssegen überreichte und deren Mund voll Erkenntlichkeit überfloß. —

Morgens hatte ich in der Quirler Schule an 115, Tages vorher hier an 126 Kindern ausgetheilt. und hatte mir einmal wieder zu viel zugemuthet, daher das Fieber; aber die Freude und die Homöopathie haben mich unter Gottes Zulassen über Erwarten bald hergestellt.

Die gnädigen Aeußerungen des lieben Königs über mein schwaches Bemühen, sein unverdientes Vertrauen zu rechtfertigen, haben mich wahrhaft gerührt und mir sehr wohlgethan; ich will ferner Alles thun, was in meinem Kräften steht, um seine väterlichen Wünsche zu erfüllen und nach bestem Wissen auszuführen. —

Dem Kronprinzen und der Kronprinzeß bitte ich für ihr gnädiges Andenken zu danken und letzterer zu sagen, daß ich in Erfahrung bringe, unsere liebe Dorel habe die erste Bibelgesellschaft in ganz Europa in Brieg zu stiften versucht, vielleicht könnte diese wieder in's Leben gerufen werden. Jch berichte später darüber. —

Darf man denn glauben, daß die Herzogin von Orleans guter Hoffnung ist? Sie und [andere der Prinzeß Nahstehende] beschäftigen mich in der letzten Zeit ausschließlich; so habe ich immer meine schwachen Seiten, und muß oft das warme Jnteresse selbst belächeln, was ich für diesen oder jenen mir ganz Unbekannten hege; es war so von frühester Jugend an und wird wohl bleiben, bis die Alte die Augen schließt. Wie kommt es mir doch so possierlich vor, ohne alle Geburtsnoth und Wehen und so auf einmal 400 große und kleine Kinder zu haben! Es ist einzig, wie das kleinste Throler Bubel mich nur unter dem Namen „Muetter" kennt, ruft und treuherzig begrüßt, aber ich thue mir auch etwas darauf zu Gute und möchte es an Mutterliebe für sie nicht fehlen lassen."

An Theophilus Reichel.

„Jetzt heißt es bei mir, tummle Dich und weile nicht. Unsere Arbeit, die meine namentlich, ist sehr vermehrt, seitdem es nun bestimmt ist, daß unsere Leute in Erdmannsdorf und nächster Umgegend bleiben. Nun habe ich übernommen, mit einem jeden Hausvater zu berathen, wie viel er bedarf, wie seine Wohnung sein muß u.s.w., und das will bei 70 bis 80 Häuptern etwas sagen. Die Morgenstunden von 9 — 11 Uhr sind dazu bestimmt, Nachmittags wird dann Alles zu Papier gebracht, mit dem Bauconducteur gesprochen und so eilt es immer weiter. Hoffentlich nehmen in 8 Tagen unsere Burschen die Axt zur Hand und ziehen in den Forft zum Holzfällen, wo, ist uns noch unbekannt, denn gegen den 4 Meilen entfernten vorgeschlagenen Grüßauer Forst haben wir protestiren müssen, des Transportes wegen, und nun erwarten wir die Bestimmung Alles brennt vor Begier, den ersten Baum zu fällen. — Auch dazu, wie zu Allem, gebe Gott Lust und Gedeihen!“

An die Schwägerin.

30. December.

„Viel Flachsgeschäfte; ich habe zwei große Hoffnungen durch vieles Treiben und Schreiben: prächtigen Flachs aus der Gegend von Hainau zu bekommen, wo ich 1000 Pfund kaufen werde, wenn es glückt, und eine Bestellung auf 20 Schock Garn zu 480 Rthlr., die ich freilich vorschießen muß, für das Zuchthaus in Jauer. Da wird strenge Controlle und Mühe nöthig, aber ich will gern Alles thun, um meine armen Leute in dieser bedrängten Zeit vor dem bitteren Elend zu bewahren. Du kannst denken, daß ich machend und schlafend nur von Flachs träume. Heute spinnen sechs Frauen Probe und ein Theil meines Flachses wird ausgewogen zum ersten Dienstag-Verkauf —

Kalckreuth, der alle Tage neue Freude an meinen Tyrolern hat, war in Siegert's Unterricht und Jahresschluß und kam ganz entzückt, gerührt, so wie eben jetzt aus der Schule, von der er sich nicht trennen konnte. —

Wir sitzen soeben vis-à-vis und essen und ich schreibe noch einige Worte, um den Boten nicht warten zu lassen. —

Wir möchten so gerne am Mittwoch mit Elisabeth Kolland und Kalckreuth zum Abendstrahl gehen; vielleicht giebt es der liebe Gott, daß wir es Beide können." —

Goßner schreibt an Gräfin Reden:
Berlin, 29. December.

„Liebe, theure Frau Gräfin! Herzlichen Dank für Jhr Andenken und Jhre Liebe, Gebet und Segenswünsche! Möge der Herr uns reichlich segnen und zu Allem Ja und Amen sagen, auf daß wir erfüllt werden mit allen seinen Gütern und mit ihm selbst. Was helfen uns alle seine Gaben? Wir müssen ihn doch selber haben.

Für den Reisesack, den renovirten, danke ich herzlichst, obwohl ich nicht weiß, ob ich ihn noch viel werde brauchen können, denn zu der letzten Reise, die wohl nicht mehr ferne sein kann, braucht man keine Reisetasche, da wird Alles abgestreift und man darf allein mit dein Alleinigen heim; heim! wie wohl wird's thun. Wenn man nur Jhn hat, der Alles in Allem ist!

Jhr Thal ist nun das beglückte und ihr seid die Gesegneten durch die neue Erscheinung der Tyroler. Wer hätte je so was gedacht, daß dieser Fleck der Erde noch Klein-Tyrol werden sollte, einen solchen Segen aufnehmen würdet Schade daß der alte Graf, der XXXVIII., nicht mehr lebt; was würde der für Freude haben! Aber nun ist er doch besser daran und wir sehnen uns auch dahin. Denn dort ist's doch besser als im Schmiedeberger Thal.

Nun, der Herr gebe Ihnen ferner Weisheit, Geduld und Liebe, diesem neuen Volke, das sich der Herr erwählet hat, eine Mutter zu sein, die sie auf dem Herzen trägt und mit allem guten Rath zu beglücken sucht. Was Menschen auch darin machen, kann doch den Rath des Herrn nicht hindern. Es muß doch Alles gehen, wie Er es haben will.

„Wenn ich Ihn nur habe! Wenn Er mein nur ist!“ Das bleibe uns Loosungswort. Das Uebrige lassen wir der Welt und ihren Kindern. Er allein ist genug! Halleluja!“

Es war ein sehr schwerer Winter: durch theilweise Mißernte und große Kälte stieg die Noth in Schlesien zu einer Höhe, die energische Hülfe dringend forderte. Und wer da helfend, rathend, vermittelnd in erster Linie stand, ist leicht zu vermuthen. Dabei die Tyroler in Schmiedeberg, die nicht nur zu ernähren waren, sondern zu leiten, zu berathen in großen und kleinen Dingen. Jhre Ansiedelung mußte betrieben werden, der Bau ihrer Häuser, und in all’ diesen Dingen hatte Gräfin Reden zwar treue Helfer und Bundesgenossen, aber auch heimliche und öffentliche Feinde, die ihr möglichst viel in den Weglegten. Zu diesen gehörte der Oberpräsident von Merkel, ein strenger Bureaukrat und schon als solcher ihr nicht hold; man nahm ihr überhaupt in Beamtenkreisen ihr thätiges Eingreifen in öffentliche Angelegenheiten übel, besonders wenn sie sich mit Umgehung der Jnstanzen direct an den König wandte. Merkel war aber auch in religiöser Beziehung ihr entschiedener Gegner. Es wird erzählt, daß er sich mit einem Gesinnungsgenossen verbunden hätte, jedes lebendige Christenthum in Schlesien zu unterdrücken und auszurotten. Und dieser Mann mußte in seiner Provinz eine Frau haben von so weitgreifendem Einfluß, von so bedeutenden Geistesgaben, so unermüdlicher Thatkraft, die dies Alles nur dazu verwandte, lebendiges Christenthum zu pflegen, auszubreiten, das Reich Gottes zu bauen. Es ist ein

wahrhaft dramatischer Conflict, eine Episode von dem großen Kampf des Schlangensamens mit dem Weibessamen. „Derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Gräfin Reden hat den Fersenstich oft gefühlt, für ihre Person aber immer verziehen.

Es ist begreiflich, daß der Oberpräsident kein Verständniß hatte für die Ansiedelung von Leuten, die um ihres lebendigen Glaubens willen ausgewandert waren. Den Befehlen des Königs direct entgegenhandeln, das konnte er nicht, aber die Thätigkeit der Gräfin suchte er möglichst zu hindern; die angewiesenen Gelder gingen lässig ein, die Beamten wurden nicht zu rechter Zeit angewiesen u. dergl. mehr.

Jn all’ diese Unruhe und dies Getriebe geben ihre Briefe einen Einblick.

An die Schwägerin.

6. Januar 1838.

„Am Dienstag ganz still und in Vorbereitung zum Abendmahl; viel mit Elisabeth Koland gesprochen, die mehr fühlt, wie sie sagen kann. Mittwoch um 10 Uhr zur Kirche. Viel Tyroler; acht der Vorzüglichsten gingen mit uns zum Tische des Herrn. Die Brüder Koland führten die Schwester hinein, wir Beide folgten; sie saß vor dem Altar, der Pastor hielt eine Rede, examinirte sie ganz kurz, segnete sie ein, und dann das Abendmahl. O, möchte es der Herr an unser Aller Herzen recht gesegnet sein lassen! Elisabeth bewies mehr Freude als tiefe Rührung und hat den Pastor sehr zufriedengestellt.“ —

24. Januar, 7 Uhr früh.

„Jhr solltet mich sehen, wie eingepackt und angethan ich in der völlig kalten Stube, in meinem Bettkämmerlein warm und wohl versorgt, lese und meine Hauptcorrespondenz führe, während unsere liebe Caroline nach Noten schnarcht und sich noch

bis 8 Uhr bene thut. Zu meinem Schatz von lieben, wohlthätigen Decken ist noch eine magnifique von Gènevois, grün und weiß, hinzugekommen, die alle andern einhüllt und festhält. Um 6 ½ Uhr bereite ich meinen Sitz im Bett, lege oder stelle die Kissen gerade, thue meinen Shawl um und schlage ganz um Schultern und Rücken eine prächtige Fuchsdecke und parire, so etablirt, alle Kälte — nicht ohne Beschämung oft, wenn ich überlege, wie gut und behaglich ich da sitze und wie es dagegen um mich her bei so Vielen ist. Der Gedanke der Noth, die Kälte, theures Brod, wenig Ertoffeln, zu geringer Ertrag des Gespinnstes bringen muß, verläßt mich nicht — und doch muß ich jetzt nur anf Flachsanschaffungen erst denken und meine Ertoffelschätze für Ende Februar bewahren, wo sie dann aufhören in den Häusern der großen Armuth.

Für die Kirche habe ich mit Hülfe einer sehr kleinen Collecte, die der Pastor meldete, um den Altar herum bis an die Stände durch meine zwei Blinden sehr schöne, dicke Strohdecken machen lassen, die auf dem ganzen Raum, wo die Abendmahlsgenossen stehen und knieen, die Steine bedecken.

Donnerstag ging mein Schreiben an Wittgenstein mit einer Schilderung des krassen Elendes ab — möge der Herr meine schwache Hand geführt haben!

Tyroler Vorstand um 1 Uhr wegen Aexten nach ihrer Facon — sie sind gar lieb, aber doch rechte Quängler.

Kolland macht uns viel Kohl — er kann und will nicht glauben, noch weniger die Kinder lehren, daß die Sonne still steht und wir um sie herumgehen — und so kommt er nicht mehr zur Rechenstunde und betrübt Hartmann, der sich nach viel Mühe über seine Fortschritte so freute; es ist eine einzige Geschichte. —

Der liebe Graf Schafgotsch hat noch zwei von meinen empfohlenen Probepredigern in Petersdorf zugelassen und einigen unwürdigen Eandidaten, die sich gemeldet, wieder abgeschrieben.

— Gott wolle nur über die Wahl selbst seine schützenden Hände halten“ —

An Prinzeß Wilhelm.

4. Februar.

„Mich drängt es schon längst, Ew. K. H. für Jhre so gnädigen, lieben Zeilen zu danken, sowie für das in meinem Dafürhalten so treffliche Bild unsers lieben Goßners, was ich noch nicht besaß und mich so sehr erfreute, aber seit der Zillerthaler Eintritt in unserm Thale bin ich noch keine Zeit so ganz für sie in Anspruch genommen, als wie seit 14 Tagen, da ich mir fest vorgenommen, einen jeden Familienvater oder bald zu verheirathenden Burschen selbst über seine Wünsche und Bedürfnisse hinsichtlich der Ausiedlung zu befragen und darüber drei Classen zu bilden nach ihrem Vermögen. Es war keine leichte Aufgabe, aber die „Muetter“ konnte und durfte nichtweniger thun, als in alle die verschiedenen Lagen sich zu versetzen. Jch bin nun bald durch und habe nur noch im alphabetischen Register Littera T. V. u. W. zu sprechen und anzuhören · Jch kenne kaum meine eigene Gemeinde so genau als diese Zillerthaler und habe in dem Umgang mit dem größten Theil derselben in dieser letzten Zeit viel Genuß gehabt, obgleich es an Ermüdung auch nicht fehlte. Die Arbeiter zum Holzfällen und Anfahren sind auch schon notirt, und sobald die Beschlüsse auf unsere Vorschläge anlangen, ziehen sie zur Arbeit ans, und zwar die jungen Leute an solchen Tagen, wo sie weder Schule noch Unterricht versäumen, die ihnen von großem Segen sind. Sowohl Alte als Junge machen große Fortschritte — Letztere können beinah’ alle fertig lesen, nämlich diejenigen, die sich noch zum Lernen entschlossen.

Jch thue mir etwas darauf zu Gute, daß, da es mit Arnsdorf und einigen andern Güterkäufen bei Oberschmiedeberg der hohen Preise wegen nichts wurde, mir endlich einfiel, dem

Comité den Vorschlag zu machen, in der nächsten Umgegend von Erdmannsdorf alle Diejenigen aufzufordern, die verkaufen wollen, sich zu melden — es geht über Erwarten, 12 bis 14 Stellen sind schon angeboten und an 1000 Morgen schon gewonnen. Sobald wir das Nöthige haben, sprechen wir die Huld unsers theuren Königs an und ich baue ganz besonders dabei auf Jhr gnädiges Vorwort und auf das königliche Wort: Sie kommen nach Erdmannsdorf!!

Es ist unglaublich, wie ich durch dies mir aufgegebene Geschäft an Menschenkenntniß gewonnen, eine traurige Menge Jntriguen aller Art habe aufdecken sehen! Es ist kein Gewinn für das Herz und hat mich oft zaghaft und traurig gestimmt; aber dann denke ich wieder: „Du hast es nicht gesucht — es ist dir durch den Herrn zugetheilt, nur muthig hindurch — thue recht und siehe dich nicht um!“ Wie haben diese lieben Glaubensbrüder Menschen beschäftigt, aufgeregt, verfeindet, die es im Geringsten nichts angeht. Es giebt viel zu denken. Ja, es sind liebe Leute und es that mir so wohl, daß Sie mit mir in diesem Punkt auch so ganz einig sind. Dies wird mir selten zu Theil, denn die Wenigsten kennen sie, die Meisten beneiden sie um die Gnade, die unser lieber König ihnen erweist; ach, es ist erbärmlich! …….. Auch darum thut es mir so leid, daß auf die Vorstellung und Bitte wegen Erlaß der Klassensteuer für die armen Weber und Spinner seit 6 Wochen gar keine Antwort von Berlin kam, und grade jetzt ist sie so nöthig und hätte wohlthätigen Eindruck gemacht. Die Kälte, die höhern Brotpreise und viel erfrorene Ertoffeln drücken die Armuth ganz darnieder und ich erinnere mich kaum einer schwereren Zeit für sie. — Dagegen der Contrast mit den fremden Ansiedlern, die täglich 4 Sgr. bekommen, Wohnung und Feuerung etc., während ein hiesiger Familienvater die ganze Woche nicht so viel hat!! und nun wird lieblos raisonnirt — ich schweige, denn Vernunftgründe helfen nichts. Der arme

Bürgermeister muß am Meisten darunter leiden, nimmt sich aber sehr brav und mit großer Klugheit, unterstützt die Tyroler, wo er kann; gewiß ist es, daß Niemand so viel Mühe in jeder Hinsicht mit dieser Angelegenheit hat, aber er thut Alles gern und ermüdet nicht." —

16. Februar.

„Nun wird es bald Ernst mit den Bauanstalten für unsere Zillerthaler und ich werde mich herzlich freuen, wenn ich sie muthig an die Arbeit gehen sehe, und das viele Spötteln über ihren Müßiggang ein Ende nimmt. Der Baumeister verfertigt jetzt recht hübsche Aufrisse ihrer Häuser nach ihrer eigenen Angabe, und ich werde mir erlauben, Ew. K. H. mehrere Skizzen zu senden, mit einem kleinen Plan von dem Theil des Oberhofes, wo Neu-Zillerthal, wie ich es mir zuweilen zu nennen erlaube, zu stehen kommen kann.

Jch werde Ew. K. H. bitten, Plan und Häuserzeichnung dem König bei Gelegenheit zu zeigen, um daß wir seinen Willen und Ansicht bald genau erfahren und uns darnach richten können.

Am 25. werden wohl die jungen Leute von 25 bis 17 Jahren zum heiligen Abendmahl zugelassen und dann ist die ganze Gemeinde in unserer Kirche aufgenommen bis auf die Kinder, die sich zusammen wohl auf 100 belaufen. Der Herr wolle in Gnaden den Abendmahlsunterricht recht segnen für diese jugendlichen Herzen. Er hört nun Morgens ganz auf, da Süßenbach bald abgeht; desso wichtiger bleibt dann Pastor Siegert's Abendunterricht und das erkennen Alle dankbar." —

An die Schwägerin.

11. Februar.

„Gestern, wo ich auf einen ruhigen Morgen hoffte, keine Tyroler bestellte und ihre Classenliste in's Reine bringen wollte — wie gings da? Schon um halb 10 Uhr heißt es: die

ganze Küche ist voll — zwei Vorstände an der Spitze. Das gefiel mir gerade nicht, aber sprechen und hören mußte ich sie doch; es wurde gleich eine gewisse grüne Decke im der Jagdstube ausgebreitet und ich empfing den Trupp festen Fußes. Der Vorstand war gedrängt, mir vorzutragen, daß diese Leute, 36 bis 40, gemeint hätten, sie wollten selbst zur „Muetter“ und sie bitten, doch dafür zu sorgen, daß, wenn die Arbeit anfinge (Nota bene ihrer eigenen Häuser und Felder), sie außer dem ihnen versprochenen Lohn (4 Sgr. täglich) noch die Hälfte mehr bekämen, da sie zu Hause mehr verdienten. Ich gestehe es, ich hatte Mühe mich zu halten, so empörte mich eine solche Forderung. Es kam dazu, daß Tages zuvor ein Regierungsrath von Woringen vom Präsidenten Stolberg angewiesen war, sich mit mir über Abhülfe der täglich zunehmenden Armuth zu berathen, und mir die gräßlichste Schilderung von der Noth und dem Elend, das er im Landshuter Kreis gefunden, gemacht hatte. Nur 3 Sgr. in einer Woche konnte manche Familie beim Spinnen erzielen; er fand Häuser, wo seit neun Tagen kein Feuer brannte, — keine Betten, — man sammelt die herabtröpfelnde Schlichte in den Fabriken, um Suppe daraus zu bereiten, erfrorene Ertoffeln verbreiteten Krankheiten u.s.w. — und nun diese Forderung!! Du kannst denken, daß ich ihnen mit aller Ruhe aber Ernst diente — sie bekamen die ganze tragische Schilderung — und nun der Contrast: die alten Unterthanen — die neuen. Nicht einen Pfennig würden sie mehr erhalten, und wer dafür nicht arbeiten wolle, könne wie bisher die Hände in den Schoß legen — an Arbeitern fehle es uns nicht! Jch liebe sie zu sehr, um sie unglücklich durch einen solchen Antrag zu machen, denn des Königs Gnade würde in Zorn verwandelt und seine milde Hand bald abgezogen werden. Das machte Effect; sie baten, ich möchte weder Bürgermeister noch Landrath von ihrem Antrag wissen lassen. Aber es dauerte lang, bis es dahin kam, und war halb 12 Uhr bis

sie still, und ich hoffe beschämt, mit Händedrücken und „Gottes Lohn“ abzogen. Jch war traurig und ein bischen aufgeregt ob solcher Forderung in einer Zeit, wo Jedermann nur zu deutlich die allgemeine Noth sieht und wir Alles thun müssen, um die Gemüther zu beschwichtigen über das Große, was Fremden zu Theil wird. —

So hat es denn immer auch böse Tage und so hatte ich wohl schon mehrere sans m'en vanter, aber nicht in dem Grade. Doch muß man nicht darum den Stab brechen, denn die größte Hälfte sind doch treffliche Menschen. — Nach ihnen kamen Leute mit Garn und ich konnte manchen das gute Lohn geben; dann Joseph Geißler so ganz in verschiedenem Geist.

Donnerstag Tyrolerconferenz, spazieren gegangen, meine großen starken Lämmer besehen, Kranke besucht, um 1 Uhr gegessen und mit dem Lehrer nach dem abgebraunten Oberhof gefahren, bei der Gelegenheit erst das Dorf Erdmannsdorf kennen gelernt, hier die zwei allerliebsten neuen Häuser gesehen, die auf den Stellen beim großen Baumgarten gebaut werden und wovon ich das eine zur Zillerthaler Schule bestimme. Jedes hat drei Stuben und Kammer, ein Ställchen und eine Scheune — aus dieser müßte bei dem einen Hause die Schulstube gemacht werden.

Mittwoch war Kranken- und Tyrolerconferenz meine Morgenbeschäftigung Nachmittags den alten Heim besucht, dann die Burschenschule, die gerade in voller Thätigkeit war s und bei der die Fortschritte erfreulich sind — dann zur Hofräthin Weigel zum Kaffee und um 6 Uhr zu Hause.“ —

Nachmittags.

„Die vielen erfrorenen Ertoffeln sind ein großes Elend und ich denke unaufhörlich daran, diesem Leiden abzuhelfen, da wo es die große Armuth trifft. Ein Mittel, sie im Gebrauch unschädlich zu machen, ist, sie 3 bis 4 Stunden vor dem Kochen

in kaltem Wasser, oft erneuert, geschält ausziehen zu lassen und dann mit etwas Salz gleich ausgesetzt zu kochen. Jch gehe damit um, neben dem sehr wohlfeilen Verkauf guter Ertoffeln Brodaccorde zu machen, und zwar so, daß der Empfänger ein Zwei-Groschen-Brod für einen Groschen bekommt und ich den andern Theil trage.

Gestern war eine Wonne! Flachstag, über die gewöhnliche Kaufportion wurde Jedem 1 Pfd. geschenkt und nun folgte der wohlfeile Ertoffelverkauf — ach, wie drängte sich Alles um die Säcke!“

20. Februar, früh halb 7 Uhr ·

„Das war eine kalte Woche — immer zwischen 20 und 16 Grad und auch noch heute sind die Fenster tüchtig gefroren — wir können es wohl ertragen, aber die Armuth leidet viel und da, wo gar nicht für sie gesorgt wird, mag das Elend grenzenlos zunehmen. — Jch verlebe schon 5 — 6 Tage in Erwartung der Nachrichten, die auf meine vielen Briefe hinsichtlich der Noth und des Zillerthaler Baues kommen sollen; letztere sind auch dringend, denn es wird doch die höchste Zeit, daß das Holz gefällt, Steine und Sand gebrochen und gehauen und zu den Baustellen gebracht werden. Durch Oberamtmann Block’s unerwartetes Erscheinen am Sonntag, direct von Breslau kommend, wissen wir nur so viel, daß, wenn das Holz in der nächsten Umgebung zu beschaffen ist, man unseren Vorstellungen nachgiebt und es hier zu fällen erlaubt; nun gehen heute meine Aufforderungen nach Stonsdorf und Arnsdorf ab, um wissen zu lassen, wieviel Stämme ein Jeder aus feinem Forst liefern kann. —

Es bedarf eines ganzen Waldes, um die 40 Häuser zu bauen, wenn sie ganz von Holz werden, wie ich wünsche, oder auch nur halb. Der Baumeister, der nun beinahe täglich zu mir kommt, wünscht den unteren Stock in Feldsteinen, ich

debattire aber dagegen wegen der so viel längern Feuchtigkeit. Jetzt geht es bunt über Eck; man weiß kaum, was zuerst schreiben und anordnen. 117 Mann haben sich zur Arbeit gemeldet. Block's Erscheinen war mir sehr erwünscht. Jn der Feldervertheilung kann bei diesem Schnee nichts gethan werden, aber es war ihm von hohem Werth, daß ich die Vorarbeit über den Bedarf jedes Einzelnen gemacht nach Kopfzahl und Vermögen, und ich muß schnell zwei Abschriften machen lassen. Es traf sich besonders, daß ich gerade gestern Vormittag die letzte Conferenz dieser-halb mit meinen Tyrolern hatte und mit sechs der reichsten den Schluß machte. Nun fehlt noch, daß ich sie familien- und freundschaftsweise in kleine Häuserbezirke vertheile, wie es zuvor in ihrem Thale war, wo ein Dorf aus 3 bis 6 Häusern bestand. —

Von der Woche nur so viel, daß ich alle Morgen, außer Freitag, Zillerthaler Conferenz bis 12 Uhr hatte, dazwischen viel mit meinem hiesigen Armenwesen zu thun, der Hirschberger Bibelsache u. s. w. und die Tage voll besetzt waren. Ein klein bischen wurde ich durch eine Augenentzündung wieder geplagt."

Abends 10 Uhr, in meiner Stube, in die uns der Sturm trieb, und wo es immer heimlich ist.

„Wie gut, daß ich früh schrieb! ich wurde ums Uhr durch ein Citissime von Präsident Stolberg unterbrochen, der meiner Ansicht wegen des Holzes beipflichtet, aber zweifelt, daß wir so viel in der Nähe zusammenbringen, und mich bittet, es dem Minister Ladenberg begreiflich zu machen. — O, povera mia! wieder ein Schreiben mehr! Er meldet den Herrn v. Woringen, der, von Landshut kommend, mit mir in Armensachen konferiren soll, und dankt, daß ich an Wittgenstein geschrieben. Jch stand auf, schnell angezogen, und auf dem Frühstückstisch lag schon die Antwort vom 17 · auf meinen Brief an Wittgenstein vom 14. Ach, ich hätte niederknieen mögen, und die Hände falteten sich

zum Dank! Und die Augen gingen über. — Er dankt für meinen Brief und schreibt: „Jch habe mich beeilt, dem König Jhr Schreiben vorzulegen; er war sehr gerührt über dessen Inhalt und fühlt sich sehr geneigt, die von Ihnen so weise empfohlenen Unterstützungen zu bewilligen, sobald der angekündigte Bericht des Herrn Präsidenten eingeht. Hochderselbe geben mir den Befehl, dem Herrn Finanzminister sogleich von Jhrer Ansicht und dem großen Nothstande der dortigen Einwohner Kenntniß zu geben. Dieser hat die Mittheilung auf das Freundlichste und Theilnehmendste aufgenommen, auch die Versicherung ertheilt, die Unterstützung auf alle Weise zu beschleunigen, sobald nun der Bericht des Regierungspräsidenten eingegangen sein wird. Es ist mir sehr wichtig, daß Ew. Exc. Demselben gleich schreiben und denselben bewegen, den Bericht so schleunig als möglich zu erstatten. Gott lohne Jhr Thun und Wirken und erhalte und stärke Sie!“

Nun, theure Geschwister, danket und preiset den Herrn mit mir, der durch solch‘ schwaches, elendes Werkzeug vielleicht so viel Großes bewirkte! Ihr könnt denken, wie die Briefe fliegen werden. —

Morgen ist die große Vertheilung durch fünf Bäcker in Buchwald und Quirl an 76 Arme; sie geben einen Silbergroschen, ich einen und die Brode müssen 4 ¼ Pfund wiegen; ich erhalte Probebrode und controllire sie alle Wochen. Beide Scholzen waren diesen Abend hier.“ —

23. Februar.

„Das Wichtigste und Erfreuliche euch zu berichten, ihr Lieben, ist der Vorgang des Mittwochs.

Herr von Woringen erschien um 11 Uhr mit dem Bürgermeister, und wir hatten nun eine förmliche Armenconferenz für den Kreis; Berechnungen und Berathungen nach Herzenslust. Er brachte den Plan von zwei Hülfsvereinen für Lands-

hut und Hirschberg, auch einige vorläufige Hülfe von der Regierung und ein Schreiben dieser Vereine an den König, edel und rührend zugleich. Der Präsident kann nun auf diese Weise, ohne Merkel zu übergehen, direkt an den König kommen. Du kannst denken, was der Jnhalt von Wittgenstein's Brief für einen freudigen Eindruck machte! — Mir schien Alles leicht, ich mußte mich an die Spitze des Vereins nolens volens stellen, Henly wurde auch eingeladen; Alles kam in's Reine und Hoffnung kräftiger Unterstützung ist da, wenn Alle thätig eingreifen.

Beide Herren aßen hier, und auch der Baumeister fand sich ein, und wir hatten, nachdem Herr von Woringen weg war, noch 2 Stunden Baedebatten. — Caroline zeichnet ein vollkommen gestaltetes Tyrolerhaus ab, was Frau von Küster besitzt und uns geborgt hat, es macht die Freude aller Tyroler.

Am Mittwoch fand meine Brodvertheilung zum halben Preis bei 5 Bäckern statt; ich wog alle Vrode und fand große Differenz, so daß der Grundmüller den Preis erhielt und Alle sich nach ihm richten müssen.

Heute früh 9 Uhr fuhren wir nach der Schmiedeberger Sacristei und wohnten der letzten Unterrichtsstunde von Pastor Süßenbach bei an die 55 jungen Leute, denen ich das Communionbuch reichte, und die 17 älteren, die am l2. November sich noch nicht reif zum Abendmahl fühlten. Der Unterricht war etwas zerstückelt, aber die Antworten und die Andacht sehr riihrend." —

An Prinzeß Wilhelm.

3. März.

„Heute erfolgen die verschiedenen Zeichnungen der zu bauenden Zillerthaler Häuser und ich lege sie desto lieber in Ew. K. H. Hände, da durch Jhre Vermittelung wir endlich bestimmt zu erfahren hoffen, ob sie richtig sind, was der Kronprinz am ersten entscheiden kann, und ob der König auch wirklich wünscht, daß

sie auf diese Weise, nach der lieben Leute Wunsch und Begehr, erbaut werden. Vom Oberpräsidenten erfahren wir nichts Gewisses, und nach seinem Geschmack möchten wir uns nicht gern richten. Jn dieser Bauangelegenheit erfahre ich viel Schweres, habe manchen Kampf für das Beste unserer Zillerthaler zu bestehen, muß mich oft überzeugen, wie sie beneidet und angefeindet werden, und wie, statt den Anfang der Arbeit zu beeilen, uns Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Die Bauconferenzen finden außer den Comitétagen zwei- bis dreimal die Woche statt, und dazu muß ich besonders die Vorarbeiten machen, weil nur ich die näheren Bedürfnisse eines jeden künftigen Hausbesitzers kenne, aber je mehr ich darin arbeite, je mehr fühle ich, warum der König mir so unverdient und unerwartet die jetzige Stellung verliehen hat, und daß ich nicht Menschen, sondern Gottes Wege furchtlos gehen muß.

Das Hauptdörflein kann nur von 10 — 12 Häuser werden, weil wir auf dem Erdmannsdorfer Oberhof nicht mehr Land für die Bewohner haben; auf das in Seidorf angekaufte Vorwerk kommen ebensoviel, und so denke ich, kleine Etablissements, wie sie im Zillerthal waren, zu je 4 — 5 Wohnungen zu bilden, und so viel wie möglich dieselben Nachbarn, Freunde und Verwandte zusammenzubringen. Stall und Scheune werden nach dem Wunsch der Leute am Hause angebaut und erhalten eine eigene Structur, da die Scheune über den Stall kommt, und eine steinerne Brücke, an der Giebelseite, die Wagen mit Getreide hinaufführt. —

Jch danke unterthänig und herzlich für Jhren lieben Brief, und die Predigten, die unser Pastor Abends uns vorlesen soll, denn ich komme außer meiner Andachtsstunde früh Morgens und Abends zu keinem andern Lesen mehr als Akten, Berichten und immer rechnen und schreiben, es muß auch gehen.

Wegen des Bürgermeisters kann ich nur sagen, daß er mir früher, ohne daß ich viel von ihm wußte, ungemein fatal war

und ich ihn ordentlich vermieden habe, wenn ich ihn jährlich in Fischbach traf. Da er nun als Mitglied des Comites vom Oberpräsidenten ernannt wurde, wollte es mir etwas schwer dünken, ich hatte es aber nicht herbeigeführt und bei seiner Stellung in Schmiedeberg konnte auch kein Anderer ernannt werden. — Es ist ja nicht schwer, um einer guten Sache willen seinen Wiederwillen zu überwinden, und besonders wenn man darum bittet, und bald erkannte ich, daß seine großen Fähigkeiten im Schreiben, seine Umsicht, seine Polizeiordnung und Pünktlichkeit ihn bei unserm nicht leichten Geschäft unentbehrlich machten. Jch ließ ihm keine Einmischung im Unterricht und Schulwesen zu und er hat sie nie gesucht. Er ist immer bereit, meine Wünsche für unsere Zillerthaler zu erfüllen, hat es oft sehr schwer ihrenthalben gehabt, müht sich um sie mit immer gleicher Theilnahme, in einem Worte, ich bin überzeugt, das ganze Geschäft wäre ohne ihn nicht zu leiten gewesen. Seine Formen gefallen mir freilich nicht, ich wünschte vielleicht Manches anders, aber ich halte es für meine Pflicht, meine Annehmlichkeit ganz der Sache selbst unterzuordnen, und dann, wer weiß, und wer will es in Abrede stellen, daß diese Zeit einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihn ausüben kann. Das wollen wir dem Herrn überlassen, der auch die Wahl des zweiten Predigers für Schmiedeberg lenken möge, wenn Süßenbach abgeht. Diesen verlieren unsere Tyroler sehr ungern, denn er hat ihnen ungemein viel Liebe und Theilnahme bewiesen. Jch wohnte der letzten Schlußstunde bei, theilte an Alle das Confirmations-Büchlein ans und kann nicht sagen, wie ihr Drängen um mich, ihr Händedruck, ihr mit Thränen gesprochenes: „Habe Dank, Mutter, Gottes Segen über Euch“, mich ergriffen hat.

Jch hatte mich sehr verkältet, mußte am Sonnabend das Zimmer hüten, und fürchtete, den Sonntag wieder nicht in der Kirche der feierlichen Handlung beiwohnen zu können; aber die Sonne schien so freundlich, daß ich dem Wunsch nicht wieder-

stehen konnte und. einen bleibenden Genuß davontrag. Neumann[13] hielt eine sehr gute Predigt über die Epistel und Süßenbach die Abendmahlsrede mit Einsegnung. Die lieben Leute waren so still, so gesammelt, so freudig bewegt!

Nach der Handlung ging ich noch einmal zu ihnen in die Sacristei und wünschte einem Jeden Gottes Segen mit treuester Theilnahme; und so gehören sie nun Alle unserer Kirche an.

Abends wohnte ich wieder Pastor Siegert's Unterricht über Taufe und Abendmahl bei und wünschte Sie mit uns."

6. März.

„Leopold Schafgotschs waren da, sehr froh wieder mit uns vereint zu sein, aber ungemein aufgeregt in der erzbischöflichen Sache, so daß es beinahe störend wurde.

Jch fuhr um 3 ½ Uhr nach Erdmannsdorf zum Schuster Kolbe und nahm Joseph Rahm mit, der zum Kupferschmied nach Niesky kommt und der lange Stiefeln zur Feuerarbeit haben muß; wir müssen jetzt das Trousseau beider Knaben vermehren, sie haben blutwenig an Wäsche und müssen vor allem 4 Stück haben, da nicht so oft gewaschen wird. Gestern war einer meiner vollsten Tage, und nur um etwas frische Luft zu genießen, fuhr ich Nachmittags zur Stadt und machte die Einkäufe an Linnen für die Knaben und blaue Baumwolle zu Strümpfen. — Tyrolermädchen machen die Hemden, Hosen und Schürzen u.s.w.

An die Schwägerin.

13. März.

„Diese Woche bin ich noch nicht zum Schreiben an Dich gekommen, weil ich die unwillkürliche Stagnation, die uns

[13] Pastor primarius in Schmiedeberg.

wegen des Baues noch nicht abgenommen ist, benutzen wollte, um in der Hirschberger Bibelsache möglichst vorzuschreiten, wozu viele Briefe an Thile, Raw, Pinkerton, Tauchniß, Prediger Arndt gehörten, und somit hoffe ich, in dieser wichtigen Angelegenheit wieder einige Schritte weiter vorgedrungen zu sein. Alles kommt auf viel Abnehmer an, um den Preis so niedrig als möglich stellen zu können und sie dadurch für den gemeinen Mann, für den sie durch ihre Erklärungen besonders heilsam ist, bezahlbar zu stellen. Meine Haupthoffnung stelle ich auf die Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg, die mir 1834, als ich in Rentweinsdorf war, allein 2000 Prospecte der damals in Hirschberg zu druckenden projectirten Bibel anbot. — Jch habe ihm nun 20 Probebogen gesandt, die wahrlich Alles versprechen, was man wünschen kann. Denkt nur was es wäre, die vielen falschen eingeschwärzten Erklärungen ans den Schulen wieder zu expulsiren! Und das Beste, mit Luther's köstlichen Randglossen versehen, an deren Stelle zu setzen und in viele Hände zu legen!

Nebst dieser Angelegenheit hatte ich in diesen Tagen eine andere, die nun bis zur Ausführung vorbereitet ist und mir große Freude macht. — Jch schrieb Dir wohl, daß die Herzogin von Dessau, die, wenn sie in Berlin ist, im Schloß alle Winkel nach Alterthümern durchsucht, ein delicieuses Bild unserer lieben Dorel, 6 Jahr alt, fand, aber ganz zum Auffressen. Die Kronprinzeß ließ es lithographiren und forderte mich schon auf, ehe es erschien, ihr einen Plan zu machen, wozu das daraus zu lösende Geld könnte wohlthätig angewendet werden. — Jch antwortete: wohl doch nicht anders als zu der lieben Dorel Andenken, und folglich für Brieg! — zugegeben. — Jch dachte hin und her — sie sandte uns die Bilder und dabei nochmals die Aufforderung.

Nun erschien das Leben der Herzogin Dorothea Sibylla

in völligem Zusammenhang,[14] und da entdeckte ich bald, daß die herrliche Frau selbst an die Hand giebt, was zu thun ist. — Lies die letzte Seite des kleinen Buchs, was ich Dir sandte, und Du findest zum Erstaunen, daß sie bereits 1619 die erste Bibelgesellschaft nicht allein in Deutschland, in Europa, sondern in der Welt stiftete, und zwar für die armen Wirthe auf dem Lande. Dies ließ ich der Kronprinzeß durch Prinzeß Wilhelm sagen; sie bat jedoch noch immer um einen von mir entworfenen Plan und dieser ist nun völlig ausgearbeitet an sie in diesen Tagen abgegangen. Das Geld für die Bilder — 200 oder 300 Rthlr., je nachdem daraus gelöst wird — wird beim Magistrat in Brieg niedergelegt nebst einer Urkunde. Die Zinsen sind alle Jahre, vor dem 20. September, an die Bibelgesellschaft in Buchwald zu senden, deren Filial diese Stiftung wird und die dafür 16 – 24 Bibeln schickt, mit dem Facsimile der lieben Dorel versehen. Diese Bibeln werden an ihrem Geburtstag, den 19. October, auf dem Rathhaus ganz nach ihrem Befehl und zu ihrem Andenken vertheilt. Jm Rathhaussaal muß ihr Bild aufgehängt und an diesem Tag bekränzt werden.

Jch denke immer, die Dorel lächelt im Himmel über dieses Wieder-in's-Leben-treten ihrer wohlthätigen Stiftung vor mehr denn 200 Jahren."

19. März.

„Sonnabend kam Herr von Woringen mit den Vorschlägen zur Vertheilung dessen, was wir von 20 000 Rthlr. erhalten werden. Er gab mir schreckliche Details von den Wasserschäden an der Oder durch fürchterliche Durchbrüche.

Wie glücklich, daß der König das Gebirge schon bedacht hatte, als das neue Unglück eintrat. —

---

[14] Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg, geborenen Markgräfin von Brandenburg. Nach Originalquellen bearb. von Carl Aug. Schmidt. Brieg, Carl Schwartz 1838. ·

Fünf Folioseiten von Merkel über Holzschlag, Abfuhren — lari fari! aber doch nun Ernst, nachdem Block auf meine Bitten in Berlin tüchtig eingefeuert hatte. Zum Glück kommt hierher mein alter, treuer Freund, Forstmeister Meyer, der jeden Baum hier kennt, so daß ich mich mit ihm leicht verständigen werde. Sonntag in der Kirche. Nach- und vorher Tyroler und Unterthanen, Handwerker und viele Kranke, wie dieser Monat sie immer bringt. Zu Mittag unsern Amtmann mit Tochter und Söhnlein, dessen Geburtstag wir feierten mit dem wehmüthigen Gefühl von der Mutter Verlust. — Der Zillerthaler Lehrer, wie immer, und Robert aus Stonsdorf wegen des Bauholzes, dessen Fällen mir Harry ganz überläßt, daher es mir besonders wichtig ist. Dort etablire ich auf acht Tage 4 Sägeleute und 4 Aexte, wie hier, und sie werden einquartirt, nehmen ein „Weibsbild“ zum Kochen mit und fangen Mittwoch an. Du glaubst nicht, was das Alles für Details find, aber man lernt viel dabei.“

20. März.

„Heute früh scheint die Sonne so hell, daß ich meines Bettkämmerleins Vorhänge zuziehen mußte. Es ist eine doppelte Wohlthat: erst für den Anfang des Holzfällens in Gottes Namen, den ich angefleht habe, vor allem Unglück zu bewahren, dann für meine große Leibwäsche, die getrocknet werden soll; so ist der Herr immer gnädig, im Großen und im Kleinen.“ —

An Marline.

22. März.

„Jch kaufte gestern für die lieben Kinder ein recht hübsch Schock Leinwand zu Hemden, die ich ihnen, so Gott will, im Herbst selbst bringen will; denn das merke ich alle Tage deutlicher, ich kann und darf jetzt nicht fort, so schwer es mir wird, einen Herzensplan aufzugeben. Aber obgleich ich nur ein schwaches Werkzeug bin, so stellte der Herr in dieser neuen

Angelegenheit mich so, daß ich ein Mittelpunkt bin, viele Jntriguen abwehren, den Leuten ein Stützpunkt sein kann und meine Abwesenheit gerade jetzt viel schaden könnte."

24. März.-

„Wir aßen bei Henlys. Nach Neuhof folgten mir der Bürgermeister, Baumeister und der Oberförster vom Grüssauer Revier, geschickt zur Abnahme des Holzes und Taxirung. Wir hielten förmliche Conferenz, in der es zwischen letzterem und dem Baumeister warm herging — Preis, Quantität u.s.w. Henly meinte, ich sei wie ein Mediator und Dictator zugleich aufgetreten; es muß sein, obgleich es mich oft sehr angreift, ich hoffe aber für den König und die Sache das Rechte mit Gottes Hülfe durchgefetzt zu haben. — Am 23. begrüßte ein schöner, heller Sonnenaufgang den theuren Tag, der meines ganzen Herzens Dankbarkeit und süße Erinnerung in Bewegung setzt. Um 9 Uhr die Legatsvertheilung an 4 dankbare Unterthanen.

Mit dem Oberförster gesprochen, der mit dem Amtmann in den Wald fuhr.

Um 11 Uhr die Bibelversammlung; sehr langer Bericht zu verlesen, in kurzer Zeit unglaublich viel geschehen, verbreitet, eingenommen. Die große Frage reiflich erörtert wegen unsers ferneren Verhaltens bei der zunehmenden Ausdehnung der Gesellschaft. Das Resultat der Umfrage in allen Häusern — wie es früher mein theurer Mann hier that, um zu wissen, wo es ganz an Bibeln fehle — war (wie die Prediger nicht glaubten, ich aber vorhersagte) großer Mangel an Bibeln bei der Armuth. Wir mußten, um dem abzuhelfen, an manche Orte Bibeln umsonst oder zu ganz geringem Preis geben — jetzt nicht schwer, da wir mit einem Geldbestand von 800 Rthlr. schlossen — wird aber die Casse immer so bestanden sein?! Es wurde dahin abgestimmt und dankbar angenommen, daß wir bei der bittersten Noth und wahrem Drang

die Bibeln umsonst, bei etwas minderer zu geringerem Preis geben, und so habe ich schon heute 15 zu 6 Sgr. und 6 geschenkte nach Schmiedeberg gesendet und muß auf diese Weise für's Erste 126 verabfolgen. — Die Hirschberger Bibelsache und das Brieger Filial zum Andenken an die liebe Dorel kamen auch zur Sprache und erregten das wärmste Interesse. Jeder Bezirksvorsteher erhält ein Probeblatt der Hirschberger Bibel und sammelt, soviel er kann. Jch schrieb gestern an den Bürgermeister nach Brieg und leitete die dortige Sache ein. Der Herr gebe seinen Segen! — Um 5 Uhr gingen die Mitglieder, und ich wollte mich nun förmlich ausruhen: da trat Block ein, und bis 8 Uhr war vollauf zu thun, nur die Aeckertaxirung, Ankäufe, Ansiedelung zu verabreden! Es ist ein sehr schweres Geschäft bei der Eigenthümlichkeit der Leute, ihren Ansichten, weil sie oft den Casus gar nicht recht begreifen, und ich wünsche, daß Block die Geduld nicht verliere und ich mit ihm — wir fühlen Beide, was es heißt.

Heute ein sehr voller Tag. Morgens Bibelbesorgungen. Um 12 Uhr voll besetzte Comitésitzung, denn der Oberförster und Baumeister kamen dazu und es wurde viel und Wichtiges beschlossen. Da die Anschläge mit dem, was der Oberpräsident, ohne freilich die Sache zu verstehen, bestimmt, nicht stimmen konnten, so gab mir der liebe Gott den Vorschlag ein, mit schon trockenem Holze, was in Schmiedeberg liegt, ein vollständiges Haus bloß von Tyrolern bauen zu lassen und nach diesem später Alles zu berechnen. Das ging zu meiner Freude mit Pauken und Trompeten durch, ebenso daß bei den grundlosen Wegen das Holz im Walde selbst ganz ausgezimmert wird und, wenn in 2 bis 3 Monaten gebraucht, um die Hälfte leichter zu den Bauplätzen geführt werden kann. Wir verkaufen für Rechnung des Comités die Späne, halten einen Wächter. So setzte ich auch durch, von Block unterstützt, daß die Steinarbeit beginnt und Brecheisen, Beile u.s.w. sogleich gemacht werden. —

Das Protocoll wurde lang und wir kamen erst um 3 Uhr zum Essen. Um 5 Uhr fuhren wir nach Neuhof zum Thee, wo ich Block, der von feinen Excursionen erst spät zurückkam, Rendezvous gegeben und wir einen angenehmen Abend verlebten. —

Noch eine Beschäftigung ist jetzt die Equipirung meiner lieben Knaben, die nach Niesky gehen und die ich recht nett und echt zillerthalerisch ausstatten möchte. Eine alte Puffjacke meines lieben Mannes giebt zwei allerliebste Brustlätze, mit Scharlachroth und Goldtresse verbrämt, und die rothviolette Farbe ist so echt die ihrige, daß Alle davon kaufen möchten. Caroline liefert etwas dazu an Hemden und Strümpfen."

An Prinzeß Wilhelm.

4. April, früh 6 Uhr.

„Jch fühle eine wahre Sehnsucht, einmal wieder mit Ew. K. H. über unsere Zillerthaler und ihre Anfiedelung sprechen zu können, denn ich weiß es zu meiner Freude und Beruhigung, daß es Niemand so gut mit ihnen meint als meine theure Nachbarin in Fischbach.

Um endlich unsere Leute in Arbeit zu setzen, contre vent et marée, ließ ich durch sie, ohne andere specielle Erlaubniß als die von der Jmmediat-Commission, am 27. März den ersten Baum fällen in der Heide [zu Buchwald gehörend], die nach Lomnitz führt, und zwar von Fleidl und Jacob Rahm, und bezeichnete ihn zum Andenken. Es erinnerte mich an den ersten, den Christian David zum Bau von Herrnhut umwarf — ach, möchte doch unsere Colonie ein zweiter Friedensort der Art werden! Da ich das Beispiel geben mußte, so wies ich drei Morgen zum Abhauen an, wo die Bäume überständig waren, und 4 Sägen mit 8 Mann hatten sie in fünf Tagen niedergelegt, zum Erstaunen aller Leute, die es sahen. Das war ein kleiner Triumph für die „Muetter"!! Am Schluß des ersten

Tages, als mein Amtmann den Leuten sagte, nun könnten sie Feierabend machen, stellte sich Fleidl unter eine schöne Fichte und meinte: „Ehe wir gehen, bleibt uns noch zu danken und zu loben, daß wir diesen Tag erlebt und der liebe Herr uns vor Gefahr behütet.“ Die 8 Säger und 8 Aexter stellten sich nun im Kreis um ihn, entblößten das Haupt, sprachen das Gebet und gingen dann still auseinander. Wie waren sie so froh, endlich wieder an die Arbeit zu gehen! —

Drei Tage darauf stellte ich Stock mit ebensoviel Mann in Stonsdorf im Stangenbusch an. Der dortige Amtmann war von meinen Leuten enchantirt. Heute ziehen 13 Mann und eine Frau zum Kochen für Alle wieder hin zum Holzrücken auf eine Stelle unter dem Berge, wo es ausgezimmert wird. Wie gut, daß wenigstens das Holz zu 5 — 6 Häusern nun schon in Arbeit genommen werden kann. —

15 Tyroler Zimmerleute zimmern an dem Haus in Schmiedeberg selbst, was ich ihnen ganz allein zu bauen aufgegeben, als einziges Mittel, endlich einmal zum Ziel zu kommen; vier machen hier die benöthigten breiten Schindeln dazu, zwei arbeiten in der Schmiede eines christlich gesinnten Mannes in Erdmannsdorf an dem nöthigen Werkzeug — kein Anderer wollte es ihnen erlauben. Heute ist Joseph Geißler mit zum Rücken nach Stonsdorf.

Die Zeichnungen, die Major Klaproth mitbrachte, waren sehr gut, paßten aber wenig für unser Volk, und da wir ich ihrer Gesundheit und schnellern Anfiedelung wegen nicht massiv, sondern in Holz bauen müssen; so dienen sie wenig, aber wir sind ganz glücklich, daß Se. Majestät Carolinens Conterfei des Küster’schen Hauses so wohlgefällig genehmigten und es Jhnen und dem Kronprinzen so wohl gefällt. Die Krone setzte aber das angelangte Modell auf, was uns von großem Nutzen ist und wofür ich herzlich und unterthänig danke. — Freilich ist es nach opulenten Dimensionen genommen und viel größer, als

wir unseren jetzigen Wirthen sie bauen können, aber es giebt von Allem eine richtige Jdee; die beste wird uns aber doch das eigen gebaute Haus geben, wozu der Baumeister kein Wort sagen darf — es wird uns der beste Anhalt für Material und Geldbedarf. Ew. K. H. können denken, wie unsere Getreuen diese meine Jdee aufnehmen und was für Bauconferenzen ich nun mit ihnen und sie unter einander zu halten haben. —

Was mich jetzt neben meinen Tyrolern ganz besonders beschäftigt und in Anspruch nimmt, ist die Hoffnung auf Wiederherausgabe der so gesegneten Hirschberger Bibel, die Ew. K. H. auch lieben und die ganz vergriffen ist. Ich habe seit sieben Jahren im Stillen daran gearbeitet, glaubte mich oft am Ziel, dann entschwand es mir wieder, und nun erfüllt der Herr meine Wünsche über Bitten und Verstehen. Jch lege drei Probeblätter vor und darf Ew. K. H. bitten, das Gelingen des Werkes dadurch mächtig zu unterstützen, daß Sie es bekannt machen wollen unter so vielen, Ihrem Herzen verwandten christlichen Seelen.

Prediger Arndt[15] hat die Revision übernommen und einige Zusätze zum 1. Buch Mose, die der treffliche Liebig selbst wünschte. —

Der Kronprinz interessirt sich gewiß auch dafür und theilt meine Hoffnung, durch diese rein evangelischen Erklärungen die so ganz falschen von Dinter und andern Rationalisten wieder aus den Schulen zu vertilgen, wo sie ein wahrer Krebsschaden sind.

Nur noch eine Frage, deren Beantwortung mir so wichtig sein würde. Sie wissen, daß es unter unsern Tyrolern mehr wie ein räudig Schaf giebt; diese sprechen sich nun zu meinem und der Treuen Leidwesen bei der Ansiedlung ganz aus, wollen Dies, wollen Jenes nicht — sollte man sie nicht gehen lassen?

---

[15] Friedr. Arndt, gest. als Pastor an der Parochialkirche in Berlin.

und würde der König ihnen nicht gern das Fortziehen jetzt erlauben? Warum für diese erst bauen, ihnen Felder aufdringen, die schon so sparsam zu finden sind?

Soeben waren wieder neun Familienhäupter hier, meist unruhige Geister, die wohl nicht wissen, warum sie herkamen, und obgleich sie jetzt Arbeit haben, so genügt es ihnen nicht. Jch machte ihnen alle Vorstellungen, bewies ihnen ihre Undankbarkeit — das half Alles nichts und sie wurden sehr laut, aber für den König stets dankbar; nun habe ich sie aufgefordert, ihre Bitte und Vorstellung schriftlich aufzusetzen, und ich erlaube mir, Sie Jhnen, theuerste Königliche Gehülfin, zu senden.

Jch werde es für ein Glück halten, wenn sie sich von den andern lieben Leuten trennten, wir sparten viele Tausend an Land und Häusern und Alle könnten dann in Erdmannsdorf und Seidorf bleiben.“

An die Schwägerin.

16. April, Morgens 7 Uhr.

„Ja, wer möchte die Rückkehr eines Tyrolers, wenn es sich machen läßt! aber der Fall ist sehr schwer und drückt mich und die Wohldenkenden unter ihnen ungemein. Es steht keine leichte Zeit bevor, und ich habe viel und dringend um Weisheit und Geduld zu bitten, denn es giebt Leute unter ihnen, die diese recht auf die Probe zu setzen verstehen — ich habe mit Prinzeß Wilhelm privatim darüber correspondirt und erwarte bald einen bestimmten Bescheid zum Anhalten.

Nun wird es bunt über Eck gehen und ich fürchte mich ein wenig vor der Fülle der nächsten Tage. Da ich eben nach der Kirche wollte, kam Stock selbst mit einem Citissime des Bürgermeisters. — Der Geh. Regierungsrath Jacobi, der damals in Tyrol und München die ganze Verhandlung wegen der Zillerthaler Einwanderung leitete, der dritte bei der Jmmediat-Commission, war gestern in Schmiedeberg angekommen, wird

bleiben, bis die Sache der Colonisation ganz im Gang ist und wünscht mich heute zu sprechen. Jch bestimmte Nachmittags und erwarte ihn nun hoffentlich allein. Block soll auch kommen mit einem Feldmesser; morgen Abend der Oberpräsident. Gott wolle seinen Segen geben und mich so ausrüsten, daß ich die Sache, die mir anvertraut, durchführe durch dünn oder dick. Die Hauptsache ist, die Gemüther zu beschwichtigen und Alles zur Ruhe zurückzuführen — wenn nur Jacobi der rechte Mann ist.“ —

17. April.

„Geh. Regierungsrath Jacobi war von halb 6 bis halb 9 Uhr hier, 1 ½ Stunden mit mir allein — mein Brief an Prinzeß Wilhelm über die Unruhen unter den Leuten und ihren Wunsch, zurückzukehren, hat Sturm in Berlin geblasen — der König ist sehr stutzig geworden. Strauß hat ihm Alles mitgetheilt, er will von keinem Zurückgehen etwas wissen, stellt die Conditionen mehr als vortheilhaft für die Leute und sendet augenblicklich Jacobi ab, um die Colonisation mit uns und Block zu reguliren, desto besser. Dies ist also der zweite, den ich hierher presche, ein Anderer möchte sich bald fürchten — warum sollte ich es aber, da ich recht thue und nicht anders kann. Der Oberpräsident wird sich schön erschrecken, den Jmmediatmann hier zu finden — mir ist es sehr lieb.

Heute pour comble wollen Schlieffens und Stolbergs hier zusammentreffen Comité, — Jacobi und Sohn und vielleicht Block zum Essen — excusez la petite partion.

Jacobi sagte, der König habe geäußert: „Sie können ja so viel bekommen wie sie wollen — das Schloß und den Garten in Erdmannsdorf werden sie mir doch lassen, und was brauche ich mehr!“ — Das muß er aber ja nicht verbreiten, sonsten wollen sie statt des Fingers die ganze Hand und greifen immer weiter.“

Abends.

„Es war ein voller Tag. Flachs- und Ertoffelvertheilung; kaum damit fertig, kamen Schlieffens mit ihrem Töchterlein, bald darauf Wilhelm Stolberg und Frau, die aber nur eine Stunde blieben. Dann trat das Comité ein, mit dem ich in der andern Stube arbeitete; um halb 2 Uhr der Geheimrath und sein Sohn, Kammergerichts-Referendarius. Es wurde Vieles besprochen. Den Tyrolern war Manches klar gemacht worden, Bitten um Lohneserhöhung zurückgewiesen — und so uns Manches erleichtert.

Morgen kommt der Oberförster; Block ist schon da und hat heute schon in Seidorf messen lassen.

Jch sprach viel mit Jacobi, der für die Tyroler gut gesinnt ist, bleibt, mit Fleidl und Stock gesprochen hatte und sich vor des ehrsüchtigen Merkel Ankunft etwas scheute.

Den Sohn, einen echten, aber artigen Berliner, führte Ferdinand [Carolath] spazieren."

21. April.

„Der erste Empfang des Oberpräsidenten soll am Donnerstag sehr stürmisch gewesen sein, der alte starrsinnige Mann geschäumt haben. Mittwoch waren wir allein, morgens mein hiesiges Armencomité. Meine Geheimräthe Stock und Fleidl zu einer zweistündigen Conferenz. Früh gegessen und in zwei Wagen nach der Eichberger Papierfabrik gefahren, die Alles übertrifft, was ich je sah. Prächtige englische Maschinerie, verständiger Werkmeister u.s.w. Der Oberpräsident war hier gewesen, schrieb mir noch Abends sehr devot. Donnerstag kam der Oberamtsrath Block um 11 Uhr, um allein mit mir zuberathen. Um 12 ½ Uhr Comitésitzung, der Oberpräsident und Geheimrath Jacobi. Der Oberpräsident eröffnete mit einer Rede voll Bombast die Sitzung, die lebhafteste und zugleich schleppendste, der ich je beigewohnt. Der alte Mann hatte ganz den Kopf

verloren, insultirte den königlichen Commissarius, der dann auch hitzig wurde, ließ ihn nicht zu Worte kommen. wollte kein Aktenstück zum Vortrag kommen lassen, wie er uns bisher mystisicirt hatte. Er ward gegen Alle der Reihe nach ausfällig, auch mich verschonte er nicht; aber die Herren meinten nachher mit tausend Dank und Lobeserhebungen, die ich nicht wiederhole, sie hätten gestaunt über meine Ruhe, Festigkeit und Würde, mit der ich die Sache siegend verfochten, den alten Mann zum Stillschweigen brachte. Das that der Herr, den ich eifrig darum bat. Jn der Hauptsache wurde bei des Oberpräsidenten Gewäsch wenig vorgerückt, aber ich durchschaute völlig seine ominöse Absicht. Unter dem Vorwand, die Tyroler zu protegiren, regte er sie durch Vorspiegelungen an, so viel Ländereien zu fordern, daß Erdmannsdorf und Seidorf nicht hinreichen, damit man sie endlich Alle nach den Sandwüsten Oberschlesiens oder nach Gumbinnen schicken und der Commissar unverrichteter Dinge zurückkehren müßte. Dem werde ich aber schon vorbeugen.

Erst um halb 5 Uhr wurde die Confereuz geschlossen, alle Mitglieder verstimmt, ich suchte es nicht zu sein. Des Kochs wirklich exquisites Diner (ein Schinken in Gelee, weich wie Butter, frische Bohnen) mundete Allen, nur meinem finstern Nachbar nicht. Er saß zu meiner Rechten, Jacobi zu meiner Linken, Caroline neben diesem, Block neben Merkel. Auf einmal wendet dieser sich zu mir, beinah' laut: „Der Herr da scheint Hahn im Korbe und gegen mich scheint die mir zukommende Ehre aus den Augen gesetzt, gegen alle Kleiderordnung." Jch glaubte, ich hörte nicht recht, und erwiderte höflich, was ich mußte: daß die Führung meine Schwester auf die andere Seite gebracht, ich geglaubt hätte, ihm den Ehrenplatz eingeräumt zu haben, wenn nicht, so thäte es mir leid. Alles war wie begossen. Er räsonnirte murmelnd immer fort; ich sagte kein Wort — allgemeines Stillschweigen. Da nahm ich das Gespräch

wieder auf, nach und nach recogtirte sich mein schwacher, stolzer Nachbar, aß beinah' gar nichts und blieb zwar höflicher, jedoch pincirt, Jacobi fürchterliche Blicke zuwerfend. Um halb 7 Uhr ging er fort und nun sah sich Alles an, staunend, lachend, mich beklagend, aber ich lachte mit; war dann Abends so müde, daß ich über'm Sprechen einschlief.

Heute waren wir in Seidorf, kamen um 5 Uhr zurück. Bald erschien der Bürgermeister und was berichtete er? Der Herr Oberpräsident, der noch heute bleiben wollte und Seidorf besuchen, fuhr unerwartet und ohne Abschied zu nehmen diesen Morgen fort, — und da sitzen wir! Es wurde nun mir vorgelegt und zur Berathung gezogen was zu machen. Jch halte dafür, das gestrige Conferenz-Protokoll muß in Reinschrift ausgeführt ihm zur Unterschrift nachgeschickt werden; unterschreibt er nicht, so halten wir uns wie von ihm geschieden, wenden uns an unsern Commissar und an die Jmmediat-Commission, und die Sachen werden besser wie vorher gehen. So hatte ich mir aber den Ausgang nicht gedacht."

3. Mai.

„Die köstlichen Tage seit dem 1. habe ich benutzt wie ein Kind oder ein Fällen, was man losläßt, nämlich, sobald ich vom Schreibtisch, von meinen Zillerthalern, Kranken u.s.w. mich frei fühle, geht es heraus und ich komme nur herein, um schnell zu essen und wieder heraus. —

Jch habe mehr denn 1000 Samen gesäet, nämlich die Spatel beschrieben, Kapseln geöffnet, sortirt, unzählig viel gepflanzt und kam heute und gestern erst nach 7 ½ Uhr herein, so warm war es; kein Ueberrock, nicht einmal ein Tuch mehr, geschrieben im Freien; in einem Worte es ist köstlich und die grünen Pläne wie ein Saal; ich lasse die Kuhblumen durch arme Kinder ausstechen, ehe sie blühen, und werde, wenn ich kann, alle drei Wochen hauen lassen. Jch gehe herum und

suche Plätze, wo ich Muskau nachahmen kann, aber ich sage mit Päzold, der es ganz fühlte, es paßt hier wirklich nicht, es ist eine grandiose Natur, die wenig kleine Objectanlagen zuläßt, da die Kappe Alles sozusagen verschlingt.

Diese Woche ging es in der Ansiedelung gut und übel, je nachdem die Mittel sich zeigten, dann wieder schwanden; die meisten Verkäufer in Erdmannsdorf zogen sich zurück, weil man ihre schlechten Güter nicht exorbitant bezahlen wollte — wie nun?! Jch wog Alles gewissenhaft pro und contra ab, schrieb dem Einen wieder, dann dem Andern, und doch blieben 18 Familien unversorgt! …….. es waren schwere Tage. Am Montag arbeiteten ich, der Oberregierungsrath und Flügel von 6 bis 11 ¼ Uhr daran und ich war sehr angegriffen durch das Anschreiben von Familien und Excludiren von anderen nach meinem Gewissen, die es aber vielleicht ebenso verdienten und die natürlich gekränkt sein mußten und sich hinten angesetzt denken. Der Oberregierungsrath wollte in Schmiedeberg schöne Besitzungen kaufen, ich wußte aber, daß da Niemand hinginge. Schon Morgens 9 Uhr war Fleidl am Dienstag da, sagte, 18 wären bestellt im Schulhause — sie ließen bei der „Muetter“ um Rath fragen, und den gab ich nach meinem Gewissen und bat nur, daß sie sich bescheiden, stille dem König vertrauend aussprechen, und so war es auch. Am Abend hörte ich noch von ihrem guten Benehmen, aber Alle weigerten sich, nach Schmiedeberg zu ziehen.

Dienstag genoß ich mein Buchwald nach Möglichkeit und kam wenig herein — auch wenig zum Sitzen. Abends Pastor und Amtmann — Morgens ein ernstes Gespräch in der Kanzlei mit den Quirler Einsassen, unter denen viel Rumor wegen Dienstzinsen war, weil Winkeladvokaten sie reizen. Es waren sogar fünf von ihnen heimlich in Breslau, hatten aber, wie es scheint, keinen tröstlichen Bescheid bekommen, zeigten sich daher ziemlich gefügig, begriffen meine Berechnung und zinsten auch ordentlich Tages darauf, da im Gegentheil kein einziger Bauer

kam, auch ihre Dienste nicht thun —- es ist ein böser Fall, aber ich muß durch und werde, was Caroline mir immer vorwirft, nicht genug zu sein, eine Zeitlang die gestrenge Frau sein müssen. Beim kleinen Müller half es — er war vier Termine schuldig, hatte gar keine Lust zu zahlen — ich kündigte ihm selbst Execution an und gleich drei Tage darauf war das Geld da — so habe ich der Bauern Verfahren beim Landrath nach zweimaliger Stundung gemeldet, ich muß leider in vier Tagen melden, daß es nichts fruchtete, und dann erfolgt gleich Execution, die ich mit dem besten Willen nicht abwenden kann. Das sind nun freilich schwere, dem Herzen wehthuende Dinge, aber ich fühle wohl, daß ich zu gütig war, vielleicht hilft bald Gott durch.

Mittwoch hatten wir eine fröhliche Confereuz. Die Vermessungsresultate hatten bewiesen, daß in dem Theil von Erdmannsdorf, den wir gleich abzuzweigen wünschten, nicht 868 Morgen sich befinden, sondern 1217; das macht bis auf wenige Morgen gerade soviel wie ich brauche; und so können rechts und links von der Chaussee unsre ganzen lieben Leute unterkommen. Aller Wünsche werden erfüllt und so Gott will, Ruhe und Freude ihr und auch mein Theil werden. Es fehlt nun nicht an herzlichem Dank und wie es sich bewiesen, daß daß der „Muetter“ Wort gälte u.s.w. Gottlob! das Gegentheil wäre mir schwer geworden und ich kann nur immer sagen: „Dein Rath ist wunderbar und du führest Alles herrlich hinaus.“

Jacobi verließ uns spät. Dann setzte ich mich an die neuen nun möglichen Ansiedelungspläne und war um halb 12 Uhr Nachts fertig, mit dem Wunsch, nun nichts mehr ändern zu dürfen.“

5. Mai.

„Jch schreibe auf dem Mariannensitz, besorgte das Setzen der Bänke, gab und maß wieder Tyroler Tuch (Loden) zu,

sprach 7 Zillerthaler in verschiedenen Angelegenheiten, Unterthanenconferenz mit dem Amtmann.

Diesen Mittag Extra-Tyrolerversammluug und die Herren zu Tisch. — Gestern ruhte ich mich im Fahren und schöner Luft recht aus, um 9 Uhr nach Hirschberg, dem Landrath begegnet, der nicht avertirt worden und zu mir wollte, mit umkehrte, bei seiner Frau einen langen Besuch gemacht, Diner bei Madame Lipfert und viel im Garten. Kaffee bei Mutter Glaupitz und Thee in Lomnitz bei Küsters. Hier fand ich neun Briefe und schrieb noch spät.

Soeben um 10 ½ Uhr verläßt uns erst der Bürgermeister, der um 7 ½ Uhr kam, um mir das sehr lange, aber schöne Colonisationsprotokoll vorzulegen, das an die Jmmediat-Commission direct abgeht und worinnen wir unsern Plan zur hohen Genehmigung vorlegen — auf das Resultat bin ich sehr begierig. Der Geheimrath blieb bis 7 Uhr, ich fuhr mit ihm nach der Warte, Bauernhaus — er bleibt noch bis Mittwoch. Dienstag ist die Schlußconferenz und erhalten wir hoffentlich eine pünktliche Justruction.“

8. Mai.

„Wie dankbar muß ich doch erkennen, daß von mir alles Gerede und Geschwätz immer entfernt bleibt, ich weiß oft die Ursache nicht, aber ich danke Gott dafür. Liegt es vielleicht in meinem ausgesprochenen Princip, weder in meiner Umgebung, noch in meinem Hause eine Anklage zu erlauben gegen Jemand, der nicht zugegen ist, um sich zu vertheidigen, wenn er kann? Nach meinem Dafürhalten hat der Mensch doch nichts Köstlicheres wie seinen guten Namen, und ihm diesen hinterlistig nehmen ist ein Raub und ebenso der Strafe schuldig als der größte Diebstahl.

Es hat viel Schweres mit unsern lieben Tyrolern in dieser Zeit gegeben und die Bewährten haben Gelegenheit gehabt, recht darzuthun, was der wahre Glauben ist.“ —

An Prinzeß Wilhelm (auf einen Geburtstagsbrief) ·
Buchwald, 22. Mai.

„Der Herr hat mir einen großen Segen durch Jhre Liebe geschenkt und mein Herz weiß es in seinem ganzen Umfang zu fühlen und zu schätzen. — Sie wissen, was ich bedarf, um froh und reich begabt meinen Pilgerweg weiter, unbesorgt und ungestört fortzuwandern. — Meines Herrn Gnadenblick, seine Hand zur Leitung, seine Barmherzigkeit im Tragen, Vergeben! Für was sollte mir grauen, fühle ich nur seine Nähe, und diese habe ich oft, ich darf es mit fröhlichem, wenn auch. gebeugtem Herzen sagen, und nie so lieblich empfunden, als in diesem letzten, oft sehr schweren, wenn auch besonders gesegneten Jahre.

Die Buchwälder Kinder, 230 an der Zahl, feierten den 12., nach meines theuren Mannes Angabe, Morgens im Pavillon; 80 Tyroler Kinder Nachmittags unter Anführung ihres Lehrers im Salon; sie waren allerliebst, prächtig ausgeputzt, mit hohen grünen Büschen auf den Hüten, mit Blumen verziert, so daß die kleine Gruppe, unten im Hausflur mich erwartend, oben von der Treppe gesehen, wie der bewegliche Dunsinanwald sich ausnahm.

Jch freue mich, daß Geheimrath Jacobi Ew. K. H. meine Idee der Ansiedelung gab, sie macht unendliche Schwierigkeit, 55 Häuser neu aufzustellen ist ein schweres Unternehmen, und besonders, wenn nicht immer guter Wille im Spiel ist und leider viele Hinderungen daher kommen, wo sie am wenigsten erwartet werden sollten — von den Tyrolern selbst, die von Gemeinsinn, allgemeiner Nächstenliebe gar nichts wissen, und das betrübt mich oft tief. Jch möchte es Niemand ahnen lassen, Jhnen aber darf ich es nicht verhehlen, weil Sie mit mir die lieben Leute sonst so wohl zu würdigen wissen. — Von Apostelgeschichte 2, 44 und 4, 32 wollen sie gar nichts ausüben und

die Ausnahmen sind gar gering; diese Wenigen sind innig betrübt darüber.

Ja, arbeiten wollen sie wohl, aber mit hohen Löhnen, für den nächsten Freund sogar, umsonst gar nichts — wo bleibt da die wahre christliche Liebe, der thätige Glaube? Jch möchte oft darüber weinen, wenn ich in Diesem oder Jenem mein Vertrauen getäuscht finde, und da erkenne ich immer mehr, wie sehr der eigene Seelsorger, um den ich so dringend bat, nothwendig war. Siegert's erbauliche wöchentliche Stunde, die ich oft besuche, bleibt mir ein Trost, ich erlaube mir, ihm dazu aus den Wochenerfahrungen immer Stoff zu liefern, den er trefflich benutzt, aber das ist Alles nicht genug für diese Naturmenschen, für diese durch lange auferlegten Zwang aufgeregten Gemüther, die auf einmal aller Banden frei gemacht wurden. —

Der Herr schenke nur für Erdmannsdorf den rechten Mann und leite des Königs Wahl! —Zum Tyrolerhause habe ich die Stelle vor 8 Tagen mit Pflöcken unter stillem Gebet bezeichnen lassen; der Grund ift gegraben und die Zimmermanns- und Maurerarbeit beginnt. — Gott gebe zu Allem seinen Segen!" —

Für die Ansiedelung der Zillerthaler war zunächst der größte Theil des Rittergutes Erdmannsdorf vom König angewiesen worden. Dazu waren von Seiten des Comites noch Ländereien in Erdmannsdorf und dem benachbarten Seidorf gekauft. Theils wurde dieser Grund und Boden von dein Erlös aus den in Tyrol verkauften Grundstücken bezahlt, theils zahlten die Leute nach und nach ab. Das Land wurde je nach den Vermögensverhältnissen vertheilt, und der Bau der Häuser begann ganz in der Art der Tyroler Häuser. Jn Erdmannsdorf, dessen evangelische Gemeinde bisher iu Lomnitz eingepfarrt war, gründete der König eine eigene Parochie und baute eine Kirche. Dieser Bau scheint übereilt worden zu sein, am 8. Juni stürzte

der Kirchthurm im Nenbau ein, 14 Leute verunglückten dabei. Es geschah dies wenige Tage, ehe der König nach Erdmannsdorf kam, was dann wieder manche Unruhe zur Folge hatte. Später kam auch der Kronprinz mit der Kronprinzessin, während in Fischbach Prinz Wilhelm recht krank war. Gerade in den unruhigen Junitagen wurde August Carolath, ein sehr geliebter Neffe, in Buchwald confirmirt. —

An die Schwägerin.

14. Juni.

„Der Kirchthurm, die sehr wankende Kirche, das Aufräumen, um dem König den Anblick minder schmerzlich zu machen, das Verpflanzen am eingebrochenen Eingang, um auch hier zu vertuschen, beschäftigt allgemein. Minister Rother, der sehr gebeugt ist, thut das Möglichste. Der Leichtsinn des Baumeisters scheint Alles verschuldet zu haben, auch der Maurermeister ist nicht freizusprechen, beide wollten sich umbringen, sitzen nun in Hirschberg. Die zehn Todten sind alle gefunden, und wurden in Lomnitz feierlich begraben, und zwar Sarg an Sarg in einem Grabe. Die vier Verletzten bessern sich; das Ganze bleibt eine grausenhafte Begebenheit. Alles dies wirkt sehr hemmend auf meine Colonisation ein, am Meisten aber das Wetter und die furchtbare Nässe des Feldes, dem kein Graben, kein Canal einen Abslu ß verschafft.“

16. Juni, im Pavillon.

„Jch habe mich vom Hause geflüchtet, weil ich nicht acht Minuten ungestört schreiben konnte. Zwei Tyrolertruppen, mit denen ich sprechen mußte, hielten mich über zwei Stunden auf. Um 12 Uhr kommt der Regierungs- und Baurath Oels, mit dem ich mich besprechen muß wegen unserer Bauten, denn der ominöse Fall macht uns in jeder Hinsicht ängstlicher und aufmerksamer.

Jch habe vorgeschlagen, in dieser großen Verlegenheit die große Scheune des neuen Vorwerks in Erdmannsdorf auf einige Jahre zum Betsaal umzuwandeln — Fenster einsetzen, weißen, mit Bänken versehen; es finden 7 — 800 Menschen Platz darin. Pastor Roth aus Reibnitz wird Pastor in Erdmannsdorf."

Buchwald, 21. Juni (Elisabethplatz).

„Jch erwarte hier den König, der geäußert hat, er wolle heute früh auf dem Weg nach Fischbach herkommen, so habe ich mich diese Tage still verhalten, und warte Alles ab im gewöhnlichen Cattunmorgenkleide und weißen Mützchen schreibend und lesend wie alle Tage. Der Herr schenke mir nun die rechten Worte, gebe mir Weisheit und sei mir nahe, nicht für mich, denn der König ist mir wohl lieb, wieviel lieber und höher steht mir aber der König aller Könige und diesem muß ich nichts verderben und keine Silbe sprechen zum Wohle der mir Anvertrauten, als wie er es will und mir eingiebt. Leicht ist vielleicht die Stunde nicht, aber man muß durch Alles durch. Zuvörderst nun, daß unser lieber König am 18. Abends ankam, ganz still, bei sehr schönem Wetter. Um 9 Uhr fuhren wir von Stonsdorf kommend durch Erdmannsdorf, da war Alles schon ruhig. Wir begegneten viele Zillerthaler, sehr vergnügt, ihn gesehen zu haben, sie meinten: wir kannten ihn nicht, denn er war gerade wie ein Anderer, aber er gab sich uns zu erkennen und gab uns die Hand, schade daß er so unverständig spricht; — sie wollten sagen unverständlich. Am andern Morgen sandte ich Stock und Fleidl als Deputirte nach Erdmannsdorf mit einem Brief an Cabinetsrath Müller und ließ durch sie fragen, wann die Zillerthaler sich vorstellen dürften, ob zu kleinen Truppen, oder alle Häupter. Triefend von Regen brachten sie mir die Antwort, der König wolle den Vorstand erst sehen, und auf Fleidl's Frage: welche noch un-

gefähr? wurde die Erwiderung: von allen Sorten; und gescheut genug, bestellte er von Erdmannsdorf aus schon vier der Weg gehenwollenden, zwei der unruhig Bleibenden und vier Bewährte. Jch ahnte den Erfolg, ließ es aber gehen und übergab Gott das Resultat. Sie wurden hier getrocknet, gespeist und gingen um 2 Uhr auf ihren Posten. Alle 12 wurden herauf geführt, der König reichte ihnen die Hand, die sie küßten, und dann sprach Fleidl sehr edel und rührend den Dank Aller aus. Der König sprach viel und gütig, Rother war dabei. Nun trat Joseph Rahm mit einer Bittschrift herzu, die Rother empfing. Der König wollte wissen, was es sei, und erfuhr nun die dringende Bitte, ihnen Pässe zu geben und sie gehen zu lassen nach Kärnthen und Steiermark, wo sie evangelische Kirchen haben. Da wurde der König finster, sprach von Undankbarkeit. Zwei Andere baten um baldige Vertheilung der Güter und klagten über das Comité, was sie von einem Tag zum andern hinziehe. Es wurde ihnen Schweigen geboten, dann sprach er mit den dankbaren Guten und gab das Zeichen zum Aufbruch und reichte Letzteren die Hand, die sie küßten. Das Alles erzählte mir Fleidl bewegt, erfreut und betrübt. Rother schrieb mir gestern: „Die Bittschrift hat gefallen dem Styl nach, aber soll noch nicht gewährt werden. Um 12 Uhr ein Reitender vom König, um die Karten bittend. Sonntag und Dienstag habe ich unablässig an der Colonisation mit Block und zwei Couducteuren gearbeitet, jedes Mal 5 Stunden. Jch zeige euch einmal, so Gott will, diese nun durch verschiedene Beschlüsse 6 Mal veränderte Arbeit. Alle 62 Familien sind untergebracht. Nun kömmt es auf's Austheilen zur Stelle, auf's dankbare Annehmen und Empfangen an und dazu gebe Gott seinen Segen! Gestern sollte diese Vertheilung schon anfangen, aber es fiel Regen in Strömen, vielleicht geht es heute Nachmittag vor sich."

Rosenmantel, Nachmittags

„So weit war ich, als meine Vedetten ausriefen: der König! Fünfundzwanzig prächtige Tyrolerknaben spielten auf dem grünen Plan und fuhren mit ihrem Lehrer auf dem Wasser. Da kam eine Droschke und darin der liebe König, die Prinzeß Friedrich der Niederlande, ihr niedliches Töchterlein und die Fürstin von Liegnitz, und Alle, obgleich nach Fischbach fahrend, ganz einfach. Jch empfing sie beim Aussteigen und nun fing der liebe alte König schon zu danken an und hörte nicht auf, und mit einer Güte, Liebe, die sich nicht beschreiben läßt; von meinem Dank für sein Vertrauen wollte er nichts wissen: „Sie haben es mehr als gerechtfertigt, sich aufgeopfert, ich weiß Alles; Sie haben es aus Glauben gethan, ich konnte nicht anders u.s.w.“ Und so fing er immer wieder an, während des Gesprächs, das Gott besonders segnete, da er mir erlaubte, ganz frei und wie mit meines Gleichen zu sprechen. Kirche, Unzufriedene, Unterthanen, Alles wurde durchgeredet. Er sprach so gnädig, mild, ruhig, deutlich, daß ich mit Rührung und Lebendigkeit ihm sagen konnte, wie er mein Herz mit Verehrung und Liebe erfülle. Jch wagte, Alles zu berühren, und vergaß meiner Tyroler nicht, die wieder wegwollen, wie ich es ihnen versprochen hatte. Dieser Punkt war mir eine Hauptsache und ich fühle mich leicht, sie vom Herzen zu haben, und danke Gott dafür. Der König blieb über eine Stunde, wir saßen im Erker.“

23. Juni ·

„Vorgestern war unseres August’s Confirmation und darauf das Abendmahl, das wir mit ihm genossen.

Gestern war Minister Rother in Geschäften bei mir. Der König wurde mir immer lieber durch das, was ich von ihm hörte. Er beweist über den Unfall der Kirche Trauer wegen der Menschenleben, Milde und gerechte Strenge zugleich gegen

den leichtsinnigen Erbauer. Statt Rother Vorwürfe zu machen (die, wie er selbst sagt, er wohl etwas verdiente, wegen zu viel Vertrauen), reichte er ihm beim Ankommen schon von Weitem die Hand und bedauerte ihn besonders bei dem Unglück. Er besuchte gleich am andern Morgen die Verwundeten und beschenkte sie und die Verwaisten reichlich, die Kirche wird abgetragen und der Betsaal nach meiner Jdee eingerichtet · Nachmittags war der Geh. Cabinetsrath Müller bei mir; wir verabredeten Decorationsvertheilung, Remunerationen für die Schmiedeberger, die bei der ganzen Sache thätig gewesen find, und wir lachten Beide über den Werth, den die Welt auf solche Dinge legt. Unterdeß war General Lindheim gekommen, den ich zu Caroline führen ließ und dann noch ½ Stunde sprach, und so waren alle Machthaber vorübergegangen und ich konnte nur von ihrer großen Zuvorkommenheit befriedigt sein." —

Der Kronprinz schreibt aus Fürstenstein den l. Juli:

„Jch höre durch Tante Marianne, meine verehrteste und gütigste Freundin! daß Sie uns zu Buchwald wiederum eine gastfreie Aufnahme zugedacht hatten. Dafür muß ich Jhnen in meinem und Elisens Namen tausendmal herzlichst danken. Jnzwischen hat uns des Königs Güte sein Erdmannsdorfer Schlößl zur Disposition gestellt und wir schwanken nicht, ihm vor Buchwald den Vorzug für diesmal zu geben, nicht blos, weil wir dadurch Niemand zur Last fallen, sondern auch weil für Sie, gnädigste Gräfin, ein Trauer- und Gedenktag einfällt, dessen echt christliche Feier im Sinn der alten Kirche wir hätten stören können. Aber ich hoffe von Herzen, Sie doch im Lauf des Z. zu sehen und zu sprechen · Wir haben uns viel zu sagen, wenigstens hab' ich viel zu hören. Also auf Wiedersehen! Jhnen die Hände küssend Ihr treuergebener und verehrender Freund und Diener Friedrich Wilhelm." —

An die Schwägerin.

6. Juli.

„Prinz Wilhelm war in diesen Tagen recht übel, doch wirkte Chinin und das Fieber blieb aus, obgleich er sich besonders krank fühlte. Jetzt liegt er auf dem Canapee und fühlt selbst sein Besserwerden. Da er nicht wissen sollte, daß Kronprinz und Kronprinzeß kommen wollten, und die Prinzeß in Verlegenheit war, so bot ich an, sie aufzunehmen Montag kam eine Stafette vom Kronprinzen, der herzlich dankte, aber nach Erdmannsdorf müsse, weil es ihm der König angeboten. Mein 3. Juli, mein Erinnerungstag, mir das Herz ganz in wehmüthigen Anspruch nehmend, wurde zu einem unruhigen gestaltet, da mein Gespräch mit dem Kronprinzen von Herzen zu Herzen manch Gutes schaffte, für die Tyroler und vielerlei Fälle, für Personen, die sich an mich gewandt und für die ich Rath erbat und treu erhielt. Schon am Morgen hatte ich ein Billet von ihm, mit der Bitte, ihn einige von meinen Tyrolern hier finden zu lassen und wann? Jch bestimmte 1 Uhr auf seinem Wege nach Fischbach, versammelte die großen Mädchen und Knaben aus der Schule, ließ sie, auf beiden Kähnen fahrend, zum Empfang singen und 21 Tyroler standen Mann an Mann auf dem Wege nach dem Schloß. Punkt 1 Uhr fuhr das kronprinzliche Paar vor, sie waren vom Anblick sehr erfreut und frappirt, sprachen mit Allen ruhig, herzlich, verweilten bis nach 2 Uhr und fuhren dann nach Fischbach, um heimlich in's Schloß zu schleichen, da Prinz Wilhelm keine Art von Aufregung haben sollte. — Jch lud Harrys [aus Stonsdorf] zum Abend ein. Wir erwarteten Kronprinz und Kronprinzeß im Pavillon, wo Thee getrunken und gouter eingenommen wurde und es recht heimlich war. Um 8 Uhr herunter und bald darauf alle Wilhelms und Hessens. Prinzeß Elisabeth ist ganz dieselbe, nur viel hübscher und feiner im Gesicht. Sie blieben bis halb 9 Uhr, es wurde gearbeitet, gesprochen, der Kronprinz zeichnete mir

die Kirche von Kreuth als ein besseres Modell für Erdmannsdorf, war gar liebenswürdig, erinnerte sich seiner Jugend bis zum dritten Jahr mit Details, die uns in Erstaunen setzten. Dann die Abendstunde, ich las fort über's Gebet, eine köstliche Betrachtung im „Sonntagsgast". Nachher Souper auf Couverts, recht heimlich zu 17 Personen und bis le Uhr recht behaglich zusammengeblieben.

Freitag ganz großer Comitétag, es wurde viel beschlossen, debattirt, besonders die Sache der Pässe für die Zurückkehrenden, die nicht nach Tyrol ziehen, sondern nach Kärnthen, Steiermark und Baiern, wo evangelische Kirchdörfer sie aufnehmen. Dieser Gegenstand ist in den letzten Wochen meine Hauptsorge, da die Leute sich lediglich an mich halten und nur Truppen von 8 — 10 Köpfen von 4 zu 4 Tagen abziehen dürfen. Sie gehen durch die große Milde des Königs als preußische Unterthanen und bekommen Pässe auf l Jahr, die später verlängert werden können."

13. Juli, Hainer Vorwerk, Nachmittags.

„Jch genieße den schönen Tag in beiden Lauben: Mittags in der kleinen: nun in der großen. Meine Tyroler haben mich auch richtig hier aufgefunden — es waren drei Kräuter- und Asbestsammler, die mich um einen Reisepaß baten und im Herbst wiederkommen. Zwei Abtheilungen (31 Köpfe) sind schon weg nach Kärnthen, unter vielen Thränen der Kinder, die sich von ihrem Lehrer mit Jammer losreißen, von mir von Seiten der Eltern, deren ganze Liebe für mich in den letzten Tagen sich verdoppelt; es sind ordentlich tragische Scenen, und doch wollen sie nicht anders. Der Frauen Heimweh und Pinseln treibt sie hinweg. Es ist ein ordentlich schwer zu bestehender Kampf, der, wie vieles Andere, auch vorübergehen wird.

Donnerstag über Seidorf nach Stonsdorf, wo wir aßen. Jn Seidorf fand ich meine Tyroler in der Heuerute; auf dem

Vorwerk, wo acht Familien wohnen, Alles recht ordentlich, und wurde mit großem Jubel und auch sehr rührender Liebe empfangen."

7. August.

„Heute wollte ich in's Bauernhaus flüchten, da langte Bischof Cürie[16] mit Schwester Jacqueline, Vorsteherin der Mädchenanstalt in Neuwied, an. Jch liebe und ehre ihn ganz besonders und doch wurde es mir beinahe zu viel; wir theilten uns in's Führen, Caroline und ich, sie brachte sie zum Bauernhause, wo ein Dejeuner ihrer wartete. Wasserfahrt, Gartenhaus und Pavillon; Diner; Nachmittags nach Hirschberg fahren lassen. Der Bürgermeister war gestern eine Stunde hier; um 7 Uhr nach Ruhberg zum Thee; Henriette Heyer mit hierher genommen, um den lieben Cürie zu sehen; er hielt eine schöne Abendstunde. Und nun basta für heute — je n'en puis plus."

14. August.

„Donnerstag gab Cürie förmlich botanische Stunde an die Marie Stolberg, den Pastor und Kalckreuth.

Die letzten Wiederauswanderer (nicht gerade meine Lieblinge) kamen Abschied nehmen und rührten mich doch durch ihr Danken, Lieben, Trauer beim »Ades« · Sie gingen am Sonnabend ab, und nun ist dieser Abschnitt auch hinter uns — wolle Gott, daß sie ihrem Glaubens-bund treu bleiben und nicht irdische nichtige Gründe sie abbringen. Mir ist es lieb, daß sie weg find, denn sie verbreiteten große Unruhe zwischen den hier bleibenden Gemüthern. Drei Familien und ein Mädchen, Simon Kröll's Schwester, baten flehentlich, bleiben zu können; wir haben es zugelassen, und nun fällt auf mich wieder

[16] Bischof der Brüdergemeinde, zugleich namhafter Botaniker.

die Sorge, sie unterzubringen, und ich habe keinen Bestand mehr für sie, ich denke aber: kommt Zeit, kommt Rath. — Es ist interessant, die Colonie im Thale und auf den Bergen und in Seidorf sich jetzt erheben zu sehen; ich hoffe, daß bis zum 1. November die Meisten einziehen können, wenn auch nicht alle Scheunen fertig sind.

Am Freitag verließ uns die Richthofen. Bischof Cürie besah mit großem Jnteresse einen Theil meiner botanischen Sammlung und dann mit Walter die lebende im Garten; seine Schwester las neben ihm in meiner Stube, ich dictirte, und so verlebten wir einen behaglichen Morgen. Jm Birkberg mit ihnen Kaffee getrunken, dann nach Hain und zum späten Thee zurück. —

Am Sonnabend unaufhörlicher Regen. Cüries um 9 Uhr fort; gar lieber Umgang für Herz und Geist.“ —

An Prinzeß Wilhelm.

23. August.

„Unsere Colonie hebt sich immer mehr, aber es will etwas heißen, 48 Häuser dieser Art zu bauen, die sehr viel Arbeit erfordern und bei dem Wankelmuth meiner lieben Leute durch tausend kleine Wünsche und Veränderungen aufgehalten werden — am Zufriedensten und Glücklichsten bleiben immer diejenigen, die mir zu lieb nach Seidorf und in die Rustikalstellen in Erdmannsdorf zu ziehen sich entschlossen und nun ihr Eigenthum, Ernte, Vieh schon besitzen und genießen. Für die Andern habe ich noch viel Sorge und trage sie allein, da ich darin und für das weitere Durchkommen wenig unterstützt werde. — Die Wiederauswanderer sind endlich alle fort und von der Seite mehr Ruhe eingetreten, dagegen wandern von Tyrol und namentlich von Schwatz wieder Andere ein. So habe ich jetzt eine Tyrolerin zu versorgen, die Pastor Haupt unterrichtet und die ich im Schulhanse unterbrachte. Sie ist eine Bürgerin

von Schwatz, verließ Alles des Glaubens wegen und fühlt sich jetzt sehr verlassen, da sie auch nicht einen unserer Zillerthaler kennt und diese in ihrer Eigenthümlichkeit ihr auch wenig Beistand anbieten.“

Pavillon, um 10 Uhr.

„Trotz Husten, Regen und etwas Kühle bin ich hier in mein Elysium gezogen, wo es immer heimlich und behaglich ist. Die Wolken lagern sich um die Koppe, bald sie bedeckend, dann ihrer mächtigen Spitze weichend, zu ihrem Fuß geschleudert — kommt ihr die Sonne zur Hülfe, und ich hoffe es, so behält sie triumphirend die Oberhand und wir bekommen einen schönen Tag. —

Wir machten in den letzten Tagen und Wochen, die uns viel Besuche zuführten, die Bekanntschaft zweier angenehmer Familien aus Berlin — die beide über Krausche reisten und uns von dort empfohlen wurden. Die erste: Der Geheimrath Eichhorn, so gescheut, bieder und liebenswürdig, seine Frau, eine Freundin von Frau von Schönberg, so gediegen und treu.

Der zweite war der Präsident von Gerlach aus Frankfurt mit Frau und Neffen — er scheint mir im Glauben fest gegründet, die Ausbreitung des Reiches Gottes liegt ihm sehr am Herzen, aber er gehört zur streitenden Kirche und ist daher zuweilen scharf, oder besser gesagt schroff und schneidend. Er war bei Feldner gewesen und kam von ihm sehr eingenommen hierher. —

Jch schließe beim köstlichsten Wetter, alle Wolken sind zerstreut und die Koppe thront über dem Thal — ich lasse aushauen, um dieses besser zu sehen, und genieße die schönen Bilder, wünsche Ew. K. H. mir zur Seite.“

31.Augnst.

„Nie erlebte ich hier ein minder günstiges Jahr durch den Einfluß von Luft und vieler Nüsse, nie war so wenig Obst

in meinen Händen, so wenig Eier, mißrathenes Kraut — ich wüßte nicht ein reichliches Erzeugniß Getreideernte wenig ersprießlich und diese mitunter noch vom Wetter vereitelt; seit 14 Tagen beinahe steht der meiste Roggen in Puppen und kann nicht herein; Alles bis auf wenig Gerste steht noch auf dem Halme. Die Wiesen sollten gemüht werden, wer kann es aber bei diesem Wetter wagen? — man möchte bange werden, soll und darf es aber nicht, und ich rede immer dem Amtmann zu, der oft sehr niedergeschlagen ist. — Dazu Klauenseuche bei den Schafen, dem Rindvieh und Mundfäule dazu — es ist nicht möglich, Allen das Calcarea zu reichen, da es zu schnell überhand nimmt, aber bei den Schafen half es viel; Birkberg und Pfaffengrund sind noch frei.

Am Sonntag waren wir in der Kirche. — Zu Mittag Hartmann, ein Prediger Deutschmann, der eine köstliche Predigt hielt über: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig“ — unser Pastor und Herr Kupsch, der lieben Prinzeß Radziwill Secretär, aßen hier. Am andern Morgen wurde die liebe Leiche von der Annencapelle nach Antonin abgeführt und am Abend starb der alte katholische Pfarrer, der sie so lange hütete.

Morgen gehen die Brautfuhren meiner guten Haus-Friederike nach Erdmannsdorf ab und Montag ist ihre Hochzeit.“

6. September, Abends.

„Carl Röder, seine liebliche Frau und liebe 14jährige Tochter langten über die Koppe am Sonnabend an. —

Es ward uns ungemein wohl mit ihnen und wie sollte es nicht mit so treuen, erprobten Menschen“ — Sonntag waren wir Alle in der Kirche und dann im Pavillon — von dort ließ ich nach der Watte und Abtei fahren und ich hatte Pflegeconferenz, Baugespräch und Tyroler. Nachmittags fuhren wir nach Erdmannsdorf- — Der Pastor Abends.

Montag ließ ich sie nach dem Ameisenberg fahren. Dann Friederickens Hochzeit in üblicher Weise — Diner im Salon — nachdem ich die Gesundheiten ausgebracht, fuhren wir Alle nach Birkberg zum Kassee — es war dort gar zu hübsch — und Röders enchantirt; dann nach Ruhberg und nach Hause zur Abendstunde und Entlassung unserer treuen Friederike, die so equipirt das Haus verließ, daß keine zwei Wagen die Sachen fahren konnten. —

Mittwoch um 9 Uhr verließen uns die trefflichen Freunde. Jch hielt mich inne, bis es recht warm war, und ging dann und arbeitete im Freien, hatte liebe und unruhige Tyroler abwechselnd."

19. September. ·

„Jch habe in langer Zeit keinen so schönen Abend als den heutigen erlebt — besonders in dieser Jahreszeit — es ist so warm, ein so köstliches Licht — die Kappe so durchaus klar und in sanften Duft gehüllt — die Wasser rauschen — es ist so still, so heimlich.

Es ist schon 6 Uhr und ich erwarte zum Thee abgerufen zu werden — wer könnte wohl dazu erscheinen? und wer sprang heute aus dem Wagen, um mich zu begrüßen mit gleißnerischem Respect? Herr Oberpräsident Merkel! Es brennt einmal wieder, aber diesmal hat eine unberufene Hand das Feuer angezündet ohne unser Wissen. —

Am Sonntag Abend erhielt ich ein gnädig Schreiben vom König aus Magdeburg, das besonders die Beschleunigung und Beendigung der Bauten bis Ende October zum Gegenstande hatte. — Es sei zu seiner Kenntniß gekommen, daß die Tyroler noch einen Winter in Schmiedeberg zubringen könnten (wofür wir aber genugsam gesorgt hatten und was nie geschehen wäre) und da das vermieden werden müsse, er aber wüßte, daß bei unserer und namentlich meiner rastlosen Thätigkeit es viel-

leicht an Mitteln und gehöriger Unterstützung fehle, so habe er dem Oberpräsident Merkel befohlen, sie reichlich zu unserer Disposition zu stellen, ebenso dem Präsident Stolberg, Arbeiter, Materialien u.s.w., wenn sie fehlen sollten, zur Stelle zu schaffen, Rother, alle Kräfte des Dominiums Erdmannsdorf aufzubieten u.s.w. — Es ist unglaublich, wie diese Tyrolerangelegenheit den lieben König in Anspruch nimmt und interessirt. — Jm ersten Augenblick war mir die Sache fatal — nach reiflicherm Hin- und -wieder ist mir das neue Leben, was nun hinein kommt, recht lieb, recht lieb, daß Andere sehen, was wir gethan und was wir zu thun haben. Gestern kam der Bürgermeister, dem ich das Schreiben mittheilte und der ordentlich in's Bockshorn kam, gleich nach Erdmannsdorf fuhr und die Maurer- und Zimmermeister auf heute her bestellte. Aber der Oberpräsident, zu glücklich, sich wieder an's Brett legen zu können und mit uns anzufädeln, nimmt mir die Mühe ab. Er kam gestern an, wurde von Flügel genau au fait gesetzt und machte, sich gleich heute früh auf nach der Colonie mit dem Oberbaurath, Baumeister u.s.w. Alle Leute waren zur ( Stelle und der Bürgermeister brachte mir um halb 9 Uhr Bescheid. — Jch hatte eine Fahrt nach Seidorf zu einer Baurevision festgesetzt und fuhr dahin, Dann zu dem trefflichen Fankhauser, der an einer Entzündung sehr krank liegt, dem ich Weigel sandte, Siegert bat, ihn zu besuchen, und da er mein Kommen so sehr wünschte, so fuhr ich gleich zu ihm. Es war ein rührend Krankenbett eines wahrhaft christlich gesinnten Hausvaters. Der Herr wolle ihn doch den Seinen erhalten! Die Frau war tiefbetrübt und erwartet bald ihre Niederkunft. Auf dem Rückweg von dort begegnete ich nun dem Oberpräsidenten mit zwei Wagen — er ließ halten, sprang heraus und bezeugte mir seine Devotion — wollte morgen mir über Alles Bericht erstatten, trug schon die ganze Sache vor und auf meinen Wunsch, die Arbeiten von der Oberbehörde so zu

fördern, daß die Hälfte der Häuser zur Aufnahme im Herbst ganz fertig würde, war die Antwort, Se. Majestät der König wollte alle, vor Spätherbst müßten alle 46 stehen — punktum s- und ich sagte Amen, empfahl mich und fuhr weiter. — Nun, wir wollen sehen, was sein Machtspruch bewirken wird — mir soll es gar lieb sein, und mir ist es recht, wenn er dazwischen donnert und ich es nur nicht brauche. Du kannst denken, wie Aller Augen auf uns gerichtet waren — ich hoffe aber, daß ich keine Miene verzog."

22. September, Abends spät.

„Gestern früh der Bürgermeister, viel Zillerthaler — in verschiedenen ganz heterogenen Angelegenheiten. — Vormittags im Salon, wo Baron Kottwitz, 82 Jahre alt, des theuren XXXVIII. bester Freund, mich aufsuchte und 1 ½ Stunden blieb, nicht länger konnte, weil er in Hirschberg erwartet wurde und die Ruhestätte in Stonsdorf besuchen wollte.

Wir aßen im Pavillon; um 5 Uhr kamen Matuschkas mit der noch schwachen Wally; wir eilten herunter, um ihr das Steigen zu sparen — da kam der alte Merkel, den ich oben empfing, während die Damen unten blieben. Es erfolgte eine beinahe stündige Berichterstattung en tête à tête, er legte mir alle seine Maßregeln vor, bat um meine Genehmigung; ich war froh, da er ging. Frl. Türk kam noch zum Thee und blieb bis halb 11 Uhr. Heute der liebe alte Baron von 12 — 4 Uhr, sehr interessant, wohlthuend und belehrend."

Wiesenbaude, 1. October, 12 ½ Uhr.

„Da sitzt eure Alte — wer hätte es geglaubt! Was thut aber nicht das Wetter und die Liebe zu den beiden lieben Jungen [Ferdinand und August Carolath], die schon längst sagten, sie könnten sich nichts Lieberes denken für ihr ganzes Leben, als noch einmal mit der Tante auf's Gebirge. Wir

fuhren um halb 8 Uhr; sehr schön, aber kühl; Caroline und ich in der Chaise, die Carolaths und Krause mit unserm Pastor im Planwagen. Hampel wartete schon auf der Höhe und wehte mit dem Hute; vier kräftige Träger empfingen uns bei Exner, und 5 Minuten vor 9 Uhr zogen wir jubelnd ab. Wir erreichten die Hampelbaude um 11 Uhr, ruhten 10 Minuten, dann ging es weiter bei etwas kühler, aber köstlicher Luft; die großen Naturscenen so erhaben, der Horizont so hell, daß wir vom Seiffengrubenplan, wo wir um 10 ½ Uhr das Frühstück mit Käse, frischer Butter und Semmel einnahmen, 28 Orte zählten; von allen Punkten nehmen sich die drei Zillerthaler Colonien herrlich aus. Unserm Versprechen treu, waren wir um 12 Uhr hier oben, wo ich noch nie hindrang. Nun wurde das Reiseragout in der Kochmaschine bereitet, Ertofseln (mitgebrachte) angesetzt, Weinsuppe für uns, Milchsuppe für die Träger bestellt.“ —

Pavillon, 2. October.

„Nun zur Gebirgsreise-Fortsetzung und Schluß. Nach eingenommener trefflicher Mahlzeit gingen und wurden wir nach dem Ziegenrücken getragen; rechts und links zu unseren Füßen die sieben Gründe, Sankt Peter, die Petersbaude auf grüner Matte. Es ist eine wunderbare, liebliche Ansicht und grausend zugleich. Unserm festen Plangemäß waren wir punkt 3 Uhr in der Wiesenbaude zurück, packten auf und zogen nach dem großen Teich. Was ist das aber für ein Fußsteig für schwindelnde Köpfe, wie Caroline und besonders ich. Ferdinand und Hampel führten mich. Froh schritt ich weiter, als wir festen Fuß erreicht, und freute mich, dieses hohe Gebirge noch einmal gesehen zu haben und von dessen Höhen die köstlichen Aussichten, die aber, sowie man niedersteigt, immer lieblicher werden. Um 5 Uhr in der Schlingelbaude, um halb 6 Uhr im hübschen Brückenberg, um 6 Uhr in Krummhübel, wo ein tüchtig Vesper

von Semmel, Brod, Butter, kalten Rebhühnern und Kramtsvögeln genossen wurde; um halb 8 Uhr am Theetisch in Buchwald.

Jch brachte meinem Haushalt kleine Andenken des Tages mit; Bildlein von der Wiesenbaude und Gebirgsgegenstände, und die Freude war groß.

Es scheint mir heute das Gebirge eine ganz neue, erfrischte Bekanntschaft; ich sitze in steter Anschauung, und Ferdinand, der neben mir schreibt, hilft mir im Orientiren und Wiederfinden der gestern in der Nähe gesehenen Objecte. Es ist ebenso schön, war aber diesen Morgen viel kälter und fror. Die Georginen sind meist dahin und die seinen Topfpflanzen werden schnell in die Häuser getragen. O weh!

Donnerstag schien es hübsch zu bleiben und beide Brüder segelten um 7 Uhr mit unserm Pastor ab; bald aber erreichte sie Regen. Haupt blieb bei Feldner, gegen den die ungerechteste Untersuchung eingeleitet ist, ich hoffe aber, umsonst; er ist erbaulich ruhig. Ferdinand und August setzten es aber durch, erreichten die Höhe triefend naß, aber machten sich nichts daraus. —

Wir waren in Siegert's letzter Schlußstunde zusammen; sie war recht gut, auch mitunter rührend, ergriff die lieben Zillerthaler. Jhr allgemeiner Dank nach der Stunde rührte mich noch mehr.

Gestern Regen und kalt. Nachmittags besser; ich fuhr mit beiden Knaben zu den Ertoffelfeldern, wo die Zillerthaler wie die Bienen fleißig waren, ihren geschenkten Vorrath nach meiner Vertheilung zu ernten und im Königlichen Keller einzukellern. Dann besuchte ich Fankhauser, der viel besser ist und mich immer erbaut."

12. October, um halb 7 Uhr Morgens.

„Um 6 Uhr expedire ich die tägliche Botenfrau, wozu alle Bestellungen vor dem Bette liegen; um halb 7 Uhr klopft der

Kutscher und ich gebe ihm durch die Thür den Tagesbefehl (jetzt besonders viel Torf abfahren), dann möchte ich wieder einschlafen und folge in den ersten Tagen der Woche oft dem Trieb, in den letzten aber, wo es gilt, Dir zu antworten, stähle ich mich dawider, und wenn ich die Lieder auf den Abend gesucht und meine Andacht gehalten, wird die Feder in die Hand genommen und der Schlaf möglichst verscheucht, wie heute, um Dir einen guten Morgen zu wünschen und mit Dir zu plaudern. —

Mittwoch waren Boguslav und Leontine Radziwill Vormittags lange hier. Nachmittags fuhren wir in die Colonie und zum neuen Pastor, der Tags zuvor feierlich eingeführt wurde. Jch kenne ihn schon längst, er ist mein zweiter Bibeldirector, und ich achte ihn sehr, freute mich seiner und der lieben, einfachen Frau schlichter Einrichtung, verstehe ganz seinen Schmerz über die Trennung von der alten Gemeinde, der er Jahre vorstand, und die Schwierigkeiten, die ihm bei Errichtung eines neuen Kirchensystems bevorstehen und zwar von zwei ganz verschiedenen Gemeinden. —

Gestern Wanda von 12 bis halb 3 Uhr: sie hatte viel mitzutheilen, zu fragen, will auch einen Oeconomieplan aufstellen und findet sich in Henriettens Besitz ganz glücklich.“ —

## An Prinzeß Wilhelm.

13. October.

„Heute wohnten wir der Einweihung des Betsaales in Erdmannsdorf bei und danken Gott, daß auch wieder dieses Ziel für meine Zillerthaler erreicht und errungen ist. Er gefällt mir sehr, trotz seiner wenigen Höhe, war allerliebst decorirt, mit sehr schöner Altardecke (schwarz und Silber), prachtvollem Taufbecken, Bibel, Kelch u.s.w. versehen. Die Menschenzahl

war ungemein groß, und Manche fürchteten, das Gebäude werde uns nicht tragen. — Superintendent Nagel unterhielt uns 2 ½ Stunde mit Einweihung, Jnstallation in pomphaften, prunkvollen Ausdrücken, dann aber wurden wir durch Pastor Roth's gehaltvolle. wahrhaft evangelische, einfältige Predigt erquickt, und verließen den Saal um halb 2 Uhr mit unserer Tyrolerschaar, die vollkommen mit ihrem neuen Seelsorger zufrieden war. Ich besuchte ihn am 10., den Tag nach seiner Einholung. Sie können denken, wie ich ihm meine Leute und die Schule an's Herz legte. Minister Rother wohnte der Ceremonie bei, gab dann ein großes Diner und Nachmittags wurde der Kirchhof eingeweiht, sowie Morgens die alte Erdmannsdorfer Gemeinde von dem ihrigen Abschied nahm. Mir ist es eine wahre Beruhigung, daß nun auch dieser Abschnitt vorüber ist, und meine Tyroler ihren eigenen Seelsorger haben. Seine Stellung ist aber nicht leicht und er fühlt es tief. Er muß erst eine Gemeinde bilden, wohl erwägen, und zwischen den alten und neuen Erdmannsdorfern, wie sie es bedürfen und verlangen, sich einen Weg bahnen und sein Verhältniß feststellen. Der Herr schenke ihm Weisheit und Kraft! — Jch bin gewiß, daß er die meisten meiner Zillerthaler recht lieb gewinnen wird. Fankhauser's neugeborenes Söhnlein ist der Erste, der in der neuen Kirche getauft wird.

Es wäre auch sehr schön, wenn die 3 Colonien ihre Namen bekämen und unterschieden werden könnten; wollte der König sie nicht Ober-, Mittel- und Neu-Zillerthal nennen?! Der Pastor wünscht es auch so sehr, der bestimmten Ordnung wegen. Könnte — ich mit Ew. K. H. auf den lieben Chorstühlen [in Fischbach] von Herzen zu Herzen sprechen, so würde ich viel von unsern Leuten erzählen, wie ich abwechselnd manche Freude, aber auch viel Sorgen und Kummer hatte, aber zum schriftlichen Bericht paßt es nicht. So viel haben wir aber längst bestimmt, daß kein einziger Zillerthaler in Schmiedeberg den Winter über

bleibt, denn wir wissen zu gut, was dieses Stadtleben ihnen geschadet hat.“ —

Jm Herbst hatte Gräfin Reden Sorge um ihren lieben Neffen H. LXXIV. Reuß (Henly), der in Jänkendorf ernstlich krank lag. Als er in der Besserung war, folgte sie dem Zug ihres Herzens und besuchte ihn mit Caroline auf kurze Zeit. Daß Neuhof nun meistens leer stand, wurde ihr sehr schwer, der fast tägliche Verkehr mit ihren Lieben dort war ihr zur Gewohnheit geworden und ihres Neffen kindliche Liebe that ihrem Herzen sehr wohl, sein Eingehen in ihre Jnteressen, ihren Geschmack. Er pflegte noch in späteren Zeiten zu sagen: „So war es in Buchwald, da dachte ich, es müßte schön — oder gut — sein.“ Er hat aber auch — wie oft — dankbar gerühmt, was er dieser Nachbarschaft von Buchwald, dein Einfluß der mütterlichen Taute, dankte.

Die Mütterlichkeit ihres Wesens, das Bedürfniß, gleichsam Jemand unter ihre Flügel zu nehmen, zeigt sich sehr lieblich in dem Verhältniß zu der Prinzessin Wanda Czartoryska in Ruhberg, der sie mit Rath und That zur Seite stand und die es ihr mit kindlicher Liebe vergalt. Sie nahm auch lebendigen Antheil an der Thätigkeit der Gräfin für Gottes Reich, der Bibelgesellschaft, den Angelegenheiten der Zillerthaler; merkwürdig, wenn man bedenkt, daß ihr Gemahl, wie ihre Geschwister katholisch waren. Auch Gräfin Reden stand in nahem Verkehr mit diesen und war besonders innig befreundet mit Gras und Gräfin Schafgotsch in Warmbrunn; da gab es manche Schwierigkeit durch Liebe und Zartheit zu überwinden.

Zu diesen Schwierigkeiten gehörten die Anfeindungen, die Pastor Feldner in Schreiberhau (unter Schafgotsch’schem Patronat) zu erdulden hatte. Feldner war 1831 Pastor in Schreiberhau geworden, und damals der einzige, der im Hirschberger Thal das Evangelium mit Kraft predigte. Eine große

Wirkung ging von ihm aus und viele Seelen kamen durch seinen Dienst zum lebendigen Glauben. Zugleich aber erhob sich die bitterste Feindschaft gegen ihn und die merkwürdigsten Lügen über ihn wurden verbreitet. Gräfin Reden verfolgte mit inniger Freude die Segensspuren seiner Wirksamkeit und vertrat ihn und seine Sache allen Anschuldigungen gegenüber. Einmal kam der (katholische) Landrath mit einer kleinen Münze, wie man sie als Andenken bei der heiligen Grabeskirche in Görlitz kauft. Solche Münzen, berichtete er, verkaufte der Pastor Feldner mit der Versicherung, der Besitzer erlangte dadurch Vergebung der Sünden. „Das ist nicht wahr", erwiderte die Gräfin. Ja, aber — der Landrath hatte die Sache von einem Manne erfahren, der die Münze von dem verleumdeten Pastor wollte bekommen haben. Die Gräfin setzt sich hin und schreibt an Feldner · Dieser antwortet, er hätte allerdings einmal eine solche Münze in Görlitz gekauft und besäße dieselbe noch, weiter aber wüßte er nichts darüber. Die Gräfin schrieb darauf dem Landrath, er möchte seinen Gewährsmann belangen, andernfalls würde Pastor Feldner eine Klage anhängig machen. Die Sache kam dadurch zum Schweigen · Ein anderes Mal brachte derselbe Landrath die Kunde, Feldner besäße eine Betmaschine. Der Unsinn war schwer zu glauben. Der Landrath versicherte, ein glaubwürdiger Berichterstatter wäre einem Mann begegnet, der von Böhmen kam und der auf die Frage, was er da verhüllt trüge, antwortete: die Betmaschine von Pastor Feldner. Die Gräfin setzt wieder ihre immer bereite Feder in Bewegung und fragt nach der unerhörten Anschuldigung. Nach vielem Besinnen fällt es Feldner ein: er besaß einen Badeapparat und hatte diesen einem Amtsbruder in Böhmen geliehen. Die Antwort des zurückkehrenden Boten: Badmaschine war Betmaschine verstanden worden, was gut schlesisch ausgesprochen ziemlich ebenso klingt. Es waren besonders die Wohlhabenden in Feldner's Gemeinde und der

Umgegend, die ihn anfeindeten. Es muß um diese Zeit gewesen sein, daß die Glasarbeiter, die sich zu Feldner's Kirche hielten, von den Kaufleuten, für die sie gearbeitet, abgelohnt wurden und somit brodlos dastanden. Ein Legat, was in Feldner's Hände gelegt war, ermöglicht unter Beirath der Gräfin, eine Handlung zu etabliren; ein Gewerbeschein wurde gelöst und Gläser geschliffen mit Ansichten von Missionsstationen u. dergl. Aber das Geld ging zu Ende, ehe die Sachen etwas eingebracht. Feldner wandte sich an Gräfin Reden und sie schickte gleich 200 Rthlr. zur Fortführung des Geschäfts. Es gelang seinen Feinden, eine plötzliche und widerrechtliche Amtssuspension zu erwirken, um so leichter, als der ungläubige und sittlich übel berufene Superintendent Nagel ihres Sinnes war. Da war nun Gräfin Reden auf dem Plan und ihren Vorstellungen hauptsächlich war es zu danken, daß er wieder eingesetzt wurde. Ein bleibendes Denkmal von Feldner's Wirksamkeit in Schreiberhau ist das dortige Rettungshaus, dessen treue Freundin und Helferin Gräfin Reden zeitlebens gewesen ist.

Noch vor dem Winter konnten die Zillerthaler ihre neuen Häuser beziehen, womit aber die Arbeit und Sorge der „Muetter" keineswegs aufhörte. Es gab viel zu berathen, zu warnen, zu vermitteln, zu helfen, und die „Muetter" hatte manche Noth mit ihren Kindern, aber auch viel Freude · In diesem Herbst hatte sie viel zu thun mit Vertheilung der auf dem Rittergut Erdmannsdorf geernteten Feldfrüchte unter die neuen Colonisten, je nach Kopfzahl und Besitz an Acker — keine geringe Arbeit, aber ihre genaue Kenntniß der Verhältnisse und das große Vertrauen der Zillerthaler machten es ihr möglich, die Leute zufriedenzustellen.

Die Gräfin schreibt während ihres Aufenthaltes in Jänkendorf:

29. October. ……. Meine treuen Tyroler Plagegeister fehlen mir; woran sich doch der Mensch gewöhnt!"

Nach der Rückkehr nach Buchwald:

„Am 10. November hatte ich Bibelbriefe zu dictiren und zu vollenden, Bibeln herunterzuschaffen u. s. w. Um 7 ½ Uhr kamen der Amtmann, Pastor Haupt und Feldner und wir hatten mit beiden letztern einen sehr angenehmen Abend bis nach 11 Uhr. Feldner erträgt alle Verfolgungen und Drangsale mit Ruhe und viel Würde, ich sprach ganz offenherzig mit ihm und er nahm meine Worte dankbar auf. Um 8 ½ Uhr kam heute früh schon unsere liebe Wanda, die als Bibelmitglied der Sitzung beiwohnte, vorher aber mit uns Pastor Feldner hören wollte. — Es war eine kostbare Wochenpredigt über den 115. Psalm und zeigte kurz und deutlich, daß kein wahrhaft guter Wandel ohne den Glauben sein könne und daß, wenn wir bloß durch unsere guten Werke in den Himmel kommen wollten, nicht Einer dieser Seligkeit theilhaftig werde. Bald nach der Rückkehr kamen unsere Mitglieder, wir waren Fünfzehn und die ganze Conferenz war äußerst lebhaft und anziehend. —

Wanda war ganz davon erfüllt und wäre gern zum Essen geblieben, aber ihre Herren waren nach Hohenliebenthal und da wollte sie Leontine nicht allein lassen. — Jch packte mit meinen Jungen noch 7 Kisten Bibeln und schrieb 10 Bibelbriefe, so daß diesen Abend 7 Kreise versorgt sind und ich mich sehr beruhigt legen kann. — Du kennst solche Tage, wo einem Alles von der Hand geht. Jch halte dafür, man muß sie sorgsam benutzen.“

16. November.

„Wir genießen das köstlichste Wetter. Heute ein dichter Nebel bis 11 Uhr und dann wieder eine Himmelsluft. So wie man nur sehen konnte, fuhr ich in der kleinen Chaise mit Caroline ab. Wir besahen die große Colonie, kehrten bei zwei

meiner Tyroler ein, die schon seit 8 Tagen eingezogen waren und sich in ihren schönen Häusern sehr glücklich fühlen. —

Morgen ziehen wieder 8 — 9 Familien ein; in Seidorf sind es schon 5, im rothen Vorwerk 4, es rückt mächtig fort."

22. November.

„Der Pastor kommt alle Tage, denn sein Herz ist voll, sowie die unsrigen über Feldner's erlittene Unbill, sein Wandel ist untadelhaft befunden, sein Amtsverhältniß auch und ihm darüber die befriedigendsten Zeugnisse ausgestellt, also ist es nur Feindschaft gegen seine Lehre und den wahren Glauben. Statt auf seine Vertheidigung zu antworten, geschieht es gerade wie mit Boos in Gallneukirchen — unerwartet erscheint ein Consistorialrath und der schlechte Superintendent Nagel, und in Gegenwart seiner Verfolger wird ihm am Freitag seine Suspension vorgelesen, ein Substitut (Rationalist) mitgebracht, um für ihn zu functioniren und sein schon so spärliches Gehalt zur Hälfte zu beziehen. — Denke Dir den Aufruhr der Gemeinde, das Lamentiren der Gläubigen. — Feldner soll sich mit einer Ruhe und Würde benommen haben, die selbst seine Feinde frappirt, er hat Alles besorgt bei seinen wohlthätigen Institutionen, die Leute zur Ruhe beschieden, und ist am 17. Mittags über Liegnitz nach Berlin gereist, um seine Sache beim Ministerio zu vertheidigen. — Von Hirschberg hat er noch an Haupt einen herrlichen kurzen Brief geschrieben, der uns innig gerührt hat, — Die christlichen Prediger unseres Thals empfinden tief diese Schmach und werden von ihrer Seite gewiß auch thun, was sich geziemt, dazu gehört Siegert, Noth und andere."

23. November, Abends ·

„Wir fanden um 9 Uhr den Pastor hier, der uns Nachricht brachte von seiner Reise zum Superintendent, dann zu Pastor

Kohn, der nach Breslau reist, um wegen Feldner mit dem braven Consistorialrath Hahn zu sprechen. Der Superintendent erschrak, da Haupt hereintrat, denn sein böses Gewissen schlug ihm, er meinte, vom Grunde der Suspension nichts zu wissen, und sprach Nonsens.

Wanda von 1 bis 3 Uhr in meiner Stube, wollte gern meine Rechnungsaufstellung sehen, eine Copie haben, sich Meublemodelle bei uns aussuchen, die ich ihr soll machen lassen, weil sie diese so zweckmäßig findet. —

Heute waren Boguslav und Leontine zum Abschied hier, und brachten meinen und der theuren Mutter Liebling Ferdinand mit.

Diesen Nachmittag hatte ich die Uebergabe meiner Wäsche von Mathilde[17] an Marie beizuwohnen und zu dirigiren — mir Alles schwierige Dinge, wie es denn diese letzten Tage für mich ungemeine sind, beide möchten mich an- und ausziehen und die zweifache Bedienung wird mir schwer. — Die nahe Hochzeit beschäftigt Alles um mich, ich wollte, sie wäre vorüber; il y aura grande parure et élégance, die Nachbarsamtleute, 4 Brautjungfern u.s.w.“ —

An Theophilus Reichel.

„Du hast völlig Recht, Pastor Feldner’s Partei zu nehmen, und wie kann man anders, wenn man das wahre Heilslicht der Finsterniß vorzieht, bei deren Einfluß der Sünder es freilich besser hat. Die Suspension ist von Seiten des Breslauer Consistoriums vollkommen illegal und mit einer Unzartheit ausgeübt worden, die wirklich empörend ist. Feldner war am 13., Nachts, hier, Abends bei uns, wir sprachen recht von Herzen mit ihm und er genügte uns vollkommen; am 14. früh hielt er eine köstliche lange Rede von dem Glauben, der durch

[17] Mathilde Gaul, Jungfer der Gräfin, heirathete den Amtmann Gläser.

die Werke sich auch beweisen muß, hatte das Abendmahl vorher genossen, kam um 10 ½ Uhr zur Bibelconferenz, wo er von allen Amtsbrüdern ehrenvoll behandelt wurde, aß mit uns und kehrte Abends nichts ahnend in seine Heimath zurück. Statt einer Antwort auf seine schöne Vertheidigung der Lehre, die er gepredigt und die so Vielen verhaßt ist, weil sie sich getroffen fühlten, erschienen plötzlich am 16. November Consistorialrath Michaelis, der so oft gravirte Superintendent Nagel und der Landrath in Schreiberhau, und in Gegenwart der elenden heimtückischen Gegner wurde Feldner seine Suspension verkündigt, „weil durch seine Amtsführung die Unruhen in der Gemeinde immer größer würden“ !! Es wurde sogleich ein elender Substitut mitgebracht, der Feldner's Funktionen vertritt und die Hälfte seiner sehr spärlich gewordenen Einnahmen bezieht. Feldner nahm sich dabei mit großer Ruhe und Würde, so daß die drei Herren sehr verwundert schienen; er wollte Abends noch mit dem Missionsverein die monatliche Abrechnung halten, man frug ihn auf sein Ersuchen deswegen, ob auch dabei gebetet würde? „Allerdings, ohne Gebet könne kein Segen auf seinen Versammlungen ruhen.“ — Nein, gebetet darf durchaus nicht werden. — „Nun, dann sei es mir erlaubt, die Mitglieder abzubestellen“; — das geschah. Er sagte, er reise Tages darauf nach Berlin —, da stutzte man wieder, wollte ihn bereden, seine Demission einzugehen. Er versicherte, das würde er nie, dürfe es nicht, ginge aber, sobald es ihm höheren Orts befohlen werde und ein gläubiger Seelsorger an seiner Stelle nach Schreiberhau käme. Nun arbeitete er die ganze Nacht, ordnete Alles, beruhigte seine Gemeinde, forderte sie zum ruhigen Verhalten auf und am anderen Morgen sendete er seine sehr betroffene Mutter zu einem Freund, bat die Schwestern, im Haus zu bleiben und um 1 Uhr saß er auf der Post. — Er ging erst nach Liegnitz, der Präsident nahm ihn mit großer Theilnahme auf und theilte mir seinen und der Regierung Bericht

mit, den er durch den Kronprinzen an den König sandte und der ganz vortrefflich ist. — Er wirft Feldnern nur zu großen Eifer vor, mangelnde Weisheit im Anfang seiner Amtsführung, wo er 26 Jahre alt war, spricht ihn sonst ganz frei und deckt die ganze Gesetzlosigkeit des Consistoriums auf, denn erst mußte ein Verweis eingehen; folgte diesem Feldner nicht, so mußte er in Ordnungsstrafe genommen werden; half das nicht, dann erst suspendirt. Mit Letzterem hat man aber willkürlich angefangen und von beidem Andern ist nicht die Rede gewesen. Der Bericht enthüllt die schamlose Verfolgung der Gegenpartei; nur Haß gegen die Lehre war deren Jmpuls, denn Alles, was gegen Feldner's Sitten und Wandel angegeben wird, ist grobe Lüge und darin hat das Consistorium und die Regierung ihn schon mehrere Mal frei gesprochen. Von Liegnitz hat auch Feldner seine Vertheidigung dem Ministerio eingesandt und reist nun langsam nach Berlin, seine Freunde auf dem Wege besuchend; er war in Gnadenberg bei Stengärd und der lieben Gräfin Dohna; so handelt er ruhig, besonnen, wartet das Resultat und des Herrn Willen ab und ist bereit sich demselben stille zu fügen. Wir aber wollen bitten, daß die Wahrheit siege, das Wie steht zu erwarten. Daß meine arme Feder nicht ruhen durfte, kannst Du denken, und ich habe die Versicherung des Kronprinzen, Alles zu thun, was möglich ist. Nun, es steht beim Herrn."

An Prinzeß Wilhelm.

26. November.

„Der alte Gebauer hat schon zwei Attaquen gehabt, und man fürchtet, eine dritte könnte feinem Leben ein Ziel setzen. Der rothe Adlerorden 3. Classe ist sein höchster Wunsch und Cabinetsrath Müller hat ihn zum Januar versprochen. Er hat von Neuem so viel für die Zillerthaler gethan, sie 3 Monate länger in seinen Häusern behalten, Arbeitsutensilien ge-

borgt u.s.w. — Sollte er sterben, ohne seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen? —- Das sage ich Jhnen nur, der ich ja Alles sagen darf; vielleicht würde ein Wort an Cabinetsrath Müller die Sache gleich bewirken. — Es würde gewiß dem lieben König leid thun, wenn er darüber stürbe. — Verzeihen Ew. K. H. die Unleserlichkeit dieser Zeilen; Tyroler gehen und kommen und dann ist heute die Hochzeit meiner Jungfer mit dem Amtmann und das Hans in vollem Rumor."

4. December.

„Ein wahrer Genuß ist es mir, Jhnen melden zu können, daß alle unsere Zillerthaler, bis auf eine Familie, nun in Erdmannsdorf angesiedelt find, und wenn auch die Gebäude nicht ganz vollendet, da Galerien, Verzierungen, Beschlagen sämmtlicher Scheunen erst im Frühjahr hinzukommen, so sind doch die Wohnhäuser, wie es der König wünscht, alle fertig und bewohnt. —

Jch kann nicht sagen, wie belebt die Gegend durch diese hübschen eigenthümlichen Häuser geworden ist. — Das Ganze hat so etwas Originelles, Anziehendes und für einen Fremden, der von der ganzen Ansiedelung nichts weiß, müßte es einen großen Eindruck machen, diese drei Colonien auf einmal zu erblicken und die schönen Männergestalten in ihrem ihnen so wohlstehenden Costüme zu begegnen. Denken nur Ew. K. H., daß auch ich aus der grünen Stube einen Theil der Ansiedelung, nun die Bäume blätterlos stehen, deutlich sehen kann, ein mir gar zu lieber Anblick. Bei den meisten unserer Leute macht der nunmehrige Besitz eines Hauses und Eigenthums den wohlthätigsten Eindruck und sie stimmen gern mit mir in Dankergießungen für den theuren König ein.

Am 17. hoffen wir, daß die Zillerthaler Schule wird eröffnet und vom Pastor eingeweiht werden. Der Lehrer wohnt wieder bei mir und wird von hier nach und nach sich einrichten, so

gut er kann, denn es fehlt ihm ganz an Mitteln, und trotz meiner Bitten an Hofprediger Strauß bleibt unser Bericht hinsichtlich seiner künftigen Lage unbeantwortet. Dürfen wir denn die neue Schulstube mit den Möbeln und Geräthschaften ausstatten, die unser theurer Prinz für die Schmiedeberger Einrichtung schenkte? — Es würde ein bleibendes Andenken für die Zillerthaler Kinder sein. —

Wollen Sie wohl die Gnade haben, und unsere liebe Kronprinzeß fragen, wann die Bibelfundation in Brieg in's Leben treten kann. Es that mir am Geburtstag der lieben Dorel in diesem Jahre schon so leid, daß die jährliche Vertheilung noch nicht stattfinden konnte." —

An die Schwägerin.

6. December.

„Schafgotschens kamen zum Essen und wir dinirten sehr behaglich à quatre — blieben bis 5 Uhr zusammen. Sie selbst brachten Feldner auf das Tapet, sprachen Theilnahme und Achtung für ihn aus, besonders Josephine, aber die Unruhe, die Unruhe in der Gemeinde muß aufhören u.s.w.; über manche Punkte waren wir eins — über andere konnten wir es nicht sein — es ging aber Alles in Liebe ab. — Wir wissen weiter nichts. Röder schreibt, wie der Kronprinz alles Mögliche für ihn thun werde, aber die Meinung sei, daß das Beste, was geschehen könne, durch mich müßte bewirkt werden, durch einen Brief an den König — privatim —, daß ich dazu das volle Recht hätte, wegen meiner Stellung gegen die Tyroler u.s.w. Jch glaube aber, daß nichts schädlicher für Feldner geschehen könnte — der König liebt nun einmal und mit Recht diese Einmischungen nicht — wie käme ich dazu? — Strauß bekäme den Brief zum Vortrag, sein kirchlicher Stolz würde sehr empfindlich berührt werden — hat er doch schon einmal gegen mich gekämpft — und ich fürchte, wie gesagt, mehr zu schaden

als zu nützen, und werde das dem Kronprinzen offen sagen. Heute einen tüchtigen Spaziergang gemacht. Der Pastor kam Abends, viel Feldneriana; er las uns ein schönes Schreiben an's Ministerium vor in Sache Feldner's, als sein Seelsorger dazu berufen, und giebt ihm das ehrenvollste Zeugniß — er war es seinem Freund schuldig, da Siegert sogar sich dazu berufen fühlte als verletzter Amtsbruder. — Präsident Stolberg schreibt, sein Bericht sei an den Kronprinzen gelangt und er werde thun, was möglich sei — der Moment ist freilich schlimm in Berlin."

8. December, Morgens 6 ½ Uhr.

„Einen gewaltigen Schreck gab mir eben ein in meinem Bette umgeworfenes Tintenfaß — zum Glück ward Genevois' schöne Decke verschont. Ja ja, das Bettschreiben! höre ich sagen — wie sollte es aber anders gehen? — und so muß Kleesalz angewendet werden und das Beste thun." —

An Prinzeß Wilhelm.

18. December.

„Es lebe meine theure treue Prinzeß Wilhelm — das war der Ausruf meines Herzens, da ich gestern früh im Augenblick des Abfahrens zur Einweihung der Zillerthaler Schule Jhren Brief erhielt. Es geht nichts über Jhre Liebe und wohl denen, die sich ihrer erfreuen.

Jch halte es heute dringend, schnell auf den Erfolg Jhrer guädigen Bemühungen zu antworten, um nicht Minister Rother's Ungnade, Pastor Roth's Verstimmung, der Jmmediat-Connuission Unzufriedenheit mir zuzuziehen und dadurch nicht mir selbst (denn was können sie mir thun?), sondern meinen Zillerthalern nicht zu schaden.

Zwei Tage nach Abgang meines Briefes vom 7. an Ew. K. H. kam ein Schreiben der Jmmediat-Commission mit

einem Cabinetsschreiben vom 23. November vom König an Minister Rother mit mehreren Bestimmungen. Dazu gehörte die Erklärung, daß die 38 Häuser der großen und Rothen Vorwerks-Colonie Gemeinde Zillerthal heißen, ihre eigene Gerichtsbarkeit, Kirchenvorsteher (J. Fankhauser von mir vorgeschlagen) erhalten solle." —

Etwas übereilt war das leider sehr verwässerte „Neue Jauersche Gesangbuch« in Erdmannsdorf eingeführt worden, sogar theilweise vom König deu Tyrolern geschenkt. Die Gräfin hatte es zu spät erfahren und nun erhoben die frommen Zillerthaler Einspruch dagegen.

Sie schreibt an Prinzeß Wilhelm:

„Daß ich in der Position, in die ich gestellt bin, Vielen zum Aergerniß und Neid in der Sache der Gesangbücher nicht beim König direkt einkommen durfte, fühlen Sie mir wohl nach, eben so wenig in Feldner's Angelegenheit, wie der Kronprinz wünschte, womit ich nach meiner und des Grafen Ferdinand Ansicht nach Eingabe seines vortrefflichen Berichts wohl nur geschadet hätte. De quoi se mêle-t-elle? würde es geheißen haben wie so oft und die Opposition noch größer geworden sein.

Jch habe dem König gestern geschrieben, sowie ich von der Schule kam, und ihm diesen erfreulichen Artus, Folge seiner großen Gnade, sowie die Ansiedelung aller Zillerthaler in ihren Colonien gemeldet; das, glaube ich, war meine Pflicht, aber von neuen Bitten, Vorstellungen keine Silbe, weil ich in meiner besondern und sehr delicaten Stellung zu ihm Alles vermeiden muß, was zudringlich scheinen könnte, und nur immer als Mutter meine Leute in's Auge fassen. Das erfahre ich alle Tage, daß ich ihnen noch nothwendig bin, daß die armen Kinder ohne meine tägliche Aushülfe und Zurechtweisung recht übel daran wären, und wenn ich auch manche Undankbare finde, so ist die Zahl der Trefflichen doch viel größer und zieht

mein Herz gewaltig zu ihnen — das ist mein Bekenntniß und ich lege es Jhnen offen und treu vor. —

Die Schuleinweihung war ungemein schön und rührte mich sehr; ich kann nicht sagen, mit welcher Bewegung ich in das einfache und so ganz passende Local trat — ich hätte niederknieen und anbeten mögen beim Anblick dieser Kinder, die ich an meinen und ihres Lehrers Blicken mit kindlicher Liebe hängen sah. Beim Erwachen rührte mich schon so sehr Loosung[18] und Lehrtext mit dem schönen Vers,[19] die so ganz auf die Gründung der Colonie und dieser Schule paßte; ich nahm sie mit und wie freudig wurde ich ergriffen, als Pastor Roth sie aufschlug und über den Text eine schöne Rede hielt; er freute sich, es so getroffen zu haben. Dann folgte Einweihung, Einführung des Lehrers, Handschlag des demüthigen neuen Schulvorstehers Hein, Examen der Kinder, das allgemeine Zufriedenheit erweckte. — Jch sagte noch einige Worte als Ausdruck des Dankes dieser theuren Kinder für den König und verkündigte dann der dankbaren Gemeinde, daß das ganze Jnventarium des alten Schulhauses [in Schmiedebergs von unserm vielgeliebten Prinzen Wilhelm dem neuen zum Eigenthum geschenkt werde. Der Pastor und Alle empfingen diese Nachricht mit Frohlocken.

Den Befehl der lieben Kronprinzeß habe ich augenblicklich befolgt, schon in Halle soeben 24 Bibeln bestellt und werde dem Bürgermeister von Brieg alles Nöthige schreiben. Der Herr segne unsere theure Wohlthäterin im Sinne der lieben Dorel.

---

[18] Bitte, was ich dir geben soll. 1. Kön. 3, 5.

[19] Die Gemeinde hatte Frieden und bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Ap.-Gesch. 9, 31.

Bewahr', Herr, Dein Haus und Deine Heerd', die ihrem Hirten so lieb und werth!
Baue sie von außen und auch von innen,
Und der Einwohner ihr ganz Beginnen, das geh' auf Grund.

Verzeihen Sie nur die schreckliche Unleserlichkeit dieser sieben Seiten, die in einer Viertelstunde geschmiert wurden, um noch zur Post zu gelangen.

Eine köstliche Sonne dringt durch das Zimmer und jagt mich heraus in's Freie. Die Schlittenbahn ist im Gang und meine Colonien der Zielpunkt unserer Fahrten —ich besuche nach und nach alle Wohnungen, freue mich über viele, vermisse in andern die gewünschte Ordnung und Reinlichkeit." —

An die Schwägerin.

19. December.

„Deine zu günstigen Aeußerungen beschämen mich immer, beste Caroline; ich thue ja nur das, wohin der Herr mich deutlich weist und wozu er mir noch die Kräfte verleiht, und kann nicht anders. Er wird schon zeigen, wie viel und wie lang — selbst ausspannen dürfen wir uns nicht, es muß uns deutlich gezeigt werden.

Alle Ställe sind noch nicht fertig, aber es wird werden; es sind schon an. 100 Kühe in den drei Colonien gekauft, nur fehlt es an Futter und Streu. — Nun geht es bald an's Dreschen und dazu muß ich die Tabellen zur Vertheilung entwerfen: das Stroh nach der Oberfläche, das wenige Getreide nach den Köpfen und Alter; es giebt wieder viel Mühe und Verantwortlichkeit, aber ich will wünschen, daß es so zur allgemeinen Zufriedenheit ausfalle, als bei den Ertofseln. Es ist oft lieblich, aber auch oft sehr schwer, mit diesen originellen Leuten, die sanft wie Lämmer-, aber auch wieder hitzig wie Löwen sein können; am Ende werde ich am Besten mit ihnen fertig, und Caroline meint oft, es müsse eine große Liebe sein, die so viel ertrage; aber wahrlich, es wird mir nicht zu schwer und gewährt mir durch das Jnteressante der Individuen viel Spaß." —

Zu Weihnachten erhielt Gräfin Reden als Geschenk des Königs die beiden Kindergestalten von Rauch, die zu beiden Seiten des Denkmals August Hermann Franckes stehen, in Bronce ausgeführt, und dazu das Kabinetsschreiben:

Berlin, 16.December.

„Die Theilnahme, welche Sie in der Zillerthaler Angelegenheit von der Einwanderung an bis zur Begründung fester Wohnsitze bewiesen haben, hat Meine Dankbarkeit in hohem Grade in Anspruch genommen. Jndem Jch Jhnen diese hiermit bezeige, habe Jch gewünscht, Jhnen zugleich ein bleibendes Zeichen Meiner Anerkennung zugehen zu lassen. Jch habe dazu die Kinder gewählt, welche mit frommem und dankbarem Gefühl zu ihrem Wohlthäter blicken, und zweier nicht, das; auch die Zillerthaler mit gleichen Gefühlen für Sie erfüllt sein und Jhnen dadurch die Genugthuung gewähren werden, welche Jhrem Herzen die vollkommenste sein muß.

gez. Friedrich Wilhelm.“

An die Schwägerin.

Buchwald, 28. December, Abends.-

„Meine theure Prinzeß Wilhelm schreibt ganz kurz, aber mit Frohlocken, daß der König ihr am Abend aufgetragen, dasie ihm erzählt, daß es mir und den lieben Zillerthalern in Seidorf so leid thäte, daß ihre Colonie nicht Zillerthal heißen sollte, wie er es doch früher gesagt, mir sogleich zu sagen, „er sei sehr ungehalten, daß wieder sein Befehl nicht ordentlich ausgerichtet worden wäre, und er autorisirte mich, es Ihnen gleich zu schreiben, sein Wille sei, daß alle drei Colonien benannt werden sollten: Ober-, Mittel- und Nieder-Zillerthal“ — und so ist mein Wunsch und der lieben Leute sehnlichste Erwartung erfüllt. —

„Der König trug mir noch auf, ihn Ihnen zu empfehlen, und erlaubte mir auch, Folgendes schreiben zu dürfen, gerade so, wie er es aussprach; es war nach der Bescheerung in der Kronprinzeß Zimmer — da wies er auf die Kinder Franckens und sagte mir, er habe sie eben für Sie gießen lassen expreß, und hoffte, er würde Ihnen eine kleine Freude machen, weil er es so passend für Sie fände. Er dachte sich nämlich, daß Sie dazwischen ständen wie Francke, weil Sie so viel für die Zillerthaler gethan hätten, wie dieser für jene Kinder. Jch habe eine solche Freude, es Jhnen ausrichten zu dürfen." —

Wenn man auch auf keine Weise so viele Gnade verdient, so ist das zarte Benehmen des Königs doch sehr wohlthuend, und ich weiß, es freut euch auch.

Mir wird die Antwort und der Dank leicht, da, wie gesagt, ich wohl weiß, wer der Wohlthäter ist, und meine beiden Kinder mit ihren Blicken zu ihm gar lieblich hinaufsehen. Der liebe König wird freilich sagen: „So habe ich es nicht gemeint", aber so ist es doch. —

Jch vergaß zu sagen, daß wir am Sonnabend den alten Gebauer besuchten und ich ihm die bestimmte Aussicht auf die 3. Classe mit der Schleife eröffnete und meine Gratulation anbrachte; er war ganz erstarrt und aufgelöst in Dankbarkeit." —

An Prinzeß Wilhelm.

31. December.

„Weiß ich doch kaum, wo ich anfangen und enden soll, Ew. K. H. für alle Jhre Liebesbeweise zu danken, aber Sie kennen mich ja, und kennen mein Herz für Sie, und wissen, daß es glücklich im Besitz Jhrer Liebe ist, und sie nur immer ganz zu verdienen fähig sein möchte.

Vor allen die innigste Anerkennung für die gnädige Aeußerung des Königs über mich, die Sie mir so gern und schnell mittheilen, sie hat mich ungemein gerührt, aber auch tief

beschämt; ach wie weit, wie weit stehe ich unter Francke, diesem Glaubenshelden, dem Alles durch den Glauben gelang! Jch möchte wohl sagen: »Ich strecke mich wohl darnach, aber ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen hätte.“ — Das Schreiben des Königs ist so zart, so überaus gnädig, daß ich es mit wahrer Rührung empfing und gelesen habe; ich ahnte aber noch nicht, welche Kinder mir diese erfreuliche Botschaft brächten, und meine Verwunderung war groß, als die lieblichen Gestalten aus ihren Behältnissen hervortraten. Der Knabe ist ganz besonders köstlich mit seinem tiefen und doch kecken Blick. Nun sah ich mich nach einer würdigen Stelle um, es war im Saal, wo ich sie ausparken ließ, da stand mir gegenüber die schöne Büste des Königs, und sie selbst gab hier an, wo die lieben Organe der Zillerthaler Dankbarkeit stehen müßten, zur Rechten und Linken ihres wahren, großmüthigen Wohlthäters, zu dem sie nun mit ihren lieblichen Zügen gar zu schön hinaufblicken, so anmuthig und fromm und kindlich, daß es einem das Herz erfreut, und ein Jeder, der sie sieht und bewundert, mit ihnen um die Erhaltung und den Segenslohn bitten möchte, den sie für ihn zu erflehen scheinen.

Jch beschied Stock nach der Zillerthaler Schule, wo ich den Kindern der drei Colonien ihren Weihnachten austheilte. Die Fenster waren verhangen, die erleuchteten und mit Pfefferkuchen prangenden Bäume erschienen in voller Pracht, Schnupftücher, Bücher, Semmeln, Aepfel machten großen Effect. —Pastor Roth, der die Kinder sehr liebt, war ganz bewegt über ihre stille innige Freude; er sagt immer: „Die Kinder sind vortrefflicher Art, scheint es mir doch an ihrem Betragen, Ordnung, Stille, als wären sie in der Kirche; wie gut, daß sie zusammengehalten, in ihrer Weise aufgefaßt und einem solchen Lehrer anheimfielen, wie leicht hätte sonst Alles verdorben werden können“, und das Gefühl hatte ich vom ersten Augen-

blick an, da ich sie sah und beobachtete. — Nachdem sie mehrere Lieder gesungen und wir sie entlassen, nahm ich mir meinen Stock vor und theilte ihm die gute Botschaft mit, er war höchst erfreut und dankbar, und eilte nach Hause, sie seiner kleinen Colonie mitzutheilen; sie wären nun Ober-, das rothe Vorwerk Mittel-, die große Colonie Nieder-Zillerthal.

Das Leben der Mutter Käthe ist ein Seitenstück zu unserer Dorel und war mir eine köstliche Lecture Die Kurfürstin Catharine ist wieder ein Beleg zu meiner festen Ueberzeugung, daß es ganz besonders die frommen ausgezeichneten Fürstinnen des Hauses Brandenburg find, welche demselben so viel Glück und Segen gebracht, Hülfe in der Noth, Trost in Trübsal und Mäßigung im Glück, denn was vermag der Frommen Bitte nicht! — O, was war das für eine köstliche fromme Seele, sie hat mich lebhaft an eine andere erinnert, die ich wohl genau kenne, aber nicht nennen darf, die aber der Herr ferner mit seinem reichsten Segen überschütten möge!

Jch danke herzlichft für diese schöne Festgabe.“« —

Prinzeß Wilhelm erwidert auf diesen Brief:

„Der König will nicht leiden, daß die Kinder ihn einfassen sollen, läßt Jhnen sagen, sie hätten gar keine Beziehung auf ihn, und Sie möchten sie an jede Seite Jhres Schreibtisches setzen; das müssen Sie nun thun, da er sich selbst für sie diesen Platz im Zimmer aussucht. Wissen Sie wohl, Liebste, daß ich ordentlich zwischen Ihnen Beiden zum postillon d‘amour werde!“

Wanda Czartoryska an Gräfin Reden.

26. December.

„Die Bettzeugzettel schickte ich in meinem letzten Briefe schon zurück. — Für die Zurruheweisung des Nachtwächters danke ich bestens, theure Nachbarin. Es ist so gut von Ihnen, daß Sie selbst in Ruhberg für Ordnung sorgen; es ist

auch dies ein Beweis für dasjenige, was ich immer an Jhnen von Neuem bewundere: wie neben den allerwichtigsten Jnteressen auch das Geringste nicht nur nicht vergessen, sondern so überlegt gethan wird, daß es einem bei jedem Dinge scheint, als wäre nur eben dieses zu bedenken gewesen. So sorgt die liebe Nachbarin rastlos für Andere, ohne je müde zu werden, und was so schön ist, mit so frischem Geist, ohne je geplagt oder der Arbeit müde aus-zusehen; und ich fühle mich recht als ein verzogenes Kind, umzogen von mütterlicher Sorgfalt und Liebe. — Meine Herzensnachbarin — Gott wolle es mir ferner so erhalten!“ —

An die Schwägerin.

Buchwald, 3. Januar 1839.

„Zu meiner dankbaren Beschämung kamen alle lieben Nachbarn gratuliren. — Den 29. Leopold und Josephine, den 31. Matuschkas und Schulenburgs, den 1. Landraths in corpore, die beiden Hofräthinnen, der Bürgermeister, Kämmerer, Baumeister und alle meine Leute wie immer. Die Ober- und Niedercolonie Zillerthal schickten ihre Kinder mit gar rührenden Briefen und Versen; Hartmann blieb nicht zurück. Es wurde beinahe meinen alten Knochen zu viel. — Jch hatte mich ans dem Rückweg von Jannowitz etwas verkältet.

Eine frohe Botschaft zum 1. war die Nachricht von Berlin, daß unser König sich über Feldner’s Angelegenheit vom Minister Bericht habe erstatten lassen; dieser war so günstig wie möglich ausgefallen, und der König hatte befohlen, die Suspension sogleich aufzuheben und Pastor Feldner vorläufig wieder in sein Amt einzusetzen. Der theure Kronprinz hat kräftig und thätig mitgewirkt und es bleibt uns nur zu loben und zu danken, daß der wahre Glaube diesen Sieg davongetragen. Wie die schlechte rationalistische Gegenpartei in Schreiberhau sich nehmen wird, steht dahin. Der gute Leopold wird Rumor

fürchten, der Landrath eine lange Nase über sein schwankendes Benehmen bekommen; schadet nicht, und wenn auch Feldner später eine andere Stelle erhält, so mußte er doch jetzt wieder eingesetzt werden.

„Die Mittheilung noch, daß zu meinem kleinen Triumph gegen Merkel, der, um die Colonisirung [der Zillerthaler] zu vereiteln, das Holz in Grüssau wollte geschlagen haben, die Berechnung des dortigen Oberförsters beweist, daß sämmtliches Holz

| | hier machte: | in Grüssau würde gemacht haben: |
|---|---|---|
| | 12 007 Rthlr. | 10 697 Rthlr. |
| das Fuhrlohn | 5758 " | Fuhrlohn von dort 10 796 " . |
| folglich Summa hier | 17 765 Rthlr. | 21493 Rthlr. |

also erspart wurden 3728 Rthlr.; das Geld blieb im Thal und der Bau wurde möglich, denn das Holz wäre die 6 Meilen bei ganz grundlosen Wegen im Frühjahr nicht vor August oder September zur Stelle gewesen. Ach, was hat mich dieses ganze Geschäft für Unbill, blauen Wind, für Umgehen der Königlichen Befehle kennen gelehrt!! An Menschenkenntniß habe ich 1838 viel gewonnen, ob das aber ein wahrer Gewinn zu nennen ist, das steht dahin!“ —

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 6. Januar.

„Darf wohl, in aller Eil’ geschrieben, ein Buchwalder Billet den Weg zur Begleitung von Leberwürsten nach Berlin an Ew. K. H. abgehen und noch dazu die impertinente Bitte enthalten, da die Schachtel sie gerade faßte, ein Päckchen an die liebe Wanda und eins an meine Schwester Amerika zu senden? Verzeihen Sie meine gewagte Bitte, aber Jhre Gnade hat mich verzogen, und das sind die Folgen. Jch wünsche, daß mein gestriges vorgenommenes Hauswerk Ew. K. H. munden soll; es war ein großes Wurstfest. —

Jn Feldner's Sache ist der Ausgang ja unendlich schnell und günstig ausgefallen. Dank sei unserm theuren König; es ist ein großer Sieg für die evangelische Kirche und ihre treuen Diener. — Gott wolle unserm guten Feldner Weisheit schenken, sie ist oft schwerer im Glück wie im Kreuz, was uns stählt und still macht." —

An Marline.

Buchwald, 29. Januar.

„Morgens 9 Uhr trat der Pastor ein mit einem Briefe von Feldner, der seine Ankunft meldet, sagt, der böse Superintendent habe den Befehl, ihn am Sonntag wieder einzuführen, er melde sich aber krank, und so wissen wir nicht, wie es damit werden wird; nun, der Herr, der das Eine fügte, wird auch schon für das Uebrige sorgen.

Gebauer hat seinen Herzenswunsch [den Orden], genießt ihn aber im Bette, wie ich längst fürchtete.

Mein Henly[20] nimmt die Sache auf seine Weise, ich fürchtete mich etwas davor; hier seine Worte:

„Jch konnte also dem Orden doch nicht entgehen, das scheint im Preußischen ein unabwendbares Schicksal zu sein, wenn man sich nicht ganz verkriechen will. Jndeß bin ich dankbar, daß man den Orden wählte, der gar keine Ansprüche darauf macht, Verdienste zu belohnen; da ich es durchaus so ansehe, als wollte der König Dir in Deinem Neffen eine Gefälligkeit erweisen, die Du selber verschmähst, so werde ich mein Kreuz als in Deinem Dienst tragen."

Jch komme über diesen Gegenstand zu dem der Bibelerklärungen, beste Martine, und kann nicht verhehlen, daß gerade die Dinter'sche den Krebsschaden für Lehrer und Schulen

[20] Der den Johanniterorden erhielt, damals wie andere Ordensdecorationen vom König verliehen.

enthält, dem ich, so es Gott gefällt, durch die Hirschberger Bibel entgegenarbeiten möchte. Sie ist leider in sehr vielen Schulen eingeführt und verbreitet in unchristlichen Händen sehr viel Unglauben. Jn vielen Stellen wird unser Heiland nur als ein Prophet dargestellt; lies die Stellen über's Abendmahl reiflich durch, dann den Besuch unsers Herrn bei Lazarus, suche die Stelle auf, wo er zu Martha sagt: „Eins ist Noth", und sage mir dann, was Du darüber meinst. Mir scheint die Auslegung ganz gefährlich. —

Die liebe Kronprinzeß hat die Freude, daß ihre Bibelfundation in Brieg zum Andenken der lieben Dorel in's Leben getreten ist, und zwar schon für 1838. Der Magistrat dieser Stadt, mit dem ich seit einiger Zeit viel verhandelte, sendet mir darüber ein langes Actenstück. Ganz wie Dorel es wünschte, wurden die Verdientesten, 12 in der Stadt und 12 vom Lande, vom Superintendenten und Pfarrer vorgeschlagen, am 18. Januar auf das Rathhaus citirt, die 24 Bibeln mit dem Facsimile der lieben Dorel vertheilt nach einer kurzen Ansprache und so 24 Seelen in ihrem Namen erfreut. Am 19. October, ihrem Geburtstag, geschieht es nun zum zweiten Mal.

Unsere Pläne sind in Gottes Hand. Jch denke oft, es wäre schön, wenn wir uns vereinigen könnten, zusammentreffen — vielleicht in Cöthen? Gènevois noch einmal zu sehen, gehört zu meinen Hauptwünschen. Es kommt Alles auf Zeit und Umstände an und auf die Geldmittel, die jetzt bei mir sehr schlecht sind, da beim fast völligen Mißwachs die Wirthschaft nichts liefern kann." —

## An Theophilus Reichel. ·

Buchwald, 5. Februar.

„Als treuer Verfechter der Feldner'schen Sache, mein Theophilus, sollst Du nun heut' einen langen Bericht über seine Rückkunft, Stimmung und erstes Auftreten erhalten. Der treue

Seelsorger kam am 25., Abends gerade zur Schwester Geburtstag wieder — den Tag nach der Mutter Geburtstag wurde er suspendirt —, die Freude war groß und die gute Gemeinde beweist sie auf alle Weise, wollte Feierlichkeiten veranstalten, die er aber verbot, er fand jedoch in seinem Zimmer eine neue schöne Reverende, die er dankbar annahm und vorgestern beim Wiederauftritt auf seine Kanzel anzog. Er verhielt sich nun ruhig und ohne Function bis zur Wiedereinführung durch Superintendent Nagel, der sich einige Tage krank meldete, doch aber endlich nolens volens am 31. die Einführung sehr still und de mauvaise grace im Pfarrhause im Beisein der Kirchenvorsteher vollzog, Alles dem Substituten abnahm und Feldner wieder übergab. Die drei übelgesinnten Vorsteher waren still, meinten aber doch, ihre Proceßsache würde fortgesetzt werden. Feldner erwiderte: das stünde bei ihnen, er habe aber längst Alles vergessen und vergeben und wünsche, es möge Alles wieder neu werden. Von den Drohungen der Fabrikherren und Anderer, die mit 40 Schlitten früher beim Landrath waren, um noch einmal zu protestiren, ist bis jetzt nichts zur Ausführung gekommen, doch fürchtete Letzterer heimliche Anschläge, für die er nicht stehen könne, und war am 31. hier, um mich zu bitten, da ich viel, wie er wisse, bei Feldner gelte, daß er freiwillig Schreiberhau aufgebe und um eine andere Stelle sich bewerbe, er wäre 2 ½ Stunden bei ihm gewesen, sei über seine Ruhe und Festigkeit sehr erbaut, fürchte aber Alles. Du kannst Dir wohl denken, daß ich ruhig blieb und was ich erwiderte; es gelang mir sogar, ihn mit zu beruhigen, und er schied scheinbar mit der Ueberzeugung, daß Feldner in des Herren Hand stünde, daß ihm kein Haar ohne seinen Willen gekrümmt werden könnte, und daß vielleicht seine Feindesliebe und sein jetzig Auftreten Herzen gewinnen und aus steinernen fleischerne machen könnte. Am Sonntag sollte er nun seine erste Predigt wieder halten und ich habe den Landrath und

des Grafen neuen Director (wunderbarer Weise ein Protestant) vermocht, derselben beizuwohnen. Ersterer versprach mir einen Bericht, er ist aber noch nicht gekommen und so fürchte ich, daß er wegen des ungeheuren Schnee's nicht hinkonnte. Von den Bösen wird wohl keiner in die Kirche gehen, desto mehr der Anderen. Unser Pastor war von Freitag zu Sonnabend bei seinem Freunde, fand ihn ganz derselbe, voll Freudigkeit und gutem Muth — ja er ist ein tapferes Werkzeug in Gottes Hand, der ihm auch die Ruhe schenken wird, die ihm oft noch abgeht." —

An die Schwägerin.

20. Februar ·

„Jch habe die Passionszeit für mein Haus so gestellt: Sonntag Predigt aus dem Sonntagsgast, Montag Mission, Mittwoch aus Kraushold's fünf köstlichen Passionsreden und die vier andern Tage die Leidensgeschichte unsers Herrn in kurzen Paragraphen mit schönen Versen abwechselnd. —

Das hält die Aufmerksamkeit rege und macht meinem Hausgemeinlein viel Freude; ich schreibe die Verse nebst Melodien auf, sodaß Alles vorbereitet ist. —

Jn Schreiberhau hat die Untersuchung gegen Feldner, die nur unterbrochen wurde durch seine Suspension, wieder ihren Fortgang gehabt und zwar sehr illegal, da die Reichen, seine Feinde, ihre bezahlten und betrunkenen Leute zum Stimmensammeln für oder gegen austreten ließen. Der Erfolg ist zu erwarten, wenn nicht mächtig unterstützt von Berlin her. Der Kronprinz soll sehr aufgebracht gegen diese Procedur sein, die Regierung kann aber noch nicht einschreiten, bis nicht Facta die Gesetzlosigkeit der Gegenpartei an den Tag bringen." —

An Prinzeß Wilhelm.

19. Februar.

„Ew. K. H. sollten die Rose von Ayrshire zum Pflanzen an die Bäume durch den Gesandten kommen lassen — unsere hiesigen Monatsrosen halten im Gebirge ohne Bedeckung nicht aus und erreichen nicht die Höhe, sich an und um die Bäume zu schlingen — freilich müßte es köstlich sein, einen kleinen Wald mit Rosen durchschlungen zu erblicken.

Wir haben köstliche Frühlingstage genossen und ich habe sie benutzt, unsere drei Zillerthaler Colonien zu besuchen. —Jn Erdmannsdorf würden bessere Wege oder vielmehr nur fahrbare ganz nothwendig sein, und wie schön, wenn sie bald gemacht und unsere Tyroler dabei Arbeit bekämen, daran fehlt es immer noch trotz allen meinen Bemühungen. Jetzt lasse ich eine Anzahl rüstiger Burschen, denen der Müßiggang am Gefährlichsten ist, bei ihren Landsleuten das Zimmerhandwerk lernen und versehe sie mit den nöthigen Werkzeugen aus einer kleinen, mir von Sachsen zur Disposition gestellten Casse. — Jch habe endlich bewirkt, daß ihnen die Söller oder Galerien zu machen erlaubt find, und wir liefern dazu die Zeichnungen. Caroline macht sogar die Schablonen dazu, und es ist zu bewundern, wie sie sich darin finden. — Diese Söller geben eigentlich den Häusern den wahren Charakter und sind wirklich ungemein zweckmäßig. —

Unser armer, treuer Schmied Hechenleitner verlor seinen ältesten Sohn und Gehülfen am Nervenfieber und lag selbst acht Wochen. Wie diese lieben Leute diese Prüfung nahmen und ertragen, ist nicht genugsam zu erkennen; rührend war es, daß die erste und letzte Arbeit in der neuen Schmiede, die Beide zusammen machten, ein Kreuz auf sein Hans war. Der liebe Jüngling, sonst so froh und heiter, starb doch gern und selig. Freilich, so find nicht Alle, und einige Familien und besonders junge Burschen geben mir wieder Kummer, und ich

muß es Ihnen sagen, daß eine Anzahl unablässig darauf dringt, wieder nach Steyermark und Kärnthen auf Arbeit zu gehen, und Arbeitspässe verlangt. Da die Eltern bis auf zwei, wie der Pastor richtig sagt, zum Abschaum gehören, so wäre es sehr zu wünschen, sie gingen je eher je lieber, nur ist es schwer, die Pässe zu erhalten, die vom österreichischen Gesandten ausgewirkt werden müssen, — ich bin damit jetzt sehr beschäftigt. Gewiß ist und bleibt es, wie ich es immer sagte, daß solche Leute nicht um des Glaubens willen Tyrol verließen.

Jn Schreiberhau geht es schlecht und gut, wie man es nehmen will. Feldner hält treffliche Predigten voll Kraft und Milde zugleich, wird aber nur von Wenigen gehört. Die Bösen und leider der größte Theil seiner Gemeinde, und zwar die Reichen, besuchen den Gottesdienst gar nicht, entlassen alle Arbeiter, die gläubig find, und übergeben sie bitterer Armuth, bestechen viele, reizen andere, drohen und treiben Unfug. Die durch die Suspension aufgehobene Untersuchung, von Nagel geleitet, hat wieder angefangen — ich sage: der Herr erbarme sich!! Muß Feldner dennoch versetzt werden, was für seine Ruhe und vielleicht sein Glück das Beste wäre, was wird dann aus den wahrhaft bekehrten Menschen seiner Gemeinde? Man darf ohne Schmerz nicht au sie denken, denn Graf Leopold, in der besten Meinung, um nur Ruhe zu haben, wählt den ersten besten Rationalisten, dem die Mehrzahl ihre Stimmen giebt. Hier wäre es an seiner Stelle, nach meiner schwachen Meinung, ihm den Dienst zu erweisen, pro Ministerio für diesesmal ihm einen tüchtigen Mann zu senden, der diese schwer zu leitenden Gemüther zu zügeln und zu vereinigen verstünde. Dem Grafen geschähe gewiß ein großer Gefalle, denn wie kann er als Katholik genugsam erwägen, was für ein Mann als Seelsorger einer so gemischten Gemeinde gehört, wenn nicht Sectirerei und Separatismus entstehen sollen, die bis jetzt noch nicht in's Gebirge gedrungen sind. Es macht mir viel Noth. —

Jch wohnte vor einigen Tagen zwei aufeinanderfolgenden Trauungen in Mittel-Zillerthal bei; liebe Burschen und brave Mädchen. Jch schmückte Hals und Brustlatz mit schönen Sträußen, was große Freude machte.“ —

März.

„Noch eine Anfrage fiir unsere Tyroler, deren Beantwortung ich nur durch Ihre Gnade erhalten kann. Unsere Leute sind mit den Galerien sehr beschäftigt, befleißigen sich, immer neue Muster auszudenken, und nun kommt der geschickteste Zimmermann, Joseph Lublasser, ein lieber, treuer Mensch, mit der angelegentlichen Bitte, ob er nicht an der Vorderseite seiner Galerie den Namen seines vielgeliebten Königs und Wohlthäters schnitzen könnte, an beiden Enden ein Herz, eine Blume u.s.w. Vielleicht haben Sie die Gnade und fragen unsern theuren König; sein Wille soll geschehen.“ —

3. April.

„Feldner war einen Tag zum Besuch hier; seine Aeußerungen waren sehr milde; ich finde ihn still und um zehn Jahre gealtert. Seine erste Predigt nach Aufhebung der Suspension war sehr schön. Erfreulich ist, daß Einige der feindlichen Partei ihr Unrecht einsehen und sogar einer zur Erkenntniß kam und fleißig seine Kirche besucht.“ —

An die Schwägerin.

9. April.

„Jch fuhr mit August Carolath in die Colonie zu des Zimmermannes Hause, der so sehr wünschte, des Königs Namenszug an seinem Söller anzubringen. Jch fragte durch Prinzeß Wilhelm beim König an, der lächelnd zu ihr sagte: „Jch will es der Muetter nicht versagen!“ und nun prangt allerliebst in großen schönen Lettern mit schwarzem Brett dahinter: Gott segne den König Friedrich Wilhelm III.“

Jn dieser Zeit machten die Gutsunterthanen der Gräfin viel Kummer. Die Mehrzahl weigerte sich, rückständige Abgaben zu zahlen und die geforderten Dienste zu leisten. Ein Winkeladvocat redete ihnen vor, daß die Herrschaft kein Recht hätte, solche zu fordern, und suchte sie zu einem Proceß zu bringen. Gräfin Reden fand selbst die Lasten zu schwer für die theils sehr unbemittelten Leute und hatte den Plan, sie zu erleichtern. Doch verlangte sie unbedingte Anerkennung ihrer Rechte, die dann auch von Vielen anerkannt wurden, doch blieb eine große Anzahl Renitenten, auch, als das Oberlandesgericht sie zur Leistung ihrer Pflichten verurtheilt hatte.

Daneben beschäftigten Gräfin Reden oft schmerzlich die unzufriedenen Zillerthaler, von denen verschiedene wieder nach Kärnthen auswanderten, und die Anfeindungen, die Pastor Feldner nach wie vor zu erleiden hatte, und die in seiner widerrechtlichen Absetzung durch das Consistorium gipfelten.

Neben all' diesen großen Interessen treten die kleinen nicht zurück, sie treibt fleißig Botanik, sie läßt den Flügel und die Fisharmonica gründlich repariren.

Jm Februar heißt es im Tagebuch:

„Jch nahm mein Choralspiel wieder vor. Botanik und Klavier bringen die Jugend wieder herein. Der Herr ist gnädig, der es zuläßt."

„Zu Ostern kamen ihre Neffen Carolath. Jm April erlitt Caroline durch Umwerfen mit dem Wagen eine Quetschung der Hand, an der sie lange litt. Elisabeth Schöning kam den Tanten zur Hülfe für mehrere Monate.

Jm Mai war Gräfin Reden in Jannowitz bei der Hochzeit der ihr so lieben Marie Stolberg mit Graf Albert Schlieffen. Dies brachte ihr auch ein Wiedersehen mit der geliebten Eberhardine, die sie im Sommer in Salzbrunn aufsuchte.

An die Schwägerin.

17. April.

„Jch schrieb Dir, wie die Bauern irregeleitet von einem bankerotten Justizcommissar sich nicht stellten.

Am 12. erschienen über 70 Quirler und Pfaffengründer, die sich von den Renitenten getrennt und Alle einstimmig meine Rechte anerkannten, sowie ihre Verpflichtung, sich mir ganz ergaben und nur um Milderung der Lasten baten, und diese sind bei Vielen unbeschreiblich groß und drückend. —

Am 13. die Buchwalder, aber bei Weitem nicht die Hälfte, die andern wurden nach Hirschberg vor den bösen Commissar berufen, mußten ihm eine Vollmacht stellen und es wurde ihnen verboten, hier zu erscheinen. Jeder Proceß ist ja für ihn Gewinn und der Leute gänzliche Verarmung dadurch ihm ein Spaß. Aber rührend wird es mir, wie täglich einzelne ihr Unrecht fühlend, sich lossagen und bittend zu meinem Commissar eilen, Alles erkennen und bitten, zu Protokoll genommen zu werden wie die Andern; das geschieht denn auch und so gehen Boten von Schmiedeberg hin und her. Nun beeile ich mich, den Erlaß zu bearbeiten, den ich längst gewünscht, aber nur ertheilen kann, wenn meine Gerechtsame unbestritten anerkannt werden und die Bitte erfolgt, die Pflichtigkeit eines Jeden im Hypothekenbuch einrücken zu lassen auf ewige Zeiten. Es ist ein wichtiger Moment in meinem und der Unterthanen Leben und ich setzte mich unter Bitten und Flehen daran. Die Wohlthat ist aber groß, der reelle Verlust für mich nicht bedeutend und durch Sicherstellung für die Zukunft mehr gewonnen als verloren. Kosten wird es mir jetzt sehr bedeutende machen — aber ich muß durch und lieber etwas krumm liegen. Dazu eine Urkunde meiner Hand, die publicirt und aufbewahrt werden muß — Alles das hoffe ich am Freitag dem Commissarius zu übergeben. Jch beeile mich darum so sehr, weil ich hoffe, daß die Bekanntmachung die Renitenten beschämen und dahin

führen wird, um Verzeihung zu bitten und sich um dieselbe Gunst zu bewerben, und aller Proceß, der sonst bald eingeleitet werden müßte, überflüssig wird.“

An Prinzeß Wilhelm.

28. Mai, Abends 11 Uhr.

„Wenn mir das Herz voll und bewegt ist, so wenden sich meine Gefühle und Gedanken unwillkürlich zum treuen, theilnehmenden Herzen Ew. K. H., das mir schon so oft Trost zugesprochen und Hülfe verschafft hat. Die Einlage enthält, was uns seit vorgestern sehr beschäftigt und betrübt, aber noch ein Geheimniß ist, — Feldner's gewaltsame und unerwartete Demissiou von Seiten des Consistoriums — ohne neue Gründe — es ist eine neue Verfolgung des Glaubens. — Jch habe darüber in gedrängter Kürze in der Einlage das Nöthige geschrieben und von diesen Zeilen getrennt, im Fall Sie vielleicht irgendwo davon Gebrauch machen wollen — oder können. Die Gewaltthätigkeit des Consistoriums ist empörend, es ist ganz klar, daß es dazu die Abwesenheit unsers Kronprinzen benutzte. Präsident Stolberg erwartet nun eine Antwort vom Consistorialrath Hahn, der auch empört sein wird, um den Kronprinzen in Kenntniß zu setzen. Auch Sie vermögen viel als ein theures Werkzeug in der Hand des Herrn und ich weiß, wie viel Jhnen die Verkündigung seines lautern Wortes am Herzen liegt, und diese möchte man hindern!“ —

An Theophilus Reichel.

Mai.

„Du wirst es nun schon wissen, daß Feldner vom Consistorio seines Amtes entsetzt worden, trotz des Königs Wiedereinsetzung — es ist arg. Er hat den Recurs ergriffen, bleibt unterdeß ruhig in seiner Stelle, predigt vor wie nach, es giebt auch weiter keine Unruhe, und das Resultat steht zu erwarten. Jch

hoffe, das Consistorium wird endlich erfahren, daß seiner Unbill Schranken gesetzt werden können. Es geschah Alles während Consistorialrath Hahn's Abwesenheit, dieser ist mit Recht empört darüber."

23. Juni.

„Wegen Feldner schreibt mir der Kammergerichtsrath Focke, sein Anwalt, Folgendes aus Berlin:

„Daß es den Feinden des Evangeliums gelungen ist, gegen den Pastor Feldner ein Urtheil zu erregen, durch welches er seines Amtes entsetzt worden, hat mich nicht wenig überrascht, doch nach Einsicht des Urtheils hoffe ich einen guten Erfolg davon, denn dasselbe ist so gehaltlos, leidenschaftlich und ungerecht, daß dies Treiben und die Gesinnung des Consistorii aus demselben deutlich ersehen werden kann und darauf hoffentlich ein großer Triumph für die gute Sache folgen wird. Gott gebe es!"

Mit Theophilus Reichel stand Gräfin Reden fortwährend im innigsten Verkehr. Als Schüler-, wie als Student des theologischen Seminars der Brüdergemeinde in Gnadenfeld, verlebte er seine meisten Ferienzeiten in Buchwald und sie verfolgte seinen Entwickelungsgang mit mütterlicher Liebe. Nun war er Lehrer an der Erziehungsanstalt in Niesky und hatte eine Anzahl ihr verwandter und nahestehender Knaben unter seinen Schülern.

Levin, der ältere Bruder, war Prediger in einer amerikanischen Gemeinde und schon verheirathet. Auf ihn beziehen sich die folgenden Briefstellen an Theophilus:

9. März.

„Vor Allem beste Gratulation zum nahen Onkel. Mir kommt es vor, ich würde dabei Großmutter; nun, wir wollen uns gemeinschaftlich freuen, bitten und danken."

9. Mai.

„Gott sei gelobt und gepriesen, daß wir nun ohne alle Sorgen für unsern Levin und die Seinen uns fühlen können, und uns in Schöneck ein liebes Dreiblatt denken, das der Herr ferner behüten und segnen wolle. Mit Dank und Freude nehme ich die Pathenstelle bei dem lieben Kindlein an und trage es in treuem mütterlichen Herzen." —

Nachdem Theophilus im Sommer bei ihr gewesen und dann eine kleine Reise gemacht hatte, schreibt ihm Gräfin Reden:

24. August.

„Schon längst, mein lieber Theophilus, nahm ich die Feder in die Hand, um Dir zu schreiben, aber immer mußte ich sie wieder niederlegen, weil etwas Eiligeres, Nothwendigeres dazwischen kam, die t4tägige Königszeit nahm auch viel Zeit, aber nun mache ich mich gleich daran und danke für Deine beiden Schreiben. Das erstere über Dresden und den Eindruck, den die Galerie auf Dich gemacht, war mir recht interessant. — Du schilderst mir manch' liebes Bild, vor dem ich auch mit Theilnahme und Bewunderung gestanden habe, und wenn Du wiederkommst, theile ich Dir mein jugendliches Taschenbuch über meinen ersten Besuch in der Galerie mit; aber Du erwähnst einige meiner Lieblingsbilder gar nicht, und das that mir beinahe leid, weil ich gern hätte, daß unser Kunstgeschmack sich begegne, — hast Du denn nicht mit Freude das liebliche Bild von van der Helft, die Frau in schwarzem deutschen Costüme mit einem köstlichen kleinen Töchterchen an der Hand, die eine Rose hält, aufgefaßt? und dann die Söhne Carl's I. von England von Rubens[21] und die Wiener Chocolatière von Liotard im Pastellcabinet? Denke einmal nach und sage mir, ob sie nicht köstlich sind." —

[21] Richtig : von Dyck

Auch Fritz Kalckreuth war wieder als Sommergast in Buchwald, der alte Missionar Kohlmeister, Auguste Teschner, die in Waldenburg eine Erziehungsanstalt eröffnet hatte, für die Gräfin Reden sich fortdauernd lebhaft interessirte.

Neuhof war vom Frühjahr an wieder bewohnt, später auch Ruhberg und Stonsdorf. Die alte Freundin, Gräfin Carmer, brachte mit ihren Enkeln einige Zeit auf dem Birkberg zu.

An die Schwägerin.

9. Juli, vor der Thür, halb 11 Uhr Abends.

„Es ist ein köstlicher Abend — nicht ein Lüftchen, eine Stille, der Himmel voll Sterne und ein Aroma von Rosen und Jasmin, das unvergleichlich ist. Jch habe lange nicht mehr um diese Zeit im Freien gesessen. Marie [Reuß] und Minna Plitt lesen, Elisabeth [Schöning] und ich schreiben; der liebe alte Kohlmeister rauchte neben uns, um die Mücken zu verscheuchen, und ist erst eben zur Ruhe gegangen. Caroline wagte sich nicht heraus und schreibt in ihrem Zimmer. Wir haben einen köstlichen Abend auf der Worte zugebracht, fuhren um 6 Uhr dorthin. Hermann[22] und meine drei kleinen Mädchen brachten Alles heraus; wir aßen Milch, tranken Thee, Walter kam dazu mit seinen Leuten und wir ließen von dein Kesselberg auf allen Punkten aushauen.“

An Prinzeß Wilhelm.

15. Juli.

„Jch sitze zwischen dem uns so lieben Missionar Kohlmeister und Theophilus Reichel. Der letztere verlebt seine Ferien hier und der treffliche 84jährige gesegnete Greis bleibt einige Monate zum Segen meines Hauses in Buchwald. Er verlor seine liebe

[22] Ein Pepin.

Gefährtin im October und steht nun ganz allein, lebte 45 Jahre mit ihr und vermißt sie wohl sehr, aber sein heiterer, gebildeter Geist, sein warmes Herz, sein im Herrn ganz ergebener Sinn füllt alle Lücken aus. Ich habe noch nie einen solchen Greis gesehen, kletternd, springend und nach einer neuen Pflanze haschend wie ein Knabe, vollkommenes Gehör, noch immer scharfes Gesicht, nicht eine Schwäche des Alters. Er möchte so gern Ew. K. H. wiedersehen, aber ich weiß nicht, ob Sie vor dem 3. oder 4. August, wo ihn Carolath wieder abholt und nach Neusalz fährt, in unserm lieben nachbarlichen Fischbach einheimisch sein werden? — Theophilus bleibt kürzer und kehrt über Dresden wieder zu Hause, da er sehr wünscht, die schöne Galerie kennen zu lernen. Ich kann nicht sagen, wie er wieder gewonnen hat und mir immer lieber wird.

Zu meiner Beschämung scheint es, daß meine und Pastor Siegert's arme Worte, die Ew. K. H. dem König mittheilten, in der Feldner'schen Sache eine günstige Wendung bewirkt haben, wenigstens glaubt es der Kronprinz und läßt mir durch die liebe Kronprinzeß sagen: der König habe Feldner's Absetzung rückgängig gemacht und zwar als eine Folge meines Briefes an die geliebte Taute. Bis jetzt hörten wir nichts davon, Feldner verhält sich ruhig in seinem Amte, hat aber nichts Näheres, weder von Berlin noch von Breslau erfahren.

Es ist nicht möglich, einen schönern Sommer zu erleben — die Ueppigkeit der Blätter und Blüthen übersteigt alle Beschreibung und ich jammere oft, daß der liebe Prinz dieses Jahr das Rosenfenster im Cabinet des Pflegegartens nicht sieht — es ist unbeschreiblich schön und der Duft eine wahre Rosenessenz. Jch lebe beinahe ganz im Freien und genieße die entferntesten Punkte, wo wir seit Jahren nicht Thee tranken, wie die Warte, Puhhütte u. s. w · mit Dankbarkeit.

Wir sind nie ohne Besuch, aber nie zu viel auf einmal, und das ist viel angenehmer und behaglichen Neuhof und

Ruhberg sind der Hauptverkehr. — Prinz Adam Czartoryski ist nach Kissingen, Prinzeß Wanda oft bei uns, ihre Gesundheit erhält sich vortrefflich. Die wieder auswandernden Zillerthaler zogen zwischen dem 9. und 12. Juni ab. —

Jch werde noch täglich von meinen alten und jüngern Kindern besucht, es giebt zu helfen, zu berathen, Gelder anzulegen — und noch immer viel zu thun — da wir noch 15 Wohnungen in Stand zu setzen und 5 ganz neu bewilligte zu bauen haben." —

11 Uhr Abends, bei Licht.

„Es geht kein Lüftchen und ich sitze hier unter dem Duft der Orangenbäume — es ist Alles so still — der Himmel funkelt mit Sternen und die kleinen Bäche tauschen und plätschern. Ich ruhe von der großen Hitze des Tages ans. Wir aßen früh, um punkt 2 Uhr in der Erdmannsdorfer Kirche zu sein und Kolland's Trauung beizuwohnen.

Die früher 1838 zurückgewanderteu Zillerthaler, von denen sich einige vortheilhaft in Kärnthen wieder angekauft, sollen nun plötzlich unter sechs Wochen wieder über die Grenze sein, und schreiben mir durch den wackern Prediger in Trebesing in wahrer Verzweiflung Wir thun, was wir können, schreiben an die Landesbehörden, senden andere Pässe, ich fürchte aber, es hilft Alles nichts. ·— Diesen Abend waren Pastor Siegert und seine Frau bei uns — er theilte mir auch ein Schreiben über die armen Leute mit und die Verfolgung der Protestanten in Kärnthen, die von Neuem drückender wird. Wir sprachen von seiner Anstellung als Consistorialrath, und ich mit wahrem Kummer, denn wir verlieren Alle viel, ich besonders als Bibelpräsidentinu, vor Allem aber Fischbach und Ew. K. H."

An die Schwägerin.

Gartenhaus, 26. Juli, 11 Uhr.

„Jch sitze hier mit meinen beiden Jungen und Harry [Heinrich IX. Reuß], der meinen Jnsectenschrank durchsieht und seine alte Tante doppelt respectirt, seitdem er weiß, daß auch sie Käfer sammelte, ordnete, aufstach. Jch lasse ihn die Fächer und Gläser reinigen und schlage mit einer Klappe zwei Fliegen, da ich schon lange diese Arbeit vornehmen wollte und nicht dazu kam. Hermann legt die eben abgeschnittenen neuen Pflanzen ein — es giebt köstliche neue Exemplare: Nemophylla, Linaria u. dergl.“ —

Rosenmantel, 27. Juli.

„Wir haben im Mariannensitz gefrühstückt unter Anschauung und Bewunderung des prachtvollen Gebirges in dunkeln Tinten und nun bin ich hier zurückgezogen und will schnell diese Zeilen vollenden und zur morgenden Post 5 Uhr befördern. Jch habe eben an Henly, Assessor Westphal und den Bürgermeister geschrieben und Kalckreuth mit seinem Schnellroß abgefertigt und erwarte seine Rückkunft, um den Tagesplan zu ordnen. — Was für Wetter! eines solchen Sommers erinnere ich mich nicht mehr seit 1811.“ —

Der ungewöhnlich schöne Sommer wurde von der Gräfin in vollen Zügen genossen. Jhre Gesundheit scheint auch besser geworden zu sein, wenn sie auch öfters über das quälende Jucken klagt, was manchem Andern Ursache genug gewesen wäre, sich als Patient zu betrachten. Dazu hatte sie keine Zeit und empfand selbst die reiche Thätigkeit als Wohlthat.

Jm August kam König Friedrich Wilhelm III. wieder nach Erdmannsdorf, Gräfin Reden sah ihn zum letzten Mal.

9. August.

„Jch hatte das Glück in dieser Woche, zwei Kinder im Wiesenhaus von der Ruhr und anfangenden Halsbräune zu curiren. Gestern regnete es Vormittags, doch arbeitete ich im Pavillon und fabricirte dort die jährliche Wartefahne, die heute flattert, da der König anlangte. — Nachmittags fuhr ich mit der Teschner und Elisabeth zur Colonie, um den Schulzen und Mehreren an's Herz zu legen, ihre Häuser möglichst auszuputzen und sich recht reinlich zu kleiden, da der König es nun so liebe und sie Alle unerwartet besuchen könnte.

Heute früh 8 Uhr waren die Kinder der Zillerthaler Schule hier, die heute Abend den König mit empfangen sollten, und holten sich 32 Sträuße, die wir ihnen fabricirten." —

Pavillon, 10. August.

„Gott Lob für das köstliche Wetter, die schöne, mit einem leichten Duft bedeckte, ganz sichtbare Koppe, die den König begrüßt und von ihm begrüßt wird — das giebt seinem Aufenthalt, seinen Gefühlen eine ganz andere Wendung, er hatte auch gestern einen schönen Nachmittag, nur kein klares Gebirge. Wir wissen schon, daß er beide Schulen oben im Saal empfing, erst die Zillerthaler, weil sie früher da waren, dann die andere, freundliche Worte sprach und sie ermahnte.

Es sind für 79 Personen Wohnungen eingerichtet, 30 Pferde, 5 Köche angekommen. Die Lieblingstochter[23] empfängt heute ihr Schildau mit allen Ehrenbezeugungen und ich gönne dem lieben Vater diese große Freude. Er schrieb ihr im Juni mit einer Vignette von Schildau und darunter „Dein Schildau" sie nahm es für Spaß, weil sie oft geäußert: daß es ihr lieb wäre, wenn es ihr Jemand schenken wollte — da erwiderte er: „Nichts Spaß, voller Ernst". —

[23] Prinzeß Friedrich der Niederlande.

Morgen sehen wir den König in der Mitte seiner Leute in der Kirche; man bereitet ihm einen andern Kirchenstuhl, weil der frühere zu eingeengt erscheint und der Minister hat mir den alten anbieten lassen. —

Caroline bleibt hier, weil sie consequent erscheinen muß, da sie nicht beim König austreten will, ihn aber hier sehen, wenn er kommt." —

14. August.

„Sonntag waren wir pünktlich in der Kirche und wurden von der Ministerin Rother empfangen.

Des Königs Eintritt in voller Uniform mit Tochter und Schwiegersohn rührte allgemein, sowie seine fromme Haltung, sein Nicken des Kopfes bei jedesmaligem Nennen des Namens Jesu Christi. Die Predigt war ganz vortrefflich über das Evangelium, kräftig, wahr und überzeugend. Man konnte deutlich des Königs Zufriedenheit bemerken — gar keine Allusion auf seine Gegenwart, nichts Apartes. Wir sangen das schöne Luther'fsche Lied: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu Dir etc." — Er begrüßte uns beim Kommen und Weggehen. Dann fuhr ich mit Elisabeth zu Prinzeß Friedrich, die uns mit Mann und Tochter herzlich empfing und ihr Entzücken über das Geschenk von Schildau aussprach. —

Beim Weggehen lud Thümen[24] uns im Namen des Königs mit Elisabeth zum Essen auf morgen ein und bat mich, Wanda auch zu bitten. — Wir nahmen die Teschner und Kalckreuth, die unterdessen promenirten, wieder auf, wurden von Brandenburg und Merkel, die uns nacheilten, begrüßt und ein Weilchen unterhalten. Letzterer ist sehr kühl behandelt worden.

Montag, um 11 Uhr, als ich dictirte, tritt schnell Thümen ein und meldet den König — er komme schon die Treppe herauf.

[24] Der Hofmarschall.

Die immer aushelfende, Alles bemäntelnde Mantille, die jetzt beständig neben mir liegt, wurde schnell umgeworfen und nun Sr. Majestät entgegen, der eben die letzten Stufen heraufschritt; die Damen: Tochter, Enkelin und Fürstin Liegnitz, waren schon oben und Prinz Friedrich folgte. Jch führte den König durch den Saal, so daß er gleich die lieben geschenkten Kinder in's Auge faßte und ich mit meinem herzlichen Dank anfangen konnte; er sagte zu viel Verbindliches darüber, unter Anderm: ich allein gehöre zwischen sie und meine Büste müsse dazu gemacht werden, nicht seine u.s.w. Jch mußte mich auf Prinzeß Luisens Geheiß ans den Divan zwischen sie und den König setzen, und nun begann bis ¼ auf 1 Uhr das allerlebhafteste Gespräch, meist zwischen ihm und mir, und vorzüglich die Tyroler zum Text. Er sagte unter Anderm sehr drollig: „Ja, wo schaffen wir ihnen nur Gemsen her? Die haben wir nun einmal nicht, man müßte denn Ziegen aussetzen und wild werden lassen." Jch könnte von diesem Gespräch Bogen füllen. Jm Weggehen noch großen Dank und: „Nun geht es durch Jhre Domäne den neuen Weg an Ihrem Wald zurück". Nach vollendeter Toilette setzten wir uns dann auch auf den Wagen und kamen zur rechten Zeit an. Elisabeth, die ich Morgens schon präsentirt hatte, ganz Schneewittchen, ich in einem neuen, schweren, dunkeln, violetten Zeug mit weißer Linonmantille mit Points garnirt.

Wir aßen oben, und es war außer uns Niemand wie Czatoryskis dort; recht ungenirt und angenehm.

Um 6 Uhr kam der Präsident[25] bei uns an und wir verlebten einen angenehmen Abend. Gestern fuhr Graf Ferdinand zur Tafel, das Herz voll Gegenstände, die er wenigstens dem Cabinetsrath vortragen wollte, und wer kam nach Tisch ihm selbst entgegen, zog ihn à l'ecart und sprach ½ Stunde von

[25] Graf Ferdinand Stolberg.

den wichtigsten Dingen mit ihm? Der König selbst! Er kam ganz glücklich darüber zurück und ganz gerührt. Noch nie hatte er eine Audienz bekommen oder über sechs Minuten hintereinander mit ihm sprechen können, und hier wurde hintereinander ganz offen, confidentiell und sich Rath erbittend verhandelt: Feldner, Separatisten, Neu-Lutheraner, Consistorium, der Erste [Merkel], Siegert u.s.w.

Henly kam um 7 Uhr an und blieb bei uns. Heute granci diner: der Präsident, der seinen Sohn Günther von Warmbrunn geholt hat, der Geh. Cabinetsrath Müller, der mir Frau und drei Töchter vorstellen wollte, die ich zum Essen lud, Geh. Regierungsrath Hinckeldey aus Liegnitz — 14 Personen. Jch hoffe, Einiges auf gute Art anzubringen." —

15. August.

„Es war gestern ein voller, aber genußreicher Tag; alle Gäste sehr munter, der Cabinetsrath ganz glücklich und jovial. Weigel bekommt den Orden für die Tyroler-Verpflegung, das war des Diners Frucht.

Nach Tische Bürgermeister, Kämmerer und andere Leute, die mit ihm sprechen wollten; Alle gütig empfangen. Von 5 bis ½ 7 Uhr mit ihm und den Seinigen eine lange Promenade und hoffentlich Manches an den rechten Mann gebracht. Seine Frau und ich kamen uns bald sehr nahe; sie war eine Sprengel und drei Jahre Gouvernante bei Minister Stein, ist gebildet und einfach, das eheliche Verhältniß gar schön. Langer, behaglicher Thee. Endlich Haupt und Feldner (was noch unerwartet günstig war), mit dem der Cabinetsrath lange sprach, und um halb 9 Uhr erst aufgebrochen. Feldner hielt noch die Stunde und zwar hörte ihn der Präsident zum erstenmal über Eph. 2, 4; er war sehr zufrieden."

19. August.

„Sonnabend kam Josephine, mit ihr und Graf Ferdinand beim köstlichsten Wetter im Pavillon, Déjeuner und zweistündiger Genuß des Anblicks der Koppe. Wir konnten deutlich sehen, wie unser König und seine ganze Umgebung die Höhe bestieg — diese Masse von Menschen, 300 — 400 vor und nach ihm, die Tragstühle, die Böllerschüsse zu belauschen, war gar so anziehend. Der liebe König hat einen herrlichen Tag genossen und ist ganz voll davon.

Gestern hier in der Kirche. Kalckreuth und Graf Ferdinand in Erdmannsdorf, wo sie die Jannowitzer Damen erwarteten — Ernestine kam mit ihrem Schwager hierher, sehr au suspens wegen Einladung, aber alles Nöthige mitbringend. Um 11 Uhr wurde der Präsident zu Hofe befohlen und wer noch —? Mein guter armer Kalckreuth, den Lindheim hier kennen lernte, von ihm und unserem Verhältniß zu ihm erzählte; also wieder eine zarte attention für mich vom lieben König, die mich mehr ehrt als alle äußeren Fixfaxereien. Jch empfing ihn mit der Einladung vor der Thür, er war ganz verdutzt, aber doch hocherfreut. Der Präsident nahm ihn mit; er wurde vom König sehr gnädig behandelt, nach Vater, Geburtsort, unserem Eingreifen in sein Leben befragt, zweimal angeredet. Es machte uns große Freude, er saß zwischen zwei Hofmarschällen, und da ich ihn den Meinigen nenne, so war es doppelt possirlich. Jch führte einen Theil meiner Gäste und wir saßen im Wiesenhause, als Elisabeth Schöning eintrat und sagte, Wilhelm Stolberg habe plötzlich seine Frau und Mutter geholt, weil sie nach dem Schweizerhause beim König zum Thee geladen; ich war froh, daß es mir nicht galt, und wir wanderten weiter bis zum Papillon, da kommt Hermann gestürzt und sagt, ich und Elisabeth würden so eben auch dahin geladen. Zugleich fuhr der König durch, das war mir außer dem Spaß, Toilette und Fahrt hätte mich bis ¼ 8 gebracht,

wo der König meist nach Haufe fährt. Jch blieb ruhig zu Haus, schrieb an Thümen einfach, wie Alles gekommen, und erwarte das Weitere.

Jch darf nicht an Reisen denken, mein Hierbleiben wird erfordert durch das Betragen der renitenten Unterthanen und des Amtmanns Kränkeln — denkt nur, daß am Sonntag der Befehl des Oberlandes-Gerichts kam, sie müßten bis auf Weiteres ihre Dienste thun, und im Weigerungsfall soll Execution gebraucht werden. Sie haben die Bekanntmachung der obersten Behörden verspottet, die Jnsinuation nicht unterschrieben. Der Aufforderung zur Dienstleistung hat nicht einer genügt — und so steht diese Sache, welche mir gewiß heilsam ist, aber ein schmerzlicher Pfahl im Fleisch für mich, die sonst so unverdient, von Hohen und Höchsten verzogen; erhöht und dadurch verdorben werden könnte — so weiß der Herr zu erziehen."

Abends ·

„Der Tag war über Erwarten ruhig, ich machte Nachmittag mit meinen Mädeln viel ein, Bohnen dreierlei Art und Gurken. Um 1 Uhr besuchte mich Wanda, und Thekla von Gnmpert aus Posen.

Heute Abend habe ich nun leider an das Oberlandesgericht schreiben müssen, um Execution und Verhaftungsbefehl gegen die Haupträdelsführer zu erbitten, ich kann nicht sagen, wie es mich ergriffen hat und meinen Amtmann mit. Und nun, ihr Lieben, leset mich, wenn ihr könnt, ich konnte aber nur im Laufen schreiben.

Dienstag, den 20. August, etablirten wir uns im Pavillon, Elisabeth und ich — Manches eingemacht. Geh. Cabinetsrath Müller mit Frau und Kindern zum Thee bis halb 9 Uhr — ein gar genußreicher Abend für uns und sie, wie es schien. Der liebe alte Mann war ganz Vertrauen und Liebe, brachte mir schon den Orden für Weigel

zum Selbstüberreichen und eine Einladung des Königs auf den andern Mittag.

Mittwoch in der Kirche — vorher Weigel mit dem Orden erfreut. Von ½ 2 bis l Uhr Minister Rother — ganz Güte für meine Tyroler — ich hatte nicht mehr zu bitten, nur zu danken, und er hatte von Neuem mehr gethan, als ich wirklich für nöthig finde. — Die gekaufte und geschenkte Mühle erachte ich aber als eine große Wohlthat, weil ihre Art trocken zu mahlen, so ganz verschieden von der unsern ist. Dann mit Elisabeth nach Erdmannsdorf — wieder nur mit den Ruhbergern und Pastor Roth. Wanda saß links vom König, ich bei der Prinzeß der Niederlande — es war Alles ungemein einfach, gut und angenehm. —

Der König war mehr denn gnädig, freundlich, vertraulich, unterhielt sich mit mir mit einer unendlichen Güte und nahm zuletzt mit so viel beschämenden gütigen dankbaren Aeußerungen von mir Abschied, daß ich ganz die contenance verlor — so wie ich den lieben Mann nie scheiden sehe, ohne eine Ahnung zu haben, es fei das letzte Mal. — Nie ist er so milde, so heiter aufgetreten wie dies Mal.

Am 22. wollten wir in Warmbrunn Visite machen — aßen früh und schickten uns bei starkem Regen zur Abfahrt an, als die Prinzeß der Niederlande und Fürstin von Liegnitz en profond négligé in leichter Droschke mit Postpferden kamen und noch einmal Abschied nehmen wollten und uns zum Thee in Schildau einluden. —

Auf Carolinens Zureden, die aber nicht mitging, ließen wir ausspannen und fuhren um 5 Uhr nach Schildau, wo wir die Fürstinnen erwarteten. Wir blieben einige Stunden zusammen, tranken Thee und schieden dann am Hausthor — Fürstin von Liegnitz war ganz einnehmend. Tages darauf mußte Alles weg und die Königliche Episode hatte ein Ende.

Am 23. Regen, Sturm und kalt — dennoch kam die ganze Familie von Richthofen von Brechelshoff, der reichste Gutsbesitzer Schlesiens, zum Essen und blieb spät — ich achte sie sehr.

Prinzeß Wanda mit Mann kamen zum Thee, Stunde und Souper, ein recht behaglicher Abend.

Am 24. nach Jannowitz, wo wir Röders fanden."

6. September.

„Heute schnitt ich wieder 17 neue Sommerblumen zum Trocknen dem Hermann für mein Herbarium ab, nur ist es schlimm, daß unter diesen so manche alte Bekannte unter neuem und fürchterlich schwerem Namen erscheinen — c'est une franche duperie."

12. September-

„Diesmal habe ich es mit dem besten Willen nicht getroffen, beste Caroline, da Du mir einen leisen Vorwurf machst, daß ich Dich etwas negligirt hätte, während ich im Gegentheil der festen Ueberzeugung bin, contre vent et marais, contra Jucken, Müdigkeit und Störungen aller Art die Möglichkeit gethan zu haben — und wie oft riefen Caroline und Elisabeth aus, indem sie sich mollement ausruhten: „Wie ist es nur möglich, daß Du wieder schreiben kannst." Jch muß einmal mich loben, weil es kein Anderer thut."

10. October.

„Wir kommen von Jannowitz zurück, wo wir einen angenehmen Tag verlebten, aber fo von der Hitze litten bei der Heimfahrt, als den ganzen Sommer nicht; ich mußte viel in ‚The Penaillings of Wille's' lesen, Um es zu vollenden vor dem 13., und deckte mich förmlich dazu mit dem Parasol ein; ich bin nämlich in einer englischen Lesegesellschaft und behalte die

Bücher nur 14 Tage, es ist etwas genant, aber doch immer ein Gewinn, gute Bücher zu bekommen zu 5 Sgr. den Monat."

11. October.

„Jch nahm gestern mein Briefportefeuille mit, wollte in der Zillerthaler Schule während des Singens der Tyroler Choräle schreiben, weil es mir in dieser Woche durch Geschäftsschreiberei sehr an Zeit gebricht; es kam aber nicht dazu, weil der Gesang und die Kinder mich zu sehr anzogen. Hartmann hat nämlich alle Woche eine Singstunde, damit seine Kinder in ihren vaterländischen Musikweisen nicht fremd werden, und die besten Sänger kommen und singen mit ihnen." —

Erst im October kamen die Fischbacher Nachbarn für zwei Monate, während die geliebte Wanda Ruhberg schon zeitig verlassen hatte. —

Pavilion, 18. October-

„Dienstag ausschließend mit den Geldberechnungen meiner Tyroler beschäftigt und die schwere Auseinandersetzung fertig gemacht, ehe wir um 1 Uhr nach Fischbach fuhren en fioqui zu Prinzeß Mariechen's 14. Geburtstag; sie bildet sich sehr hübsch aus. Wir waren wohl an 36 Personen und aßen im Zeltsaal. Diese Vereinigung aller Nachbarn ist recht angenehm und erfreulich.

Am Mittwoch verließ ich wenig den Pavillon und lud mir meine Damen zum Diner dort ein, fuhr dann mit Elisabeth nach den Ertoffelfeldern, Trinkgelder zu spenden; sie liegen reichlich. —

Abends die Fischbacher Herrschaften bis 10 Uhr; Ottiliens [Gneisenau] Portefeuilles gaben einen prächtigen Stoff zur Unterhaltung. Gestern kamen sie um 12 Uhr; wir frühstückten im Bauernhause, dann wurde zum Parasol gefahren, der schöne

Blick von dort über die Colonien bewundert und dann durch Mittel-Zillerthal und an der Chaussee getrennt. Nachmittags der Commissarius in Angelegenheit der Gemeinde, dann Küsters und ein Amtsrath Uhden, der die Oberadministration in Lomnitz führt Und den ich bewog, auch die von Höhen-Liebenthal für Czartoryski zu übernehmen."

Pavillon, 21. October.

„Wie würdest Du dies köstliche Gebirge bewundern, wenn Du mit mir hier etablirt wärest; es ist ein unbeschreiblich magischer Schleier über das hohe Gebirge geworfen, Folge eines starken Nachtnebels, der erst um 9 Uhr wieder fiel. Die Georginen blühen noch immer üppig und die Luft ist warm und rein, wie sie im Juli nicht ist.

Jch werde den Kassee hier bereiten lassen und, bis es dunkel wird, die Ansicht von hier genießen; es ist eine Pracht sondergleichen und eine Ruhe, eine Lieblichkeit in diesem Herbst, die nicht zu beschreiben ist."

23. October.

„Das schöne Wetter hat ein Ende — wir frieren seit gestern recht ordentlich, und da man sich zum ordentlichen Heizen noch nicht entschließen kann, so ist es ein unangenehmer Uebergang, der mir immer schwer wird. Wir haben eben mit Ernestine gebackene Gründlinge und Ertoffeln déjeunirt, weil wir erst um 4 ½ Uhr in Fischbach essen, denn so spät wird es schon, bis man zu Tisch geht. Diese Mahlzeitsstunden-Verschiedenheit ist die einzige Unannehmlichkeit dieser sonst so lieben Nachbarn.

Sonntag schrieb ich lange im Freien, hatte mit Zillerthalern wegen der nahen Hauptzahlung, Feuereimerbestellung, Einziehung von Schulden leichter Burschen viel Gespräche. Von 3 – 6 Uhr fuhr ich mit Elisabeth durch alle die Bauten der Rusticalstellen und freute mich des Fortgangs und der zweck-

mäßigen Verbesserungen und der Zufriedenheit der Besitzer. Der König thut unendlich viel und mehr, wie ich hoffen und begehren konnte." —

Anfang November begleitete Gräfin Reden die scheidende Elisabeth Schöning bis Groß-Krausche und verlebte einige Tage mit den Freunden Schönberg und Schlieffen. Wie sie auch diese Reise für ihre Zillerthaler nutzte, beschreibt sie selbst:

An die Schwägerin.

6. November.

„Jch war in Bunzlau lange beim reichen Töpfer Gothard, ein lieber Mann und mein großer Verehrer; ich wollte für meine Zillerthaler ein Tausend Stück Geschirre haben, woran es noch so sehr fehlt, und zwar von dem guten, dunkelbraunen Gut. Der Alte, ein großer Königspatriot, wollte auch gern viel für sie thun, läßt ein Viertel am Preise ab. Den Transport besorgt er zu Weihnachten gratis; eine sächsische Casse legt noch zu. Das Depot kommt in's Schulhaus und dort übernimmt Hartmann den Verlauf zu dem dadurch ganz billigen Preis und der Zweck wird erreicht. So muß die „Muetter" immer weiter sorgen und der Kinder Vertrauen lohnen."

Buchwald, 14. November.

„Mittwoch eine köstliche Predigt von Feldner über den 51. Psalm, die wahre Buße und ihre seligen Folgen. Prinzeß Wilhelm fanden wir in der Kirche, nachdem sie schon Pflege und Schule besucht hatte. Sie kam nachher sehr erbaut, wie Alle, zu uns, sprach hier Pastor Feldner und war unendlich von ihrem Gespräch zufrieden; es ist doch eine köstliche Frau in ihrer Demuth und treuen Liebe! Jch fand alle Tische voll zu thun und war froh gewesen, arbeiten zu können — da kam aber die gute, alte Madame Lipfert zum Essen mit ihrer Tochter

und Jllgner's[26] zweiter Sohn, jetzt Candidat. — Gestern habe ich tüchtig gearbeitet und etwas vor mich gebracht."

22. November.

„Donnerstag um 9 Uhr nach Hirschberg — Mutter Glaupitz, Geschäfte, Frau von Reßdors besucht, en trio bei Madame Lipfert gegessen und mit ihr — der Hauptzweck meines Kommens — mögliche Abhülfe des drohenden und schon eingetretenen Elends der Weber besprochen. Sie hatte mir schon immer treffliche Berichte über die Thatsachen und deren Linderung eingereicht; ich fand mehrere bemittelte, von dem Unglück ihrer Nächsten erfüllte Weber, die Alles bestätigten. Mehr als 200 Schleierweber sind à 12 ½ Procent verpfändet, sie können kein Garn kaufen, obgleich zum erbärmlichen Preis von 9 bis 10 Sgr., weil sie kein Geld haben, legen also die Hände in den Schoß und verderben, und die Spinner sind rathlos. O, es war ein erbärmlich Bild, was mir dargestellt ward! —

Nun wünscht man zur schnellen Abhülfe vor Winter, daß im Stillen — sonst steht der Wucher aus — die Stücke ausgelöst werden, vom Staate gekauft. Madame Lipfert giebt sich zu Allem hin ohne die geringste Belohnung, läßt sie bleichen, zurichten, stärken und versenden nach St. Thomas u.s.w., wo sie Absatz findend[27]) — Alles durch die Seehandlung en gros, die Aehnliches vor 6 Jahren im Kleinen ohne Schaden that. — Ach, es wäre eine wahre Hülfe, ein solch' Gegengewicht der Gnadenbeweise an meine Tyroler — kostete jetzt 4 bis 5000 Rthlr. zinslos auf ein Jahr und tausend Thränen werden getrocknet. Du kannst denken, wie ich und die liebe Frau auf die Sache erpicht waren — ich sammelte alle Notizen und schrieb noch Nachts bis 12 Uhr. Wenn bis zum 1. December die Pfänder

[26] Des früheren Rendanten in Buchwald.

[27] Als Bettvorhänge gegen die Mosquitos.

nicht ausgelöst sind, so werden sie öffentlich verkauft und der Ueberschuß fällt der städtischen Armenkasse zu.

Jhr seht, Lieben, es drängt. — O, wollte doch der Herr meine Worte eindringlich gestellt haben, das unverdiente Vertrauen der Leute zu mir nicht beschämen, Rother's Herz öffnen — denn des Königs Hand ist immer offen. Jch empfehle die Sache eurer Fürbitte. Um 4 Uhr fuhren wir nach Warmbrunn, tranken Thee und kamen bei Mondschein nach Hause — der Leib weniger ermüdet, nur das Herz bewegt."

20. December.

„Mittwoch um 9 ½ Uhr nach Fischbach, von den theuren Herrschaften eingeladen, frühstückten oder vielmehr aßen an einem kleinen runden Tisch in der Prinzeß Stube mit ihnen drei und verlebten noch 1 ½ gar zu schöne Stunden mit ihnen. —

Der Abschied griff sie Alle sehr an. Prinzesß weinte bitterlich „Es wird mir alle Jahre schwerer, von Jhnen zu gehen, Sie gehören zu meinem Leben!" waren ihre letzten Worte und ich konnte sie nur stillschweigend tief bewegt an mein Herz drücken."

24. December.

„Ein im Vergleich mit andern Jahren stiller, behaglicher Tag und dankbar zu erkennender gesunder; denn wie lange war ich in keiner Christnacht, aber die Predigt selbst sprach mich nicht an. Zu viel Ausrufungen über den Helden, seine Macht und Größe, nichts vom Kindlein, was uns geboren und den Kindern recht einfältig sollte dargestellt werden in seiner Krippe und Elend. Diese verstanden wohl nichts von der Rede."

28. December. .

„Gestern ein voller praktischer Arbeitsmorgen. — Die drei kleinen Mädchen schälten einen halben Scheffel Reinetten, Kriegel

schnitt sie in Scheiben zu Gelee. — Gartenkräuter zerschnitten, die letzten Kürbisse zum Backen. Pflegefrauen wogen 400 Pfd. Flachs, eigenen und gekauften, für den am 6. zu beginnenden niedrigen Flachsverkauf. — Montag ist die Semmel- und Büchervertheilung in beiden Schulen. Dienstag Wurst machen — und so geht es weiter und man dankt immer dem Herrn, gewürdigt zu werden, ohne alles eigene Verdienst sich tummeln und mühen zu müssen; wie würde sonst manche körperliche Beschwerde unerträglich scheinen, so vergißt man aber Alles, sich und alle Leibeshindernisse und wird unbeschreiblich durchgeholfen.

Wir fuhren bei Wärme und Sonne und einem Regenbogen am Himmel um halb 11 Uhr nach Meywaldau bequem im Glaswagen mit 4 Pferden und ich las unterwegs die große, preiswürdige Nachricht, wie der Sultan in einem Decret unter'm 3. November von Duldnng aller Secten und Religionen spricht. — Was öffnet das nicht für eine Thür den Missionaren und wie Großes steht zu erwarten und zu hoffen — wir leben in einer viel bewegten und merkwürdigen Zeit. —

Bei Sturm und Regen, aber lauer Luft und dunkeler Nacht kamen wir zurück. Beim Hinfahren heute Mittag hatten wir 10 Grad Wärme — nie in meinem Leben habe ich solches Wetter in diesem Monat erlebt —- alle Tage Regenbogen und so prangte auch heute ein prächtiger am Himmel. Gestern Abend 5 ½ Uhr fuhren zwei Engländer vor — man glaubte erst, es wäre Clinton — der kommt aber nie unangemeldet und weiß, daß ich die Ueberraschuugen nicht liebe —, endlich entdeckte es sich, daß es ein Schotte Mr. Carlisle nebst einem jungen Begleiter war — wir erkannten bald, weß Geistes Kind er war, und verdanken ihm einen höchst genußreichen Abend; er kannte alle unsere christlichen Freunde in Berlin, Dresden, England —war in Berlin mit Prediger von Gerlach besonders bekannt,

reiste mit Gras von der Reck nach Pommern und kam zu uns, empfohlen von der lieben Dohna. —

Er ist jetzt in Dresden mit seiner Familie und machte nur diese Reise, um liebe Freunde aufzusuchen und zu begrüßen. Sie blieben die Nacht bei uns und heute früh ging der junge, gar liebe Mann auf die Koppe, der alte nach Schreiberhau, um morgen Feldner zu hören. Also morgen die schwere Abschiedspredigt für den armen Siegert und die arme Gemeinde — aus meinem Hause strömen die Fischbacher und Buchwalder hin, um ihn zu hören — der Herr stärke ihn!“ —

Gräfin Reden begann das neue Jahr 1840 mit Unwohlsein, ein schlimmes Bein quälte sie sehr, Fieberzustände. Sie schreibt: „Jch kann aber dabei arbeiten und fleißig sein und freue mich meines Herrn.“ Sehr stiller Winter, wenig Besuch, aber immer voll Thätigkeit. Im Frühjahr ging es besser, sie konnte ihr Buchwald genießen und manche lieben Gäste. Tief bewegte sie der Tod ihrer alten Erzieherin und Freundin Modemoiselle Gènevois, welche ihre letzten Lebensjahre in Cöthen zugebracht hatte, umgeben von der Liebe und Sorge der treuen Herzogin Auguste. —

An Prinzeß Wilhelm.

7. Februar 1840.

„Jch küsse die theuren, lieben Hände, die für meinen armen, elenden Fuß die wohlthätigen Socken gestrickt haben — es ist eine treffliche Erfindung Wie gnädig von Ew. K. H., immer so liebevoll bedacht zu sein!! Gestern versuchte ich, zu den guten Küsters zu fahren, und that sie zuerst an, heute habe ich den kranken Fuß seit dem Thee damit bekleidet und finde das Jucken und Brennen desselben dadurch erleichtert.

In Erdmannsdorf wird Alles schon sehr lebhaft durch die großen vorzunehmenden Bauten — einen ganzen neuen Wirth-

schaftshof mit vier großen Gebäuden an der Stelle des alten — eine sehr große Spinnmaschine nicht weit vom rothen Vorwerk — ich hoffe, sie wird eine große Wohlthat für unser Thal werden, und segne unsern König, der so viel für dasselbe thut.“

An die Schwägerin ·

16. März.

„Am Morgen ward mir eine unbeschreibliche Freude, indem die Unität in Herrnhut mich ausforderte, ihr zu einem Abschreiber und Uebersetzer von wichtigen Folianten zu verhelfen, die zu Lissa in Polen im Archiv liegen und von der damals dort in Flor stehenden mährischen Brüdergemeinde herrühren. Man forderte 1200 Rthlr. dafür, die durch Collecte zusammengebracht wurden — nun will man sie gar nicht verkaufen, aber wohl nach Niesky borgen. Daß ich gleich an meinen alten verfolgten Hoek in Böhmen dachte, dem diese Arbeit eine Wonne sein würde und dabei ein liebliches ruhiges Alter in Niesky verspricht — kannst Du denken; solche Wege wählt der Herr! Wohl denen, die er dabei als schwache Werkzeuge benutzen will.

Jch antwortete gleich an Theophilus, sagte, wie es einzurichten sei: Wohnung im Brüderhause, reichlich Papier, Feder und Dinte, freie Kost, Bedienung und täglich 6 g. Gr. — so ist der liebe Alte überglücklich und sein Sorgenleben hat ein Ende. Nun sehe ich einer baldigen Antwort entgegen und dann geht die Jubelpost an Hoek nach Leutomischl ab.“

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 4. April.

„Was genießen wir für Wetter seit dem 1. April! Das Herz geht einem ordentlich darüber auf, die unsrigen sind sonst sehr gebeugt durch den Heimgang unserer theuren, vielgeliebten einzigen Gouvernante Genevois, die am 27. März

Abends in Augustens und Henly's Armen sanft verschied, 82 Jahre alt, lebensmüde, aber nicht minder warm an Liebe wie in ihrer Jugend. Mit ihr geht für uns, die 56 Jahre mit ihr lebten, eine Welt von Erinnerungen unter.

Des Königs gnädige Theilnahme an meinem Unwohlsein rührt mich ungemein — es geht jetzt leidlich."

An die Schwägerin.

5. Mai.

„Vom lieben König noch immer keine ganz beruhigenden Nachrichten — er bleibt schwach, blieb einmal aus eigenem Jmpuls 2 Tage zu Bette, erscheint auch nach dem Essen nicht, sieht die Kinder nur kurz, hat keinen Appetit — es herrscht große Sorge um ihn.

Von Mrs. Fry sind alle Briese voll und immer dasselbe: sie erinnerte so sehr an Gräfin Reden. Es ist mir ordentlich beschämend, denn ich bin nicht werth, ihr die Schuhriemen aufzulösen. Es ist ein großer Verein von Frauen für Frauen gebildet, Marie Schlieffen ist dessen Secretär, Gräfin Bohlen Präsidentin."

Orangerie-Haus, 19. Mai.

„Jch fand Stock aus Seidorf mit einem Oberösterreicher, einem Nagelschmied, der Tages vorher mit Frau und 5 Kindern bei ihm angelangt und nun von mir Aufenthalt, Aufnahme u.s.w. bewirkt wissen wollte. Ich sandte ihn zum Visiten des Passes nach Schmiedeberg, Nachmittags mit Kriegel, der hier war, zum Landrath mit Empfehlung und schaffte ihm Tages darauf ein interimistisches Unterkommen in Mittel-Zillerthal. —

Dieser Nagelschmied, ein lieber Mann, verließ das Vaterland um seines Glaubens Willen und wird hier bald nach gehöriger Prüfung durch den Erdmannsdorfer Pastor zu unserer

Kirche übergehen — er macht treffliche Nägel mit Maschine ohne Feuer, brachte Geld mit und ist wegen seines Fortkommens nicht bange, wenn er nur die gehörige Lage am Wasser zur Fabricirung der Werkzeuge gefunden hat. —

Die interimistische Ansiedelung verursachte einmal wieder viel Schreibens und Handelns — nun ist Alles abgemacht und die Mutter um 7 Kinder reicher." —

Aus dem Tagebuch:

4. Mai. Allein, köstlich Wetter. Ich schaffte mit den Knaben und Kindern 22 Bänke und 4 Tische heraus, etablirte mich schon im Rosenmantel und habe nun Ruhepunkte Die Seife wurde noch einmal gekocht und gelang nun.
7. Mai. Sehr warm und unendlich schön. Alles seufzt nach Regen, ich denke, er wird erfolgen, wenn es gut ist, und genieße, was ich jetzt habe, immer viel im Freien. Wilhelm Stolberg und Baumeister Hamann zum Essen; mit Beiden Geschäfte. Jch blieb bis 7 Uhr draußen, Blumen säend und Bänke setzend.
11. Mai. Viel draußen; geschrieben. Es wurde Boden gefahren, gearbeitet, noch gepflanzt. Zum Thee viel liebe Gratulanten: Landrath, Schafgotschens, Küsters. Der liebste war aber Henly früh Morgens, voller Liebe und Theilnahme.
12. Mai. Frühes Erwachen und wie immer Begrüßung des Tages mit Wehmuth und Dankbarkeit. Viel Liebesbeweise zu meiner Beschämung …. Fest am Pavillon ……. Mittags allein, nachdem ich mit Henly einen schönen Gang über die Abtei gemacht.
22. Mai. Abwechselnd Regen. Ich pflanzte viel mit Schiller in der Umgebung des Hauses. Nachmittags nach Schmiedeberg …….. Abends noch mit den Kindern die

Einfassung des Treppentcppichs, 102 Ellen gemacht. Lorenz streicht die Treppe an, Andere scheitern, plätten, und ich walte draußen. Der Fuß ist ganz erbärmlich.

26. Mai. Nachrichten von unserm theuren König beunruhigen uns sehr; es geht übel. Jch fühlte nie so sehr, wie er mir lieb ist, und ich sehe keinen Tyroler ohne Wehmuth an.

27. Mai. Ich ging Vormittags um den Streuteich, Nachmittags um den Großteich; noch viel beendet. Die 13 Plätze um das Schloß sind fertig und recht nett. Um 1 Uhr die lieben Gäste N. N., die mir sehr werth sind, besonders der Mann; die Frau macht zuviel Complimente; es will sich meines Erachtens unter Christen gar nicht recht passen." —

Jm Iuni bewegte der Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. die Herzen auf das Tiefste. Gräfin Reden schreibt:

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 15. Juni.

„Es läßt sich kaum beschreiben, in welchen Sorgen und banger Erwartung wir seit l4 Tagen gelebt haben und doch, welch' einen unaussprechlichen Trost giebt ein Leben wie das unseres theuren hochseligen Königs den Seinen und allen um ihn trauernden Unterthanen!! Mehr ist wohl selten ein Regent geliebt worden, und unserm vielgeliebten jetzigen König möchte es wohl bange werden, einen solchen Verlust zu ersetzen, wenn er nicht sein ganzes Vertrauen und seine ganze Hoffnung in die mächtige Hülfe des Herrn setzte, der ihn nie verlassen wird. Eine große Hülfe und Unterstützung wird ihm durch die treue Gefährtin zu Theil, die Gottes Gnade ihm schenkte und lange erhalten wolle!! Meine Gedanken für und mit ihm sind meine stete Fürbitte. O wie wehmüthig und wohlthätig zugleich ist für mich nun die besondere göttliche

Fügung, die mir so unerwartet zu Theil wurde, dem theuren hochseligen König durch die Zillerthaler Angelegenheit so viel näher gekommen zu sein, und sein Herz so voll Glauben, Liebe und Weisheit kennen gelernt zu haben.

Die armen Zillerthaler fühlen tief ihren Verlust, und sammeln sich mit Thränen um die „Muetter", um noch so Manches von ihrem Vater und treuesten Freund zu vernehmen. „Wie tröstlich (sagen sie dann), daß wir wissen, er ruhe in des Herrn Arm und Schooß und erhält auch für das, was er für uns, sein armes Völklein, gethan, reichlichen Lohn!!" —

Jch saß gestern im Pavillon, ein sehr starkes Gewitter zog gegen 12 Uhr mit unglaublicher Schnelle, Sturm und Getöse herauf — es wurde so dunkel, daß ich kaum zum Schreiben sehen konnte — nie hatte ich desgleichen in dem Grade gesehen — und auf einmal tönet aus diesen schwarzen Wolken der erste Trauerglockenton, dem bald alle Glocken folgten im nahen Gebirge!! — nie in meinem Leben werde ich diesen Eindruck vergessen — es war, als ob die ganze Natur zum Beginn dieses Glockengeläutes für den besten König sich in Trauerflor gehüllt hätte." —

Am 19. Juni waren es 25 Jahre, daß Graf Reden die Bibelgesellschaft in Buchwald gestiftet hatte, und dies Jubelfest besonders bewegend für das Herz der edlen Wittwe, der sich damit die- Erinnerung an die heißesten Schmerzenstage ihres Lebens verband. Sie schreibt an die Schwägerin darüber:

„Freitag war das wichtige fünfundzwanzigjährige Bibelfest, sehr angreifend für mich, weil mehr als ich es nach 25 Jahren ahnen konnte, mir Alles, was ich damals erfuhr, wieder vor die Seele trat und viele, viele Thränen kostete; so ist es mit den rechten Wittwen — die Wunden scheinen sich zu schließen, aber geheilt werden sie nie, und müssen es nicht. — Jch hatte schon vor 6 Uhr viel zu thun, zu überlesen, um 9 Uhr waren alle Mit-

glieder hier versammelt, wohl 100 an der Zahl — die Schule erschien — die Glocken fingen an zu läuten. Der Zug ging langsam, ich zwischen den beiden Directoren von 1816 und 1817. Caroline als Schatzmeisterin mit Haupt, dem Stellvertreter, dann die Mitglieder paarweise. Knaben vertheilten an Alle Lieder. 300 Schritt von der Kirche sangen wir das erste Lied — beim Eintritt eine Intrade, dann setzten wir uns um den Altar und in die vorderen Bänke. Siegert's Altargebet war sehr schön, dann vierstimmiger Männer-Choralgesang herrlich, dann die Predigt etwas zu lang, dann der Bericht vor dein Altar über unsere Gesellschaft vom ersten Bestehen bis heute, nach Haupts lieber Pünktlichkeit etwas minutiös, aber zum Anbeten, wenn man hörte und beleuchtete, wie aus einem Senfkorn ein mächtiger Baum unter des Herrn Beistand gewachsen. Pastor Roth hielt das Schlafgebet. Die Collecte brachte beinahe 29 Rthlr. ein. Rückzug ohne Schule und gleich nach dem Salon, wo ich den Bericht verlas. Es war 1 ½ Uhr. als das Protocoll verlesen und unterschrieben ward. Ein Vers begann und schloß die Sitzung. Jm Hause war Alles fertig: 4 Tische für 76 Personen gedeckt — viele waren mit den Ihren bei dem Brauer u. s. w., Wanda und Clementine gingen noch nach Hause — und so reichten sie vollkommen. Alles ging still, honorig ab; auch meine 2 Lieblinge Fanckhauser und Stock aßen als Mitglieder mit. Kassee in 2 Zimmern; Austheilung der 4 Prachtbibeln an die anwesenden Vorsteher zum Andenken des Tages für würdige Christen ihrer Gemeinden; noch einige Bibelgeschäfte und Schluß.

O es bleibt siir Alles nur zu preisen und zu loben —man muß das Beginnen wissen und Alles mit mir durchgemacht haben, um es recht zu fühlen. Das kann Niemand, denn ich stehe von den 7 ersten Mitgliedern allein noch da, nebst einem Schullehrer, damals hier Adjuvant." —

Jn dem Bericht, den die edle Präsidentin der Buchwalders Bibelgesellschaft am Jubelfest erstattete, sagt sie:

„Es heißt wohl: wovon das Herz voll ist, deß geht der Mund über, aber ich fühle heut» nicht die Wahrheit dieses Ausspruches. Es ist mein Wort arm, tief ergriffen, gebeugt, durchdrungen von der Gnade des Herrn und von der Erinnerung an den theuren Stifter, der an diesem Tage und in dieser Stunde vor fünfundzwanzig Jahren aus großer Liebe, aber ganz unverdient, das Amt einer Präsidentin des Buchwalder Bibelvereins, welchen er an diesem Tage nach reiflicher Ueberzeugung blos für seine Gemeinden gründete, in meine Hände legte und zwar lebenslänglich Vierzehn Tage darauf ruhete er selig im Herrn, und ich fühle es bestimmt und weiß es durch so manche unerwartete Unterstützung, die mir in meiner Schwachheit so oft zu Theil geworden ist, daß ich es meines Mannes treuen Bitten und Flehen mit zu verdanken habe, wenn auf unserem Bibelwerke ein so ausgezeichneter Segen liegt. Am 19. Juni 1815 bestand unsere kleine Versammlung aus 7 Personen und heute zählen wir 405 Mitglieder. Aus einem schwachen Senfkorn ist ein großer, mächtiger Baum geworden, der seine Aeste weit ausbreitet und heute über 220 Gemeinden seine wohlthätige Wirkung ausdehnt.

Der heutige Jubeltag eignet sich weder zu Klagen, noch zu Erinnerungen, nur Dank und Freude muß alle Herzen erfüllen. Hat unsere Bibelgesellschaft Proben ihres wohlthätigen Wirkens in mannigfacher Weise aufzuzählen, so müssen wir doch Alle eingestehen, daß, so viel auch bereits gewirkt ist, so viel mehr könnte gethan werden, wenn alle unsere Mitglieder wie zu den Apostelzeiten ein Herz und eine Seele wären, die Gottes Wort zu einem Gemeingute Aller zu machen, für Recht und für Pflicht erkennten. O, wir wollen insgesammt den Herrn bitten, daß er uns in Gnaden schenken wolle, was uns

Allen ohne Ausnahme in der thätigen Erfüllung als treue Bibelmitglieder noch abgeht.

Schließlich möchte ich noch an die ernsthafte Ermahnung und Bitte unseres großen deutschen Reformators, Martin Luther, erinnern, welche unserem theuren Stifter auch besonders wichtig war. Er, der zuerst wagte, die heilige Schrift Jedermann in der verständlichen Muttersprache in die Hand zu geben, wollte, daß das Wort Gottes geschickt werde in alle Welt zu den Starken und zu den Schwachen, zu den Fürsten und zu den Knechten, zu den Thoren und zu den Klugen, und in derselben Glaubensfreudigkeit wollen auch wir das heilige Schriftwort in alle Welt schicken, vorzüglich in alle Häuser der 205 zu uns gehörenden Orte, und beitragen ein Jeglicher nach seinen Kräften, der Reiche von feinem Reichthum, der Arme von seiner Armuth, und damit fördern das Heil unserer Brüder und helfen williglich ihrer Erkenntniß zum einigen Leben. Denn das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen « —

Es war ein unbeschreiblich belebter und besuchreicher Sommer in Buchwald: Schönings für mehrere Monate, Ottilie Gneisenau, ihre Schwester, Gräfin Brühl, Theophilus, Kalckreuth; die geliebte Eberhardine mehrmals. Dazu Verkehr mit Fischbach, Ruhberg, Jannowitz, Neuhof, Stonsdorf, Warmbrunn, Lomnitz. Ein beständiges Hin-und-her, daß man schwindlig werden möchte, wenn man das Tagebuch durchsieht. Da wird im Orangeriecabinet gefrühstückt, im Muttersitz oder Rosenmantel geschrieben und dictirt. Tyroler kommen, Priuzessin Wanda, durchreisende Gäste, die schnell herumgeführt werden. Jm Salon wird gegessen, dann ein Theil der Gesellschaft aus eine Bergparthie geschickt, während die Hausfrau schnell in die Zillerthaler Colonie fährt oder einen

Besuch in Ruhberg macht. Den Thee trinkt sie vielleicht in Neuhof, wohin ein anderer Theil der Gesellschaft nachkommt, oder er wird im Pavillon getrunken und es erscheinen Besuche dazu. Dann legt sie noch Gurken, Bohnen, Kirschen ein, wobei Schwester Steengärd, Frau von Richthofen, Prinzessin Wanda, oder wer sonst bei ihr ist, helfen. Dabei war sie vielfach leidend, aber was sie an Tagen, wo sie klagt, leistet, das übertrifft immer noch weit das durchschnittliche Tagewerk anderer, gesunder Menschen.

VII.

# Die Freundin des Königs.

1840 — 1847.

Friedrich Wilhelm IV. hatte den Thron seines Vaters bestiegen. Es ist leicht zu denken, wie Gräfin Reden's Herz beschäftigt war mit dem neuen König — ihrem Freund, wie er sich selbst nannte. „Mein König" ist ein oft wiederkehrender Ausdruck in ihren Briefen. Er stand ihr als Mensch sehr nahe, gehörte ganz eigentlich zu ihren Lieblingen, zu ihren adoptirten Kindern — und nun bestieg er den Thron! Was war das für sie, die so hoch vom Beruf des Königs dachtet Jhrer sanguinischen Art nach erwartete sie eine Art goldenes Zeitalter, wo Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Ach, dies goldene Zeitalter bestand wohl im Herzen des edlen Königs, aber zu verwirklichen vermochte er es nicht, und das brachte nicht nur ihm, nein auch seiner alten Freundin in der Folgezeit bittere Schmerzen. Jetzt aber klingt es wie ein beständiger Jubel durch all' ihre Aeußerungen.

Jm August kam das Königspaar nach Erdmannsdorf, zugleich die Kaiserin von Rußland nach Fischbach. Jn Buchwald fanden sich die fünf Wernigeroder Geschwister zusammen, theils mit Familie; unzählige andere Besuche gingen ab und zu, und die Unruhe erreichte ihren Höhepunkt.

Gräfin Reden schreibt an die Schwägerin:

„Am 15. August in der Nacht eine Stafette mit einem Brief vom theuren König, der mich nicht hatte sehen wollen, ohne mir geschrieben zu haben, und es in den liebevollsten Ausdrücken

that; die Ungewißheit seiner Stellung zu den Zillerthalern hatte seine Antwort aufgehalten; mir trägt er nun seinen Dank für ihr schönes Schreiben auf und wie er sie als ein theures Pfand des unvergeßlichen Vaters betrachte.

Kaum war gefrühftückt, so kamen in den Pflegegarten, wo wir waren, Anton, Henrich [Stolberg], die Dohna und Schönbergen [deren Schwestern] und gleich mit ihnen Eberhard, dann Herr von Stein und der Fürstbischof [Graf Sedlnitzky], der bis 1272 Uhr blieb, mit mir, Stein und Schöning einen langen Gang machte und über seine Lage natürlich und sehr offen sprach. Auf ein sehr hartes Breve vom Papst hat er ihm seine Entlassung eingereicht und bald darauf dem König; von jenem hat er noch nicht die Antwort, dieser hat sie sehr ungern ihm geben müssen, behält sich aber vor, ihn zum Geheimrath in der katholischen Abtheilung des neu zu errichtenden Oberconsistoriums zu ernennen, wo er für Schlesien Großes wirken kann.

Sonntag, den 16., in der Kirche Alle. Der theure König war um 3 Uhr den Tag vorher angekommen mit seiner Gemahlin und Alles war voll seiner Leutseligkeit und der Zulauf von Menschen sehr groß. Um 10 Uhr kam unsere Eberhardine. Alle Herren waren um 11 Uhr zum König beschieden. Um l Uhr versammelte sich nun Alles hier zurückkehrend en grand costume und wir aßen im Salon. — Vor und nach Tisch Regierungsrath von Hinckeldey, der in der Angelegenheit von Feldner Wichtiges mit mir und dem Präsidenten zu verhandeln hatte. Jch mußte zweimal an Prinzeß Wilhelm schreiben; vielleicht wird Alles gut durch Gottes Gnade.

Nachmittags zum Thee Anton, Graf Brandenburg, zwei Adjutanten, endlich Eberhard; viel Hin- und: her, spät spazieren. Jch schreibe in größter Eile, denn da kommt eine Einladung zu 12 Uhr bei der Königin. Die beiden Töchter [Schöning], die gemeldet sind, werden nicht genannt, sind aber zum Diner

nach Fischbach in aller Form eingeladen. Vieles zu combiniren — wird sich Alles machen.“ —

Aus dem Tagebuch :

17. August. Ein voll gerüttelt Maß. Boten in Menge. Um ½ 12 Uhr zur Königin [nach Erdmannsdorf]. Bei Frl. von Werdeck gewartet, weil die Kaiserin da war. Dann eine gar köstliche Stunde bei ihr, wir drei Schwestern. Der König hatte Vortrag und konnte uns nicht sehen. Zum Essen nach Fischbach; die zwei Mädchen mit. Alle Stolbergs dort; alle Herrschaften. Jch saß bei der Prinzeß Agnes von Dessau — ein gar liebes, junges Mädchen. Um ½ 6 Uhr nach Hause. Herr von Hinckeldey in Feldner‘s Sache.
18. August. Hinckeldey den Morgen mehr wie einmal und Herr von Minutoli. Die Gäste machten Visiten. Herr von Thümen kam noch und rührte mich durch das, was und wie er es vom König erzählte. Harrys aßen hier, Henly, Carolath — so kam es, daß wir hier zu 23 waren, als der König um 5 Uhr uns überraschte. Er war unbeschreiblich gut; ich konnte ihm einige Worte und Gefühle leise aussprechen. Da kam auch die Königin …….. Es ist ein theures Königspaar; Alles war entzückt.
19. August. Ein unvergeßlicher Tag. Jch sprach mit Feldner; erfuhr, der König wollte ihn hier sprechen. Der König pünktlich mit Anton [Stolberg], sprach Feldner eine Viertelstunde, oder vielmehr hörte ihn und sprach gnädig und bestätigend Als er fort war, begann ein halbstündiges Gespräch, was ich nie vergessen werde, über Glauben, Vertilgung des Rationalismus. Der Herr schenkte mir die Gnade, frei und immer wieder dazwischen zu reden. Der König versprach, mit Leopold [Schafgotsch] zu sprechen, und that es auch. Es war ein köstliches Zu-

sammensein; der Herr segne ihn! Voller Tag, viel Regen; blieb zu Hause, das Herz voll und beglückt.

23. August. Bei mir manches Schwere, was es aber nicht werden durfte, und darum half der Herr durch; bestellte Alles früh zu einer fatalen Anmeldung auf Nachmittag Ich war allein befohlen nach Fischbach, saß zwischen Wanda und Agnes von Dessau. Nach Tisch genoß ich eine köstliche Viertelstunde allein mit meinem König. Jch hoffe, der Herr legte mir Wahrheit und Recht in den Mund und daß sie zu seinem edeln Herzen ging. Seine Worte sind mir unvergeßlich. Dann zurück, und um 6 Uhr kamen die Herrschaften, 19 Personen. Jm Pavillon wurde goutirt · Großes Gedränge, vermehrt durch der Kaiserin Unruhe und die Foule von vielen Hundert Menschen. Um 7 Uhr drängte die Czarin hinab, und Alles mußte mit. Pflegegarten, Laube besehen, und um ½ 8 Uhr flog sie davon mit den Meisten. Das Beste blieb: das Königspaar, die mit mir heraus gingen, wo wir noch eine herrliche Stunde hatten.

31. August. Leidend den ganzen Morgen, und nicht besser dadurch, daß ich ein wenig nach dem Wiesenhaus ging und dort abgerufen ward, weil die Kaiserin da war; das schnelle Zuhausegehen griff mich sehr an. Es war die Kaiserin, Prinz und Prinzeß Wilhelm, Prinzeß Elisabeth mit ihrem Söhnchen, Waldemar, die Herzogin von Dessau. Es ließ sich mit der Kaiserin ruhig und angenehm sprechen.“ —

An Theophilus Reichel.

29. August.

„Deine dreimaligen Zeilen haben mir viel Freude gemacht, mein Theophilus, und Du hättest längst Antwort, wenn es mit meiner Zeit jetzt nicht gar so knapp zugemessen wäre.

Die Anwesenheit unsers theilten Königspaares ist uns eine Erquickung und keine Störung gewesen und Alles wäre vortrefflich, wenn die russische Nachbarschaft nicht so viel Rumor bereitete. War früher der theure König wie ein Sohn für mich, so ist er es diesmal mit beinah' noch mehr Hingebung, Vertrauen und Nachsicht gewesen. Jch habe mit ihm von Herzen zu Herzen reden können wegen Feldner, [Superintendent] Nagel, Consistorium und vielem Andern, und der Erfolg möchte sich bald zeigen und Manchen wundern.

Feldner kehrt nach Schreiberhau zurück, dem Gesetz gemäß, bis seine Anstellung anderswo definitiv beschlossen und seine Abschiedspredigt gehalten, der neue Prediger gewählt und vocirt ist." —

An die Schwägerin.

23. September.

„Abends hielt Valette [evangclischer Pastor in Neapel, bei Herrn von Küster zu Besuch] hier eine sehr schöne deutsche Stunde aus meine Bitte für mein Haus. Jch ließ es dielieben Nachbarn wissen; die Fischbacher alle und die Ruhberger kamen nebst Küsters, auch der Pastor war hier und sehr erbaut. Es war über Colosser 3. — Jch habe mit dein Pastor ausgeschrieben, daß schon 61 Prediger seit 1821 hier Abendstunden hielten. — Sie war diesmal um 6 ½ Uhr und wir tranken erst Thee nachher. —

Jch bin überzeugt, daß ihr Lieben mit mir die köstlichen Reden und Ansprachen unsers theuren Königs verfolgt und genießt — ich wüßte keinen Regenten, der es ihm gleich machte — er übertrifft jede Erwartung in Wort und That — und wie gediegen sind die Erwiderungsgedichte, in welchem ernsten christlichen Sinne!! und die theure Königin, wie erkennt man so ganz ihren regen Wunsch, ihm eine treue Gehülfin zu sein!! wohl dem Lande, dem solcher Segen wird. Jch nehme mir

vor, den lieben König am 15. meinen Huldigungseid auf seinem Schreibtisch finden zu lassen — einen treuern wird ihm kaum einer ablegen. — Was sagt ihr zu der orientalischen Sache? — was ist Georgens Meinung? — für wen interessirt er sich? — wohl für Mehmed Ali! ich möchte seine politische Ansicht wissen."

Abends.
„Wir hatten ein angenehmes Diner, beide Czartoryskis, fünf Küsters und den lieben Valette, ich hatte ihm nach Tische fünf Selecta meiner Zillerthaler bestellt, mit denen er sich lange unterhielt und zwar wandelnd und mir folgend nach dem Pavillon, wo die Andern schon vorausgingen und uns erwarteten zum Kaffee; auch meine Leute erhielten ihr Theil, nachdem sie im Orangeriecabinet sich noch mit Valette unterhalten und er mit ihnen ein Gebet gehalten — sie waren tief davon gerührt." —

October.
„Man spricht nichts als vom König — ich erhielt köstliche Briefe von Eberhardine und Josephine, am 15. [dem Huldigungstag] geschrieben. Es ist nur ein Lob, ein Erheben dieses Königs und seines und der Königin Auftretens — der Enthusiasmus ist aufs Höchste gestiegen — wie gut nur, daß viele stille Beter den Herrn bitten, daß es ihm nichts schade. — Meine Wanda schickte mir die Staatszeitung, die köstlichen zwei Reden enthaltend — was soll ich darüber sagen, was ihr nicht auch gedacht, gefühlt und ausgerufen habt! — es ist ohne Gleichen — denke Dir dies Ja aus 60 — 70 000 Kehlen!"

Die Amtmannin Gläser, als Mathilde Gaul Kammerjungfer der Gräfin, war im Wochenbett gestorben, und die mütterliche Frau nahm sich des Kindes an. Sie schreibt:

„Wir aßen am 19. um 1 Uhr, weil ich bei der kleinen Tochter des Amtmannes mich zur Gevatterin selbst gemeldet —

er bat auch Ferdinand [Carolath] dazu, und wir beide holten die arme trauernde Mutter und das Kindlein nebst Hebamme ab. Die Handlung dauerte nicht acht Minuten und ich war froh, da wir es wieder zu Hause in sein Bettchen legten, denn es ist doch schwach — es heißt Mathilde; wir blieben noch etwas beim Amtmann.

Am 20. wahrer Obsttag — ich fuhr mit Caroline und meinen Dienerinnen um 8 Uhr nach Birkberg, fand das ganze Gartenpersonal und legte 14 Kisten Aepfel ein — aßen Alle in einem großen heizbaren Zimmer — wir an einem kleinen Tisch, 12 Leute an einem andern — Alles war sehr vergnügt, trotz des nassen trüben Wetters, und wir beschickten sehr viel und kamen zum Thee zurück."

6. November.

„Nun vor Allem die Mittheilung, daß der Amtmann mir das Urtheil in dem wichtigen Proceß brachte — ich konnte es nicht anders als günstig erwarten.

Es bleibt eine wichtige Urkunde für Buchwald für alle Zeiten, die mir freilich in jeder Weise theuer zu stehen kommt; aber die armen irregeleiteten Leute! was werden sie anfangen — es ist ein Donnerschlag. —

Ueber der hiesigen Leute Beginnen hört man noch kein Wort — Alles ist still; ich bin doch auf den Ausgang sehr begierig. Die liebe Mutter Glaupitz ist bettlägerig und darf uns am 11. wie sonst nicht empfangen." —

An Prinzeß Wilhelm.

10. November.

„Was soll ich sagen über Alles, was wir von Berlin lesen und mündlich vernehmen, von diesen Reden, die nicht ihres Gleichen haben, weil der König, der sie hielt, nicht seines Gleichen hat! O, wie fühlt man es so deutlich, woher er diese

Worte nimmt, die von seinem Herzen zu Millionen Herzen gehen, sie treffen, rühren, begeistern und sie ihm, so der Herr will, für immer gewinnen. Jch könnte Tage darüber sprechen, Bogen anfüllen und fände kein Ende — so viel weiß ich, daß mein Herr und König meine alten Tage mit Freude und Friede erfüllt, daß Jedermann findet, man läse es mir auf dem Gesichte, und ich am Besten weiß, wie die Erfüllung aller meiner Wünsche und vielfachen Bitten für ihn mir eine Gnade Gottes erscheint. —

Donnerstag und Freitag waren wir bei der lieben Wanda und verlebten trauliche, frohe Stunden, fanden Hohenliebenthal viel hübscher wie wir gedacht; am Meisten aber unsere theure Wanda in ihrem stillen treuen Wirken und dankbaren Genuß. Wir erwarten sie in nächster Woche bei uns auf einige Tage.

Wir fühlen mit wahrer Betrübniß, wie viel uns durch den gestrigen Heimgang unserer verehrten alten Freundin Pastorin Glaupitz ist verloren gegangen — wir hofften ihren morgenden Geburtstag mit ihr zu feiern — nun begeht sie ihn im Himmel am Throne des Herrn, wo sie von einem wohlthätigen, treuen Leben ausruht."

6. December.

„Jch wohnte heute der Schlußpredigt in Erdmannsdorf bei und schied von dem lieben, doch oft besuchten Betsaal mit einem Gefühl von Dank und Rührung, das ich nicht beschreiben kann. Hatte der Herr in Gnaden mich doch als schwaches Werkzeug zu dessen Erlangung brauchen wollen, und werde ich nie vergessen, wie der Anblick des theuern hochseligen Königs inmitten unserer Zillerthaler, denen er Gewissens- und Religionsfreiheit in seinem Lande gestattet hatte, mich tief und unvergeßlich ergriff. Roth predigte über den 122. Psalm, Vers 1."

24. December.

„Viel mit Weihnachtssachen, Versendung von Loosungen und Wurst zu thun. Meine Vertheilungen vor Tisch. Wir blieben zu Hause und Fritzchen kramte in Wanda's Namen auf, die uns nie vergißt. Dann beschenkten wir uns gegenseitig. Das schönste aller Geschenke, das alles Denken übersteigt, ist unser theurer Herr und Heiland selbst, an dessen Krippe wir heute stehen. O, welch' ein Licht strahlt von dort auf jedes Herz, was sich öffnet und es aufnehmen will. O, nimm meines ein und laß es immer mehr dein Eigenthum sein!" —

Pastor Feldner erhielt einen Ruf an die Strafanftalt in Jauer, dem er folgte. Nun gingen die Gedanken auf die neue Pfarrerwahl in Schreiberhau, auch die in Fischbach interessirte die Gräfin lebhaft. Pastor Siegert wurde Consistorialrath in Liegnitz.

Jhr lieber Theophilus hatte schöne Zeichnungen geliefert nach vorhandenen Bildern der ersten von der Brüdergemeinde ausgesandten Missionare. Diese wurden lithographirt und an dem Vertrieb zum Besten der Mission betheiligte sich in erster Linie die Gräfin, ebenso interessirte sie sich für die Lebensgeschichten der Missionare. Darüber schreibt sie an ihn:

„Nun von unsern litterarischen Geschäften. 18 Rthlr. für 500 Exemplare der Lebensläufe, wenn auch auf etwas besser Papier, dürften viel zu theuer sein. Das macht pro Exemplar 1 Sgr. 1 ¼ Pfg.; und wenn Du sie zu 1 Sgr · ließest, verlörest Du 1 Rthlr. 22 Sgr. 3 Pfg., und nun sind sie noch nicht geheftet und wären sehr Vielen im Vergleich der Tractate, von 9 bis 10 Bogen für 1 Sgr., zu theuer. Krahn in Hirschberg nahm für das Communionbüchlein, 5 ½ Bogen stark, gutes weißes Papier, für 5000 Exemplare 90 Rthlr ·, folglich noch nicht 6 ½ Pfg. Das ist eine ungeheure Verschiedenheit und giebt zu denken. 18 Rthlr. darf der Druck für 2 ½ Bogen —

denn mehr wird es nicht — in keinem Fall kosten; Deine Pflegemutter ist ein alter Prakticus im Druckenlassen und läßt sich nichts mehr weiß machen.“

An die Schwägerin.

18. Januar.

„Wir hatten zu Mittag und zwar zu Schlitten Leopold Schafgotschs und Küsters — solches stilles Winterzusammenkommen ist so angenehm, man theilt sich die Nachrichten, Erfahrungen mit, und wenn auch nur kurz zusammen, so ist es doch ein genügendes Wiedersehen.

Am 15. fahren wir um 9 ½ Uhr fort, in Lomnitz angesprochen, in Hirschberg Frau von Reßdorf und die Landräthin besucht, länger und mit Wehmuth in unserer lieben Glaupitz Haufe verweilt und mit ihrer Erbin, der guten alten Lorle, gesprochen; die Legate betragen an 40,000 Rthlr. — lauter Wohlthaten. Bei Madame Lipfert gegessen und zwar einen delicaten Fasan. — Um 4 Uhr bei der Majorin von Schenk Visite gemacht und dann nach Hause.“

Februar.

„Nachmittags zur Stadt — fanden die Hofräthin nicht und unterhielten uns mit dem Mann. Mittags mein braver Hartmann — mit ihm und alle die Tage viel in Sachen meiner Zillerthaler gearbeitet und viel Zuspruch von ihnen. — Nachmittags Leopolds, der Landrath und Frau, blieben zum Thee und um 7 Uhr trat unser Pastor und Feldner ein, und wir verlebten einen interessanten Abend — er hat nun Freudigkeit, nach Jauer in’s schwere Amt zu gehen, war ungemein interessant und ansprechend, und seine kurze Anrede über Loosung und Lehrtext, sowie die Lieder köstlich. Auf diese einfache, schlichte Weise hörte ich ihn noch keine Stunde halten — er handelte von der Hausandacht, von ihrem Segen und wie

man ihn bewahren müsse; da legte er die Loosung aus der Hand und meinte, es fiele ihm darüber ein Beweis ein, und theilte uns erzählungsweise eine gar schöne Geschichte mit. — Wir waren Alle sehr erbaut. — Was kann der Mann in dieser Art nicht im Zuchthaus bewirken! …… Der Herr gebe es!

Mittwoch aß er mit dem Pastor hier und fuhr dann wieder nach Haufe. — Gestern der Kameraldirektor zum Essen. — Heute Assessor Westphal, der Amtmann und der Baumeister Hamann. Morgen die guten Küsters — Du siehst, wir haben maison ouverte — aber nur für gute Leute und da mag's immer sein." —

Jn dieser Zeit kamen wiederholte Aufragen an die Gräfin, Buchwald zu verkaufen, Prinz Carl wollte es „à tout prix" haben. Ein anderer hochgestellter Herr erzählte sogar, es sei ihm von Gräfin Reden angeboten, was sie eine abscheuliche Lüge nennt. Jhr ganzes Herz hing an Buchwald, und die Rechte und Pflichten, die sie dadurch hatte, hielt sie sehr hoch. Um so schwerer wurde ihr die Reuitenz der Unterthanen, doch kamen immer mehrere, die um Verzeihung baten und ihre Rechte anerkannten

Sie schreibt an Prinzeß Wilhelm:

10. Februar.

„Der bloße Gedanke, Buchwald zu verkaufen, scheint mir so monströs, daß ich nicht begreifen kann, wie Jemand, der mich kennt, nur einen Augenblick daran denken kann — — fällt es dem nicht gleich ein, daß die Abtei hier steht — und daß jeder Baum, jeder Strauch eine Erinnerung oder ein Liebesdenkmal ist!! Und dann die Unterthanen, die mir anvertraut sind!! Wenn auch viele mich betrübt haben und noch betrüben, so ist doch die beste Anzahl getreu, und von den ersteren treten täglich einige ab, erkennen ihr Unrecht, und ich verzeihe gar gern, und bitte den Herrn, mir auch das Ver-

gessen zu schenken, was nicht so leicht ist. — Der Proceß, den sie mich zu führen gezwungen, ist vollkommen zu meinen Gunsten entschieden, aber 40 glauben nicht daran und wollen bis jetzt appelliren, wohl sehr zu ihrem Schaden. —

Nun kommt die neue Wahl für Schreiberhau und ich fürchte, die Wahl fällt auf einen Rationalisten, die mein König doch, wie ich ans seinem Munde selbst, mir unvergeßlich hörte, auf keiner Kanzel feines Reichs mehr wissen will. — Unter denen, die da predigten, sind nur zwei, von Hahn vorgeschlagene, wahrhaft gläubige, und diejenigen, die der Menge gefallen haben, ungläubige, unter welchen noch ein paar eingebildete, geckenhafte Candidaten sein sollen.

Könnte denn der liebe Graf Anton auf Befehl des Königs den guten Grafen Schafgotsch nicht nochmals warnen und auf die Gefahr einer schädlichen Wahl aufmerksam machen? Denn ich sehe widrigenfalls die Trennung der Gemeinde unter einander und von der Kirche deutlich vor mir und dann entstehen die Wirren auch im Gebirge, die in so vielen Gemeinden des Landes obwalten.

Feldner findet in Jauer ein großes Feld, um wie ein Hammer an den verstockten Herzen zu pochen. —

Es fiel mir ein Tractat in die Hände, der uns so sehr erbaut, gefesselt, erfreut hat — beinahe der beste, der mir von den Berlinern bekannt ist. Es ist „Thirza oder die Anziehungskraft des Kreuzes“. — Erlauben Sie mir, es Jhnen zu senden, und lesen Sie es bald, mir zu Liebe — man fühlt, daß die Erzählung wahr ist, und lernt zur rechten Zeit schweigen und mehr durch Handeln als Worte das wahre Christenthum bethätigen.

Wir waren vor 10 Tagen auf unserer Elisabeth Kolland Hochzeit, mit Stock's Neffen in Zillerthal, c'est un grand parti — er hat ein gar schönes Haus, 4 Kühe und ein hübsches Capital. — Wir fuhren mit 4 Schlitten hin — ich setzte wie bei Allen die

Krone auf und begleitete das Paar in die Kirche, — fuhr dann gleich nach der Ceremonie nach Haufe, während der Pastor zum ersten Mal zum Schmaus blieb und die Hochzeit eine wahre cananäische war, zu der sich unser Herr gesellt hätte. — Es wurde viel gesungen, biblische Gespräche geführt."

8. März.

„Bessere Austern habe ich in meinem Leben nicht genossen, [als die geschenkten], nicht einmal in New-York waren sie delicater, wo sie Carolinens und mein tägliches Abendbrot mit unserm treuen Hauslehrer bildeten, wenn die lieben Eltern und meine Schwester Auguste aus waren und die dortige Welt frequentirten, in die wir dummen kleinen Mädchen noch nicht paßten.

Wie überaus schön, ermunternd, zur treuen Pflicht ermahnend, sind wieder unseres theuren Königs Anreden an die Landstände bei Eröffnung der Laudtage!! — Sie haben ungemeinen Eindruck gemacht — und die Hoffnung zur Ermäßigung der Classensteuern Anfangs 1843 fällt, so Gott will, nicht auf undankbaren Boden und ermuthigt die Aermsten für die Zukunft. Es ist ein Wort, zur rechten Zeit gesprochen. — O, wie hängt doch mein Herz und Sinn an diesem König, der des Herrn Wille weiß, wünscht und zu erfüllen sucht!— Und wenn es Manche nicht erkennen, wie sie sollten, so erkennen es doch die Treuen und danken täglich dem Herrn für dessen Besitz.

Die schöne kurze Rede im „Sonntagsgast", die ich pünktlich alle Montage zum künftigen Sonntage erhalte, wurde von mir meiner Hausgemeinde vorgelesen und sprach uns sehr an. Wenn ich nicht irre, so ist sie von Arndt. — Jch kenne kein Blatt, was anziehendere Mittheilungen aus dem Reiche Gottes enthielte. ……..

Mir ist immer eine herannahende Bibelversammlung eine wichtige Zeit, die mich sehr in Anspruch nimmt, in's Gebet

führt und meines Herrn Nähe und Einwirkung so fühlbar macht.“ —

An die Schwägerin.

12. März.

„Mein Leben diese Woche war ein beinahe stetes Bibelleben — Vorbereitungen zum 23. März. Rechnungen und Berichte von Bezirksvorstehern zu erwidern, vergleichen, beantworten — das kostet viel Zeit, und doch thue ich es so gern. Könnte man nur die Bibeln, die wir vertheilen, so sicher in die Herzen als in die Hände legen — das wäre das Wahre!“

25. März.

„Feldner hat nun seine Vocation vom König erhalten, alle seine Bedingnisse find zugestanden worden — er hält Sonntag seine Abschiedspredigt und dann fangen die Wahlen an, deren Resultat abzusehen ist, da die Reichen meistens ungläubig sind, die Armen mit Drohungen zu ihrer Partei zwingen, also ein Nationalist gewählt wird. Die Folge ist die Trennung der Gläubigen von der Kirche — das hätte Leopold Alles vermeiden können, wenn er dem König unbeschadet für die Zukunft diesmal die Besetzung überließ. —

Am 23. März, dem gesegneten Tage, kamen früh die Legatarien mit den Scholzen, und ich theilte ihnen wie immer das Legat meines theuren Mannes aus, mit dem Zusatze von Materialien, wo es Noth thut. Es ist nun schon 25 Jahre jährlich 2 Mal ausgetheilt und beträgt netto 1000 Rthlr., die auf die Häuser verwendet werden — ich fertigte darüber eine Lifte in diesen Tagen. 117 Häuser sind davon reparirt, viele haben es 2, 3 und auch 4 Mal nach Maßgabe des notorischen Bedarfs erhalten, und um das genau zu wissen, und mich darnach zu richten, machte ich diese Aufstellung, denn die guten Scholzen, die jedesmal 4 zur Wahl von 2 vorschlagen, wissest

am Allerwenigsten, wer das Geld schon so oft erhielt — mir ist es klar.“ —

An Prinzeß Wilhelm.

18. Mai, 9 Uhr Morgens.

„Es kommt der Kahn über’s Wasser schnell gefahren, landet, und bringt mir Ew. K. H. liebes Schreiben, das mir ein so erfreulicher Beweis Jhres Andenkens am 12. Giebt!! Der Herr lohne Ihnen, dem theuren Prinzen, den lieben Kindern diese unverdiente Gnade und Theilnahme, die mich seit 1821 so vielfach beglückt und mir zum großen Segen dient.

Dies Frühjahr hatte seit 18l1 doch nicht seines Gleichen und ich werde immer bedauern, daß Sie es nicht im Gebirge genießen. Die ganze Natur ist in ihrer Feier, ich möchte sagen im Brautkleide — es ist eine Pracht sonder Gleichen, eine Blätter- und Blüthenüppigkeit, die mich oft ganz hinnimmt.

Wie ich heute um 8 Uhr vor die Thür trat, um auf dem Mariannensitz zu frühstücken, und diese milde Luft spürte, diese Fliederfülle, darüber die schönen Berge gewahrte, faltete ich die Hände und betete den Herrn an, der mir durch meinen lieben Mann so Herrliches bereiten ließ und zur Pflege anvertraute.“

Um 1 Uhr im Muttersitz.

„Jch habe soeben zwei Holzleuten viel zu hauen an Aesten und Sträuchern um den Streuteich angegeben. Ein einziger Hieb und man öffnet wahre Ruysdaels und Claude Lorains, über die man in Erstaunen geräth und die man oft nicht ahnte; besonders habe ich von der Hermannseiche, Minister Stein’s Sitz, einen Blick bekommen, der mich wahrhaft entzückte. Dieses Schwelgen in der Natur ist doch das Belohnendste des äußern Lebens, was ich kenne, und fördert das innere mächtig.

Eben tritt Ehrenfried Beyer herein — er kommt von Hartmann, für den er arbeitet, wollte hören wie mir's ginge, und ich konnte ihm sogleich Jhren lieben Brief reichen und mußte ihm denselben noch vorlesen, wobei Freudenthränen über seine lieben ehrlichen Wangen liefen — es ist ein trefflicher Mensch, und seine Tochter sehr brav."

Wiesenhaus, 4 Uhr.

„Wir haben hier gegessen, so friedlich und so still! Jhr theurer Brief vom 2. Mai begleitete mich hierher, wurde eben noch einmal gelesen und erfordert noch einige Beantwortungen.

Küsters waren mit allen Kindern beinah' einen ganzen Tag mit uns im Birkberg und wahrhaft enchantirt — das stille Häuschen in der Blüthenpracht des Flieders, der köstliche Blick nach Schmiedeberg, die Ruhe— es war gar so schön und friedsam."

Pavillon, 7 Uhr.

„Jch schließe an dieser Ihrer Lieblingsstelle ……" —

Jm Sommer war Fräulein Teschner einige Tage in Buchwald. Gräfin Reden, die ihre Erziehungsanstalt in Walden burg mit Interesse aufblühen sah, rieth ihr sehr, ein angebotenes Haus nebst Garten zu kaufen, weil die bisherigen Räume sich als zu eng erwiesen. Frln. Teschner erwiderte, daß es ihr schwer fallen dürfte, das nothwendige Geld geborgt zu bekommen. Da zeigte ihr die Gräfin einen Brief, der ihr die Rückzahlung eines Darlehens, gerade die nöthige Summe betragend, zu Weihnachten ankündigte. Dankbar wurde das Darlehen angenommen und das Haus gekauft, in dem über 25 Jahre die Erziehungsanstalt geblüht hat. Die Gräfin sagte ihr dabei: „Das ist ein gutes Geld, es ist die Morgengabe meines seligen Mannes und hat noch immer Segen gebracht." Auch machte sie sich aus, es müsse dereinst in Gold zurückgezahlt werden.

Jhr seliger Gemahl hatte am Tage nach der Hochzeit die Summe in Friedrichsd'ors ihrer Corbeille de mariage beigefügt.

Vom Juni an war Stonsdorf wieder bewohnt und Gräfin Reden viel persönlich und beständig in Gedanken dort. Fürst Reuß LXIII., ihr lieber Harry, war schwer krank. Alle Schwankungen im Befinden durchlebte sie mit, freute sich jeder kurzen Besserung und Erleichterung Daneben viel Gäste in Buchwald: Bruder und Schwägerin, Amerika mit Tochter und Enkelin. Mit Neuhof, Ruhberg, Fischbach gab es viel Verkehr. Jn Warmbrunn war Herr von Stein, der Fürstbischof Sedlnitzky, Carl Rheinthaler aus Erfurt, Frau von Richthofen, Alles das ging aus und ein. Gegen den Herbst kam der König nach Erdmannsdorf und zu gleicher Zeit erschien Elisabeth Fry im Gebirge und bereitete unvergeßliche Stunden. —

An die Schwägerin.

Buchwald, August.

„Hier wird nur von den Festivitäten in Breslau gesprochen, ich fürchte, es wird ein Quodlibet; man wollte auch Tyroler, schmucke Jungfern und Burschen, zur Huldigung zur Schau stellen. Zum Glück consultirte mich Pastor Roth und nach dem eingeholten Rath des Prinzen Wilhelm wird es hoffentlich unterbleiben. Es ist zu toll, des Königs eigene Grundunterthanen als Führer fremder Ochsen und Kühe, die sie weder gepflegt noch gehütet, den Schlesiern zum Aerger vorzuführen."

21. September.

„Diesmal wird es zum Schreiben beinahe zu viel, weil das für uns gesegnete Dazwischentreten der Mrs. Fry und der Ihrigen meine ganze Zeit in Anspruch nimmt, die ich ihr und ihrer Sache so gern widmete; aber was für Tage waren das und wie verschwindet alles Andere dagegen! Am Freitag kamen wir, Caroline und ich, mit ihr in Fischbach zusammen, sie in

einer süperben Reiseberline mit vier Courierpferden. Wir wurden von Prinzeß Wilhelm, die ganz glücklich darüber war, zusammengeführt und unsere Herzen fanden sich gleich und gingen in Liebe über. Die herrliche hohe Gestalt, in braunen Atlas gekleidet, mit schöner Mantille und der Quäkermütze, sowie ihre delicieuse Nichte Anna Gurney, des schönen würdigen Bruders Joseph Tochter, und die liebliche Elisabeth, des Bruders Samuel Tochter. Das Dolmetschen fing gleich an und wir saßen eine Stunde vor Tisch zusammen. Denkt euch Alles, was Würde, Friede, Milde zusammen Erhabenes hat, und ihr seht die herrliche Frau, ans deren Munde nur christliche, liebliche, liebenswerthe Worte fließen. Jhr Bruder, die Mädchen sind seltene Erscheinungen, aber Alles verschwindet vor dieser Menschen liebenden und helfenden Frau, die dabei so offen und so heiter ist. Nun nichts mehr von ihrem Aeußeren und ihren Worten, nur im Kurzem daß sie sanft im Vortrag, dahinfließend, aber in einer Macht und Demuth zugleich mit einem Reichthum und Glanz der Sprache redet, wie ich es beinahe nie hörte. Darum ist es schwer hier zu übertragen, aber auch ein seliger Gewinn. Wir aßen in Fischbach im Zeltsaal, ich immer neben der Fry als ihr Dolmetscher.

Am Sonnabend war ich mit ihnen von 11 ½ bis 1 Uhr allein bei der Königin. Die trefflichen Freunde, die ich in Schmiedeberg einlogiren mußte, zum Essen und Thee bis 8 ½ Uhr bei uns. Graf Anton aß mit uns, Karl Röder und Carolath kamen Vormittags, Prinzeß Wilhelm, die treue, von 6 bis 7 Uhr, die Schönberg und Dohna um 6 Uhr, glücklich über der Fry Hiersein. Sie hielt uns eine kurze Stunde, sitzend auf dem Kanapee, erzählte uns ihr Leben zu unserer Erbauung und höchsten Rührung.

Am Sonntag kamen schon um 8 Uhr Theophilus und ein lieber junger Lehrer Wünsche, ganz der englischen Sprache mächtig. Jch hatte sie per Stafette von Niesky kommen lassen

kam die Fry und holte uns Alle ab, 13 Personen, auch Wanda, die ich zu ihnen in den Wagen setzte. Ich fuhr mit Gurney und meinen beiden Dolmetschern, die nun schon mit ihm bekannt wurden und unterwegs immer die schönsten Aussprüche übersetzten, über Sclavenhandel, Gefängnisse. Jn Fischbach empfing uns Prinzeß Wilhelm mit offenen Armen und wir hatten ein köstliches Meeting von zwei Stunden im großen rothen Zimmer, fanden auch Ernestine und Elisabeth Stolberg, die ich dorthin citirte, und die nachher hier aßen. Nachmittags kamen unsere theuren Freunde mit den schönsten Tractaten in Einband und Goldschnitt und gewöhnlich gebunden, und obgleich sie mehr wie hundert hatten, so war das Gedränge Aller, der Ernsten und der Weltmenschen so groß, daß wir Alles vertheilten und noch ebensoviel hätten vertheilcn können. Nach und nach kamen die Fischbacher, Schildauer, Neuhofer, Stonsdorfer, der Hof von Erdmannsdorf — endlich nach 8 Uhr unser liebstes Herrscherpaar. Der theure König war um 4 Uhr in Erdmannsdorf angekommen, hat auf einmal sich erinnert, daß es Sonntag sei, „denn in meinem Leben vergißt man ja Alles," sagte er, und sich damit getröstet: „ich kann ja Abends zu meiner lieben Reden gehen, da höre ich Gottes Wort". Nun wäre ihm „Elise" damit entgegen gekommen, sie möchte so gern die Fry hören — „aber Kind, das ist ja gerade, was ich auch will" — und da war mein liebes Paar. Ich hatte aber nur meine Gedanken oben im Saal, der sich immer mehr füllte, gewiß 120 Tyroler, denn an diese wollte die Fry ein Ansprache halten und damit ihren Sabbat feiern. Jm andern Zimmer waren gewiß 40 bis 50 Personen, das hatte ich nicht erwartet, wer half mir aus? mein König! er folgte mir in den Saal, wollte sein Volk sehen und gab den Rath, die Stühle anders zu stellen, „meine Leute können stehen, da gehen doppelt so viel herein". Nun rief er sie herbei, half mir die Stühle stellen, rief zur Stunde,

meinte, wer nicht herbei könne, bliebe in der großen Stube in der offenen Thür, setzte sich zu den Damen und winkte mich zu sich. Die Ansprachen waren ungemein schön und wurden trefflich wiedergegeben, endeten mit dem Segen, dann sprachen sie noch mit Allen. Vor 10 ¼ Uhr ging man nicht auseinander, dann hielt die liebe Fry noch ein Gebet und so schloß der reiche Tag.

Am Montag war ich 1 ½ Stunden allein bei den lieben Freunden, sie lasen mir ein Document vor, was dem König vorgelegt werden sollte, ungemein schön, über Verbesserung der Strafanstalten, Hospitäler, Schulen. Dann fuhren sie zum König und blieben 2 ½ Stunden, waren begeistert von ihm, er führte Mrs. Fry zum Wagen und küßte ihre Hand. Jch ließ mir die Dolmetscher rufen, die ganz durchdrungen waren. Theophilus mußte nach Niesky zurück, Wünsche und der Regierungsrath Hinckeldey begleiteten die Freunde nach Jauer [zur Besichtigung der Strafanstalt]. Hier hatten wir Besuch von der Oberhofmeisterin, mit der ich und Caroline im Pavillon frühstückten. Dann schnelle Toilette und nach Fischbach, wir Beide mit der trefflichen Fry und den Jhrigen. Nach dem Essen noch ein wichtiges Gespräch, ein köstliches Gebet und Trennung, wir waren tief bewegt, wie sie, blickten dem enteilenden Wagen lange nach." —

Elisabeth Fry selbst schreibt über diese Tage:

„Jn Hirschberg, einer reizend gelegenen Gebirgsstadt, kamen wir am 10. September an. Eine Meile davon liegt das königliche Schloß Erdmannsdorf, und nicht weit davon Fischbach, Schildau, Buchwald, letzteres der Wohnsitz der Gräfin Reden, von deren christlichem Charakter und Wohlwollen wir schon so oft gehört hatten. Die vortreffliche Gräfin Reden, die immer bereit ist, Hilfe zu bringen, wurde unsere Dolmetscherin bei Prinzeß Wilhelm.

Jn Erdmannsdorf hat der vorige König von Preußen den um ihres Glaubens Willen ausgewanderten Tyrolern eine Zufluchtsstätte gewährt und ihnen in den schönen Bergen ihre lieblichen Häuser erbaut. — Was ist es für eine Freude, glauben zu dürfen, daß hier sowohl in den Hütten als wie in den Schlössern treue Diener des Herrn Jesu Christi wohnen.

Heut' Abend soll im Hause der Gräfin Reden eine Zusammenkunft gehalten werden, für Alle, die kommen mögen; sie ist wie eine Mutter in Jsrael, für Reiche wie für Arme. Gestern dinirten wir im Schloß bei ihr. —

Jch bin der Meinung, daß die hiesigen Landschlösser an Schönheit Alles übertreffen, was ich bisher gesehen habe. — Die Wohnzimmer sind mit Blumen geschmückt, so daß sie den Eindruck von Gewächshäusern machen, und so schön gebaut, daß man immer die herrlichsten Aussichten auf das Gebirge gewinnt.

Wir hatten ein frühes Mittagsmahl eingenommen, Prinzeß Wilhelm mit ihrer Tochter, Prinzeß Marie, kamen Nachmittag und es fanden sich auch noch andere Herrschaften ein. Wie würdet ihr über Gräfin Reden und ihre Schwester entzückt sein! Sie stellen die Schönheit der Heiligung an sich dar. Obwohl Aller Augen sich zu ihnen erheben, so ist ihre Erscheinung demüthig und anspruchslos. Mir scheint, daß die christlichen Damen auf dem Continent sich viel einfacher kleiden, als die Damen in England. Die Gräfin kleidet sich ganz standesgemäß, aber in nichts übertrieben. — Es war ein sehr gutes Mittagsmahl, aber es gab nur einerlei Wein. Uns zu Gefallen gab es [englische] Apfelklöße, die man als Curiosum betrachtete, die aber sehr gut waren. Die Gesellschaft verhielt sich einige Augenblicke vor und nach dem Essen schweigend, anstatt ein Tischgebet zu sprechen."

Montag Morgen.

„Wir kehrten gestern Abend gegen 11 Uhr von dem sehr interessanten Meeting zurück. Die königliche Familie war versammelt, außerdem noch viel Adel, und nach einer Weile erschien der König mit der Königin. Die armen Tyroler waren wie eine Heerde zusammengeschaart. Man hat kaum jemals eine solche Versammlung gefunden wie diese; welche wunderbare Mischung aller Stände! Meinem armen Herzen entsank beinahe der Muth. Jnbrünstig betete ich um die beste Hülfe und ohne Furcht vor Menschen zu sein. Die königliche Familie saß bei einander — der König, die Königin, Prinz Wilhelm, Prinzeß Wilhelm, Prinz Carl, Prinz Friedrich der Niederlande, der junge Prinz Wilhelm —, und verschiedene andere nicht königliche Prinzen und Prinzessinnen. Wir sangen zuerst ein deutsches Lied. Joseph sprach dann, darauf ich, ausführlich über die Veränderungen, welche stattgefunden, seit ich zuletzt in Preußen war, und erwähnte auch, mit welcher Gnade der vorige König sich der armen Tyroler in ihrer Trübsal angenommen hat. — Dann wandte ich mich an die armen Leute und an die Hochgestellten und fühlte, wie mir geholfen wurde, ihnen von der ewigen Wahrheit in Liebe sprechen zu können; sie waren sehr gerührt und aufmerksam.

Zum Schluß betete ich für sie Alle, und dann sangen wir wieder ein Lied. Es war eine schöne Stunde. — Als König und Königin fortgegangen waren, beteten wir mit der Gräfin für sie und ihre Schwester, daß all' ihre Arbeit im Dienste des Herrn gesegnet sein möchte." —

Die Gräfin schreibt ferner von der Anwesenheit des König:

„Der B. Oktober war ein reicher vollgewichtiger Tag; bald nach der Kirche kam Minister Rother und theilte mir mit, daß der König nach Abrede mit mir ein Krankenhospital erbauen wolle. Er hatte auf seine Vorstellung darauf verzichtet, es

in den Gebäuden bei der Maschine anzulegen, sondern eine andere Stelle gewählt und, da ich eine Oberaufsicht erhalten sollte, eine solche, die ans meinem Weg zur Zillerthaler Schule und nach Stonsdorf liegt (ich frage an, ob ein Sohn zarter handeln konnte! Zeichnungen sollten mir vorgelegt, die innere Einrichtung mir überlassen werden, vor Allem die Wahl der Pfleger, denn der König will nur wahrhafte, aus christlicher Liebe fließende Pflege haben — das sind seine Worte. Wir vereinigten uns über Alles und schieden als die besten Freunde. Nun kam der König selbst und blieb bis 2 ½ Uhr. Zuerst 1 ½ Stunden ganz allein im Pflegegarten. Was da verhandelt, besprochen, berathen ward, füllt viele Bogen aus, wozu ich keine Zeit habe, lauter herrliche Jdeen, ich wüßte keinen wichtigen und keinen kleinen Gegenstand, der nicht vorkam. Die Weber, die Spinner — er meinte, das müßte er Alles wissen, „er sei noch so dumm“! Daraus wurde, daß ich die [vom König bestellte] Leinwand grau kaufen kann, so viel ich will, die Wohlthat also beinahe doppelt. · „Mir ist hier so wohl,“ sagte er, „unter Jhren treuen mütterlichen Flügeln, so wohl, Alles sagen und nichts als Wahrheit hören zu können; werden Sie nur nicht müde.“ …..

Um 4 Uhr die schnelle Meldung, der König käme Abends noch einmal mit Prinz Wilhelms, Anton und Karl Röder — schnell Alles angeordnet. Als Jntermezzo Staß Zamoisky, Wanda’s Vetter, ein gar zu lieber junger Mann, der zur alten Nachbarin ein tendre gewonnen hatte. Wir waren noch eine Stunde zusammen. Nun hieß es: der König! und wirklich — es war „Petz, der wieder da“, wie er sagte. Wir waren 13 an zwei Tischen etablirt, es gab vielerlei zu sehen und mitzutheilen, die Conversation stockte keinen Augenblick und der König war deren Seele. Um 8 ½ Uhr die Abendstunde, zu der viele Menschen kamen, um ihn zu sehen. Sehr schöne Vorlesung über 1. Cor. 9, 24: Laufet also, daß ihr das Kleinod

ergreifet. Wir sangen: „Mir nach, spricht Christus, unser Held etc.“, und endlich: „Die wir uns allhier beisammenfinden, schlagen unsre Hände ein etc.“ Der theure König war tief bewegt, ließ sich von mir bis an den Wagen führen und wiederholte unter herzlicher Umarmung, wie ich mich in jeder Verlegenheit für die gute Sache, für die Nothleidenden und Armen nur direct an ihn durch Anton wenden sollte, Nun, der Herr sei mit ihm! Dieser König hat nicht mehr seines Gleichen. —

Der Kämmerier des Königs brachte mir 2000 Rthlr. zinslos zur Hirschberger Bibel und 625 Rthlr. mit der Bitte, dafür, wie für seinen Vater, Leinwand, und zwar 53 Schock zu verschiedenen Preisen zu kaufen, die der König seiner Reisebegleitung verehren will.

Der König geht Montag früh, und verschob die Reise, um die Erntepredigten und Feste nicht zu stören.“ —

Grade in jenen Tagen des königlichen Besuchs ging es mit dem theuren Kranken in Stonsdorf zu Ende. Der König, der ihn geliebt und geschätzt, war selbst im Sterbezimmer und geleitete ihn zu Grabe. Gräfin Reden, die in den letzten Tagen Alles mit ihren Lieben in Stonsdorf getheilt hatte, war am Begräbnißtag zu leidend, um sie auf dem ernsten Gang zu begleiten. Sie blieb mit ihrer lieben Wanda im Bauerhaus, Trost- und Seligkeitslieder lesend. Die Wittwe und die verwaisten Kinder waren nun in besonderer Weise das Herzensanliegen der Gräfin. Stonsdorf blieb Wohnort der Familie und es entstand der innigste und lieblichste Verkehr.

Die Neuherausgabe der Hirschberger Bibel wurde nun ernstlich in Angriff genommen. Die Gräfin berichtet am 16. Oktober:

,,Heute habe ich das Ganze mit Buchdrucker Krahn, der hier aß, berathen und gesprochen. Jch gebe ihm baar 2000 Thlr.

und durch Pränumeration auf 500 Exemplare in Summa 3000 Thlr.“ —

Es ist merkwürdig im Leben der Gräfin Reden, wie sich, wenn eine Aufgabe beinahe gelöst ist, wieder eine andere findet. Die Zillerthaler waren angesiedelt, sie fanden sich in die neuen Verhältnisse, und wenn sie auch noch vielfach den Rath und die Hülfe der „Muetter“ beanspruchen, so hatte doch das Ueberlaufenwerden aufgehört, und die mit der Colonisation verbundenen Geschäfte wurden abgeschlossen. Die längst gewünschte und geplante neue Herausgabe der Hirschberger Bibel konnte mit königlicher Beihülfe nun in’s Werk gesetzt werden. Aber noch eine neue Aufgabe wurde ihr durch ihren König gestellt. Eine uralte Kirche in Norwegen von eigenthümlich schöner Bauart wurde auf Abbruch verkauft, und Friedrich Wilhelm IV. kaufte sie und ließ sie unter dem Beirath seiner alten Freundin im hohen Gebirge wieder aufrichten und gründete eine Pfarrstelle und Schule für die Bewohner der Gebirgsdörfer und sogenannten Banden. Wie Gräfin Reden auf den königlichen Gedanken einging, wie sie ihre eigenen Gedanken und Pläne damit verband, davon zeugt ihre Correspondenz.

An die Schwägerin.

20. December.

„Gestern hatte ich durch unsers theuren Königs Vertrauen und Liebe einen köstlichen Tag. Gottes Führung und wie er seine alte Magd immer wieder in Dienst stellt, so unvollkommen sie seine Aufträge auch ausrichtet, erfüllte mich mit Dank und Rührung. Jhr seid meine besten und vertrautesten Freunde, werdet schweigen und mein freudiges Erstaunen gewiß theilen. Jch wollte eben in die Kirche — die Post kommt. Carl Röder’s Handschrift mit Königlichem Siegel — ich kann nicht widerstehen — öffne: Norwegische Kirche — meine Freundin Reden

— Gebirge — fallen mir in die Augen — ich errathe das Uebrige, schlüpfe schnell noch in meine Stube, falle auf meine Kniee und danke dem Herrn. Der Pastor predigt über die Gnadenmittel — ich dachte: da ist wieder eins — und unser König ist das Jnstrument · Sobald ich zu Hause war, las ich mit Bedacht. Der Text ist: daß er in Norwegen die bewußte steinalte und künstlerisch schöne Kirche für 80 Mark gekauft auf Steffens' Vorschlag, wollte sie gern aufstellen, dem evangelischen Gottesdienst weihen, wohin ihn das Herz zieht, und ich soll rathen. Jch möchte ihm das Rechte angeben und den Punkt wählen — ist das nicht wie ein Sohn zur Mutter? Der Punkt war längst in meinem Herzen gefunden: sie muß im Angesicht von Erdmannsdorf auf der Höhe stehen zum Gottesdienst für die Gebirgsdörfer oder Gebirgsbauden, Forst, Wolfshau, Baberhäuser, Brückenberg. Daneben ein Hans von Holz im selben Styl, einfach und rustique, für Prediger und Schullehrer, denn von Schmiedeberg und Arnsdorf kann das Kirchlein nicht bedient werden. Ein Seelsorger kommt nie herauf, die Leute sterben ohne Trost und Sacrament, die Kinder werden oft sechs Monate alt getauft oder sterben auf dem sechs Stunden langen Weg im Winter. Jm Haufe wird mein langer Plan ausgeführt: ein rüstiger, treuer, ordinirter Kandidat wird Prediger, Seelsorger, Pfleger, der König besoldet ihn, es ist für ihn die praktische Probezeitz er wendet feine frischen Kräfte des Herzens, Geistes und Körpers an die Gebirgsleute, und hat er sich bewährt nach drei bis vier Jahren, so erhält er eine Königliche Patronatsstelle, heirathet u.s.w. und ein Anderer löst ihn ab, der Mutter oder Schwester zum Haushalt, wie Jener, haben muß. — Unter demselben Dach lebt ein Adjuvant, der an seiner Seite lehrt, gebildet wird, ihn begleitet u.s.w. und die verwilderten Kinder (nackend oft bis 9 Jahre) zieht und unterrichtet und nach drei bis vier Jahren eine Schullehrerstelle bekommt und einem anderen tüchtigen Schulkumpan

Platz macht. Merkt ihr's wohl, Herr Bruder, warum Du in der Hampelbaude damals den Spektakel mit ansehen mußtest? Das hört auf und die Leute spotten des Herrn nicht mehr, sondern gehen in die Kirche.

Das Alles und weit mehr erzählte ich gestern Röder und dem König und heute früh ging der Brief ab. Der Herr gebe Segen und leite die Herzen!" —

Der König schreibt an Gräfin Reden:
Charlottenburg, 2. Januar 1842 ·

„Mit meinem herzinnigsten Neujahrswunsch sende ich Jhnen, theure, verehrte Freundin, ein Bildchen, welches ich zu München mit mehreren zugleich erstand und sogleich für Sie bestimmte, da es eine Gegend aus dem Zillerthal vorstellt. Nehmen Sie Wunsch und Bildchen freundlich auf. Gott erhalte Sie und stärke Sie im neuen Jahr zur Freude für Jhre Getreuen aus alter und neuerer Zeit und zum Segen für das schöne, liebe Thal. Jhre Gedanken über mein norwegisches Kirchlein sind entzückend für mich und wir müssen suchen es durchzusehen. Als Succursale der Pfarre wird das wohl keine große Schwierigkeit haben. Schaffen Sie nur Rath für einen tüchtigen, rüstigen Geistlichen. Schade, daß keiner unserer Zillerthaler Neigung zum geistlichen Stande hat. So einer wäre wie gemacht dazu. Das kleine Oertchen, was Kirche, Pfarre und Schule mit den Gärten bilden wird, muß Bang[28] heißen, denn so heißt der Ort, wo dieses Gebäude 1000 Jahre die Pfarre war. Und im Gegensatz zum bangen Namen, denke ich, nennen wir das Kirchlein selbst „Erlöserkirchlein" — doch wissen Sie was Besseres, so sagen Sie es gütigst.

Jetzt küss' ich Ihre Hände und Ihrer lieben Schwester Hände, theuerste Gönnerin, als Ihr alter, treuer Freund und Verehrer Fritz."

[28] So schreibt hier der König, später heißt Kirche und Ort Wang.

An den König.

8. Januar.

„Das war eine Freude, eine Wonne, die sich mit Worten nicht aussprechen läßt, — und doch sollen meine armen Zeilen noch vor der Abreise Ihrer Majestät Berlin erreichen, so können sie nur in flüchtigster Eile, in derselben Stunde des Empfangs meiner Schätze, ein schwacher Erguß meines dankerfüllten Herzens sein. Was hat der Herr in seiner Gnade mir nicht durch Ihre Majestät geschenkt! — von Ihrer frühesten Jugend Freude und Befriedigung im höchsten Grade und in meinem Alter Erfüllung aller meiner Bitten und Wünsche für Sie und Segen in reichem Maße durch Ihre herablassende Liebe, Jhr Vertrauen, Ihr mich brauchen wollen in Dingen und zu Zwecken, die meine ganze Theilnahme, meine Herzenswünsche, meine Lebenspläne auf das Lieblichste in Anspruch nehmen und erfüllen! —

Das Bild vom Zillerthal ist ganz köstlich und wird unsere Leute in Strömen zu mir führen — ein Glück, daß diese Ansicht kein Heimweh mehr erregen wird, denn die Heimath, die der theure, hochselige König ihnen so väterlich anwies, spricht sie immer mehr an und sie fühlen, die Ansiedelung sei vom Herrn und die vaterländische Scholle ohne offenes Bekenntniß ihres Glaubens keine Stätte mehr für sie.

Aber diese stille, so eigenthümliche, ganz für ein hohes Gebirge geformte norwegische Kirche, wie hat sie mich beglückt und zu lauter Hallelujah aufgefordert! Das nenne ich mir ein Kirchlein Christi —- eine wahre Anbetungsstätte, wo ich täglich knieen und beten möchte.

Ia, das werde doch ein wahres „Erlöserkirchlein“ für viele schmachtende Seelen, denen bis jetzt es an Unterricht und Seelsorge fehlte. Die passendste Stelle scheint uns setzt der Punkt bei der Brodbaude, weil eine große Anzahl der Kirche und des christlichen Zuspruchs entbehrende Gebirgsbewohner nur

eine Viertel-, höchstens eine halbe Stunde zur heiligen Stätte zu gehen hätten und ihre Gesammtzahl ganz zu Größe und Raum des Erlöserkirchleins passen würde. Dieser Punkt würde auch vom Altan in Erdmannsdorf aus gesehen werden, was mir für Ew. Königliche Majestät als ein herzerhebender Anblick erscheint.

Am Wichtigsten scheint mir aber, daß Ew. Majestät die Stelle, wo diese 1000 Jahre alte Kirche stehen soll, selbst wählen und angeben und dazu im Mai einen raschen Flug in's liebe Thal machen. Bis dahin ist das wandernde Zion angelangt und Alles zu dessen würdigem Empfang bereit. — Wenn ich daran nur denke, so zittert das alte Herz vor Freuden und danket dem Herrn, der uns einen König geschenkt, der, wenn es zu Seinem Lobe dient, die Kirchen sogar, die nicht mehr zu Seiner Anbetung dienen sollen, im wahren Glauben, von Norwegens Seen in's Riesengebirge zu versetzen weiß. Er sei dafür gesegnet! Einen tüchtigen Seelsorger wird mir der Herr aus mein Flehen und Bitten wohl zuführen — ist es doch Seine Sache!!

Jch habe bereits viele Data wegen der armen Gebirgsbewohner, der Häuser- und Menschenzahl eingezogen und halte es für ein gutes Omen, daß mit Ew. Majestät mich so sehr beglückendem Schreiben mir ein sehr ansführlicher Bericht über die Gebirgsbauden eingehändigt wurde, der sogleich morgen an General Röder abgehen soll, zur Verlegung an Ew. Majestät, wenn es vor Jhrer Abreise noch dazu Zeit sein sollte. — Jhr Erscheinen in England erscheint mir und Vielen als ein Segen für unsere protestantische Sache in Jerusalem und das Werk evangelischen Glaubens an heiliger Stätte; mir bangt nicht vor der winterlichen Seefahrt — weiß ich doch, der Herr geht seinem treuen Diener voran und bahnt den Weg, hebt jedes Steinlein hinweg — „Jm Feuer ist er Zuversicht, für's Wasser baut er Archen". —

An Prinzeß Wilhelm.

8. Januar.

„Mein altes Herz haben Sie wieder durch eine neue, mir so liebe, hell leuchtende und an das freundliche Licht in Fischbach erinnernde Sendung so sehr erfreut! Die willkommene Lampe ist mein Jnséparable und ist gar zu angenehm.

Jn der nahen Mühle an der Chaussee brach ein fürchterliches Feuer aus, dessen brennende Funken schon auf das Dach unseres Hauses getrieben wurden —; aber wo die Noth am Größten, trat der Herr mächtig ein und trieb den Wind von uns ab und nach dem Großteich, wo das Feuer keinen Schaden thun konnte · Beinahe an die Mühle stoßend, steht wieder ein Haus, auch dies ward ganz gerettet, aber die Mühle brannte, trotz aller Mühe, sie zu retten, bis auf den Grund ab. Der Besitzer ist einer der Haupträdelsführer im Proceß und es giebt jetzt nur zu viel Gelegenheiten, feurige Kohlen auf dies böse Haupt zu sammeln.“«

20. Februar.

„Gestern war der ehrliche Beyr hier und brachte die Zinsen eines Capitals, was ich ihm geborgt. Er rührte mich durch das, was er über die gnädige Führung des Herrn mit ihm erwähnte, von seiner früheren Armuth in Södrich, wobei er doch immer getrost war; wie unsere erste Bekanntschaft durch Noth herbeigeführt wurde: er wollte gern Ertoffeln legen, hatte keine und zum Kaufen fehlte es an Geld; da kam er zu mir, wollte sie borgen. Das ist aber meine Sache nicht und ich schenkte sie ihm so gern, sie trugen ihm so reichlich ein u.s.w., und jetzt ist er für seinen Stand bemittelt, hat keine Sorgen mehr, trägt jährlich an den Kaufschulden des Bauerngutes ab und wird es bald frei haben.“ —

An die Schwägerin.

Februar.

„Meine Gedanken und Federstriche gehören jetzt den fünf Aufträge-n des Königs und der Königin: erstens Fundationsacte für die Bibelvertheilung zum Andenken der lieben Dorel in Brieg. Zweitens Zeichnen und Bestechen der 64 Stück Leinwand für den König zur Bleiche. Drittens das Erlöserkirchlein. Viertens die Hirschberger Bibel, deren endlicher Druck mit dem 1. März beginnt und wozu noch viel vorbereitet sein muß, jetzt besonders die richtige Orthographie, die wir wählen müssen, statt der veralteten des theuren Liebig. Fünftens das Krankenhaus für Erdmannsdorf Gott der Herr gebe zu Allem seinen Segen!“

12. Februar, Morgens. ·

„Gestern brachte die Post ein großes Convolut — es war das Urtheil zweiter Jnstanz in den Proceßsachen, ganz zu meinen Gunsten in allen Punkten — und somit ist nach 3 Jahren eine schwere Aufgabe gelöst.

Die Hirschberger Bibelsache und Norweger Kirche haben diese Woche meine ganze Zeit in Anspruch genommen und ich erinnere mich kaum einer, wo ich so meinen Kiel hätte rühren müssen.

Es handelt sich jetzt besonders um schnelle Erlaubniß, das Holz zu fällen zum Bau, die Grundlagen kamen nicht mit. Jch bitte den König, daß er selbst die Zeichnung zum Pfarrhaus macht, der Kirche im Charakter angepaßt. Wenn wir das Holz vom Wolfshau nicht beim Schnee heraufschaffen, so wird es später beinahe nicht möglich und kostet das Doppelte. — Alles Uebrige hat mehr Zeit.

Sonntag und Mittwoch aßen meine beiden Agenten, der Cameraldirector v. Berger und Hamann, hier und wir arbeiteten in der Sache mehrere Stunden. Am Dienstag bestiegen Beide

bei 16 Grad Kälte (oben 12 ½ das Gebirge [um die Stelle der Kirche zu bestimmen].

Die Kirche muß von Erdmannsdorf gesehen werden, das ist quaestio sine qua non und eine solche Stelle wurde gefunden, auf einer geschützten Fläche von 4 Morgen, 10 Minuten von der Brodbaude, 20 Schritt von einer der ersten Bauden, dahinter ein Hölzchen, auf dem sogenannten breiten Stein, also auch von dem classischen Fenster zu sehen.«

10. März.

„Wie erscheint mir inmitten des Treibens der immer unzufriedenen Welt mein herrlicher König, der seinen Weg fest und ruhig hinwandelt, täglich eine neue wohlüberlegte Wohlthat oder Einrichtung ausführt und mir immer wie der Stern erster Größe erscheint — dem auch das Kleinste nicht zu gering — Du solltest sehen, wie er in seiner Antwort auf die Baufragen in jedes Detail geht und immer das Rechte trifft, so auch bei dem Anstrich des Pfarr- und Schulhauses mit „Jngredienzen, die dem Verwittern widerstehen und die bei Feuersgefahr, was Gott verhüten möge, nicht entzündlich sind". —

Jch erhielt 100 Dukaten vom König für [die evangelische Gemeinde] Hermannsseiffen in Böhmen, um die kärgliche Besoldung des Schullehrers zu verbessern. Jch erwarte nun den Pastor und kann mir sein Entzücken denken."

23. März.

„Waren die Tage nicht reich an großen Evénements von außen, desto größer an Gnadenbezeugungen meines Herrn, die mich wahrhaft beseligten. — Am Montag überreichte mir Buchdrucker Krahn mit einem gar lieben Brief den ersten completen Bibelbogen Litt. A von 32 Seiten — eine wahrhaft gelungene Schrift!! Jch kann nicht beschreiben, mit welcher Beugung, Rührung und Freude ich ihn entfaltete — das war

Alles durch Gottes Gnade das Resultat von 10 Jahren hoffen, arbeiten, bitten. —Nun sehen es meine Augen! — — Und gestern, — was kriege ich da um 9 Uhr mit der Post? — Cabinetsrath Uhden schreibt, der liebe König lebe in der Bibelsache mit mir fort, er sehe immer mehr die Wichtigkeit der Verbreitung dieser lauteren Erklärung für die Schulen ein — wolle sie auch den Kindern schenken. (Das ist ein Jrrthum, für die paßt sie nicht.) Er habe mit mir nur vom Hirschberger Kreise gesprochen, aber er wolle ganz Schlesien bedenken — schlägt vor, 10 000 Exemplare statt 3000 zu nehmen, stellt bis 7000 Rthlr. zu meiner Disposition. Alles so weise, so gnädig, so liebend für mich, aber zu freigebig und großartig und mehr wie nöthig; Du kannst glauben, daß ich wie berauscht war, aber auch immer vor meinem Herrn hätte knien mögen, der durch seinen Gesalbten seine alte Dienerin wieder zum Werkzeug großer Wohlthat wählt — denn können wir die Dinter'schen Jrrlehren extirpiren und diese gläubige Auslegung in allen Schulen einführen, so ist ein Großes für das Reich Gottes gewonnen. Der König geht damit uni, nicht allein Schlesien, sondern alle evangelischen Schulen seines Reichs damit zu versehen. — Hallelujah. —

Jch kann kaum erwarten, Krahn sein Glück zu verkündigen — und wenn der Autor, der theure Liebig, das erlebt hätte! Caroline copirt sein Bild in Lomnitz und läßt es im selben Format lithographiren."

25. März, Charfreitag.

„Heute ist Caroline in der Kirche — ich entbehre viel, aber klage nicht, denn wahrlich, in dieser Woche, wo der Herr auch für mich so viel gelitten hat, geziemt es weder zu klagen noch über eigen Weh zu sprechen, sondern es bleibt nur zu freuen, daß man ihm fein Kreuz mit nachtragen darf. —

Schreiben der Cabinetsräthe und Cabinetssecretaire des Königs und der Königin wechseln ordentlich täglich ab. —

Gestern von letzterer mit der Meldung, daß meine Urkunde von der Dorothea-Sibyllen-Stiftung ihr vollkommen genüge, von ihr vollzogen sei und nun nach Brieg abgegangen — heute von Uhden, der meldet, der König habe beschlossen, der Kirche Wang zwei Glocken zu schenken, da selbige sie aber nicht tragen könne, so sollten sie in einem Thurmhaus angebracht werden, wie es in Norwegen oft Sitte sei — das wird eine erbauliche Freude mehr für die Gebirgsgemeinden werden. — — Der Hofbaurath Stüler soll die Zeichnung entwerfen und ich ihm dazu die Risse senden."

April.

„Gestern die Hirschberger Bibelconferenz mit Pastor Roth, Haupt und unserm gelehrten und sehr gewandten CVorrector, Candidaten Herbst. —

Die Vergleiche mit allen besseren Bibeln über manches unverständliche Wort, Verschreibungen u.s.w. interessirten mich sehr — ich hatte zum Anhalt die Meyer'sche, Roth die Baselsche, Haupt die Hallische. — Wir kamen bis zu den Psalmen — und aßen erst um 3 Uhr. —

Unser Norweger Kirchlein kommt schon die Oder herauf und kann in 14 Tagen hier sein, es wird bei Stock in Seidorf abgeladen und dort unter Beschluß bis zur Aufstellung aufbewahrt. — Der Herr schenke mir Kräfte und Genesung, um es zu sehen und zu empfangen, so es fein Wille ist.

Der König besitzt die Hirschberger Bibel und kennt sie genau. — Die Hauptsache ist die durchaus gediegene Treue und Gottesfurcht der Erklärungen, die sie zum Lehrbuch vor allen stempelt — daher die großartige Jdee unsers Königs, daß, wenn nach und nach dies in allen Schulen benutzt wird, der Jrrglaube ausgerottet werden muß.

Unter einem Jahr erscheint die Bibel aber nicht — es ist ein sehr großes Werk, erfordert so viel, ein ganz eigenes Local

zum Sehen Krahn soll es sehr schön eingerichtet haben und wird häufig von Predigern und anderen Personen besucht — ich möchte auch so sehr gern einmal zu ihm gehen können.“

14. März.

„Wir hatten stille Tage — mehrere Besuche von jungen Leuten, die sich einbilden, ich habe die Schullehrerstelle in Schildau für Prinzeß Friedrich zu besetzen —

Am 10. stellte mir mein Liebling Straßer seine hübsche Braut ans Seidorf vor —- gerade wie ich es gewünscht. Eine Menge Briefe, wie jetzt immer, mit neuen Aufforderungen zum Schreiben. Am 11. und 12. viele Zillerthaler in verschiedenen Angelegenheiten und auch Viele von hier, besonders Kranke.

Gestern war ein Botentag von allen Enden, wie sich das oft findet, und Besuch von Aspiranten zur Kirche Wang und zu Stellen im Lande. — Die ersten schiebe ich ab, bis der wahre mit Gottes Hülfe erscheinen wird — ich lege es in Gottes Hand.“ —

An Prinzeß Wilhelm,

25. April, Morgens halb 7 Uhr.

„Unser Erlöser-Kirchel ist gestern Abend, wie mir soeben gemeldet wird, in Berbisdorf angelangt und um 10 Uhr soll sie in Hohenzillerthal (Seidorf) bei Stock einkehren und abgeladen werden! Wie sind doch die Wege des Herrn so unerforschlich. Von Norwegens Küsten bis nach Hohenzillerthal!! dort wird sie verachtet und hier wird sie mit Ehrfurcht und tausend Freuden, bei einem um seines Glaubens willen verwiesenen Bekenner aufgenommen, bis ihr die Stätte geebnet wird, wohin unsrer theurer König sie wieder zu Ruhe und Ehren bringt! — Um 6 Uhr langte der Bote an, der mir die erwünschte Nachricht brachte — ich saß in meinem Bettkämmerlein betend und die Verse zur Abendstunde aufsuchend — griff

gleich nach der Loosung und las den heutigen Tagesspruch mit inniger Rührung und Wonne — wie merkwürdig, wie viel sagend! — und auch die Worte in Jhrem mir geschenkten Bogatzky — denn ich bedarf Weisheit bei jedem mir anvertrauten Geschäft meines theuren Königs. — Die Ansichten sind so verschieden, so wenig in seinem Sinn — wie Wenigen ist es gegeben, ihn zu begreifen — zu verstehen!! Jch glaube, ich habe es gelernt, da ich ihn seit seinem vierten Jahre kenne, durch alle Perioden seines Lebens gefolgt bin und immer denselben wiedergefunden, wenn auch unter verschiedenen Nuancen, wie es das Alter mit sich bringt und ich darf wohl sagen, daß es mir eine unbeschreibliche Freude ist, wenn er mich brauchen will; und daß ich die Opposition weder scheue noch mich bequemen werde, ihr nachzugehen, fühle ich sehr bestimmt."

Nachmittags 5 Uhr.

„Wir fuhren um 10 Uhr ab und zwar im Glaswagen, denn es war windig geworden und Caroline ängstigte sich sehr für die alte Schwester. Kurz vorher mußte es sich noch treffen, daß mein liebes Portefeuille mit den Zeichnungen der Kirche, den drei neuen Rissen und Darstellungen des delicieusen Glockenthurms nebst den Befehlen für die Kirche Wang anlangten, was mir vom größten Werth war. Wir fuhren bei Kröll vor, wo die Hochzeitsleute versammelt waren und ich der lieben Braut den wohlverdienten Kranz aufsetzte, des trefflichen Straßer Hut mit dem Bräutigamsstrauß schmückte. Nun eilends zu Stock, wo der zweite Wagen angelangt und im vollen Abladen begriffen war, der Baumeister mit seinen Schreibern die Stücke abnehmend, notirend, numerirend; er war wie ich ganz glücklich. Bald erschien mein zweiter College, der brave Cameraldirector Berger — wir betrachteten die verschiedenen alten Bestandtheile mit einer Art Respect; zum Theil waren sie noch fest verpackt, hier und da sehr verwittert, die Verzierungen ausgebrochen

und man kann sich noch keinen rechten Begriff machen. Jch würde verzweifeln, daraus etwas Ganzes entstehen zu sehen, wenn ich nicht wüßte was Hamann zu leisten vermag und mit welcher Liebe er gerade diese schwere Aufgabe unternimmt.

Jch glaubte, gehört zu haben, die Kirche sei von Eichenholz, aber nein, es ist lauter Kiefern und dem ohngeachtet hielt sie 1000 Jahre!! Das giebt Muth für dasselbe Holz, was hier zum Theil geliefert werden kann, zum Theil müssen Fichten und Tannen genommen werden. Das ganze Gebäude langte auf 9 großen Wagen an — ich blieb zur Stelle bis zur Abladung des 6. und kam halb 4 Uhr zurück.

Bei der Durchfahrt in Hirschberg war der Zulauf groß gewesen — in Seidorf war Alles auf den Beinen und die Tyroler sehr zur Hand. Stock rief mir entgegen: „Muetter, hast du die Loosung gelesen!“ „Ja! und ich bringe sie sogar mit“ — und dann las ich sie laut vor und die Worte schienen großen Eindruck zu machen.[29] —

Uebermorgen erwarte ich nun Graf Stolberg, der versuchen wird, sich nach der Stelle tragen zu lassen, wo die Erlöserkirche zur Ruhe kommen wird — sie scheint heute ziemlich von Schnee befreit und also wieder zugänglich. — Morgen gehe ich mit dem Baumeister die Baurisse durch, der Glockenthurm wird ihn so wie mich ganz befriedigen und scheint mir dem Charakter des Ganzen vollkommen angemessen; es ist nicht zu verkennen, daß unser Oberbauherr ihn geliefert hat. —

---

[29] Du sollst heißen: Der die Linken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge. Jes. 58, 12.

Herr, hilf in allen Dingen,
Daß wir den Plan vollbringen,
Den du hast über’s Haus;
Daß wir dir drinnen grünen
Und draußen fröhlich dienen
Und geh’n im Segen ein und aus.

Darf ich bitten Sr. Majestät die Ankunft des Kirchleins mittheilen zu wollen — mir war es ein Bedürfniß, sie Ew. K. H. zu melden, sowie Alles, was mir zu Herzen geht.“ —

An Theophilus Reichel.

27. März.

„Jn der Norweger Kirche wird fleißig gearbeitet. Der König will noch 2 Glocken schenken und macht selbst die Skizze zum Glockenthurm. Der Herr schenke nur den wahren Seelsorger für die Kirche — gesund an Seel’ und Leib und ganz dem Herrn hingegeben. Wie wäre dann Dein Werkenthin dazu bestellt? Predigt er? Hast Du ihn gehört? Wo hat er studirt? Die Stelle da oben wird einzig.

Heute Hirten und Ackersleute — morgen Fürsten und König — große Einsamkeit und dann vielleicht täglich Besuch. Da heißt es klein und demüthig, kräftig und fest sein — ganz dem Herrn hingegeben. Antworte mir bald auf meine Fragen, und wenn sich Deine Wahl zu ihm neigt, so sondire ihn nur für Dich und gieb mir Deine Meinung, Deine Ansicht — aber halte streng Gebeimniß darüber.“

21. Mai.

„Vielleicht bleiben Dir noch acht Tage, um die alte Pflegemutter zu besuchen, und wenn es sein kann, Deinen Freund Werkenthin zu einer Gebirgstour mitzubringen, um daß er das Kirchlein und die Stelle sehn und mir bekannt würde. Heinitzens werden es gerne erlauben. Vor Pfingsten 1843 frühestens tritt die kirchliche Einrichtung nicht in’s Leben, denn die Vorarbeiten, um ein Niveau zu bilden, und die sehr schwierige Aufgabe, ein Ganzes aus Brocken herzustellen, werden unter einem Jahre nicht beendigt werden. Jch bin begierig, zu wissen, was Herr Werkenthin auf Deine considentiellen Fragen erwidert. Hier schicke ich nur für Dich einen Brief von Herrn Wichmann,

Hauslehrer bei General Röder, der mir bei kurzem Aufenthalt voriges Jahr so wohl gefiel, aber ich weiß freilich nicht, wie er predigt. Am Liebsten hätte ich eine schriftliche Antwort Deines Freundes. Jch halte ihn nach dein, was Du von ihm sagst, vielleicht für noch tüchtiger. Jch glaube, die Luft in dem hohen Gebirge müßte sehr wohlthuend sein und ein schönes Haus noch zur Gesundheit beitragen." —

Am 11. Mai schreibt Theophilus Reichel aus Niesky an Werkenthin (damals Hauslehrer bei Herrn von Heynitz in Königshayn):

„Lieber Freund und Bruder! Jmmer habe ich gehofft, Dich einmal hier in Niesky zu sehen, da ich was mit Dir zu verhandeln hatte. — Deines Examens habe ich oft gedacht. Möge der Herr Dir seinen besten Segen geben oder gegeben haben. Jch traue es ihm zu, daß er Dich nicht wird sitzen lassen, da ja Du gewiß auch allein auf ihn vertraust, und da geht's schon.

Doch jetzt zur Sache! Jch soll Dich eigentlich sondiren; da ich aber dazu zu ungeschickt bin, so will ich lieber, wie ich's immer in solchen Fällen zu machen pflege, geradezu mit der Sache herausplatzen und Dir Alles sagen, was ich soll.

Du weißt ja von dem Bau der Norweger Kirche im Riesengebirge. Dazu wird nun bis spätestens nächstes Jahr ein Pfarrer nöthig sein. Nun hat zwar Gräfin Reden die Stelle nicht zu vergeben, allein auf ihren Vorschlag beim König wird viel ankommen. Da hat sie mich denn gefragt, ob Du wohl zu der Stelle der schickliche Mann wärest — u.s.w. — und endlich, ich sollte Dich darüber sondiren. Jch hatte ihr früher von Dir geschrieben, von unserer Bekanntschaft etc., wie weit sie Dich sonst kennt, weiß ich nicht.

Jch habe nun von Dir geschrieben, was ich wußte und kannte, und so sehr ich Dich auch habe schwarz machen wollen,

so ist mir nicht gelungen, es dahin zu bringen, daß sie nicht noch einmal und ernstlicher darum anfragt. Doch im Ernst nun:

Auf die Frage, ob Du Dich zu der Stelle eignetest, habe ich sehr entschieden mit „Ja“ geantwortet und ihr meine Gründe aus unserer — wenngleich noch kurzen Bekanntschaft gegeben, die mir aber doch, glaube ich, ein kleines Recht wenigstens giebt, von Dir zu reden. Auf die Frage, ob Du wolltest oder nicht? konnte ich weder Ja noch Nein antworten. Daß Du nicht gern von Königshayn weggehen wirst, kann ich mir denken, und besonders für die lieben Heynitzens thäte es mir sehr leid, wenn Du gingest.

Sage mir nun bald, was Du darüber denkst. Jch wünschte, wir könnten bald darüber sprechen. Jch kann Dir besser mündlich sagen, was Du wissen mußt. Es braucht freilich eigentlich gar nicht viel mehr zu reden. Gräfin Reden hat ein Auge auf Dich geworfen und ich habe ihr gesagt, was ich kannte und wußte, daß Du, wie ich glaube, sehr gut passen würdest, daß ich aber gar nicht wisse, was Deine Absichten wären, ob Du überhaupt darauf eingehen wolltest. lieber das Nähere der Stelle kann ich Dir wenig sagen, sie wird sehr interessant sein, aber auch in vieler Hinsicht beschwerlich.“

Gräfin Reden an Theophilus Reichel.

Buchwald, 27. Mai.

„Dein Brief kam sonderbarer Weise eine Stunde vor Ankunft des Herrn Wichmann, der vorgestern mit seinem ältesten Zögling hier anlangte und seit gestern früh das Gebirge bereist. Er gefiel mir wieder ungemein in seiner Demuth und treuem Sinn, hält Werkenthin für weit geeigneter, weil er schon mehr in’s Predigt- und Seelsorgeramt zugezogen worden.

Deines Freundes Erwiderung ist möglichst der von Wichmann ähnlich und bedurfte ich für den Augenblick nicht mehr, wünsche aber sehr, daß er Dich begleitet, Stelle und Kirche

sieht und ich mit ihm sprechen könnte. Jch muß in jedem Fall dein König mehr als einen Candidaten zur Auswahlvorschlagen; er hört sie gewiß selber, und der Herr wird, hoffe ich, ihm seine Bestimmung klar machen." —

Theophilus Reichel brachte im Juni seinen Freund Werkenthin nach Buchwald Er sprach Gräfin Reden sehr an, und die Abendstunde, die er hielt und der auch Prinzeß Wilhelm beiwohnte, befriedigte und erbaute sehr.#

Es gingen wieder viele Gäste in Buchwald ein und aus. Der Bibelmann Pinkerton darunter, auch Sir Jaines Riddell mit Frau und Tochter, der in Warmbrunn badete und im Juli einige Wochen auf dem Birkberg verlebte.

Fast komisch ist es, wenn nothwendige Reparaturen im Hause gemacht werden müssen; so zog sie, während die Küche im Frühjahr geweißt wurde, für einen ganzen Tag auf den Birkberg und freute sich, allen Störungen entgangen zu sein, da sie viel zu thun hatte.

Auch Schönings kamen im Sommer, und am 22. Juli wurde das Pflegekind dieses Jahres, Line Schöning, confirmirt.

Mit ihrer lieben Prinzeß Wilhelm theilte Gräfin Reden die mancherlei Sorgen und Hoffnungen, als Prinzeß Marie, noch nicht 17jährig, sich mit dem Kronprinzen von Bayern verlobte. Der katholische Bräutigam wohnte dann ihrer Confirmation bei; König und Königin kamen dazu nach Schlesien. Da gab es viel für Gräfin Reden zu thun!

Die beiden Candidaten, die sie für Wang im Auge hatte, stellte sie dem König vor, und am 2. August war die Grundsteinlegung der norwegischen Kirche. —

An die Schwägerin.

Juli.

„Am 23. Abends Ankunft des theuren Pinkerton mit seiner ältesten Tochter Euphemia. Er hatte schon in Hirschberg den

Druck meiner Bibel inspicirt und war zu meiner Beruhigung sehr zufrieden; die nächsten Tage widmete ich mich ihnen ganz. Des Vaters und der Tochter Umgang ein wahrer Herzensgenuß. Da ist lauter Liebe und Wirksamkeit in des Herrn Dienst. Mit ihm gearbeitet, Arten, Berichte, Rechnungen vorgelegt und nur Zufriedenheit eingeerntet. Viel spazieren gegangen und gefahren. Prinzeß Wilhelm kam am 24. Abends, um sie kennen zu lernen, und am 25. aßen wir Alle in Fischbach."

Pavillon, 28. Juli.

„Nachdem eure arme Correspondentin sechs Parteien schon Audienz ertheilt und mit gutem Rath wenigstens ausgeholfen hat, wo sie wußte und konnte, benutze ich einen Stillstand, um zu schreiben. Die guten Leute glauben bestimmt, ich bin allmächtig, und lassen sich nicht bescheiden, daß ich gar wenig kann und vermag. Meine jetzigen Clienten waren: drei Prediger im Ornat, in Schul- und Kirchenangelegenheiten — zu Uhden gewiesen; ein Schullehrer, ein Regierungsrath — zu Müller; ein Landwehrofficier, der wegen Duell zu Festung verurtheilt ist — an Neumann. Keiner bekam eine Zeile und sie schieden doch mit Dank und Kratzfüßen; so ist die Welt! — Gestern kamen König und Königin an; jetzt sitze ich seit 9 ½ Uhr hier, das Rollen der Wagen unter mir ficht mich nicht an; es regnet Billets, Einladung nach Erdmannsdorf zum Thee."

30. Juli.

„Vorgestern in Erdmannsdorf Bei Gräfin Brandenburg präsentirte ich meine Engländer [Riddells], dann zur Königin. Allgemeine Fahrt nach dem Tyrolerhaus; hier führte mich der König nach der Giebelseite der Galerie, wo wir eine halbe Stunde lang das wichtigste, herzlichste Gespräch über die Kirchenangelegenheit und vieles Andere hatten. Jn Folge dessen gingen

noch in der Nacht Boten zu beiden Candidaten, ich konnte nur Gott danken. Dann der Thee, bei welchem ich ihm zur Seite saß und eine Menge Jugenderinnerungen auftauchten. Gestern von 10 — 2 Uhr Etablissement im Pavillon; die zwei köstlichen Ferngläser aufgestellt, Kirschen und kaltes Frühstück in der Mitte. Erst eine Stunde mit meiner lieben Schönberg, die gestern ankam, dann ihr Mann, der Präsident Stolberg, Prinz Albrecht und sein Adjutant, Lord Harwick, der mit Riddell und Schöning mein Buchwald con amore besah, dann Minister Alvensleben, General Henkel und Andere.“ —

An Herrn von Heynitz in Königshayn.

Buchwald, 28. Juli, Abends 11 Uhr.

„Nur zwei Worte in größter Eil’. Der König, mit dem ich heute Abend zu sprechen Gelegenheit hatte, wünschte die beiden Candidaten zu sehen, zu sprechen und, wenn es sein kann, zu hören.

Er bleibt höchstens bis zum 4. und es bleiben mir nur zwei Minuten, um Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, angesichts dieser Zeilen Jhre Reise mit Herrn Werkenthin anzutreten und bei uns so bald als möglich Jhr Hauptquartier zu beziehen; je eher, je besser — kein Wort mehr, um den Boten, der diese Zeilen noch in der Nacht nach Hirschberg bringen muß, nicht länger aufzuhalten. Jch hoffe, Ew. Hochwohlgeboren Sonnabend zu empfangen.“ —

An die Schwägerin.

31. Juli.

„Gestern um halb 11 Uhr fuhren wir mit Riddells in fünf Wagen nach Fischbach, zu meiner Beschämung wurde ich als älteste Excellenz gleich neben die drei Minister und den Feldmarschall Ziethen gesetzt, die Herrschaften traten ein, von sechs Pastoren empfangen, der König und der Vater führten Prinzeß

Marie herein, die Königin und die Mutter heraus, die Handlung sehr feierlich, Strauß' Rede sehr schön, bis auf einige Punkte und hofartiges Pathos, das Examen ungemein schön, besonders über die Rechtfertigung. Dann die Einsegnung. Große Rührung, der Kronprinz von Bayern sehr bewegt. Die Mutter fiel mir in die Arme und der Vater einbrassirte mich herzlich. Dann um 3 Uhr großes magnifiques Diner zu 102 Personen. Jch saß zwischen Prinz Karl und Waldemar, der sehr interessant erzählte. Vor und nach Tisch Gespräche mit dem König; von all' meinen Berichten viel angebracht: Kirche, Bibel, manches wichtige Wort; er war kaum jemals so trefflich, so vertraulich. Mit Neumann, Minister Uhden, Müller in verschiedenen Angelegenheiten viel gesprochen. Zu Hause angenehmer Abend mit den lieben Freunden; Boten expedirt; es ging noch nie so lebhaft zu, aber die Liebe des königlichen Paares für eure Alte ist rührend und da tummelt man sich gern und thut, was man kann. —

Nur einzelne Worte können den heutigen Tag andeuten, den Gott segnen möge. Nach der Kirche fuhr ich zu meinem Gartenknecht Scholtz in der Abtei, der schon vier Wochen krank ist, Pflegerechnung schnell abgemacht, Promenade mit Luise Schönberg und Ferdinand. Um 1 Uhr kam Herr von Heynitz mit Werkenthin, dieser bereit zur Abendstunde. Bote nach Fischbach, aber ehe er abging, trat der König um halb 2 Uhr ein, meldete sich zu Thee und Abendstunde, ich präsentirte ihm den Candidaten und den lieben Heynitz. Er fand noch lauter treffliche Menschen: Minister Eichhorn mit Frau und Tochter, Cabinetsrath Müller, Schlieffens, Karl Röder; 20 Personen zu Tisch im Salon; Kaffee im Pflegegarten. Um halb 8 Uhr der König seine Frau am Arm, die lieben Fischbacher, Strauß u.s.w. zum Thee. Köstliche Stunde zu Aller Erbauung, der König ganz eingenommen, er sprach so schön mit dein lieben Werkenthin. Es war ein wichtiger Moment. Sie blieben bis

10 ½ Uhr, und so schloß der Tag, mein Herz von Dank und Freude erfüllt.“

4. August.

„Am 1. war Regen und Sturm vom Morgen bis Abend, trotzdem gingen sehr viel Menschen ein und ans · Herr von Heynitz und sein treuer Lehrer verließen uns um 5 Uhr, Wichmann, der zweite Candidat, kam um 12 Uhr, eine ganz andere Jndividualität und doch so lieb, Beide begegneten sich mit so viel Liebe und Achtung, daß es eine Freude war. Riddells kamen auch zum Essen. Der Kämmerer Schöning war bei mir in Aufträgen des Königs-: Krankenhaus, Leinwand u.s.w. Viel damit zu thun; alle Nummern, von der Mangel und Bleiche kommend, nachgesehen, Liste und Rechnung gemacht. — Es ging Alles durcheinander und doch so heimlich. Spät kam der Befehl des Königs, ich solle entscheiden am nächsten Morgen, ob man auf die Stelle unserer Kirche gehen könne — eine schöne Commission! — Nachts unruhig wegen Wetter und Bestellungen. Der König hatte sich von mir Schinken in Gelee und Leberwurst zum Déjeuner ans den Bergen ausgebeten — wohin dies nun bei der Ungewißheit tragen? Um halb 7 Uhr der erste Reitende von Erdmannsdorf [um anzufragen]. Ich bat, noch zu warten; — kein Regen, aber keine Jdee vom Gebirge zu sehen, Alles wie ein Sack. Um 8 Uhr wieder ein Bote — ich bat noch um eine Stunde. Um 9 Uhr ein dritter Reitender — ich möchte doch selbst zum König kommen! Was nun mit meinen Trägern in Krumhübel und mit dem Schinken? Da bessere Wetterkennzeichen eintraten, so sandte ich meine Vorräthe direct hinauf, rieth allen Andern, bald abzufahren und fuhr mit Caroline nach Erdmannsdorf Der König empfing mich an der Thür; ich rieth zum Fahr-en, eilte mit Caroline nach Seidorf und wir erreichten von da mit unsern Trägern die ersehnte Höhe ein Viertelstunde später als die Herrschaften.

Alles kam uns entgegen, sogar das liebe Königspaar, und wir wurden mit Jubel empfangen. Das Comite und ich verabredeten nun Alles an Ort und Stelle und der theure Oberbauherr gab zu Allem seine freundliche Zusage, sogar zu spitzen Dächern.

Alle waren über die Stelle begeistert, die auch einzig in ihrer Art ist. Jetzt schlug ich dem König vor, den Grundstein zu legen, für den wir die Stelle am Eingang frei gelassen hatten. Alles zog dahin, und der König forderte Hofprediger Strauß auf, einige Worte zu sagen, und er that es mit großer Salbung und Rührung, auf das merkwürdige Wort Haggai 1, 8 hinweisend: „Gehet hin auf das Gebirge und holet Holz, und bauet das Haus, das soll mir angenehm sein, und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr.“ Das Herz des Königs war durchdrungen und sein Ausdruck unaussprechlich Nun erfolgte die feierliche Grundsteinlegung, er näherte sich dann mir, konnte nichts sagen und drückte und küßte mir die Hand.

Nun ging der Zug von vielen Menschen begleitet bis zur Brodbaude, wo an drei Tischen im Freien ein fröhliches Mahl stattfand. Jch saß beim lieben König und wir wechselten manches gute Wort miteinander. Er war ungemein lustig und guter Dinge und höchst liebenswürdig, trank auf die Gesundheit des Prinzen Waldemar [dessen Geburtstag war] …….. Diner auf dem Rothersberge [bei Erdmannsdorf] zu 60 Personen; Candidat Wichmann mit eingeladen, Auch der König von Holland stellte sich ein, den ich freilich sehr gealtert fand. Es war ein recht sehr munteres Zusammensein, das bis halb 9 Uhr dauerte. Dann ging ein Jedes seinen Weg, und so schloß, vom schönsten Wetter begünstigt, der frohe und schöne Tag.“

11. August, Abends.

„Was hat wohl eure Alte diesen lieben langen Morgen thun müssen? ….. Jhr errathet es nicht — stark still sitzen

müssen zu dem großen Bilde, 9 Fuß lang und 7 Fuß hoch, übers Camin als Hauptstück bestimmt in Erdmannsdorf, auf welchem sie mit paradiren muß; Prinzeß Wilhelm als heilige Hedwig, Prinzeß Elisabeth nachherige Aebtissin unter ihr, dann Prinzeß Marie in sehr lieblicher Stellung, und ich, wie ich es mir gewählt habe, unter Prinzeß Wilhelm stehend. Diese vier befahl der König schon vorig Jahr, und vergaß es dieses Jahr nicht, als Maler Herrmann mit den sehr hübsch entworfenen Skizzen erschien. — Zu was man nicht in diesem Leben noch kommen kann? ……..“ —

An Herrn von Heynitz.

17. August.

„Wer hat wohl zu danken — bin ich es nicht für die Reise und die Begleitung unseres guten Werkenthin! Und ich thue es hiermit recht herzlich. Der Erfolg seiner Abendstunde sei nun, welcher er wolle, so scheint mir, ist seine Zukunft für das Reich Gottes gesichert und, wenn ich nicht irre, für Wang bestimmt. Jch habe dem lieben König, der über die Wahl zwischen beiden Candidaten sehr in Verlegenheit war, keinen betrüben wollte, gebeten, sich nicht zu übereilen, es hätte ja noch ein Jahr Zeit, beide warteten gerne noch, würden sich zur Seelsorge immer mehr ausbilden. Wir trennten uns unter Versprechen weiterer Berathung darüber. Wichmann hat meine Erwartung übertroffen und der Herr ihm reiche Gnade geschenkt. Er wurde dem König nach der Grundsteinlegung der Kirche in Wang vorgestellt und er hörte ihn hier am 3. Was er am Schluß über den hochseligen König sagte, rührte ihn tief und er äußerte sich auch sehr gnädig gegen ihn. Der 2. August war ein köstlicher Tag und unser Leben auf den Bergen, des Königs gediegenes und frohes Wesen — Strauß‘ schöne Worte ungemein erhebend und wohlthuend.“ —

An Theophilus Reichel.

„Der Besuch der Herzogin von Cöthen und der Jhrigen war uns ein großer Genuß; ihr Mann reisete in Geschäften voran nach Fürstenstein, sie blieb aber 4 Tage mit uns und wir benützten die Zeit, um wiederum einen Besuch in Wang zu machen, wo der Bau einen erfreulichen Fortgang hat; ich sehe das Wachsen desselben ganz genau vom Pavillon aus, auch Pfarr- und Schulwohnung erheben sich mächtig und Beide sollen noch unter Dach vor Winter, wenn es des Wetters wegen nur irgend möglich ist. Jch nahm eine große Anzahl Tractätchen mit mir und hatte die Freude zu sehen, wie sie mir mit Heißhunger abgefordert wurden, wie die Arbeiter sich auch um mich drängten und wie das dürre Feld dort oben zur Saat reif ist.“ —

An die Schwägerin.

September.

„Ein langes Billet von Prinzeß Marie: Der Kronprinz [von Bayern] wünsche mich ganz unter uns zu sehen, allein zu sprechen à son aise, und sie wolle und müsse ihn zu Fuß begleiten und um 9 Uhr hier sein d. h. zum ersten Frühstück. Dazu erwarten wir sie nun. Jch habe meine Schätze von Sailer zusammengelegt und werde ihm daraus zeigen und vorlesen, das gibt reichen Stoff und, dem Prinzen sei es zur Ehre gesagt, ihm die liebste Unterhaltung, denn seine Liebe und Verehrung für Sailer ist gar schön.“

September.

„Saht ihr wohl in der letzten Cabinetsordre, behufs Einberufung der Landtagsmarschälle, wie in den Berathungen der Steuererlaß obenan steht und damit, was der theure König 1837 darüber schrieb und versprach, in Ausführung kommt. Gott lohne es ihm!

Daß ich mit diesem seltenen Mann so traulich und offen sprechen und sein kann, ist wohl eine Freude meines Alters, mir vom lieben Herrn aufgespart zur Hülfe für Viele, wenn seine Hand und Wille dabei ist.“ —

13. October.

„Es regnet seit zwei Tagen unaufhörlich und erschwert sehr die Ertoffelernte. — Den Aepfeln schadet es nicht — aber beim Sturm, der mitunter kommt, fallen sehr viele ab. — Jch habe eine Liste aller derjenigen machen lassen, die keine Obstbäume haben, es kommen doch über 50 zusammen. Heute erhielten 14 Buchwalder jedes einen kleinen halben Scheffel, und so soll es weiter gehen, bis Alle haben — es ist doch nichts seliger als Geben. — Gestern war ich ganz in meinen Aepfelschätzen begraben, in meinen Sortimenten, Vertheilen, Einpacken.

Nach Tisch große Störung durch einen Ober-Zoll- und Chaussee-Jnspector; solche Leute, wenn sie einen aufsuchen, muß man nicht schnöde absagen; sie können oft sehr nützlich mit Hülfe eintreten für Andere und es hängt viel von ihnen ab.“ —

15. December.

„Jch lese oder vielmehr ich durchfliege „Thomas Tyrnau“ von der Paalzow; welche Jmagination, welch’ hübsche Bilder, Maria Theresia, Claudia, Tyrnau — schön gehaltene Charaktere, aber wie viele longueurs, Verzerrungen — Roman (d’un bout à làutre — ich bin begierig, wie es euch munden wird. — Historisch wichtig ist es auch nicht, und doch fesselt es und nimmt Zeit weg.“ —

Später empfiehlt Gräfin Reden „Philipp Jakob Spener“ von Wildenhahn, findet es besser wie Thomas Tyrnau, der ihr den Kopf wüst macht. —

Buchwald, 15. Januar.

„Die Buchwalder Hausfrau hatte große Freude, gestern einige Leber- und Knackwürste für Ew. K. H. zu fabriciren, die ich morgen früh sogleich zur Post gebe und von denen ich hoffe, daß sie Jhnen und dem Prinzen munden werden. Nur muß nicht damit umgegangen werden wie am 2. August zu Wang, wo der Küchenmeister meine arme Wurst, die nur kalt gegessen werden kann, für gut fand, in der Brodbaude zu wärmen.

Die vortrefflichen Austern kamen im besten Zustande an — wir haben einen Theil mit unsern Stonsdorfern, einen andern vorgestern mit Ernestine und Elisabeth verspeist und nun habe ich noch 2 Portionen — sie werden immer mit einer Weinlibation auf Ew. K. H. Gesundheit genossen, und es kommt mir vor, als sagte mir diese Lieblingsspeise besonders zu; die Freude, diesen Genuß Jhnen zu verdanken, kann viel dazu beitragen. Vom Physifchen, womit ich hätte sollen schließen, komme ich nun erst aus das Geistige — so ist der Mensch in seiner Schwachheit.

Der Brief von Prinz Adalbert ist eine wahrhaft köstliche, liebliche Darstellung der Naturschönheiten Brasiliens, und mit einer ganz besondern Wärme und glühenden Farben geschrieben; man siehet Alles, was fein Auge aufgenommen hat, und theilt seinen Genuß. —

Haben Ew. K. H. Zeit gehabt, den „Begleiter der Bibel“[30] zu lesen? Das Buch enthält ungemein viel Schönes und Belehrendes, und ist uns Allen viel werth, Unter Anderem giebt es auch an, wie man die ganze Bibel in einem Jahr lesen kann. Wir haben es mit dem Neujahr angefangen. Man muß sich sehr

[30] Begleiter der Bibel. Aus dem Englischen übersetzt von Auguste Teschner. Jn Commission der J. Ph. Raw‘schen Buchhandlung in Nürnberg. 1842.

zusammennehmen, um sein tägliches Peusum zu erfüllen, aber in dieser Anstrengung liegt ein gewisser Genuß. Wir lesen Morgens ein Kapitel im 1. B. Mose, Mittags fängt es mit der Chronika an, Abends im Matthäus, und in jedem schließe ich heute mit dem 15. Kapitel. Wie es weiter gehen wird, wenn im Frühjahr die Unterbrechungen zunehmen, weiß ich nicht, hoffe, es doch durchzusetzen, weil ich spüre, wie das stete Leben mit der heiligen Schrift heilsam ist." —

Jm Januar 1843 wurde in Buchwald die Stiftung des Bisthums in Jerusalem mit herzlicher Theilnahme gefeiert. Gräfin Reden hoffte davon Großes für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Für alles Gute im Großen und Kleinen interessirte sie sich Frl. Teschner in Waldenburg berichtet, wie ihre Briefe in dieser Zeit die besten Rathschläge enthielten für den Haushalt, für Schlachten, Backen, die Landwirthschaft und alle praktischen Gegenstände, ebenso wie Nachrichten aus Staat und Kirche.

Jn dem ihr nächststehenden Kreis kehrte große Sorge und großes Leid ein. Jhre Großnichte Marie Reuß, schon lange kränkelud, starb am 8. März in Jänkendorf. Sie war ihr besonders lieb gewesen, fast unter ihren Augen herangewachsen, war sie so gern mit dem Vater nach Buchwald gekommen und hatte dort an mancherlei kleinen Geschäften theilgenommen. Erst 17 Jahre alt, mußten die liebenden Eltern die früh gereifte, fromme Tochter hingeben. Gräfin Reden empfand tief diesen Verlust mit den Trauernden und trauerte mit. Die vereinsamten Eltern kamen später auf kurze Zeit nach Neuhof und ihr lieber Henly dankte ihr nachher „für die zarte Weise, mit welcher Du uns vom ersten Abend an gehegt und gepflegt hast".

Der Bau der Norweger Kirche, die Correspondenz mit dem designirten Pastor, Werkenthin, der Druck der Hirschberger Bibel beschäftigten Gräfin Reden in diesem Jahr. Dazu kam

eine Handschuhfabrikation um den Bewohnern der armen Gebirgsdörfer lohnende Arbeit zu verschaffen.

Mit Jannowitz und Stonsdorf war viel Verkehr, und Gräfin Reden wußte besonders gut mit den Kindern zu verkehren, die an den vielseitigen Interessen in ihrer Weise theilnehmen durften. Sie schreibt vom 23. April:

„Die drei Stonsdorfer Kinder begleiteten mich um 12 Uhr zur Pflege, wo das Stiftungsfest an Septi's Geburtstag gefeiert wurde. Wir haben uns auch nach der Decke strecken müssen, sind aber noch gut durchgekommen. Die drei Kinder saßen mit dem Pflegevater und ließen es sich gut schmecken. — Jch las das Gebet vor und nach dem Essen, servirte und dankte meinem Herrn, dies Fest wieder gefeiert zu haben — nun schon seit l4—15 Jahren."

An Prinzeß Wilhelm.

16. Mai.

„Ein. K · H. haben mich durch „Die Wittwe und ihr Gott" ungemein erfreut und einen stillen Wunsch, wie so oft, erfüllt. Die liebe Dohna gab sie an unser Carolinchen zum Weihnachten; sie sprach mich beim flüchtigen Durchsehen so sehr an und nun ist es meine tägliche Lecture in der ersten Frühe des Morgens und ich erkenne mit dankerfülltem Herzen, daß der Herr mir in der Erinnerung der Seligkeit meiner Ehe und im Besitz des Mannes, der mir ein Segen ward, einen Schatz des Trostes und der Stärkung hinterlassen hat, der sich über mein einsames Leben gar erquickend verbreitet. Der 12. wurde wieder, wie immer, nach des theuren Mannes Willen gefeiert, und die Freude der Kinder war groß, sowie die Anzahl lieber Verwandten und Freunde, die vom 11. an sich schon einfanden — und mein Herz mit Dank erfüllten.

Jch lebe jetzt in nahem Rapport mit Beate[31] die ein liebes, tieffühlendes und mich sehr anziehendes Mädchen ist,

[31] Ein Mädchen, für das sich Prinzeß Wilhelm interessirte.

die ich mir kommen ließ, weil ich hörte, daß sie Beschäftigung wünsche, und nun hat sie alle Hände voll zu thun, um zu helfen an den 200 blauen westphälischen Blousen, mit denen unser theurer König so manchen Lumpen der Arbeiter bedecken möchte — ich habe die Fertigung übernommen, schneide sie alle selbst zu, habe Beate zum Erlernen der Fugon und Stickereien zu einer hiesigen Nätherin gegeben und nun macht sie ihre Sache perfect und kann die Woche an 25 Sgr. verdienen. — Jst dies fertig, so nimmt sie Theil an einer Handschuhfabrikation mit Maschine, zu der ich aufgefordert bin, was ich nicht gerne von der Hand wies. — An solchen kleinen Jndustriezweigen fehlt es unserm Gebirgsthal so sehr und daher die große Armuth."

An die Schwägerin.

Juni.

„Die ganze Woche sehr lebhaft an Geschäften aller Art. Jch übernahm förmlich die Oberleitung der Handschuhfabrikation, Geld, Leder und Maschinen. Sechzig Paar waren schon genäht, brachten 3 Thaler Arbeitslohn und 5 Silbergroschen Tantieme ein. Neunzehn Maschinen find schon im Gang, alle in die Häuser mitgenommen, die Directrice instruirt und nun scheint die Sache im Gang. Wir erwarten für's Erste noch 21 Maschinen.

George wird sich auf Lonis Westphal besinnen, Mann von Lisette Veltheim, mein Jugendkamerad und Hanpttänzer der menuet de la Cour et de la Reine, in denen wir nach Dupret's Aussagen un tulent et une grace admirable hatten. Neulich kam sein Sohn zum Besuch, der erst angestellte Liegnitzer Vicepräsident, der sehr gewünscht, unsere Bekanntschaft zu machen, ein Mann von Herz und mit Kraft ausgestattet. Er brachte mir Nachricht über sehr schnelle wirksame Procedur in Hirschberg gegen einen wahren Spitzbubenschullehrer Wander,

der viel Unfug mit seinem Unglauben hier unter den Lehrern und Adjuvanten bewirkt, alle Jahr große Zusammenkünfte hält. Nun war eine solche wieder ausgeschrieben, da kam Westphal selbst und machte der Sache schnell ein Ende." —

Jm Sommer besuchte Gräfin Reden ihre theure Eberhardine in Salzbrunn und wohnte bei Frln. Teschner in Waldenburg, mit der sie viele gemeinsame Jnteressen verbanden. Damals wurde der Plan einer Dienstmädchenanstalt besprochen, die dann auch in's Leben trat und für welche die Gräfin das Jnteresse und die Unterstützung der Königin zu gewinnen wußte. Sie sandte denn auch den ersten Zögling.

Jm Juli vermählte sich ihr lieber Ferdinand Carolath mit seiner Cousine Jenny Reuß und das junge Paar hatte sie ganz besonders in ihr mütterliches Herz geschlossen.

Zu den Besuchen dieses Sommers gehörte Mr. Sherman, Prediger an der Surrey Chapel in London, der Gräfin Reden sehr lieb wurde. Später kamen Fritz Kalckreuth, Heynitzens mit Werkenthin, Münchhausens aus Schwedelndorf. —

An Prinzeß Wilhelm.

25. Juli.

„Jch wüßte kaum eine Zeit, in welcher meine Kräfte so in Anspruch genommen waren, durch Aufträge des Königs, durch die Hochzeit in Stonsdorf, vielfache Besuche und überhäufte Geschäfte für die Hirschberger Bibel, unsere sich immer erweiternde Bibelgesellschaft — ich erkenne des Herrn Gnade mich brauchen zu wollen, aber oft wird es mir doch ein wenig zu viel. — Von Prinzeß Marie hatte ich einen gar lieben Brief aus Hohenschwangau, wo sie sich so glücklich fühlt und ihren Bruder mit großer Freude erwartete. Jch kann nicht genug sagen, wie jede Zeile dieser liebenswerthen jungen Fürstin mich rührt und erfreut. Die glückliche Niederkunft von Prinzeß Elisabeth mit einer Tochter war uns Allen eine frohe Kunde

und wir haben diese mütterliche Freude Ew. K. H. in unser Aller Herzen nachgefühlt. —

Unsere liebe Prinzeß Wanda sieht nun alle Tage ihrer wichtigen Stunde entgegen, Alles ist vorbereitet und ich erwarte jede Stunde meine Abholung nach Ruhberg — der Herr mache es gnädig und leicht · Jenny Reuß ist seitdem 20. die glückliche Frau unsers lieben Ferdinand Carolath und es dünkt mir, als hätte ich nie ein glücklicheres Ehepaar gesehen so still und friedlich, so sicher in und durch einander-. — Am 28. Verlassen sie das elterliche Haus und ziehen nach Sabor, dessen Administration Ferdinand übernommen. Da die katholische Kirche in Stonsdorf nun auch dem evangelischen Gottesdienst geöffnet wird, so wurde Jenny in dieser Kirche getraut — ein Zug von 25 Paaren, lauter Familienmitglieder, leitete sie dahin.

Unsere liebe Auguste Cöthen kam zu der Hochzeit hierher, wohnte bei uns und theilte unsere täglichen Fahrten bis spät in der Nacht. Am 22. gab ich ein kleines Fest in Wang und bewirthete 50 Personen, die zu Wagen, zu Fuß und getragen herbeizogen — schönes, in diesem Jahre seltene-s Wetter begünstigte den frohen Verein, der nachher über die Annencapelle zurückkehrte.

Ein ernstes Kranksein unsers lieben August Carolath, der in Waldenburg das Bett hütet, war die einzige Störung dieser frohen Tage. Der Herr schenkt uns die Beruhigung einer langsamen aber sichern Convalescenz. Jch besuchte noch früher unsere lieben Wernigeroder in Salzbrunn und lernte ein köstliches Thal zwischen Friedland und Langwaltersdorf kennen.

Der Besuch meines Neffen Bechtold Bernstorff mit seiner trefflichen Frau und drei ihrer Kinder während drei Wochen war uns auch eine große Freude und nicht weniger der mehrtägige Aufenthalt des lieben Grafen Einsiedel, der oft versicherte, er sei ganz trunken von allem Schönen und Neuen, was das liebe Thal darbietet.“

26. Juli, Abends.

„Ein voller gesegneter Tag —- um 8 Uhr schon nach Fischbach zum Missionsfeste, was in der dortigen Kirche gefeiert wurde, die trotz dem strömenden Regen sehr angefüllt war. Um halb thr nach Stonsdorf zur Feier von Ferdinand's Geburtstag und bei meiner Rückkehr nach Hause die frohe Nachricht von Marlinens glücklicher Niederkunft mit einer gesunden Tochter."

27. Juli.

„Jch danke Ew. K. H. für die schönen Predigten, die Sie mir gesandt — der Prediger Doyé spricht ganz besonders zum Herzen mit großer Kraft und Klarheit. —

Wir waren diesen Sommer schon viermal in Wang, was mir immer einen neuen Eindruck macht. Der Bau schreitet jetzt sehr vor, ich zweifle aber, daß er vor Eintritt des Winters ganz vollendet werde, und fürchte, der theure König kommt nicht mehr zur Einweihung, denn auf seine Frage wegen Vollendung des Kirchleins muß ich doch die Wahrheit sagen." —

An Herrn von Heynitz.

6. August.

„Gerade in dieser bewegten Zeit erhielt ich einen Brief vom Geh. Cabinetsrath Uhden: erst einige wichtige Fragen des Königs über den Bau selbst. Dann fügt Uhden hinzu: „Sodann hat sich Se. Majestät für den Candidaten Werkenthin zum künftigen Hirten der kleinen Gemeinde entschieden. Ew. Excellenz werden wohl die Güte haben, den Präsidenten Grafen zu Stolberg davon in Kenntniß zu setzen." Das ist geschehen und ich erwarte nun in diesen Tagen den Präsidenten hier, um das Weitere zu verabreden. Dann wird von ihm das Officielle an unsern lieben Werkenthin kommen und ich werde

ihm noch schreiben. Jch danke dem Herrn für die Entscheidung und hoffe, sie soll zu seiner Ehre und zum Heil der Heerde gereichen, die ihm anvertraut wird. — Jch glaube, daß es ihm lieb sein wird, vermuthlich diesen Herbst nicht mehr auf seinen Berg ziehen zu müssen, denn trotz allem Fleiß und Mühen möchte die Wohnung, soweit sie auch gediehen, nicht vollkommen trocken werden, das Schulhaus noch weit weniger, und ich denke, Sie, meine verehrten Freunde und der liebe Werkenthin, bleiben gern noch diese Zeit beisammen, und ganz Königshayn und vor Allem auch Jhr Haus wird froh sein. Unterdessen besorgen Sie die Betten; die Bettzeuge bleichen, die Mobilien werden mit Muße und gut gemacht und der Herr giebt zu Allem seinen Segen, an dem ja Alles gelegen ist.“ —

An Werkenthin.

20. August.

„Heute nur zwei Zeilen in größter Eile, nachdem ich herzlich für Jhre mir wohlthuenden Zeilen gedankt habe. Jch fühle wie Sie des Herrn Leitung in der ganzen Angelegenheit Wangs und kann nur flehen, daß er es immer deutlicher mache, was er von seinen Dienern dort verlangt. Mit ihm wird Alles leicht und klar.

Heute zwei sehr heterogene Punkte: 1) befiehlt der König, daß ich die Jnschriften für die zwei Glocken, die in Gnadenberg gegossen werden, in Vorschlag bringen soll, auch die Namen aussprechen. Sind solche nothwendig? Nur bitte ich Sie, in jedem Fall mir mehrere Sprüche zu den Jnschriften mit umgehender Post mitzutheilen, nebst den Stellen in der Bibel, und mir auch Namen vorzuschlagen. 2) Von den Möbeln sind die meisten bestellt. Alles soll vor dem Herbst fertig werden, um tüchtig auszutrocknen. Die Bettstellen 6 Fuß im Lichten lang und 2 Fuß 10 Zoll breit. -

Ein Brief von Cabinetsrath Uhden meldet mir heute vom 18., daß der König mir sagen lasse: er komme nun nicht in diesem Herbst, so gern er es gethan.“ —

An die Schwägerin.

22. September (während herrlichem Regen).

„Jch habe ja wohl geschrieben, daß ich aus Anfrage des Königs wegen der Einweihung von Wang, wie immer, die Wahrheit sagen mußte, obgleich ich wohl wußte, daß sein Nichtkommen daran hinge und viele Thränen darum in der Armuth fließen würden. Es konnte nicht anders sein, Wang kann vor Frühjahr nicht fertig und eingeweiht werden. Aber die Güte seines Herzens hat mich verstanden und da er jetzt seiner Begleitung, die nicht kommt, keine Leinwand schenken kann und die armen Weber seine Kundschaft dies Jahr entbehren, so überträgt er mir auf gar zu hübsche Weise eine andere Spende, nämlich in zwei Jahren die vollständige Versorgung der alten und neuen Betten in Erdmannsdorf mit Bettzeug in drei Classen vom Schönsten bis Mittelmäßigen, für 1700 — 1800 Rthlr. an Werth, beinahe 400 Laken und Ueberzüge, zu denen die Modelle gestern kamen. Welcher Gewinn für die armen Nähterinnen, Weber u.s.w.! Kopfbrechens wird es genug geben, besonders, da sie sich in Berlin arg verrechnet haben und das deutlich muß bewiesen werden, ausgemessen u.s.w. Die dritte Classe will ich mit Creas [Leinwand von gebleichtem Garn] versehen, weil mir das den Vorzug für die Armuth giebt, gute Weber gleich in Arbeit zu setzen und die Nähterinnen zum Winter, während die graue nicht vor Johannis 1844 weiß sein kann.

Jch machte heute schon Bestellungen, erregte Dank und Freude, hatte auch den Erdmannsdorfer Castellan hier, der hoch beglückt ist, bald an der Spitze eines so gut fournirten Hauses zu stehen, und mich deshalb hoch verehrt.“

Möbel für das Erdmannsdorfer Schloß hatte Gräfin Reden ebenfalls zu besorgen und freute sich, daß die Handwerker viel Verdienst bekamen und auch Manches dabei lernten. Jhr praktischer Sinn wußte ebensowohl das Passende für ein Schloß wie für ein Pfarrhaus zu wählen — auch die Einrichtung für ihren lieben Werkenthin ließ sie arbeiten. Er hatte sich mit Agnes Plitt, der Brüdergemeinde angehörig, verlobt. Darüber schreibt sie ihm:

24. December.

„Mit inniger Theilnahme erkannte ich an den ersten Zeilen Jhres Briefes, mein lieber, junger Freund, daß Sie mir ein wichtiges Ereigniß Jhres Lebens mitzutheilen hatten, und las mit größter Spannung, wie der Herr Sie wieder so gnädig und liebevoll geführt hat und Ihnen in Agnes Plitt die Gefährtin geschenkt, die Jhr Leben erheitern, begleiten, Jhr Amt erleichtern und eine treue Mitgehülfin im Besuchen der Kranken und der Leitung der Jugend sein wird. Der Herr hat auch unser Wang in's Auge gefaßt und will seinem Diener nicht allein eine gesegnete, sondern auch eine liebliche, auf jede Weise anziehende Stätte bereiten; darum wird er auch mit seinem lieben Paare einziehen in die Friedenshütte und der Dritte im Bunde, den er gestiftet hat, fein und bleiben. Und wo er ist und seinen Sitz aufgeschlagen, da ist es köstlich sein, da giebt es wohl Stürme von außen, aber nie von innen, da wird Alles leicht, was Andern schwer scheint. — Nun, meine lieben Freunde, der Herr segne Sie Beide und gebe mir oft die Freude, Zeuge Ihre-s Glückes und des Erfolges Jhres gemeinschaftlichen Wirkens
zu sein." —

Die Noth der Spinner und Weber war in diesem Jahre groß, und um diesen abzuhelfen, wurde ein Centralverein in Berlin gegründet mit Zweigvereinen im schlesischen Gebirge

unter einzelnen Vorstehern. Diese übernahmen Bestellungen auf Leinwand und gaben so den Webern Verdienst. Natürlich war Gräfin Reden der Mittelpunkt dieser Vereine und bekam alle Hände voll zu thun. Bestellungen kamen von allen Orten, sogar von Bukarest. Unter Anderm übernahm sie die Ausrüstung eines Kriegsschiffes mit allem Leinenzeug. Den Spinnern ließ Minister Rother, nach den Vorschlägen der Gräfin, von den Flachsvorräthen der Erdmannsdorfer Spinnmaschine zum Einkaufspreis ab. Dagegen wurde ihnen dann das gesponnene Garn gut bezahlt und dies, wohlsortirt, den Webern abgegeben. So wurde aller Wucher unterdrückt und die armen Leute hatten ihren Verdienst ungeschmälert. Die Gräfin notirte die bedürftigen Spinner und Weber, die mit Attesten versehen bei den Beamten der Spinnmaschine sich meldeten, mit welchen sie in beständigem Verkehr war. Sie schickte treue Sortirer hin und kümmerte sich um Alles.

Den ganzen Winter über war sie leidend, sogar kurze Zeit ernstlich krank, das durfte aber nicht lange die vielseitige Thätigkeit unterbrechen. Dankbar rühmt sie, wie ihre Lieben sie mit allerhand guten Dingen versorgen: aus Cöthen kommt Baumkuchen und Pastete, von Münchhausens ein Fafan, Austern von Prinz Wilhelm, Kastanien von der Kronprinzeß Marie; von Wanda Apfelsinen und Unterhaltungslecture. „Ihr seht, wie eure Alte verzogen wird!“ Wieder kam eine Nichte, Freddy Schöning, nach Buchwald zur Confirmation; gewiß war dies Haus ein passender Vorbereitungsort, aber der Unterricht des guten Pastors Haupt doch recht schwach; die Gräsin klagte selbst, er wäre nicht mehr so warm, wie bei den früheren Confirmanden. Der Verkehr mit den jungen Mädchen war der Tante immer sehr lieb und eine jede wußte sie sich zur Gehülfin zu machen. Jetzt waren es die Blousen für Führer und Träger, deren sie 500 zuschnitt und die sie dann mit besonderer Freude an die Scholzen der verschiedenen Dörfer vertheilte als Geschenk des

Königs. Dann wieder kaust und mißt sie Kattun für den Tapezier, der im Erdmannsdorfer Schloß arbeitet. Ein Legat der alten Freundin Glaupitz für Buchwald wird zur Stiftung von Confirmandenbibeln verwandt mit deren Lieblingsspruch: „Dein Wort ist allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ —

An Prinzeß Wilhelm.

14. Januar.

„Das alte, Ew. K. H. treu ergebene Herz hätte schon lange Jhre mir so wohlthueuden Zeilen beantwortet, aber die steife, sehr leidende Hand konnte nicht, und auch jetzt geht es nur mit vielem Ausruhen und in Absätzen. Es giebt mir wohl viel zu denken, warum diese rechte Hand, von frühster Jugend die Feder zu führen angewiesen, zuerst unter meines theuren Vaters Dictiren in Krieg- und Friedenszeiten, dann eigenes vieles Schreiben zu meiner Bildung, Aufsätze aller Art, Sammeln von mancherlei Schriftlichem, dann dem theuren Mann zu Gebot, in vielem Wichtigen und mich selbst Fördernden — später in so vielen, mir vom Herrn ohne mein Wollen und Suchen zugewiesenen Aufträgen und Pflichtübungen, in der letzten Zeit meinem König ganz besonders gewidmet und in seinem Dienst — warum diese schreibfertige Hand auf einmal gelähmt und das Jhrige nicht mehr so leisten kann?

Wir sind nun ziemlich allein und nur Jannowitz und Warmbrunn bieten noch Nachbarn. Nun, die alten Schwestern dürfen auch bei dieser Kälte nicht in’s Freie, aber es gibt so viel zu thun, zu schaffen, zu berathen, daß ich froh bin, mich ganz ungestört dein hinzugeben, was jetzt so besonders mein ganzes Herz in Anspruch nimmt. Es ist die mit jedem Tage zunehmende Noth der armen Spinner, von der schon hier Ew. K · H. so ergriffen war. — Das Elend hat den höchsten Punkt erreicht und es muß geholfen werden. Der Flachs ist zu theuer, das Garn kostet zu wenig, der Flachs-

preis verschlingt die ganze Einnahme, und wenn der arme Spinner die ganze Woche mit Fleiß gearbeitet hat, so hat er einige Silbergroschen Ueberschuß, oft aber auch gar nichts. Bis jetzt erging keine Erkundigung, von keiner Seite, nach dem Zustand dieser unglücklichen Classe Menschen Graf Schafgotsch greift kräftig unter seinen Leuten ein, aber leider reichen die Mittel, die er verwenden kann, nicht lange hin, wenn keine Abnahme des Garns möglich wird. Jch verkaufe meinen schönen Flachs ganz wohlfeil den Unterthanen — wer nimmt aber das Garn? Das ist der Gordische Knoten, der nicht zu lösen ist ohne Hülfe der höheren Behörden — ach, was gibt es doch für Jammer in der Welt! —

Jch freue mich über viele unserer Tyroler, die sich jetzt ganz frei kaufen, ein Beweis, daß sie immer mehr ihr Grundstück zu schätzen wissen und gut zu bewirthschaften verstehen.“ —

An die Schwägerin.

19. Januar.

„Wir hatten einen gar hübschen Tag mit Ernestine. Kaum war sie weg, trat der Landrath ein, um die alte Eingeweihte um beste Hülfe in der Noth zu Rathe zu ziehen — wir hatten mehrere Stunden zu thun. —

Sehr befremdend und traurig ist es, daß seine Acten beweisen, daß er unter’m 14. September über das drohende Spinnerelend, bei den fallenden Garnpreisen, der Regierung Meldung einsandte, aber keine Antwort erhielt. Jetzt wird nun von ihr ein Commissarius gesandt, zur Nachfrage, weil nicht von der Behörde, sondern durch die Zeitungen die Noth so lautbar wurde, — Jst es nicht, um zu verzweifeln, daß über solche Mißverständnisse so viel Thränen eines Kreises vergossen werden?

Jch habe 2 Stunden mit dem Erdmannsdorfer Castellan verhandelt über Stellung und Vertheilung der alten und neuen

Mobilien nach Zeichnung und Jnstruction von Berlin — 77 Räume sind auszufüllen.“

9. Februar.

„Jch soll sehr krank gewesen sein, weiß nur von einer sehr schweren Nacht vom 4. zum 5., und sehe wohl an Weigel’s Strenge und Ernst und an der treuen genauern Pflege meiner lieben Caroline und der theuren Ernestine, die seit 8 Tagen zu unserm größten Labsal hier ist, daß Schonung noth thut, und daß ich mich vielleicht über meine Kräfte mit dem, was mir anvertraut worden, angegriffen habe. — Nun, Alles wie der Herr will, ich bin sein im Leben und im Sterben, er leite mich an seiner Hand. Die heutige Loosung hat mich sehr erquickt: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, Die Hand, an der ich geh’, wird mich zn halten wissen, bis ich ihn leiblich seh’!“

29. März-

„Hier geht es vortrefflich fort, und es ist eine Freude, zu beobachten, wie nützlich das genaue Sortiren ist und wie es aus Gespinnste und Weberei einwirkt. Von 9 Uhr an stehen nun die Weber mit köstlicher Waare vor meiner Schlafstube und erwarten mein Erscheinen. Keine Woche vergeht, wo ich nicht 12 — 15 Stück zur Bleiche sende; es kommen von allen Seiten Commissionen mit Geld für graue und weiße Leinwand; für die Fürstin von Liegnitz für 400 Rthlr., Radziwills für 300 Rthlr. Heute wieder von Cöthen 131 Rthlr.; für 89 Rthlr. liegt für Auguste und ihre Leute schon auf der Bleiche. Nach Berndorf bei Schmiedeberg gingen schon über 1100 Rthlr. von hier — das hilft doch.“

30. März, Mittags.

„Jch will meinen Brief bereit halten, wenn der Bote kommt; wurde bis jetzt von Webern, denen ich 5 Stück abkaufte, und

von Nähterinnen, die für die Fürstin von Liegnitz 15 Dutzend Handtücher zeichnen, aufgehalten, jetzt eben von einem Tischler, der mir Möbel für Agnes Plitt, Werkenthin's Braut, abliefert und neue Bestellungen holt. Jch muß eilen, weil der Baumeister hier ißt, mit dem ich viel wegen Wang zu verabreden habe; unser Oberbauherr, der König, von dem wir immediat die Bestellungen erhalten, ist ein sinniger, aber nicht immer leicht zu befriedigender, fachkundiger Künstler, der oft umändert, bessert und zuweilen das Unmögliche fordert — und so giebt es oft Conferenzen." —

An Prinzeß Wilhelm.

15. Mai, Abends.

„Jch habe also mein siebzigstes Jahr erreicht und mein Herz fließt über, wenn ich alle Erbarmung, Gnade und Geduld erwäge, die der Herr mir seit meiner Geburt erwiesen hat, wie er so oft mich mit seinen Flügeln gedeckt und mich in so reichem Maße hat erfahren lassen, daß die Schwachen, die auf ihn harren, immer neue Kraft erhalten.

Ach, möchte es ihm gefallen, seine alte Magd bis an ihr Lebensende in feinem Dienste zu gebrauchen, wozu es auch sein möge, und mir nur immer das süße Gefühl schenken, daß ich sein bin und nur in ihm erfunden werde.

Der Berliner Central-Hülfsverein für die Spinner und Weber nimmt mich recht in Anspruch, für die großen Ankäufe, die uns übertragen werden; ich habe sie von hier aus zu leiten und stehe in täglichem Verkehr mit der lieben Generalin Nazmer, die besonders thätig ist. Jch erkenne sehr die große Wohlthat, die dadurch den Webern wird, den Spinnern aber wird nur dann geholfen werden, wenn, wie in Erdmannsdorf, große Lager von gutem Flachs gekauft, in verschiedenen Depôts aufbewahrt, den ärmsten Spinnern verkauft und das daraus bereitete Garn ihnen wieder abgekauft wird. —

Jch kaufte heute für unsern theuren Prinzen 3 Schock Leinwand. Die gesandte Arbeitsprobe ist allerliebst und ich werde bald versuchen, etwas darnach zu machen, aber die Leineweber lassen mir jetzt zu nichts Zeit.“ —

An die Schwägerin.

19. Mai, Abends.

„Die Tage waren zu besetzt, und vor Allein nahmen die Geschäfte als Agentin des Centralvereins meine Zeit gar so sehr in Anspruch, man muß so viel Köpfe unter einen Hut bringen, ihre Ansichten anders zu richten bemüht sein. Jch bin dankbar, 3500 Rthlr. verwenden zu können, der Nazmer, die meine wahre Hülfe ist, ebensoviel senden zu können, Wilhelm Stolberg 500, Eberhard Stolberg und Herr von Mutius erhalten nicht weniger und so kommen doch schon 10000 Rthlr. unter die armen Weber und durch ihren Bedarf an Garn auchunter die Spinner — das lohnt sich wohl, daß man sich gern bemüht. —

Am 12. durch das köstlichste, wärmste Wetter erfreut — früh heraus, das Herz voll Dank und Lob und steter Erinnerung des theuren Mannes. Viele, viele Gratulanten vor, bei und nach dem Frühstück; Ueberfluß an Kuchen, Kränzen. Die ganze Schule, 240 Kinder stark, zog im höchsten Staat mit klingendem Spiel, die Lehrer an der Spitze, um’s Haus herum nach dem Pavillon.

Jch wurde ein bischen unter dem Pavillon von allen Lieben erwartet und von dort mit Blumenstreuen und Vivatrufen begleitet. Dann Choral- und Liedergesang wie immer, Déjeuner im Cabinet links; viel Butterbrot und kalten Aufschnitt für eine Masse Leute rechts — dann theilte ich die Semmeln und Bücher aus und die Kinderschaar zog nun wieder vorne herunter, wo Bier sie empfing, frohes Jubeln und Tummeln, Kriegsspiel für die Jungens, Alles lustig bis 2 Uhr versammelt. Um

4 Uhr die Tyrolerkinder wie immer im Muttersitz — sie bekamen Alles wie die Andern, nur Milch statt Bier und tummelten sich auch mit hübschen Spielen bis 7 Uhr herum.“ —

An Theophilus Reichel.

30. Mai.

„Das 70. Jahr ist nun wirklich erreicht und schöneres Wetter zum Jubel der Kinder konnte der Herr nicht erweisen. Ja, mein Theophilus, er ziehe nur stets bei mir ein, er nehme Wohnung bei mir, er brauche mich ferner in seinem Dienst und sei in meiner Schwachheit mächtig wie bisher, weiter wünsche und bedarf ich nichts.

Es ist mir gar lieb, daß Levin mein Confrater in homöopathischer Hinsicht geworden ist; das beweist, daß wenn gescheute Leute den ganzen Werth der neuen Curmethode ohne Vorurtheil einmal anerkannt — die nützliche Anwendung nicht fehlen kann. Eigentlich sollten die Seelsorger alle etwas Medicin studiren und dadurch doppelte Wohlthäter ihrer Gemeinden werden.“ —

An die Schwägerin.

6. Juni.

„Jch bekam Briefe mit neuen Bestellungen für 15 000 Rthlr., die durch meine Hände gehen sollen — ich hatte einen wahren Schreck darüber, werde aber meinen Gehülfen einen großen Theil zuschreiben und für mich wenig behalten, da der andern Arbeiten jetzt gar zu viel sind — es wird mit Schreiben kein Ende. — Gestern bekam ich das Programm zur Einweihung von Wang, ich soll meine Meinung darüber aussprechen und ändern, was ich will — es ist vom Generalsuperintendent Hahn, sein Schreiben voller Güte — ich werde bemüht sein, Manches zu verkürzen, denn sonst hält man es nicht aus.

Auch ein Schreiben vom Consistorialrath Siegert, der von Eichhorn angewiesen ist, in der Schlußsache der Hirschberger

Bibel mit mir zu conferiren wegen Versendung und Einband für die Provinzen, es ist eine reich angefüllte, sehr wichtige und mich ganz in Anspruch nehmende Zeit — der Herr helfe durch! Im Pavillon und Rosenmantel habe ich meinen Bibelbericht schon ziemlich weit gefördert; er ist am 25. Vorzulegen und muß wegen vieler Störungen bei Zeiten vorgenommen werden."

7. Juni, halb 7 Uhr früh.

„Jch habe soeben aus dem Bett ein Stück Leinwand von einer Straupitzerin gekauft und studire schon seit einer Stunde nach den Listen des Generals Diest an der Vertheilung der Ankäufe für Berlin — es sind über 800 verschiedene Stücke von Leinen aller Art. Sobald ich auf bin, fliehe ich mit meinem Schreiber an einen entfernten Punkt, um ungestört mit ihm zu arbeiten, zu dictiren und wo möglich dies große Geschäft heute wieder zu beendigen."

Pavillon, um 11 Uhr.

„Welch' eine Ansicht! welch' ein Bild! und Wang so deutlich, daß mit der frischen Erinnerung ich jede Bewegung zu sehen glaube. Schiller schreibt an meiner Leinwandsvertheilung ab, Mathilde näht, Julius[32] liniirt das Wirthschaftsmanual und wirft zuweilen ein Auge nach des Vaters Hause hin, das nächste bei unserm Kirchlein. Jch bereite meinen Lieben das Diner im Bauernhause, Thee im Pavillon, wenn es nicht regnet, wozu wohl Aussicht ist."

30. Juni.

„Jch empfing mit großer Freude und Rührung die sehr schön gebundene Hirschberger Bibel — und so hat der Herr

[32] Ein Knabe aus Brückenberg.

das Bitten, Harren, Thun und wieder Ruhen seit 14 Jahren erhört und gesegnet und durch das Einschreiten des theuren Königs zum erwünschten Ziel gebrach.

Am 25. war der große Bibelversammlungstag ungemein feierlich und schön; köstlich Wetter bis spät Abends, wo es herrlich regnete · Sehr schöne Predigt von Superintendent Bellmann; von halb 1 bis 2 Uhr Conferenz im Salon. Der Anblick der Hirschberger Bibel, die ich Allen unerwartet am Schluß vorlegte, erregte große Sensation." —

Anfang Juli traf Gräfin Reden die Todesnachricht ihres treuen bewährten Freundes Herrn von Stein. Eigenthümlich: ein Zögling Goethe's, ein Kind jenes genialen Musensitzes Weimar — Hausfreund in Buchwald! Jedes Jahr war er gekommen, immer gern gesehen, hülfreich, in die Interessen der Gräfin eingehend. Eins nach dem Andern schied aus ihrem Freundeskreis.

Gräfin Reden hatte im Jahr 1844 ihr 70. Lebensjahr vollendet und dasselbe Jahr brachte ihr die Vollendung von zwei Werken, in die sie ihr Herz gelegt, an die sie ihre Kräfte und ihre Zeit gewendet hatte: die Herausgabe der Hirschberger Bibel und die Aufrichtung der Erlöserkirche von Wang. Beinahe wörtlich war jedes Stück dazu durch ihre Hände gegangen: die Schreibereien und Berathungen mit den Behörden und dem Baumeister, die Zeichnungen und Risse, zuletzt die Paramente und heiligen Gefäße, theilweise alte, die der König schickte, und wobei dann z. B. bei der Jnschrift eines Kelches evangelische Bedenken ausstiegen. Ein nicht unbedeutendes Erkranken der Gräfin machte es fast bis zum letzten Tage ungewiß, ob sie der Einweihung beiwohnen könnte. Zur Confirmation ihrer Nichte Freddy Schöning am 23. Juli durfte sie nicht in die Kirche. Dabei leitete sie aber alle Vorbereitungen zum Einweihungstage und schreibt davon:

„Es giebt noch viel zu vollenden, u. A. die Kanzeldecke, die sehr schön ist, zu adaptiren der Form nach, wozu Kantors Minchen mit hinauf muß. — Heute um 9 Uhr ist Werkenthin's Ordination in Breslau, am 23. die Hochzeit in Herrnhut. Am 26. kommt das junge Ehepaar zu mir. Am 27. ihr Einzug in Wang. — Nun heißt es: Büchsen, rührt euch! Morgen geht auch die Foliobibel hinauf; Kelche, Patene und Weinkanne nehme ich aber erst am 28. mit — und so geht Alles dem Schluß zu. Ich hatte viel zu schreiben in diesen Angelegenheiten, es muß Alles klappen."

23. Juli.

„Gestern kam das köstliche Kirchensiegel der ,,Bergkirche unseres Erlösers zu Wang" mit einem schönen Christuskopf. Jch will heute damit 54 Einlaßkarten besiegeln lassen für die Einwohner von Brückenberg, Querseiffen, der Brodbaude — aus jedem Haus der Gemeinde soll einer mit in die Kirche ziehen. Der Amtmann ist zum Polizeiaufseher ernannt mit 12 bis 14 Scholzen mit ihren Stäben — es giebt Vorkehrungen aller Art, um Gedränge und Schaden abzuwenden, und man möchte einem beinahe bange machen, mir ist es aber unmöglich, wo der Herr inmitten ist." —

Von Gästen in Buchwald und theilweise bei ihrem lieben Henly in Neuhof nennt sie: ,,acht Schönings, der Präsident [Graf Ferdinand Stolberg] mit [seiner Tochter] Helene, General Röder, Generalsuperintendent Hahn, Wichmann, Heynitzens zu sechs, Kalckreuth, dazu Henlys, zwei Frln. von Tschirsky, Emmy Plitt — 24 bis 26 täglich bei Tisch; es wird ein bischen viel, meiner lieben Caroline ganz besonders".

Als König und Königin zur Einweihungsfeier der Kirche von Wang aus Berlin abreisen wollten, schoß der frühere

Bürgermeister Tschech auf den König, aber ohne ihn zu verletzen, und die Reise wurde dennoch unternommen. Dies versuchte Attentat machte einen tiefen, schmerzlichen Eindruck auf alle Treuen im Lande. — Ahnungslos war die Gesellschaft in Buchwald versammelt; die Herren fuhren zum Empfang des Königs nach Erdmannsdorf Gräfin Reden mit Schwestern, Nichten, Freundinnen saß in der großen Stube um die Lampe, als die Herren mit verstörten ernsten Gesichtern wieder eintraten. Fürst Reuß LXXlV. sagte der tieferschütterten Taute, was geschehen. Alle Herzen wurden von Entsetzen erfüllt, aber auch von Dank, daß Gott das edle Haupt beschützt hatte und das Werk der Bosheit vereitelt. Welch' ernste Vorbereitung war das zum Tag der Einweihung!

Der 28. Juli war ein köstlicher Sommertag. Gräfin Reden fuhr zeitig mit ihren Gästen in langer Wagenreihe hinauf bis zur Kirche von Wang. Von oben wurde dann die Fahrt des Königs und der Königin beobachtet und der herrliche Blick auf Berge und Thäler genossen. Die versammelte Gemeinde, die Schule, die Geistlichen, Behörden begrüßten auf dem freien Platz vor der Kirche den König und die Königin, Prinz und Prinzeß Wilhelm, Prinzeß Albrecht, Prinz und Prinzeß Friedrich der Niederlande, die Fürstin von Liegnitz. Nun ordnete sich der feierliche Zug zu einem Umgang um die ganze Kirche, die Geistlichen trugen die Bibel und heiligen Gefäße. An der Kirchthür angelangt, überreichte der Baumeister Hamann dem König den Schlüssel der Kirche. Der König legte ihn in die Hand der Gräfin Reden, umfaßte diese mit seiner Hand und schloß so die Thür der Kirche auf — ein Augenblick der für die Gräfin tiefbewegend war; schloß sie doch wirklich in Verbindung mit dem König den Bergbewohnern die Kirche auf, die sie bisher entbehrt hatten.

Ein Theil der Versammelten mußte in das Pfarr- und Schulhaus zurückkehren, da die kleine Kirche nicht Alle fassen

konnte · König und Königin gingen zunächst an den Altar und knieten betend auf den Stufen nieder — das erste Gebet an heiliger Stätte seit der Bewahrung in Lebensgefahr, und so war des Königs Dankopfer die erste Weihe der neugegründeten Kirche.

Nach dem Eingangslied: „Gelobet fei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben“ etc. weihte Generalsuperintendent Dr. Hahn von Breslau die Kirche, den Altar, den Taufstein, die Kanzel, und sprach kraftvolle, eindringliche Worte. Pastor Jäckel, der Superiutendentur-Verweser, führte den neuen Pastor Werkenthin in sein Amt ein. Es folgte die Liturgie und das Lied: „Wir glauben All' an einen Gott“ etc. und dann hielt der neue Pastor die erste jener einfachen, geistdurchwehten Predigten, welche von nun an Sonntag für Sonntag von der kleinen Kanzel herab in die Berggemeinde erklangen. Diese erste Predigt hatte zum Text das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1 — 10. Mit dem Lied: „Nun danket alle Gott“ etc. schloß die schöne Feier.

Der König mit seinen Gästen, Gräfin Reden mit den Jhrigen gingen nun in das Pfarrhaus, wo die junge Frau Pastorin vorgestellt und ein Frühstück eingenommen wurde. Deputirte der Gemeinde Brückenberg sprachen dem König ihren Dank ans für die Gründung der Kirche. Später begleitete Gräfin Reden den König nochmals in das neu geweihte Gotteshaus, um Alles genau zu besehen: das uralte Schnitzwerk, wie die als Ergänzung nothwendigen Nachbildungen desselben, denTaufstein aus polirtem Kunzendorfer Marmor, das hohe Holzkreuz, dessen Ornamente Caroline Riedesel dem geschickten Holzschnitzer Jakob aus Jannowitz aufgezeichnet hatte. Die lebhaft ausgesprochene Freude des Königs über die schöne Kirche, über Werkenthin's Predigt, über die Dankbarkeit der Brückenbergerfand ihren Widerhall im Herzen der Gräfin, der, wenn sie auch all' die viele Arbeit im Dienst des Königs aller Könige

gethan hatte, doch die Anerkennung ihres königlichen Freundes sehr wohl that. —

An Theophilus Reichel.

12. August.

„Die Einweihung und Einführung in Wang war ungemein schön und ich lobe den Herrn, dabei gewesen zu sein, meinen König trotz Unwohlseins und 14tägigenu Zuhausebleibens doch haben empfangen können. Werkenthin's Antrittsrede gefiel ungemein. Ueber alles das mündlich, sobald Du kommen kannst, — unterdessen soll das Bildchen von Wang Dich in unsere Nähe führen, mein Theophilus.

Jch wollte, Du hättest unsern trefflichen König gesehen, — es war wie ein Strahl von Milde und Klarheit um ihn, — und wie er beim Eintritt in Wangs Kirchlein auf den Stufen des Altars auf die Kniee sank in innigem Dankgebet. Der Herr hat geschenkt, daß ich viel und sehr vertraulich mit ihm sprechen konnte und er mit mir; es ist Wichtiges unter uns verhandelt — ich hoffe, zum Segen. — An Gästen fehlte es nicht, alle Räume waren gefüllt und doch erwartete ich Dich immer noch, — für Dich ist immer Platz da.

Das Missionsfest am 8. in unserer Kirche war ungemein schön, so einfach und geordnet, so treffliche Ansprachen von Pastor Ludwig und Rudolf aus Jauer. Rudolf aus Schreiberhau las den Bericht; die Einleitung war etwas scharf. Der theure Pastor Wimmer aus Ungarn, ein wahrer Oberlin, den mir der liebe Pinkerton brachte und der drei Tage hier blieb, hielt eine köstliche kurze Rede, die Alle durchdrang, und Werkenthin ein sehr schönes Schlußgebet. Wimmer kommt am 17. über Berlin und Liegnitz wieder zu uns; der König wird ihn hoffentlich am 18. hier sehen und sprechen; das ist ein Mann für ihn; könntest Du ihn doch hören und sehen! —

An die Schwägerin.

„Am 5. August zum Thee in Erdmannsdorf; sehr hübsches Etablissement im Saal bei Licht, ordentlich feenartig, an vielen Tischen, kreuz und quer gestellt, Thee und Souper. Der König ließ einen Fautenil für mich neben den seinigen stellen, zur andern Seite Prinzeß Wilhelm, und da caufirten wir dann wieim stillsten Cabinet. Er skizzirte 41 evangelische Prediger Berlins; sprach viel von Wang, für mich sehr wichtig. Es war ein sehr hübscher Abend und für mich von großem Jnteresse und ich hoffe vielfältigem Nutzen für Andere.

Von dem Andrang der Menschen und Gesuche machst Du Dir keinen Begriff — diese Ueberzeugung, daß Alles durch mein armes Jch gehen müsse, die ich doch nie eine Bittschrift übergebe, die allgemeine Unbescheidenheit der Gesuche verbittern mir oft meine Tage und Stunden und rauben mir so viele und wichtige Zeit. Die Königin nahm sehr bewegt Abschied und war diesmal namentlich für mich so voller Vertrauen und Güte. Am andern Morgen reisten die Herrschaften ab.

Am 7. trat um 11 Uhr mein theurer Pinkerton mit seiner Tochter Effy und Prediger Wimmer aus Ungarn ein, sein Agent der Bibelsache für Oesterreich, Ungarn und Böhmen, wo er 80 000 Bibeln und Testamente verbreitete seit 1838, — ein Herzgewinner ohne Gleichen, so gläubig, so frei, so anziehend!

Missionsfest in unserer Kirche; es ist die von Feldner gestiftete Gesellschaft, die alle Jahre eine andere Kirche zur Abhaltung des Festes wählt. Das hiesige war ganz gelungen: treffliche Vorträge, Schlußgebet von Werkenthin, der mit seiner Frau bei uns wohnte, Ansprache von Wimmer, der alle Herzen gewann. Prinzeß Wilhelm, Elisabeth, Wanda auch dabei; Letztere kam Abends zur Stunde, die Wimmer alle drei Tage mit einer Einfalt und Liebe hielt, die alle Herzen durchdrang. —

Am 13. verbrachte ich endlich wieder einen Morgen im Pavillon mit Schreiben und Dictiren Nachmittag mit Elisabeth [Schöning] die Felder befahren; zum Thee Küsters."

August.

„Die Versendungen der Hirschberger Bibel geben wegen der vielen Begleitschreiben unendlich viel zu thun, aber das große Geschäft wickelt sich immer mehr und mehr ab, und der große Drang danach ist ungemein erfreulich und weit über meine Erwartung.

Am 17. kam der theure Wimmer, Henly holte ihn in Hirschberg ab. Es war eine große Freude. Um 2 Uhr Wanda und der Missionar Böttcher aus Indien, der uns zwei Stunden auf das Lieblichste unterhielt über seine Mission. Um Mitternacht kam der König in Erdmannsdorf an.

Den 18. voller Tag. Wimmer predigte über jede Beschreibung köstlich. Wanda, Henlys, Ernestine und Marie und viele Andere in unserm Kirchstuhl! blieben meist zu Mittag. Wimmer's Unterhaltung erbaute und erquickte Alle. Um 6 ½ Uhr kam der König mit Natzmer; ganz vortrefflich, mit mir allein bis 7 Uhr, wo Prinz Wilhelms und die Fürstin Liegnitz eintraten und die Thüren zum Saal geöffnet wurden, wo der Theetisch stand. Werkenthin und Frau, die um 6 Uhr kamen, wurden zuerst vom König begrüßt, dann Wimmer vorgestellt. Er hielt eine treffliche Abendstunde zur Freude und zum Trost; dabei die Herrschaften, ihre Suite, wir — 49 Personen, und viele Throler, mit denen Wimmer noch lange sprach.

Am 19. zum Thee in Erdmannsdorf mit Wimmer. Ein langer Tisch vor dem Kanapee, sechs runde herum stehend. Der König befahl mich in den Fauteuil zu seiner Linken am langen Tisch, und wußte sich so zu placiren, daß Wimmer zwischen ihm und mir an einen runden Tisch zu sitzen kam; an demselben Carl Röder und Ferdinand Stolberg. Und nun fing das Ge-

spräch dieser beiden gesegneten Männer an, vorzüglich über Kirchensachen, bis zum Souper, und nach demselben wieder von 10 bis ½ 12 Uhr. Jch wurde oft hineingezogen, befragt und hatte einen wahrhaft gesegneten Genuß, den ich nie vergessen werde.

Unser theurer König wies eine Million an für Preußen [zur Abhülfe des Nothstandes], erwähnte dabei, er wolle diese Summe durch eigene Ersparnisse wieder einzubringen suchen und daher gleich Lieblingsausgaben, wie Bauten u. dergl., beschränken. Das ist ein golden Herz! und das sollte zerstört werden! Aber eine treue Vaterhand wacht über ihn, wie über seinen Augapfel!“ —

Die Freundschaft des Königs mit der Gräfin war die Veranlassung, daß sie mit Bittgesucheu um ihr Fürwort bei dem königlichen Freund überhäuft wurde. Vieles Ungehörige wies sie einfach ab, aber viel Hülfe und Wohlthat ist auch durch ihre Hand gegangen. Sie schreibt einmal, als sie Jemand eine Stelle zu verschaffen sucht:

„Meine Ueberzeugung ist, daß die Gelegenheit, zu dienen, vom Herrn kommt und nie abgewiesen werden soll, wenn Er winkt und helfen will.“

Es gab wieder viel Gäste und lebhaften Verkehr in Buchwald. Sehen wir den September an: da kommt die ihr sehr liebe Marie Stolberg, geborene Reuß, auf zwei Tage, ein junger Verwandter von Theophilus kurz, am 2. Werkenthins über Nacht, am 5. die Fürstin Liegnitz zum Thee, am 6. Ein Candidat, der sich um eine nahe Pfarrstelle bewirbt, Neffe und Nichte Münchhausen auf mehrere Tage; am 7. wird in die Spinnfabrik nach Erdmannsdorf gefahren, der 8. in Wang verlebt mit den Jannowitzern. Dann kommen Bruder und Schwägerin auf einige Wochen, und im Spätherbst ihre Marline

mit Mann und einigen Kindern. Mit Fischbach ist der innigste Verkehr, am Geburtstag ihrer lieben Prinzeß schildert sie diese „in dunkelblauem Kleid und Mützchen, gar frisch und hübsch für 59 Jahre“.

Noch einmal genoß sie das gewohnte Leben mit ihrer sehr geliebten Wanda in Ruhberg. Gar zu lieblich war das Verhältniß zwischen der jungen und alten Nachbarin; fast täglich gingen Boten hin und her mit Briefchen, darin wird Nachricht gegeben über die Kinder, über ihr Hauswesen, ihre Gäste, die mütterliche Freundin muß helfen und Rath ertheilen, und Besuche werden verabredet. Den Winter verlebte die Fürstin Wanda in Berlin und von dort schreibt sie ausführliche Briefe, erzählt mit besonderer Freude von Goßner's Predigten, von ihren Besuchen bei ihm, von den lieben Freunden, die sie sonntäglich in der böhmischen Kirche trifft. Der lebendigsten Theilnahme gewiß, berichtet sie von ihren Bemühungen, verschämte Arme zu unterstützen, und auch von der Bekanntschaft Fliedner's, der ihr die Pläne zum Bau von Bethanien vorlegt, von den Diakonissen in der Charité und knüpft daran den Gedanken, in Schmiedeberg eine geregelte Armen- und Krankenpflege durch Diakonissen in's Leben zu rufen · Eine edle, gereifte Christin spricht aus diesen Briefen und ein Herz voll Liebeswärme und Zartheit. Jn diesem Herbst war ihre Jugendfreundin Thekla von Gumpert bei ihr in Ruhberg und an deren ersten Schriften: „Der kleine Vater und das Enkelkind“, „Die Badereise der Taute“ erfreute sich Gräfin Reden herzlich.

Jm November schied die Fürstin Wanda von Ruhberg und von der geliebten Nachbarin in Buchwald, die freilich nicht wußte, daß es ein Abschied für dieses Leben sein sollte. Nach einem unglücklichen Wochenbett kränkelnd, wurde sie nach Jschl geschickt und entschlief dort im nächsten Jahr.

Die treue Schwester Caroline hatte in diesem Winter viel an Gesichtsschmerz zu leiden und seitdem wurde sie dies so sehr

quälende Uebel nicht wieder los bis an ihr Ende; wenn sie auch zeitweise schmerzensfrei war, so kehrte der böse Schmerz doch immer wieder.

Graf Reden war immer mit Jsabellen gefahren (gelben Pferden mit weißem Schweif und Mähne) und die Gräfin behielt das bei und legte großen Werth darauf. Doch war es nicht immer leicht, diese nicht sehr häufigen Pferde zu bekommen. Jm April schrieb sie dem Bruder:

„Nun wegen der Pferde, die mir so nah' auf dem Herzen liegen, weil es die größte Noth ist und mir eine große Freude genommen ist, wenn ich auf Jsabellen verzichten sollte .....

Wenn sie nur noch kräftig, muthig und gute Läufer sind, aber das lange Warten wird mir schwer, denn ich weiß nicht, womit ich fahren sollte, und besonders, wenn der König kommt."

Zum Herbst konnte sie berichten, das; die neuen Jsabellen im Stall eingezogen waren. —

An die Schwägerin.

Wang, 9. November, Nachmittags.

„Jch kann nicht sagen, wie es mir in diesem Hafen des Friedens so wohl geht, wie von so lieben Menschen bewohnt, deren Augen nur Liebe für mich aussprechen, das liebe Pastorhaus mir so heimlich erscheint. Die Kirche in der hellsten Sonnenbeleuchtung ist schöner wie je, und die Aussicht, und die Stille, — Alles- ist wahrhaft wunderschön und mir so lieblich —- das ist auch das Gefühl meiner Begleiter, Marie Schlieffen, ihr Mann und Elisabeth und die drei Stonsdorfer, die wir um halb 10 Uhr in Krnmhübel trafen. — Hier waren wir punkt 12 Uhr und wurden daher mit Glockengeläut empfangen. Wertenthin kam uns entgegen; wir brachten nach Abrede mit Agnes jede eine Schüssel mit, sie hatte eine treffliche Suppe gemacht Nach Tische die allerliebste Kirche und Sacristei besehen. Kaffee im Balkonzimmer; ich schreibe in Agnes' Zimmer

und will nun wieder zur Gesellschaft; um 5 Uhr geht es nach Hause.“ —

Goßner an Gräfin Reden.

Berlin, 21. December.

„Gloria, Gott in der Höhe! Friede auf Erden! Den Menschen — allen — Gottes Wohlgefallen!

Gerade schickt mir die liebe Prinzeß Ihre Briefe — und da ich am Packen und Schreiben bin, so will ich gleich die verlangten sechs „Hauskanzeln“ und auch die „Biene“ Nr. 1, 1845, die schon fertig ist und warm aus der Presse kommt, mitschicken. Die liebe Caroline hat diese acht [Exemplare] bestellt — ein kleiner Schwarm — aber wenn er nur Honig sammelt! Die Pauline K …….. schreibt gar nichts, als die Adresse — ist sie denn noch krank? — auf! auf! jetzt ist nicht Zeit zum Kranksein — der Geburtstag des Herrn kommt — da muß man gesund sein und nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.

Gnade und Friede sei mit euch! Lasset den Herrn Jesum das ganze Herz, das ganze Buchwald, das ganze Riesengebirge und Schlesien einnehmen — es ist nicht zu viel für ihn — Alles, Alles will er — soll er — muß er haben — Amen, Amen!

Für Jhr Andenken am 14. December danke ich — bin’s nicht werth — schäme mich. — Der Herr hat mich angesehen in Gnaden — so, als wenn er mich noch länger brauchen wollte, da ich ihm meine Schwachheit und Unwürdigkeit bekannte und um Gnade flehte.

O, er ist unaussprechlich gut! — Denn bei dem vielen Wirken und Thun kommen auch viele Fehler und Gebrechen vor, die uns wie der Paulinische Pfahl demüthigen, und der Herr bleibt immer bei seinem „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ „Was will man da machen? Sie muß uns doch

wohl genügen! nicht wahr? Wenn er nur zufrieden ist und gnädig, so will ich mich gerne begnügen. Kann mich aber nun seiner Barmherzigkeit getrösten.

Ach, was möchte ich mit euch noch Alles sprechen und schreiben! aber die Zeit eilt und die Anforderungen sind unzählig — vergebet also — ich habe euch dennoch im Herrn unaussprechlich lieb und muß es auf die Einigkeit sparen — dorten werden wir Zeit genug haben und besser reden und schauen und anbeten und lieben und loben und Alles können, was das volle Herz wünscht.“ —

Gräfin Reden an Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 29. December, Nachmittags.

„Es macht mir immer eine wahre Freude, wenn ich an der Spitze meines weiblichen Haushalts sitze-, der Wurstmacherei vorstehe und auch für meine theure Prinzeß Wilhelm beschäftigt bin und durch sie noch einige liebe Nachbarinnen mit meinem Fabricat versorgen darf. — Auch für meine gute Agnes Werkenthin habe ich mir angelegen sein lassen, einen kleinen Hausvorrath von Allem mit zu besorgen, denn sie lebt aus einem Missionsposten und muß sich mit Allem verproviantiren für die Tage, wo die Communication mit dem Thale unterbrochen wird.“ —

Jn dem jungen Ehepaar Werkenthin gewann Gräfin Reden wieder neue Pflegekinder. Es ist so sehr hübsch, wie sie sich an ihrer Häuslichkeit erfreut, an Allem, was oben vorkommt, Theil nimmt, wie sie den kleinen Haushalt mit guten Dingen versieht — Gemüse, Trauben, Obst, Wurst schickt sie auf die Berge und der Pastor mit seiner jungen Frau besucht fleißig das gastliche Buchwald, wo Frau Agnes bald an jedem gerade vorliegenden Geschäft Theil nimmt und Werkenthin der Hausgemeinde erbauliche Abendstunden hält.

Die Bewegungen auf kirchlichem Gebiet, Ronge, die Deutschkatholiken, die Lichtfreunde — das Alles wurde mit brennenbem Jnteresse verfolgt. Demagogische Umtriebe im Hirschberger Kreise beunruhigten die Gemüther und mit Freude und Vertrauen begrüßte die Gräfin den neuen Landrath Wilhelm Stolberg, ihrer Ernestine geliebter Sohn — „mein Landrath". —

An die Schwägerin.

9. Januar 1845.

„Am 2. ein ermüdender Tag: Von der furchtbaren Oberrechnungskammer waren — 156 Pfd. schwer — die Baurechnungen der Tyroler von 1838—1842 angelangt, mit 127 Monita versehen. Von halb 5 bis 7 Uhr arbeitete ich daran mit Graf Matuschka und Hamann. Da dies nie mein Geschäft war, so hatte ich nur den ganzen Ennui des Durchsehens und Protocollirens. Der Graf, der exasperirt ist, und Hamann müssen das Weitere thun.

Am 6· kamen Werkenthins unerwartet an, waren bis Steinseiffen zu Fuß gegangen. Die lieben Stonsdorfer zum Essen; lebhaftes Gespräch — ganz in der Frühstückstube etablirt mit Teppich und Blumen versehen, zum Enchantement meiner Gäste, die Caroline ganz beruhigten, daß ich die große Stube für mich allein nicht benutze. Jch erspare das gesammelte trockne Holz ohne ihr Wissen für ihre Stube; es macht mir ordentlich Spaß, sie zu beluxen. An beiden Abenden köstliche Missions- und Bibelvorträge.

Jch las soeben einen Brief von Ronge an die niedere Geistlichkeit, er gefällt mir aber nicht — es fehlt der wahre Glaube, der Berge versetzen kann; er reißt die Geistlichen seiner Confession vom Papst, vom römischen Stuhl ab, er führt sie aber nicht zu Christo — ich fürchte, er kennt den Weg selbst nicht — und kann Viele irre leiten. Wie urtheilt denn

unser theurer König über ihn! ich lege einen großen Werth aus seine Ansicht und besonders in kirchlicher Beziehung."

15. Februar, Abends bei Caroline.

„Werkenthins kamen Sonntag um 6 Uhr herunter und blieben bis gestern. Er hat uns herrliche Passions-stunden gehalten. — Unser Pastor war jeden Abend hier und wir haben Rongens seichte Lehren, seine erbärmlichen 29 Sätze gelesen, geprüft und seufzen, daß eine allgemeine Kirche dieser Art so viele Nichtgläubige anzieht und sich erweitert. Jch denke, da sie auf lockern Grund gebaut ist, wird sie nicht lange halten und wieder zerfallen; solche Leute wollen sich mit Luther vergleichen! — und predigen Alles, nur Christum nicht, und wollen die Bibel conditionell brauchen — elende Wichte!!

Diepenbrock hat definitiv die Bischofs-würde ausgeschlagen, bei diesen Wirren in der Kirche hält er sich nicht geeignet, das Ruder zu führen — es ist ein großes Leidwesen für alle gut gesinnten Katholiken."

16. Februar.

„Heute will Henly in Breslau Ronge hören, um mir einen Bericht über ihn zu erstatten. — Mir ist das ganze Treiben der sogenannten allgemeinen Kirche gar störend, fatal und Unheil bringend — das Beste und Weiseste deucht mir zu sein, daß unser theurer König sich darum gar nicht bekümmert, die Leute ihr Wesen treiben lässet, und da der Bau keinen Grund hat, so wird er wohl von selbst einstürzen.

Der ungeheure Beifall, den die neue Lehre bei der Welt findet, scheint mir das beste Zeichen, daß die Sache nicht aus dein Glauben« sondern aus dem Unglauben ist. — Ronge hat sich über seinen positiven Glauben gar nicht anders, als durch sein Schweigen ausgesprochen — einige Andeutungen beweisen nur, daß es die reine Vernunft ist, die sich nicht unter den

Gehorsam des Glaubens beugen kann. Sein Anhang scheint aus den liberalen Leuten zu bestehen, die Emancipation von der Pfaffenherrschaft wollen, aber ebenso vom Glaubenszwang, und die Freiheit, nichts zu glauben.

Es bleibt gut und heilsam für die katholische Kirche, die es als einen großen Vorzug rühmte, daß der Rationalismus in ihr keine Wurzel fassen könne, einzusehen, daß er wirklich da ist, und weit verbreitet; das beweisen die jetzigen Bewegungen sicherlich."

3. März.

„Vorgestern Morgen, wo bei mir wahrhaft Accise war: Flachstag, Sparcassentag, große Einkäufe für Berlin, kamen noch Schafgotschens auf zwei Stunden; ich sandte ihnen zum Spaß einen Küchenzettel von 17 verschiedenen Dingen, die mein Haus fourniren konnte, und sie unterstrichen wie in einer Restauration 7, warm und kalt, die sie sich sehr gut schmecken ließen.

Ronge liegt ihnen sehr im Gemüth — sie meinen, wenn er nur zu uns übergegangen wäre. Wir versichern aber, an ihm wäre uns wenig gelegen.

Es ist ein schönes Zeugniß der altkatholischen Kirche erschienen für die Schneidemühler, deren Bekenntniß doch einen ganz andern Gehalt hat. Goßner sendet es frisch vom Druck, sagt nichts dazu; der kernige Inhalt deutet darauf, daß er der Zeuge ist." —

An Prinzeß Wilhelm.

14. März.

„Es ist ein sehr strenger Winter und doch merkwürdig genug, daß die Armuth bei Weitem nicht so groß ist, als in dem gelinden vorigen, wo es den Leuten an Arbeitsmaterialund an Verdienst fehlte. Die Wohlthat der Flachsmaschine

[in Erdmannsdorf] bewährt sich immer mehr und könnte sie in der Art fortwirken, so wäre ich außer Sorgen für unsere Gebirgsbewohner. Der König muß es mit Freuden vernehmen, denn er ist doch die Haupttriebfeder dieser Linderung des Elendes. Könnte man doch auch das andere, kirchliche Elend heben, was immer mehr um sich greift und eine wahre Geistesverwirrung nach sich zieht. —

Jn Breslau geht es arg zu — dort entfallen der römischen Kirche täglich Tausende —- was ergreifen die Menschen als Entschädigung? — ein Phantom, das Niemand selig machen kann. —

Heute früh läßt sich ein Mann ans Hirschberg melden — was will er? Unterschriften für Rouge sammeln. Da kam er grade zur Rechten —- mein Pastor war eben bei mir, und wir gaben Beide dieselbe kategorische Antwort: „daß wir mit diesem Mann nichts gemein halten“ — und des Sammlers Entfernung möglichst bald wünschten Pastor Reinike in Stonsdorf theilte mir heute mit, daß Ronge neulich bei einer evangelischen Taufe zu Pathe geladen war. Er erschien in dem modigen Rock (Pallito glaube ich) und hatte während dem Gebet die Hände in den Taschen. Der Diaconus Weiß forderte zum Falten der Hände ans, — umsonst, — vor dem „Vater unser“ wiederholte der Prediger die Aufforderung — Da zog er seine Hände langsam zu Tage, steckte sie nachher aber gleich wieder ein zum Scandal aller Gegenwärtigen.

Etwas ganz Anderes sind die Schneidemühler, die sich dem uralt katholischen Glauben nähern, und was konnte man ihnen entgegen sagen? Die kleine Schrift: „Zeugnisse für die Schneidemühler“, ohne Zweifel von Goßner, ist mir viel werth. — Jch erhielt 100 Exemplare und heute sind sie alle vertheilt — aber ich möchte nur, der Eingang und der Schluß fehlten — so kann ich sie nicht an Katholiken geben, ich würde sie verletzen, kränken, und damit den Zweck verfehlen. Daraus vorgelesen habe ich gestern Graf Matuschka, der mit allen Sätzen ein-

verstanden war, nichts entgegen sagen konnte und auch meinte, das Cölibat habe viel Uebles verbreitet, die Messe in deutscher Sprache wäre sehr zu wünschen, sowie das Abendmahl in beiderlei Gestalt, das Bibellesen gewiß zu empfehlen. Nun, was wollen wir mehr?! Josephine ist sehr erfüllt von allen diesen Unruhen in ihrer Kirche und sehr verwundert und erfreut durch unser Urtheil über Ronge. —

Gestern starb meine treue, liebe Pflegemutter in der Pflege, an der ich einen wahren Schatz verloren und die ich gar nicht zu ersetzen weiß. Der Herr führte mir diese vor 23 Jahren zu. Er wird wieder sorgen, aber ich bin doch sehr betrübt darüber.

Jch lese mit dem größten Interesse und empfehle es Jhnen, das Leben des Missionars Williams, des Apostels der Südsee — man kann sich nicht davon trennen, so anziehend ist es. — Prinz Waldemar bereist jetzt die Gegenden, wo Missionar Schwarz in so großem Segen stand — was waren das für Männer!!“ —

Goßner schreibt an Gräfin Reden:

Berlin, 1. April.

„Czersky hat mich besucht und mir sehr gefallen. Er hält die Wahrheit fest und protestirt blos gegen das Papstthum und die Jrrthümer. Jch habe ihn recht lieb gewonnen, dagegen ist Ronge der flacheste Rationalist.

Daß Czersky mit ihm sich verbunden hat, ist nur äußerlich und nur in der Protestation gegen das Papstthum, aber für die Wahrheit hat er sich hier und in Leipzig entschieden erklärt, Elberfeld und Hildesheim ist ihm beigetreten, die Anderen alle dem Ronge. Doch wollen sie einander nicht verwerfen, sondern dulden · Es wird aber nicht lange halten mit dem Rationalisten, das sagt Czerski selbst. Möge Gott doch etwas Gutes heraus-

Bringen! — Er kann ja aus Nichts und aus dem Chaos eine ganze Welt erschaffen, daß es ihm gut dünkt und gefällt. Gelobt sei sein heiliger Name!

Jch mußte dem Czerski einen Katechismus machen, das hat mich einen Tag an dieser Absendung gehindert.“ —

Gräfin Reden an Prinzeß Wilhelm.

19. April.

„Die Umtriebe im Gebirge haben mich sehr betrübt, und ich weiß, meine hochverehrten Nachbarn auch, weil sie in unserm Thal, was so sehr begünstiget worden, am wenigsten stattfinden mußten — aber wir müssen auch erkennen, daß der Herr ganz besonders darüber wachte, indem die Entdeckung der schändlichen Anschläge und der niederträchtigen Proclamation früh genug stattfand, um allem Schädlichen vorzubeugen.

Die gerade jetzt stattgefundene Anstellung von Wilhelm Stolberg, der so große Liebe und Achtung besitzt, ist gewiß ein wichtiges Ereigniß für unser Thal. — Wir haben Alle in einer gewissen Spannung gelebt, aber dankbar anerkannt, daß die ganze Angelegenheit sehr ernst behandelt wurde. — Die Meisten bereuen, daß sie sich haben verführen lassen, und die Stimmung meiner armen Spinner und Weber bleibt gut und dankbar, wie es auch nicht anders sein muß, nach den vielen Wohlthaten, die ihnen geworden sind. Haben Ew. K. H. · das kleine Modell des Crucifixes[33] von Jacob gesehen? Jch habe den Kämmerer Schöning gebeten, es Jhnen vorzulegen, und glaube, Sie werden vom Ausdruck zufrieden sein. — Jch bin jetzt mit Leitung der Ausführung im Großen sehr beschäftigt — aber die Anschaffung des passenden Holzes ist sehr schwer.“

[33] Für Wang.

8. Mai.

„Es ist gerade jetzt gut, daß wir nach beinahe 50 Jahren wieder einen evangelischen Landrath haben und einen wahrhaft gläubigem. Die Ronge'sche Sache greift immer mehr um sich, in Landshut ist es arg und ich wundere und freue mich nicht wenig, daß es in dem sonst so fortschreitenden Hirschberg noch so still davon ist. — Die Verlegenheit der Prediger mit ihren Kirchen ist groß, und doch frage ich immer, ob diesen Rongianern mehr zugelassen werden muß, als den Altlutheranern, die noch immer in Haufen auswandern? Für die jetzige Zeit ist man wirklich nicht gescheut genug. Dem theuren König muß oft der Kopf weh thun und hätte er nicht seinen Rathgeber und Führer, der ihn nie verlassen wird, so müßte er oft verzweifeln — der Herr behüte ihn!

Jch habe mir erlaubt, dem Prinzen gestern über die Candidaten zur [katholischen] Pfarrstelle in Fischbach Bericht abzustatten. Der ältere Caplan von Warmbrunn spricht mich bei Weitem am Meisten an und wird von Gräfin Josephine so dringend empfohlen; dann dient es mir zur Beruhigung, daß er keine Haushälterin oder Cousine bei sich hat zur Wirthschaft, sondern seine Mutter und Schwestern dieselbe führen. Nur muß ich noch genau erfahren, wie er über die gemischten Eben, die Trauung, Taufe u.s.w. denkt, denn sonst könnte er es unsern armen Katholiken schwer machen und sehr bald Unfrieden und Unzufriedenheit entstehen.

Für die übersandten Predigten küsse ich Ihre Hand. Sie sind in Wang, von woher Agnes zu Esel am Montag munter herunter kam. Am anderen Morgen zog das liebe Paar wieder fröhlichen Muths nach ihrem Zion zurück. Der Esel ist Goldes werth und erfüllt alle Wünsche meiner Pilger, die umwechselnd reiten auf einem Sattel, der für beide dient; vermittelst einer Schraube wird die Lehne aufgestellt und wieder abgenommen. Werkenthin spart bei seinen Krankenbesuchen sehr viel Zeit und

wir haben berechnet, daß das gute Thier zum Reiten und Fahren jährlich an 100 Rthlr. ersparen kann. —

Am 24. verlebte ich einen herrlichen Tag mit Henlys in Wang; es war Alles so grün wie im Thal, die Fontaine ging hoch in die Höhe und nahm sich, von der Sonne brillant beschienen, ganz herrlich gegen die schneeweiße Koppe aus. — Kirche und Haus waren so nett, so nen, so frisch, als ob sie gestern den letzten Pinselstrich erhalten hätten. — Jch erwarte zum 12. die gute Schubertin, die Teschner und viele Hirschberger, unsern Landrath an der Spitze." —

Caroline brauchte eine Badekur in Warmbrunn und die treue Schwester begleitete sie dorthin, wußte aber auch in der gemietheten Wohnung sich häuslich einzurichten und ihren gewohnten Geschäften zu leben; auch fuhr sie häufig nach Buchwald. Sie freute sich einer Parthie nach dem Zackenfall, den sie seit 1797 nicht sah. An Prinzeß Wilhelm schreibt sie aus Warmbrunn :

17. Mai.

„Jhre Segensbriese zum l2. Mai sind mir ein lieber wichtiger Schatz, den ich mit Freude und innigem Dank immer empfange und aufbewahre — der Herr lohne sie Jhnen. Jch erhielt den letzten am Abend des 14., den Tag vor unserm großen Umzug hierher zu neun Personen, denn wir haben einen förmlich kleinen Hausstand um uns und bewohnen ein Quartier, was wir bequem und behaglich eingerichtet haben. Ein Dachstübchen im Giebel der 3 · Etage ist mein Eldorado, — die Aussicht ist nach dem Zacken und dem Gebirge. Dort sind alle meine Arten, Bibelsachen und nothwendigen Papiere. Jch schreibe und dictire dort meinem kleinen Schreiber; eine schmale Treppe führt hinauf, aber einmal oben, bin ich ganz à monaise und recht ungestört."

Nach Buchwald zurückgekehrt, hatte sie bald die Freude, ihre Eberhardine zu begrüßen. Sie schreibt vom 14. Juli: „Jubeltag des Wiedersehens mit Eberhardine. Mir pochte das Herz, als der Wagen vorfuhr". Auch über einen Besuch von Luise von Schönberg geb. Stolberg freute sie sich und schreibt: „Wir alten Siebziger verstehen uns schon". Natürlich wurde Wang mit den Freunden besucht und von ihnen sehr bewundert und genossen.

Jhr Herz war bedrückt von Sorge um die geliebte Wanda, die schwer leidend war und tief betrübt über ihr früh abgerufenes Söhnchen, der Gräfin Pathenkind Olgiert. Auch Prinzeß Wilhelm lag krank in Hombnrg und erholte sich nur zeitweise wieder.

Ende August traten die Schwestern eine weitere Reise an, seit Jahren zum ersten Mal. Zuerst ging es nach Jänkendorf und dann in Gesellschaft ihres lieben Neffen und seiner Frau nach Neuenhof — die erste weite Eisenbahnfahrt. Auf allen Reisen pflegte sie dem begleitenden Diener oder Schreiber ihre Schatulle zu übergeben, die all' die mancherlei Papiere enthielt und sich öfter nach diesem ihr sehr wichtigen Gegenstand zu erkundigen, was im eigenen Wagen mit Postpferden leicht möglich war. Jn Dresden hatte ihr lieber Henly die Tanten glücklich in's Coupe gebracht, der Zug soll eben abgehen —da ruft sie in gewohnter Weise aus dem Fenster: „Hermann!" — „Hermann!" — „Hermanni" — setzt sich der Ruf von Coupé zu Coupé fort, man glaubt, es sei ein Unglück geschehen, der Schaffner winkt dem Zugführer —; „Hermann, hast du meine Schatulle?" — „Ja, Excellenz!" — und der Zug konnte abgehen! —

Jn Neuenhof bekam Gräfin Reden die Nachricht vom Tode ihrer geliebten Wanda. Sie schreibt an Prinzeß Wilhelm:

Neuenhof, 27. September.

„Was war das für ein Labsal und eine Beruhigung, die liebe, meinem Herzen und Augen so wohlbekannte Handschrift wieder zu sehen, — ich danke tausendmal für diese Gnade, an die ich so viele Hoffnungen der Herstellung knüpfe und die mir in dieser Zeit der Wehmuth um den Verlust unserer theuren Wanda der süßeste Trost sind, Ja, wir haben viel und Theures verloren, aber ihr Andenken bleibt als Vorbild der Herzenseinfalt, der Demuth, des nie wankenden, stillen Glaubens, der Freudigkeit des festen Vertrauens zu unserm Herrn, in all' den Herzen, die sie näher kannten und von ihr geliebt wurden, und zu denen zähle ich ganz besonders Ew. Königliche Hoheit und die alte Nachbarin, die sie ausschließlich so nannte. — Jch habe mehr von jetzt an zu entbehren, als ich auszudrücken vermag — aber auf wie lange nur? ……. Das weiß Gott, und bis er uns wieder vereinigt, will ich unablässig bemüht sein, die treue Nachbarin zu bleiben für Mann und Kinder und für Alles, was ihr am Herzen lag. — Der Herr rüste mich dazu mit Einsicht und Kräften aus“

Buchwald, 2. November.

„Ach, wie sehne ich mich nach Ew. K. H. — das läßt sich mit Worten nicht aussprechen. — Wie treibt es mich von unserer Wanda mit Jhnen zu sprechen. — Die Kammerfrau und Bonne sind oft bei mir und theilen mir so viel Herzzerreißendes mit. Vor 14 Tagen verlebte ich einen ganzen Morgen allein in ihrem Zimmer, Papiere durchsehend und aussuchend, wie der Fürst es wünschte — ach, was waren das für Erinnerungen!! — Alle Papiere der Mutter und Elisens, die ich ordnen mußte — was haben diese lieben Drei Alles erfahren! Jhre und meine Billets vom vorigen Sommer waren zusammen in ein Couvert gelegt — es thut · mir bis zu Thränen wohl und weh. —

Und nun noch von unserer geliebten Fry — das ist auch ein schwerer Verlust, den ich in den Zeitungen fand und Pinkerton wenige Tage darauf bestätigte. — Es ging ihr besser, sie lebte bei Ramsgate an der See, schrieb mir einen so lieblichen Brief vom Juni mit fester Hand. Jm October schrieb mir Mary Stanley, eine von den lieben Engländerinnen, die im Juli bei-uns waren, Töchter des Bischofs von Norwich, daß ihr Kopf wieder sehr angegriffen sei und die Nerven aufgeregt. Sie entschlief sanft und schnell — es fand sich Wasser im Gehirn. — Sowie Pinkerton Näheres erfährt, theilt er es mir gleich mit und ich sende es Ew. K. H. sogleich·— Ach, wie wohl muß es dem treuen Engel bei ihrem Herrn sein, aber wieviel verliert ihre Familie und die leidende Menschheit, für die sie noch immer wirkte!! Jch verdanke Ihnen ganz besonders das Glück, diese herrliche Frau kennen gelernt zu haben! —

Es war eine große Freude, den lieben Priuzen zu Mittag hier zu sehen, ich lud nur unsern Landrath ein — wie gnädig und theilnehmend war der Prinz für uns und mit welcher Geduld beantwortete er alle unsere Fragen.

Jch küsse Jhre lieben Hände, besonders die liebe leidende, der ich mit meinem Herzenskuß Gesundheit und Kraft möchte ausdrücken können."

14. November.

„Jch lese jetzt mit großem Interesse „Paul Gerhard" von Wildenhahn und wenn Ew. K. H. es noch nicht kennen, so würde ich es zum Vorlesen sehr empfehlen. — Unser König wird die Lage des Kurfürsten am Besten beurtheilen können in ihrer ganzen Schwierigkeit, aber was war die damalige Zeit in Vergleich der jetzigen Wirren, und wohl uns der Gesinnungen unsers Landesvaters! — eine Kernrede wie die vom 2. October, fern von aller Leidenschaft, konnte der Kurfürst doch nicht halten. —

Am Montag oder Dienstag wird der [katholische] Pfarrer Pohl in Fischbach Morgens, hier Mittags 1 Uhr eingeführt und mit den fungirenden Personen bei mir essen. — Gott segne unsere Wahl!“ —

Der König stiftete in Buchwald eine halbrunde Marmorbauk, deren Aufstellung der Gräfin viel Kopfzerbrechen machte, weil sie eigentlich nicht ganz zum Charakter von Buchwald paßte. An der Stelle des oft genannten Rosenmantels fand der Königssitz endlich seinen Platz im Anblick des Mühlteichs, dessen kleine Insel mit blühenden Sträuchern und Blumen bepflanzt, in der Folge lsola bella genannt wird.

Die Gräfin schreibt an den König:

Buchwald, 16. November.

„Die schöne, vollkommen gelungene Marmorbank steht nun an ihrer Stelle vollendet da, erregt allgemeine Bewunderung und erscheint mir nur zu prächtig für die einfach stille Lokalität, die ich ihr nach langem Sinnen und Wahlen angewiesen habe. Es schien mir Hauptbedingung nach dem Wunsch Ew. Majestät, daß Wasser in der Nähe sei, und mir war es nothwendig, daß ich den Ruhesitz so nahe als möglich und immer vor Augen, recht zur behaglichen Benutzung behielt. — Oft fürchte ich, Ew. Majestät möchten von der Stelle nicht ganz zufrieden sein, aber Jhre gnädige Absicht war ja, mir eine Freude zu machen und der alten Freundin mit dieser lieben Bank ein Andenken zu stiften, und so erfüllt sie alle meine Wünsche, zum Ausruhen, zum Genuß und zum Lieblingsaufenthalt, weil ich mich immer hier am Ungestörtesten beschäftigen kann.

Am 15. October wurde die Königsbank mit den lieben Röders eingeweiht und ist seitdem das Hauptziel meiner täglichen Gänge. Empfangen Ew. Majestät meinen unterthänigen tiefgefühlten Dank für diese königliche Gabe und möge mir die

Freude werden, denselben mündlich an der freundlichen Stelle zu wiederholen.

Ew. Majestät werden auch meiner bei dem Heimgang unserer theuren Wanda gedacht haben! — ihr Verlust ist ein großer Riß in meinem Leben, denn ich kann wohl sagen, daß unser Verhältniß das Allerinnigste war und es mir scheint, als hätte ich eine Tochter verloren. Das vereinsamte Ruhberg, wo mich Geschäfte und Aufträge des armen Fürsten zuweilen hinführen, erscheint mir unbeschreiblich traurig. Der Herr wolle den lieben Kindern in ihrer Erzieherin eine treue Führerin geschenkt haben. Prinz Adam's Stimmung ist über alle Beschreibung gedrückt und schmerzlich und ich begreife, daß er sich zu Verwandten sehnt, die seine Frau innig schätzten und daher seinen Verlust tief fühlen. Die Gegenwart unserer vielgeliebten Königin war mir ein so großer Trost während ihrer Leiden und letzten Lebenstage. — Für mich ist es der größte Trost, daß Goßner, Wanda's Beichtvater, der so viele liebe Seelen zu ihrem Ende bereitete, sich gegen mich äußerte: „es sei die am Meisten gefördertste und ihrem Herrn ganz hingegebene, die er gekannt habe"!! Wohl ihr! — Mrs. Fry's Heimgang ist ein unersetzlicher Verlust. Ich bin sehr gerührt, von ihren nächsten Verwandten Briefe und Nachrichten über ihren Tod erhalten zu haben, ein Beweis, wie sie von meiner innigsten Theilnahme überzeugt find. Ein Schreiben Ew. Majestät in der letzten Zeit hat ihr noch so wohl gethan! Jch bin jetzt beschäftigt, mit Werkenthin ihr Leben, so schön in der Norfolker Zeitung von Joseph Gurney dargestellt, zu übersetzen — es ist ein wohlthätiges, erquickendes Geschäft." —

An die Schwägerin.

7. December.

„Wir leben in ungemeiner Sorge um unsere theure Prinzeß Wilhelm. Die Nachrichten vom 1. und vom 3. sind sehr be-

trübt, wenn auch etwas mehr Schlaf sich wieder eingefunden und das Fieber wenig war. Ach, meine liebe Caroline, wenn uns auch dieser Verlust bevorständell Die herrliche Frau — ich werfe mich in meines Herrn Arme und flehe um Hülfe für die theure Kranke. —

Auch um unsern lieben Theophilus waren wir in großer Sorge. Rührend war es, daß ich am 28. wie aus Jnstinct Reinettengelée machen ließ, und am Tag darauf erfuhr ich durch einen Brief, daß der liebe Kranke auf mein Anerbieten, ob ich ihm nichts schicken könnte, halb in der Phantasie sagte: Buchwalder Apfelgelée! Es ging nun am selben Tage eine große Krause ab, und am 30. nach der Krisis war sie schon da und war seine größte Labung; das sind Gnadenbeweise des Herrn!“ —

An Theophilus Reichel.

December.

„Der Anblick Deiner Handschrift, wenn auch noch etwas zitternd und ermüdet, war mir diesen Mittag eine unaussprechliche Freude, und ich danke Dir, mein Theophilus, herzinniglich, daß Du sie mir vor Allen gegönnt hast; aber ich glaube auch, Du stehst der Pflegemutter am Nächsten; und hätte ich es bis jetzo noch nicht gewußt, so habe ich es während Deiner Krankheit erfahren, denn Du bist mit mein Hauptgedanke von früh Morgens bis in die Nacht gewesen, und ich dächte, Du müßtest es gefühlt haben, wie Du der immerwährende Gegenstand meiner Fürbitte gewesen bist.“ —

An die Schwägerin.

13. Januar, Abends.

Hast Du den Vorschlag von Bunsen in der Allgemeinen Zeitung, „Eine Kirche der Zukunft“, gelesen? Er enthält viel von unsers Königs Ansichten und liest sich gut, aber die Ausführung! Jch denke, die Kirche muß sich aus sich selbst heraus

gestalten, und ehe nicht der lebendige Glaube an den einigen Herrn und Heiland in ihr wieder zur vollen Geltung kommt und die Gesammtheit durchdringt, ehe werden alle Verfassungen ihr nichts nützen, und wenn sie von einem Engel vom Himmel gebracht würden." —

An den König.

28. Januar.

„Jch freue mich der Gelegenheit, die sich mir heute darbietet, Ew. Majestät einige Zeilen schreiben zu dürfen, und bitte um Erlaubniß, die Veranlassung vorzutragen. Im Jahre 1843 im Sommer führte meine Schwester im Garten, wo ich schrieb, einen Mann bei mir ein, dessen Aeußeres so anziehend und Ehrfurcht einflößend war, daß ich zu mir sagte: es ist doch eine schöne Gottesgabe, wenn der Herr das Aeußere eines Menschen so ausstatte! Es war Herr Sherman, der wohlbekannte und vortreffliche Prediger der Surrey Chapel, der Nachfolger des berühmten Rowland Hill, Freund von Wilberforce. Es war ein Mann nach meinem Herzen, und daß wir schnell bekannt wurden und uns nahe kamen, versteht sich. Er war von Freunden hierher empfohlen, wollte einige Stunden hier verweilen und blieb zu unserer Erquickung und unserm Segen 3 Tage. — Daß auch von unserm theuren König viel die Rede war, daß ich ihn dem lieben Gottesmann zur Fürbitte empfahl, versteht sich — kann es anders in Buchwald sein? Sherman kannte Sie schon durch den Gesandten Bunsen und äußerte den Wunsch, Ihnen Predigten zusenden zu dürfen — diese kamen vor einigen Tagen an und ich wage, sie Eurer Majestät zu übersenden.

Mich erfreute er mit seinem Bildniß und der Darstellung seiner gedrängt vollen Kirche. Auch uns beiden Schwestern hielt er auf unsere Bitte am Sonntag den 20. August eine kurze Ansprache über 2. Petri 2 ,1 — 11, hierauf ein durch-

dringendes Gebet, erflehte des Herrn Segen über mein Haus, über die Aufträge Ew. Majestät (Hirschberger Bibel, Wang u.s.w.), betete für Sie eindringlich, legte uns die Hände auf und verlies uns dann bald, um eilends nach London zurückzukehren und den 11. Tag darauf wieder in seiner Kapelle den Herrn zu verkündigen — Dieser feierliche, nie zu vergessende Moment trug sich im Erker der großen Stube zu, Sherman im Fauteuil vor uns sitzend und wir Schwestern in beiden Eckstühlen. —

Prediger Wimmer legt sich Ew. Majestät zu Füßen und sendete mir diesen Sommer ein Gebetbuch, was er für seine Gemeinde schrieb und großen Segen verbreitete; er fügte zwei Exemplare hinzu: für Ew. Majestät und Ihre Majestät die Königin, die ich immer hoffte, selbst überreichen zu dürfen —da uns die große Freude nicht ward, so erlaube ich mir, sie Jhnen in seinem Namen zu Füßen zu legen. —

Der Herr scheint unserer theuren Prinzeß Wilhelm seit Anfang des Jahres etwas Linderung ihres Leidens zu schenken. Wenn Ew. Majestät mir nur mit zwei Worten sagen könnten und wollten: „Jch hoffe!“, so würden Sie unbeschreiblich beruhigen und beglücken Euer Majestät gehorsame R.“ —

Jm Lauf des Winters kamen manche liebe Besuche, darunter für zehn Tage die jüngsten Stonsdorfer Kinder, während einer Reise ihrer Mutter, und Gräfin Reden wußte ein jedes hübsch und passend zu beschäftigen. Dann kam ihr lieber genesender Theophilns, um sich zu erholen, und theilte ihre Interessen und Geschäfte.—

An die Schwägerin.

21. März.

„Jch war mit Theophilus auf dem Bauplatz und im Kuhstall, der gewölbt wird, da der Dachstuhl, der einen Wald von Holz enthält, ganz faul ist. Der Amtmann ist damit ganz

beschäftigt und mit mir ängstlich über einen so großen Bau in einem Jahr, wo die Aussichten so spärlich sind, aber es muß gemacht werden und das Geld muß sich finden. — Nur möchte ich mit George berathen können, wie die Stände sein sollten, in der Länge oder Breite. Ich halte in Allein am Alten, würde aber nachgeben, wenn mir bewiesen wird, daß die andere Art besser wäre."

1. April.

„Es ist sehr schön Wetter wieder, eben wie gestern, was nach dem Schneegestöber am Montag so köstlich war, daß eine große Wäsche von über 600 Stück völlig abtrocknete — da predige ich denn meinem Haushalt vor, wie dankbar man für solche Gnadenbeweise auch im Kleinsten sein muß. —

Theophilus fuhr gestern früh noch mit mir zur Quirler Schule und dann zur Post, der Abschied wurde ihm und uns schwer; er hat sich sehr gebessert. Heute Nachmittag verlassen uns Reßdorfs und wir gehen der Passionswoche allein entgegen.

Jch zählte eben beim Monatsschluß die von mir im März geschriebenen und dictirten Briefe — Summa 133; daran ist die Bibelsache besonders schuld, es geht erstaunlich stark."

Von der geliebten, schwer leidenden Prinzeß Wilhelm gaben ihre Hofdamen häufig Nachricht, auch andere Freunde in Berlin, die wohl wußten, wie die Gedanken der alten Freundin in Buchwald unausgesetzt das Krankenbett umgaben. Jm April kam das Ende und Gräfin Reden schreibt:

„Die theure Vielgeliebte hat ausgelitten, sie ist bei ihrem Herrn, an dem ihr ganzes Herz hing; ihr ist unbeschreiblich wohl, aber was läßt sie für eine Lücke allen den Jhrigen, dem königlichen Ehepaar, tausend Seelen, die ihr so viel verdanken und deren Vertreterin sie war, uns, ihren Treuen so ganz

besonders. — Ach, das ist ein schwerer Riß, der nicht auszufüllen ist.

Wie konnte ich in meinem Alter denken, diese vielgeliebte, zehn Jahre jüngere Freundin zu überleben!“ —

Durch die Anwesenheit des frommen und besonders für den Verkehr mit Kindern sehr begabten Candidaten Stobwasser aus Berlin wurde ihr Geburtstag sehr lieblich und ganz in ihrem Sinn gefeiert. Davon schreibt sie:

„Den 12. freundliches Erwachen — viel Glückwünsche — es strömten förmlich Briefe und Gaben. Henlys, Eberhards [Stolberg], Küsters, die Jannowitzer, Stonsdorfer — Alles in der Kirche, wo 261 Kinder unten die Sitze einnahmen. An diese hielt nun unser lieber Stobwasser eine köstliche Kinderpredigt, die großen Eindruck machte und auch unsere Kinder Stolberg und Reuß ganz beseligte. — „Wie haben wir Alles verstanden, wie hat er doch nur zu uns gesprochen, wir können Alles nacherzählen.“ — So müßte es für die Kinder alle Sonntage sein können — es ist ein eigenes Talent und eine eigene Kinderliebe, denn derselbe Mann führte nachher die Kinder an bei ihren Spielen.

Die Predigt verherrlichte die ganze Feier — er hat für mich, forderte alle Unterthanen dazu auf und lehrte die Kinder, wie sie mir statt aller Gaben, die sie zu arm wären zu geben, Reichthum und Geschenke die Fülle geben könnten und zwar durch Treue und Liebe und die heiße Bitte um des Herrn Gnade und Segen. Und das Alles so leicht zu verstehen. — Jm Pavillon war Alles wie immer — es fanden sich dort noch viele Gratulanten aus Erdmannsdorf, Schmiedeberg, Ruhberg u.s.w. ein — und darauf folgten unten die Kinderspiele bis halb 2 Uhr. — Zu Tische 31 Personen.“ —

Jm Sommer kam Theophilus wieder nach Buchwald, um dort eine Brunnen- und Badekur zu brauchen. Auch Fritz Kalckreuth kam, Frau von Richthofen, die geliebte Luise Schönberg. Sehr beweglich war für Gräfin Reden das Wiedersehen des armen vereinsamten Prinzen Wilhelm, der Fischbach wieder bewohnte, dort von seinen Kindern besucht wurde und mit diesen allein den Verkehr mit Buchwald pflegte. Sie schreibt im Juli:

An die Schwägerin.

„Am 2. voller Tag: Morgens im Gartenhaus — [Prediger] Kölbing mit mir, er ist gar angenehm. Um 6 ½ Uhr die lieben Stonsdorfer, nach 7 Uhr alle Fischbacher. Große Promenade über das Wiesenhaus und Alle über den See zu Kahn, nur ich und der Prinz zu Fuß und viel gesprochen. Thee im Hause und köstliche Stunde von Kölbing. —

Dem Prinzen that es unendlich wohl, sowie den Kindern, und sie äußerten sich darüber sehr lieblich und dankbar. Sie verließen uns erst um halb 11 Uhr und Mariechen nahm sehr gerührt Abschied, nachdem wir in der dunkeln Frühstückstube noch ein ernstes Gespräch geführt hatten und sie in meinen Armen weinend versprach, der Mutter mit Gottes Hülfe immer ähnlicher zu werden; es ist ein liebes Wesen, die aber einer größeren Stütze bedürfte, als ihr Mann ihr leisten kann.“ —

An den König.

„Prinz Wilhelm stellt ein seltenes Beispiel auf der reichen Frucht eines 42jährigen Lebens mit einer so herrlichen Gefährtin wie die seinige es war; es ist ein tiefer Schmerz, aber zugleich eine stille Ergebung, eine Milde, eine Duldung über sein ganzes Wesen verbreitet, die unaussprechlich ist; er lebt sich mit feinem großen Schmerz ein und der Herr hilft ihm sichtbar durch und er erkennt es und küßt die Hand, die ihn

geschlagen. Es gereicht mir zum größten Trost, daß Buchwald und die alte Nachbarin wie ein Erbtheil der selig Heimgegangenen ihm nah' und lieb geblieben, daß wir sehr oft zu ihm kommen durften und er zu uns und das Andenken der theuren Prinzeß der einzige Gegenstand unsers gegenseitigen Gesprächs ist und, so Gott will, bleiben wird." —

Ueber einen Besuch des Predigers Sherman und seiner Gattin in Buchwald im August schreibt diese letztere:

„Bei Erdmannsdorf wandten wir uns zur Linken und des Postillons anhaltendes Blasen verkündete uns, daß wir Buchwald erreicht hatten; in wenig Minuten sahen wir das ehrwürdige, alte Haus. — Die Gräfin und ihre Schwester kamen an den Wagen und umarmten mich liebevoll; ihr erster Anblick sagte mir, daß sie keine gewöhnlichen Menschen seien. Die Lieblichkeit und Würde ihrer Züge und ihres Wesens, sowie die große Einfachheit und Nettigkeit ihrer Kleidung zeigten, daß ihr Werth nicht äußerlich ist. — Jndem sie meinen Arm nahm, führte mich die liebe Gräfin mit jugendlicher Lebendigkeit in drei große Zimmer, ein jedes mit verschiedener Aussicht, welche für uns bestimmt waren. Jch war froh, allein zu sein, und bemühte mich, es zu fassen, daß mein Aufenthalt in Buchwald nicht Traum, sondern Wahrheit sei. Kaum hatte ich mich umgezogen, als die liebe Gräfin selbst an die Thür pochte und meldete, daß der Thee bereit sei. — Wir wurden bekannt gemacht mit „meinem vortrefflichen jungen Freunde Theophilus Reichel, Prediger in Gnadenfrei, der englisch spricht". Dann wurde uns ein Bild unserer Surrey Chapel und ein solches ihres Pastors gezeigt und die köstliche Aussicht durch's Erkerfenster ·

Wir fühlten uns bald ganz heimisch und mit dem mir zu Gebote stehenden Französisch fing ich an, mit der theilten Schwester Caroline zu sprechen, deren freundliche Nachsicht mich

ermuthigte, fortzufahren, und mit der Hülfe von Deutsch und Englisch, wo Französisch nicht genügte, wo ich ein Freundschaftsband, welches hoffentlich niemals zerreißen wird. —

….. Um 7 Uhr erschien in einem Vierspänner Prinz Wilhelm, sein Sohn Waldemar und der Adjutant. ……. Die beiden Schwestern empfingen sie am Wagen, unterhielten sich eine Weile mit ihnen und führten sie dann an den Platz neben dem Wasserfall.

Theophilus holte uns zum Thee; wir wurden den Gästen im Garten vorgestellt und begleiteten sie zum Salon, wo wir saßen, sprachen und Thee tranken. Um 9 Uhr verließen uns die Prinzen mit freundlichen Händedrücken, und so schloß ein Abend so freundlich und gemüthlich, als ich jemals einen mit meines Gleichen verlebte."

Später:

„…… Die Gräfin fuhr uns zur Abtei …….., zum Pavillon ……., dann zur Mooshütte, ein reizendes, sehr gut Gehaltenes Sommerhaus, aus dessen großen Fenstern sich uns Blicke von großartiger Schönheit darboten. Nach Tisch fuhren wir nach Erdmannsdorf und besahen das ganze Schloß. —

……. Um 9 Uhr Abends versammelte man sich zur Andacht. Ein Schullehrer begleitete den Gesang; auf einer Seite saß die männliche, auf der andern die weibliche Dienerschaft; nach dem Gesange mehrerer Verse las die Gräfin mit sehr wohlthuender Stimme ein Capitel und, nachdem der Schlußvers gesungen und wir Alle ausgestanden waren, führte mich die Gräfin in die Wohnstube, wo nach wenig Augenblicken der Diener einem Jeden von uns einen Strohteller brachte mit kleinem Salzfasse und Besteck; Suppe, Geflügel u.s.w. ward herumgegeben und Jeder nahm, wozu er Luft hatte. Jch war sehr müde und zog mich zurück. Die Gräfin führte mich in meine Stube.

Am andern Morgen nach dem Frühstück, welches in einer allerliebsten Gartenstube neben der Orangerie eingenommen wurde, fuhr ein kleiner Wagen vor, den der Graf zu Fahrten in die Umgebung hatte bauen lassen. Es ist eine Art „Irish-car“, schmal und leicht, nur mit einem Sitze, der sehr niedrig hängt und sich drehen lässt, so daß man auf jeder Seite sitzen kann, je nachdem die Aussicht ist; man kann damit Punkte befahren, welche für einen gewöhnlichen Wagen unerreichbar wären. Mit der lieben Gräfin fuhren wir durch schlängelnde Wege, bewaldete Hügel und Felsenparthien zuerst nach dem Wartethurm. Die Aussicht ist derjenigen von der Schneekoppe weit vorzuziehen; die Tyroler Colonien, das königliche Schloß in Erdmannsdorf, entzückende Teiche und Anlagen, eine große Spinnfabrik, mehrere Kirchen, liebliche Dörfer und kleine Städte, dabei eine Masse phantastisch geformter, reich bewaldeter Hügel und die ganze Bergkette, welche Schlesien von Böhmen trennt (Riesengebirge genannt) dessen Höhepunkt die fast 5000 Fuss hohe Schneekoppe ist; Thaler von seltener Schönheit, gut bebaut mit reifem Getreide. Alles dies übersieht man von dieser Stelle, eine der anziehendsten und großartigsten Aussichten, die ich jemals gesehen habe. — Der einzige Mangel in diesem Panorama ist das fehlende Wasser.“ —

Die Taufe eines Urgroßneffen Georg Carolath führte die beiden Buchwalder Schwestern im Sommer nach Sabor. Dort trafen sie die Geschwister Riedesel, und diese waren dann noch in Buchwald. Auch andere liebe Gäste überfüllten fast das Haus, die Verwandten Münchhausen, Gräfin Anton Stolberg mit 4 Töchtern und 5 Enkelin u.a.m. Jm September kamen König und Königin nach Erdmannsdorf und suchten ihre Getreuen in Buchwald auf. Es war diesmal ein besonders inniger Verkehr mit Beiden, die gemeinsame Trauer um die lieben Geschiedenen verband die Herzen und that sehr wohl. Mit

tiefer Wehmuth sah das Königspaar die Stätten wieder, wo die edle Prinzeß Wilhelm jetzt fehlte. Auch Fürstin Wanda hatte der Königin sehr nahe gestanden und sie fühlte sich wohl besonders hingezogen zu der mütterlichen Freundin der Verklärten. —

An die Schwägerin.

Buchwald, 17. September.

„Nun fängt die Unruhe und der Spectakel an und das Anfragen, Meldungen, Bittschriften von allen Seiten, und dabei liebe Gäste im Hause, die man stets unterhalten und besorgen muß.

Das liebe Königspaar überraschte uns um 12 Uhr und blieb bis halb 2 Uhr; wir Beide und Antonie empfingen sie beim Aussteigen und ich bat, da es gerade ein hübscher Moment war, nach dem Königssitz zu gehen, der wahrhaft deliciös decorirt war. Es war sehr wehmüthig in Erinnerung der theuren Nachbarin, die wir verloren. Die Königin weinte viel, der liebe König war voller Erwartung, die Stelle kennen zu lernen, und voll stillem Entzücken, als er die Jnsel und die Lage des Sitzes erblickte.

Er sprach über Vieles mit mir — Kirchensachen, Bunsen, vor Allem aber Beide über Wanda und unsere theure Prinzeß Wilhelm. Die Königin fühlt sich ganz verarmt und der König seines treuesten Raths beraubt.“

September.

„Gestern, beim schönsten Tag des ganzen Jahres, ging unser theurer König mit seinem Schwager [Prinz Johann von Sachsen], dem Bischof von Breslau, Minister Bodelschwing, und noch 9 Personen, auch Henly dabei, um 7 Uhr nach der Koppe. Um 8 Uhr kam eine Einladung für Caroline, mich und Graf Ferdinand [Stolberg] zum Essen nach Wang. Nun

hieß es: „Büchsen, rührt euch!“, denn hier mußte Alles besorgt werden für alle Gäste und die Jannowitzer, die zum Essen kommen sollten. Es ging ein und ans, Boten, Träger bestellt u.s.w. Um halb 11 Uhr fuhren wir ab und waren um l Uhr oben; fanden schon die Königin mit ihrer Schwester und Alles, was zu ihrem Hofstaat gehört. —

Sie empfing uns mit offenen Armen und meinte, es sei eine liebe surprise, die ihr der König machte·— Um 12 Uhr hatten wir den König die Koppe erreichen sehen, um 3 Uhr kam der schöne königliche Zug in Wang an; es war ein feierlicher Moment; Werkenthins nahmen sich vortrefflich. Die Köche, Hausmeister, Lakeien waren seit 2 Uhr da, in beiden Zimmern für 40 Menschen gedeckt. Der König war die Liebe und Güte selbst, ich saß bei ihm und das Gespräch stockte keinen Augenblick. Die Königin stellte mir den Bischof — Diepenbrock —vor, mit dem ich ein langes Gespräch hatte. Sailer war der Gegenstand und verband uns schnell. Er ist sehr groß, mehr wie ein General aussehend, aber mit einem vielsagenden Auge und großem Anstand.

Jch bat den König, ehe es düster wurde, das Crucifix zu sehen, und er zog mit mir und dem Bischof nach der Kirche; er war sehr davon eingenommen und sprach seine Zufriedenheit darüber ans. Dann nahm er freundlich vom Pastor Werkenthin die kurze Beschreibung und Geschichte der Kirche an, erlaubte den Druck zum Besten der Brückenberger Armen.

So war mir denn Alles über Erwarten durch Gottes Gnade gelungen, auch daß der König darauf bestand, über Krummhübel den Rückweg zu nehmen, weil ich es gerathen und er meinem Rath gern folge. Zu meiner Freude hat er ihm sehr gefallen; in Steinseiffen fanden sie Ehrenpforten und flogen über meine Wege, die Allee u.s.w. nach Haus.“ —

Das hier erwähnte Crucifix hatte der Holzschnitzer Jakob nach einem kleinen, in Warmbrunn befindlichen sehr schönen Modell von Elfenbein gefertigt und zwar in Buchwald unter den Augen der beiden kunstsinnigen Schwestern. —

An die Schwägerin.

October.

„Am 11. in der Kirche, nachher enormes Frühstück hier: die Stonsdorfer mit Pücklers, die jungen Stolbergs von Peterswaldau, die Jannowitzer, lauter Dinergäste für Erdmannsdorf. Toiletten ohne Ende. Bei mir war Hamann, Graf Keller, Graf Sandretzky u.s.w. — Große Abfütterung um 4 Uhr in Erdmannsdorf von achtzig Personen. Jch saß beim König, der Königin gegenüber, mit der ich auch sprechen konnte. Der König sprach gar zu vortrefflich mit mir über ernste und vertraute Dinge. Jch mußte meines theuren Mannes Leben schildern, die Entdeckung der Bergwerke, der Kohlen. Dann christliche Gegenstände, er legte mir das schönste Bekenntniß eines wahren Gläubigen ab ·Nach Tisch stellte mir die Königin den Herzog von Braunschweig vor, der mir aber gar nicht gefällt. Wir hatten ein langes Gespräch über seinen Vater und andere Bekannte. Wir zwei waren als alte Braunschweiger speciell für ihn befohlen. Am 12. zum Thee in Erdmannsdorf, saß wieder zwischen König und Königin, wie ihr verzogenes Kind, Beide sagten beim Gehen: »Sans adieu, wir müssen Sie am 13. Sehen.“ Und so war es auch. — Morgens um halb 10 Uhr hieß es: „Der König!“, und da kam das theure Ehepaar, ganz allein, voller Liebe, und in Wehmuth über die Verstorbene, die Allen so sehr fehlt. Sie saßen im Erker mit uns Beiden, und dann Ferdinand Stolberg. Später holte ich die Richthofen, welche die Majestäten bat, in ihr Album einzuschreiben. Sie nahmen ihre Worte aus der Loosung, die uns so wohl that, besonders

der Vers unter dem Lehrtext aus dem Lieblingslied der theuren Prinzessin: „Ach, bleib' mit Deiner Gnade etc." Die Königin sagte mit Thränen: „Könnten wir ihn nicht singen?" — Wir gingen in den Saal, die Stolbergs mit, Münchhausen u.s.w., wir sangen das Lied und zuletzt den Segen. —

Nun gings schnell, denn die Abreise eilte, der König erbat sich meines Mannes Bild, die Königin empfing ein Reiserichel, wie die theure Prinzessin es immer erhielt. Sie grüßten noch einmal Alle, wir führten sie an den Wagen, noch einen Segenskuß von Beiden, und der Wagen entschwand unsern Augen." —

An den König.

Buchwald, 15. Oktober.

„Es ist mir nicht möglich, am heutigen Tage zu schweigen und Ew. Majestät, dessen Andenken mir so theuer und im Herzen steht, nicht die herzlichsten Segensworte auszusprechen. — Die Loosung und der Lehrtext des Tages übernehmen für mich Alles, was ich zu sagen vermag, und bezeichnen den 15. auf wunderbare Weise:

Er gedeutet seines Dieners!

Er gebe ihm Gnade; gesalbtes Thun und Ruhm in gleichem Grade! und:

Die Haare auf seinem Haupte sind alle gezählt, fürchtet er sich nicht. —

Der treue Jsrael bewahre Sie nach Leib und Seel'. —

Da ist nichts zu nehmen, nichts hinzuzusetzen, sondern nur und Bitten die segensvollen Worte im Gemüth darum mit Flehen dankbar zu bewegen. Amen.

Ew. M. haben erlaubt, daß ich Jhnen das Bild meines geliebten Mannes zu Füßen legen durfte, und es begleitet diese Zeilen. Der Herr schenke und bewahre Jhnen viele solche

Diener, die mit Freuden Vermögen, Gesundheit und Kräfte dem Lande und dem Beruf opfern, der ihnen durch des Herrn Gnade und den Ruf ihres Königs auferlegt wird. Die Gefährtin eines solchen Mannes gewesen zu sein, erfüllt jeden Tag meines Lebens mit wehmüthigem, aber tiefgefühltem Dank.

Wir fühlen uns Alle verwaist, seit Ew. Majestäten unser Thal verlassen haben. —

Der theuren Königin danke ich innig für jedes Wort ihrer Gnade, ihres Vertrauens, die mir unaussprechlich wohl gethan haben.

Der Herr segne Sie Beide und behüte Sie wie seine Auserwählten!“ —

An Theophilus Reichel.

1. November.

„So wie es einem oft geht, lieber Theophilus, man kommt zu manchen Schreibereien, man ist begraben unter der Last, kommt aber nicht zum Briefschreiben; so ist es mir wieder ergangen. Bis gestern haben wir immer Gäste gehabt, und so gab es manche Abhaltungen; jetzt, denke ich, soll Stille eintreten, und es ist Zeit, denn es giebt volle Tische aufzuräumen, und in diesem Augenblick nimmt die Vollendung der Hirschberger Bibel meine Zeit in Anspruch, die Ueberweisung von 9500 Exemplaren an den Consistorialrath Siegert, der als königlicher Commissarius die Vertheilung an die Schulen der fünf anderen Provinzen zu besorgen hat und deshalb gestern den ganzen Tag mit mir arbeitete.“ —

An die Schwägerin.

4. November.

„Jch bin sehr froh, daß wir im Hause bald ganz allein sein werden, was für Caroline und mich gewiß das Beste ist, denn auch ich leide über Begriff an Jucken und bösen Stellen und

muß mich des Tages oft 2—3 Mal umziehen und bürsten, und dabei Schlafsucht, die schwer zu bekämpfen ist und mir die knapp zugemessene Zeit raubt. Der Uebergang der Wärme zur Kälte wird mir besonders schwer."

15. November.

„Zu Mittag den jungen Maler Schwencke, den ich, 8 Jahre alt, Carolinen zuführte, die ihm Stunden gab. Prinz Wilhelm ließ ihn in Berlin mir zu Liebe lernen; später kam er zum Herzog von Lucca, war 10 Jahre nicht hier, hat außerordentliche Fortschritte gemacht, Landschaftsmaler im vortrefflichen genre à grand coup. Caroline ist von seinen Arbeiten ganz eingenommen. — Prinz Wilhelm war zum Thee hier mit Reußens, denen ich das Portefeuille zu sehen gönnte; sie waren ganz davon bezaubert. Schwencke bleibt zwei Monate bei seinen beglückten Eltern in Schmiedeberg und geht dann nach Berlin, dem König, der es wünscht, seine Arbeiten zu zeigen."

November.

„Am 17. viel Heterogenes2 Bibelsache, Buckstinvertheilung, Tyroler Tuch, die ganze große Bettwäsche draußen getrocknet, —Schwencke Nachmittags, von Fischbach kommend; ist sehr interessant.

Am 18. in der Kirche, etwas im Garten; viel mit Buchweizen zu thun gehabt, den ich zu Grütze bereiten ließ und zu Gries für Pflege und Haus, nm recht zu wissen und abzuwiegen, was man für 2, 4, 6, 8 Personen sattsam braucht. Wohlseile excellente Terpentinseife erhalten für mich, Nachbarn und Unterthanen, denen letzteren ich sie mit einer Zubuße an Geld und Gewicht zu 2 Sgr. 9 Pf. statt 5 Sgr. lassen kann — eine große Hülfe. Abgebrannte mit neuen Kleidungen und Bibeln erfreut. Mit Superintendent Roth gesprochen wegen einer Stiftung der Königin zur Bekleidung neugeborner Kinder in Erdmannsdorf." —

Jm December mußte die an Gesichtsschmerz sehr leidende Caroline wieder Warmbrunn brauchen, wohnte bei den Freunden Schafgotsch. Gräfin Reden ging ab und zu.

Jn Folge der Kartoffelkrankheit und der Dürre des Sommers war 1846 — 1847 ein Nothjahr und so gab es wieder besonders viel zu sorgen, um der Armuth zu steuern. Reis und Graupen wurden durch Minister Rother in Erdmannsdorf deponirt und Gräfin Reden verkaufte davon zu billigen Preisen, ebenso Mehl. „Jch darf hoffen, daß Niemand hungert“, schreibt sie nach solcher Austheilung.

Ein Besuch von Pastor Feldner und eine köstliche Predigt erfreute Gräfin Reden im Januar. Sie berichtet auch von einer Fahrt nach Schreiberhau in das von Feldner einst gegründete Rettungshaus, dessen treue Wohlthäterin sie war und wo ihr Besuch große Freude erregte. Gar mancher Sack Reis, Graupen, Mehl ist in diesen Jahren hinaufgeschickt worden.

Die geliebte Ernestine verlebte einige Winterwochen in Buchwald zu gegenseitiger Erquickung und theilte die Sorge um die schwer erkrankte Königin Elisabeth. Darüber schreibt Gräfin Reden an den König:

Buchwald, 24. Februar.

„Mit einem Herzen voll Dank und Freude ergreife ich die Feder, um Ew. Majestät auszusprechen, was mein ganzes Herz erfüllt. — Wir haben seit 5 Wochen eine schwere, bange Zeit mit Jhnen verlebt, an Flehen und Bitten hat es nicht gefehlt — in der Kirche, in der Hausgemeinde, im stillen Kämmerlein, und Ew. Majestät waren vom frühen Morgen bis in die Nacht mein steter Gedanke und mein Anliegen vor dem Herrn. Er ist als helfender Arzt eingetreten und mit ihm Trost und Freude.

Es ist nicht auszusprechen, welche allgemeine Theilnahme die Krankheit der geliebten Landesmutter verbreitet hat, und es

ist mir ein wohlthuendes Gefühl gewesen, es in allen Ständen in unserm Thale zu beobachten.

Die Reconvalescenz der theuren Königin ist, Gott sei gelobt und gepriesen, nun entschieden, aber welche Schonung wird sie bedürfen!! und wie möchte man mit pflegen und jede leise kleine Behaglichkeit erdenken helfen!! — Die Entfernung ist mir so schwer geworden und oft der Mangel an genaueren Nachrichten; nach und nach wußte ich mir Canäle zu eröffnen und habe dann den Gang der schweren Krankheit in allen Symptomen verfolgen und so ganz in Ew. Majestät Lage mich versetzen können und nun in Jhre Freude, die mit jedem Tage zunehmen und sich begründen möge!

Ach, was wird das für ein Tag sein, wenn ich Sie Beide in Buchwald wieder empfangen und in mein stilles Haus einführen kann — dann ist alles Leid vergessen und Dank, Lob und Preis die Fülle. —

Darf ich bitten, das; Ew. Majestät mich der vielgeliebten Patientin von ganzer Seele zu Gnaden empfehlen wollen — sie weiß es am Besten, wie ich seit 4 Wochen an ihrem Bett gemacht, gebetet habe, jeden Leidensseufzer vernommen und den Herrn gefleht, zu lindern. Er sei ferner Jhr Schutz und Schirm und segne reichlich die Seele Jhres Lebens.“ —

Mit ungemeinem Jnteresse verfolgte Gräfin Reden die Verhandlungen des vereinigten Landtags. Des Königs Eröffnungsrede las sie zweimal vor und schreibt: „Sie ist ungemein schön, weit umfassend, geht tief. Das Wichtigste für mich ist die bestimmt monarchische Sprache, die Verwerfung jeder Constitution. Möge man nur fest dabei bleiben. Gott hat den lieben König sehr erleuchtet. Und was ist es eigentlich, was dem Ganzen ein so wohlthuendes Gepräge giebt? Die ungeheuchelte und unverhohlene Gottesfurcht! Gott sei Dank! und er sei ihm fernerhin mit seiner reichen Gnade nah'!“

Es ist ihr damals schwer geworden, daß Einer, der ihrem Herzen sehr nahe stand, auf dem Landtag zur Opposition gehörte, besonders daß er für die Emancipation der Juden sprach. Aber sie wußte, daß edle Motive zu Grunde lagen, und hat ihn immer vertheidigt gegen Viele, die ihn verurtheilten und sich von ihm wandten; auch gegen den König, den man gesucht hatte gegen ihn einzunehmen. Später, nach dem Jahr 1848 gewann er in vielen Stücken andere Ansichten, mit denen die Gräfin ganz übereinstimmen konnte. Die Liebe aber hatte über die Meinungsverschiedenheiten hinübergereicht.

Jm Mai kam Marline mit mehreren Kindern nach Buchwald, später Marie Schöning.

Der Entwurf zu einem Standbild ihres seligen Mannes wurde ihr damals vorgelegt. Es bewegte die Gräfin sehr und sie freute sich, daß der Künstler, ein Schüler von Kiß, ihres Mannes Pathe war, Sohn des Hütteninspectors Kalide in Königshütte.

An die Schwägerin.

11. Mai.

„Heute geht es bunt über Eck; welche Freude, meine Marline dabei zu haben. — Aber hört nun: Um halb 10 Uhr setzte ich mich an den Keller und fing meine Ertoffelvertheilnng an nach genauer Ermittelung, wer gar nicht legen konnte, weil er keine Ertoffeln hat, wer nur einige Metzen gelegt, weil er nicht mehr ersparen konnte u.s.w. …….. Nachdem ich in's Reine gekommen, wurden die Säcke gefüllt und nur ein Viertel des kurrenten Preises bezahlt. So wurden 61 Familien bedacht und zogen froh davon. Inmitten meines Geschäfts — was sehen meine Augen? — Ferdinand und Jenny [Carolath] — das war eine große Freude! Dann kam mein lieber Werkenthin, Küsters um 5 Uhr, dann die Teschner und die liebe Schubertin. Und so weit waren wir heute, und so weit hat mich der Herr

gebracht, getragen, so viel Mängel verziehen, mir über alles Bitten wohlgethan.“ —

Ungemein bezeichnend ist die folgende kleine Geschichte, die sie einer Nichte erzählte:

„Denke Dir, was mir heute begegnet ist: Jch sitze in meinem Stuhl in der großen Stube am Tisch. Da kommt eine Maus ganz langsam ans dem Cabinet gekrochen, setzt sich vor mich hin, als wollte sie mich ansehen, füllt um und ist todt! Sie sagten Alle, sie sei verhungert, denn Gift war nirgends gestreut; sie hatte in den Stuben nichts zu essen gefunden. Es war mir doch ordentlich schwer, daß Jemand in meinem Hause verhungerte!“ —

Von einem kurzen Besuch des Königs berichtet Gräfin Reden: 28. Juni.

„Hier sitze ich am Fenster in Erwartung unsers Königs, der gestern Abend um 10 Uhr beinahe überraschend in Erdmannsdorf anlangte. Nun hat er wohl seiner Weise getreu heute Vormittag der alten Nachbarin einen Besuch zugedacht, und so wird er denn ruhig erwartet. Werkenthin sitzt in meiner Stube und bereitet sich zu einer Ansprache über die Worte: „Jch und mein Hans wollen dem Herrn dienen“, im Fall er den Abend zur Stunde kommt; draußen wird noch geputzt.“

Später:

„Das war ein voller, aber genußreicher Tag ……..... Der König kam erst um halb 2 Uhr von Warmbrunn, wo er den alten Feldmarschall Ziethen besuchte. Prinz von Preußen im Wagen mit ihm. Ein gar liebes Wiedersehen! Nach einer halben Stunde fuhr der Bruder nach Fischbach und ich blieb ganz allein mit dem König und es folgte ein Gespräch vom Herzen zum Herzen. Jch wüßte kaum einen Gegenstand, der nicht berührt wurde; aber es läßt sich nicht so wiedergeben.

Er sprach über den Landtag demüthig, weise, klar, milde und zugleich fest, versicherte, es wäre auch großer Gewinn für ihn dabei — genauere Menschenkenntniß, deutlichere Einsicht in die Verhältnisse. Er lobte einzelne Mitglieder, tadelte andere und schilderte mit Meisterpinsel …… Der Prinz von Preußen hätte große Treue bewiesen …… Ueber der Königin Krankheit und was ihr Verlust für ihn gewesen sein würde, sprach er mit weicher, rührender Stimme. Wir blieben so bis halb 4 Uhr beisammen, während Caroline mit Anton [Stolbergs und Werkenthin im Frühstückzimmer saß und viel hörte und erfuhr. Beim Weggehen fragte der liebe König, ob er Abends wieder kommen könnte, und sagte: »Denn ich bin doch eigentlich um Jhretwillen in's Gebirge gekommen« · Sowie er weg war, gab es Manches zu bestellen: ein Bote wurde an Caroline Reuß geschickt, die so gern kam, aber doch erst eine Viertelstunde nach dem König, der um halb 7 Uhr da war. Wir saßen zu Thee und Collation im Saal recht heimlich zusammen, die Herren: Anton, General Neumann, Graf Nostitz, Brandenburg. Der Prinz von Preußen ist sehr angenehm geworden und sprach mit mir sehr gediegen und verständig. Das Verhältniß zwischen beiden Brüdern scheint ein sehr gutes …….. Der herzlichste Abschied und am andern Morgen um 5 Uhr reiste der König weiter. Jch blieb Abends noch eine halbe Stunde ans meinem Fauteuil, den ganzen Tag nachsinnend; an dem, was ich vom König hörte, habe ich noch lange zu denken." —

Die Anstellung eines eigenen Schullehrers für Wang lag ihr sehr am Herzen, stieß aber seitens der Behörden und Mitbe-theiligten aus viele Schwierigkeiten, woran der Umstand Theil hatte. daß der Grundherr von Brückenberg, also auch von Wang,katholisch war. Es gab sehr weitläufige Verhandlungen, die aber kein Interesse mehr haben. Jn dieser Angelegenheit schrieb sie an den König u. A.:

„Wenn Ew. Majestät Ministerium und Regierung in einer Person vereinigen und zwar in der Ihrigen vereinigen könnten, wie leicht und schnell wäre dann jedes Geschäft abgemacht!! Wenn in Jhrem gnädigen Schreiben nur die beiden Worte obstinat und naiv nicht ständen, ich zeigte es dem N.N. und wir kämen am ersten zum Ziel. So darf ich es aber nicht, wenn ich nicht Alles verderben will, so wahr und treffend beide Worte sind …….

Jm Pfarrhause in Wang ist ein Söhnlein einpassirt und herrscht rührende Freude. Johannes Bagg[34] hat ein vortreffliches Examen in Görlitz bestanden und ist nach zehnmonatlichem Unterricht bei Werkenthin wirklich in Tertia eingetreten. Shame for so many counts and barons!“ —

Jm August hatte sie den Besuch ihrer Nichte Hedwig von Müffling geb. Bernstorff mit Mann und Kindern. Wie sie es meist mit lieben Gästen that, besuchte sie am 22. August auch mit Müfflings die Bergkirche Wang. Von dem Unfall, der sie dort traf, schreibt Pastor Werkenthin:

„Am 22. August 1847 war die Gräfin Reden in Begleitung naher Verwandten nach Wang gekommen, um dem Gottesdienste in dieser merkwürdigen Kirche beizuwohnen.

Es war ein heller, freundlicher Tag — der 12. Trinitatissonntag. Jch sprach aus Grund der Epistel 2. Corinth 3, 4 — 11 von dem Amt des neuen Testamentes, dass die Gerechtigkeit predigt, den Geist giebt und überschwengliche Klarheit hat. Zum Hauptliede hatte ich — ich weiß nicht, aus-welchem Grunde — dass Lied von Jsrael Clauder gewählt, dessen erster Vers so lautet:

[34] Ein junger Zillerthaler, den der König erziehen ließ, der aber nicht, wie die Gräfin gehofft, Theologe geworden ist, sondern Sänger.

Mein Gott, du weißt am Allerbesten
Das, was mir gut und nützlich sei,
Du kannst allein mein Heil befesten,
Weg mit dem eigenen Gebäu.
Gieb, Herr, daß ich auf dich nur bau'
Und dir mit ganzem Herzen trau'.

Erst als ich die Kanzel betrat, gewahrte ich mitten unter den zahlreich versammelten Gliedern meiner armen Berggemeinde die ehrwürdige, meinem Herzen so theure Greisin, die mir und meinem Hause stets eine wahrhaft mütterliche Liebe und Treue bewiesen hat, für die ich ihr noch in der Ewigkeit danken werde. Aufmerksam und andächtig folgte sie dem Gange der Predigt, wartete auch mit der übrigen versammelten Gemeinde die Abendmahlsfeier ab und kam nach beendigtem Gottesdienste in's Pfarrhaus, um mich zu begrüßen und einiges Nothwendige mit mir zu sprechen. Da sie aber in meinem Studirzimmer verschiedene Leute sah, welche mancherlei Anliegen an mich hatten, so sagte sie zu mir: „Jch werde mit meinen Lieben noch einmal in die Kirche gehen, um ihnen das merkwürdige Schnitzwerk und namentlich das durch den Holzschnitzler Jacob gefertigte schöne Crucifix zu zeigen." Etwa 10 Minuten später erschien der Glöckner in meinem Zimmer und sagte mir: die Gräfin Reden sei an den Stufen des Altars gefallen und scheine sich den Arm gebrochen zu haben. Jn großer Bestürzung eilte ich zur Kirche, sah die geliebte Gräfin bleichen Angesichts-, von den Jhrigen umgeben, auf einem Stuhl sitzend, und ohne die heftigen Schmerzen sich merken zu lassen, sagte sie zu mir: „Lieber W., ich bin gefallen, aber unter dem Kreuz und am Altar des Herrn. Er wird wohl wissen, wozu es gut ist." Eilig sandte ich nun einen Boten zu dem nächsten Wundarzt, dessen Ankunft indeß erst in einigen Stunden erfolgen konnte. Unterdessen waren wir, namentlich auch meine Frau, die mit kindlicher Liebe der Gräfin zugethan war, bemüht, alles Das

zu thun, was zur Linderung der Schmerzen dienen konnte, wobei die Leidende selber, die Gefaßteste von Allen, mit gewohnter Umsicht die Anordnungen traf. Wahrhaft rührend war es mir, zu sehen, wie die Sorge um Andere, namentlich um die geliebte Schwester Caroline, die, sonst nie von ihrer Seite weichend, diesmal gerade verhindert war, sie auf diesem Gang nach Wang zu begleiten, sie erfüllte und wie sie mitten unter den heftigsten Schmerzen in demüthiger Ergebenheit auf den Herrn schaute, der ja nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit ihr haben könne. „Jch wußte nicht," sagte sie unter Anderm, „wie nöthig es mir war, daß Sie zum Schluß den Vers singen ließen:

Legst du was ans, so hilf's auch tragen,
Giebh nur Geduld in Leidenszeit,
Und sei in gut' und bösen Tagen
Mein Trost, mein Rath und meine Freud'.

Nun aber weiß ich es und er wird ja in Gnaden auch mir geben, was mir nöthig und heilsam ist."

So bewahrte sich diese theure, vom Herrn reich begnadigte Seele auch bei dieser Gelegenheit als eine Jüngerin des Herrn; und als sie nach etlichen Stunden, von dem Arzt, welcher den an der Handwurzel gebrochenen linken Arm verbunden hatte, begleitet, das Pfarrhaus verließ, nach Buchwald zurückzukehren, da sah ich sie mit tiefer Wehmuth ziehen, aber auch innerlich erquickt durch die Aeußerungen wahrer Herzensfrömmigkeit und gedachte an den 123 Psalm, welcher den Trost der Frommen in Widerwärtigkeiten mit diesen Worten schildert: Jch hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest Siehe, wie die Augen der Knechte ans die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen; also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde." —

Jhrem theuren König, der sich von ihrem Arzt häufigen Bericht über ihr Befinden bestellt hatte, schrieb Gräfin Reden:

31. August.

„So gut es gehen will, möchte ich meinem Herrn und König noch einige Worte eigener Hand beifügen, da ich wohl weiß, daß die Nachricht Ihnen einige Sorge geben wird, daß die alte 73jährige Freundin an den Stufen des Altars zu Wang, wo auch Sie am 28. Juli 1844 niederknieten und Jhr volles Herz seinen Dank für wunderbare Errettung aussprach, den linken Arm brach und wohl noch lange an den Folgen zu leiden und zu heilen haben wird. Und doch war es nur überschwängliche Gnade, die mich vor einem vielleicht viel größeren Weh bewahrte, Friede und Ruhe in die Seele ergoß und bei allen Schmerzen und vielen schlaflosen Nächten erhält. Jhm sei Lob und Dank!

Wir hatten eine köstliche Predigt am 22. von unserm Werkenthin über Gesetz und Evangelium gehört und zum Schluß des Gottesdienstes beifolgende zwei Verse zu meiner tiefen Erbauung gesungen, und eine Viertelstunde darauf lag ich am Fuße des Kreuzes, das ich Freunden zu zeigen beschäftigt war — wer dort gebettet ist, der hat's wohl!“ —

Dieser Armbruch war für die thätige Frau eine rechte Prüfung, es war der linke Arm, hinderte sie aber doch immerhin, auch war sie einige Tage wirklich krank. Jn einem Brief an Marline, den sie am 26. August dictirt, heißt es:

„Es bleibt mir nur, wie von Anfang an, zu danken und zu loben und zu bitten, daß der Herr, wie bisher, mir Geduld schenken wolle, mit Freudigkeit zu tragen, was er mir auferlegt hat ……. Alle lieben Nachbarn kamen schon am Montag, trotz Regengüssen, und an Erkundigungen und rührender Theilnahme fehlt es nicht. Alles, was zur äußeren Erleichterung

und Bequemlichkeit dienen kann, ist mir in reichem Maße gewährt und für die innere Erquickung lasse ich den Herrn sorgen.“ —

Jhr lieber Henly war mit Clementine in Neuhof und besuchte die kranke Taute fleißig. Ihn sah sie jedesmal, ebenso die theure Ernestine und Caroline Reuß, während die treue Schwester Caroline ihre Noth hatte mit den vielen Besuchern, die nicht zu der Kranken hinein durften. In einem Briefe vom 7. September heißt es:

„Jch esse im Frühstückszimmer, die Andern im Saal. Zum Thee gehe ich in die große Stube, wenn nur Seleeta da ist, d. h. Jannowitz, Stonsdorf und Neuhof, und bleibe auch wohl den Abend dort. Am Liebsten dictire und rechne ich mit Schiller.“ —

Pastor Wimmer aus Ungarn war in den letzten Augusttagen in Buchwald, und die Kranke konnte aus dem Nebenzimmer eine Abendstunde mit anhören zu ihrer Erbauung. Auch liebe englische Gäste kamen, Sir Robert Jnglis mit seiner Lady, Freund von Riddell, erzählte von Wilberforce, von Mrs. Fry, von Hannah More, und die Gräfin konnte doch die Unterhaltung des vortrefflichen Mannes genießen —„der ein wahrer Lichtpunkt für uns war“, wie sie schreibt.

Sehr schmerzlich wurde sie berührt durch den Tod von Fritze Gläser, der Tochter des Amtmanns, mit deren Erziehung sie sich von früh an so viel beschäftigt hatte. Sie schreibt:

„Es herrscht eine allgemeine Trauer und ich fühle auch tief, was ich verloren habe, und rufe aus: Des Herrn Wege sind wunderbar und doch führt er Alles herrlich hinaus.“ —

Am 12. September kann Gräfin Reden berichten:

„Mir wurde die Freude, zum ersten Mal im Rollstuhl im Freien herumzufahren in Begleitung des Chirurgus, der dann mit seiner Frau im Pflegegarten neben mir aß. Mein Herz war erfüllt mit Dank für so viel Gnade."

Am 14. schreibt sie:

„Seit zwei Tagen schenkt mir der Herr die Gnade, die Abendstunde wieder halten zu können." —

VIII.

# Die letzten Lebensjahre

1847 — 1854.

Jener Armbruch im August 1847 bezeichnet einen merklichen Abschnitt im Leben der Gräfin Reden; ihre große Thätigkeit war von nun an vielfach gehemmt und sie trat in die Jahre, von denen es heißt: „sie gefallen mir nicht“. Die Abendschatten sanken leise nieder.

Einen Rückblick in das volle, thätige Leben und zugleich ein Bild ihrer Persönlichkeit gewährt die Schilderung aus der Feder ihres geliebten Schützlings und Pflegesohnes, die hier ihre Stelle findet.

„Die Gräfin war von mittlerem Wuchse, eine zarte, seine Gestalt, nicht eigentlich imponirend, daß man sich hätte befangen fühlen müssen, sondern Allen mit herzlicher Leutseligkeit entgegenkommend und dennoch entschieden eine vornehme Erscheinung. Die einfachsten Leute, die ohne jegliche Schwierigkeit Zutritt zu ihr fanden, verloren durch ihre herzgewinnende Freundlichkeit jegliche Scheu, während oft hoch und höher als sie Stehende sich respectvoll vor ihr beugten.

Jhr Gesicht war zart und sein, der Ausdruck ihrer Augen ein besonders sanfter, oft etwas wehmüthiger. Der Schmerz um den so früh ihr genommenen, so heiß geliebten und verehrten Gatten schien sich darin abzuspiegeln Sie war sehr kurzsichtig, so daß sie sich für die Ferne immer einer Lorgnette bedienen mußte. Jch habe sie meist in schwarzer Wittwentracht besehen (nur bei hohen Feierlichkeiten, so in Fischbach und Erdmannsdorf, in grauer Seide), ein einfaches weißes Tüllhäübchen auf dem Kopf, unter welchem kleine, zierliche Löckchen hervorquellen.

Sehr eindrücklich wird Allen, die ihr nahe stauden, das Bild geblieben sein, wie sie in der großen Stube am Tisch, auf dem Lehnstuhl sitzend, in ihre Schreibarbeit vertieft war. Vor ihr eine einfache Schreibunterlage, auf welcher sie einen Brief oder einen Bericht schrieb, dabei öfters einem Gast oder ihrem Schreiber einen andern diktirend. Neben ihr ein schwarzer Pappkorb oder weißer Spahnkorb mit Schriftstücken aller Art etc., auch ein Strickzeug, was alsbald in Bewegung gesetzt wurde, sobald die Hände nicht sonst beschäftigt waren. Vor allem lag darin der Schreibstubenschlüssel, allen dienstbaren Geistern und jungen Freunden ein Sorgenstein. „Kinder, wo ist der Schreibstubenschlüssel?“ — wenn dies Wort ertönte, begab sich Alles eifrig auf das Suchen, und sehr glücklich fühlte sich der, welcher den Schlüssel den lieben Händen abliefern konnte.

Jm höheren Alter saß sie wohl öfters etwas zusammengesunken auf ihrem Stuhl; doch hielt sie sich meist auffallend grade nach alter Jugendgewohnheit · Junge Leute konnte sie nicht gut krumm sitzend sehen. „Soll ich ein Lineal holen, Deinen Rücken zu stärken, daß Du grade sitzest?“ habe ich zuweilen hören müssen. Und gern hörte man solche Mahnung nicht das zweite Mal.

Eine Bemerkung ist auch von Andern gemacht worden: daß der Verkehr mit der männlichen Jugend sie mehr ansprach als der mit jungen Mädchen. Junge Leute, die zum Besuch waren, verstand sie ganz besonders zu kleinen Diensten und Hülfeleistungen anzustellen. Und Solches schätzte man sich sehr hoch. Oft wurde ich in die „Schreibstube“ gesendet, etwas zu holen, mit sehr complicirter Angabe des Ortes, wo es zu finden sei. Kam ich dann etwa wieder mit dem Bekenntniß, es nicht gefunden zu haben, so sagte sie: „Bestes Kind! Soll ich selber gehen?“ — „Nein, nein! Jch will noch einmal suchen!“ — und glücklich, wenn ich‘s dann fand.

Jch beobachtete nun die kleine Vorsicht, daß ich mich über die Orte, wo etwa gesucht zu werden pflegte, im Voraus genauer orientirte, sodaß ich dann meist so glücklich war, das Gesuchte bald bringen zu können.

An den Angelegenheiten der Gutsverwaltung nahm sie in früherer Zeit lebhaften Antheil und freute sich, wenn man dafür Interesse zeigte. Bei der Heuernte pflegte sie beinahe den ganzen Tag ihren Sitz auf dem „Wiesenthron“ aufzuschlagen, einem erhöhten Platz da, wo der Weg vom Schloß über die Hauptstraße weiter nach dem Großteich führt. Beim letzten Fuder brachten die Leute einen Kranz und erhielten dafür ihr Geschenk. — Ein Kartoffelfeld sollte von reichlichem Unkraut gereinigt werden. Die Hausmädchen und wir besuchenden Jünglinge traten an; wer zuerst mit seiner Reihe fertig war, erhielt eine kleine Prämie. — Als ich einmal zu den Ferien in Buchwald war, fuhr ich mit der Gräfin nach dem Birkberg, wo das Jungvieh stand. Ein junger Ochse (Stier) war angebunden worden zur Aufzucht. Er hatte noch keinen Namen. „Ei, der kann Deinen Namen (Theophilns) erhalten.“Und so geschah es. Und als ich im nächsten Jahr wiederkam, war eine der ersten Fahrten nach dem Birkberg, wo die Gräfin mitFreuden mir den wohlgedeihenden Namensvetter zeigte. — (Wenn ich mich recht besinne, gab es unter den Kühen auch eine Marline!) —

Eine Eigenthümlichkeit des Buchwalder Lebens war die so ausgiebige Benutzung des schönen Paris und der verschiedenen Etablissemenis in demselben, je nach den Tageszeiten. Das Bild eines Buchwalder Sommertages schwebt mir lebhaft vor Augen.

Der Arbeitsmorgen der Gräfin begann bald nach 6 Uhr. Nachdem sie im Bett eine Tasse Thee genommen, las sie die Loosung der Brüdergemeinde, sowie einen Schriftabschnitt, bestimmte die Gesänge und Schriftlektion für die Abendstunde

und besorgte weitere Geschäfte. Gegen halb 9 Uhr war das Frühstück, im Winter in der Frühstücksstube, im Sommer, wenn irgend das Wetter es erlaubte, im Rosencabiuet (oder Orangeriecabinet), dessen Fenster ganz von Tapetenrosen in verschiedenen Farben umwachsen war. Hier befand sich auch das nöthige Frühstücksgeschirr, wie denn jedes der verschiedenen Etablissements das seiner Bestimmung Entsprechende bar. Der Blick ging auf den Pflegegarten, ein liebliches stilles Plätzchen, das einzige, das eigentlich dem Publikum verschlossen war. Zuweilen wurde auch der ganz nahe Platz im Pflegegarten zum Frühstück benutzt, doch mehr noch, weint Nachmittags etwa Kaffeegäste kamen.

Nach dem Frühstück erschien der Koch Eisenmenger, mit welchem der Küchenzettel von der Gräfin bestimmt wurde. Nach einiger Zeit kam das Küchenmädchen, welchem nun Fräulein Caroline das Nöthige herausgab. Sie dirigirte den kleinen Dienst im Hause, hatte Vorräthe, Wäsche, Fremdenzimmer unter sich. Die beiden Schwestern, die ich nie anders als vereinigt gesehen, ergänzten sich.

Die Gäste gingen nach dem Frühstück ihren Neigungen nach. Die Gräfin suchte einen der ihr lieben Arbeitsplätze auf, wobei ich sie oft begleiten durfte. Gleich an den Pflegegarten stieß eine Laube, der Muttersitz, den sie häufig zur Arbeit benutzte. Wollte sie ganz ungestört sein, so ging sie zum Bauer- oder Wiesenhaus, welches außer der Wohnung eines Gartenknechts mit Familie zwei Zimmer für die Herrschaft enthielt. Zur Seite ein kleiner Teich im Waldesgrün, davor große Wiesenflächen, durch Baumparthien unterbrochen, und rings so mit Eichen umgeben, daß vom nahen Gebirge nichts zu sehen ist. Hier habe ich manchen schönen Vormittag mit der Gräfin verbracht, zeichnend, schreibend oder ihr in irgend einer Arbeit helfend. Das vordere Zimmer war ganz mit Bildern von Vögeln geziert, auch die hier verwahrten Tassen mit Vögeln

bemalt. Dahinter ein allerliebstes Cabinet mit Kamin und lauter Kinderbildern —- englische Kupferstiche — an der Wand. Zuweilen wurde hier auch das Mittagsessen eingenommen, doch nur zu drei oder vier Personen.

Der Platz für größere Diners war der Salon, an das Rosencabinet anstoßend, ein Raum, der 30 Personen bequem faßte; hier wurden auch die Sitzungen der Bibelgesellschaft ab gehalten. Der Blick durch Fenster und Thür schweift über eine langgedehnte Wasserfläche, von schönen Baumgruppen eingeschlossen, darüber nur die Schneekoppe sichtbar. Die den Fenstern den Rücken kehrenden Gäste erblickten die Aussicht in einem großen Spiegel. Ein Service mit blauem Muster hatte hier seine Aufstellung. — Bei den gewöhnlichen Mahlzeiten füllte die Gräfin meist sogleich eine Anzahl Töpfchen mit Nestern für arme Wittwen und Kranke.

Nachmittags arbeitete die Gräfin wieder. Oft wurden mit den Gästen Fahrten durch den Park gemacht oder ein Besuch in der Nachbarschaft. Mitunter war das Ziel der Birkberg, ein Vorwerk mit Obstpflanzungen — ein Weinberg hatte nicht gedeihen wollen. Die zwei herrschaftlichen Zimmer wurden öfters länger weilenden Gästen eingeräumt. Auch die Hainer Laube wurde wohl besucht, ihr Zugang war durch den Kuhstall, und frische Milch und Erdbeeren winden hier mit Vorliebe gereicht.

Der schönste Punkt des Parkes ist der Pavillon [der früher beschrieben ist]. Wohl mag es noch weitere Gebirgsaussichten geben, allein ein so vollendet schönes, abgeschlossenes Bild der Schneekoppe dürfte wohl kaum zu finden sein. Die Gräfin behielt sich vor, Gäste, die das erste Mal da waren und die ich im übrigen Park hatte umherführen dürfen, selbst an diesen Lieblingsplatz zu bringen ……. Hier wurde vorzugsweise gern der Thee eingenommen. Das hier stationirte Service bestand ans einfarbigen Tassen in verschiedenen zarten

Nuancen ……. Mit dem schönen Perspektiv im Nebenzimmer konnte man die Besucher der Koppe beobachten. Bei wenigem Besuch und unsicherem Wetter wurde der Thee auch auf der Plattform vor der Hausthür eingenommen.

Gegen 8 Uhr fanden sich sämmtliche Hausgenossen und Gäste zur Abendstunde zusammen. Die Gräfin las einen Schriftabschnitt; vor und nachher Gesang einiger Verse.

Ein leichtes Abendessen wurde nach der Abendstunde an dem gewöhnlichen Tisch in der großen Stube servirt. Jeder Gast erhielt einen holzgeflochtenen Untersatz mit Teller, Besteck u.s.w., für die zwischen den eben aufliegenden Büchern und Papieren Platz gemacht wurde, wodurch man möglichst wenig Zeit für die Mahlzeit verbrauchte. Heitere und ernste Gespräche verkürzten die Zeit. Die jungen Leute mußten irgend eine Beschäftigung suchen, die müßig sitzende Jugend konnte sie nicht gut sehen. Da gab es allerhand zu schreiben, zu zeichnen, Charpie zu zupfen, Kapseln zu machen für homöopathische Pulver, Kräuter abzupflücken und zu sortiren, Samen auszulesen u. dgl. m. — Arbeiten, die manchem der vornehmen jungen Herren recht ungewohnt erscheinen mochten. Auch die Gräfin blieb nie müßig, bis gegen 11 Uhr die Gesellschaft aus einander ging.

So steht mir das Bild der lieben Gräfiu Reden, die ich seit 1822 fast alljährlich sah, bei kürzeren oder längeren Besuchen in Buchwald, sehr lebendig vor dem Gemüth; doch fürchte ich, daß meine Feder nicht geschickt genug ist, es Anderen so vorzuführen, wie es mir vorschwebt.“ —

Eine heitere Geschichte knüpft sich an ernste Dinge. König Friedrich Wilhelm IV. hatte gelegentlich des Begeisterungsrausches bei seiner Huldigung zu dem Oberbürgermeister Krausnick gesagt: „Das ist ja ein Taumel, eine wahre Trunkenheit; wenn nur der Katzenjammer nicht nachkommt!“ Als nun dieser

nachgekommen war im Jahr 18-ls, erinnerte man sich mehrfach dieser Aeufzerung. Gräfin Reden und ihre Schwester, die jedes Wort ihres Königs werth hielten, hatten wohl keinen rechten Begriff davon, was Katzenjammer eigentlich ist. So geschah es denn, daß die Gräfin im Laufe eines Gespräches äußerte: „Besten Kinder, unser lieber König hat es vorher-gesehen, er sagte damals: „Dies ist der Rausch, wenn nur die Katzenjagd nicht nachkommt!“ Jn einer andern Ecke des Zimmer-Z vernahm kurz darauf der erfreute Zuhörer, wie Caroline Riedesel denselben Ausspruch so wiedergab: „Jetzt ist der Rausch, der Katzendanz[35] wird nachkommen“.

Von der naiven Art der Gräfin, Sprichwörter und dergl. zu verdrehen, war schon früher die Rede. Auch Anreden verwechselte sie häufig, nannte den Pastor „lieber Amtmann“, den Arzt „lieber Pastor“, ja es wurde behauptet, sie hatte den Prinzen Wilhelm „lieber Hofrath“ genannt — was er ihr jedenfalls nicht übel genommen hat.

Es blieben der Gräfin seit ihrem Armbruch manche Krankheitsgewohnheiten. So mußten jetzt immer zwei Dienerinnen abwechselnd die Nacht bei ihr bleiben, im Lehnstuhl schlafend oder wachend, je nachdem es der Gräfin ging. Meist unterhielt sie sich mit ihrer Wächterin, erzählte ihr aus erhaltenen Briefen. Sie pflegte dann wohl am Tage, wenn sie die Betreffende sah, sie auf den Abend zu vertrösten, wo sie viel und Hübsches zu erzählen wüßte. Oftmals vertauschte sie das Bett auf Stunden mit einem Stuhl, der zurückgeklappt werden konnte. Jn den letzten fünf Lebensjahren kam sie gar nicht mehr in’s Bett.

Jm Winter war sie noch einmal recht krank an einer nervösen Grippe und begann schwach und leidend das schwere Jahr 1848.

---

[35] Diese Aussprache war vielleicht eine Rentiniscenz an das Englischsprechen in der Kindheit.

Goßner schreibt ihr beim Jahreswechsel:

„Gelobt sei Gott und der Heiland, der Sie, liebste Gräfin, und Beide, auch die liebe Caroline wieder hergestellt hat. Er hat doch ein besonderes Auge auf Sie Beide gerichtet — er kann Sie nicht vergessen — eine Erinnerung nach der andern. Du sehen Sie mal, wie lieb er euch hat. — Wir treten nun ein in ein neues Jahr. O, möchte der Herr uns neu schaffen! Was wird Alles wiederkommen in dieser bewegten Zeit! Wer aber in sein Herzenskämmerlein mit dem Seelenfreund sich verbirgt, der ist geschützt und beschirmt vor allen Wettern. Möge er uns hineinziehen — und darin behalten — denn draußen stürmt's gewaltig — doch weil der Herr zur Rechten sitzt —ist die Sache auch beschützt!

Wenn die blinde Welt doch wüßte, was ihr zum Frieden diente! Aber sie verbindet sich die Augen und schreit: Wir sind die Freunde des Lichts!

Was wird sie sagen, wenn ihr einmal die Augen geöffnet werden? Das steht im Buch der Weisheit im 5. Capitel.

Nun segne Sie Beide der Herr Jesu zum neuen Jahre! Der Herr ist sehr gnädig gegen mich armen Sünder. — Mit Mutterhänden trägt er die Seinen stetig hin und her — gelobt sei er!" —

Jm Februar schreibt die Gräfin an Marline:

„An täglichen kurzen Besuchen fehlt es nicht, zu thun giebt es viel, Briefe strömen nur so herbei und so sind die Tage immer zu kurz. Mein Arm macht mir noch Kohl, schmerzt und es knackt noch oft darin …….. Du wirst mit Theilnahme erfahren, daß ich seit Kurzem meinen lieben Trauring wieder trage, den ich wegen der enormen Geschwulst der Finger am 14. Tage nach dem Armbruch mit wahrem Weh mußte durchfeilen lassen und abnehmen; das sind lauter Gnadenbeweise …….. Jch lese jetzt viele Volksschriften und hübsche Kinderschriften,

die mir mehr zusagen als so manches Zeitgewäsch; Jeremias Gotthelf, Redenbacher u.s.w.“ —

Die Heirath ihrer Nichte Elisabeth Schöning mit Graf Blücher beschäftigte lebhaft die treuen Tanten; sie besorgten mit Freude Manches zur Ausstattung Da erkrankte gleich nach der Hochzeit die Mutter und bald kam nach Buchwald die tiefbetrübende Todesnachricht. Die geliebte Schwester Lotte, die so viel in Buchwald gelebt, dort getraut war, die Kinder dort hatte taufen und confirmiren lassen, wurde wie ein Buchwalder Gemeindeglied in der Kirche abgekündigt.

Fast gleichzeitig traf die Nachricht der Revolution in Paris dort ein und dann folgten die sich überstürzenden politischen Nachrichten von allen Seiten. Gräfin Reden schreibt:

An Marline.

10. März.

„Jch hielt eben die Abendstunde und zwar über die Leidensgeschichte unseres Herrn, und hatte die Stelle von seiner Zukunft, die jetzt so wichtig ist und so sehr mit den Ausbrüchen der jetzigen Zeit übereinstimmt. Dann lauten die Zeitungen. Wie verschieden ist das Herz erfüllt: denken wir an unsere Lotte, so ist alles geheiligte Trauer, Ruhe, Frieden, Seligkeit, auch für ihre Hinterbliebenen ist mir nicht bange, denn sie sind auch des Herrn, und er wird sie schützen und schirmen. Sehe ich aber in die Welt hinaus, so ist Alles Unruhe, Grausen, Ungehorsam, Sittenlosigkeit, Alles in Empörung, heute hier, morgen dort! Das Volk verlangt — die Fürsten geben nach; die Folgen sind nicht abzusehen ……. Was ist das für eine Zeit!

Die alten Nerven sind doch auch recht angegriffen, unsere Caroline oft leidend, das Ausruhen thut oft noth, aber man kommt nicht dazu — vielleicht ist es so besser. Nun nähert

sich die Bibelversammlung und die erfordert viel Zeit und Nachdenken. Wie wohl thut einem aber dabei der stille Winkel und das Gefühl der Nähe des Herrn, der einem zeigt, was man thun soll und Muth und Kraft giebt, wo es noth thut." —

18. März.

„Bibelsachen nehmen mich ganz in Beschlag — es kommt viel und Bedeutendes zusammen und rührt mich oft, wie auf diese heilige Angelegenheit die Zeitläufte gar keinen Einfluß ausüben. Ach, wenn nur unser Herr und Meister erst austreten wird: „Bis hierher und nicht weiter"! so wird Alles auf einmal anders werden, dahin steht meine Hoffnung." —

Der stille Winkel, dessen sich die Gräfin freute, sollte nicht lange still bleiben. Die hochgehenden Wogen jener bösen Zeit überflutheten auch das Hirschberger Thal. Es ist oft gesagt worden und auch die Jnschrift des Denkmals in Wang spricht es aus, daß sie vor ihren Unterthanen, denen sie so viele Wohlthaten erwiesen, hätte fliehen müssen. Das entsprichtaber nicht dem wahren Sachverhalt. Sie ist eigentlich geflohen vor dein Schrecken, der sich damals aller Gemüther bemächtigt hatte, und freilich war die Lage von zwei alten Damen sehr schwierig angesichts einer herumziehenden Horde von Gesindel, die jeden Augenblick Buchwald überfallen konnten. Die Concessionen bewilligten damals alle Herrschaften; sie empfand das Benehmen ihrer Unterthanen als Undank, weil sie schon früher aus freien Stücken ihre Lasten erleichtert und den Armen einen Theil der Ablösungssumme geschenkt hatte. Sie selbst schreibt in jenen Tagen:
Jänkendorf, 23. März.

„Ach, ihr Lieben, was werdet ihr sagen über diese Aufschrift! Die alten Schwestern hierher geflüchtet, fast wie sie gehen und stehen! Ich weiß nicht, wo anfangen, wo enden — und das

Schreiben wird mir so schwer und die Gedanken sind so verwirrt …….....

Der 20. war schon ein ängstlicher Tag. Die Gemeinden hatten, Gott weiß woher, die Befugniß erhalten, um Concessionen zu bitten. Deputationen aus zehn Orten waren bei Leopold Schafgotsch gewesen, der sie sprach, beschwichtigte und was möglich war, nachgegeben hat. Abends hatte ich mein Bischen Vermögen, Akten, Pretiosen und was mir unter die Hände kam, verpackt und verbergen lassen, auch 1500 Rthlr. Kassenbestand der Bibelrechnung, die ich um 6 Uhr noch schloß, ziemlich ruhig und gestärkt durch Jes. · 41, 10, 13, 16. Eine wilde, betrunkene Horde, zusammengelaufenes Zeug hauste in Schmiedeberg. Vorgestern Abend hieß es, sie kämen hierher. Es war eine schreckliche Nacht — Haus, Mühlen, Wirthschaft mit Menschen besetzt; was konnten sie aber helfen, wenn die Masse sehr gross war? Der Amtmann kam und ging, ich sorgte für Speise und Trank für die vielen Leute. Um 11 Uhr kam der Sohn des Fischbacher Amtmanns und meinte, es sei nun ruhig, die Leute schliefen den Taumel ans. Jn Schmiedeberg waren aber drei Häuser geplündert und zerstört; eine Bürgerwehr hatte sich gebildet. Um 1 Uhr legten wir uns angezogen auf die Betten. Alle Stunden Nachricht durch Boten. Um ½ 3 Uhr hieß es: sie kommen! Alles wieder ans und bis 5 Uhr ausgeblieben. Es war blinder Lärm; wieder gelegt bis 8 Uhr, Matt hoffte Beschwichtigung; um 9 Uhr aber kam die Nachricht, sie rotteten sich zusammen; Buchwald wäre die Loosung, dann Erdmannsdorf, die Spinnmaschine. Es war ein großer Kampf in mir, was zu thun? Aufruhr war von jeher mein Schrecken gewesen. Der Amtmann bat, zu gehen. die Leute, zu bleiben — ach, wie schwer war das! Endlich kommt ein reitender Bote vom guten Wilhelm Stolberg mit einem Circular: man sollte den Unterthanen Alles bewilligen, was möglich: ich aber mochte gleich fortgehen, die Horden hätten, des Königs Gunst wegen,

es besonders auf mich gemünzt. — Ach, welch' ein Augenblick! Nun wurde zusammengerafft, die Jungfern thaten, was sie konnten, vergaßen aber das Nothwendige und nahmen lieberflüssiges mit. Die Leute waren auf ihren Posten um das Haus, die Mühle …….. Auf einmal: sie kommen! Der Wagen war angespannt, vollgepackt — itt dem Moment hieß es: Halt! Die Genteindevorsteher müßten mich sprechen. Jm Kretscham wurde über die Concessioncn verhandelt; ich sollte bleiben, sie würden mich mit Gut und Blut vertheidigett, ich sollte aber nicht fort! Denke Dir meine Lage! Jch sagte,was ich glaubte aussprechen zu können, versprach, was ich mußte, erklärte, daß ich nur dem Tumult aus dem Wege ginge nach Stonsdorf und bald wiederkommen würde — und endlich fuhren wir. aber mit welchem Herzklopfen, eingeholt zu werden. Um ½ 1 Uhr kamen wir nach Stonsdorf, wurden freudig, aber mit Thränen empfangen, fanden die arme Ernestine dort, sehr übel aussehend. Jch wollte eben ein wenig schlummern Nachmittags, da kommt Caroline Reuß und sagt, es hieße, die Rotte wollte mich hier aufsuchen (also auch ihr Gefahr bringen), aber die Unterthanen wollten schicken, mich bitten, zu bleiben und zu unterzeichnen. Sie beschwor mich, das nicht Alles abzuwarten. Jch schrieb zweimal die Hauptpunkte der Concessionen ab, ließ eine Abschrift dort bei Caroline, im Fall sie kämen, und sendete die andere dem Amtmann. Den rückkehrenden Kutscher, der noch Einiges bringen sollte, durfte ich nicht abwarten, der Rotte wegen. Caroline Reuß ließ die Pferde anspannen. Wir umfuhren Hirschberg, der Unruhen wegen. Dann ging es unter anderem Namen nach Greifenberg, wo Alles still war. Dort schliefen wir; heute früh um ½ 8 Uhr weg und um 3 Uhr hier.

Jänkendorf, 29. März.

„Viel schreiben wird mir jetzt erstaunlich schwer, denn die alte Schwester ist wie geknickt, nicht von dem, was ihr vielleicht

noch bevorsteht, sondern von demt Undank der Menschen und dem, was sie ihr zu unterschreiben abdrängten, wenn sie nicht Andere gefährden wollte, und da stand mein armer Amtmann an der Spitze! —Hier geht uns nichts ab, im Aeußern geht es uns ja erwünscht, aber im Jnnern ist Alles weh, vor Allem hinsichtlich unsers Königspaares, dessen Lage uns das Herz zerreißt.

Wie mich Henly bei der schweren Unterredung mit den vier Deputirten der Gemeinden unterstützt hat, läßt sich nicht beschreiben, ohne ihn wäre ich sehr verlassen gewesen und hätte die rechte Form gewiß nicht beobachtet bei der schweren Hingebung meiner Rechte, Zurückgabe des ganzen Ablösungskapitals u.s.w. — Jhr habt nun eine sehr verarmte Schwester, aber besonderes verarmt an Vertrauen in die Menschen, die ihr anvertraut waren, und das ist das Allerschlimmste und das war meinem Herzen so fremd.“ —

Jm Hessischen hatte eine aufrührerische Rotte die alte Burg von Lauterbach in Brand gesteckt und zahllose theure Erinnerungen waren damit zerstört. Gräfin Reden schreibt an die Geschwister den 1. April:

„Um 11 Uhr erhielten wir gestern Abend eure Briefe vom 28. und haben eine schlaflose Nacht durchwacht — ist es möglich, daß so etwas Grausenhaftes verübt werden konnte und unsere Dorette doch verschont und unversehrt blieb ? — ach, was ist das doch für ein Trost! — — mein ganzes Herz erbebte, bis ich ihren Namen und ihre Rettung fand. — Mein theurer, einziger Bruder, laß uns fest anklammern an die Barmherzigkeit des Herrn. Seine Stunde wird noch kommen und er wird noch Alles herrlich hinausführen. — Ach, unser altes Stammhaus mit seinen tausend Erinnerungen! —

Goßner an Gräfin Reden.

„Am 22. Mai — war ich im Geiste beim Feste —, wenn gleich meine Feder erst später erscheint — und dachte dieses Mal besonders innig und tröstlich betend daran, wie es die böse Zeit mitbringt — die aber der, welcher den Seinen Alles zum Besten lenkt — auch gewiß in seinem Plan, die Menschen selig zu machen, zu brauchen wissen wird. Wer hätte das erwartet? Was wird das werden? — so fragen Alle — und nur der Herr weiß, was er thut und laßt geschehen. Wir können nichts verlieren — selbst wenn wir Alles verlieren — und uns selbst ganz und gar verlieren, so ist nichts verloren, sondern Alles gewonnen, wenn wir nur Jhn haben. Und man hat ihn, wo man um ihn weint. Er will einmal recht ganz sich den Seinigen geben · Sie sollen ihn vollkommen ergreifen und allein halten und nicht lassen — darum nimmt er Alles unter den Händen und Füßen hinweg — auf daß wir nur auf ihn und in ihm stehen und gehen lernen.

Von den Dingen, die hier vorgehen, werde ich Jhnen nicht schreiben dürfen, Sie werden genug hören und lesen. Dann ist es nicht angenehm, das noch zu Papier zu bringen, was wir schon hören und sehen — — O, daß nur die Hülfe aus Zion käme! Von unten scheint nichts zu erwarten zu sein. Es scheint Groß und Klein von Gott verlassen, ja dahingegeben in verkehrten Sinn, bis endlich Gott sich aufmachen und zeigen wird, daß er auch noch im Regimente sitzt und in Allem König ist, den man nicht absetzen, nicht constitutionell machen kann, der nach keinem Parlament, nach keinem Landtag fragt. Jch hoffe, er wird sie alle zu Schanden machen, so daß Jedermann rufen wird: Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!“ —

Jn Jänkendorf hatte sich eine ganze Colonie zusammengefunden, die lieben Stonsdorfer, die theure Ernestine. Jnner-

lich tief bekümmert, genossen die Freunde doch das schöne Frühjahr, feierten die Charwoche in Niesky und im Juni besuchte Gräfin Reden Herrnhut, wo der Synodus der Brüdergemeinde versammelt war.

Jm Juli kehrte sie nach Buchwald zurück, mit wie bewegtem Herzen. Sie ist angegriffen und sehr trübe gestimmt, oft fieberhaft, klagt über Zittern der Hände. Trotzdem gehen viele Menschen aus und ein und der Verkehr mit Freunden, wie Anton Stolberg und seine Familie, die nun wieder in Kreppelhof wohnten, that dem Herzen wohl. Auch Latrobe kam von Herrnhut aus mit andern Engländern und Amerikanern und ihr Theophilus, der im Herbst Emmy Plitt heirathete, die Schwester der jungen Pastorin in Wang.

Eine Volksversammlung in Erdmannsdorf, von der man die Grundbesitzer bedroht glaubt, treibt die Buchwalder Schwestern im October für einige Tage nach Matzdorf zu General von Natzmer. Später schreibt die Gräfin: „Fühle ich doch täglich kleine Anfechtungen, wenn auch im Ganzen die Gemeinde sich still verhält." Jhr lieber Henly kommt auf kurzen Besuch zu Rath und Hülfe. Todesfälle in den nächststehenden Kreisen greifen in die Herzen: Fürstin Dorothee Reuß, Gräfin Mariagnes zu Stolberg. Dazu kommen die politischen Nachrichten aus Berlin und Frankfurt a. M., wo Hermann Rotenhan im Parlament saß. Alle diese Gemüthsbewegungen steigerten ihr Unwohlsein, was sich zu einem nervösen Wechselfieber entwickelte. Die treue es Schwester sorgte und pflegte mit großer Liebe. „Ach, was für ein Engel ist diese Caroline!" schreibt sie einmal. Fritz Kalckreuth erschien überraschend im October „aus Sorge und Liebe". Jhre Lieben aus Jannowitz und Stonsdorf umgaben sie mit liebender Fürsorge; ja Caroline Reuß einschloß sich im November, nach Buchwald zu ziehen, um sich ganz der leidenden Tante zu widmen.

Goßner schrieb damals:

Berlin, 27. November.

„Wen ich lieb habe, den behandle ich so wie die Gräfin Reden auf Buchwald“, sagt der in der Höhe wohnt und im Heiligthum und wo sonst noch? — Auch im Herzen der Gedemüthigten, durch Leiden und Trübsal Zerschlagenen und Zerknirschten. Jst das nicht der mächtigste und herrlichste Trost — gerade im Leiden die stärksten Beweise und Zeichen seiner Liebe für sich zu haben? Es sind freilich Liebesküsse, die wehe thun, aber nur dem Fleische, das zur Verwesung reift, — dem Geiste, der ewig bleibt, und ihn, ihn selbst einst schauen und selig sein wird, wie er, thun sie so wohl, daß keine Zunge es aussprechen kann. Darum sagte ein solch Vielleidender und Vielgeprüfter: „Wenn ich nur ihn habe, was frage ich nach Himmel und Erde? Wenn mir gleich Leib und Seel’ verschmachtet, so bleibst du doch allzeit meines Herzens Trost und mein Theil.“

Die Ewigkeit wird Alles klar machen, warum es Gott beliebt, Einige so viel und Andere so wenig leiden zu lassen. Er weiß, was er thut, und die Palmenträger vor dem Thron des Lammes werden es erfahren, wenn sie nur erst dorten sind. Dorten wird die Freude, der Triumph um so größer sein, je größer hier die Trübsal und das Leiden war. Darum fortgekämpft und fortgerungen, bis zum Ziele durchgedrungen —bald singen wir Halleluja und ewiges Victoria!“ —

Es war ein stiller, leidensvoller Winter. Nachdem ihre Lieben aus Stonsdorf Weihnachten im eigenen Haus gefeiert hatten, kamen sie im Januar wieder nach Buchwald. Es wurden Strümpfe gestrickt für die in Schmiedeberg einquartirten Soldaten, das Sonntagsblatt der Kreuzzeitung wurde in 3 bis 400 Exemplaren vertheilt, besonders durch Werkenthin. — Bei aller Schwäche wurde es ihr doch schwer, durch die neue Ordnung

der Dinge genöthigt, manche Rechte und Pflichten ihrer Stellung als Gutsherrin aufzugeben. Sie schreibt an die Schwägerin:

Buchwald, 22. März.

„Jch bin schläfrig und marode und muß die Feder zu einigen Schreiben in Deposital- und Pupillen-Büchern anwenden, die in acht Tagen nach der neuen Ordnung alle den Kreisämtern übergeben werden. Die Acen werden aufgeschrieben und man sieht mit Angst die alte gediegene Ordnung zu Grundegehen. Da ich die Bücher seit 20 Jahren führte als Rendantin, so wurde mir das heutige Schreiben schwer und ich schloß mit stillem Seufzen über den allgemeinen Umsturz aller Dinge — es könnte in jeder Weise das letzte Mal sein. —

Wie gern schriebe ich öfter und mehr, aber die Kräfte dazu nehmen oft schnell ab. Seit ich Dir schrieb, sind die Nächte und oft die Tage meist schlimmer gewesen. Mein liebes Buchwald bietet jetzt ein trauriges Bild dar — und doch, wie reich sind wir an Gottes Segen und Hülfe! Wenn er eintritt, so wird es klar und die Schmerzen mildern sich. Wie trösten mich die köstlichen Gesaungsbuchverse, die ich selbst auswendig weiß oder meine Lieben mir vorlesen; ach, was ist das für ein Schatz!“

30. März.

„Heute wird schon aus der Canzlei ein Theil der Gerichtsacten geholt, die zum neuen Kreisgericht nach Hirschberg kommen, es liegt etwas Schweres in dieser Verabfolgung der alten Documente und der Deposital- und Manual-Bücher, von denen ich drei als Rendantin nun über 24 Jahre geführt. Die Leute sehen es gar nicht gern und möchten die Sache rückgängig machen können. Was erlebe ich Alles noch! Gestern mußte ich 32 Auszüge des Manuals unterschreiben. Heute etwas

Anderes: 33 Communionbücher für die morgenden Confirmanden, und so muß noch manches geschehen. Wie lange noch?“ —

Jm Frühjahre konnte sie, im Rollstuhl gefahren, den Garten wieder genießen. Durch Winter und Frühjahr trug sie mit ihrem lieben Henly die Sorge um seine geliebte Clementine, deren Tod im Juni sie tief ergriff · Sehr bewegte sie bald darauf das Wiedersehen mit ihm und feiner Schwester, der Herzogin von Cöthen. Auch ihr verwittweter Schwager Schöning kam mit den Töchtern und die Geschwister Riedesel.

Jm Sommer und Herbst beschäftigte sie auf das Wärmste die Verlobung der Prinzessin Auguste Reuß, der Tochter ihres lieben Harry, mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Jhr königlicher Freund schrieb in seiner liebenswürdigen Weise an sie darüber:

„Seit mein Neffe, der Großherzog von Mecklenburg, Bräutigam ist, denke ich Jhrer, meine theuerste Gräfin, beinahe, wenn’s möglich ist, mehr noch als sonst. Jch prätendire, daß wir zwar Beide uns jetzt als Verwandte betrachten dürfen, und in diesem Sinne mache ich Jhnen zur Pflicht, die liebe Auguste recht vorzubereiten auf einen Stand schwerer Prüfungen. Möge Jhr mütterlicher Rath und des Herrn Gnade ihr Schwert und Schild des überwindenden Gebetes geben, um sich siegesmuthig auf einen Thron zu setzen, der vor der Hand seine vier Beine zum Himmel streckt. — Der Großherzog ist ein lieber, prächtiger Mensch, der aber der Ermuthigung bedarf. Er ist für Alles, was beglückt, was edel und fürstlich ist, empfänglich, und ein treues, muthiges Weib, welches gelernt hat, daß die Krone eine Himmelsgabe und kein goldener Schmuck ist, um den Stolz zu kirren, wird ihn wachsen machen an gottgeweihtem Muth; dessen bedarf er.“ …….

Jm Sinn dieser Worte trug sie das fürstliche Paar auf ihrem Herzen und freute sich jedes Einblicks in die glückliche Ehe und in die gesegnete Wirksamkeit der jungen Landesmutter.

Jm Sommer wurde die dritte Auflage der Hirschberger Bibel vorbereitet. Sie schreibt darüber:

„Wir sitzen vor der Thür mit dem lieben Wertenthin, der mir immer zur Beruhigung und Stärkung dient, und besprechen die Hirschberger Bibelsache. Er giebt mir Muth und ich erwarte nur Antwort, wie viel Exemplare der König nimmt; wenn diese mit dem ersparten Geld die Ausgabe decken, so gehe ich darauf ein und über's Jahr erscheint die dritte Auflage; werde ich sie erleben?!"

Jm September berichtet sie dankbaren Herzens, daß sie seit einem Jahr zum ersten Mal wieder in die Kirche konnte. Bald darauf wurde das 100jährige Jubiläum der evangelischen Kirche in Buchwald gefeiert. Bei dieser Gelegenheit sah sie auch den früheren Pastor Scholz wieder bei sich, ein friedlicher, wohlthuender Abschluß ihres Verhältnisses zu ihm.

Sie schreibt darüber:

Buchwald, M. September.

„Der Pastor kam und hatte ein langes Jubelfestgespräch mit mir. Es wird zu viel gemacht, alle Tage neue Vorschläge, unnütze Dinge, die nichts damit zu thun haben; ich unterstütze im Ganzen, wo ich kann, gab heute wieder 25 Rthlr. und werde alte Prediger, die kommen, zum Essen einladen, denn daran denken die Leute nicht, das; man sie nicht hungrig kann heimgehen lassen. Jch lade nun auch den vorigen Pastor Scholz ein, der, wenn er kommt, unserm armen Pastor zur Last fallen würde. Aber im Ganzen ist dieser Eifer lobenswerth und doch viel besser als die Wühlereien und Versammlungen zu jetziger Zeit im vorigen Jahr." —

September.

„Nun zum Jubelfeste, das Läuten fing um halb 8 Uhr an. Dann Versammlung und Gesang in beiden Schulen. Zug nach dem Vereinspunkt beim Krautlande.

Gesang und vereinter Gang der ganzen Gemeinde mit Musik. Prediger, Amtmann, Ortsgerichte an der Spitze bis zum Schloß, wo ich sie am offenen Fenster begrüßte. 5 — 600 Menschen wenigstens, vier Verse gesungen, Begrüßung beim Abzug zur Kirche, wo erst geopfert wurde, große Musik u.s.w. Wir folgten nach 1 ½ Stunden beim Hauptliede. Predigt etwas wiederholt, voll Dank, viel Geschichtliches, Anführung aller Wohlthaten — es kamen niedrig gerechnet für 250 Rthlr. Die Kirche war wie eine geschmückte Braut. Halb t Uhr wieder zu Hause. —

Jch führte den jetzigen und früheren Pastor Buchwalds zu Tisch und trotz vieler Erinnerungen früherer Zeit, worunter viel schwere waren, fühlte ich dankbar auch nicht einen Stachel im Herzen gegen Pastor Scholz, der bei Haupt wohnt. Sup. Roth führte Caroline; das Gespräch war animirt, angenehm. Toasts ausgebracht. Unser Pastor hat Unendliches gethan und sich sehr angegriffen.

Caroline fuhr zur Nachmittagskirche und war von Sup. Scholz' Predigt ganz durchdrungen und erbaut und über die Veränderung frappirt; Zeit und Noth lehren beten.

Um 6 Uhr bei ganz heller Kirche das Abendmahl an 88 Personen von beiden Amtsbrüdern ausgetheilt und sich gegenseitig gereicht. Heute dritter Festtag und Erntefest. Jch ging nicht und las Mathilden [einer Dienerin] und sie mir die schöne Predigt von Hofacker vor, dictirte ihr dann die 10 Gebote, die mein Gedächtniß kaum mehr faßte. Zu Mittag wieder Scholz und der Amtmann, um 2 Uhr Zug der zwei Schulen ums Schloß mit schwenkenden Fahnen, zur Nachfeier, weil die Kinder gestern in der Kirche nicht Raum hatten. Scholz ist

viel ruhiger geworden und sehr gescheut und unterhaltend, wie immer; beim Abschied war er sehr gerührt." —

Gräfin Reden hatte sich wieder sehr erholt. Ende September findet sich die Aeußerung: „Jch konnte recht thätig sein, worüber ich mich sehr freue." Vom October zählt sie 113 erhaltene und 105 geschriebene (oder dictirte) Briefe. Mit Stonsdorf und Kreppelhof war lebhafter Verkehr. Große Sorge hatten die Buchwalder Schwestern um die schwer leidende Ernestine, deren Ende damals nahe schien. Das führte zu einem Wiedersehen mit der geliebten Eberhardine, die nach Jannowitz eilte. Gräfin Ernestine hat die Schwester und beide Freundinnen noch um viele Jahre überlebt.

Jm Spätherbst erfreute sich Gräfin Reden an manchem lieben Besuch. Rotenhans kamen mit vier Kindern und Mary Schöning blieb bis in den Januar.

Zwei Fräulein von Reßdorf, die in Hirschberg wohnten, finden wir von jetzt an oft in Buchwald, besonders Marie von Reßdorf, die wochenlang dort war, der Gräfin sehr lieb und behaglich zum Vorlesen, Schreiben u. dgl.

Caroline Riedesel litt immer mehr und heftiger an dem bösen Gesichtsschmerz, so wurde es eigentlich zur Nothwendigkeit, daß die beiden alten Schwestern nicht ganz allein blieben. Auch die alte Freundin, Gräfin Carmer, kam mitunter und sehr oft Werkenthins auf ein oder zwei Tage.

Gräfin Reden erlebte die dritte Auflage der Hirschberger Bibel und schreibt darüber im Frühjahr 1850:

„Der 20. April, des lieben Schwagers Reuß Geburtstag, den ich durch Vollziehung meines wichtigen Bibelcontractes mit Buchdrucker Krahn, im Andenken des echt biblisch gesinnten Mannes, gefeiert habe." —

Dankend schreibt sie vom 12. Mai:

„Der Herr hat Großes in diesen 12 Monaten wieder an mir gethan, die größte Gnade ist doch, daß er seine alte Dienerin so weit wiederhergestellt, daß sie ihm dienen kann, das beweist er mir alle Tage, und feinen Winken folgen und sie verstehen, ist das Hauptziel meines Lebens." —

Jm Juni klagt sie wieder über große Schwäche. Eine leichte Lähmung trat ein, öftere Anfälle von Augenbleudung, was sich von nun an wiederholt zeigte. Dazwischen aber empfing sie Besuche, fuhr mehrmals nach Jannowitz, schrieb und dictirte Briefe und ließ sich vorlesen. Sie erfreut sich am „Volksblatt für Stadt und Land". Einmal schreibt sie:

„Von Luther kann ich nicht genug lesen und hören und die Mittheilungen über seine Beängstigungen sind zum Trost für Solche geschrieben, die durch Krankheit und Sorge um ihre Seligkeit gepeinigt werden, und ich denke, sie müßten auch sehr tröstlich für meinen Bruder sein, denn er, so wie ich, sind mehr wie einmal mit Fäusten geschlagen und haben nur zu bitten, daß der Herr allein uns abnehme, was uns oft zum großen Leid niedergebeugt hat."

7. Juli.

„Marie [Reßdorf] hat mir die in meiner Sache[36] merkwürdige Predigt vom 7. p. Trinitatis vorgelesen. Ach, wie will ich so gern Alles vergeben und vergessen, da der Herr mir so manchen Fehltritt vergeben hat; wie gern stelle und biete auch ich den Erlaß dar, wenn es nur der rechte ist!!

14. Juli.

„Marie las mir eine schöne Predigt von Goßner vor über die Brodaustheilung, die ich immer die Ordnungspredigt neune

[36] Bezieht sich auf ihr Verhältniß zu den Unterthanen.

— diese Ordnung, die gerade die Prediger am Wenigsten oft beachten und die uns- deutlich vorgeschrieben wird in der Lagerung der Gäste, um ihre Zahl recht zu kennen — iu dem Aufbewahren des Uebriggebliebenen.“ —

Unter vielen Gästen im Sommer erwähnt sie:

„Unerwartet kam der Minister von der Heydt mit unserm Präsidenten Westphal. Es war der erste Minister neuerer Zeit, den meine Augen erblickten; er hat eine ganz andere Weise, doch war hier das Aeußere ganz angenehm: ein wohlgebildeter Mann, ohne Bart, sehr höflich, ganz bezaubert von den Werken meines Mannes, die er in Oberschlesien sah. Seine ersten Worte waren die herzlichsten Grüße des lieben Königs seiner theuern, verehrten Freundin u.s.w.“ —

Zum Geburtstag schrieb sie ihrem theuren König:

„ ..... Eis ist ein köstlich Ding, in der Gnade leben; vom Höchsten beschirmt, geleitet und berathen sein, und da mein König im Beten bewundert ist, so bleibt uns nur über, mit ihm und für ihn recht treu mitzubeten und der besten Zuversicht zu sein, der Herr werde Alles herrlich durchführen und seine Feinde zu Schanden machen, wie bisher.“ —

Jm Spätherbst war die Mobilmachung gegen Oesterreich sehr beunruhigend; Freunde riethen, Buchwald zu verlassen. Gräfin Reden schreibt am 1. December:

„Jch schreibe, wenn ich kann, die Zeit ist sehr angefüllt, ich kann nicht so recht sagen, mit was, wie Alles sich treibt und an einander reiht. Es gehen, es kommen Boten. Bibeln, Missionssachen, Schriften kommen an. Briefe in unerhörter Menge zu schreiben und zu erhalten, die Krenzzeitung alle Abend, die viel Zeit nimmt mit den köstlichen Leitartikeln. Dann hat man für die Abziehenden [Landwehrleute] und für

die Bleibenden zu sorgen. Ich hatte beide Scholzen hier und sie beschlossen, keine von diesen zur Unterstützung vorzuschlagen, sondern sie, solange es geht, mit meiner Hülfe zu versorgen.“ —

Anton Stolberg kam: „ ……. Er glaubt an Krieg, daß in 48 Stunden der erste Schuß fallen kann. [Er ermahnt fortzugehen.] Man flieht bald, aber wie wird man zurückkommen? Es ist gar so süß in der Heimath, im eigenen Beruf, Alles scheint mir jetzt so lieb. Wir sind Beide jetzt nicht zur Reise geschickt. Laß mir mein Vertrauen, meine Hoffnung, lieber George, was hilft das Grübeln, die politischen Auseinandersetzungen! Der Herr allein weiß um das Wie und Warum; wir schwachen, elenden Menschen urtheilen nach unserm Sinn, seiner ist ein ganz anderer und nach diesem allein geht die Welt. Wenn wir Alle an des Königs Stelle wären, würden wir es besser machen? Jch glaube kaum.“ —

Graf Wilhelm Stolberg war wieder in Militärdienste getreten und hatte die Nachbarschaft verlassen. Der neue Landrath, Herr von Grävenitz, wurde bald von ihr sehr geschätzt; oft rühmt sie seinen Eifer, seine Thätigkeit für den Kreis, aber auch das Vertrauen und die Liebe, die er ihr beweist. Für Spinnschulen, die im Kreise eröffnet wurden, interessirte sie sich sehr, wie für jedes gute Werk, sie pflegte Alles, was ihr einmal anbefohlen war, aber doch wie mit schwacher, müder Hand, denn die Zeiten waren vorbei, wo sie ein Werk mit Eifer ergreifen und thatkräftig fortführen konnte. Es berührt fast wehmüthig, wenn sie sich von einer Versammlung berichten läßt, die über Abwendung von Nothständen unter Werkenthin’s Vorsitz berathen hatte — und sie saß still zu Hause! Der 12. Mai brachte viel liebe Gratulanten und Briefe. —

Goßner schreibt ihr:

Berlin, 10. Mai.

„Jst nicht der l2. Mai der Festtag in Buchwald, da man pflegt Glück und Segen und Heil und Frieden zu wünschen der theuren Gräfin und Ministerin des Wortes Gottes, die ihr Leben diesem gesegneten Dienste widmet und so Viele mit dem Trost und Licht des Wortes vom Himmel erfreut und erquicket? Soll ich da nicht auch erscheinen und mit beten und flehen, daß der Herr noch Jahre und Tage zulegt zum Leben und Wirken in seinem Reiche auf Erden, bis wir droben ankommen und erscheinen werden vor dem Thron des Lammes, das für uns geschlachtet ist, das wir ewig anbeten werden für das, was es für uns gethan und gelitten hat!

Ja, ja, ich bin auch dabei und kann nicht wegbleiben, im Geiste, wollte Gott, ich könnte es persönlich, aber das geht nicht mehr. E- geht ins hohe Alter und ich muß zu Hause bleiben. Meine Altersgebrechen erlauben es mir nicht mehr, sie nehmen immer zu und die Kräfte nehmen ab, gewaltig, seit dem 25. October 1850 gar sehr, der Winter und das Frühjahr waren besonders angreifend, so daß ich glaubte, es würde nicht lange mehr währen, so komme ich heim zu allen Denen, die mir vorangeeilt sind und ruhen von ihrer Arbeit; aber nun erhole ich mich wieder ein wenig und, so der Herr will, hoffe ich noch ein wenig zu leben und zu bleiben; der Herr gebe nur seine Gnade dazu!

Auch Sie, theure Freundin und Schwester in dem Herrn, erhalte der Herr noch länger kräftig und thätig, bis wir Alle dort oben beisammen sein werden; wird das nicht Freude sein? Jn dieser Hoffnung führt man fort und duldet mit seiner Gnade die Lasten des Erdenlebens um seinetwillen, der uns durch lauter Lieben und den schmählichsten Tod erlöset hat.“

Jm nächsten Jahr schreibt er:

„So erleben wir denn den 12. Mai noch einmal hier unter dem Monde und hoffentlich auch den 14. December zum achtzigsten Mal. Nun kann's doch nicht mehr lange anstehen, bis wir es droben feiern und loben und danken, daß wir sind, durch die allmächtige Liebe geworden und durch die gekreuzigte Liebe erlöset und erkauft find mit ihrem Blute, und endlich auch durch die heiligende und beseligende Liebe in unser geschenktes Kindeserbrecht eingesetzt, eingeführt und ewig in Besitz sein werden · Da wird erst der rechte Geburtstag gefeiert werden. Das wird Freude sein. Wie wir da verklärt anbeten, loben und preisen werden, das können wir jetzt mit den Stahlfedern nicht beschreiben und mit dem Stücklein Fleisch hinter den Zähnen nicht aussprechen. Das müssen wir erst haben und genießen, dann gilt's! Nun gut! Jch gratulire dazu, denn hinkommen werden wir gewiß, so gewiß, als wir hier sind und daraus warten. Er hält, was er verspricht. Er ist kein Mensch, daß er lüge.

Das ich am 12. Mai allemal die liebe Caroline auch dazu nehme, versteht sich von selbst. Sie gehört dazu. Wir drei sind Eins in ihm, der auch dreieinig ist, denn ihren Geburtstag vergesse ich immer, weil ich ihn eben mit dem 12. Mai zusammennehme und euch Beide nicht trennen kann.

Also lebet und schwebet in Dem, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat. Und laßt mich auch noch ein wenig mit leben und lieben und danken und anbeten für alle die Gnade und Liebe, die er uns lebenslang erwiesen hat. Wer kann sie zählen, die Wohlthaten, Gnaden und Segnungen?

Jesus Christus mit uns ewig. Amen." —

Sehr beweglich war ihr im Frühjahr 1851 das Wiedersehen des Fürsten Chartoryski, der ihr seine zweite Gemahlin brachte, und der Kinder ihrer geliebten Wanda. Jhre liebe

—

Gräfin Hedwig Brühl war wochenlang in Buchwald mit Mann und Kindern.

Jm September ein kurzer Besuch des Königs; davon schreibt sie:

„Caroline ging ihm entgegen und er eilte zu mir in die große Stube, deren Thür er zumachte und mich in die Arme schloß mit überströmendem Gefühl. Sein frisches, unverändertes Aussehen gab mir Haltung und Muth. Ueber was sprachen wir nicht? Jch darf sagen, daß sein liebes Herz mit mir aufging. Von 1847 bis jetzt ward Alles durchgegangen; ich konnte ihm sagen, was ich kaum für möglich hielt; er verstand es, nahm es auf …….. Jetzt wird ihm besonders schwer, daß man die Königin so viel verkennt, vielfach glaubt, sie würde katholisch. Jch beruhigte ihn darüber und meinte, das würde weniger von ihr als von ihm geglaubt. Was er darauf sagte, war köstlich, sowie sein Bekenntniß, daß er so mannigfach gefehlt und nur die Barmherzigkeit Gottes ihn unverdient gerettet habe ……..“ —

Später sah sie ihre liebe Nichte, die Herzogin von Cöthen, bei sich und im Herbst auf einige Wochen Rotenhans.

Jhre geliebte Ernestine zog von Jannowitz fort nach Berlin und auch Graf Anton mit seiner Familie verließ Kreppelhof und folgte dem Ruf des Königs- Du galt es Abschied nehmen für lange Zeit oder fürs Leben. Vielen Freunden mußte sie über das Grab nachsehen; so traf sie Ende September plötzlich die Nachricht vom Tode des Prinzen Wilhelm und noch schmerzlicher im October von dem der alten treuen Freundin Eberhardine. Die Treuen, die noch geblieben, gingen fleißig ab und zu. Kalckreuth Theophilus, die Neffen und Richten, vor Allen ihr lieber Henly, der wie ein Sohn für sie sorgte und arbeitete, dem sie Alles vertraute, der ihr auch in Stunden großer Schwäche und Angegriffenheit der Nerven wohlzuthun wußte. Dann ihre theure Caroline

Reuß in Stonsdorf, nach deren Zuspruch sie stets verlangte, die — wie oft — nach Buchwald geholt wurde und Tage und Nächte bei ihr blieb. „Sie ist mein Engel!“ sagte sie zu einer besuchenden Freundin mit unvergeßlicher Betonung. Weiter war es Marie Stolberg geb. Reuß; immer freute sich Gräfin Reden besonders, wenn sie von Kreppelhof kam, Stunden oder Tage bei ihr blieb, ihr Leben erfrischte und erheiterte. Das waren in diesen Jahren die, an denen sie am Meisten hing, die oft kamen und kommen konnten, die sie aber auch immer hätte festhalten mögen, wenn andere Pflichten sie abriefen.

Jn den zwei letzten Jahren ließ Marline ihre Pflegeschwester und Gehülfin Elise Stegmann der Tante meistens zur Pflege und Unterstützung in Buchwald. Caroline Riedesel litt mehr und mehr an dem bösen Gesichtsschmerz, der sie oft lange Zeit an Zimmer und Bett fesselte. So konnten die beiden Schwestern nicht allein bleiben. Zeitweise war auch Frau Eulalie Reichel aus Niesky, eine geborene Schweizerin, sehr geliebt und geschätzt, zur Gesellschaft der alten Damen in Buchwald.

Winter und Frühjahr 1852 brachten häufige Anfälle großer Schwäche mit Schwindel und schwerer Sprache. Ging es etwas besser, so schrieb oder dictirte die Gräfin; fuhr auch aus nach Hain, nach Zillerthal, wo sie manche Lücke fand unter den alten Getreuen. Stock starb im Herbst 1850, Fleidl im Januar 1853.

Jn Neuhof erlebte sie noch einmal eine Häuslichkeit, als ihres Henly’s Sohn seine junge Frau heimführte, die sie mit Liebe und herzlicher Theilnahme empfing, und wie sehr das erste Kind, „unser Jungchen“, im Frühjahr 1853.

Nur noch selten konnte sie in die Kirche, ließ sich Predigten vorlesen und empfing das heilige Abendstrahl im Hause mit ihrer Caroline.

Jhr theurer König korrespondirte in jener Zeit über seine kirchlichen Verfassungsideen mit der alten Freundin, schickte

ihr den Entwurf seines Schreibens an den Oberkirchenrath und sagt:

„……. Sie mögen das gesagte Kirchliche, sowie den Entwurf dem Pfarrer Werkenthin mittheilen, wenn es Jhnen recht sein sollte, und will er, so mag er sich in Polemik gegen mich ergehen. Jch werde ihn gern hören oder lesen und mit ihm streiten in Fülle der Liebe. Dieser Liebe empfiehlt sich in alter Treue und Verehrung, allertheuerste Gräfin und liebe Freundin, Jhr treu anhänglicher Fritz."

Die Gräfin schickt ihm Werkenthin's eingehende Antwort und schreibt selbst „im Gefühl großer zunehmender Schwäche":

„…….. Jhr mich so riihreudes und ehrendes Vertrauen hat mich vielfach beschäftigt und zum flehentlichsten Gebet zu meinem Herzen geführt, daß er Jhr ernstes Bemühen für das Wohl der Kirche fühlbar segnen möge ……"

Man hat das Gefühl, daß sie dem Flug der königlichen Gedanken nicht mehr folgen kann.

Jhre theils dictirten, theils selbst geschriebenen Briefe geben meist Nachrichten von Freunden und Verwandten, berichten auch von Ausfahrten und Besuchen, an denen es nicht fehlte. Schönings brauchten Warmbruun, Münchhausens werden erwähnt, Amerika mit Luise Brandenstein und zwei Enkeln, Frau Steengärd, die Königin Marie von Bayern von Fischbach aus. Der älteste Sohn ihrer lieben Marline-, Georg Rotenhan, arbeitete bei dem Landrath von Grävenitz und war in diesen Jahren ein häufiger Gast in Buchwald zur Freude der Tante.

Jm August 1853 wurde in Königshütte das Denkmal des Grafen Reden enthüllt. Der König kam direct von dort zu der edeln Wittwe des Gefeierten, um ihr genau darüber zu berichten, was sie sehr bewegte. Es war ihr letztes Wiedersehen in diesem Leben mit dem königlichen Freund.

Jm selben Monate erlebte sie noch ein Bibelfest, bei dem es ihr schwer wurde, daß Caroline zu leidend war, um wie sonst immer die Collecte zu sammeln. Sie schreibt nachher: „Jch konnte aushalten bis Abends spät. Wunderbare Hülfe! mag es nun kommen wie es will, denn der Herr bekannte sich zu seiner alten, schwachen Dienerin."

So kam der letzte Winter ihres Lebens; sie war oft sehr schwach, aber nicht mehr als in den vergangenen Jahren. Jmmer noch dictirte sie ihre Bibelbriefe, ihre Rechnungen, sprach über die Wirthschaft mit dem Amtmann, sorgte von ihrem Lehnstuhl aus für Arme und Kranke. Ab und zu hielt sie noch selbst die Abendstunde, oder doch so, daß sie das Lied vorsagte und Fräulein Stegmann neben ihr sitzend die Betrachtung las. Eigenhändige Briefe au ihre Marline beschäftigen sich eingehend mit den Kindern der geliebten Nichte, sprechen von ihrem Ergehen und kleinen Erlebnissen. Sie schreibt den 6. Januar:

„Unser Henly bleibt bis zum 9. in Neuhof und ist uns ein so lieber Umgang, besonders Abends — die alten Zeiten werden wieder durchgesprochen. Heute wird der wichtige Tag vom frühen Morgen an durchlebt, der in unser Leben eine durchaus veränderte Gestalt brachte. Caroline und ich wohnten allein des geliebten Vaters Heimgang bei; seine letzten Worte waren: „Herr Jesu, sei deinem Knechte gnädig!! O, wie ist das geliebte Andenken in Ehren geblieben!"

8. Januar ·

„Am Mittwoch erwarte ich Leopold Schafgotschens. Er hat ein so großes Verlangen, unsers Sailer's eigenhändige Briese an mich, die Evangelische! — mir vorlesen zu dürfen, denn aus meinen Händen gebe ich sie nicht. Du kannst denken, was sie für unsere Freunde für einen Werth haben ……..

…….. Die Nächte sind noch immer nicht ohne Anfechtungen und Störungen; ich lasse dem Herrn lediglich die Führung und nehme jetzt nichts ein.“

März.

„Jch weiß, Du nimmst mit wenigen Zeilen der besonders schwachen Tante vorlieb ……..“ —

Jhre Theilnahme und Liebe hörte nicht aus. Besonders wurde sie noch bewegt durch die Todesfälle von zwei fast lebenslangen Freunden: der Grafen Henrich und Anton zu Stolberg-Wernigerode, kurz nacheinander im Februar.

Am 23. März hielt sie noch die Bibelconferenz; das Tagebuch berichtet darüber:

> „Große Schwäche, doch konnte ich nach allen Vorbereitungen den Vibelbericht vorlesen und der ganzen Conferenz beiwohnen und vorstehen. Um 4 Uhr trennten sich die lieben Gäste; es waren deren 12. Jch legte mich dankbar nieder, erfüllt von des Herrn Gnade, die er mir in meiner Schwachheit erwiesen.“ —

Den ganzen Winter über war Caroline sehr vom bösen Gesichtsschmerz geplagt, und die Schwester litt mit ihr.

Seitdem Dr. Weigel von Schmiedeberg nach Hirschberg versetzt war, wurde neben ihm Dr. Fliegel Hausarzt in Buchwald.

Am 7. Mai, Sonntag Jubilate, empfingen die beiden Schwestern gegen Abend das heilige Abendmahl — das letzte vereint hienieden. Dr. Fliegel kam noch, sah nach seinen Patienten, trat dann unten in die Mädchenstube und sagte zu den erschrockenen Dienerinnen, sie sollten sich darauf vorbereiten, die Gräfin könnte nur noch acht Tage leben. Tags vorher war ihr lieber Henly gekommen und blieb viel bei der Taute, die, ohne krank zu sein, immer schwächer wurde. Dennoch arbeitete

sie noch mit ihrem Schreiber, unterschrieb Briefe an Bibelvorsteher. Caroline Reuß, von längerer Abwesenheit zurückgekehrt, kam oft in diesen letzten Tagen. Am 10. Mai traf Amerika ein mit ihrer Tochter und einer Enkelin.

Am 12. Mai beschloß Gräfin Reden ihr achtzigstes Lebensjahr. Jn großer Schwachheit verlebte sie den Festtag. Die Schulkinder sangen vor dem Haus, wurden beschenkt — sie konnte sie nicht mehr sehen. Jhre Lieben ans Stonsdorf und Neuhof kamen, viel andere Gratulanten; die Gefeierte blieb still in ihrer Stube. Da beschäftigte sie sich noch damit, auf die kleinen Ebenezer-Bildchen[37] die Namen der ihr lieben Menschen zu schreiben, denen sie solche Blätter schenken wollte. Sie ließ ihr seidenes Kleid, ihre gute Haube zurechtlegen, wollte sich noch schmücken für ihre Gäste, aber es ging nicht mehr. Abends glaubte sie Gestalten zu sehen, merkwürdig gekleidet nach der Mode ihrer Jugendzeit. Sie verwunderte sich, daß diese Unbekannten sich hereindrängten, fand sie unbescheiden. Jhr Henly suchte sie zu überzeugen, daß dies nur Blendungen und Phantasien waren. Er las ihr Tags darauf eine Menge Geburtstagsbriefe vor und sie übertrug ihm die Dankschreiben.

Sie sprach noch mehrere Menschen, ließ sich über Bibelsachen rapportiren. Von Abends von 10 Uhr an lag sie in großer Schwäche in ihrem Stuhl, sprach die Nacht gar nichts mehr, war aber sehr unruhig. Am Morgen wurde sie ruhig, lag still, den Kopf auf die Hand gestützt. Jn der Kirche wurde für sie gebetet. Ihre Lieben umgaben sie, die treue Caroline saß neben ihr. Die Athemzüge wurden schwächer; der Pastor segnete sie ein: Dr. Fliegel sagte: „Sie ist im Sterben.“ Mittags um 12 Uhr am 14. Mai, dem Sonntag Cantate, war die Seele sanft entflohen, die müde Pilgerin ruhte von ihrer Arbeit.

---

[37] Siehe Seite 37.

Viele kamen von nah und fern, um die friedliche Hülle noch zu sehen, viele Thränen flossen um die geliebte Freundin und Wohlthäterin.

Am 19. Mai war die Beisetzung in der Abtei. Vorher hielt Superiutendent Roth aus Erdmannsdorf im Hausflur am Sarg ein Gebet. Dann ging der Zug durch die von ihr so geliebten und gepflegten Parianlagen hinauf zur Abtei, deren selten gehörte kleine Glocke ihren ernsten Gruß läutete. Hunderte von Leidtragenden folgten, Verwandte, Freunde, Unterthanen aus allen Ständen, von nah und fern. Oben in der Kapelle der Abtei sprach Pastor Haupt über Hiob's Wort: „Der Herr hat sie uns gegeben, der Herr hat sie genommen: der Name des Herrn sei gelobt." Pastor Werkenthin hielt die Begräbnißliturgie und dann wurde ihr irdisches Theil zur Ruhe gebettet neben dem Sarg ihres geliebten Mannes.

Am 22. Mai kamen Rotenhans aus Rentweinsdorf und am 29. wurde das Testament eröffnet. Gräfin Reden hatte Buchwoald ihrer geliebten Marline vermacht.

Die treue Schwester Caroline, die gleichsam verwittwet dastand, war in den Tagen nach dem Tode ihrer Fritze besonders leidend am Gesichtsschmerz, der sie bis zu ihrem Tode wenig verließ. So führte sie ein Leben des Leidens und des Gebetes, bis sie 1861 selig entschlief.

Am 12. Juli war das Bibelfest, zum ersten Mal ohne die Präsidentin, die 39 Jahre der Buchwalder Bibelgesellschaft vorgestanden hatte mit warmem Herzen, reichem Geist und großer Geschäftskenntniß.

Pastor Werkenthin predigte über die Geschichte der Tabea nach Apostelgeschichte 9, 36 — 42. Die Worte. die er da zum Gedächtniß der Entschlafenen sprach, sollen zum Schluß dieses Lebensbildes hier stehen, weil sie Alles zusammenfassen, was über die edle Frau zu sagen ist:

„Jch habe Tabea's Bild nicht anschauen können, ohne an jene edle Frauengestalt erinnert zu werden, die wir Alle heute so schmerzlich vermissen, und die — eine Sünderin von Natur wie wir Alle — doch eine lebendige Zeugin unter uns gewesen ist von dem, was Gottes Kindern ziemt und ihm gefällt, weil er's gewirkt durch seinen Geist und seine Gnade.

Ja, wir haben in der nun seligen Gräfin Reden, der treuen Patronin dieser Kirche, der reich begabten und hoch begnadigten Vorsteherin dieses unseres Buchwalder Bibelvereins eine treue Nachfolgerin der apostolischen Tabea gekannt und find verbunden, dies laut anzuerkennen, zum Preise des Herrn, dem allein die Ehre gebührt und der sie uns gegeben und zu einem Werkzeug seiner Gnade bereitet hat.

Aus edlem Geschlecht entsprossen — mit herrlichen Vorzügen des Leibes und des Geistes reich begabt, mit irdischem Gut gesegnet, von Fürsten und Königen geehrt — von Allen, die sie recht erkannten, wahrhaft geliebt — ist doch dies der höchste Schmuck und Ehrentitel, der ihr beigelegt werden kann, daß sie eine treue Jüngerin Jesu, eine demüthige Magd des Herrn, ein gehorsames Kind Gottes war — im Glauben an Jesum Christum, ihren Heiland.

Sie war's geworden — je länger, je mehr — unter der Leitung der göttlichen Gnade — in der Schule Christi — durch die Kraft des heiligen Geistes — im Umgang mit dem Worte Gottes — diesem Briefe Gottes an seine Menschenkinder — diesem goldnen Baum mit immer neuen Früchten — diesem besten Schatz auf Erden — diesem unvergänglichen Samen der neuen Geburt — diesem Blümlein Je-länger-je-lieber — diesem Buch aller Bücher, darin sie betend las am frühen Morgen schon und wieder am späten Abend, einsam für sich im Kümmerlein und gemeinsam mit ihren Hausgenossen; dessen Jnhalt sie fleißig auf ihr eigenes Herz und Leben anwandte, dessen heilende, heiligende und verklärende Kraft sich an ihr bis zu den letzten

Tagen ihres Lebens immer herrlicher bewährte in Herzenseinfalt, Demuth und kindlichem Glauben.

Und wie ihr Herz und Sinn dem Herrn gehörte, so auch ihr Leben und Wirken. Und ich weiß, ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte: Sie hat ein Leben gelebt, das, reich an dienender Liebe, zum Preise Gottes, dem Leben einer Tabea — einer Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg, jener edlen Herzogin aus Hohenzollern'schem Stamme — einer Elisabeth Fry und andrer christlicher Frauen, die es für Gnade achteten, dem Herrn in den Verlassenen und Armen zu dienen, an die Seite gesetzt werden darf. Ja, wer ihr Leben und Walten beobachtet hat, der muß — der Wahrheit die Ehre gebend —- auch von ihr sagen, was unser Text von der Tabea bezeugt: „Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that."

Jhr Wahlspruch schien das Wort des Herrn zu sein: „Jch muß wirken, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann." Jhr Gottesdienst war, neben Beten und Singen und Predigthören oder Lesen, der: „Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten." Jhr Tagewerk war für Andere sorgen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, dein Herrn dienend in den Brüdern, der gesagt hat: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Jhre Nächsten waren die Armen, die Verlassenen, die Kranken.

Und nicht nur die leibliche Noth ihrer Mitmenschen, ihrer Brüder und Schwestern in dem Herrn faßte sie in's Auge; nein, auch das Seelenheil derselben lag ihr wie ihr eigenes am Herzen. Welch Anliegen, welcher Gegenstand ihrer Sorge war es, daß die Schafe und Lämmer Christi in Kirche und Schule von treuen Hirten aus die grüne Aue des göttlichen Wortes und zu dem frischen Wasser seiner Gnade geleitet würden; wie offen war ihr Herz, ihr Auge und ihre Hand für die Sache

der Mission; wie thätig war sie in Verbreitung trefflicher, das lebendige, werkthätige Christenthum, die wahre Herzensfrömmigkeit befördernder Schriften; und wie trug sie die Bibelgesellschaftssache, diese Stiftung ihres vereinigten Gemahls, dieses Erbtheil seines frommen Sinnes auf ihrem betenden Herzen, wie hat sie — Allen voran — für diese Sache des Herrn, fürdieses Kind ihres Herzens gearbeitet bei Tag und Nacht, in gesunden und in kranken Tagen, bis die müde Hütte nicht mehr konnte und sich zum Sterben, zum Heimgeh'n schicken mußte. Und wie sie im Herrn gelebt hat, so ist auch ihr Sterben ein Sterben in dem Herrn gewesen. Der treue Herr, von dem es dort beim Propheten Maleachi heißt: „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber" — er hat's — zu seinem Lobe sei's gesagt — auch an diesem Schmelzeramt nicht fehlen lassen und seine Magd in seiner Kreuzschule je länger, je mehr zubereitet zum Eingang in sein himmlisches Reich undsie im Glauben an seine Gnade gestärkt und erhalten bis an's Ende und das Gebet erhört, das sie oft, besonders in Tagen der Schwachheit und Anfechtung betete:

„Erhalt' mir nur das Glaubenslicht,
Den Blick auf deinen Tod;
Die immer feste Zuversicht
Zu dir, dem Freund in Noth;
Den Trost: daß ich dein eigen bin,
Das Dankgefühl der Sünderin —
Die Liebe, warm durch deine Gluth,
Und bleib' mein höchstes Gut!" —

Wie dies auch das Wort bezeugt, das ich als das letzte aus ihrem Munde vernommen habe, da sie mit Hinweisung auf den 23. Psalm sagte: „Ja, der Herr ist bei mir — sein Stecken und Stab trösten mich, denn bei ihm ist viel Gnade und viel Verzeihen."

So war sie, als ihr letztes Stündlein schlug, am 14. Mai d. J., und der Herr sie, deren Lager treue Liebe pflegend und weinend umstand, ohne Schmerz schlafend durch des Todes Thüren führte, dorthin, wo kein Leid und keine Schmerzen und kein Tod mehr ist, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten des Herrn ewiglich. Ja, ihre Seele ist nun bei dem Herrn, an den sie glaubte, den sie liebte, dem sie diente, weil er sie erst geliebt und ihr gedient hat mit seinem Leben und mit seinem Blut; ihr müder Leib aber ruht im Frieden in stiller Kammer von der Arbeit aus und harrt dem Tage entgegen, wo der Herr mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen wird vom Himmel und die Todten in Christo auferstehen werden im verklärten Leibe. Wir würden der Entschlafenen keine Liebe erzeigen, wollten wir auch, wenn wir's könnten, Petrum von Lydda holen, wie die zu Joppe, daß er in der Kraft des Herrn sie in dies Sterbensleben zurückrufe. Darum lasset uns lieber — dem Bilde der Tabea in unserem Texte gegenüber und in Erinnerung an die theure Vollendete, die als eine Jüngerin des Herrn im Glauben, der durch die Liebe thätig war, unter uns gewandelt hat — ein Jeder an seinem Theil in unser Herz und Leben gehen mit der Frage: Lebt auch in mir Tabea's Glaube und Tabea's Liebe? Jst auch in mir etwas Aehnlichkeit von ihrem Bilde? Hat auch in mir armem, schwachem Sünder der gnadenreiche Herr Gestalt gewonnen? Und wenn wir sagen können: Ja, gelobt sei Gott, ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich gegeben — dann möge auch unser Glaube aus unseren Herzen hervorbrechen wie die schöne Morgenröthe und seine himmlische Kraft iu gottgefälligen Werken offenbaren; dann sei unser Leben ein Leben in stillem Gehorsam gegen den Herrn, in treuer Liebe

gegen die Brüder; dann sei uns die leibliche und geistliche Noth unserer Mitmenschen in der Nähe und in der Ferne nicht gleichgültig; dann reiche unsere Hand nicht nur dem frierenden Kindlein ein Röckchen, der armen Wittwe ein Kleid, dem zitternden Alter eine Decke, dem hungernden Armen ein Stücklein Brod, dem schmachtenden Kranken eine Erquickung und heilsame Arznei, sondern biete Allen, vornehmlich den irrenden Brüdern, den Balsam aus Gilead, das Licht, das zum Frieden führt, das Brod des Lebens, das Wort des lebendigen Gottes, das unsere Seele selig gemacht hat und das wir selber nie entbehren können, weil es nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; dann wandle unser Fuß die Wege Tabea's zu den Hütten der Armen, zu den Stätten der Gefangenen, zu den Betten der Kranken; und unser Herz finde seine Freude im Helfen und Dienen, im Wohlthun und Segnen als Jünger dessen, der gekommen ist, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele, und der gesagt hat: „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."